Aus der
Büchersammlung des Capitäns
Th. Dempster Gordon.
Geschenk des k. Forstrathes G. Dürig
an die k. Bibliothek.

Phil.
o.
2 c
1.

Vergleichende Grammatik

des

Sanskrit, Ṣend, Armenischen,
Griechischen, Lateinischen, Litauischen, Altslavischen,
Gothischen und Deutschen

von

FRANZ BOPP.

Zweite gänzlich umgearbeitete Ausgabe.

Erster Band.

(Autor und Verleger behalten sich das Recht der Übersetzung
in fremde Sprachen vor.)

Berlin
Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung.
Paris: Friedrich Klincksieck, rue de Lille 11.
1857.

178

KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTHEK BAMBERG

Vorrede zur ersten Ausgabe.

Ich beabsichtige in diesem Buche eine vergleichende, alles Verwandte zusammenfassende Beschreibung des Organismus der auf dem Titel genannten Sprachen, eine Erforschung ihrer physischen und mechanischen Gesetze und des Ursprungs der die grammatischen Verhältnisse bezeichnenden Formen. Nur das Geheimniſs der Wurzeln oder des Benennungsgrundes der Urbegriffe lassen wir unangetastet; wir untersuchen nicht, warum z. B. die Wurzel *I* gehen und nicht stehen, oder warum die Laut-Gruppirung *STHA* oder *STA* stehen und nicht gehen bedeute. Auſserdem aber versuchen wir, die Sprache gleichsam im Werden und in ihrem Entwickelungsgange zu verfolgen, aber auf eine Weise, daſs diejenigen, welche das von ihnen für unerklärbar Gehaltene nicht erklärt wissen wollen, vielleicht weniger Anstoſs in diesem Buche finden werden, als sie von der hier ausgesprochenen Tendenz erwarten könnten. In den meisten Fällen ergibt sich die Urbedeutung und somit der Ursprung der grammatischen Formen von selbst, durch die Erweiterung unseres sprachlichen Gesichtskreises und durch die Confrontirung der seit Jahrtausenden von einander getrennten, aber noch unverkennbare Familienzüge an sich tragenden Stammschwestern. In der Behandlung unserer europäischen Sprachen muſste in der That eine neue Epoche eintreten durch die Entdeckung eines neuen sprachlichen Welttheils, nämlich

des Sanskrit*), von dem es sich erwiesen hat, dafs es in seiner grammatischen Einrichtung in der innigsten Beziehung zum Griechischen, Lateinischen, Germanischen etc. steht, so dafs es erst dem Begreifen des grammatischen Verbandes der beiden klassisch genannten Sprachen unter sich, wie auch des Verhältnisses derselben zum Germanischen, Litauischen, Slavischen eine feste Grundlage gegeben hat. Wer hätte vor einem halben Jahrhundert es sich träumen lassen, dafs uns aus dem fernsten Orient eine Sprache würde zugeführt werden, die das Griechische in allen seinen ihm als Eigenthum zugetrauten Form-Vollkommenheiten begleitet, zuweilen überbietet, und überall dazu geeignet ist, den im Griechischen bestehenden Dialekten-Kampf zu schlichten, indem sie uns sagt, wo ein jeder derselben das Ächteste, Älteste aufbewahrt hat.

Die Beziehungen der Alt-Indischen Sprache zu ihren europäischen Schwestern sind zum Theil so handgreiflich, dafs sie von jedem, der jener Sprache auch nur aus der Ferne seinen Blick zuwendet, wahrgenommen werden müssen; zum Theil aber auch so versteckt, so tief in die geheimsten Gänge des Sprachorganismus eingreifend, dafs man jede einzelne ihr zu vergleichende Sprache, wie auch sie selber, von neuen Gesichtspunkten aus betrachten, und alle Strenge grammatischer Wissenschaft und Methode anwenden mufs, um die verschiedenen Grammatiken als ursprünglich Eine zu erkennen und darzustellen. Die Semitischen Sprachen sind von einer derberen Natur, und, das Lexicalische und Syntaktische abgerechnet, von einer höchst sparsamen Einrichtung; sie hatten wenig zu verlieren und mufsten das, was ihnen vom Anbeginn mitgegeben war, allen zukünftigen

*) *Sanskṛta* (§. 1) bedeutet geschmückt, vollendet, vollkommen, in Bezug auf Sprache soviel als klassisch, und ist also geeignet den ganzen Stamm zu bezeichnen. Es besteht aus den Elementen *sam* mit und *kṛta* (Nom. *kṛtas, kṛtâ, kṛtam*) gemacht, mit eingeschobenem euphonischem *s* (§§. 18, 96).

Zeiten überliefern. Die wurzelhafte Consonanten-Dreiheit (§. 107), welche diesen Stamm vor anderen auszeichnet, war allein schon hinreichend, jedes ihm angehörende Individuum kenntlich zu machen. Das Familienband hingegen, welches den indisch-europäischen Sprachstamm umschlingt, ist zwar nicht weniger allgemein, aber in den meisten Richtungen von unendlich feinerer Beschaffenheit. Die Glieder dieses Stammes brachten aus ihrer ersten Jugendperiode eine überaus reichhaltige Ausstattung, und in einer unbeschränkten Compositions- und Agglutinations-Fähigkeit (§. 108) auch die Mittel dazu mit. Sie konnten, weil sie vieles hatten, auch vieles einbüfsen und dennoch sprachliches Leben tragen; und durch vielfache Verluste, vielfache Veränderungen, Laut-Unterdrückungen, Umwandlungen und Verschiebungen sind die alten Stammschwestern einander fast unkenntlich geworden. Wenigstens ist es Thatsache, dafs das noch am meisten am Tage liegende Verhältnifs des Lateinischen zum Griechischen zwar niemals ganz übersehen, aber doch bis auf unsere Zeit gröblich verkannt worden ist, und dafs die in grammatischer Beziehung nur mit sich selbst, oder mit solchem, was ihres Stammes ist, vermischte Römersprache auch jetzt noch als Mischsprache angesehen zu werden pflegt, weil sie in der That vieles hat, was zum Griechischen gehalten sehr heterogen klingt, obwohl die Elemente, woraus solche Formen entsprungen, dem Griechischen und anderen Schwestersprachen nicht fremd sind, wie ich dies zum Theil schon in meinem Conjugations-System*) zu zeigen versucht habe.

*) Frankfurt a. M. 1816. Eine Übersetzung meiner englischen Umarbeitung dieser Schrift (*Analytical Comparison of the Sanscrit, Greek, Latin and Teutonic Languages*, in den *Annals of Oriental Literature, Lond.* 1820), von Dr. Pacht, findet sich im zweiten und dritten Hefte des 2. Jahrg. von Seebodes neuem Archiv für Phil. und Pädagogik. Grimms meisterhafte deutsche Grammatik war mir leider bei Abfassung der englischen Umarbeitung noch nicht bekannt geworden, und ich konnte damals für die altgermanischen Dialekte nur Hickes und Fulda benutzen.

Die enge Verwandtschaft der klassischen mit den germanischen Sprachen ist — zahlreiche Wortvergleichungen ohne Princip und Kritik abgerechnet — vor Erscheinung des asiatischen Vermittelungsgliedes fast ganz übersehen worden, obwohl der Umgang mit dem Gothischen schon anderthalb Jahrhunderte zählt, das Gothische aber in seiner Grammatik so vollkommen und in seinen Verhältnissen so klar ist, dafs, wenn es früher eine streng systematische Sprachvergleichung und Sprach-Anatomie gegeben hätte, die durchgreifende Beziehung desselben — und somit des Gesammt-Germanischen — zur Griechen- und Römer-Sprache längst enthüllt, nach allen Richtungen verfolgt, und gegenwärtig von jedem Philologen verstanden und anerkannt sein müfste. Denn was ist wichtiger und kann dringender von den Bearbeitern der klassischen Sprachen verlangt werden, als die Ausgleichung derselben mit unserer Muttersprache in ihrer ältesten, vollkommensten Gestalt? Seitdem das Sanskrit an unserem sprachlichen Horizont aufgegangen ist, läfst sich auch dieses von tiefer eingehenden grammatischen Untersuchungen in irgend einem ihm verwandten Sprachgebiete nicht mehr ausschliefsen, was auch den bewährtesten und umsichtigsten Forschern in diesem Fache nicht in den Sinn kommt.*) Man

*) Wir verweisen auf W. v. Humboldts höchst gewichtvolles Urtheil über die Unentbehrlichkeit des Sanskrit in der Sprachkunde und derjenigen Art Geschichte, die damit zusammenhängt (Indische Bibl. I. 133). Auch aus Grimms Vorrede zur zweiten Ausgabe seiner trefflichen Grammatik mögen einige zu beherzigende Worte hier an ihrem Platze stehen (I. VI): „So wenig der erhabenere Stand des Lat. und Griechischen für alle Fälle der deutschen Grammatik ausreicht, in welcher noch einzelne Saiten reiner und tiefer anschlagen, eben so wird, nach A. W. Schlegels treffender Bemerkung, die weit vollendetere indische Grammatik wiederum jenen zum Correctiv dienen. Der Dialect, den uns die Geschichte als den ältesten, unverdorbensten weist, mufs zuletzt auch für die allgemeine Darstellung des Stamms die tiefste Regel darbieten und dann bisher entdeckte Gesetze der späteren Mundarten reformieren, ohne sie sämmtlich aufzuheben."

fürchte nicht, dafs die praktische Gründlichkeit in der *utraque lingua,* worauf es dem Philologen am meisten ankommt, durch Verbreitung über zu vielerlei Sprachen beeinträchtigt werde; denn das Vielartige verschwindet, wenn es als einartig erkannt und dargestellt, und das falsche Licht, welches ihm die Farbe des Vielartigen auftrug, beseitigt ist. Ein anderes ist es auch eine Sprache lernen, ein anderes sie lehren, d. h. ihren Organismus und Mechanismus beschreiben; der Lernende mag sich in der engsten Gränze halten und über die zu erlernende Sprache nicht hinaussehen; des Lehrenden Blick aber mufs über die engen Schranken eines oder zweier Individuen einer Sprachfamilie hinausreichen, er mufs die Zeugnisse der sämmtlichen Stammgenossen um sich versammeln, um dadurch Leben, Ordnung und organischen Zusammenhang in das auszubreitende Sprachmaterial der zunächst vorliegenden Sprache zu bringen. Solches zu erstreben scheint mir wenigstens die gerechteste Anforderung unserer Zeit, welche seit einigen Jahrzehnden uns die Mittel dazu an die Hand gegeben hat.

Die Zend-Grammatik konnte einzig auf dem Wege einer strengen, geregelten Etymologie, welche Unbekanntes auf Bekanntes, Vieles auf Weniges zurückzuführen hat, wieder gewonnen werden; denn diese merkwürdige, in vielen Punkten über das Sanskrit hinausreichende und dieses verbessernde, in seiner Theorie begreiflicher machende Sprache, scheint den Bekennern von Zoroasters Schriften nicht mehr verständlich zu sein; denn Rask, der Gelegenheit hatte sich davon zu überzeugen, sagt ausdrücklich (bei v. d. Hagen p. 33), dafs ihre verlorene Kunde erst wieder entdeckt werden müsse. Auch glauben wir beweisen zu können, dafs der Pehlvi-Übersetzer des von Anquetil (T. II, p. 433 ff.) edirten Zend-Vocabulars die grammatische Geltung der von ihm übertragenen Zend-Wörter häufig höchst mangelhaft erkannt hat. Es zeigen sich darin die sonderbarsten Verstöfse, und das schiefe Verhältnifs von Anquetils französischer Übersetzung zu den Zend-Ausdrücken ist meistens dem

Mifsverhältnisse der Pehlvi-Erklärungen zum Zendischen Original beizumessen. Fast alle obliquen Casus kommen darin nach und nach zur Ehre als Nominative zu gelten; auch die Numeri sind zuweilen verkannt; dann findet man Casus-Formen vom Pehlvi-Übersetzer als Verbal-Personen ausgegeben, auch diese unter sich verwechselt, oder durch abstrakte Nomina übersetzt. Einige in der Note gegebene Belege mögen dies beurkunden*). Anquetil bemerkt, so

*) Ich gebe die Zend-Ausdrücke nach der in §. 30 ff. auseinandergesetzten Schreibart, mit Beifügung der Original-Schrift, welche in diesem Buche zum erstenmal im Druck erscheint und vor kurzem im Auftrage der K. Akademie der Wissenschaften von Hrn. Gotzig nach dem Vorbilde des von Hrn. Burnouf lithographisch edirten Codex verfertigt worden. Die Pehlvi-Wörter gebe ich genau nach Anquetil (II. 435 ff.): [Zend] *ahmâkĕm* ἡμῶν, P. *rouman* (vgl. p. 502 *roman* nos), A. *je, moi;* [Zend] *ahubya* bonis (mit dualer Endung §. 215), P. *avaéh*, A. *bon, excellent;* [Zend] *aêtê* hi, ii, P. *varman* is, A. *lui;* [Zend] *aṅhĕm* ich war oder auch ich bin, P. *djanounad* er ist, A. *il est;* [Zend] *aṅheus* mundi, P. *akhé*, A. *le monde;* [Zend] *avaêśaṅm* horum, P. *varmouschan* ii, A. *eux;* [Zend] *baraiti* fert, P. *dadrouneschné* das Tragen (*eschné* bildet im Pehlvi abstracte Substantive), A. *il porte, il exécute, porter;* [Zend] *bis* zweimal, P. *dou* zwei, A. *deux; bérétebĭô* ([Zend] *baraitibyô* ferentibus? jedenfalls ein pluraler Dativ-Ablativ), P. *dadrouneschné* das Tragen, A. *porter;* [Zend] *tê* tui, P. *tou* tu, A. *toi;* [Zend] *tâća* eaque (neut. §. 231), P. *zakedj*, A. *ce;* [Zend] *ġatô* der geschlagene (vgl. Skr. *hatas* von *han*), P. *maitouned* er schlägt, A. *il frappe;* [Zend] *ġanaṭ* er schlug, P. *maitouneschné* das Schlagen, A. *frapper;* [Zend] *zaṅthra* per genitorem, P. *zarhounad* gignit, A. *il engendre;* [Zend] *śtrî* femina, P. *vakad*, A. *femelle;* [Zend] *śtrîm* feminam, P. *vakad*, A. *femelle;* [Zend] *śtâraṅm* stellarum, P. *setaran*, A. *les étoiles;* [Zend] *fra-dâtâi* dem gegebenen oder vorzüglich gegebenen, P. *feraz deheschné* (nom. actionis), A. *donner abondamment;* [Zend] *gaêthanaṅm* mundorum, P. *guehan* (vgl. جهان), A. *le monde;* [Zend]

viel ich weiſs, nirgends etwas über das Alter des gedachten Vocabulars, während er das Alter eines anderen, worin

gâtûmća locumque, P. *gah*, A. *lieu*; *nars* des Menschen, P. *guebna hamat advak*, A. *un homme*; *nara* zwei Menschen, P. *guebna hamat dou*, A. *deux hommes*; *nâirikanaṅm* feminarum, P. *nairik hamat sé*, A. *trois (ou plusieurs) femmes*; *thryaṅm* trium, P. *sevin*, A. *troisième*; *vahmĕmća* praeclarumque P. *néaeschné* adoratio, A. *je fais néaesch*; *vahmâi* praeclaro, P. *néaesch konam* adorationem facio, A. *je bénis et fais néaesch*. Ich bestehe nicht auf der Übersetzung des Adjectivs *vahma* durch praeclarus, aber dessen bin ich gewiſs, daſs *vahmĕm* und *vahmâi* nichts anders als Accus. und Dativ des Stammes *vahma* sind, und daſs an eine Möglichkeit, daſs *vahmâi* die erste Pers. eines Verbums sein könnte, gar nicht zu denken ist. Anquetil gibt aber auch — in der von ihm versuchten Interlinear-Version des Anfangs des V. S. — zwei andere einleuchtende, mit der Partikel *ća* und verbundene Dative als erste Pers. sg. Praes., nämlich *csnaothrâića*, *fras̀as̀tayaê-ća* (s. §. 164) durch „placere cupio, vota facio". Man sieht also aus den hier gegebenen Beispielen, die ich leicht um vieles vermehren könnte, daſs der Pehlvi-Übersetzer des betreffenden Vocabulars eben so wenig als Anquetil eine grammatische Kenntniſs der Zend-Sprache hatte, und daſs beide dieselbe mehr im Geiste eines flexions-armen Idioms auffaſsten, so daſs, wie im Pehlvi und Neupersischen, die grammatische Geltung der Glieder eines Satzes mehr aus ihrer Stellung als aus ihren Endnngen erkannt werden müſste. Auch sagt Anquetil (II. 425) ausdrücklich: *La construction dans la langue Zende, semblable en cela aux autres idiômes de l'Orient, est astreinte à peu de règles* (!). *La formation des tems des Verbes y est à-peu-près la même que dans le Persan, plus trainante cepandant, parce qu'elle est accompagnée de toutes les voyelles* (!). Wie mag es sich nun mit der vor mehr als drei Jahrhunderten aus dem Pehlvi geflossenen Sanskrit-Übersetzung des Izeschne verhalten? Diese Frage wird uns gewiſs recht bald Hr. E. Burnouf beantworten, der bereits in einem höchst interessanten Auszug seines Comment. über den V. S. (*Nouv. journ. Asiat.* T. 3. p. 321 ff.) zwei Stellen

Pehlvi durch Persisch erläutert wird, auf vier Jahrhunderte angibt. Es wird also auch das in Rede stehende keiner sehr späten Zeit angehören, vielmehr mufste das Bedürfnifs zu Zend-Erklärungen viel früher gefühlt werden als zu solchen der Pehlvi-Sprache, welche den Parsen viel länger als Zend geläufig geblieben. Es war also eine schöne Aufgabe unserer europäischen Sanskrit-Philologie, eine in Indien so zu sagen unter den Augen des Sanskrit nicht mehr verstandene, gleichsam verschüttete Stammgenossin wiederum an das Licht zu ziehen; eine Aufgabe, die noch nicht ganz gelöst ist, aber ohne Zweifel es werden wird. Was Rask in seiner im Jahre 1826 erschienenen und durch v. d. Hagens Übersetzung allgemeiner zugänglich gemachten Schrift „Über das Alter und die Echtheit der Zendsprache und des Zend-Avesta" zuerst Zuverlässiges über diese Sprache mitgetheilt hat, mufs als erster Versuch hoch in Ehren gehalten werden. Durch Berichtigung der Geltung der Buchstaben verdankt diesem geistreichen Forscher, dessen frühzeitigen Tod wir

davon mitgetheilt und trefflich erläutert hat. Sie sind aber zu kurz, um darauf zu kühne Folgerungen von dem Ganzen zu gründen; auch ist ihr Inhalt von der Art, dafs die flexions-arme Pehlvi-Sprache dem Zendischen Original ziemlich von Wort zu Wort folgen konnte. Die eine Stelle bedeutet: „Ich rufe an, ich verherrliche den vortrefflichen reinen Segen und den vortrefflichen Menschen, den reinen, und den strengen, starken Dâmi-ähnlichen (? vgl. Skr. *upamâna* Ähnlichkeit und V. S. p. 423 *dâmôis drugô*) Izet." Höchst auffallend und von schlechter Vorbedeutung ist es aber, dafs Neriosengh oder sein Pehlvi-Vorgänger den weiblichen Genit. *dahmayâo* als pluralen Gen. auffafst, da dieser Ausdruck doch offenbar, wie Burnouf sehr richtig bemerkt hat, nur ein Epithet von *âfrîtôis* ist. Ich enthalte mich über die mifslichen Ausdrücke *dâmôis upamanahê* zu reden, und begnüge mich, die Möglichkeit einer anderen Auffassung angedeutet zu haben, als die von Burnouf sehr gründlich besprochene und auf Neriosengh sich stützende. Die zweite Stelle bedeutet: Ich rufe an, ich verherrliche die Sterne, den Mond, die Sonne, die anfangslosen Lichter, die selbstgeschaffenen.

tief beklagen, die Zend-Sprache ein natürlicheres Ansehen. Von drei Wörtern aus verschiedenen Declinationen gibt er die Singular-Beugung, wenngleich noch mit empfindlichen Lücken, gerade an solchen Stellen, wo die Zend-Formen von höchstem Interesse sind, und unter anderen dieser Sprache diejenige Unabhängigkeit von dem Sanskrit geben, welche Rask, vielleicht in zu hohem Grade, für das Zend in Anspruch nimmt, welches wir ebenfalls nicht als bloſsen Dialekt des Sanskrit aufgefaſst wissen wollen, sondern dem wir eine ähnliche sprachliche Selbstständigkeit zugestehen müssen, wie etwa dem Lateinischen gegenüber dem Griechischen, oder dem Alt-Nordischen in Beziehung zum Gothischen. Im Übrigen verweise ich auf meine Recension über Rasks und v. Bohlens Zendschriften in den Jahrb. für wissenschaftliche Kritik (Dec. 1831), so wie auf eine frühere (März 1831) über E. Burnoufs verdienstvolle Leistungen in diesem neu eröffneten Felde. Meine dort niedergelegten, aus den von Burnouf in Paris und von Olshausen in Hamburg edirten Original-Texten geschöpften Beobachtungen erstrecken sich bereits über alle Theile der Zend-Grammatik, und es blieb mir daher hier nur übrig, dieselben weiter zu begründen, zu ergänzen, einiges zu berichtigen und auf eine Weise anzuordnen, daſs der Leser an der Hand der ihm bekannten Sprachen auf die leichteste Art mit dieser wiedergefundenen Schwestersprache bekannt gemacht würde. Um nicht den Zugang zum Zend und Sanskrit durch die für viele abschreckende und für jeden verdrieſsliche Arbeit neu zu erlernender Schriften zu erschweren, habe ich den Originalschriften jedesmal die Aussprache nach einem consequenten Systeme beigefügt; oder wo, zur Raum-Ersparung, nur eine Schrift gegeben worden, ist es die Römische. Vielleicht ist aber der so eingeschlagene Weg auch der bequemste, um den Leser nach und nach in die Kenntniſs der Urschriften einzuführen.

Da in diesem Buche die Sprachen, worüber es sich verbreitet, ihrer selbst willen, d. h. als Gegenstand und nicht

als Mittel der Erkenntnifs behandelt werden, und mehr eine Physik oder Physiologie derselben zu geben versucht wird, als eine Anleitung sie praktisch zu handhaben: so konnten manche Einzelnheiten, die zur Characteristik des Ganzen nichts Wesentliches beitragen, ausgelassen, und dadurch für die Erörterung des Wichtigeren, tiefer in das Sprach-Leben Eingreifenden mehr Raum gewonnen werden; und hierdurch, wie durch eine strenge, alles zu einander Gehörige und sich wechselseitig Aufklärende, unter Einen Gesichtspunkt bringende Methode, ist es mir, wie ich mir schmeichle, gelungen, auf verhältnifsmäfsig engem Raum die Haupt-Ereignisse vieler reichbegabter Sprachen oder grofsartiger Dialekte einer untergegangener Stamm-Sprache zu einem Ganzen zu vereinigen. Auf das Germanische ist hierbei ganz vorzügliche Sorgfalt verwendet worden, und es mufste dies geschehen, wenn nach Grimms vortrefflichem Werke noch Erweiterungen und Berichigungen in der theoretischen Auffassung seiner Verhältnifs-Formen gegeben werden, neue Verwandtschafts-Beziehungen aufgedeckt, oder bereits erkannte schärfer begränzt, und bei jedem Schritte der Grammatik die Rathgebende Stimme der asiatischen wie der europäischen Stammschwestern so genau wie möglich beachtet werden sollte. Was die in der Behandlung der germanischen Grammatik befolgte Methode anbelangt, so ist es die, dafs ich überall vom Gothischen als dem wahren Leitstern deutscher Grammatik ausging, und dieses gleichzeitig mit den älteren Sprachen und dem Litauischen auseinander setzte. Am Schlusse einer jeden Casus-Lehre werden tabellarische Überblicke der gewonnenen Resultate gegeben, wobei natürlich alles auf die genaueste Absonderung der Endungen vom Stamme ankommt, die nicht, wie gewöhnlich geschicht, nach Willkühr durfte vorgenommen werden, so dafs ein Stück des Stammes in das Gebiet der Flexion gezogen wird, wodurch die Abtheilung nicht nur unnütz, sondern sogar schädlich, Irrthum an den Tag gelegt oder veranlafst wird. Wo keine Endung ist, darf auch keine dem Scheine nach hingestellt werden;

wir geben also S. 175 die Nominative χώρα, *terra*, *giba* etc. als flexionslos (§. 137); die Theilung *gib-a* verführt zur Annahme, als wäre *a* die Endung, während es nur die Verkürzung des *ó* (aus altem *â* §. 69) des Thema's ist*). In gewissen Fällen ist es bei Sprachen, die sich selber nicht mehr recht verstehen, aufserordentlich schwierig, die richtige Abtheilung zu treffen und die Schein-Endungen von den wirklichen zu unterscheiden. Ich habe solche Schwierigkeiten dem Leser niemals verborgen, sondern vielmehr überall recht hervorzuheben gesucht.

Berlin, im März 1833.

Der Verfasser.

*) Der einfache, schon anderwärts von mir ausgesprochene und nur aus dem Sanskrit genau erkennbare Satz, dafs das Gothische *ó* die Länge des *a* ist, und somit, wo es verkürzt wird, nur *a*, dieses aber im Verlängerungsfalle nur *ó* werden kann, erstreckt seinen Einflufs auf die ganze Grammatik und Wortbildung, und erklärt z. B. wie von *dags* Tag (Thema *DAGA*), ohne Ablaut das Adjectiv *-dógs* (*DŌGA*) -tägig entspringen kann; denn es ist diese Ableitung genau von derselben Art als wenn im Sanskrit *râǵata* argenteus von *răǵata* argentum kommt, wovon mehr in der Folge. Überhaupt ist das reine, von consonantischen und anderen umgestaltenden Einflüssen, mit seltenen Ausnahmen, unabhängige Indische Vocalsystem aufserordentlich aufklärend für die Germanische Grammatik, und es stützt sich darauf hauptsächlich meine von Grimm sehr wesentlich abweichende Theorie des Ablauts, den ich nach mechanischen Gesetzen erkläre, mit einigen Modificationen meiner früheren Bestimmungen (Berl. Jahrb. Febr. 1827), während er bei Grimm eine dynamische Bedeutung hat. Die Vergleichung mit dem Griechischen und Lat. Vocalismus, ohne steten Hinterhalt des Sanskritischen, ist für das Germanische, wie mir scheint, in vielen Fällen mehr trübend als aufklärend, da das Gothische in seinem Vocalsystem meistens ursprünglicher, wenigstens consequenter ist als das Griechische und Lateinische, welches letztere sein ganzes Vocal-Reich aufbietet, wenngleich nicht ohne durchblickende Gesetze, um dem Einen Indischen *a* zu antworten (*septimus* für *saptamas*, *quatuor* für *ćatvâr-as*, τέσσαρ-ες).

Vorrede zur zweiten Ausgabe.

Zu den in der ersten Ausgabe behandelten Sprachen habe ich in der vorliegenden noch das Armenische gezogen; doch bin ich erst bei Betrachtung des Singular-Ablativs, dessen armenische Form schon in der ersten Ausgabe (p. 1272) mit der ṣendischen vermittelt worden, zu dem Entschlusse gelangt, die genannte Sprache nunmehr in ihrem ganzen Organismus zu durchforschen und ihre zum Theil sehr verborgen liegenden Beziehungen zum Sanskrit, Ṣend und deren europäischen Schwestersprachen an das Licht zu ziehen, so weit dies nicht schon durch andere geschehen war. Der Ausgangspunkt meiner erneuerten Untersuchung über das Armenische war der letzte Buchstabe unseres Alphabets, nämlich das *z*, dessen Laut in der armenischen Schrift durch *ց* (= *ts*) bezeichnet wird, welches ich jedoch, um Verwechslungen mit dem französischen *z* vorzubeugen, durch *ż* umschreibe (p. 370). Nachdem sich das griechische ζ = δς, abgesehen von den Fällen wo es als Umstellung von σδ steht (z. B. in Ἀθήναζε), als Entartung des Lautes unseres *j*, des sanskritischen य *y* erwiesen hatte (§. 19), lag es nahe, die Frage aufzuwerfen, ob nicht von den verschiedenen armenischen Buchstaben, welche der Aussprache nach einen *t*-Laut mit einem nachklingenden Zischlaut in sich vereinigen, einer oder der andere entweder durchgreifend oder gelegentlich als Entartung des Halbvocals *j* zu fassen sei,

und ob nicht auf diese Weise mehrere bisher dunkel gebliebene Stellen im armenischen Sprachbau ihre Aufklärung finden würden. Bei Untersuchung dieser Frage hat sich mir das *յ ż*, welches eine grofse Rolle in der armenischen Grammatik spielt, überall, wo es in Flexionen erscheint, oder für sich allein als Flexionsbuchstabe steht, als Sprösling eines sanskritischem य् *y*, d. h. des Lautes des deutschen und lateinischen *j*, des consonantischen englischen *y*, ergeben. Es hat sich auf diese Weise unter anderen herausgestellt, dafs das armenische Futurum seiner Bildung nach dem sanskritischen Precativ, d. h. dem Optativ des griechischen Aorists, entspricht, in derselben Weise wie längst das lateinische Futurum der beiden letzten Conjugationen sich als identisch mit dem skr. Potentialis, d. h. mit dem Praesens des griech. Optativs und germanischen Conjunctivs, erwiesen hat*). Wir haben also einerseits im Lateinischen Formen wie *ferês, feret* gegenüber dem griech. φέροις, φέροι, goth. *bairai-s, bairai*, althochd. *bërê-s, bëre*, skr. *ƀárê-s, ƀárê-t;* andererseits im Armenischen Formen wie *ta-że-s, ta-żê* (*dabis, dabit*), aus *ta-ye-s, ta-yê*, gegenüber dem skr. *dê-yā'-s, dê-yā'-t* (aus *dá-yā'-s, dá-yā'-t*) und griech. δοίης, δοίη, aus δο-jη-ς, δο-jη (p. 373). Auf das Praesens des griechischen Optativs, d. h. auf den sanskritischen Potentialis, stützt sich das armenische Praesens des Conjunctivs, wieder mit *յ ż* für skr. य् *y*, griech. ι; doch kann ich dem Armenischen nur einen einzigen einfachen Conjunctiv zugestehen, nämlich den des Verb. subst., mit welchem sich die attributiven Verba im Conjunctiv verbinden (p. 371 f.). — In der Casusbildung entspricht *յ ż* als Endung des Dat., Abl., Gen. pl. dem य् *y* der skr. Endung *ƀyas* (p. 425) und dagegen *ձ ζ*, gleichsam die Media des *յ ż*, im Singulardativ *in-ζ* „mir" dem *y* der skr. Endung *ḥyam* (p. 421 ff.). Im Allgemeinen kam es mir bei der Untersuchung des Declinationssystems im Armenischen,

*) S. Conjugationssystem. Frankf. a. M. 1816. p. 98.

wie früher im Gothischen, Litauischen und Slavischen, hauptsächlich darauf an, die wahren Endbuchstaben der Wortstämme zu ermitteln, besonders bei der vocalischen Declination. Das wichtigste Ergebnifs war, dafs das sanskritische *a* am Ende männlicher Wortstämme im Armenischen sich in drei Formen gespalten und somit drei verschiedene Declinationen erzeugt hat, eine *a*-, eine *o*- und eine *u*-Declination (p. 366 f.), wovon die eine gleichsam in gothischer Gestalt erscheint (*vulf-s* aus *vulfa-s*), die zweite in griechisch-lateinisch-slavischer, und die dritte dem Verhältnisse gleicht, in welchem die althochdeutschen Plural-Dative wie *wolfu-m* zu gothischen wie *vulfa-m* stehen. Das Armenische zeigt uns Plural-Dative wie *varaṣu-ż*, als dessen Stamm, wie die Abtheilung zeigt, ich *varaṣu* (Eber) ansehe und in dessen ու *u* ich eine Schwächung des schliefsenden *a* des skr. Schwesterwortes *varâhá* erkenne, welchem ich es p. 499 ff. als Muster der *u*-Fraction der ursprünglichen *a*-Declination gegenübergestellt habe. Stellt man auf diese Weise das wahre Thema der armenischen Wörter fest, ohne die *i*-Stämme zu übersehen (p. 359), so gewinnen auch die Wortvergleichungen, die man bisher zwischen dem Armenischen und dem Sanskrit oder anderen indo-europäischen Sprachen angestellt hat, eine festere Begründung und ein gröfseres Interesse, weil die Ähnlichkeiten schärfer hervortreten durch die treue Erhaltung oder nur geringe Entstellung des Endbuchstaben des Stammes. Man vergleiche also z. B. das armenische տապ *tap* Hitze, in Berücksichtigung, dafs *tapo* sein Thema ist, lieber mit dem sanskritischen gleichbedeutenden Stamme *tâpa* als mit dessen Wurzel *tap* brennen, und mit dem skr. Stamme *śâvaka*

*) Man hüte sich in dem armenischen ու *u* einen langen Vocal zu erkennen, wozu die Schrift veranlassen könnte. Er ist kurz, wie auch Petermann annimmt (Gramm. p. 39), und entspricht, wo er nicht als Schwächung von *a* erscheint, in vergleichbaren Wörtern dem skr. *u*, z. B. in *dustr* (nom. acc. voc.) = skr. *duḥitár* (thema), altslav. *dŭšter* (ebenfalls thema, s. p. 516).

pullus, catulus (Wz. *śvi* wachsen, zusammengezogen *śu*) lieber den armen. Stamm շաւակա *ṣavaka* Kind, als dessen verstümmelten Nominativ *ṣavak* *); mit अहि *áhi* Schlange (gr. ἔχι) lieber den armen. Stamm օձի *ôζi* als den Nom. (zugleich Acc.) *ôζ*, der zu seinem Stamm sich gerade so verhält, wie z. B. der ahd. Nom. Acc. *gast* zu seinem Stamme *gasti*.

Was den Charakter des Armenischen im Allgemeinen anbelangt, so gehört dasselbe, nämlich das alte oder gelehrte Armenische, zu den am vollständigsten erhaltenen Idiomen unseres grofsen Stammes; es hat zwar die Fähigkeit die Geschlechter zu unterscheiden verloren und behandelt alle Wörter wie Masculina (p. 367); es hat auch den Dual eingebüfst, der heute noch im Slovenischen und Böhmischen in voller Blüte steht; allein es flectirt seine Substantive und Adjective noch ganz nach altem Princip; es hat im Singular eben so viel Casus (die blofsen Umschreibungen nicht mitgerechnet) als das Lateinische, und entbehrt im Plural blofs eine besondere Form für den Genitiv, den es in den meisten Wortklassen durch den Dativ-Ablativ ersetzt. In der Abwandlung der Verba wetteifert es noch vortheilhafter mit dem Lateinischen, als in der Beugung der Nomina; es bezeichnet die Personen mit den uralten Endungen und hat namentlich das *m* der ersten Person im Praesens nirgends untergehen lassen (auch nicht in der heutigen Vulgär-Sprache); es gleicht in dieser Beziehung dem Slovenischen und Serbischen, und unter den keltischen Sprachen dem Irländischen; dagegen hat es in der 3. Pluralperson hinter dem Ausdruck der Mehrheit (*n*) den der Person verloren, wie das Neuhochdeutsche; es setzt daher *beren* sie tragen dem skr. *b́áranti*, dor. φέροντι, lat. *ferunt*, goth. *bairand*,

*) Die beiden Wörter sind, meines Wissens, bis jetzt noch nicht mit einander verglichen worden; man würde sich aber, wenn es geschehen wäre, damit begnügt haben, den armen. Nominativ dem skr. Thema gegenüberzustellen, da *a* eben so wenig als *o*, *u* und *i* als Endlaut armenischer Wortstämme erkannt war.

althochd. *bërant,* mhd. *bërent,* neuhochd. *bären* (*gebären*) gegenüber. In Ansehung der Tempora steht das Armenische mit dem Lateinischen insofern auf gleichem Fuſse als es wie dieses, abgesehen von den periphrastischen Temporen, Perfect und Plusquamperfect, zwei Praeterita besitzt, und, wie oben bemerkt, ein Futurum von modalem Ursprung. Die Vergangenheitstempora sind das Imperfect — worin ich bei attributiven Verben, wie im Lateinischen, ein angewachsenes Hülfsverbum erkenne — und ein Aorist, den ich wie das lateinische Perfect mit dem skr. vielförmigen Praeteritum (der Form nach = griech. Aorist) vermittele (p. 373 ff.).

Da das Armenische dem iranischen Zweige unserer Sprachfamilie angehört, so war es mir wichtig wahrzunehmen, daſs es sich, wie das Ossetische, in manchen Einzelheiten seines Lautsystems und seiner Grammatik auf ältere Sprachzustände stützt, als diejenigen sind, die uns die Sprache der Achämeniden und das Ṣend darbieten (p. 430 f.). Die erstgenannte Sprache ist erst nach dem Beginn der früheren Ausgabe dieses Buches aus dem Reiche des Verborgenen wieder in das des Bekannten eingetreten; die Verkündigungen des Darius Hystaspis sind, hauptsächlich durch Rawlinson's groſsartige Leistungen, wieder verständlich geworden. Vor dem Ṣend behauptet diese Sprache den Vortheil, daſs ihre Existenz, ihre Heimath und Lebenszeit durch untrügliche Monumente verbürgt sind, so daſs niemand daran zweifeln kann, daſs diese Sprache wirklich gesprochen wurde, und zwar im Wesentlichen so, wie wir sie jetzt lesen, während die Echtheit der Ṣendsprache nur eine innere Gewähr an sich trägt und auf dem Umstande beruht, daſs sie uns Formen zeigt, wie sie von der Theorie der vergleichenden Grammatik des ganzen Sprachstamms verlangt werden, nicht aber erfunden sein können. Die im Sanskrit scheinbar entschlafenen Ablative (p. 178) wären im Ṣend schwerlich unter der Hand eines Sprachbildners gleichsam in oskischer und altlateinischer Form wieder auferweckt worden, und den sanskritischen Imperativen auf *ḥi* würden keine ṣendischen

auf *d̓i* oder *di* — mehr im Einklang mit den griechischen auf ϑι — gegenübertreten. Mediale Formen auf *maid̓ê* würden uns ebenfalls nicht geboten worden sein, denn sie gleichen durch ihr *d̓* mehr den griechischen auf μεϑα als den sanskritischen auf *maḥê.* — Merkwürdig ist es, dafs die iranischen Sprachen, das Armenische mitbegriffen, in manchen Laut-Entartungen, die sie erfahren haben, den slavischen und lettischen Sprachen begegnen (p. 126). Ich erwähne hier nur die auffallende Übereinstimmung des ṣendischen *aṣĕm* ich, und des armenischen *es* mit dem litauischen *aś*, altslav. *aṣŭ* *), gegenüber dem skr. *aḥám* (= *aǵam*, §. 23), griech. lat. ἐγώ, *ego,* goth. *ik.* Auf solche Begegnungen darf man aber nicht die Vermuthung gründen, dafs die lettischen und slavischen Sprachen den iranischen näher stehen, als dem streng indischen Zweig; sie beruhen vielmehr auf der den Gutturalen aller Sprachen inwohnenden Neigung sich gelegentlich zu Zischlauten abzuschwächen. Darin können sich wohl zufällig in einem und demselben Worte zwei Sprachen oder Sprachgruppen einander begegnen. Anders verhält es sich mit solchen Laut-Entstellungen, die dem Sanskrit mit den iranischen Sprachen gemein sind, namentlich mit der Entstehung des palatalen *ś* (aus ursprünglichem *k*), welchem die lettischen und slavischen Sprachen in den meisten vergleichbaren Wörtern ebenfalls einen Zischlaut gegenüber stellen und woraus ich, wie aus manchen grammatischen Entstellungen, welche die letto-slavischen und indo-iranischen Sprachen mit einander theilen, die Folgerung gezogen habe, dafs die erstgenannten Idiome später als alle übrigen europäischen Glieder unserer grofsen Sprachfamilie von der asiatischen Stammsprache sich getrennt haben**). Ich kann darum auch zwischen den germanischen Sprachen einerseits und den lettischen und slavischen andererseits, abgesehen

*) Aus Versehen steht p. 127 АЗ *aṣ* (nach Dobrowsky) für АЗЪ *aṣŭ.*

**) S. §§. 21^{a}, 145, 211, 214, 265 und vgl. Kuhn in Weber's indischen Studien I, p. 324.

von Wort-Entlehnungen, kein specielles Verwandtschaftsverhältnifs annehmen, d. h. kein anderes, als dasjenige, welches auf ihrer gemeinschaftlichen ursprünglichen Identität mit den asiatischen Schwestersprachen beruht, während die lettischen und slavischen Sprachen unter sich von einem engeren Bande umschlungen sind *). Obwohl ich zugebe, dafs die germanischen Sprachen den slavischen und lettischen in ihrem grammatischen Bau mehr gleichen als den klassischen, und viel mehr als den keltischen, so finde ich doch im Gothischen, dem ältesten und am treuesten erhaltenen Gliede der germanischen Sprachgruppe, nichts, was dazu nöthigen könnte, es mit den slavischen oder lettischen Sprachen in ein engeres, gleichsam europäisches Familienband zu bringen; man müfste denn ein zu grofses Gewicht auf den Umstand legen, dafs die gothischen Plural-Dative wie *sunu-m* filiis den litauischen wie *sūnù-mus* (die ältere Form) und altslavischen wie *süno-mŭ* mehr gleichen als den lateinischen wie *portu-bus.* Der Weg des Übergangs einer Media in den organgemäfsen Nasal ist aber so leicht gefunden, dafs zwei Sprachen darin in einem besonderen Falle sich wohl zufällig begegnen können. Diese Begegnung ist nicht so überraschend, wie die, wodurch das Lateinische und Ṣend zu einem Zahladverbium *bis* zweimal und zu einem Ausdruck der Zahl zwei durch *bi* (am Anfange von Compos.) gelangt sind, indem sie gemeinschaftlich, aber unabhängig von einander, von dem sanskritischen *dvis, dvi* das *d* aufgegeben und zum Ersatz das *v* zu *b* erhärtet haben, während das Griechische, dem doch das Lateinische viel näher steht als dem Ṣend, in anderer Weise aus *dvis, dvi* sich bequemere Formen (δίς, δι) bereitet hat. — In den meisten Fällen, wo die germanischen und slavischen oder lettischen Sprachen eine recht schlagende Ähnlichkeit mit einander darbieten, und vom Griechischen und Lateinischen verlassen scheinen, steht

*) Anderer Meinung sind J. Grimm (Geschichte der D. Spr. 1848 p. 1030) und Schleicher (Formenlehre der kirchensl. Sprache p. 10 f. und Beiträge etc. von Kuhn und Schleicher p. 11 ff.)

jenen das Sanskrit oder Ṣend als Vermittler zur Seite. Wenn ich Recht habe, den slavischen Imperativ als ursprünglich identisch mit unserem Conjunctiv und dem skr. Potentialis aufzufassen, so gibt es gewifs keine schlagendere Übereinstimmung als die zwischen slovenischen Formen wie *dêlaj-va* (wir beide sollen arbeiten) und gothischen wie *bairai-va* (wir beide mögen tragen), obgleich die genannten Verba der beiden Sprachen gerade nicht zu einer und derselben Conjugationsklasse gehören. Die gothische Form entspricht dem sanskritischen gleichbedeutenden *b́árê-va* (aus *b́arai-va*, §. 2 Anm.) und dem sendischen 𐬠𐬀𐬭𐬀𐬌𐬬𐬀 *baraiva* (p. 60). Um auch einen merkwürdigen Fall aus dem Declinationssystem anzuführen, so sind die gothischen Genitive wie *sunau-s* (Thema *sunu*) hinsichtlich der Flexion ganz identisch mit litauischen wie das gleichbedeutende *sūnaú-s;* allein die entsprechenden sanskritischen Genitive wie *sûnô'-s*, eine Zusammenziehung von *sûnau-s* (p. 7), machen auch hier die Vermittelung zwischen den beiden europäischen Schwesteridiomen und überheben uns der Nothwendigkeit, auf den Grund der so auffallenden Übereinstimmungen, wie die eben gezeigten, eine ganz specielle Verwandtschaft der betreffenden Volksstämme anzunehmen.

In der ersten Ausgabe dieses Buches bin ich in Bezug auf das Altslavische hauptsächlich auf die Grammatik von Dobrowsky beschränkt gewesen, welche viele Formen darbietet, die eher russisch als altslavisch genannt werden könnten. Da ъ (s. p. 138) im Russischen keine phonetische Geltung mehr hat, so läfst es Dobrowsky in den zahlreichen Endungen, worin es im Altslavischen vorkommt, ganz weg und gibt uns z. B. *rab* als Muster des Nom. Acc. sg. einer Wortklasse, die ich schon in der ersten Ausgabe (§. 257) mit den sanskritischen Masculinstämmen auf *a* und mit Grimm's erster männlicher Declination starker Form vermittelt habe, welche letztere ebenfalls im Nom. Acc. sg. den Endvocal des Stammes, und im Accusativ (im Hochdeutschen schon im Nom.) auch das Casuszeichen eingebüfst hat. Es

würde also *rab* (servus, servum), wenn dies die richtige Aussprache von рабъ wäre, auch mit dem Armenischen auf gleichem Fuſse stehen, da dieses bei allen seinen vocalischen Stämmen den Endlaut im Nom. Acc. sg. unterdrückt. Das schlieſsende ь (*ĭ*) läſst Dobrowsky ebenfalls überall weg, wo es im Russischen dem Laute nach verschwunden, aber graphisch durch das im Russischen lautlose ъ vertreten ist. Er gibt daher der 3. Pers. sg. Praes. die Endung т*) für russisch тъ = *t* und nur den wenigen Verben, welche in der ersten P. sg. die Endung мь *mĭ* haben, gibt er in der 3. Person die Endung ть *tĭ*. Die Ungenauigkeiten und graphischen Entstellungen, wie die eben erwähnten, waren aber für die vergleichende Grammatik insofern wenig störend, als man auch in Formen wie *nov* (d. h. *novŭ*) novus, novum, die Verwandtschaft mit griechischen wie νέος, νέον, lateinischen wie *novu-s, novu-m* (= skr. *náva-s, náva-m*) nicht verkennen konnte, sobald man *novo* als das wahre Thema des betreffenden Wortes und die Nothwendigkeit der Unterdrückung der consonantischen Casus-Endungen erkannt hatte. Formen wie везет erfährt (nach Dobrowsky's Schreibung) lieſsen sich mit derselben Sicherheit mit sanskritischen wie *váh-a-ti* vergleichen, wie solche auf ть *tĭ*. So lange man aber nach Dobrowsky *veṣet* sprach, und in der ersten Pluralperson *veṣem*, im Aorist *veṣoch, veṣochom* (für *veṣochŭ, veṣochomŭ*), muſste das in §. 92. *m* erwähnte Lautgesetz so gefaſst werden, wie es in den lebenden slavischen Sprachen gilt, daſs nämlich die ursprünglichen Endconsonanten abfallen muſsten, die jetzt am Ende stehenden aber ursprünglich sämmtlich einen Vocal hinter sich hatten. Insofern haben mir die slavischen Sprachen durch dieses Gesetz ihren Beistand in Bezug auf die germanischen geleistet,

*) Ich habe in der 4. Abtheilung der ersten Ausg. dieses Buches nach Kopitar (Glagolita) die von Dobrowsky aufgegebenen ь wieder hergestellt und ь durch *j* übertragen. In der vorliegenden Ausg. folge ich in Bezug auf das altslavische Sprachmaterial überall den trefflichen Schriften von Miklosich.

als dasselbe mich veranlafst hat zu untersuchen, ob nicht die vocalischen Ausgänge vieler gothischen Formen, gegenüber consonantischen der am treuesten erhaltenen Schwestersprachen, auf einem allgemeinen Gesetz beruhen, und ob die schliefsenden *t*-Laute, die wir in vielen germanischen Endungen treffen, nicht alle ursprünglich einen Vocal hinter sich hatten. Meine Vermuthung hat sich in dieser Beziehung bestätigt, und ich habe das Gesetz der Unterdrückung schliefsender *t*-Laute schon in der 2. Abtheilung der ersten Ausgabe (1835) p. 399 dargelegt*).

*) Die sehr interessanten Formen *tiuhaith, bairaith* und *svignjaith*, worauf zuerst v. Gabelentz und Löbe in ihrer Ausgabe des Ulfilas (I. p. 315) aufmerksam gemacht haben, waren mir damals nicht bekannt. Sie würden dem in Rede stehenden Gesetze widersprechen, wenn sie wirklich dem Activ angehörten und somit *bairaith* auf das skr. *bʻárêt* er möge tragen sich stützte. Ich fasse sie jedoch als Medialformen und stelle daher *bairaith* dem sendischen 𐬠𐬀𐬭𐬀𐬌𐬙𐬀 *baraita*, skr. *bʻárêta*, griech. φέροιτο gegenüber. Ich nehme an, dafs für *bairaith* früher *bairaida* stand (vgl. das Praes. pass. *bair-a-da* = skr. *bʻár-a-tê*, gr. φέρ-ε-ται. Nach Verlust des schliefsenden *a* mufste die Media in die dem Wort-Ende besser zusagende Aspirata übergehen (§. 91. 4). Also wie vom Neutralstamme *haubida* (Gen. *haubidi-s*) der Nomin. Acc. *haubith* kommt, so von dem als organisch vorauszusetzenden *bairai-da* das bestehende *bairaith*. Es haben sich also die gothischen Passiva, die sämmtlich ihrem Ursprunge nach dem sanskritischen, sendischen und altpersischen Medium entsprechen, in der 3. Singularperson in zwei Formen gespalten, die eine, vorherrschende, hat dem als Urform vorauszusetzenden *bairai-da* = send. *barai-ta* ein *u* beigefügt, also *bairai-dau* (vgl. Sanskritformen wie *dadʻáu* er setzte gegenüber dem send. *dadʻa*); die andere hat, wie eben bemerkt, wie die sämmtlichen Singular-Accusative männlicher und neutraler *a*-Stämme, das schliefsende *a* unterdrückt und dem *t*-Laut die Gestalt gegeben, die dem Wort-Ende am besten zusagt. Ich erinnere hierbei an die doppelte Form, welche die sanskritischen Pronominal-Neutra auf *t* im Gothischen gewonnen haben, indem entweder der schliefsende *t*-Laut nach dem in Rede stehenden Gesetz unterdrückt worden, oder demselben, zu seiner Rettung, ein unorganisches *a* beigefügt wurde (p. 155 Anm. *).

Ich nenne den Sprachstamm, dessen wichtigste Glieder in diesem Buche zu einem Ganzen vereinigt werden, den indo-europäischen, wozu der Umstand berechtigt, dafs mit Ausnahme des finnischen Sprachzweiges, so wie des ganz vereinzelt stehenden Baskischen und des von den Arabern uns hinterlassenen semitischen Idioms der Insel Maltha alle übrigen europäischen Sprachen, die klassischen, altitalischen, germanischen, slavischen, keltischen und das Albanesische, ihm angehören. Die häufig gebrauchte Benennung „indo-germanisch" kann ich nicht billigen, weil ich keinen Grund kenne, warum in dem Namen des umfassendsten Sprachstamms gerade die Germanen als Vertreter der übrigen urverwandten Völker unseres Erdtheils, sowohl der Vorzeit als der Gegenwart, hervorzuheben seien. Ich würde die Benennung „indo-klassisch" vorziehen, weil das Griechische und Lateinische, besonders das erstere, den Grundtypus unserer Sprachfamilie treuer als irgend ein anderes europäisches Idiom bewahrt haben. Darum meidet wohl auch Wilhelm von Humboldt die Benennung INDO-GERMANISCH, zu deren Gebrauch er oft Veranlassung gehabt hätte in seinem grofsen Werke „Über die Kawi-Sprache", dessen geistvolle Einleitung „Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues" dem sprachlichen Universum gewidmet ist. Er nennt unseren Stamm den sanskritischen, und diese Benennung ist darum sehr passend, weil sie keine Nationalität, sondern eine Eigenschaft hervorhebt, woran alle Glieder des vollkommensten Sprachstamms mehr oder weniger Theil nehmen; diese Benennung dürfte darum vielleicht, auch wegen ihrer Kürze, in der Folge über alle anderen den Sieg davon tragen. Für jetzt ziehe ich aber noch, des allgemeineren Verständnisses wegen, die Benennung INDO-EUROPÄISCH (oder INDISCH-EUROPÄISCH) vor, die auch bereits, sowie die entsprechende im Englischen und Französischen, eine grofse Verbreitung gewonnen hat.

Berlin, im August 1857.

Der Verfasser.

Schrift- und Laut-System.

1. Die sanskritischen einfachen Vocale sind: erstens, die drei, allen Sprachen gemeinschaftlichen Urvocale अ *a*, इ *i*, उ *u* und ihre entsprechenden langen, welche ich beim Gebrauche der lateinischen Schrift mit einem Circumflex (^) bezeichne; zweitens, die dem Sanskrit eigenthümlichen Vocale *ṛ* (ऋ) und *ḷ* (ऌ), welchen die indischen Grammatiker auch entsprechende lange zur Seite stellen, obwohl langer *r*-Vocal in der Aussprache von dem Consonanten *r* in Verbindung mit langem *î* sich nicht unterscheiden läſst, und langer *l*-Vocal in der Sprache selber gar nicht vorkommt, sondern nur in grammatischen Kunstausdrücken. Auch ऌ *ḷ* ist äuſserst selten und erscheint nur in der einzigen Wurzel *kalp*, in dem Falle, wo sie sich durch Ausstoſsung des *a* zu कॢप् *kḷp* zusammenzieht, namentlich in dem Part. pass. कॢप्तस् *kḷptá-s* gemacht, und in dem Abstractum कॢप्तिस् *kḷ'pti-s*. Die einheimischen Grammatiker halten jedoch *kḷp* für die wahre Wurzelgestalt und *kalp* für eine Erweiterung durch Guṇa, wovon später. Auch bei denjenigen Wurzeln, bei welchen *ar* mit *ṛ* wechselt, geben sie die verstümmelte Form als die ursprüngliche, und die mit *ar* als die verstärkte. Ich fasse dagegen ऋ *ṛ*, welches wie *r* und ein kaum hörbares *i* ausgesprochen werden soll *), überall als

*) Ungefähr wie in dem englischen Worte *merrily*. Der *l*-Vocal verhält sich zum Consonanten *l* wie *ṛ* zu *r*. Mehr hierüber in meinem vergleichenden Accentuationssystem Anm. 3.

Folge der Unterdrückung eines Vocals, vor oder hinter dem Consonanten *r*. In den meisten Fällen erweist es sich durch die mit dem Sanskrit verwandten europäischen und asiatischen Sprachen als Verstümmelung von *ar*, wofür im Griechischen nach §. 3. ερ, ορ oder αρ, und analoge Formen im Lateinischen zu erwarten sind. Man vergleiche z. B. φερτο-ς (nur erhalten in ἄφερτος) mit *bṛtá-s* getragen, δερκτο-ς (von ἄδερκτο-ς) mit *dṛs'ṭá-s*, aus *darktá-s* gesehen, στόρ-νῡ-μι mit *stṛ-ṇố-mi* ich streue aus, βροτός, für μροτός aus μορτός, mit *mṛtá-s* gestorben, ἄρκτος mit *ṛks'á-s* Bär, ἧπαρ (für ἧπαρτ) mit *yákṛt* Leber, lat. *jecur*, πατράσι (umstellt aus πατάρσι) mit *pitṛ́-s'u* (loc. pl. des Stammes *pitár*); *fer-tis* mit *bíbṛtá* ihr traget, *sterno* mit *stṛṇā́-mi* ich streue aus, *vermis* (aus *quermis*) mit *kṛ́mi-s* Wurm, *cord* mit *ḥṛd* Herz, *mor-tuus* mit *mṛ-tá-s* gestorben, *mordeo* mit *mṛd* zermalmen. Ich kenne keine zuverlässige lateinische Beispiele mit *ar* für skr. *ṛ*; vielleicht aber steht *ars*, them. *art*, für *carti-s*, und entspricht dem skr. *kṛ́-ti-s* das Machen, Handlung (vgl. *kṛtrima-s* künstlich). Mit Umstellung und Verlängerung des *a* steht *strâ-tus*, für *star-tus*, gegenüber dem skr. *stṛ-tás* ausgestreut und ṣendischen *s'tarĕta* (*fra-s'tarĕta*, auch *fra-s'tĕrĕta*). Das eben erwähnte Beispiel führt zu der Bemerkung, daſs auch dem Ṣend der *r*-Vocal fremd ist. Am gewöhnlichsten findet man dafür in der genannten Sprache ﻉ?ﻉ *ĕrĕ*, welches aber nicht, wie Burnouf annimmt*), aus dem skr. *ṛ* entsprungen ist, sondern aus *ar* durch Schwächung des *a* zu *ĕ* und durch Anfügung eines *ĕ* hinter dem *r*, weil das Ṣend die unmittelbare Verbindung eines *r* mit einem folgenden Consonanten, *s* ausgenommen, nicht verträgt, es sei denn, daſs dem *r* ein *h* vorgeschoben werde,

*) S. dessen Recension der ersten Ausgabe dieses Buches im Journal des Savans, in dem besonderen Abdruck („Observations" etc.) p. 40 ff.) und Yaçna, Notes pp. 50, 61, 97 und meinen Vocalismus p. 183 ff. und überhaupt über das skr. *ṛ* und *ṝ* „Vocalismus" p. 157-193.

indem z. B. das skr. *vṛ́ka* (aus *várka*) Wolf im Ṣend sowohl in der Gestalt *vĕhrka* (auch *vahrka*) als in der von *vĕrĕka* erscheint. In den Fällen, wo dem ṣendischen *r* ein 𐬯 *s* folgt, hat sich das vorangehende *a*, wie es scheint, durch den Schutz, den ihm die Vereinigung von drei folgenden Consonanten gewährt, stets unverändert behauptet; daher z. B. *karsta* gepflügt, *karsti* das Pflügen, *parsta* gefragt, gegenüber den skr. Formen *kṛśṭá*, *kṛśṭí*, *pṛśṭá*.

Auch das Altpersische kennt den *r*-Vocal nicht, und zeigt z. B. *karta* gemacht statt der verstümmelten Sanskritform कृत *kṛtá*; so *barta* (*parâ-barta*) für भृत *bṛtá*. Wenn in Formen wie *ak'unaus'* er machte ein *u* die Stelle des skr. *ṛ* einnimmt (vêdisch *ákṛṇôt*), so gilt mir hier das *u* als Schwächung des ursprünglichen *a* (s. §. 7), wie in den skr. Formen wie *kur-más* wir machen gegenüber dem Singular *karô'mi*. Das *r* ist also im vorliegenden Falle dem Altpersischen entwichen; so auch häufig dem Pâli und Prâkrit, welche ebenfalls keinen *ṛ*-Vocal besitzen, und in dieser Beziehung auf einen älteren Sprachzustand sich stützen, als derjenige ist, den wir im klassischen Sanskrit und im Vêda-Dialekt vor uns haben. Ich möchte wenigstens nicht mit Burnouf und Lassen *) in dem *a* des pâli'schen *kasi* das *ṛ* des skr. कृषि *kṛ́śi* das Pflügen, oder in dem *u* von *suṇôtu* er höre das ऋ *ṛ* von शृणोतु *śṛṇô'tu* erkennen, sondern ich erkläre unbedenklich *kasi* aus dem im Sanskrit als ältere Form vorauszusetzenden *kárśi*, und *suṇôti* aus *śruṇô'tu*, wie die Wurzel *śru* regelmäfsig in der 3ten P. des Imperat. bilden sollte. Das *u* von *utu* Jahrszeit gilt mir als Schwächung des *a* des im Sanskrit als Urform für ऋतु *ṛtú* vorauszusetzenden *artú*, und so ist das *i* von *tiṇa* Gras (skr. *tṛṇá*) die Schwächung des *a* der verlorenen Urform *tarṇá*, wofür im Gothischen mit etwas geänderter Bedeutung (Dorn) und mit

*) Essai sur le Pali p. 82 f.

Schwächung des mittleren wie des schliefsenden *a* zu *u*: *thaurnu-s*, euphonisch für *thurnus* (§. 82). Wie *tiṇa* zu dem vorauszusetzenden *tarṇa* sich verhält, so im Prâkrit z. B. *ḥidaya* Herz zu dem im Sanskrit als Urform für *ḥṛ'daya* vorauszusetzenden *ḥárdaya*, womit man, abgesehen vom neutralen Geschlecht des skr. Wortes, das griech. καρδία vergleichen möge. Gelegentlich zeigt das Prâkrit auch die Sylbe रि statt des skr. ऋ *ṛ* (s. Vararući ed. Cowell p. 6); z. B. in रिणं *riṇań* für skr. ऋणम् *ṛṇá-m* Schuld (debitum). Wäre रि *ri* die gewöhnlichste oder gar die einzige Vertretung des skr. *ṛ* im Prâkrít, so könnte man annehmen, es sei das kaum hörbare *i*, welches im skr. *ṛ* enthalten sein soll *), im Prâkrit hörbarer geworden. Da dem aber nicht so ist, und vielmehr *ri* fast die seltenste Vertretung des skr. *ṛ* ist, so nehme ich an, dafs das *i* des erwähnten रिणं *ṛṇań* nichts als eine Schwächung und zugleich Umstellung des *a* des im Sanskrit als Urform für *ṛṇá-m* vorauszusetzenden *arṇá-m* sei. Solche Umstellungen und zugleich Schwächungen von अर् *ar* zu रि gibt es auch im Sanskrit; unter andern im Passiv (derjenigen Wurzeln auf *ar*, welche eine Zusammenziehung dieser Sylbe zu *ṛ* zulassen), im Fall nicht dem *ṛ* oder seinem Vorgänger *ar* zwei Consonanten vorangehen; daher z. B. क्रियते *kriyátê* er wird gemacht, von der Wurzel *kar*, *kṛ*. Unter dem Schutze zweier vorangehenden Consonanten behauptet sich die ursprüngliche Form *ar*, daher z. B. *smaryátê* von *smar*, *smṛ* sich erinnern.

Betrachten wir nun die selteneren Entstehungsarten des skr. *ṛ*, so erscheint dasselbe als Verstümmelung der Sylbe

*) Man beachte, dafs man *r* leichter als irgend einen andern Consonanten ohne vorangehenden oder nachfolgenden Vocal aussprechen kann, wie denn auch im Gothischen Formen wie *brôthrs* (Bruders), *brôthr* (fratri) vorkommen, deren *r* man fast mit demselben Recht wie das skr. *ṛ* von *b'rá'tṛ-b'yas* fratribus als Vocal auffassen könnte.

âr in gewissen, später näher zu bestimmenden Casus der durch das Suffix *târ* gebildeten Nomina agentis, und der Verwandtschaftswörter *náptấr* Neffe und *svásâr* Schwester, daher z. B. *dâtṛ́-b́yas*, *svásṛ-b́yas* gegenüber den entsprechenden lateinischen Formen *datôr-i-bus*, *sorôr-i-bus*. Im Locativ plur. erscheinen Formen wie *dâtṛ́-ś́u* gegenüber den bildungsverwandten griech. Dativen wie δοτῆρ-σι. Es gibt auch eine Verbalwurzel, bei welcher *âr* in derselben Weise mit *ṛ* wechselt, wie bei sehr vielen anderen *ar* mit *ṛ*. Ich meine die Wurzel *mârǵ*, geschwächt *mṛǵ*, wovon z. B. *mṛǵ-más* wir trocknen, gegenüber dem Singular *mấrǵ-mi*, wie *bib́ṛmás* wir tragen gegen *bib́ármi* ich trage. Den indischen Grammatikern gilt bei jenem Verbum *mṛǵ* als Wurzel.

Für *ra* erscheint *ṛ* z. B. in *pṛćáti* er fragt, *pṛś́ṭá-s* gefragt, von *prać*, welches auch von den indischen Grammatikern als Wurzel des betreffenden anomalen Verbums anerkannt wird, und womit unter andern die goth. Wurzel *frah* (praes. *fraiha*, euphon. für *friha*, praet. *frah*) verwandt ist. Die Zusammenziehung von *ra* zu *ṛ* ist analog den in der skr. Grammatik öfter vorkommenden Verstümmelungen der Sylben *ya* und *va* zu *i* und *u*, welche Verstümmlungen, wie auch die von *ra* zu *ṛ*, nur in solchen Formen der Grammatik vorkommen, wo die Sprache überhaupt schwache Formen den starken vorzieht, z. B. in den Passivparticipien wie *iś́ṭá-s* geopfert, *uktá-s* gesprochen, *pṛś́ṭá-s* gefragt, gegenüber den Infinitiven *yáś́ṭum*, *váktum*, *práś́ṭum*. Als Beispiel einer Form mit *ṛ* für *ra* erwähne ich noch das Adjectiv *pṛt́ú-s* breit, aus *prat́ú-s* (Wz. *prat́* ausgebreitet werden), wofür im Griech. πλατύ-ς, im Litauischen *platù-s*, im Altpersischen *frất́u* in dem Compositum *u-frất́u* (für *hu-frất́u*) Euphrat, eigentlich der sehr breite, wovon nur der weibliche Locativ *ufrâtavấ* vorkommt, wo das dem *u* zukommende *t́* (𐎬) wegen des folgenden *a* zu *t* (𐎫) werden mufste. Das ṣendische *pĕrĕtu*, aus *parĕt́u* für *part́u*, beruht auf Umstellung, was

nicht befremden kann, da kein Consonant leichter als *r* seine ursprüngliche Stelle wechselt. So unter andern im latein. *tertius* für *tri-tiu-s* (vgl. §. 6) gegenüber dem sendischen *thri-tya*. Das Sanskrit zieht dagegen in diesem einzigen Worte die Sylbe *ri* zu *ṛ* zusammen und zeigt *tṛ-tî'ya-s* als Ordnungszahl von *tri* drei.

Für *ru* erscheint *ṛ* im Präsens und den ihm analogen Formen der Wurzel *s'ru* hören (vgl. S. 3), daher z. B. *s'ṛ-ṇô'-ti* er hört, *s'ṛ-ṇô'-tu* er soll hören; ferner in dem Compositum *bṛkuṭi-s* oder *b'ṛkuṭî*, aus dem ebenfalls gebräuchlichen *b'rukuṭi-s*, *b'rukuṭi*, wo das *u* der ersten Sylbe die Kürzung des *û* von *b'rû* Augenbraue ist.

2. Es gibt zwei Arten von Diphthongen im Sanskrit; in der einen zerfliefst ein kurzes *a* mit einem folgenden *i* oder *î* zu ए *ê*, und mit *u* oder *û* zu ओ *ô*, so dafs von den beiden vereinigten Elementen keines gehört wird, sondern beide zu einem dritten Laut verschmolzen sind, wie in dem französischen *ai*, *au*. In der zweiten Art wird langes *â* mit einem folgenden *i* oder *î* zu ऐ *âi* und mit *u* oder *û* zu औ *âu*, wo die beiden zu einem Diphthong vereinigten Vocale gehört werden, und zwar mit dem Nachdruck auf dem *â*. Dafs in dem ए *ê* und ओ *ô* ein kurzes, in ऐ und औ aber ein langes *a* enthalten sei, erhellt daraus, dafs, wo zur Vermeidung des Hiatus, das letzte Element eines Diphthongs in seinen entsprechenden Halbvocal sich verwandelt, aus ए *ê* und ओ *ô* die Laute अय् *ay*, अव् *av* (mit kurzem *a*), aus ऐ *âi* und औ *âu* aber आय् *ây*, आव् *âv* hervorgehen. Wenn nach den Regeln der Zusammenziehung ein schliefsendes *â* mit einem *i*, *î*, oder *u*, *û* des folgenden Wortes, gleich dem kurzen *a*, zu *ê* und *ô*, nicht aber zu ऐ *âi* und औ *âu* wird, so ist dies, meiner Ansicht nach, so zu erklären, dafs das lange *â* vor seiner Vereinigung mit dem Anfangsvocal des folgenden Wortes sich verkürzt. Dies kann um so weniger auffallen, als *â* vor einem unähnlichen Vocal antretender Flexionen oder Suffixe ganz wegfällt, und z. B. *dadâ* mit *us* weder ददौस् *dadâus*, noch ददोस् *dadôs*,

sondern ददुस् *dadús* (dederunt) bildet. Meine schon anderwärts über diesen Gegenstand ausgesprochene Ansicht*), habe ich seitdem auch durch das Send bestätigt gefunden, wo immer 𐬁𐬌 *âi* statt des skr. ऐ, und 𐬁𐬋 *âo* oder 𐬁𐬎 *âu* für औ steht.

Anmerkung. Ich glaube nicht, daſs der im Sanskrit durch ए ausgedrückte und jetzt als *ê* gesprochene Diphthong schon in der ältesten Zeit, in der vor der Sprachtrennung, eine Aussprache gehabt habe, in der weder das *a*, noch das *i* vernommen wird; sondern höchst wahrscheinlich wurden beide vereinigte Elemente gehört und wie *ai* gesprochen, welches *ai* von dem stärkeren Diphthong ऐ *âi* dadurch sich unterschieden haben wird, daſs dem *a*-Laut nicht die Breite der Aussprache gegeben wurde, die er in *âi* hat. Ähnlich muſste es sich mit dem ओ *ô* verhalten; es wurde wie *au*, und औ wie *âu* gesprochen. Denn wäre, um bei dem ए *ê* stehen zu bleiben, dieser Diphthong schon in der Urperiode der Sprache als *ê* vernommen worden, so würde schwerlich der in diesem Ganzen gleichsam begrabene *i*-Laut nach der Sprachtrennung in einzelnen Gliedern des Stammes wieder zum Leben erwacht sein, und das Ganze im Griechischen bald als αι, bald als ει oder οι auftreten (s. Vocalismus S. 193 ff.); im Send bald als *ai* (s. §. 33), bald als *ôi*, bald als *ê*; im Litauischen bald als *ai*, bald als *ê*; im Lettischen bald als *ai*, bald als *ê* oder *ee*; im Lateinischen bald als *ae*, als nächste Folge von *ai*, bald als *ê* erscheinen. Hatte aber der Diphthong vor der Trennung der Sprachen noch seine rechtmäſsige Aussprache, so konnte jedes einzelne Glied der aus der Spaltung hervorgegangenen Sprachklasse jenes aus dem Stammlande mitgebrachte *ai* entweder überall oder gelegentlich zu *ê* vereinigen; und da es natürlich ist, *ê* aus *ai* hervorgehen zu lassen, so begegnen sich viele der Schwestersprachen in diesem Verschmelzungsprocesse. Während aber das Sanskrit nach der uns überkommenen Aussprache in der Stellung vor Consonanten den Diphthong *ai* ohne Ausnahme als *ê* vernehmen läſst, zeigt das Griechische das entgegengesetzte Extrem und führt uns, wie gesagt, den skr. Diphthong als αι, ει oder οι vor.

*) Grammatica critica linguae Scrt. §. 33 annot.

Ich habe mich in obigem Sinne zuerst in der 4ten Abth. der ersten Ausgabe dieses Buches (1842 p. 943 f.) ausgesprochen und bin in dieser Ansicht seitdem auch durch das Altpersische unterstützt worden, wo der skr. Diphthong *ê* überall durch *ai*, und *ô* durch *au* vertreten ist. Diese beiden Diphthonge werden aber in der altpersischen Keilschrift im Innern und am Ende der Wörter, wie zuerst Rawlinson scharfsinnig erkannt hat, so geschrieben, dafs dem *a*, welches in dem vorhergehenden Consonanten enthalten ist, ein *i* oder *u* zur Seite gestellt wird, je nachdem *ai* oder *au* darzustellen ist. Einem schliefsenden *i* und *u*, sowie den mit diesen Vocalen endenden Diphthongen, wird aber in Folge eines dem Altpersischen eigenthümlichen Lautgesetzes noch der entsprechende Halbvocal zur Seite gestellt, nämlich *y* (unser *j*) dem *i*, und *v* (unser *w*) dem *u*; daher z. B. *astiy* er ist für skr. *ásti*, *maiy* meiner, mir für skr. *mê*; *pâtuv* er schütze für skr. *pắtu*; *bâbirauv* in Babylon. Hinter *h* (aus *s*) erscheint statt *iy* ein blofses *y*, daher z. B. *ahy* du bist für skr. *ási*. Am Anfange der Wörter, wo 𐎠 sowohl für kurzes als für langes *a* gilt, sind die Diphthonge *ai*, *au* und *âi*, *âu* durch die Schrift nicht unterschieden, daher z. B. 𐎠·𐎡·𐎫 *aita* dieses für skr. *êtat* und 𐎠·𐎡·𐏁 *âiśa* er kam für skr. ऐषत् *âiśat* er ging. Man vergleiche das componirte 𐎱·𐎫·𐎡·𐎹·𐎠·𐎡·𐏁 *patiy-âiśa* sie kamen zu (fielen zu) für skr. *praty-âiśan*, wo die Länge des *a*-Lauts des Diphthongs *âi* unzweifelhaft ist, weil kurzes *a* hinter Consonanten in der altpersischen Keilschrift ebenso wie im Sanskrit gar nicht durch einen besonderen Buchstaben ausgedrückt wird. Der Diphthong *âu* hat auf den bis jetzt bekannten altpers. Keil-Inschriften keine Gelegenheit gehabt, sich am Wort-Anfange in Formen von zuverlässigem Ursprung zu zeigen, würde aber gewifs von der Bezeichnung des *au* (𐎠·𐎢), z. B. von *auramaṣdâ* (aus *ahuramaṣdâ*) nicht unterschieden sein. Aus der Form, in welcher uns die Griechen den Namen des höchsten Wesens der zoroastrischen Religion überliefert haben (Ὡρομάζης), möchte ich nicht mit Oppert („das Lautsystem des Altpers." p. 23) die Folgerung ziehen, dafs in diesem Worte, oder überhaupt, das altpers. *au* wie *ô* zu sprechen sei, denn man könnte ja sonst aus dieser griechischen Schreibweise auch noch weitere Schlüsse ziehen, nämlich die, dafs das altpers. *a*, oder der

den Consonanten inhärirende Vocal, ein kurzes *o*, das lange *á* aber wie *η* und die Consonantengruppe *ṣd* (oder *zd*, *z* als weiches *s*) wie *ds* zu sprechen sei.

3. Unter den einfachen Vocalen fehlt es dem altindischen Alphabet an einer Bezeichnung des griechischen ε und ο, deren Laute, im Fall sie im Sanskrit zur Zeit seiner Lebensperiode vorkamen, doch erst nach der Festsetzung der Schrift sich aus dem kurzen *a* entwickelt haben können, weil ein die feinsten Abstufungen des Lautes darstellendes Alphabet gewiſs auch die Unterschiede zwischen *ă*, *ĕ* und *ŏ* nicht vernachlässigt haben würde, wenn sie vorhanden gewesen wären. *) Hierbei ist es wichtig zu berücksichtigen, daſs auch in dem ältesten germanischen Dialekt, nämlich dem Gothischen, die Laute und Buchstaben des kurzen *e* und *o* fehlen. Im Ṣend ist das skr. अ *a* meistens 𐬀 *a* geblieben, oder hat sich nach bestimmten Gesetzen in 𐬈 *ĕ* umgewandelt. So steht z. B. vor einem schlieſsenden *m* standhaft 𐬈 *ĕ*; man vergleiche den Accus. 𐬞𐬎𐬚𐬭𐬈𐬨 *puthrĕ-m* filium mit पुत्रम् *putrá-m*, und dagegen den Genitiv 𐬞𐬎𐬚𐬭𐬀𐬵𐬉 *puthra-hê* mit पुत्रस्य *putrá-sya*.

Im Griechischen sind ε und ο die gewöhnlichsten Vertreter des ursprünglichen *a*; seltener erscheint das unveränderte *α*. Über die gelegentliche Entartung des kurzen *a*-Lauts zu ι oder υ s. § 6 und 7. Im Lateinischen ist ebenso wie im Griechischen *ĕ* die vorherrschende Entartung des ursprünglichen *a*; *ŏ* aber weniger zahlreich als im Griechischen. Ich setze einige Beispiele mit lateinischem *ŏ* für skr. *a* her:

Lateinisch	Sanskrit	Lateinisch	Sanskrit.
octo	*aśṭâú*	*socer*	*śváśura-s*
novem	*návan*	*socrus*	*śváśrû-s*
novu-s	*náva-s*	*sorôr-em*	*svásấr-am*

*) Vgl. Grimm (Gramm. I. S. 594), dem ich in dieser Beziehung vollkommen beistimme, indem ich eine entgegengesetzte, im Jahre 1820 in den Annals of oriental lit. ausgesprochene Meinung längst aufgegeben habe.

Lateinisch	Sanskrit	Lateinisch	Sanskrit
sopor	*svap* schlafen	*ovi-s*	*ávi-s*
coctum	*páktum*	*poti-s*	*páti-s* Herr *)
loquor	*lap* sprechen	*noct-em*	*nákt-am* bei Nacht
sollus	*sárva-s* jeder	*vomo*	*vám-â-mi*
sono	*svan* tönen	*voco*	*váć-mi* ich spreche
pont	*pánťan* Weg	*proco*	*prać* fragen
tonitru	*stan* donnern	*morior*	*mar, mṛ* sterben.

4. So wie das kurze skr. *a* im Griechischen häufiger durch ε oder ο als durch kurzes α vertreten ist, so steht auch dem आ *â* häufiger η oder ω als langes α gegenüber; und wenn auch im Dorischen das lange α sich oft behauptet hat, an Stellen, wo der gewöhnliche Dialekt η zeigt, so hat sich doch für ω kein Überrest des alten ā erhalten. दधामि *dáďâmi* ich setze ist τίθημι, ददामि *dádâmi* ich gebe δίδωμι geworden; der Dual-Endung ताम् *tâm* entspricht την, und nur im Imperativ των; dagegen steht der pluralen Genitiv-Endung आम् *âm* überall ων gegenüber. — Im Lateinischen sind *ô* und kurzes *a* die gewöhnlichsten Vertreter des skr. *â*; daher z. B. *sôpio* für *svâpáyâmi* ich mache schlafen, schläfere ein, *datôrem* für *dâtấram*, *sorôrem* für *svásâram*, *pô-tum* für *pấ-tum* trinken, *nô-tum* für *ǵńấ-tum* kennen. Erhalten hat sich das lange *â* z. B. in *mâter*, *frâter* für skr. *mâtấ*, *ḃrấtâ* (them. *mâtár*, *ḃrâtár*); in den weiblichen Plural-Accusativen wie *novâs*, *equâs* = skr. *návâs*, *áśvâs* und analog den griech. Formen wie νέᾱς, Μούσᾱς, νίκᾱς. Niemals stehen η oder ω für die indischen, aus इ *i* und उ *u* durch vorstehendes अ *a* erwachsenen Diphthonge ए *ê* und ओ *ô*; sondern für ersteren zeigt das Griechische entweder ει, oder οι, oder αι — weil अ *a* durch α, ε oder ο vertreten wird — und für letzteren ευ, oder ου, oder αυ. So ist एमि *ḗmi* ich gehe = εἶμι, भरेस् *ḃárês* du mögest tragen = φέροις; भरते *ḃáratê* (med.) =

*) Wz. *pâ* erhalten, schützen, herrschen; vgl. gr. πόσις, aus πότις.

φέρεται, भरन्ते *b'árantê* (plur.) = φέρονται; गो *gô* masc. Ochs, fem. Kuh = βοῦ. Über ओ *ô* = ευ s. §. 26. Ein Beispiel mit ओ *ô* für griech. αυ liefert die Wurzel ओज् *ôǵ* glänzen (wovon *ôǵas* Glanz), welcher das griech. αὐγ von αὐγή u. a. entspricht. Dagegen ist das griech. αυ von ναυ ein Vertreter des skr. Diphthongs औ *âu*, denn ναῦς entspricht dem skr. *nâu-s*, und daſs auch das griech. α in diesem Worte schon an und für sich lang sei, erhellt aus seinen obliquen Casus im Dorischen (νᾱός etc. aus νᾱϝός = skr. *nâvás*) und aus dem jonischen η von νηός etc. — Dadurch, daſs von den skr. Diphthongen *ê* und *ô* das letzte Element — *i* oder *u* — untergegangen, kann es sich treffen, daſs α, ε, oder ο einem skr. *ê* oder *ô* gegenübersteht. So ist एकतरस् *êkatará-s* einer von zweien zu ἑκάτερος, देवृ *dêvár*, *dêvṛ́* Schwager, (Nomin. देवा *dêvá*) zu δᾱέρ (aus δᾱϝέρ, δαιϝέρ) geworden und das ο in βοός βοΐ steht für ου (βου-ός βου-ί), dessen υ in ϝ hätte übergehen müssen, und ursprünglich gewiſs auch übergegangen ist; wie dies das lat. *bovis*, *bovi*, und das skr. गवि *gávi* (Locativ), aus *gô-i* für *gaú-i*, bezeugen.

5. Das lateinische *ê* ist von doppeltem Ursprunge. Es ist entweder wie das griechische η und gothische *ê* die Entartung eines langen *â* — wie z. B. in *sêmi-* = ἡμι- gegenüber dem skr. und althochdeutschen *sâmi-*; in *siês* = εἴης (aus ἐσίης) gegen skr. *syâs*, in *rê-s*, *rê-bus* für skr. *râ-s*, *râ-b'yás* — oder es ist, wie das skr. und althochdeutsche *ê* die Zusammenziehung eines *a-* und *i*-Lautes (s. §. 2.), eine Zusammenziehung, die jedoch nicht mehr im Bewuſstsein der Sprache liegt und welche das Sanskrit, Lateinische und Althochdeutsche unabhängig von einander haben eintreten lassen, so daſs die Begegnung, welche z. B. zwischen dem lat. *stê-s*, *stê-mus*, *stê-tis* und dem skr. *tiśṭê-s*, *tiśṭê-ma*, *tiśṭê-ta*, und dem althochd. *stê-s*, *stê-mês*, *stê-t* stattfindet, zum Theil zufällig ist *). Zufällig ist auch in dieser Be-

*) Die erwähnten althochd. Formen sind bei Graff nicht belegt,

ziehung die Begegnung des lat. *lêvir* (für *laivirus* aus *daivirus*) mit dem skr. *dêvára-s* aus *daivára-s*, wobei man auch die Zusammenziehung, welche in dem verwandten litauischen *dĕweris* eingetreten ist, berücksichtigen möge. Der griechische Stamm δᾱέρ stützt sich auf den skr. Stamm *dêvár* (geschwächt *dêvṛ*, nom. *dêvā́*) und hat den Verlust des Schlufstheils des Diphthongs durch Verlängerung des ersten Theils ersetzt. Auch das angelsächs. *tacur*, *tacor* hat das *i*-Element unseres Diphthongs verloren und zeugt durch sein *a* für die Richtigkeit des oben ausgesprochenen Satzes, dafs das skr. *ê* erst nach der Sprachtrennung aus *ai* entstanden sei. Aufser *ê* findet sich im Lateinischen am häufigsten *ae* als Zusammenziehung von *ai* und zwar meistens an Stellen, wo die Sprache sich der Zusammenziehung noch klar bewufst ist, wie denn auch in der älteren Sprache die Schreibart *ai* noch wirklich vorwaltet (s. Schneider I, p. 50 ff.). Veranlassung zur Vergleichung mit dem Sanskrit gibt *quaero* (aus *quaiso*, vgl. *quaistor*), worin ich die skr. Wurzel *ćêśṭ* (aus *kaiśṭ*) streben *) zu erkennen glaube. Man vergleiche auch das wallisische *cais* contentio, labor. — So wie im Griechischen das ursprüngliche *a* des skr. Diphthongs *ê* = *ai* sich häufig zu *o* entartet hat, so erscheint auch im Lateinischen *oe* (aus *oi*), wenn gleich sehr selten, als Entartung von *ai*, namentlich in *foedus*, von der Wurzel

ihre theoretische Richtigkeit aber erhellt aus den analogen, von der Wurzel *gâ* (= skr. *gâ* gehen) entspringenden Formen *gê-s*, *gê-t*, *gê-mês*, *gê-t*. Über analoge Formen im Albanesischen, wo z. B. *kê-m* habeam, *kê-t* habeat, *kê-mi* habeamus, *kê-nẹ* habeant den Indicativformen *ka-m*, *kâ*, *kĕ-mi* (für *kă-mi*), *kâ-nẹ* gegenüberstehen, s. meine Abhandlung „Über das Albanesische in seinen verwandtschaftlichen Beziehungen" (Berlin, bei J. A. Stargardt) p. 12 ff.

*) Eine andere Wurzel, welche im Skr. streben bedeutet, hat im Griechischen die Bedeutung suchen angenommen, nämlich *yat*, auf deren Causalform *yâtáyâmi* sich das griech. ζητέω stützt. Über ζ = *j* s. §. 19.

fid, welche, wie das entsprechende griech. πιϑ, ursprünglich binden bedeutet, wie schon von Ernesti aus πεῖσ-μα richtig gefolgert worden. Auch ist sie von Pott, gewifs mit Recht, mit der skr. Wz. *band* vermittelt worden. Hinsichtlich der Schwächung des alten *a* zu *i* gleichen πιϑ, *fid* dem germanischen Präsensstamm *bind* *), während das Präteritum (*band*) sowohl bei diesem Verbum, wie bei allen anderen der betreffenden Conjugationsklasse in den einsylbigen Singularformen den alten Wurzelvocal gerettet hat. Von der Wurzel *fid* (vgl. *fîdes* im Gegensatze zu *fîdo*) sollte durch Guṇa (s. §. 26) *faid* kommen, woraus *foed* (in *foedus*) für *foid* = griech. ποιϑ von πέποιϑα.

6. Was das Gewicht der drei Grundvocale anbelangt, so ist *a* der schwerste, *i* der leichteste Vocal, und *u* hält die Mitte zwischen *a* und *i*. Dafs die Sprachen mehr oder weniger für diese zum Theil für unser Gehör kaum bemerkbaren Gravitäts-Unterschiede empfänglich sind, ist eine früher unbeachtet gebliebene Thatsache, deren Entdeckung mich zu einer neuen, und, wie mir scheint, sehr einfachen Theorie des in der Grammatik der germanischen Sprachen eine so grofse Rolle spielenden Vocalwechsels („Ablaut") geführt hat. **) Das Sanskrit war der Ausgangspunkt meiner Beobachtungen, indem es hier eine Klasse von Verben gibt, welche langes *â* in langes *î* umwandeln, und zwar an solchen Stellen, wo andere Klassen von Verben andere Schwächungen erfahren. So läuft z. B. das vocalische Verhältnifs von *yu-nấ-mi* ich binde zu *yu-nî-más* wir binden parallel mit dem von *êmi* = *aimi* ich gehe zu *imás* wir gehen, sowie mit dem des griech. εἶμι zu ἴμεν.

*) In der Form *bind* glaube ich die betreffende Wurzel auch im Albanesischen erkannt zu haben; s. die oben (p. 12) erwähnte Schrift (p. 56).

**) Ich habe meine Beobachtungen über diesen Gegenstand in möglichster Kürze in meinem Vocalismus p. 214 — p. 224 und p. 227 bis 231 Anm. 16, 17 zusammengestellt.

Von der Ursache des vocalischen Unterschiedes zwischen dem Sing. act. einerseits und den beiden Mehrzahlen und dem ganzen Medium in der skr. 2ten Haupt-Conjugation und der griechischen auf μι andererseits wird später die Rede sein. — Das Lateinische bewährt seine Empfindlichkeit für den Unterschied des Gewichts zwischen *a* und *i* unter andern dadurch, dafs es ein ursprüngliches *a* in den Fällen, wo Belastung durch Composition oder durch Reduplication eintritt, bei den meisten Wurzeln, und zwar bei reduplicirten Formen ohne Ausnahme, in offenen Sylben mit *i* vertauscht; daher z. B. *abjicio*, *perficio*, *abripio*, *cecini*, *tetigi*, *inimicus*, *insipidus*, *contiguus*, für *abjacio*, *perfacio* etc. In geschlossenen Sylben, d. h. vor zwei Consonanten und in Endsylben auch vor Einem, tritt meistens *e* für *i* ein — ebenfalls in Folge des Schwächungsprincips — daher z. B. *abjectus*, *perfectus*, *inermis*, *expers*, *tubicen* (gegen *tubicinis*); oder es bleibt das ursprüngliche *a*, wie z. B. in *contactus*, *exactus*. In den germanischen Sprachen, als deren Repräsentant uns in diesem Buche vorzüglich das Gothische gilt, zeigt sich eine auf das Streben nach Gewichtserleichterung sich gründende Schwächung von *a* zu *i* am deutlichsten in den Verben von Grimms 10ter, 11ter und 12ter Conjugation, welche im Singular des Praeteritums, wegen seiner Einsylbigkeit, ein wurzelhaftes *a* geschützt haben, während das Präsens und die sich daran anschliefsenden Formen wegen der gröfseren Sylbenzahl die Schwächung des *a* zu *i* haben eintreten lassen. Es steht daher z. B. *at* ich afs zu *ita* ich esse in einem ähnlichen Verhältnifs wie z. B. im Lateinischen *cano* zu *cecini*, *capio* zu *accipio*. Das Sanskrit bestätigt bei allen vergleichbaren Verben, dafs in den erwähnten gothischen Conjugationsklassen der Singular des Praet. den wahren Wurzelvocal enthält, und stellt den Präteriten *at* ich afs (zugleich 3te Pers.) *sat* ich safs, *vas* ich blieb, ich war, *vrak* ich verfolgte, *ga-vag* ich bewegte, *frah* ich fragte, *qvam* ich kam, *bar* ich trug, *ga-tar* ich zerrifs, zerstörte, *band* ich band die Wur-

zeln *ad*, *sad*, *vas* (wohnen), *vraǵ* (gehen), *vah* (fahren), *prać*, *gam* (gehen), *b̓ar* (geschwächt *b̓ṛ*), *dar* (*dárâmi* ich spalte), *band̓* gegenüber. Es hört somit für die historische Grammatik das *a* der erwähnten gothischen Praeterita und aller ähnlichen auf, als Ablaut des *i* des Präsens zum Ausdruck der Vergangenheit zu gelten, wenn uns auch die Sache vom ganz speciellen Gesichtspunkt der germanischen Sprachen aus so erscheinen mag, zumal der wirkliche Ausdruck des Zeitverhältnisses, nämlich die Reduplication in den betreffenden Präteriten entweder wirklich verschwunden, oder in Formen wie *êtum* wir afsen, *sêtum* wir safsen durch Zusammenziehung unbemerkbar geworden ist. Hiervon später mehr. Das Griechische ist weniger empfindlich für das Vocalgewicht als das Sanskrit, Lateinische und Germanische, und zeigt keinen regelmäfsigen, leicht in die Augen springenden Wechsel zwischen *a*- und *i*-Lauten; doch fehlt es ihm nicht ganz an Formen, deren ι für ursprüngliches α auf dem Streben nach Gewichts-Erleichterung beruht, namentlich bei Reduplicationssylben von Verben wie δίδωμι, τίθημι gegenüber den skr. Schwesterformen *dádâmi*, *dád̓âmi*. Bei *tís̓ṭâmi* ich stehe und *ǵíǵrâmi* ich rieche setzt auch das Sanskrit das leichte *i* für *a*, wie mir scheint, zur Vermeidung des schwersten Vocalgewichts in einer durch Position langen Sylbe; ebenso bei Desiderativformen, wo die Wurzel durch einen angefügten Zischlaut belastet ist, daher z. B. *pípaks̓* zu kochen wünschen gegen *búb̓uks̓* zu essen wünschen. Von vereinzelt stehenden griech. Formen mit ι für ursprüngliches α erwähne ich das homerische πίσυρες, dessen ι gleich dem des gothischen *fidvôr* dem sanskritischen und lat. *a* von *ćatvā́ras*, *quatuor* gegenübersteht; ferner λιγνύς, dessen verdunkelte Wurzel, wie die des lat. *lignum* (Holz als Brennstoff oder zu verbrennendes) der sanskritischen *dah̩* und irländischen *dagh* von दहामि *dáh̩âmi*, *daghaim* ich brenne entspricht; und ἵππος aus ἴκκος für ἴκϝος, gegenüber dem skr. *ás̓va-s* aus *ákva-s* Pferd und litau. *as̓wa* Stute.

7. Daſs das Gewicht des *u* vom Sanskrit, Lateinischen und Germanischen leichter getragen wird, als das des *a*, beweisen diese Sprachen dadurch, daſs sie *a* gelegentlich, bei Veranlassung zur Schwächung, in *u* umwandeln. Das Sanskrit z. B. bei der Wurzel *kar* (geschwächt *kṛ*), wovon *karṓmi* ich mache, aber *kurmás* wir machen, wegen der schweren Endung; ferner bei den dualen Personal-Endungen *t́as*, *tas*, welche bei dem, dem griech. Perfect entsprechenden Tempus zu *t́us*, *tus* werden, offenbar wegen der Belastung durch die Reduplication, welche auch Veranlassung zur Ausstoſsung des *n* in der 3ten P. plur. praes. der 3ten Conjugationsklasse ist, in Formen wie *bíb́rati* sie tragen für *bíb́ranti*. Es fehlt in der Sanskrit-Grammatik auch nicht an sonstigen Erscheinungen, welche beweisen, daſs *u* leichter sei als *a*. Wir wenden uns aber für jetzt zum Lateinischen, dessen Formen wie *conculco*, *insulsus*, für *concalco*, *insalsus*, auf demselben Princip beruhen, nach welchem wir oben Formen wie *abjicio*, *inimicus*, *inermis* aus *abjacio* etc. haben hervorgehen sehen. Die Liquidae begünstigen das *u*, doch würde die Sprache gewiſs die Beibehaltung des ursprünglichen *a* von *calco*, *salsus* seiner Umwandlung in *u* vorgezogen haben, wenn nicht *u* leichter wäre als *a*. Auch die Labialen sind dem *u* geneigt und wählen es gelegentlich in Zusammensetzungen, in Vorzug vor *i*, daher *occupo*, *aucupo*, *nuncupo*, *contubernium*, wofür man *occipo* etc. zu erwarten hätte. *) — Das Germanische schwächt wurzelhaftes *a* zu *u* in den mehrsylbigen Formen des Praeter. von Grimms 12ter Conjugation, welche nur solche Wurzeln enthällt, welche entweder mit zwei Liquiden schlieſsen, oder, und zwar gröſstentheils, mit einer Liquida und nachfolgender Muta oder

*) Im Sanskrit üben die Labiale öfter einen Einfluſs auf den hinter ihnen stehenden Vocal aus, und wandeln denselben in *u* um; daher z. B. *púpûrś* zu füllen wünschen (von der Wz. *par*, *pṛ*), im Gegensatze zu *ćikîrś* zu machen wünschen, von *kar*, *kṛ*.

Sibilans, so dafs also auch hier die Liquida ihren Einflufs auf die *u*-Erzeugung übt, die aber gewifs nicht blofs in mehrsylbigen Formen eintreten würde, wenn nicht *u* ein leichterer Vocal als *a* wäre. Das Verhältnifs althochdeutscher Formen wie *bant* (oder *pant*) ich band, er band zu *bunti* du bandst, *buntumês* wir banden etc. *), *bunti* ich bände, er bände, ist ähnlich dem des latein. *calco* zu *conculco*, *salsus* zu *insulsus*. Das Passivparticipium (*buntanêr* gebundener) nimmt an der Schwächung des wurzelhaften *a* zu *u* Theil, und zeigt dieselbe auch bei solchen Wurzeln, welche, wie *quam* kommen (= गम् *gam* gehen) auf eine einfache Liquida ausgehen (Grimms 11te Conjug.) und im Indicativ und Conjunctiv des Praet. keine Schwächung von *a* zu *u* erfahren, weil sie an den Stellen, wo diese eintreten könnte, eine durch Zusammenziehung verhüllte Reduplication haben (*quâmi* du kamst, *quâmumes* wir kamen, goth. *qvêmum*).

Im Griechischen, welches, dialektische Ausnahmen im Böotischen mit kurzem ου abgerechnet, den Laut des alten *u* in υ = *ü* verwandelt hat, gibt es nur wenig vereinzelt stehende Wörter, welche, und zwar ohne gesetzmäfsige Veranlassung, die Schwächung eines alten α zu υ haben eintreten lassen. Man vergleiche νύξ, νύκτ-α mit dem skr. *nákt-am* bei Nacht, litau. *nakti-s* Nacht, goth. *naht-s* (them. *nahti*); ὄ-νυξ, them. ὄ-νυχ, mit skr. *naḱá-s*, litau. *nága-s*; γυνή mit dem skr. *ǵáni-s* Gattin (Wz. *ǵan* zeugen, gebären), altpreufs. *ganna-n* Frau (accus.), goth. *qvên-s* (them. *qvêni*, aus *qvâni*); σύν mit skr. *sam* mit.

*) Ich war eine Zeit lang der Meinung, dafs das *u* gothischer Formen wie *hulpum* (aus *halpum*) durch assimilirenden Einflufs des *u* der Endung erzeugt sei (Berlin. Jahrbücher Febr. 1827 p. 270). Diese Erklärung verträgt sich aber nicht mit Passiv-Participien wie *hulpans* und Conjunctiven wie *hulpjau*, und sie ist auch schon in meinem Vocalismus (Anm. 16 u. 17) zurückgenommen worden.

Wir kehren zum Lateinischen zurück, um darauf aufmerksam zu machen, daſs die Verstümmelungen, welche die Diphthonge *ae* (= *ai*) und *au* erfahren, wenn die Verba, worin sie vorkommen, durch Composition belastet werden, auf demselben Princip beruhen, aus welchem wir oben (§§. 6, 7) die Schwächungen von *a* zu *i* oder *u* (*accipio*, *occupo*) haben entstehen sehen. Die Diphthonge *ae* und *au* verzichten zur Erleichterung ihres Gewichtes auf ihr Anfangsglied, verlängern aber zur Entschädigung ihren Schluſstheil, indem *î*, *û* für leichter gelten als *ai* und *au*; daher z. B. *acquîro*, *occîdo*, *collîdo*, *conclûdo*, *accûso* (von *causa*), für *acquaero* etc. Statt des *au* von *faux*, *fauces* tritt dagegen ein *ô* ein (*suffôco*), welches ich nicht als Zusammenziehung von *au* erklären möchte — nach sanskritischem Princip — sondern ich nehme hier lieber die Unterdrückung des Schluſstheils des Diphthongs und Entschädigung für diesen Verlust durch Verlängerung des ersten Theils an, aber so, daſs das *â* durch *ô* ersetzt ist, wie z. B. in *sôpio* = skr. *svâpáyâmi* (s. §. 4).

8. Was das Gravitätsverhältniſs des *u* zu *i* anbelangt, so versteht es sich ziemlich von selbst, daſs ersteres schwerer wiege als letzteres. Das Sanskrit beweist dies dadurch, daſs es ein wurzelhaftes *u* in Aoristen wie *âúnd-id-am* (Wz. *und*), wo die wiederholte Wurzel an der 2ten Stelle die äuſserste Schwächung verlangt *), ein wurzelhaftes *u* in *i* umwandelt, so daſs in dem erwähnten Beispiele *âúnd-id-am* für *âúnd-und-am* steht, indem durch Ausstoſsung des *n* die Positionslänge vermieden wird. Das Lateinische verwandelt, zur Gewichts-Erleichterung, in der Composition in der Regel ein stammhaftes schlieſsendes *u* des ersten Gliedes zu *i*, daher z. B. *fructi-fer*, *mani-pulus*, für *fructu-fer*, *manu-pulus*. — Es bleibt noch das Gewichtsverhältniſs der unorganischen Vocale (*ĕ*, *ê*, *ŏ*, *ô*, ε, η, ο, ω) zu einander und zu den organischen Vocalen zu besprechen übrig. Was

*) S. Kritische Grammatik der Sanskritsprache in kürzerer Fassung §§. 387. 388.

das kurze *e* betrifft, so läſst die Aussprache dieses Vocals mancherlei Abstufungen zu, so daſs man nicht von einer Sprache auf die andere schlieſsen kann. Im Lateinischen erweist sich wurzelhaftes *e* als schwerer denn *i* durch Formen wie *lego*, *rego*, *sedeo* im Gegensatze zu componirten Formen wie *colligo*, *erigo*, *assideo*. Dagegen scheint schlieſsendes *e* im Lateinischen ein schwächerer Laut zu sein als *i*, indem letzteres am Wort-Ende, wofern es nicht ganz unterdrückt worden (wie durchgreifend in den Personal-Endungen), sich in *e* verwandelt hat, namentlich in den flexionslosen Casus der Neutralstämme auf *i*; daher z. B. *mite* gegenüber dem männlichen und weiblichen *miti-s* und griechischen Neutren wie ἴδρι, sanskritischen wie *s'úći*. Dem Griechischen scheint ε in jeder Stelle des Wortes für leichter zu gelten als ι, daher die Entartung des letzteren zu ε beim Wachsthum des Wortes, in Formen wie πόλε-ως, πόλε-ι. Daſs *o* im Lateinischen leichter sei als *u*, erhellt aus dem Verhältniſs von Formen wie *corporis*, *jecoris*, zu solchen wie *corpus*, *jecur*.

9. Zwei schlieſsende Nasallaute, Anusvâra und Anunâsika, und ein schlieſsender Hauchlaut, genannt Visarga, gelten den indischen Grammatikern nicht als besondere Buchstaben, sondern nur als Nachklänge hinter einem vorhergehenden Vocal, da sie nicht, wie die eigentlichen Consonanten, in voller Kraft erhalten sind und auch keine Sylbe beginnen können. Anusvâra (ं), d. h. Nachlaut, ist ein nasaler Nachlaut, dessen Aussprache wahrscheinlich der des französischen *n* am Ende eines Wortes, oder in der Mitte vor Consonanten gleichkommt. Ich umschreibe ihn durch *ṅ*. In etymologischer Beziehung vertritt dieser Laut am Wort-Ende immer ein ursprüngliches *m*, welches vor einem anfangenden Zischlaut, sowie vor ह् *ḥ* und den Halbvocalen य् *y*, र् *r*, ल् *l*, व् *v* nothwendig in Anusvâra verwandelt wird; daher z. B. तं सूनुम् *taṅ sûnúm* diesen Sohn, तं वृकम् *taṅ vṛ'kam* diesen Wolf, für *tam sûnúm*, *tam vṛ'kam*. Im Prâkrit und Pâli erscheint Anusvâra vor

allen Anfangsconsonanten statt eines ursprünglichen *m*. Auch hat sich in diesen verweichlichten Sprachen das schliefsende *n* in Anusvâra verwandelt; daher z. B. im Prâkrit भम्रवं *ƃaavaṅ* für skr. *ƃágavan* und *ƃágavân*, ersteres Vocativ, letzteres Nominativ vom Stamme *ƃágavant* Herr, Ehrwürdiger (eigentlich glückbegabter); im Pâli गुणवं *guṇavaṅ* tugendbegabter! tugendhafter! für skr. गुणवन् *gúṇavan*. Im Innern der Wörter erscheint im Sanskrit der Anusvára blofs vor Zischlauten, als Entartung eines ursprünglichen *n*; so ist z. B. हंस *ḥaṅsá* (masc.) verwandt mit unserem *Gans*, lat. *anser* (für *hanser*) und griech. χήν; पिंस्मस् *piṅsmás* wir zerstofsen (sing. *pinásmi*) mit dem lat. *pins-i-mus*; von हन्मि *ḥán-mi* ich tödte lautet die 2te Person *ḥáṅ-si*, weil das ursprüngliche *n* vor *s* nicht stehen kann. — Der Anunâsika ँ *n̐* (auch Anunâsîya genannt) erscheint fast nur als euphonische Umwandlung eines न् *n* vor einem folgenden Zischlaut; im Vêda-Dialekt auch vor *r*, an Stellen, wo dieses aus ursprünglichem *s* hervorgegangen ist, wovon später mehr. Wo ँ *n̐* am Wort-Ende im Vêda-Dialekt hinter langem *â* erscheint, ist anzunehmen, dafs hinter dem ँ *n̐* früher noch ein *r* stand. Aus der Lautgruppe *n̐r*, womit man das französische *nr*, z. B. von *genre*, vergleichen mag, erhellt, wie mir scheint, dafs die Aussprache des Anunâsika schwächer sein müsse, als die des Anusvâra, indem vor *r* der Laut eines *n* sich viel weniger hörbar machen kann, als vor *s*, welches ein volltönendes *n* vor sich verträgt. Für die Schwäche des *n̐*-Lautes zeugt auch seine Stellung vor *l*, in den Fällen, wo ein schliefsendes *n* vor einem anfangenden *l* in *n̐l* umgewandelt wird, eine Umwandlung, die jedoch nicht nothwendig ist, sondern nur von den Grammatikern als möglich zugelassen wird. Es dürfte aber kaum möglich sein, hinter einem Nasallaut ein doppeltes *l*, eines als Endlaut und eines als Anfangslaut, wirklich hören zu lassen.

10. Im Litauischen gab es einen Nasallaut, der jetzt, nach Kurschat, nicht mehr ausgesprochen wird, aber doch

durch besondere Zeichen an den Vocalen, denen er nachfolgte, angedeutet wird, namentlich im Accusativ sing., wo er die Stelle des skr. und lateinischen *m*, des griech. *ν*, und, was besonders wichtig ist zu beachten, des altpreufsischen *n* vertritt. Mit dem skr. Anusvâra (*ṅ*) stimmt dieser litauische Nasalton, den ich ebenfalls durch *ṅ* bezeichne, darin überein, dafs er im Innern des Wortes die Stelle eines ursprünglichen gewöhnlichen *n* einnimmt. So wie z. B. im Sanskrit das *n* von *man* (med.) denken vor dem *s* des Futurums zu *ṅ* wird (*maṅ-syê* ich werde denken), so z. B. das *n* des litauischen *laupsinu* im Futur. *laupsiṅsiu* ich werde loben, wofür jetzt *laupsisiu* gesprochen wird. Mit demselben Rechte aber, womit man hier das Nasalzeichen an dem *i* in der litauischen Schrift beibehält, obwohl es nur noch einen etymologischen Werth hat, mit demselben Rechte glaube ich auch das *ṅ* als Vertreter jenes Zeichens beibehalten zu dürfen. Mit *ṅ* schreibe ich auch den Nasallaut, der in einigen altslavischen Buchstaben enthalten ist, die der Aussprache nach aus einem Vocal und einem nachklingenden Nasal bestehen, worüber das Nähere später. Hier erinnere ich nur an die Übereinstimmung des altslavischen Neutrums МѦСО *maṅso* mit dem skr. मांसम् *mâṅsá-m* Fleisch, wobei ich jedoch annehme, dafs die beiden Sprachen unabhängig von einander das volle *n* in den getrübten Nasallaut des Anusvâra verwandelt haben.

11. Der von den indischen Grammatikern „Visarga" (d. h. Verlassung, Entlassung) genannte schliefsende Hauchlaut ist immer die euphonische Umwandlung eines स् *s* oder र् *r*. Diese beiden Buchstaben sind am Ende der Wörter sehr veränderlich und werden vor einer Pause, sowie vor *k*, *k̓*, *p*, *p̓*, in Visarga (ः) verwandelt, dessen Laut ich durch *ḣ* ausdrücke. Das Sanskrit steht in Bezug auf die Entartungen, welchen *s* und *r* am Wort-Ende unterworfen sind, im Nachtheil gegen alle seine europäischen Schwestersprachen, mit Ausnahme der slavischen; denn während z. B *dêvás* Gott, *agnís* Feuer, *sûnús* Sohn nur vor einem anfan-

genden *t* oder *t'* unverändert bleiben (nach Willkür auch vor *s*), behalten die entsprechenden litauischen Formen *diewas*, *ugnis*, *sunus* ihr *s* in jeder Stellung im Satze unverändert bei, und das Litauische steht also in dieser Beziehung auf einem älteren Standpunkte als das Sanskrit in seiner ältesten uns erhaltenen Gestalt. Es verdient besonders Beachtung, dafs selbst das Altpersische und Send, sowie auch das Pâli und Prâkrit, den Laut des Visarga nicht kennen. In der erstgenannten Sprache wird das ursprünglich schliefsende स् *s* des Sanskrit hinter *a* und *â* regelmäfsig unterdrückt, hinter anderen Vocalen aber in der Gestalt von ξ *s'* ohne Rücksicht auf das folgende Wort unverändert beibehalten. So im Send z. B. das 𐬱 *s* von 𐬞𐬀𐬯𐬎𐬱 *pas'us* Thier (lat. *pecus*). Für schliefsendes *r* setzt das Send *rĕ* (s. §. 30), behält aber diese Sylbe unverändert, z. B. in dem Vocativ 𐬛𐬁𐬙𐬀𐬭𐬉 *dâtarĕ* Schöpfer! gegenüber dem skr. धातर् *d'âtar*, welches vor *k*, *k'*, *p*, *p'* und einer Pause zu धातः *d'âtah*, vor *t*, *t'* zu *d'âtas* wird, und nur vor Vocalen, Halbvocalen, Medien und ihren Aspiraten unverändert bleibt.

12. Die eigentlichen Consonanten sind im Sanskrit-Alphabet nach den Organen geordnet, womit sie ausgesprochen werden, und bilden in dieser Beziehung fünf Klassen. Eine sechste bilden die Halbvocale und eine siebente die Zischlaute nebst dem ह *h*. In den fünf ersten Consonanten-Reihen sind die einzelnen Buchstaben so geordnet, dafs zuerst die dumpfen (s. §. 25), d. h. die Tenuis und ihre entsprechende Aspirata stehen, dann die tönenden, d. h. die Media nebst ihrer Aspirata. Den Beschlufs macht der zu je einer Klasse gehörende Nasal. Die Aspiraten, welche ich in lateinischer Schrift durch *k'*, *g'* etc. umschreibe, werden ausgesprochen wie die entsprechenden Nicht-Aspiraten mit deutlich vernehmbarem *h*, also z. B. फ् *p'* nicht etwa wie *f*, sondern nach Colebrooke wie *ph* in dem englischen Compositum *haphazard*, und भ् *b'* wie *bh* in *abhorr*. Was den allmäligen Ursprung der sanskritischen Aspiratae anbelangt,

so halte ich die aspirirten Mediae für die älteren, und die aspirirten Tenues für die jüngeren, welche erst nach der Trennung der europäischen Sprachen vom Sanskrit, jedoch noch während dessen Vereinigung mit den iranischen Sprachen entstanden sind. Diese Ansicht gründet sich unter andern darauf, dafs den sanskritischen tönenden Aspiraten auch im Griechischen, und meistens auch im Lateinischen, Aspiratae gegenüberstehen. Diese griechischen und lateinischen Aspiratae haben aber eine Verschiebung erfahren, ähnlich derjenigen, wornach durch das germanische Consonantenverschiebungsgesetz die ursprünglichen Mediae gröfstentheils zu Tenues geworden sind; daher z. B. θυμός, lat. *fûmus*, für skr. *d'ûmá-s* Rauch, wie im Gothischen z. B. *tunthu-s* Zahn für skr. *dánta-s*. Dagegen stehen den skr. aspirirten Tenues in den klassischen Sprachen fast durchgreifend reine Tenues gegenüber, namentlich findet man für das skr. *t'*, die gebräuchlichste unter den harten Aspiraten, im Griechischen und Lateinischen regelmäfsig τ, *t*. Man vergleiche z. B. das griech. πλατύς, lat. *latus* mit dem skr. *pṛt'ú-s* und sendischen *pĕrĕt'u-s* breit; das lat. *rota* mit dem skr. und ṣend. Stamm *rát'a* (masc.) Wagen, das griech. ὀστέον und albanesische *ás'tε̱* (fem.) mit dem skr. Neutralstamme *ást'i*, die plurale Personal-Endung τε, *tis* mit dem skr. und ṣend. *t'a* des Praesens und Futurums. Die Begegnung der griech. Endung θα in Formen wie ἦσθα, οἶσθα mit dem skr. *t'a* des reduplicirten Praeter. halte ich insofern für zufällig, als das griech. θ an dieser Stelle höchst wahrscheinlich durch den euphonischen Einflufs des vorhergehenden σ aus τ erzeugt ist. Denn das Griechische liebt hinter σ ein θ in Vorzug vor τ (ohne jedoch das τ in dieser Verbindung ganz zu meiden), und hat daher auch im Medium und Passiv das τ der activen Personal-Endungen durch den Einflufs des, als Exponent des Reflexivverhältnisses vorgeschobenen σ, in θ verwandelt. *)

*) Etwas ausführlicher habe ich mich über die verhältnifsmäfsige Jugend der Aspiratae in den meisten europäischen Sprachen, nament-

13. Die erste Klasse der sanskritischen Consonanten ist die gutturale. Sie begreift die Buchstaben क् *k*, ख् *k'*, ग् *g*, घ् *g'*, ङ् *ṅ*. Der Nasal dieses Organs, den ich durch *ṅ* ausdrücke, wird wie das deutsche *n* vor Gutturalen, z. B. in *sinken*, *Enge* ausgesprochen. Er erscheint im Innern der Wörter nur vor den Mutis seiner Klasse und ersetzt am Ende das *m* vor einem anfangenden Guttural. Wenn einige unregelmäſsige Composita, deren Stamm auf ञ्च् *ńć* ausgeht, wie z. B. प्राञ्च् *prâńć* östlich (aus der Präp. *pra* und *ańć* gehen) im Nomin. und Vocativ sg., nach Unterdrückung des Endconsonanten, den palatalen Nasal in den gutturalen umwandeln, so erkläre ich dies dadurch, daſs *prâńć* nach §. 14, die Entartung von *prâṅk* ist und zu dieser Form im flexionslosen Nomin. und Vocativ zurückkehren würde, wenn zwei Consonanten am Ende wirklich gebrauchter Wortformen stehen könnten. Die Form *prâṅ* ist also aus *prâṅk*, und nicht aus *prâńć* entsprungen, und hat bloſs nach einem allgemeinen Lautgesetze den letzten von zwei Consonanten aufgegeben. — Die gutturalen Aspiratae, sowohl ख् *k'* als घ् *g'*, sind von verhältniſsmäſsig seltenem Gebrauche. Die verbreitetsten Wörter, worin sie vorkommen, sind *nak'á-s* Nagel, *g'armá-s* Wärme und *lag'ú-s* leicht. Zu ersterem stimmt sehr schön das litauische *naga-s*, welches jedoch, wie das russische *nogotj*, im Sanskrit *nag'a-s* voraussetzt, von dessen *g'* das griech. χ des Stammes ὄνυχ die regelmäſsige Verschiebung wäre. Zu *g'ar-má-s* Wärme stimmt das griech. θέρ-μη, mit Vertauschung des gutturalen Organs mit dem lingualen, wie bei der Tenuis in τίς wer? gegenüber dem vêdischen *ki-s*, lat. *quis*; in πέντε, wovon später, und bei der Media, in Δημήτηρ für Γημήτηρ. Zur Wurzel *g'ar*, *g'ṛ* von *g'ar-má-s* stimmt besser als das griech. θερ, jedoch mit Verzichtleistung auf die Aspiration, das irländische *gar* von *garaim* ich wärme, und

lich auch in den keltischen, in meinem vergleichenden Accentuationssystem Anm. 16 und 18 ausgesprochen.

das russische *gor* von *gorju* ich brenne (*uro*). Zu *laǵú-s* leicht stimmt, mit etwas veränderter Bedeutung und vocalischem Vorschlag, das griech. ἐλαχύς und unter andern das litauische *lengwa-s* leicht (aus *lengu-a-s*), dessen Thema sich durch den Zusatz eines *a* erweitert hat.*) Einen Nasal zeigt auch die skr. Wurzel von *laǵú-s*, nämlich *lańǵ* springen. — Einem skr. *ḱ*, aufser dem des oben (p. 24) erwähnten *naḱá-s*, begegnet das griech. χ auch in κόγχη = शङ्खस् *s'ańḱá-s* Muschel (aus *kańḱá-s*), woraus ich jedoch keine Folgerung hinsichtlich des Alters dieser harten Aspirata ziehen möchte, da das Sanskrit leicht erst nach der Sprachtrennung in diesem Worte ein älteres *ǵ* zu *ḱ* erhärtet haben könnte. Das lat. *concha* ist offenbar ein griech. Lehnwort.

14. Die zweite Consonanten-Klasse ist die palatale. Sie enthält die Laute *tsch* und *dsch*, nebst ihren entsprechenden Aspiraten und Nasal, d. h., abgesehen von den Aspiraten und Nasal, die Laute des italiänischen *c* und *g* vor *e* und *i*. Wir drücken in lateinischer Schrift die Tenuis (च्) durch *ć*, die Media (ज्) durch *ǵ*, den Nasal durch *ń* aus; also च् *ć*, छ् *ć'*, ज् *ǵ*, झ् *ǵ'*, ञ् *ń*. Diese Klasse ist, wenigstens ihre Tenuis und Media, aus der gutturalen entsprungen, und als Erweichung derselben anzusehen. Sie kann nur vor Vocalen und schwachen Consonanten (Halbvocalen und Nasalen) stehen und tritt vor starken Consonanten und am Ende der Wörter meistens in die Klasse zurück, woraus sie hervorgegangen. So bilden z. B. die Wortstämme वाच् *vâć* Rede, Stimme (lat. *vôc*) und रुज् *ruǵ* Krankheit im flexionslosen Nomin. *vâk*, *ruk*, im Instrumentalis und Locativ plur. *vâg-b'is*, *rug-b'is*, *vâk-s'ú*, *ruk-s'ú*. In den verwandten Sprachen hat man erstens Gutturale an der Stelle der Buchstaben dieser Klasse zu erwarten; zweitens Labiale, weil diese öfter als Entartungen

*) Über andere Vergleichungspunkte s. Glossarium Scr. a. 1847 p. 296.

von Gutturalen erscheinen, z. B. im äolischen πέσυρες, homer. πίσυρες, goth. *fidvôr* vier, gegenüber dem lat. *quatuor* und lit. *keturi* (nom. pl.); drittens *t*-Laute, ebenfalls als Entartungen der ursprünglichen Gutturale (s. §. 13), doch nur im Griechischen, z. B. in τέσσαρες aus κέσσαρες, und dieses aus κέτϝαρες, gegenüber dem skr. *ćatvāras*; in πέντε aus πέγκε, äol. πέμπε, für skr. *pánća* (them. *pánćan*) aus *páñka*. In den Sprachen, welche unabhängig vom Sanskrit ebenfalls Palatal-Laute erzeugt haben, darf man natürlich auch diese den sanskritischen gegenüber erwarten. Man vergleiche z. B. das altslavische печеть *pećetj* er kocht mit dem skr. *pácati*. Das slav. ч *ć* ist hier durch den rückwirkenden Einfluſs des е aus к erzeugt, welches in der ersten P. пекѫ *pekuṅ* und in der 3ten P. pl. пекѫть *pekuṅtj* in Vorzug vor dem skr. *páć-â-mi*, *páć-a-nti* sich behauptet hat. — Die aspirirte Tenuis dieser Klasse, nämlich छ *ć'*, erweist sich durch die verwandten europäischen Sprachen überall als Entartung der Lautgruppe *sk*, *sc*. Man vergleiche z. B. die Wurzel छिद् *ćid* spalten mit der lat. *scid*, griech. σκιδ (σκίδνημι) und, mit Verschiebung des *k* zu χ, σχιδ, wovon σχίζω (aus σχιδjω), σχίδη; ferner mit dem goth. *skaid* von *skaida* ich scheide, mit bleibender Gunirung des *i* zu *ai* (s. §. 26). Über die sendische Vertretung des छ *ć'* s. §. 37.

15. Die dritte Klasse wird die cerebrale oder linguale genannt *) und begreift eine besondere Klasse von *t*-Lauten, die nicht ursprünglich ist, sondern aus der gewöhnlichen *t*-Klasse sich entwickelt hat. Wir bezeichnen sie mit einem untergesetzten Punkt, also ट *ṭ*, ठ *ṭ'*, ड *ḍ*, ढ *ḍ'*, ण *ṇ*. Im Prâkrit hat diese Klasse sehr überhand genommen und ist

*) Ich ziehe jetzt die erste Benennung vor, weil sie besser zur indischen Benennung *mûrd'anyà* (d. h. capitalis, von *mûrd'an* Kopf) stimmt, und weil die Consonanten-Reihe, welche in den europäischen Schwestersprachen als die linguale bezeichnet wird, den sanskritischen dentalen *t*-Lauten (s. §. 16) entspricht.

häufig an die Stelle der gewöhnlichen *t*-Laute getreten. Sie wird ausgesprochen, indem man die Zunge weit zurückgebogen und an den Gaumen angesetzt hat, wodurch ein hohler Ton, gleichsam aus dem Kopfe, hervorgebracht wird. Auf diese Aussprache gründet sich die skr. Benennung मूर्धन्य *mûrd'anyà* (capitalis). Am Wort-Anfange kommen die Mutae dieser Klasse sehr selten und der Nasal derselben gar nicht vor. *) Die gebräuchlichste Wurzel mit anfangender Muta dieses Organs ist डी *ḍî* fliegen. — Beachtung verdient, dafs die dentalen *t*-Laute hinter ष् *s'* in cerebrale verwandelt werden; daher z. B. द्वेष्टि *dvês'-ṭi* er hafst, *dvis'-ṭ'á* ihr hasset, für *dvês'-ti*, *dvis'-t'á*. Diese Lautregel gründet sich darauf, dafs man die Zunge, bei der Aussprache von *s'* (*sch*) in der Lage hat, von welcher aus, wie oben bemerkt worden, die cerebralen Laute ausgesprochen werden.

16. Die vierte Klasse begreift die gewöhnlichen *t*-Laute nebst dem gewöhnlichen *n* aller Sprachen, also त् *t*, थ् *t'*, द् *d*, ध् *d'*, न् *n*. Von der verhältnifsmäfsigen Jugend des *t'* und von der Verschiebung des *d'* zu ϑ ist bereits gehandelt worden (s. §. 12). Das Lateinische, dem die Aspirata dieses Organs entschwunden ist, ersetzt dieselbe gelegentlich durch die Aspirata der Labialklasse, daher z. B. *fûmus* gegenüber dem skr. *d'ûmá-s* (Rauch) und griech. ϑῦμός. In *infra*, *inferior*, *infimus* erkenne ich Verwandte des skr. *ad'ás* unten, unter *ád'ara-s* der untere, *ad'amá-s* der unterste **). So im Oskischen *mefiai* (*viai mefiai* in via

*) Die indischen Grammatiker schreiben jedoch diejenigen Wurzeln, welche ein anfangendes dentales *n* (न् *n*) nach bestimmten Lautgesetzen in *ṇ* umwandeln — z. B. in *pra-ṇaś-yati* er geht zu Grund, durch den Einflufs des *r* der Präp. — von Haus aus mit *ṇ* und stellen daher eine Wurzel *ṇaś* auf, obwohl das einfache Verbum dieser Wurzel, wozu das lat. *nec* (*nex*, *necis*) und griech. νεκ von νεκ-ρός, νέκ-υς stimmen, überall *n* zeigt.

**) S. meine Abhandlung über das Demonstrativum und den Ur-

media), dessen Thema und Nomin. *mefia* dem skr. *mádyâ* entspricht, während das lateinische Schwesterwort der Aspiration verlustig gegangen ist, ein Verlust, den das Lateinische überhaupt, auch bei solchen Organen, denen eine Aspirata zu Gebote steht, im Innern des Wortes sehr gewöhnlich erfahren hat; daher unter andern auch *mingo*, *lingo*, gegenüber den skr. Wurzeln *mih*, *lih*, griech. ὀ-μιχ, λιχ; *tibi* für skr. *túbyam*; *bus* als Endung des Dat. und Ablat. pl. für skr. *byas*. — Dem Griechischen ist es eigenthümlich, dafs es am Wort-Anfange zuweilen *t*-Laute an Mutae anderer Organe als unorganische Zusätze anfügt, und zwar τ, ϑ oder δ, je nachdem das Wort mit einer Tenuis Aspirata oder Media beginnt. Man vergleiche z. B. πτόλις, πόλις mit पुरी *purî* (aus *parî*) Stadt, πτίσσω mit पिष् *pis'* zerstofsen, zermalmen, lat. *pinso*; κάομαι mit dem albanesischen *ka-m* ich habe; φϑέγγω mit भञ्ज् *bańǵ* Kl. 10 (*bańǵáyâmi*) sprechen (noch unbelegt); χϑές mit ह्यस् *hyas* gestern (lat. *heri*, *hes-ternus*), γδοῦπος, γδουπέω mit dem altpersischen *gaub-a-tay* er nennt sich, wird genannt, neupers. گفتن *guf-ten* sprechen.*) — Zuweilen auch ist im Griechischen der hinter Gutturalen erscheinende *t*-Laut die Entartung eines ursprünglichen Zischlauts; namentlich in κτείνω, ἔκτανον, gegenüber der skr. Wurzel क्षण् verwunden, tödten; in ἄρκτος = skr. *ṛks'á-s* aus *arks'á-s*, lat. *ursus*; in χϑαμαλός (verstümmelt χαμαλός, vgl. χαμαί, χαμάϑεν, χαμᾶζε) gegenüber dem skr. *ks'amấ* Erde.

sprung der Casus, in den Abhandl. der philos.-histor. Klasse der Akad. der Wiss. aus dem J. 1826 p. 90.

*) Die entsprechende skr. Wz. *gup* ist in der Bedeutung sprechen noch unbelegt. Das griech. δοῦπος, δουπέω fasse ich als Verstümmelungen von γδοῦπος, γδουπέω, so dafs nur der unorganische Zusatz übrig geblieben, ungefähr wie im latein. *vermis* (aus *qvermis*) und goth. *vaurms* gegenüber dem skr. *kṛmi-s* aus *kár-mis*, alban. *krüm* (gegisch), und in unserem *wer* gegenüber dem goth. *hva-s*, skr. *ka-s*.

17[a]). Bekannt ist der Wechsel zwischen *d* und *l*, hauptsächlich durch das Verhältniſs von *lacrima* zu δάκρυ, δάκρυμα. Auch im Sanskrit steht öfter ein, wahrscheinlich ursprüngliches, *d* dem *l* verwandter europäischer Sprachen gegenüber, z. B. in *dêha-s* Körper, wofür im Gothischen *leik* neut. (thema *leika*) Fleisch, Körper. Zu *dah* brennen zieht Pott das lat. *lignum* als Brennstoff, und ich glaube auch das griech. λιγνύς, als vom Brennen benannt, zu dieser Wurzel ziehen zu dürfen, deren ursprüngliches *d* sich in δαίω erhalten hat. Das द् *d* des Zahlwortes *dáśan* (aus *dákan*) erkenne ich in *l*-Gestalt in unserem *eilf*, *zwölf*, goth. *ain-lif*, *tva-lif*, und in dem litauischen *lika* von *wienolika* 11, *dwylika* 12, *trylika* 13 etc. Hiervon später mehr. Auch *r* für *d* kommt vor, namentlich im latein. *meridies* aus *medidies*. Hier mag noch daran erinnert werden, daſs auch in den malayisch-polynesischen Sprachen die Schwächung des *d* zu *r* oder *l* sehr gewöhnlich ist; so entspricht dem skr. Stamme *dva* zwei zwar im Malayischen und Neuseeländischen *dûa*, und im Bugis *duva*; im Tahitischen aber *rua*, und im Hawaiischen, dem das *r* fehlt, *lua*. Das Tagalische liefert uns die reduplicirten Formen *dalua* und *dalava*, welche in der ersten Sylbe den ursprünglichen Laut geschützt und dagegen in der zweiten die Schwächung des *d* zu *l* haben eintreten lassen. *)

17[b]). Das skr. dentale न् *n* von grammatischen Endungen, Klassensylben der Verba, Wortbildungssuffixen, sowie auch das zur Vermeidung des Hiatus gelegentlich einzufügende *n* geht, wenn es einen Vocal oder Halbvocal nach sich hat, durch den assimilirenden Einfluſs der cerebralen Buchstaben ऋ *ṛ*, ॠ *ṝ*, र् *r*, ष् *ś* in ein cerebrales ण् über, im Fall einer der genannten Buchstaben in dem Radicaltheile des Wortes vorhergeht. Gutturale, Labiale und die

*) S. „Über die Verwandtschaft der malayisch-polynesischen Sprachen mit den indisch-europäischen." p. 11, 12.

Halbvocale य *y* und व können einzeln oder auch mehrere in den vorangehenden Sylben dazwischen stehen, ohne die Einwirkung des *ṛ* etc. auf das *n* zu hemmen. Beispiele sind: *dvḗśâṇi* ich soll hassen, *śṛṇṓmi* ich höre, *śṛṇvánti* sie hören, *ruṇádmi* ich hemme, *prîṇāmi* ich liebe, *pûrṇá-s* angefüllt, *hṛśyamâṇa-s* sich freuend, *vâri-ṇ-as* des Wassers; für *dvḗśâni*, *śṛnṓmi* etc.

18. Es folgt nun die labiale Klasse, nämlich प *p*, फ *p̔*, ब *b*, भ *b̔*, म *m*. Die dumpfe Aspirata dieses Organs (फ *p̔*) gehört zu den selteneren Buchstaben. Die gebräuchlichsten Wörter, worin sie vorkommt, sind *p̔ḗna-s* Schaum (slav. ПѢНА *pjena* fem.) *p̔alá-m* Frucht und andere von der Wurzel *p̔al* (platzen, zerspringen, aufbrechen, sich spalten, Frucht bringen) entsprungene Formen. Die tönende Aspirata भ *b̔* gehört mit ध *d̔* zu den gebräuchlichsten Aspiraten, wofür im Griechischen φ und im Lateinischen am Wort-Anfange *f* und in der Mitte, wie bereits bemerkt worden (§. 17), meistens *b*. Das भ *b̔* der Wurzel *lab̔* nehmen hat im Griechischen die Aspiration abgelegt (λαμβάνω, ἔλαβον), wenn nicht umgekehrt das skr. *lab̔* eine Entartung von *lab* ist. Der Nasal dieses Organs richtet sich im Sanskrit am Wort-Ende nach dem Organ des folgenden Anfangsbuchstaben (z. B. *tan dántam* hunc dentem für *tam dántam*) und geht vor Halbvocalen, Zischlauten und ह *h* nothwendig in Anusvâra über; daher z. B. तं सिंहम् *taṅ siṅhám* hunc leonem für *tam siṅhám*. Im Griechischen hat sich das schliefsende μ überall zu ν geschwächt, daher z. B. im Accus. sing. πόσιν für skr. *páti-m*, im Genit. pl. ποδῶν für skr. *pad-ā́m*, im Imperfect ἔφερον für skr. *áb̔aram*, ἐφέρετον für *áb̔aratam* ihr beide truget. So im Altpreufsischen z. B. *deiwa-n* deum für skr. *dêvá-m*. Im Gothischen findet man zwar schliefsende *m*, aber nur solche, denen ursprünglich noch ein Vocal, oder ein Vocal mit nachfolgendem Consonanten zur Seite stand, wie z. B. in *im* ich bin für skr. *ásmi*, *bairam* wir tragen für skr.

ƀa'râmas, *qvam* ich kam, er kam für skr. *ǵaǵâ'ma* ich ging, er ging. Die ursprünglich schlieſsenden *m* sind entweder verschwunden, wie im Genitiv plur., wo z. B. *namn-ê* dem skr. *nâ'mn-âm* und lat. *nomin-um* gegenübersteht; oder sie haben sich zu *n* geschwächt, dem aber im Accus. sing. der Pronominaldeclin. noch ein *a* zur Seite getreten ist, wie z. B. in *hva-na* wen für skr. *ka-m*, altpreuſs. *ka-n*; oder sie haben sich vocalisirt zu *u* (vgl. griech. Formen wie φέρουσι aus φέρονσι für φέροντι), wie z. B. in *êtjau* ich äſse, welches, abgesehen vom Tempus-Ausdrucke, zum skr. *ad-yâ-m* ich möge essen stimmt. Das Lateinische hat im schönsten Einklang mit dem Sanskrit das schlieſsende *m* überall unverändert gelassen.

19. Es folgen die Halbvocale, nämlich य् *y*, र् *r*, ल् *l*, व् *v*. Wir bezeichnen durch *y* den Laut unseres *j* und des englischen *y* in Wörtern wie *year* (send. *yârĕ* Jahr). So wie das latein. *j* im Englischen den Laut *dsch* angenommen hat, so ist das skr. य् *y* im Prâkrit am Wort-Anfange und im Innern zwischen zwei Vocalen meistens zu ज् *ǵ* (der Aussprache nach = *dsch*) geworden. Im Griechischen kommt ζ (= δσ), der Aussprache nach, dem skr. ज् = *ds'* so nahe wie möglich, da der Laut *s'* (*sch*) dem Griechischen fremd ist. Sein ζ steht aber, wie ich jetzt glaube behaupten zu dürfen, überall als Entartung eines ursprünglichen *j*. Am deutlichsten zeigt sich dieser Übergang in dem Verhältniſs der Wurzel ζυγ zum skr. युज् *yuǵ* (verbinden) und lat. *jung*. In den Verben auf αζω erkenne ich die skr. Verbalklasse auf *ayâ-mi*, z. B. in δαμάζω das skr. *dam-a'yâ-mi* ich bändige und gothische *tam-ja* ich zähme. In Verben auf ζω wie φράζω, σχίζω, ἵζω, ὄζω, κρίζω, βρίζω, κλάζω, κράζω, fasse ich das ζ mit dem ihm folgenden Vocal als identisch mit der Klassensylbe य *ya* der skr. Verba der 4ten Klasse *) und nehme Wegfall des Endconsonanten der Wurzel (δ oder γ) vor dem Klassencharakter an; denn

***) S. §. 109 [a)] 2) und vergleichendes Accentuations-System p. 225 f.**

wenn es auch nahe zu liegen scheint, in dem ζ = δσ von Verben wie σχίζω das δ der Wurzel mit Beimischung eines Zischlauts zu erkennen, so hat doch die Annahme einer Unterdrückung des δ vor dem aus *j* zu erklärenden ζ den Vortheil, daſs in dieser Weise die Verba wie σχί-ζω, ἕ-ζω, ἕ-ζο-μαι, mit denen wie κρί-ζω, βρί-ζω (aus κρίγ-jω, βρίγ-jω) auf gleichen Fuſs gestellt werden. Auch ist der Wegfall eines *t*-Lauts vor dem mit ζ anfangenden Klassencharakter*) ebensowenig befremdend, als die Unterdrückung desselben vor dem σ des Aorists und Futurums, wodurch z. B. σχί-σω gegen seine skr. Schwesterform *ćêt-syấ-mi* (lautgesetzlich für *ćêd-syấ-mi*, von *ćid* spalten) im Nachtheil steht. — Es ist wichtig zu beachten, daſs es auch einige vocalisch endigende Wurzeln gibt, welche in der 1sten Tempusreihe eine mit ζ = *j* beginnende Klassensylbe anfügen können, wie βλύ-ζω neben βλύ-ω, βύ-ζω neben βύ-ω. Diese Verba verscheuchen den Verdacht, daſs das ζ von solchen wie σχίζω, κρίζω nur eine Modification des Endconsonanten der Wurzel, δ oder γ, sei. — Das ζ der Substantive wie σχί-ζα, φύ-ζα erkläre ich aus dem य् *y* des skr. Suffixes य *ya*, fem. या *yâ*, dessen Halbvocal sich im Griechischen, wie überhaupt das *j*, am gewöhnlichsten zu ι vocalisirt hat. Es hat sich aber auch das *j* zur Zeit, wo es im Griechischen noch vorhanden war, öfter dem vorhergehenden Consonanten assimilirt. Ich erwähne hier vorläufig nur das Wort, an welchem ich diese Erscheinung zuerst entdeckt habe**), näm-

*) Dieser kommt nur der ersten Tempus-Reihe zu, welche den skr. Specialtempp. entspricht, ist aber misbräuchlich gelegentlich auch weiter gedrungen, wobei ich vorläufig an ähnliche Erscheinungen im Prâkrit erinnere.

**) S. meine Abhandlung „Über einige Demonstrativstämme und ihren Zusammenhang mit verschiedenen Präpositionen und Conjunctionen (1830 p. 20). Die Bestätigung durch das Prâkrit, welches mir erst durch die in demselben J. erschienene Ausgabe der Sakuntalâ von Chézy zugänglich geworden ist, war mir damals noch nicht bekannt.

lich ἄλλος, welches ich aus ἄλjος erkläre und mit dem skr. अन्यस् *anyá-s* vermittele, dessen Halbvocal in dem gothischen Stamme *alja* (s. §. 20) unverändert geblieben ist, während er sich in dem prâkritischen अण्ण *aṇṇa* ebenso wie im Griechischen dem vorhergehenden Conson. assimilirt hat. Im Latein. hat sich, wie in der Regel hinter Consonanten, das *j* vocalisirt, daher *alius* für *aljus.* Es könnte aber zugleich *ille* hierher gezogen werden, da jener ebenso wie der andere einen Gegensatz zum Demonstrativum der Nähe bildet, und die Spaltung einer Form in verschiedene, mit gröſserem oder geringerem Unterschied in der Bedeutung, in der Sprachgeschichte nichts Seltenes ist. *Ullus* ist von demselben Ursprung und steht wie *ul-tra*, *ul-terior*, *ul-timus* hinsichtlich seines Vocals der Urform etwas näher.

Am Wort-Anfange hat sich der Halbvocal *j* im Griechischen öfter in den Spiritus asper verwandelt. Man vergleiche z. B. ὅς mit यस् *ya-s* welcher; ἧπαρ, ἥπατ-ος (aus ἥπαρτ-ος) mit *yákṛt* (aus *yákart*) Leber, lat. *jecur*; ὑμεῖς für ὑμμεῖς, aus ὑσμεῖς, mit dem skr. Pluralstamme *yuśmá*; ἅ-ζω (aus ἅγ-jω), ἅγ-ιος mit *yaǵ* verehren, *yâǵ-yà-s* verehrungswürdig; ἥμερος mit यम् *yam* bändigen, wozu auch ζημία gehört.

Durch *v* bezeichnen wir den Laut unseres *w*, das skr. व. Hinter Consonanten soll dieser Buchstabe im Sanskrit wie das englische *w* ausgesprochen werden. — So wie *j*, so ist auch dem Griechischen, in der gewöhnlichen Sprache wenigstens, der Halbvocal *v* entwichen. Er hat sich hinter Consonanten gelegentlich in seinen entsprechenden Vocal umgewandelt; z. B. in σύ, dorisch τύ, für skr. *tvam* du; in ὕπνος für skr. *svápna-s* Traum (Wz. *svap* schlafen), altnord. *svëfn* (them. *svëfna*) Schlaf; in κύων für skr. *śvan* (them.). In der Regel aber ist das dem skr. व् *v* entsprechende Digamma hinter Anfangsconsonanten, den aus *s* entstandenen Spir. asper mitbegriffen, völlig verschwunden; daher z. B. ἑκυρος für skr. *śváśura-s* (aus *svákura-s*) Schwiegervater, althochd. *swehur* (them. *swehura*). Σειρήν

führt zur skr. Wz. *svar*, *svṛ* tönen, wozu auch das lat. *ser-mo* gehört; dagegen gehören σείρ, σειρός, σείριος, Σείριος, σέλας, σελήνη (λ für ρ s. §. 20) zu स्वर् *svar*, der Urform von सुर् *sur* glänzen. Die unverstümmelte Wurzel zeigt *svàr* Himmel als glänzender, worauf das ṣendische *hvarĕ* Sonne sich stützt, welches letztere *hvar* zu seinem eigentlichen Thema hat (s. §. 30), in den obliquen Casus aber zu *hûr* sich zusammenzieht. — Hinter anfangendem σ ist zuweilen auch φ aus ursprünglichem ϝ, skr. व् *v*, hervorgegangen, z. B. in σφό-ς sein für skr. *sva-s*, lat. *suu-s*. Wo ϝ einem mittleren Consonanten zur Seite stand, hat sich dasselbe, wie in gleicher Stellung das *j*, öfter dem vorhergehenden Consonanten assimilirt, eine Erscheinung, zu deren Wahrnehmung mich zuerst das Verhältnifs des griech. τέσσαρες, organischer τέτταρες, zum skr. *ćatvā́ras* geführt hat *), wofür im Prâkrit und Pâli, ebenfalls durch regressive Assimilation, *ćattârô*. Überhaupt haben diese beiden Idiome bei Consonantenverbindungen in der Regel den schwächeren Laut dem stärkeren assimilirt, es mag der stärkere vorangehen oder nachfolgen. Aus dem Griechischen erwähne ich noch das Verhältnifs von ἵππος (aus ἴκκος und dieses aus ἴκϝος) zum skr. *ás'va-s* (aus *ákva-s*, s. §. 21[a].), lat. *equus* und litau. *ás'wa* (= skr. *ás'vâ*) Stute. Zwischen zwei Vocalen ist der *v*-Laut im Griechischen, einige vereinzelt stehende Dialektformen abgerechnet **), spurlos untergegangen; daher z. B. πλέω für πλέϝω (Wz. πλυ, guṇirt πλευ, s. §. 26. 2.) für skr. *plávâmi* (Wz. *plu* schwimmen, schiffen etc.), ὄϊς für

*) S. meine Abhandl. über die Zahlwörter in den Abh. der philos.-histor. Klasse der Akad. der Wiss. aus dem J. 1833, p. 166.

**) Darunter ΔιϜί, welches formell zum sanskr. Locat. *divî* (im Himmel) stimmt. Häufiger erscheint β in der Mitte, wie auch sehr häufig am Anfange, als Vertreter des ϝ; wahrscheinlich blofs als eine graphische, und nicht als eine phonetische Abweichung. Im entgegengesetzten Falle wäre daran zu erinnern, dafs im Bengalischen das skr. *v* der Aussprache nach regelmäfsig zu *b* geworden ist.

skr. *ávi-s* Schaf, lit. *awi-s*, lat. *ovis*. — Eine Erwähnung verdient hier noch die zuweilen eingetretene Erhärtung des *v* zu einem Guttural, z. B. im lat. *vic-si* (*vixi*), *vic-tum* von der Wz. *viv* (skr. *ǵîv* leben). In dem *c* von *facio* erkenne ich das *v* des skr. Causale *b̔âváyâmi* ich mache sein, bringe zum Dasein, von der Wz. *b̔û* sein (lat. *fu*). Dem skr. *v* von *dêvára-s*, *lêvir* (s. p. 12) entspricht das angelsächsische *c* von *tacor* und althochd. *h* von *zeihur* (them. *zeihura* = *dêvara*). Dem *v* des lat. *navi-s* und skr. *nâv* (letzteres vor vocalisch anfangenden Endungen der obliquen Casus) entspricht das angels. *c* und althochd. *ch* von *naca*, *nacho* Nachen; dem *v* des goth. Stammes *qviva*, (nom. *qviu-s*, skr. *ǵîva-s* lebendig) entspricht das althochd. *k* von *quek*, them. *queka*.

20. Die verschiedenen Halbvocale und Liquidae werden wegen ihrer geschmeidigen, flüssigen Natur leicht unter einander verwechselt. Am gewöhnlichsten ist der Wechsel zwischen *r* und *l*; so steht z. B. dem *r* der skr. Wurzel *ruć* (aus *ruk*) glänzen in allen europäischen Schwestersprachen ein *l* gegenüber. Man vergleiche das lat. *lux*, *luceo*, das griech. λευκός, λύχνος, das goth. *liuhath* Licht, *lauhmôni* Blitz, das slav. лоуча *luća* Lichtstrahl, das irländische *logha* glänzend. Zu *rić* (aus *rik*) verlassen gehört das lat. *linquo*, griech. λείπω, ἔλιπον, goth. *af-lifnan* relinqui, altpreuſs. *po-linka* es bleibt. *L* für न *n* findet sich im griech. ἄλλος, lat. *alius*, goth. *alja* (them.), gael. *eile* und analogen Formen gegenüber dem skr. *anyá-s* und slav. инъ *inъ*, them. *ino* anderer; *l* für *v* z. B. im lat. Suffix *lent* von Formen wie *opulent* (griech. εντ für ϝεντ) gegenüber dem skr. Suffix *vant* (in den starken Casus), z. B. von *d̔ána-vant* mit Reichthum begabt (von *d̔ána* Reichthum); im goth. *slêpa* ich schlafe, althochd. *slâfu*, gegen skr. *sváp-i-mi*; im litauischen *saldù-s* süſs, slav. сладъкъ *sladъkъ* id. gegen skr. *svâdú-s*, engl. *sweet*, althochd. *suazi* (d. h. *swazi*); *r* für *v* z. B. im lat. *cras* gegen skr. *s̔vas* (aus *kvas*) morgen, in *cresco*, *cre-vi* gegen skr. Wz. *s̔vi* (aus

kvi) wachsen, wovon *s'váy-â-mi* ich wachse; in *plôro* gegen skr. *plâváyâmi* ich mache fliefsen (Wz. *plu*, lat. *flu* für *plu*, vgl. *pluit*), im cretischen *τρέ* dich (s. Ahrens de dial. Dor. p. 51) für skr. *tvâ'm*, *tvâ*; in der goth. Wz. *drus* fallen (*driusa*, *draus*, *drusum*) für skr. *d'vaṅs* *); im althochd. *bir-u-mes*, *pir-u-mês*, wir sind, gegen skr. *b'áv-â-mas*, dessen Singular *b'áv-â-mi* (Wz. *b'û*) sich im Ahd. zu *bim*, *pim* zusammengezogen hat; so in *scrir-u-mês* wir schreien aus *scriw-u-mês* (skr. *s'râv-áyâ-mas* wir machen hören, ẓend. *s'râvayêmi* ich spreche), dessen *w* sich in der 3ten P. pl. *scriw-un* (*er-scriu-un*, Graff VI, 566) und im Mittelhochd. auch in der ersten P. und im Part. pass. *schriuwen*, *geschriuwen* (statt *schriwen*, s. Grimm p. 936) behauptet hat. Im irländischen Dialekt des Gaelischen heifst *arasaim* ich wohne, worin ich das skr. *â-vasâmi* zu erkennen glaube (Wz. *vas*, präp. *â*), wozu sich auch das goth. *raṣ-n* Haus als bewohntes (them. *raṣ-na*, s. §. 86. 5) ziehen läfst, wenngleich die skr. Wz. *vas* wohnen sich im Gothischen auch in der unveränderten Form *vas* behauptet hat, wovon *visa* ich bleibe, *vas* ich war), wie z. B. im Althochd. neben *slâfu* ich schlafe auch eine Form besteht, die den alten *w*-Laut unverändert gelasssen hat, nämlich *in-swepiu* (geschrieben *insuepiu*) ich schläfere ein, welches wie das lat. *sôpio* auf das skr. Causale sich stützt. Vielleicht ist auch das *r* des goth. *raṣ-da* Rede eine Entartung von *v*, so dafs dieses Wort ein Überrest der skr. Wz. *vad* sprechen wäre, wozu ich anderwärts auch das irländische *raidim* „*I say, relate*" gezogen habe. **) Für *vad* wäre im Goth. nach §. 87 *vat* zu erwarten, worauf das althochd. *far-wâzu* maledico sich stützt. Das *t* von *vat* mufste im Goth. nach §. 102 vor einem *t*-Laut zu einem Zischlaut werden, und zwar zu einem weichen, weil hartes

*) An der Erzeugung des goth. *u* aus *a* mag der ihm zur Seite gestandene Nasal seinen Antheil haben.

**) S. Gloss. Scr. a. 1847 p. 307.

s zu *d* nicht stimmt. Ich fasse das Suffix von *raṣ-da* als das des Part. pass., wovon später mehr.*) Im Slavischen glaube ich ein anfangendes *v* durch *r* ersetzt zu sehen in рекѫ *rekuṅ* ich sage (lit. *prá-raka-s* Prophet, *rekiu* ich rufe, schreie), sofern dieses zur weitverbreiteten skr. Wz. वच् *vać* (aus *vak*) sprechen gehört, und nicht, wie Schleicher vermuthet („Die Formenlehre der kirchenslav. Sprache" p. 131), zu लप् *lap*, wozu offenbar das lat. *loquor* zu ziehen ist, da das Lateinische die Umwandlung von Labialen in Gutturale liebt, die es unter andern auch in *coquo* zeigt, gegenüber dem skr. *páćâmi* (aus *pák.*) griech. πέσσω, serb. *pećem* id., altslav. *pekuṅ*. Im Altpreufsischen besteht die unveränderte Wz. *wack* in Verbindung mit der Präpos. *en*, wovon z. B. *en-wackêmai* invocamus. Im Serbischen heifst *vik-a-ti* schreien, *vić-e-m* ich schreie. Zu लप् *lap* dürfte die altpreufs. Wurzel *laip* befehlen (*laipinna* ich befahl) sowie das litau. *lĕpju* ich befehle, *at-si-lĕpju* ich antworte zu ziehen sein. — Mit वहिस् *vaḥis* heraus liefse sich durch Annahme des Übergangs des *v* in *r* das slav. раз *raṣ* (vor Tenues und χ *ras*) aus, auseinander, *dis-***) vermitteln, da з der gewöhnlichste Vertreter des skr. ह् *ḥ* ist. Ich erwähne noch das altslavische риза *riṣa* Kleid als muthmafslichen Spröfsling der skr. Wz. *vas* kleiden (goth. *vasja* ich kleide. Ein in seiner Art einziges Beispiel mit *l* für ursprüngliches *j* (य् *y*) ist unser Leber, althochd. *lebara*, *libera* u. a., wenn Graff (s. v.) Recht hat, dieses zum skr. *yákṛt* (aus *yákart*) zu ziehen. Es wäre also, wie im griechischen ἧπαρ (s. p. 33), der alte Guttural zum Labial geworden. Der Umstand aber, dafs es vielleicht sonst in den europäischen Schwestersprachen

*) Sollte das *r* von *raṣda* ursprünglich sein, so würde sich die skr. Wz. *ras* tönen zur Vermittelung darbieten.

**) Am Anfang von Compositen, z. B. im russischen *raṣbiráju* ich nehme auseinander, *raṣvlekáju* ich ziehe auseinander, *raspadáju-sj* ich falle auseinander.

des Sanskrit kein *l* für ursprüngliches *j* gibt, darf uns nicht abhalten, den Übergang anzuerkennen, sowohl auf den Grund des erwiesenen Satzes, dafs Liquidae oder Halbvocale überhaupt leicht mit einander wechseln, als auch in Berücksichtigung des Armenischen, welches in seiner Benennung der Leber, լեարդ *ljeard* (ե ursprünglich = *ê*), dieselbe Umwandlung hat eintreten lassen (s. Petermann, gramm. linguae Armen. p. 29). *L* für *m* zeigt sich im lat. *flâ* gegenüber der skr. Wz. *d'mâ* blasen (*f* für *d'* nach §. 16), in *balbus* gegenüber dem griech. βαμβαίνω; *m* für *v* z. B. in *mare*, them. *mari*, und verwandten Wörtern anderer europäischer Sprachen gegen skr. *vấri* (neutr. Wasser, *) in *clâmo* gegen skr. *s'râvâyâmi* ich mache hören (Wz. *s'ru* aus *kru*), in δρέμω gegen skr. *drávâmi* ich laufe (Wz. *dru*); *v* für *m* z. B. im slav. *črzvj*, them. *črzvi*, Wurm gegen skr. *kṛ́mi-s*, lit. *kirmini-s*.

21[a]. Die letzte Consonanten-Klasse begreift die Zischlaute und ह् *h*. Der Zischlaute sind drei, nämlich श् *s'*, ष् *s'* und स् *s*. Der erste wird wie ein *s* mit einer gelinden Aspiration ausgesprochen, und ich habe ihn früher durch *s'* umschrieben. Er gehört zur palatalen Klasse und verbindet sich daher als harter Zischlaut mit den harten Palatalen (च् *ć*, छ् *ć'*), daher z. B. सूनुश्च *sûnús'-ća* filiusque. Seiner Abstammung nach ist श् *s'* fast durchgreifend die Entartung eines ursprünglichen *k*, und es steht ihm daher in den europäischen Schwestersprachen in der Regel ein Guttural gegenüber; man vergleiche z. B. mit dem Stamme *s'van*, in den schwachen Casus (wovon später) *s'un*, das griech. κύων, lat. *cani-s* und gothische *hund-s* (letzteres von dem erweiterten Stamme *hunda*); mit der Wz. *dans'* beifsen das griech. δάκνω, lat. *lacero*, goth. *tah-ja* ich zerreifse und wallisische *danhezu* beifsen; mit *dás'an* zehn (nom. acc. *dás'a*) das griech. δέκα, lat. *decem*, goth. *taihun* und armorische *dek*, irländische *déagh*, *deich*. Die lettischen

*) S. vergleichendes Accentuationssystem. Anm. 24.

und slavischen Sprachen, welche länger als die klassischen, germanischen und keltischen mit dem Sanskrit vereinigt geblieben sind, haben dessen palatales *ś*, wenn auch nicht ganz in derselben Aussprache, doch als Zischlaut mit herüber nach Europa gebracht; und so zeigt sich im Litauischen für das skr. श् *ś* und sendische 𐬳 *ś* in der Regel *s̀* (geschrieben *sz*) und im Slavischen с *s*. Man vergleiche z. B. mit dem skr. *daśan* das litau. *des̀imtis* und slav. ДЕСѦТЬ *desańtj*,*) mit *śatá-m* hundert das lit. *s̀imta-s* und slav.

*) Ich habe schon im J. 1835 in der 2ten Abtheilung der ersten Ausgabe dieses Buches (p. 446) bei Besprechung des Ausdrucks der Zahl zehn auf die Möglichkeit hingedeutet, dafs die specielle Übereinstimmung des Litauischen und Slavischen mit dem Sanskrit und Ṣend, in Ansehung des Zischlauts, als Folge einer späteren Absonderung der genannten europäischen Idiome von ihren asiatischen Schwestern sich ansehen liefse, indem ich einem andern Erklärungsversuch die Worte beifügte: „Will man aber die specielle Begegnung mit dem Skr. und Ṣend in vorliegendem und manchen anderen Fällen auf historische Überlieferung gründen, so müfste man dies durch die Annahme vermitteln, dafs die lettischen und slavischen Volksstämme zu einer Zeit aus dem asiatischen Ursitz ausgewandert seien, wo schon Verweichlichungen in der Sprache eingetreten waren, welche zur Zeit, wo die Griechen und Römer (auch die Germanen, Kelten und Albanesen) die asiatische Ursprache nach Europa verpflanzten, noch nicht bestanden." Später habe ich mich in der 6ten Abtheilung dieses Buches (p. 1255 ff.) und in meiner Abhandlung über die Sprache der alten Preufsen (p. 4 ff.) und im Besonderen über das श् *ś* (p. 6 ff.) ausführlicher und in festerer Überzeugung in diesem Sinne ausgesprochen. Jedenfalls ist es sehr wichtig zu beachten, dafs uns in der Entstehung mancher secundärer Laute gleichsam ein chronologischer Mafsstab vorliegt, wonach wir die verhältnifsmäfsig frühere oder spätere Trennung europäischer Völker von der asiatischen Urheimath ermessen und auch die Überzeugung gewinnen können, dafs alle europäischen Glieder unserer grofsen Sprachfamilie, namentlich auch die lettischen und slavischen, sich früher als die iranischen oder medo-persischen Sprachen vom Sanskrit abgesondert haben. Es erhellt dies besonders daraus, dafs das Ṣend und Altpersische nicht blofs

сто (neutr.), mit dem skr. *s'van* (nom. *s'vâ*, gen. *s'unás*) das lit. *s'uo*, gen. *s'un-s*, und russ. *sobaka* für *sbaka*, welches ein skr. *s'vaka* voraussetzt, womit man das medische σπάκα, bei Herodot, vergleichen möge. Bei einigen wenigen Wörtern, in welchen die lettischen und slavischen Sprachen den alten Guttural in Vorzug vor dem Sanskrit bewahrt haben, wie z. B. in *akmuo* (them. *akmen*) Stein, altslav. КАМЫ *kamü* (them. *kamen*) gegenüber dem skr. Stamme *ás'man* (nom. *ás'mâ*), scheint der skr. Zischlaut erst nach der Absonderung der lettischen und slavischen Sprachen vom Sanskrit aus *k* entstanden zu sein. Auch gibt es einige Wörter mit anfangendem श् *s'* im Sanskrit, bei welchen dieser Zischlaut offenbar aus dem gewöhnlichen *s* entstanden ist; so namentlich in *s'us'kâ-s* trocken, wofür im Send *huska* (thema) und im Lateinischen *siccus*; denn wenn das skr. श् *s'* dieses Wortes nicht aus dem gewöhnlichen *s* hervorgegangen wäre, sondern aus *k*, so hätte man dafür im Send ebenfalls *s'* (ش), im Lateinischen aber *c* zu erwarten. Aus स् *s* muſs auch das anfangende *s'* von *s'vás'ura-s* Schwiegervater entstanden sein; dies beweist das lat. *s* von *socer*, das goth. von *svaihra* (them. *svaihran*), das griech. ῾ von ἑκυρός, sowie der Umstand, daſs in der ersten Sylbe dieses Wortes höchst wahrscheinlich der Reflexivstamm (skr. स्व *sva* enthalten ist; ebenso in श्वश्रूस् *s'vas'rû-s* Schwiegermutter, lat. *socrus*.

21b). Der zweite Zischlaut, welcher zur cerebralen Klasse gehört, wird wie unser *sch*, engl. *sh*, slav. ш ausgesprochen. Er tritt nach bestimmten Gesetzen an die Stelle des स् *s*. So kann hinter *k* und *r* kein स् *s*, sondern nur ष् *s'* stehen; daher z. B. *vák-s'i* du sprichst,

an dem palatalen Zischlaut, sondern auch an den palatalen Mutis च् *c'* und ज् *g'* einen so durchgreifenden Antheil nehmen, daſs man daraus folgern muſs, daſs sie diese Buchstaben nicht selbständig geschaffen haben, wie etwa das Slavische sein ч *c'*, sondern gleichsam als ein vom Sanskrit überliefertes Erbgut besitzen.

bib́ár-s'i du trägst (*fers*), für *vák-si*, *bib́ár-si*; *dáks'i-ṇa-s* gegenüber dem griech. δεξιός lat. *dexter*, goth. *taihsvô* (them. *taihsvôn*) die rechte Hand. Auch hinter Vocalen, *a*, *â* ausgenommen, ist ष् nicht beliebt und geht daher in grammatischen Endungen durch den Einfluſs eines vorhergehenden *i*, *î*, *u*, *û*, *ṛ*, *ê*, *ô* und *âu* in *s'* über; daher z. B. *ávis'u* in den Schafen, *sûnú-s'u* in den Söhnen, *nâu-s'ú* in den Schiffen, *ế-s'i* du gehst, *s'ṛṇố-s'i* du hörst, für *ávi-su*, *sûnú-su* etc. Als Anfangsbuchstabe ist *s'* äuſserst selten*); das gebräuchlichste Wort mit anfangendem *s'* ist *s'as'* sechs nebst seinen Abkömmlingen. Ich halte diesen Ausdruck für eine Verstümmelung von *ks'as'* — wofür im Send 𐬑𐬱𐬬𐬀𐬱 *k's vas* — so daſs das skr. *s'* hier höchst wahrscheinlich durch den Einfluſs des ursprünglich vorhergegangenen *k* aus *s* erzeugt ist. Am Ende eines Wortes, und im Innern vor anderen Consonanten als ट् *ṭ*, ठ् *ṭ'*, ण् *ṇ* kommt *s'* im wirklichen Sprachgebrauch nicht vor, sondern geht bei Wurzeln und Wortstämmen, welche damit enden, entweder in *k*, *g*, oder in *ṭ*, *ḍ* über. Das oben erwähnte Zahlwort lautet im Nom. *s'aṭ*; vor tönenden Buchstaben (s. §. 25) *s'aḍ*; im Instrument. *s'aḍb́is*, im Loc. *s'aṭ-sú*.

22. Der dritte Zischlaut ist das gewöhnliche *s* aller Sprachen, welches aber im Sanskrit, wie bereits bemerkt worden (s. §. 11) am Ende der Wörter eine sehr unsichere Stellung hat und nach bestimmten Gesetzen der Umwandlung in Visarga (: *ḥ*), *ś*, *s'*, *r* und *u* unterworfen ist. Doch ist der Übergang eines schlieſsenden *s* in *u* (enthalten in dem Diphthong *ô*, s. §. 2) hinter einem vorangehenden *a* — im Fall das folgende Wort mit *a* oder einem tönenden Consonanten anfängt — schwerlich unmittelbar eingetreten,

*) Die indischen Grammatiker schreiben aber die mit *s* beginnenden Wurzeln, sofern sie dieses *s* durch den Einfluſs eines anderen Vocals als *a*, *â* einer vortretenden Präpos. oder Reduplicationssylbe in *s'* umwandeln — wie z. B. *ni-s'îdati* er setzt sich nieder gegen *sîdati*, *prasîdati* — von Haus aus mit *s'*.

sondern so, dafs das *s* zunächst in *r* und von da in *u* überging, wobei zu berücksichtigen, dafs Liquidae überhaupt auch in anderen Sprachen sich leicht zu *u* (griech. *υ*) vocalisiren, daher im Französischen häufig *au* aus *al*, im Gothischen *au* aus *am*, im Griechischen *ου* aus *ον*.

Umwandlungen von *s* in *r* kommen auch im Griechischen, Lateinischen und mehreren germanischen Sprachen vor; im Griechischen jedoch nur dialektisch, namentlich im Laconischen, wo z. B. ἐπιγελαστάρ, ἀσκόρ, πίσορ, γονάρ, τίρ, νέκυρ, ζούγωνερ (βόες ἐργάται) für ἐπιγελαστής, ἀσκός, πίθος, γονάς, τίς, νέκυς, ζούγωνες (s. Ahrens II. 71 ff.). Das Lateinische liebt *r* für *s* besonders zwischen zwei Vocalen, daher z. B. *eram*, *ero* für *esam*, *eso*; *quorum*, *quarum* für skr. *kḗśâm* (aus *kḗsâm*, wegen des vorhergehenden *ê*), *kā́sâm*; goth. *hvịṣê*, *hvịṣô*. Auch schliefsend erscheinen im Lateinischen viele *r* für ursprüngliche *s*, z. B. in Comparativen und in Substantiven wie *amor*, *odor*, *dolor*, wovon später. Das Hochdeutsche zeigt sowohl in der Mitte zwischen zwei Vocalen, als am Ende sehr häufig *r* für ursprüngliches *s*. Ich erinnere vorläufig an die plurale Genitiv-Endung *ro* der Pronominaldeclination für skr. *sâm*, *śâm*, goth. *ṣê*, *ṣô*, an die Comparative auf *ro* (nom. masc.) für goth. *ṣa* und an die Nominative sg. masc. auf *r*, wie z. B. *ir* er für goth. *is*.

23. ह ist eine weiche Aspirata und wird von den indischen Grammatikern zu den tönenden Buchstaben (§. 25) gerechnet. Auch veranlafst es wie andere tönende Buchstaben als Anfangsbuchstabe den Übergang einer Tenuis des vorhergehenden Wortes in ihre entsprechende Media. In einigen Wurzeln wechselt ह *ḥ* mit घ *ǵ*, aus dem es sich entwickelt zu haben scheint. Es kann daher diese Aspirata beim Leben der Sanskritsprache nicht wie ein englisches *h*, d. h. wie ein hartes *h* ausgesprochen worden sein, — wie die englischen Verfasser sanskritischer Grammatiken lehren — obgleich es, wie es scheint, im Bengalischen so ausgesprochen wird. Ich gebe es jetzt in lateinischer Schrift durch *ḥ* und betrachte es gleichsam als weiches *χ*. In etymolo-

gischer Beziehung entspricht ihm in der Regel das griechische χ, lat. *h* oder mediales *g* (s. p. 28) und das germanische *g*, was nach §. 87 1. nicht befremden kann. Man vergleiche z. B. mit हंसस् *ḥansá-s* Gans das griech. χήν und unser *Gans*, mit *ḥimá-m* Schnee, *hâimantá-m* Winter das griech. χιών, χεῖμα, lat. *hiems*; mit *váhâmi* ich fahre, trage das lat. *veho*, griech. ἔχο, ὄχος, die goth. Wz. *vag* bewegen (*viga*, *vag*, *vêgum*); mit *lḗḥmi* (Wz. *liḥ*) ich lecke das griech. λείχω, lat. *lingo*, goth. *laigô*, letzteres formell = Caus. *lêḥáyâmi*. In *ḥṛd* (aus *ḥard*) Herz scheint das *ḥ* die Stelle einer älteren Tenuis einzunehmen, welche vom lat. *cord*, *cord-is* und griech. κέαρ, κῆρ, καρδία behauptet worden, und worauf das goth. *hairtô* (them. *hairtan*) und unser *Herz* hindeuten. — Zuweilen erscheint ह *ḥ* als Verstümmelung anderer Aspiratae, von denen bloſs die Aspiration zurückgeblieben, z. B. in *ḥan* tödten (vgl. *ni-d'ana-s* Tod) für *d'an*, griech. θαν, ἔθανον; in der Imperativ-Endung *ḥi* für *d'i*, welches letztere im gewöhnlichen Sanskrit sich nur hinter Consonanten behauptet hat; in *graḥ* nehmen, wofür im Vêda-Dialekt *grab'*, im Slavischen *grablju* ich nehme, im Albanesischen *grabít* ich raube;*) in der Endung *ḥyam*, lat. *hi*, von *máḥyam* mir, *mi-hi*, gegenüber dem volleren *b'yam*, lat. *bi* (s. p. 28) von *túb'yam* dir, *tibi*. — Am Wort-Ende und im Innern vor starken Consonanten kann *ḥ* eben so wenig als andere Aspiratae unverändert bleiben; sondern es geht in diesen Stellungen nach bestimmten Lautgesetzen entweder in *ṭ*, *ḍ*, oder in *k*, *g* über.

24. Wir geben hier einen Überblick der skr. Buchstaben im Original mit ihrer stellvertretenden Bezeichnung:

Vocale.

अ *a*, आ *â*; इ *i*, ई *î*; उ *u*, ऊ *û*; ऋ *ṛ*, ॠ *ṝ*; ऌ *ḷ*;
ए *ê*, ऐ *âi*; ओ *ô*, औ *âu*.

*) Über den Verlust der alten Aspiratae im Albanesischen s. die oben (p. 12) erwähnte Schrift p. 56 Anm. 7., 84 Anm. 61.

Anusvâra, Anunâsika und Visarga.

ं *ṅ*, ँ *n̐*, ः *ḥ*.

Consonanten.

Gutturale	क *k*, ख *k'*, ग *g*, घ *g'*, ङ *ṅ*;
Palatale	च *ć*, छ *ć'*, ज *ǵ*, झ *ǵ'*, ञ *ń*;
Cerebrale	ट *ṭ*, ठ *ṭ'*, ड *ḍ*, ढ *ḍ'*, ण *ṇ*;
Dentale	त *t*, थ *t'*, द *d*, ध *d'*, न *n*;
Labiale	प *p*, फ *p'*, ब *b*, भ *b'*, म *m*;
Halbvocale	य *y*, र *r*, ल *l*, व *v*;
Zischlaute und *ḥ*	श *ś*, ष *ṣ́*, स *s*, ह *h*.

Die angegebenen Vocalbuchstaben werden nur gebraucht, wenn sie für sich allein eine Sylbe bilden, was im Sanskrit fast nur am Anfange der Wörter, im Prâkrit aber auch sehr häufig in der Mitte und am Ende der Fall ist. Bei Sylben, welche mit einem oder mehreren Consonanten anfangen und mit einem Vocal schliefsen, wird das kurze *a* gar nicht geschrieben, sondern es ist in jedem Consonanten enthalten, der nicht mit einem untergesetzten Ruhezeichen (्) versehen, oder irgend einen Vocal, der Aussprache nach, hinter sich hat, oder graphisch mit einem oder mehreren Consonanten verbunden ist. क wird also *ka* gelesen, und das blofse *k* durch क् ausgedrückt; für आ wird blofs ा gesetzt, z. B. का *kâ*. इ *i*, und ई *î* werden durch ि, ी bezeichnet, und ersteres wird seinem Consonanten vorgesetzt; z. B. कि *ki*, की *kî*. Für उ *u*, ऊ *û*, ऋ *ṛ*, ॠ *ṝ*, ऌ *ḷ* werden die Zeichen ु, ू, ृ, ॄ, ॢ ihrem Consonanten untergesetzt; z. B. कु *ku*, कू *kû*, कृ *kṛ*, कॄ *kṝ*, कॢ *kḷ*. Für ए *ê* und ऐ *âi* werden े und ै ihrem Consonanten übergesetzt, z. B. के *kê*, कै *kâi*. ओ *ô* und औ *âu* werden mit Weglassung des अ geschrieben, z. B. को *kô*, कौ *kâu*. — Die vocallosen Consonanten werden gewöhnlich, anstatt in ihrer ganzen Form und mit dem Ruhezeichen aufzutreten, so geschrieben, dafs ihr wesentlicherer Theil mit dem folgenden Consonanten verbunden wird; z. B. für त्, य्, स्, wird त, य, स gesetzt, und so z. B. मत्स्य (*matsya*) nicht मत्‌स्‌य geschrie-

ben. Für ज्+ञ् wird ज्ञ् und für क्+ष् wird क्ष् geschrieben.

25. Die sanskritischen Buchstaben werden in dumpfe und tönende eingetheilt. Dumpf sind alle Tenues mit ihren entsprechenden Aspiraten, und zwar in obiger Anordnung die beiden ersten Buchstaben der fünf ersten Reihen; ferner die drei Zischlaute. Tönend sind die Mediae mit ihren Aspiraten, das ह् *ḥ*, die Nasale, Halbvocale und alle Vocale. Zweckmäſsig scheint uns noch eine Eintheilung der Consonanten in starke und schwache, so daſs unter den schwachen Consonanten die Nasale und Halbvocale zu begreifen sind, unter den starken alle übrigen Consonanten. Die schwachen Consonanten und Vocale üben als Anfangsbuchstaben von Flexionen und Wortbildungs-Suffixen keinen Einfluſs auf die Endbuchstaben einer Wurzel aus, während dieselben einem folgenden starken Consonanten sich anbequemen müssen.

26. 1) In Betreff der Vocale ist es wichtig, auf zwei in der sanskritischen Form-Entwickelung häufig eintretende Vocal-Steigerungen aufmerksam zu machen, wovon die eine गुण *Guṇa* (d. h. unter andern Tugend), die andere वृद्धि *Vriddhi* *) (d. h. Wachsthum oder Vermehrung) genannt wird. Die Sanskrit-Grammatiken meiner Vorgänger geben keine Auskunft über das Wesen, sondern stellen nur die Wirkung dieser Vocal-Veränderungen dar; und ich bin erst bei Ausarbeitung meiner Kritik über Grimm's Deutsche Grammatik **) der wahren Natur und Unterscheidung dieser Steigerungen, sowie dem Gesetze, wodurch *Guṇa* meistens bedingt oder veranlaſst wird, und zugleich seinem früher unbemerkten Vorhandensein im Griechischen und Germanischen — am sichtbarsten im Gothischen — auf die Spur

*) Ich behalte bei diesem Worte, wo es als grammatischer Kunstausdruck steht, die Schreibart *Vriddhi* (für *Vṛdd́i* nach §§. 1, 12) bei, wie ich auch *Sanskrit* und nicht *Sanskṛt*) schreibe.

**) Berliner Jahrbücher 1827 Seite 254 ff.; Vocalismus p. 6 ff.

gekommen. *Guṇa* besteht in der Vorschiebung eines kurzen *a*, und *Vriddhi* in der eines langen; in beiden Steigerungen verschmilzt aber der vortretende *a*-Laut mit dem Grundvocal nach bestimmten euphonischen Gesetzen zu einem Diphthong. Nämlich इ *i* und ई *î* zerfliefsen mit dem im *Guṇa* vortretenden अ *a* zu ए *ê*; उ *u* und ऊ *û* zu ओ *ô*. Diese Diphthonge lösen sich aber vor Vocalen wieder in अय् *ay* und अव् *av* auf. अर् *ar* gilt den indischen Grammatikern als *Guṇa* und *âr* als *Vriddhi* von ऋ *ṛ* und ॠ *ṝ*; in der That aber zeigen die Wurzeln, bei welchen *ar* mit *ṛ* wechselt, in der *ar*-Form die vollständige, und in der *ṛ*-Form eine verstümmelte Gestalt der Wurzel; denn es ist natürlich, dafs Formen, welche eine Verstärkung lieben, der Wurzelsylbe keine Zusammenziehung gestatten, sondern diese nur an solchen Stellen eintreten lassen, wo *guṇa*fähige Wurzeln sich dieser Steigerung enthalten. Es beruht daher z. B. das Verhältnifs von *bibármi* ich trage zu *bibṛmás* wir tragen im Wesentlichen auf demselben Princip, worauf das von *vḗdmi* (aus *vaídmi*) ich weifs zu *vidmás* wir wissen beruht. Der Unterschied ist blofs der, dafs bei letzterem Verbum der Singular eine gesteigerte, der Plural die reine Form hat, während bei ersterem der Singular die volle, aber ursprüngliche, zum gothischen *bar* und griechischen φερ stimmende Form der Wurzel enthält, der Plural *bibṛmás* aber die verstümmelte, welche den wahren Wurzelvocal unterdrückt und das *r* vocalisirt hat. Auf demselben Princip beruht unter andern auch das Verhältnifs des anomalen *vásmi* ich will zu seinem Plural *usmás*, welches letztere ebenso wie *bibṛmás* des wahren Wurzelvocals verlustig gegangen ist, und die Vocalisirung eines Halbvocals erfahren hat. Von dem Gesetze, worauf, meiner Meinung nach, bei gewissen Klassen von Verben die Vertheilung zwischen gunirten und *guṇa*losen, oder zwischen vollständig erhaltenen und verstümmelten Wurzelformen beruht, wird später gehandelt werden.

2) Im Griechischen hat sich der *Guṇa*-Vocal bei denjenigen Wurzeln, bei welchen gunirte Formen mit reinen wechseln, entweder zu ε oder zu ο entartet, wie dies nach §. 3 überhaupt die gewöhnlichsten Vertreter des *a* sind. Es steht daher εἶμι zu ἴμεν in demselben Verhältniſs wie im Sanskrit *ḗmi* (aus *aími*) ich gehe zu *imás*; λείπω (aus λείκω) verhält sich zu seinem Aorist ἔλιπον wie das Praesens des entsprechenden skr. Verbums *rḗćâmi* (aus *raíkâmi*) zu *áriċam*. Die οι-Form erscheint im Perfect als *Guṇa*steigerung des ι, daher λέλοιπα = skr. *rirḗća*. Eine bleibende Gunirung mit dem ursprünglichen α als Steigerungsvocal enthält αἴθω, welches zur skr. Wz. *ind'* anzünden *) gehört, wozu auch ἰθαρός und ἰθαίνω (woraus ἰαίνω) gehören, deren Verwandtschaft mit αἴθω vom griech. Standpunkte aus nicht mehr gefühlt wird. — Vor υ erscheint bei steigerungsfähigen Verben bloſs ε als *Guṇa*vocal, so daſs die Steigerung des υ zu ευ mit der sanskritischen von *u* zu *ô* = *au* parallel läuſt; namentlich verhält sich πεύθομαι (von der Wz. πυθ, skr. *bud'* wissen) zu seinem Perfect πέπυσμαι wie im Sanskrit *bṓd'ê* (med., aus *baúd'ê*) zu *bubud'ḗ*. Das Verhältniſs von φεύγω zu ἔφυγον gleicht dem der skr. Praesentia wie *bṓd'âmi* zu Aoristen wie *ábud'am*. Eine gleichsam vergessene und bleibende Gunirung, mit dem ursprünglichen α vor υ, enthält αὔω ich trockene, sofern dieses Verbum, wie es sehr wahrscheinlich ist, ein mittleres σ verloren hat, und mit dem skr. *ṓśâmi*, aus *aúsâmi*, ich brenne (von der Wz. *uś* aus *us*, lat. *uro*, *ustum*) verwandt ist. Dem griech. αὔω gilt das ganze αυ als wurzelhaft, weil die ungesteigerte Wz. nirgends vorhanden ist, während das lat. *aurum* (Gold als glänzendes) eine *Guṇa*-Form von *uro*, seines Zusammenhangs mit diesem Verbum und somit auch seiner Gunirung hauptsächlich darum sich nicht mehr bewuſst ist, weil die gunirten Formen im Lateinischen über-

*) Eigentlich *id'*; das *n* ist Klassencharakter und erstreckt sich nur misbräuchlich über die Specialtempora hinaus (s. §. 409[a]. 3).

haupt ganz vereinzelt dastehen, und überdies dem betreffenden lateinischen Verbum auch die Bedeutung glänzen abgeht *), die aber auch durch die ebenfalls gunirte Benennung der Morgenröthe, *aurôra*, vertreten ist, wozu unter andern das gleichbedeutende, ebenfalls gunirte litauische *auśra* wurzelhaft stimmt. Eine vereinzelt stehende Gunirung des *i* zeigt das Lateinische in *foedus* (aus *foidus*), welches der Wurzel *fid* in der Bedeutung binden (s. p. 13) entsprossen ist, und zu den skr. Neutralstämmen wie *tēǵas* aus *taiǵas* Glanz (Wz. *tiǵ*) stimmt.

3) Eine grofse Rolle spielt die *Guṇa*-Steigerung in den germanischen Sprachen, sowohl in der Conjugation als in der Declination. Man mufs aber, was die Guṇirung der Verba anbelangt, auf die gewöhnliche Ansicht verzichten, dafs der eigentliche Wurzelvocal überall im Praesens liege, und dafs die vom Vocal des Praesens sich unterscheidenden Vocale „Ablaute" seien, also z. B. das *ai* des goth. *bait* (*and-bait*) und das *ei* des althochd. *beiz* ich bifs, er bifs, ein Ablaut des goth. *ei* (= *î* §. 70) und des althochd. *î* des Praes. *beita* (*and-beita*), *bîzu* sei. Ich erkenne dagegen den gleichsam unverfälschten Wurzelvocal bei diesem Verbum und bei allen von Grimm's 8ter Conjugation starker Form im Plural (im Goth. zugleich im Dual) des Praet. indic., sowie im ganzen Conjunctiv des Praet. und im Part. pass., also in vorliegendem Falle z. B. in *bit-um*, ahd. *biz-umês* wir bissen, *bit-jau*, ahd. *biz-i* ich bisse. Der wahre Ausdruck des Zeitverhältnisses, nämlich die Reduplication, ist verschwunden. Man vergleiche *bitum*, *bizumês* mit dem skr. *biƀid-i-má*, wir spalteten; und dagegen *bait*, *beiz* ich bifs, er bifs mit dem skr. *biƀḗda* (aus *biƀaída*) ich spaltete, er sp. So zeigt sich auch, nach meiner Auffassung, in Grimm's 9ter Conjug. der reine Wurzelvocal an derselben Stelle, wo ihn die 8te hat; dort ist es aber ein *u*,

*) Die Begriffe des Glänzens, Leuchtens und Brennens liegen im Sanskrit öfter in einer und derselben Wurzel beisammen.

während hier ein *i*. Das *u*, z. B. des goth. *bug-u-m* wir bogen stimmt zum skr. *u* von *bubuǵ-i-má*, und die gunirte Singularform *baug* ich bog, er bog stimmt zum skr. *ô* von *bubôǵa*, nur daſs das goth. *baug* eben so wie *bait* insofern auf einer älteren Stufe als die skr. Schwesterform steht, als es die Zusammenziehung von *au* zu *ô*, wie letzteres die von *ai* zu *ê*, unterlassen hat; eine Zusammenziehung, die jedoch das Altsächsische durchgreifend hat eintreten lassen. Es steht daher z. B., wegen dieser Entartung, das altsächs. *bêt* ich biſs, er b. dem skr. *bibéda* näher als dem goth. *bait*, und *kôs* ich wählte, er w., dem skr. *ǵuǵôs'a* ich liebte, er liebte (Wz. *ǵus'* aus *gus*) näher als dem goth. *kaus*.

4) In der Declination zeigt das Gothische Gunirungen mit *a*, 1) in Genitiven wie *sunau-s* Sohnes für skr. *sûnố-s*; 2) in Dativen wie *sunau* (ohne Casus-Endung) für skr. *sûnáv-ê*; 3) in Vocativen wie *sunau* für skr. *sū́nô*. So bei weiblichen *i*-Stämmen in Genitiven wie *ga-mundai-s* des Gedächtnisses und in Dativen wie *gamundai*, gegenüber den skr. Genitiven und Dativen wie *matḗ-s*, *matáy-ê*, vom Stamme *matí*, Verstand, Meinung, von der Wz. *man* denken.

5) Auch dem Litauischen fehlt es nicht ganz an *Guṇa*-steigerungen; sie haben aber, wo sie in der Conjugation vorkommen, meistens den Grundvocal ganz verdrängt, oder es stehen, mit seltenen Ausnahmen, die guṇirten Formen mit denen mit reinem Wurzelvocal nicht mehr in einem klar gefühlten Zusammenhang. Als Guṇirung von *i* finden wir *ei* oder *ai*; ersteres z. B. in *eimi* ich gehe = skr. *ḗmi* (aus *aími*) griech. εἶμι, aber auch im Plur. *ei-me*, gegen skr. *i-más*, gr. ἴ-μες. Die skr. Wz. *vid* wissen (vielleicht ursprünglich auch sehen), wovon *vḗdmi* ich weiſs, plur. *vid-más*, hat zwar in dem litau. Substantiv *pá-wizd-is* Vorbild den reinen Vocal bewahrt, das Verbum aber zeigt durchgreifend die guṇirte Form *weizd* (*wéizdmi* ich sehe); so auch das neben *pá-wizdis* bestehende gleichbedeutende

pá-weizdis. Das organische *ai* gewährt *uz'-waizdas* Aufseher; so auch das Causale *waidino-s* ich lasse mich sehen, mit dessen Wurzelgestaltung man das gothische *vait* ich weifs (plur. *vitum*) vergleichen möge. In dem litau. Causale *pa-klaidinù* ich verleite steht *ai* als Gunirung des wurzelhaften *y* (lit. *y* = *î*) von *pa-klys-tu* (*s* für *d* nach §. 102) ich verirre mich. Eben so verhält es sich mit dem *ai* von *at-gaiwinù* ich erquicke (eigentlich ich mache leben; vgl. skr. *ǵîvâmi* ich lebe) im Gegensatze zu dem *y* (= *î*) von *gywa-s* lebendig, *gywénu* ich lebe.*) — *Au* als Gunirung des *u* erscheint in dem in seiner Art einzigen Causale *gráu-ju* ich breche ab (eigentlich mache einfallen, ein Haus) von *grûw-ù* ich falle ein**); ferner in allen Genitiven und Vocativen sg. der Stämme auf *u*, im Einklang mit den entsprechenden skr. und gothischen Formen; z. B. in *sûnaù-s* Sohnes, *sûnaù* Sohn! = skr. *sûnô'-s*, *sûnô*, goth. *sunau-s*, *sunau*.

6) Der Umwandlung der skr. *Guṇa*-Steigerung *ô* (aus *au*) in *av*, vor Vocalen, entspricht das altslav. ОВ *ov*, z. B. von СЫНОВИ *sünov-i* dem Sohne gegenüber dem skr. *sûnáv-ê*. Dagegen entspricht das gleichbedeutende СЫНОУ *sünu* hinsichtlich der Entbehrnng der Casus-Endung dem goth. *sunau*. Hiervon später mehr. — Der Umwandlung der skr. *Guṇa*-Steigerung *ê* (aus *ai*) in *ay*, vor Vocalen — z. B. in dem Stamme *bay-á* Furcht von der Wz. *bî* — entspricht das altslav. *oj* von БОІАТИ СѦ *boja-ti san* sich fürchten. Ob das *j* des litau. *bijaù* ich fürchte sich aus dem wurzelhaften *i* entwickelt habe — ungefähr wie das skr. *y* (= *j*) von Formen wie *biy-am* timorem, *biy-ás* timoris, vom Stamme *bî* — oder ob das *i* von *bij-aù* eine Schwä-

*) *At-gijù* „ich erhole mich, werde lebendig" und *gyju* ich werde gesund haben offenbar ein *w* verloren, wie das sendische *ǵî* von *hu-ǵîti* bonam vitam habens.

**) *ûw* euphonisch für *û*, ungefähr wie im skr. *ábûv-am* ich war (aor.), lit. *buw-aù*, von Wz. *bû*, lit. *bu* sein.

chung des *Guṇa*-Vocals *a* sei, und somit *ij* dem slav. *oj* und skr. *ay* entspreche, ist schwer zu entscheiden; doch ist mir letzteres wahrscheinlicher, weil auch in *bái-mĕ* Furcht, *bai-daù* ich schrecke und *baj-ùs* schrecklich der alte *Guṇa*-Vocal sich noch deutlich, und zwar in seiner Urgestalt, behauptet hat, ohne daſs sich jedoch die Sprache noch bewuſst wäre, daſs *bi* die eigentliche Wurzel sei.

27. Den germanischen Sprachen muſs ich ganz entschieden auſser dem vorhin besprochenen *a* auch *i* als *Guṇa*-Vocal zuerkennen, indem ich eine Schwächung des ursprünglichen Steigerungsvocals *a* zu *i* nach demselben Princip annehme, wornach das wurzelhafte *a* so häufig zu *i* geworden ist. So wie z. B. das *a* der skr. Wurzel *band'* binden im entsprechenden goth. Verbum sich nur in den einsylbigen Formen des Praeter. behauptet, in dem durchaus mehrsylbigen Praesens aber zu *i* geschwächt hat — also *binda* ich binde gegen *band* ich band — so steht auch dem gunirenden *a*, z. B. von *baug* ich bog, im Praesens *biuga* ein *i* gegenüber *), in ähnlicher Weise wie das goth. *a* von *sunau* filio im althochdeutschen *suniu* durch *i* ersetzt worden. So steht auch schon in der gothischen Declination der *u*-Stämme dem gunirenden *a* des skr. Nom. plur. ein *i* gegenüber, welches jedoch wegen des folgenden Vocals aus euphonischer Rücksicht zu *j* geworden. In dieser Weise

*) Die in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik (1827 p. 263 f., „Vocalismus" p. 20) ausgesprochene Vermuthung, daſs das in 2 Personen des Singulars und in einer des Plurals erscheinende *i* der Endungen einen assimilirenden Einfluſs auf die Wurzelsylbe ausgeübt habe, ist schon an obiger Stelle der ersten Ausgabe dieses Buches zurückgenommen worden, wie überhaupt das Gothische von jedem assimilirenden Einfluſs der Endungen auf die Wurzel oder oder Stammsylbe, meiner Überzeugung nach, freizusprechen ist. Eben so das Lateinische (nach §. 6), dessen Formen wie *perennis* aus *perannis* ich früher in Übereinstimmung mit Grimm (I. p. 80) dem Einflusse des *i* der Endsylben zugeschrieben habe (Jahrb. 1827 p. 275, „Vocalismus" p. 38).

4*

erklärt sich, meiner Meinung nach sehr befriedigend, das Verhältnifs des gothischen *sunju* von *sunju-s* Söhne zum skr. *sûnáv* von *sûnáv-as*. Auch das *i* der gothischen Genitive wie *sunivê* (aus *sunav-ê*) filiorum ist ein blofser *Guṇa*-Vocal, obgleich das Sanskrit in diesem Casus den Endvocal des Stammes nicht guṇirt, sondern verlängert und ein euphonisches *n* zwischen Stamm und Endung einfügt (*sûnû́-n-âm*).

Bei Verben mit wurzelhaftem *i* und bei Nominalstämmen mit schliefsendem *i* zerfliefst im Germanischen das gunirende *i* mit dem Hauptvocal *i* zu einem langen *î*, welches im Gothischen durch *ei* ausgedrückt wird (s. §. 70); daher z. B. von der goth. Wurzel *bit*, ahd. *biz*, das Praesens *beita*, *bîzu* ich beifse gegenüber dem Praet. *bait*, *beiz* (plur. *bitum*, *bizumês*) und sanskritischen Präsensformen wie *tvḗs'-â-mi* (aus *tvaís'-â-mi*) ich glänze, von der Wz. *tvis'*; so goth. *gastei-s* (= *gastî-s*, aus *gastii-s*, für *gastai-s*) Gäste als Analogon sanskritischer Formen wie *ávay-as* Schafe (lat. *ovê-s* aus *ovai-s*). Hierbei ist es, was die Verba anbelangt, wichtig zu beachten, dafs diejenigen germanischen Verba, deren eigentlicher Wurzelvocal nach meiner Theorie ein *u* oder *i* ist, — wie überhaupt, mit sehr wenigen Ausnahmen, die sämtlichen germanischen Verba starker Form — auf eine sanskritische Conjugationsklasse sich stützen, welche wurzelhaftes *u* und *i* (im Fall ihnen nicht zwei Consonanten folgen) in den Specialtempp. durchgreifend guṇiren, und dafs namentlich das goth. *biuda* ich biete (Wz. *bud*) dem skr. *bṓd'âmi* ich weifs (aus *baúd'âmi*, Caus. *bôd'áyâmi* ich mache wissen) entspricht, während das Praet. *bauth* (euphonisch für *baud*) zu *bubṓd'a* stimmt, und der Plural des Praet. *budum* zu *bubud'-i-má*.

28. Zur Unterstützung meiner *Guṇa*-Theorie, soweit die germanischen Sprachen dabei betheiligt sind, dient auch die Erscheinung, dafs diejenigen Substantive und Adjective, welche mit vocalwechselnden Verben im Zusammenhang stehen, zum Theil in ihrer Stammsylbe denjenigen Vocal zeigen,

den ich im Vorhergehenden als den wahren Wurzelvocal dargestellt habe; während das Praesens des verwandten Verbums einen durch *i* guṇirten, oder auch einen von *a* zu *i* geschwächten Vocal hat. So stehen z. B. den Verben *driusa* ich falle (praet. *draus*, plur. *drusum*), *fra-liusa* ich verliere (*-laus*, *-lusum*), *ur-reisa* (= *ur-rîsa* aus *ur-riisa*) ich stehe auf (*ur-rais*, *ur-risum*), *vrika* ich verfolge (*vrak*, *vrêkum*) *) die Substantive *drus* Fall, *fra-lus-ts* Verlust, *ur-ris-ts* Auferstehung, *vrakja* Verfolgung zur Seite, welche man unmöglich vom Praeteritum — und zwar die drei ersten vom Plural des Praet. und das letzte vom Singular desselben — ableiten kann; wie man auch solche Substantive und Adjective, welche entweder durch *a* guṇirt sind, oder auch eine Schwächung von *a* zu *u* zeigen, nicht aus einer auf gleiche Weise gestärkten oder geschwächten Form des Praeteritums ableiten kann; also z. B. *laus* (them. *lausa*) nicht von dem, im einfachen Zustande unbelegbaren Sing. *laus*; *staiga* Steig nicht von *staig* ich stieg, *all-brun-s-ts* Brandopfer, ὁλοκαύτωμα, nicht etwa von *brun-num* wir brannten oder *brunnjau* ich brännte. Eben so wenig kann man im Sanskrit etwa *b̓ēda-s* Spaltung von *bib̓ēda* ich oder er spaltete; *krōd̓a-s* (aus *kraud̓a-s*) Zorn von *ćukrōd̓a* ich zürnte, er z., und dagegen *b̓id̓â* Spaltung von *bib̓id-i-má* wir spalteten (praes. *b̓i-nádmi*, plur. *b̓indmás*) und *krud̓â* Zorn von *ćukru-d̓-i-má* wir zürnten (praes. *krōd̓-â-mi*) ableiten. Im Griechischen ist z. B. λοιπός in derselben Weise guṇirt wie λέλοιπα, was keinen Grund gibt, es davon abzuleiten; zu στοῖχος fehlt eine analoge Form des primitiven Verbums; es stimmt aber hinsichtlich seiner Wurzel und Guṇirung zum eben erwähnten goth. *staiga* (Wz. *stig*). Die entsprechende skr. Wurzel ist *stiǵ* ascendere, welche auch im Litauischen, Slavischen und Keltischen ihre Sprössinge hat. **)

*) Skr. *vraǵ* gehen.

**) S. hierüber mein Glossarium Sanscritum (a. 1847) p. 385.

29. Die sanskritische *Vriddhí*-Steigerung (s. §. 26) erzeugt ऐ *âi*, vor Vocalen आय् *ây*, aus *i*, *î*, *ê* (aus *ai*); औ *âu*, vor Vocalen आव्, aus *u*, *û*, *ô* (= *au*), und आर् *âr* aus ऋ *r̥*, oder vielmehr aus dessen Urform *ar*; eben so आ *â* aus einfachem *a*. Diese Steigerung ist, abgesehen von gewissen Klassen abgeleiteter Substantive und Adjective, welche den Vocal der Anfangssylbe des Stammwortes vriddhiren — z. B. *yâuvaná-m* Jugend von *yúvan* jung (them.), *hâimá-s* golden von *hêmá-m*, aus *haimá-m* Gold; *râǵatá-s* silbern aus *raǵatá-m* Silber — auf vocalisch endigende Wurzeln beschränkt. Diese steigern, unter andern im Causale, den Wurzelvocal durch *Vriddhi*, daher z. B. *s'râv-áyâ-mi* (euphonisch für *s'râu-áyâ-mi*) ich mache hören, von *s'ru*; *nây-áyâ-mi* ich mache führen, von *nî*. Die europäischen Schwestersprachen nehmen an dieser Art von Steigerung sehr wenig Antheil. Doch stützt sich auf das eben erwähnte *s'râv-áyâmi* höchst wahrscheinlich das lat. *clâmo*, aus *clâvo* (s. §. 20 p. 38) und das griech. κλᾱ́ω weinen als hören machen, welches letztere sich unter andern durch das Fut. κλαύσομαι als Verstümmelung von κλᾱϝω erweist, wie oben (p. 11) νᾱός = skr. *nâvás*, als solche von νᾱϝός. Das ι der Form κλαίω läſst sich mit dem skr. *y* von *s'râváyâmi* vermitteln und das Ganze als Verstümmelung von κλᾱϝjω fassen. Vom Litauischen gehört *s'lowiju* (–◡◡) ich rühme (vgl. κλυτός, skr. *ví-s'ru-ta-s* berühmt) hierher, vom Altslavischen unter andern *slava* Ruhm, wobei zu bemerken, daſs slavisches *a*, wenngleich kurz, gewöhnlich auf ein skr. langes *â* sich stützt.

30. Wir gehen nun zur Darlegung der Ṣend-Schrift über, welche, wie die Semitische, von der Rechten zur Linken sich bewegt, und deren Verständniſs durch Rask sehr schätzbare Berichtigungen erhalten hat, die der Sprache ein natürlicheres und mit dem Sanskrit in genauerem Einklang stehendes Ansehen geben; während nach Anquetil's Aussprache, besonders bei den Vocalen, viel Heterogenes mit einander vermengt ist. Wir folgen der Ordnung des skr.

Alphabets, indem wir angeben, wie jeder Buchstabe desselben im Ṣend vertreten ist. — Das skr. kurze अ *a* ist doppelt vertreten; erstens durch 𐬀, welches Anquetil wie *a* oder *e*, Rask aber, gewifs mit Recht, blofs wie *a* aussprechen läfst. Zweitens durch 𐬆, welches Rask wie ein kurzes dänisches *æ*, oder wie das kurze deutsche *ä* — z. B. in *Hände* — und wie das französische *e* in *après* auszusprechen lehrt. Ich halte dieses 𐬆 für den kürzesten Vocal, und gebe es durch *ĕ*. Man findet es oft eingeschoben zwischen zwei im Sanskrit verbundene Consonanten, z. B. 𐬛𐬀𐬛𐬀𐬭𐬆𐬱𐬀 *dadarĕśa* (Praet. redupl.) für das skr. *dadárśa* er oder ich sah, 𐬛𐬀𐬛𐬆𐬨𐬀𐬵𐬍 *dadĕmahî* (V.S. p. 102) wir geben für die Vêda-Form दद्मसि *dadmási*. Auch einem ursprünglich schliefsenden *r* wird immer dieses kürzeste *e* beigefügt; so stehen z. B. 𐬀𐬣𐬙𐬀𐬭𐬆 *antarĕ* zwischen, 𐬛𐬁𐬙𐬀𐬭𐬆 *dâtarĕ* Schöpfer, 𐬓𐬀𐬭𐬆 *hvarĕ* Sonne für die entsprechenden Sanskrit-Formen *antár*, *d̕ấtar*, *svàr* Himmel. Bemerkt zu werden verdient noch, dafs vor einem schliefsenden 𐬨 *m* und 𐬥 *n* immer, und häufig auch vor einem mittleren vocallosen 𐬣 *n*, das alte अ *a* zu 𐬆 *ĕ* wird. Man vergleiche z. B. 𐬞𐬎𐬚𐬭𐬆𐬨 *puthrĕ-m* filium mit पुत्रम् *putrá-m*, 𐬀𐬢𐬵𐬆𐬥 *aṇh-ĕn* sie waren mit आसन् *ấsan*, ἦσαν; 𐬵𐬆𐬣𐬙𐬆𐬨 *hĕnt-ĕm* den seienden mit सन्तम् *sánt-am*, *prae-sentem*, *ab-sentem*. — Das lange *a* (*ấ*) wird 𐬁 geschrieben.

31. Anquetil führt in seinem Alphabet einen in der Schrift von dem eben besprochenen 𐬆 *ĕ* nur wenig abweichenden, aber doch im Gebrauch regelmäfsig von demselben unterschiedenen Buchstaben gar nicht auf, nämlich 𐬈, welchem Rask die Aussprache eines langen dänischen *æ* gibt. Im Pârsi bezeichnet es in der Regel das lange *e**), und wir dürfen ihm unbedenklich auch im Ṣend diese Aussprache zuschreiben. Ich übertrage es jedoch durch *e* ohne diakritisches Zeichen, um es hierdurch sowohl vom 𐬆 *ĕ* als vom 𐬉 *ê*

*) S. Spiegel, Grammatik der Pârsi-Sprache p. 22 f.

zu unterscheiden. Wir finden diesen Vocal am häufigsten in dem Dipthong 𐬆𐬎 *eu*, einem der Vertreter des skr. ओ *ô* (aus *au*), namentlich vor schliefsendem 𐬯 *s*, z. B. in Genitiven wie 𐬞𐬀𐬯𐬆𐬎𐬯 *paśeus* = skr. पशोस् *paśôs* vom Stamme पशु *paśú* Thier; gelegentlich auch vor schliefsendem 𐬝 *ḍ* im Ablativ der *u*-Stämme. Dies hindert uns jedoch nicht anzunehmen, dafs auch in dieser Verbindung das 𐬆 ein langes *e* vertrete, da auch das Anfangs-Element des skr. Diphthongs *ê* = *ai* im Send häufig durch einen entschieden langen Vocal vertreten ist, nämlich durch 𐬋 *ô*. Aufserdem erscheint 𐬆 häufig in weiblichen Dativen von Stämmen auf *i*, wo ich den Ausgang 𐬈𐬆 *eê* als Zusammenziehung von *ayê* fasse, so dafs in dem 𐬆 das *a* von *ayê* nebst dem folgenden Halbvocal, vocalisirt zu *i*, enthalten sei. *) — In denjenigen Theilen des Yaśna, welche einem, auch durch andere Eigenthümlichkeiten vom gewöhnlichen Send sich auszeichnenden Dialekt angehören, findet man auch 𐬆 als Vertreter des skr. *â*, und es mag in diesem Gebrauche mit dem griech. η und dem lat. *ê*, wo dieses für ursprüngliches *â* steht (s. §. 5), verglichen werden. Dieses *â*-vertretende 𐬆 findet man namentlich vor einem schliefsenden Nasal (*n* u. *m*) im Potentialis des Verb. subst., wo 𐬒𐬫𐬆𐬨 *q'yem* dem skr. *syâm* ich sei (s. p. 63), griech. εἴην (aus ἐσιην), lat. *siem* (für *siêm*, bei Plautus), und 𐬒𐬫𐬆𐬥 *q'yen* sie seien dem skr. *syus* (aus *syânt*) gegenübersteht, während in *q'yâḍ* er sei, *q'yâmâ* wir seien, *q'yâtâ* ihr seiet das alte skr. *â* von *syât*, *syâma*, *syâta* sich behauptet hat. — Wo 𐬆 vor den mit *b* anfangenden Casus-Endungen der Stämme auf *aś* für skr. ओ *ô* steht, — z. B. in 𐬨𐬀𐬥𐬆𐬠𐬍𐬱 *manebîs* (instr. pl.) für skr. *mánôbis* — kann es so erklärt werden, dafs das *a*

*) Ich habe mich schon in der ersten Ausgabe (p. 305 Anm.**) in Abweichung von einer früheren Erklärung (p. 196) in obigem Sinne ausgesprochen und dabei an ähnliche Zusammenziehungen in prâkritischen Formen wie *cintêmi* ich denke für skr. *cintáyâmi* erinnert.

des Diphthongs *au* (der Urform von *ô*), zum Ersatz des unterdrückten *u*, in *e*-Gestalt verlängert sei*), während in dem oben (p. 56) erwähnten Diphthong ›ϛ *eu* ein langes *e* das skr. kurze *a* vertritt. Auf demselben Princip wie das ϛ *e* von Formen wie *manebîs*, beruht auch das gelegentlich, doch nur bei einsylbigen Wörtern, am Wort-Ende erscheinende ϛ *e*, namentlich in ϛ𐬫 *ye* welcher, ϛ𐬐 *ke* wer? und in den pluralen Nebenformen des Genit. und Dat. der Pronomina der ersten und zweiten Person (1. P. ϛ𐬥 *ne*, 2. P. ϛ𐬬 *ve*) statt der gewöhnlichen Formen 𐬋𐬫 *yô* etc. aus *yas* (s. §. 56). Man vergleiche mit diesen Formen auf ϛ *e* das im Mâgadha-Dialekt des Prâkrit im Nom. sg. der männlichen Stämme auf *a* erscheinende ए *ê*, statt des gewöhnlichen ओ *ô* **)

32. Kurzes und langes *i* sind, wie kurzes und langes *u*, durch besondere Buchstaben — 𐬌 *i*, 𐬍 *î*, 𐬎 *u*, 𐬏 — vertreten. Anquetil gibt jedoch dem 𐬌 *i* die Aussprache *e*, und dem 𐬎 *u* die von *o*, während nach Rask nur 𐬊 wie kurzes *o* ausgesprochen werden soll. Im Pârsi hat 𐬊 *o* mit einem der Aussprache nach vorangehenden 𐬀 *a* (𐬊𐬀) die Bestimung, den Diphthong *au* auszudrücken (Spiegel l. c. p. 25), z. B. in 𐬥𐬀𐬊𐬙𐬀𐬭 = نَوْتَر *nautar*. Da nun das send. 𐬊, abgesehen von fehlerhaften Schreibarten, ***) nur in

*) Ich war früher anderer Meinung (erste Ausg. p. 315), indem ich annahm, daſs das skr. *ô* als Ganzes zu ϛ *e* geworden sei. Der Umstand aber, daſs, was ich damals nicht berücksichtigte, die Zusammanziehung von *au* zu *ô* im Sanskrit verhältniſsmäſsig jung ist (s. §. 3. Anm.) veranlaſst mich jetzt, der obigen Auffassung den Vorzug zu geben, obwohl noch eine dritte Erklärung möglich ist, nämlich die, daſs das *u* des Diphthongs *au* sich zu *i* geschwächt habe, und dieses mit dem *a* zu ϛ *e* zusammengeflossen sei.

**) S. Lassen, Inst. l. Prâcr. p. 394 u. Hoefer De Prâkr. dial. p. 122.

***) Im lithographirten Codex des Vendidad Sadé sind die Verwechslungen zwischen 𐬊 *o* und 𐬋 *ô* auſserordentlich häufig.

Verbindung mit einem vorhergehenden 𐬀 *a* vorkommt, und da auch im Altpersischen, d. h. in der Sprache der Achämeniden, dem sanskritischen, aus *au* zusammengezogenen Diphthong ओ *ô* überall das ursprüngliche *au* gegenübersteht, (s. p. 8), so kann ich jetzt nicht mehr mit Burnouf annehmen, dafs sowohl 𐬊 *o* als 𐬋 *ô* etymologisch dem skr. ओ *ô* entspreche, sondern ich glaube, dafs das Ṣend am Anfange und im Innern der Wörter die ursprüngliche Aussprache des Diphthongs ओ *ô* bewahrt, und nur am Ende die Zusammenziehung zu *ô* (𐬋) erfahren habe, doch so, dafs statt 𐬋 *ô* vor einem schliefsenden 𐬯 *s* meistens, und zuweilen auch vor einem schliefsenden 𐬝 *d* der oben (§. 31) besprochene Diphthong 𐬆𐬎 *eu* steht, der eben so wie das griech. ευ aus der Zeit stammt, wo das skr. ओ *ô* noch wie *au* gesprochen wurde. Es sind demnach z. B. 𐬀𐬊𐬘𐬋 Stärke (= skr. *ôǵas*, vor tönenden Buchstaben *ôǵô*), 𐬀𐬐𐬆𐬭𐬆𐬥𐬀𐬊𐬝 er machte (= vêd. *ákṛṇôt*), 𐬨𐬭𐬀𐬊𐬝 er sprach (skr. *ábravît* für *ábrôt*, Wz. *brû*) wie *auṣô*, *kĕrĕnauḍ*, *mrauḍ* auszusprechen. Mit 𐬀𐬐𐬆𐬭𐬆𐬥𐬀𐬊𐬝 *kĕrĕnauḍ* vergleiche man hinsichtlich seiner Endung das altpersiche *ak'unaus'*.*) Dagegen erscheint zuweilen in der Mitte eines

*) Sollte ich Unrecht haben, dem ṣend. 𐬀𐬊 die Aussprache *au* zu geben, so glaube ich doch ganz entschieden daran festhalten zu müssen, dafs 𐬀 und 𐬊 in dieser Verbindung nur Eine Sylbe, also einen Diphthong bilden, und dafs nicht, wie früher angenommen wurde, hier das 𐬀 *a* ein dem skr. Diphthong *ô* vorgeschobener Vocal, und 𐬊 *o* etwa die Kürzung des gedachten *ô* (ओ) sei; sondern jedenfalls ist jenes *a* identisch mit dem im skr. Diphthong *ô* (aus *au*) enthaltenen Vocal *a*, und das 𐬊 *o* seinem Ursprung nach identisch mit dem Schlufstheile des altpers. Diphthongs *au*, und mit dem etymologisch in dem skr. *ô* enthaltenen *u*. Man hat also, meiner Überzeugung nach, nur die Wahl, entweder anzunehmen, dafs der ursprüngliche Diphthong *au* im Ṣend am Anfange und im Innern der Wörter sich ganz unverändert behauptet habe, oder dafs er sein schliefsendes *u* zu *o* habe entarten lassen, ungefähr wie im Althochdeutschen das einfache gothische *u* sehr häufig zu *o* geworden ist. Gewifs ist, dafs *ao* als

Wortes *ô* als euphonische Umwandlung eines *a* durch den Einfluſs eines vorhergehenden *v* oder *b*, namentlich in *vôhu* (auch nach §. 56[a]) gut, trefflich, als Subst. neut. Reichthum (aus dem skr. *vásu*), und in *ubôyô* amborum, aus उभयोस् *ubáyôs*. Auch das *ô* von *pôuru* ist vielleicht durch den Einfluſs des vorangehenden Labials aus *a* erzeugt. Über das dem *r* vorgeschobene *u* s. §. 46. Die entsprechende skr. Form ist *purú*, aus *parú*. — Der skr. *Vriddhi*-Diphthong औ *âu* ist meistens durch *âo* vertreten; zuweilen aber auch durch *âu*, namentlich in dem sehr häufig vorkommenden Nominat. *gâus* Kuh = skr. गौस्.

33. Dem sanskritischen Diphthong ए *ê* entspricht das sendische , wofür, besonders am Ende der Wörter, auch geschrieben wird. Wir übertragen es wie das skr. ए durch *ê*. Dieser Diphthong kommt aber im Send für sich allein nur am Ende der Wörter vor, wo jedoch auch *ôi*, welches besonders hinter einem vorhergehenden *y* beliebt ist,

Diphthong gesprochen, von *au* der Aussprache nach sehr wenig unterschieden ist. Wenn in der Schrift *ô* von *o* nur durch ein untergesetztes Zeichen sich unterscheidet, wodurch gewöhnlich die Vocallänge angedeutet wird, — namentlich bei *î* und *û* gegenüber dem kurzen *i* und *u* — so kann daraus nicht mit Sicherheit gefolgert werden, daſs nothwendig nur die Kürze des sein müsse; denn man könnte auch bei der Feststellung der Schrift zum Ausdrucke des Lautes *ô* sich so geholfen haben, daſs man einem für den *u*-Laut bestimmten Buchstaben ein diakritisches Zeichen, welches sonst die Länge ausdrückt, untergesetzt habe. Wie wenig man aus dem Entwickelungsgang der Schrift überall sichere Folgerungen in Betreff der Aussprache ziehen kann, sieht man unter andern daraus, daſs die skr. Dêvanâgarî-Schrift den Diphthong *âi* durch zwei *ê*-Zeichen ausdrückt, und zwar am Anfang einer Sylbe durch ऐ, und am Ende durch ै. Diese Schreibung rührt offenbar von der Zeit her, wo ए und े noch wie *ai* ausgesprochen wurden, so daſs man also durch *aiai* denjenigen Diphthong ausdrückte, in welchem ein langes *â* mit *i* sich zu einem Laut vereinigt hat.

als etymologischer Vertreter des skr. ए *ê* erscheint; daher z. B. 𐬫𐬋𐬌 *yôi* welche (pl. masc.) für skr. ये *yê*, 𐬨𐬀𐬌𐬜𐬌𐬌𐬋𐬌 *maid'yôi* in der Mitte für skr. *mád'yê*. — Vor schliefsendem 𐬯 *s* und 𐬝 *ḍ* steht regelmäfsig 𐬋𐬌 für skr. *ê*; daher z. B. *barôiḍ* für skr. *b'árêt* er trage; *patôis* domini für. skr. *patês* (am Ende von Compp.). Man vergleiche mit *patôis* hinsichtlich der Länge des ersten Gliedes des Diphthongs die altpersischen Genitive auf *âis'* von Stämmen auf *i* *). In dem oben (p. 56) erwähnten Dialekt findet man auch ohne die Veranlassung eines vorhergehenden *y* oder schliefsenden *s* oder *ḍ*, 𐬋𐬌 *ôi* für skr. *ê*, z. B. in *môi*, *tôi* des Genitiv-Dativ der Pronomina der 1sten und 2ten P. für skr. *mê*, *tê*; in *hôi* ejus, ei (etymologisch *sui*, *sibi*) für das im Sanskrit vorauszusetzende, im Prâkrit wirklich bestehende से *sê* (aus स्वे). — Am Anfange und im Innern der Wörter steht regelmäfsig 𐬀𐬉 für skr. ए *ê*. Ich verzichte jedoch auf die früher in Übereinstimmung mit Burnouf gehegte Ansicht, dafs das *a* dieses 𐬀𐬉 ein dem skr. *ê* vorgeschobener Vocal sei, sondern ich erkenne darin jetzt das *a* des ursprünglichen Diphthongs *ai*, in derselben Weise, wie nach §. 32 in dem *a* von 𐬀𐬊 das *a* des ursprünglichen Diphthongs *au* enthalten ist. Das ganze 𐬀𐬉 betrachte ich als Ausdruck des Diphthongs *ai*, welcher auch, was wichtig ist zu beachten, im Pârsi regelmäfsig 𐬀𐬉 geschrieben wird (Spiegel p. 24), während in der Dêvanâgarî-Schrift des Sanskrit, woran oben erinnert worden (p. 59 Note), der *i*-Laut des *Vriddhi*-Diphthongs *âi* durch े (d. h. *ê* ursprünglich *ai*) und das ganze *âi* durch doppeltes *ê* (ऐ, ै) bezeichnet wird. Fassen wir nun im Send 𐬀𐬉 als Bezeichnung des Diphthongs *ai*, so verschwinden aus dieser Sprache die sehr barbarisch klingenden Formen wie *aêtaês'aňm* horum für skr. एतेषाम् *êtês'âm* (ursprünglich *aitais'âm*); denn wir lesen jetzt 𐬀𐬉𐬙𐬀𐬉𐬱𐬀𐬥𐬨 wie *aitais'aňm* und fassen den Demonstrativstamm 𐬀𐬉𐬙𐬀 phonetisch und etymologisch als

*) S. Monatsbericht der Ak. d. Wiss. März 1848 p. 136.

identisch mit dem altpersischen *aita*, wofür im Sanskrit nach der jetzt üblichen Aussprache *ētá* (एत). Auch am Ende der Wörter hat sich im Ṣend der in Rede stehende Diphthong in seiner ursprünglichen Aussprache *ai* (𐬀𐬌) behauptet, wenn demselben die enklitische Partikel *ća* und zur Seite tritt; daher z. B. 𐬭𐬀𐬚𐬡𐬀𐬌𐬗𐬀 *rat'waića* dominoque im Gegensatze zu dem einfachen *rathwê*. Hierbei ist zu beachten, daſs das angehängte *ća* auch in manchen anderen Beziehungen die ursprüngliche Endung des vorhergehenden Wortes in Schutz nimmt und sowohl die in §. 31 erwähnte Zusammenziehung von 𐬀𐬌𐬌𐬉 *ayê* zu 𐬀𐬉 *eê* hindert, als auch die Entartung von *aś* zu *ô* (s. §. 56). — Wenn nun der uralte Diphthong *ai* nach unserer Auffassung im Ṣend ein doppeltes Schicksal erfahren hat, indem er am Anfange und in der Mitte sich behauptet, am Wort-Ende aber zu *ê* sich zusammengezogen hat, so darf man daran um so weniger Anstoſs nehmen, als eine analoge Erscheinung im Althochdeutschen stattfindet, wo das gothische *ai* in den Wurzelsylben sich in der Form *ei* zeigt, während in den auf die Wurzel folgenden Sylben das alte *ai* sich zu *ê* zusammengezogen hat, welches sich aber als Endbuchstabe, wenigstens bei mehrsylbigen Wörtern, gekürzt hat.

34. Betrachten wir nun die ṣendischen Consonanten, und zwar zuerst, um der sanskritischen Ordnung zu folgen, die Gutturale. Diese sind: 𐬐 *k*, 𐬑 *k'*, 𐬓 *q'*, 𐬔 *g*, 𐬖 *g'*. Die Tenuis 𐬐 *k* erscheint bloſs vor Vocalen und dem Halbvocal *v*; in anderen Stellungen ist durch den Einfluſs des folgenden Buchstaben eine Aspirata aus der ursprünglichen, im entsprechenden Sanskritwort sich findenden Tenuis erzeugt worden. Hiervon später mehr. — Den 2ten Buchstaben dieser Klasse (𐬑 *k'*) habe ich früher als eine Modification der Tenuis aufgefaſst und durch *c* übertragen; wobei ich jedoch in §. 34 der 1sten Ausgabe auch mehrere Gründe angegeben habe, die zu Gunsten der Ansicht sprechen, daſs 𐬑 eine Aspirata sei, wofür es auch von **Anquetil** und **Burnouf**

gehalten wird.*) In 𐬑𐬀𐬭𐬀 *k'ara* Esel und 𐬵𐬀𐬑𐬌 *hak'i* Freund entspricht es wirklich dem skr. ख् der gleichbedeutenden Stämme खर *k'ára*, सखि *sák'i*. Wo das ṣend. 𐬑 vor Liquiden oder Zischlauten einem skr. क् *k* gegenübersteht, da verdankt es seinen Ursprung dem rückwirkenden aspirirenden Einfluſs der genannten Buchstaben, z. B. in 𐬑𐬭𐬎𐬱 *k'ruś* schreien, 𐬑𐬱𐬌 *k'śi* herrschen, 𐬎𐬑𐬱𐬀𐬥 *uk'śan* Ochs, für skr. क्रुश् *kruś*, क्षि *kśi*, उक्षन् *ukśán*. — Wenn das skr. *k* vor den mit *t* anfangenden Suffixen im Ṣend zu 𐬑 *k'* geworden ist — z. B. in 𐬵𐬌𐬑𐬙𐬌 *hik'ti* Begieſsung für skr. सिक्ति *sikti* — so stimmt dies zu der Erscheinung, daſs im Neupersischen vor ت *t* nur Aspiratae für ursprüngliche Tenues vorkommen, z. B. in پختن *pukh-ten* kochen, von der skr. Wz. पच् *pać*, aus *pak*; تافتن *tâf-ten* anzünden, von तप् *tap* brennen; خفتن *khuf-ten* schlafen, von स्वप् *svap*. Von einer ähnlichen Erscheinung in den germanischen Sprachen später.

35. In 𐬓 erkenne ich mit Anquetil und Rask eine gutturale Aspirata,**) wofür ich jetzt in lateinischer Schrift *q'* (früher *kh*) setze, zur Unterscheidung von dem organischen 𐬑 *k'* = skr. ख् *k'*. Wie sich der Aussprache nach die Buchstaben 𐬑 und 𐬓 unterschieden haben, ist nicht möglich genau zu bestimmen. Daſs aber 𐬓 wirklich eine Aspirata sei, wird unter andern schon dadurch wahrscheinlich, wenn nicht gewiſs, daſs es in allen vergleichbaren Formen im Neupersischen durch خ oder خو vertreten ist, wobei jedoch das و in der Aussprache übersprungen wird, was nicht hindert anzunehmen, daſs es ursprünglich auch phonetische Geltung hatte, wie auch vielleicht das ṣendische 𐬓 ursprünglich vorherrschend wie *kv* gesprochen worden ist, da es in etymologischer Beziehung fast überall der sanskritischen Laut-

*) Rask gibt 𐬑 durch *q*.

**) Burnouf umschreibt 𐬓 durch *q* und ist geneigt, darin eine Verstümmelung, oder ursprünglich einen wirklichen Ausdruck von *kv* zu erkennen (Yaçna Alphabet Zend p. 73).

gruppe स्व *sv* gegenübersteht, obwohl eigentlich *hv* die gesetzmäſsige Vertretung des skr. *sv* ist (s. §. 53). Es verhält sich also *q̓* zu *hv* (abgesehen von dem *v*, dessen das *q̓* verlustig gegangen ist) ungefähr wie unser deutsches *ch* zu *h*, für welche beiden Laute das Gothische nur einen Buchstaben, nämlich *h* hat, der z. B. in *nahts* Nacht dem *ch* unseres *Nacht* gegenüber steht. Jedenfalls berechtigt die Verwandtschaft des ṣend. mit *hv* die Annahme, daſs ein aspirirter Consonant sei. Ein häufig vorkommendes Wort, in welchem dieser Buchstabe etymologisch das skr. *sv* vertritt, ist *q̓a*, erstens als Reflexivstamm in dem Compos. *q̓a-d̓âta* durch sich selbst geschaffen*), zweitens als Possessivum (*suus*), wofür auch *hva* vorkommt. Andere Beispiele mit *q̓* für skr. *sv* sind: *q̓aṇha* Schwester, acc. *q̓aṇharĕm* = skr. *svásâ*, *svásâram*, pers. خواهر *khâher*; *q̓afna* Schlaf = skr. *svápna* Traum (vgl. pers. خواب *khâb* Schlaf). — Auch vor *y* findet man *q̓* als Entartung des skr. *s* **), doch nur an Stellen, welche einem besonderen Dialekte angehören (s. p. 56). Beispiele sind: *q̓yem* ich sei für skr. *syâm*; *śpĕntaq̓yâ* sancti, mit *q̓yâ* als Genitiv-Endung für die skr. Endung *sya*. Diese und analoge Formen sind mir darum wichtig, weil *y* zu den Buchstaben gehört, welche einen aspirirenden Einfluſs auf eine folgende Muta üben (s. §. 47), so daſs die Erscheinung des vor *y* beweist, daſs es eine Aspirata sei, und somit unpassend durch bloſses *q* dargestellt wird. Auch finden sich graphische Verwechslungen zwischen *k̓* und *q̓*, wie denn das eben erwähnte *śpĕntaq̓yâ* nach Burnouf (Yaçna Notes p. 89) in allen Handschriften, mit Ausnahme des lithographirten Codex, ein *k̓* für *q̓* zeigt. Die gewöhnliche Vertretung der skr. Genitiv-Endung *sya* ist *hê*.

*) Hierauf stützt sich das persische خدا *khudâ* Gott. Im Sanskrit ist *svayam-b̓û* (wörtlich durch sich selbst seiend) ein Beiname Vischnu's.

**) S. Burnouf Yaçna, Notes p. 84 ff.

36. Der gutturalen Media (ग्) und ihrer Aspirata (घ्) entsprechen 𐬔 *g* und 𐬖 *ǵ*. Das skr. घ् *ǵ* hat aber im Ṣend zuweilen die Aspiration abgelegt, wenigstens entspricht 𐬔𐬀𐬭𐬆𐬨𐬀 *garĕma* Hitze dem skr. घर्म *ǵarmá*; dagegen entspricht 𐬖𐬥𐬀 *ǵna* in 𐬬𐬆𐬭𐬆𐬚𐬭𐬀𐬖𐬥𐬀 *vĕrĕťraǵna* siegreich dem skr. घ्न *ǵna* am Ende von Compositen, z. B. in शत्रुघ्न *s´atru-ǵna* Feind-Tödter. Das ṣend. 𐬬𐬆𐬭𐬆𐬚𐬭𐬀𐬖𐬥𐬀 *vĕrĕťraǵna* bedeutet gleich dem in demselben Sinne eben so häufig gebrauchten 𐬬𐬆𐬭𐬆𐬚𐬭𐬀𐬖𐬀𐬥 *vĕrĕťra-ǵan* eigentlich Vritra-Tödter, und beweist einen Zusammenhang der ṣendischen und indischen Mythologie, der aber, wegen der im Ṣend verdunkelten Bedeutung der genannten Wörter und wegen der Vergessenheit der alten Mythen, nur noch sprachlich fortbesteht. Vritra-Tödter ist einer der gewöhnlichsten Ehrentitel des Fürsten der unteren Götter Indra, der von seiner Erlegung des Dämonen Vritra, vom Geschlechte der Dânava's, diesen Namen führt. — Von den Nasalen werden wir im besonderen handeln (§. 60 ff.).

37. Von den sanskritischen Palatalen besitzt das Ṣend nur die Tenuis, 𐬗 *č* = च्, und die Media, 𐬘 *ǵ* = ज्. Die Aspiratae fehlen, was hinsichtlich des झ *ǵ́*, welches auch im Sanskrit von höchst seltenem Gebrauch ist, nicht befremden kann. Für छ *č́* aus *sk* (s. p. 26) zeigt das Ṣend meistens 𐬯 *s´*, so daſs von der Lautgruppe *sk* nur der Zischlaut sich behauptet hat, daher z. B. 𐬞𐬆𐬭𐬆𐬯 *pĕrĕs´* fragen für प्रछ् *prač́*, 𐬘𐬀𐬯𐬀𐬌𐬙𐬌 *ǵas´aiti* er geht für गछति *gáč́ati*. Man beachte in letzterem Beispiele, sowie in der Wz. 𐬘𐬀𐬨 *ǵam* gehen für skr. गम् *gam*, die Entartung des ursprünglichen Gutturals zu *ǵ*, was nicht befremden kann, da auch das skr. ज् *ǵ* überall aus einem ursprünglichen *g* hervorgegangen ist (s. §. 14). Ein anderes Beispiel von ṣend. *ǵ* für skr. ग् *g* liefert die Wz. 𐬘𐬀𐬛 *ǵad* sprechen für skr. गद् *gad*. Für skr. ज् *ǵ* findet man im Ṣend auch 𐬰 *ṣ* und 𐬲 *ṣ´*, ersteres z. B. in der Wurzel 𐬰𐬀𐬥 *ṣan* erzeugen für skr. जन् *ǵan*; letzteres in 𐬲𐬆𐬥𐬎 *ṣ´ĕnu* Knie für skr. *ǵánu*, und in der Wz. 𐬲𐬥𐬁 *ṣ´nâ* wissen für skr.

ज्ञा *gńâ*. Diese Erscheinung ist so zu fassen, daſs sich von der Lautgruppe *ds'* oder *dṣ'*, welche der Aussprache nach in *ǵ* enthalten ist, in den erwähnten Ṣendformen nur der Zischlaut erhalten hat, entweder als *ṣ* oder als *ṣ'*. — Wir kehren zum skr. छ *č'* zurück, um zu bemerken, daſs dieser aus *sk* entsprungene Laut im Ṣend gelegentlich auch die ursprüngliche Lautgruppe vollständig erhalten hat, namentlich in dem Abstractum *ṡkĕnda*, wenn Burnouf („Études" p. 420), wie ich kaum zweifle, Recht hat, diesen Ausdruck, welchen Nériosengh an der betreffenden Stelle des Yaśna durch भङ्ग *b'aṅga* Bruch, Brechung übersetzt, mit der skr. Wurzel छिद् *č'id* spalten (s. §. 14) zu vermitteln. Ich lese darum mit den Handschriften und dem lithographirten Codex *ṡkĕnda* (nicht mit Burnouf *ṡkanda*), da man vom ursprünglichen *i* leichter zu *ĕ* als zu *a* gelangt. *) Ein anderes Wort, worin wahrscheinlich ṣendisches *śk* einem skr. छ *č'* gegenübersteht, ist *yaśka* (nach Anquetil „désir"), welches Burnouf (l. c. p. 332) aus der skr. Wz. *is'* wünschen erklärt, ohne sich über das Verhältniſs von *ya* zu *i* auszusprechen. Man kann eine umstellte Guṇirung annehmen (also *yaśka* aus *aiśka*) wenn nicht umgekehrt das skr. *is'* und die Nebenform *ič'* (aus *iśk* und dieses aus *isk*) eine Zusammenziehung von *ya* zu *i* erfahren haben, in derselben Weise wie z. B. von *yaǵ* opfern das Part. perf. pass. *is'ṭá* kommt. Wie dem aber auch sei, so glaube ich bei der in Rede stehenden Wurzel die Nebenform इछ् *ič'* insofern als die Hauptform ansehen

*) Die Bedeutung „Spaltung" paſst an der betreffenden Stelle sehr gut (*kĕrĕnûidi ṡkĕndĕm ṡê manô* spalte sein Herz, wörtlich mache Spaltung sein (*ejus*) Herz, nach Nériosengh, dessen Übersetzung an dieser Stelle vortreffliche Dienste leistet, *b'aṅgaṅ tasya manasah kuru* d. h. Bruch von dessen Herzen mache. Was den Nasal des ṣend. Abstractums anbelangt, so gehört er dem skr. und lat. Specialthema *č'ind* (*scind*) an. Hinsichtlich des ĕ für skr. *i* vor *n* erinnere ich an das Verhältniſs von *hĕndu* Indien für skr. *sind'u*.

zu dürfen, als uns ihr *ć* zu der Lautgruppe *sk* hinleitet, die auch in dem althochd. *eiscôn* fordern etc. (s. Graff I. p. 493) enthalten ist, welches Pott passend mit *ić* vermittelt hat (Et. Forsch. I. p. 269), und wozu auch das altnord. *æskja*, angels. *æscjan*, engl. *to ask*, das litau. *jëśkóju* ich suche, russ. *iskatj* suchen und keltische (gaelische) *aisk* „*a request, petition*" gehören. Da es aber den germanischen Sprachen an einem entsprechenden starken Verbum fehlt, woraus man erkennen könnte, was ihnen bei dieser Wortfamilie streng genommen als Wurzel gilt, so könnte man auch das ahd. *eiscô* ich fordere als Denominativum von *eisca* Heischung, angels. *æsca* frage fassen und das Suffix dieser Substantive, abgesehen vom Geschlecht, mit dem des ṣend. *yaśka* vermitteln, wenn man in dem letzteren mit Burnouf wirklich ein Suffix *ka* erkennen will. Ich theile aber lieber *yaśk-a*, weil wir über das *k*, wenn wir das *śk* mit dem skr. *ć* von *ić*, aus *isk*, vermitteln, nicht in Verlegenheit sind, und weil *a* im Sanskrit ein ganz gewöhnliches Suffix abstrakter Substantive mit *Guṇa* des Wurzelvocals ist (z. B. *b'ĕda-s* Spaltung), während *ka* bei dieser Wortklasse als Bildungs-Element gar nicht vorkommt. Aus diesem Grunde ziehe ich auch hinsichtlich des ahd. *eisca* und angels. *æsca* die Theilung *eisc-a*, *æsc-a*, der von *eis-ka*, *æs-ca* vor. *)

*) Diese Abtheilung wird auch vom gothischen *aihtrôn* betteln unterstützt, welches L. Diefenbach (Vergl. Wörterb. p. 12) mit Recht zu dieser Wortfamilie zieht. *Aihtrô* ich bettele (euphon. für *ihtrô*, s. §. 82), hat von der Lautgruppe *sk* — wobei das ursprüngliche *sk* durch das vorangehende *s* geschützt ist, nur den Guttural bewahrt, beweist aber deutlich, daſs derselbe zur Wurzel gehört, denn das Verbum *aihtrô* setzt ein verlorenes Abstractum *aih-tr* (them. *aih-tra*) und dieses eine Wurzel *aih* (für *ih*) voraus, die sich zur sanskritischen Wurzel *ić*, aus *isk*, verhält, wie *frah* fragen zum skr. *prać*, aus *prask*. Zum goth. *aih* aus *ih* stimmt schön das griech. ικ von προ-ΐκ-της, welches ebenfalls für die Wurzelhaftigkeit des ṣend. *k* von *yaśka* zeugt.

38. Die dem Sanskrit eigenthümliche, in der dritten Consonanten-Reihe enthaltene Modification von *t*-Lauten fehlt im Ṣend; wir gehen daher zu den gewöhnlichen *t*-Lauten, den Dentalen über. Diese sind: 𐬙 *t* (त्), 𐬚 *t'* (थ्), 𐬛 *d* (द्), 𐬜 *d'* (ध्), nebst einem dem Ṣend eigenthümlichen *ḍ* (𐬝), wovon weiter unten. Hinsichtlich der harten Aspirata dieses Organs ist zu bemerken, dafs dieselbe von der Verbindung mit einem vorhergehenden Zischlaut ausgeschlossen ist, und dafs das skr. थ् *t'* und ठ् *ṭ'* hinter Zischlauten im Ṣend durch 𐬙 vertreten sind; daher lautet z. B. die skr. Wurzel स्था *s't'â* stehen im Ṣend 𐬯𐬙𐬁 *stâ*, und das Superlativsuffix इष्ठ *is'ṭ'a* lautet hier 𐬌𐬱𐬙𐬀 *ista*. Da ich das skr. थ् *t'* für einen verhältnifsmäfsig jungen Buchstaben ansehe (s. p. 23), und ठ् *ṭ'* nur eine Entartung des थ् *t'* ist, so erkläre ich diese Erscheinung so, dafs ich annehme, dafs im Ṣend die harten Zischlaute die ihnen nachfolgende dentale Tenuis vor der Verschiebung zur Aspirata geschützt haben, in derselben Weise wie in den germanischen Sprachen *s* nebst den Aspiraten *f* und *h* (*ch*) eine folgende Tenuis vor der gewöhnlichen Verschiebung zur entsprechenden Tenuis bewahrt haben (s. §. 91), daher stimmt z. B. das goth. Verbum *standa* ich stehe hinsichtlich seines *t* zum entsprechenden Verbum des Ṣend, Griechischen, Lateinischen und anderer europäischer Sprachen, und ebenso stimmt das goth. Superlativsuffix *ista* zum gleichlautenden ṣendischen und zum griechischen *ιστο*.

39. 𐬛 ist das gewöhnliche *d* (द्), und 𐬜, nach Rask's richtiger Bemerkung, dessen Aspirata (*d'*). Diese vertritt das skr. ध्, z. B. in 𐬨𐬀𐬌𐬜𐬌𐬌𐬀 *maid'ya* Mitte (skr. *mad'ya*) und in der Imperativ-Endung 𐬜𐬌 *d'i* (धि), welche jedoch hinter 𐬰 *ṣ* die Aspiration abgelegt hat, wie überhaupt 𐬰 *ṣ* sich nur mit *d*, niemals mit *d'* verbindet; daher z. B. 𐬛𐬀𐬰𐬛𐬌 *daṣdi* gib — wo *ṣ* euphonisch für *d* — gegen 𐬛𐬃𐬌𐬜𐬌 *dâid'i* id. Am Anfange der Wörter hat dieser Buchstabe seine Aspiration abgelegt, daher z. B. 𐬛𐬁 *dâ* setzen, legen, schaffen, für skr. *d'â*, gr. *θη*; 𐬛𐬆 *dê* trinken für skr. *d'ê*.

Dagegen wird das skr. *d* zwischen zwei Vocalen im Ṣend häufig durch seine Aspirata ersetzt; daher z. B. 𐬞𐬁𐬜𐬀 *pâḋa* Fuſs für पाद *pấda*; 𐬫𐬉𐬌𐬜𐬌 *yêiḋi* wenn für यदि *yádi*; 𐬥𐬌𐬎𐬀𐬉𐬜𐬀𐬫𐬉𐬨𐬌 *nivaidayêmi* ich rufe an, von der Wz. 𐬬𐬌𐬛 *vid* wissen (im Caus. mit praef. *ni*). Was das 𐬝 anbelangt, welches ich früher mit Burnouf durch *ṭ* umschrieben habe*), so halte ich es jetzt mit Anquetil für eine Media. Als solche erscheint es auch im Pârsi, wo dieser Buchstabe am Wort-Ende in der Regel, besonders hinter Vocalen, das neupersische د vertritt (Spiegel p. 28); z. B. in 𐬛𐬁𐬝 *dâḍ* er gab = داد. In etymologischer Beziehung entspricht 𐬝 *ḍ* meistens dem skr. त् *t*, welches im Ṣend am Wort-Ende und vor den mit 𐬠 *b* anfangenden Casus-Endungen regelmäſsig zu 𐬝 *ḍ* wird, wie im Sanskrit selber त् *t* vor भ् *b́* in द् *d* übergeht. Also wie im Sanskrit z. B. *marúd-b́yâm*, *marúd-b́is*, *marúd-b́yas*, vom Stamme *marút*; so im Ṣend z. B. 𐬀𐬨𐬆𐬭𐬆𐬙𐬀𐬝𐬠𐬫𐬀 *amĕrĕtaḍbya* (für *-tâḍbya*) vom Stamme 𐬀𐬨𐬆𐬭𐬆𐬙𐬁𐬙 *amĕrĕtât*. Für ursprüngliches *d* erscheint 𐬝 *ḍ* in der Wurzel 𐬝𐬠𐬌𐬱 *ḍbiś* hassen (für skr. *dviś*), wovon 𐬝𐬠𐬀𐬉𐬱𐬀 *ḍbaiśa* Haſs = skr. *dvḗśa*. Anstoſs erregt dagegen ein Wort, in welchem ein anfangendes 𐬝 *ḍ* vor einer Tenuis steht; es lautet 𐬝𐬐𐬀𐬉𐬱𐬀 *ḍkaiśa* (nomin. *ḍkaiśô*), welches sich nicht mit dem Sanskrit vermitteln läſst. Anquetil übersetzt es durch „loi, examen, juge" und Burnouf (Yaçna p. 9) durch „instruction, précepte", und vermittelt es mit dem neupersischen كيش *kêś*. Vielleicht ist das *ḍ* hier eine verstümmelte Präposition, etwa wie das skr. *ad* in *ádb́uta* wunderbar, Wunder, welches ich aus *atib́ûta* (über das Seiende hinausgehend) erkläre. Ist in *ḍkaiśa* wirklich eine Präposition enthalten, so möchte ich darin das skr. *ádi* über, zu, erkennen. Was den Umstand anbelangt, daſs das ursprüngliche *t* am Wort-Ende im Ṣend durch 𐬝 vertreten ist, so mag dies so er-

*) Rask hält 𐬝 für ein aspirirtes *t* und gibt es durch *th*.

klärt werden, dafs in dieser Sprache die Media oder eine Modification der Media, der Dentalklasse besser zusagt als die Tenuis, wobei daran zu erinnern ist, dafs auch im Lateinischen schliefsende Mediae für ursprüngliche Tenues vorkommen, namentlich bei pronominalen Neutren, wie z. B. *id*, *quod*. Letzteres entspricht dem ṣend. *kaḍ* was? wofür im Vêda-Dialekt कत् *kat*. Das *b* von *ab* entspricht der skr. und griech. Tenuis von *ápa*, *ἀπό*.

40. Die labiale Klasse begreift die Buchstaben 𐬞 *p*, 𐬟 *f*, 𐬠 *b*, und den Nasal dieses Organs (𐬨 *m*), wovon weiter unten. 𐬞 *p* entspricht dem skr. प् *p*, und geht durch die rückwirkende Aspirationskraft eines folgenden 𐬭 *r*, 𐬯 *s* und 𐬥 *n* in 𐬟 *f* über, daher lautet z. B. die Präposition प्र *pra* (*pro*, *πρό*) im Ṣend 𐬟𐬭𐬀 *fra*, und die Wortstämme 𐬀𐬞 *ap* Wasser, 𐬐𐬆𐬭𐬆𐬞 *kĕrĕp* Körper bilden im Nomin. 𐬁𐬟𐬯 *âfs*, 𐬐𐬆𐬭𐬆𐬟𐬯 *kĕrĕfs*; dagegen im Acc. 𐬁𐬞𐬆𐬨 *âpĕm*, 𐬐𐬆𐬭𐬆𐬞𐬆𐬨 *kĕrĕpĕm* oder 𐬐𐬆𐬵𐬭𐬞𐬆𐬨 *kĕhrpĕm*. In Ansehung der auf das *p* wirkenden aspirirenden Kraft eines *n* vergleiche man 𐬙𐬀𐬟𐬥𐬎 *tafnu* brennend, mit dem von derselben Wz. stammenden 𐬁𐬙𐬁𐬞𐬀𐬌𐬌𐬈𐬌𐬙𐬌 *âtâpayêiti* er bescheint (V. S. p. 333), und 𐬓𐬀𐬟𐬥𐬀 *q'afna* Schlaf mit dem skr. *svápna* Traum. Auf einem anderen Princip beruht das *f* des Genitivs *nafĕd'rô* vom Stamme *naptar* (acc. *naptarĕm*) Neffe und Nabel*). Ich glaube, dafs dieser Form eine ältere *nafd'rô* vorangegangen sei, so dafs das *f* auf der dem Ṣend mit dem Griechischen gemeinschaftlichen Neigung zur Verbindung zweier Aspiratae beruht und das vorausgesetzte *nafd'rô* mit griech. Formen wie *τυφθείς*, *ἐτύφθην* zu vergleichen ist, nur dafs im ṣendischen *nafd'rô* auch das *d'* nicht ursprünglich, sondern die Verschiebung eines *t* ist, wie das von *dugd'â* Tochter = skr. *duhitá'*. Nach Einführung des in *naf-ĕ-d'rô* enthaltenen Bindevocals, ist der aus der früheren unmittelbaren Verbindung des Labials mit dem Dental herrührende Laut-

*) S. Burnouf, Yaçna p. 241 ff.

zustand ungestört geblieben, in welcher Beziehung ich an Formen wie *kaś-ĕ-t́wańm* wer dich? aus *kaś-t́wańm* erinnere (s. §. 47). Auch der weibliche Plural-Accusativ *hufĕd́rîs* (V. S. p. 19), welchen Anquetil, wie die vorangehenden Accusative pl., als Singular faſst, und durch „heureuse" übersetzt (vgl. skr. *sub́adra* sehr glücklich, oder sehr vortrefflich) scheint mir eine Form zu sein, worin das *f* unmittelbar mit dem folgenden *d́* verbunden war, also *hufd́rîs* aus *hubad́rîs*, und aus *hufd́rîs* durch spätere Einfügung des sehr häufig als Bindevocal gebrauchten 𐬆 *ĕ*, *hufĕd́rîś*. Da es den sendischen Labialen an einer tönenden Aspirata fehlt, so wird diese, wo eine solche zu erwarten wäre, durch die dumpfe (*f*) ersetzt, während in dem vorhin erwähnten *duǵd́a* zwei tönende Aspiratae mit einander verbunden sind. Doch findet man auch, trotz des Bestehens eines *ǵ*, die Verbindung *ḱd́*, unter andern in 𐬞𐬎𐬑𐬜𐬀 *puḱd́a* der fünfte.*)

41. Wir kommen zu den Halbvocalen und müssen, um in der Ordnung des sanskritischen Alphabets fortzuschreiten, zunächst des *y* erwähnen, wodurch wir, wie im Sanskrit, den Laut unseres und des italiänischen *j* ausdrücken. Dieser Halbvocal wird am Anfange eines Wortes durch 𐬫 oder 𐬪, und in der Mitte durch 𐬌𐬌, d. h. durch die Verdoppelung des Vocals 𐬌 geschrieben, wie im Althochdeutschen *w* durch doppeltes *u* geschrieben wird. Durch die Assimilationskraft des *y*, im Fall ihm ein einfacher Consonant vorhergeht, wird dem Vocal der vorhergehenden Sylbe ein *i* beigefügt. Denselben euphonischen Einfluſs auf die vorhergehende Sylbe üben die Vocale 𐬌 *i*, 𐬍 *î* und schlieſsendes 𐬉 *ê*. Die Vocale, welche durch dieses Assimilationsgesetz den Zusatz eines *i* erhalten, sind 𐬀 *a*, 𐬆 *ĕ*, 𐬁 *â*, 𐬎 *u*, 𐬏 *û*, 𐬉 *ê*, 𐬀𐬉 *ai* (s. p. 60), 𐬀𐬊 *au* (s. §. 32), wobei noch zu bemerken, daſs 𐬎 *u* im Falle eines ihm beitretenden 𐬌 *i*, mei-

*) Aus Versehen steht in der 1sten Ausg. p. 458 𐬞𐬎𐬔𐬜𐬋 *pugd́ô* (nom.) mit Media.

stens verlängert wird. Beispiele sind: *bavaiti* er ist für *bavati*, *vĕrĕiďi* Wachsthum, Vermehrung für *vĕrĕďi* aus *varďi* (s. p. 2), *nairê* dem Menschen für *narê*, *daďâiti* er gibt für *daďâti*, skr. *dádâti* (s. p. 68), *âtâpayêiti* er bescheint für *âtâpayêti* (dieses für *âtâpayati* nach §. 42), *aiibis* durch diese (plur.) für *aibis*, skr. एभिस् *êbis* *), *kĕrĕnauiti* für *kĕrĕnauti* (vêdisch *kṛṇốti* aus *kṛṇauti*), *stûiďi* preise für *stuďi* (Wz. *stu*, skr. स्तु *stu*), *kĕrĕnûitê* er macht (med.) für *kĕrĕnutê*, vêdisch *kṛṇutế*, *uiti* so, von einem Demonstrativstamme *u*, wie im Sanskrit *íti* so von *i*; *maiďya* Mitte für skr. *máďya*, *yâirya* jährlich von *yârĕ* (euphonisch für *yâr* s. §. 30), *tûirya* der vierte für skr. *túrya*. Durch zwei verbundene Consonanten, mit willkürlicher Ausnahme von *nt*, wird die euphonische Rückwirkung des *i*, *î*, *ê*, und *y* auf die vorhergehende Sylbe gehemmt; daher z. B. *aśti* er ist, nicht *aiśti*; *yêśnya* venerandus, nicht *yêiśnya*. Dagegen nach Willkür *bavainti* oder *bavanti* sie sind für skr. *bávanti*. Einige Consonanten, namentlich die Gutturale, *h* mitbegriffen, die Palatale, Zischlaute, sowie *m* und *v* hemmen auch einzeln die Rückwirkung. Dagegen gestattet *n* den Einfluſs auf ein vorangehendes kurzes *a* *) und hemmt den auf ein langes; daher z. B. *aini*, *ainê* im Locativ und Dativ der Stämme auf *an*, und *ainî* im Nom. Acc. Voc. *du*- des Neutrums (daher *ćaśmain-î* die beiden Augen, von *ćaśman*); aber *âni* als Endung der ersten P. sg. act. des Imperativs, und *ânê* als entsprechende Endung des Mediums. Auch in Bezug auf *b* gilt kein ganz durchgreifendes Gesetz, doch wirkt es meistens hemmend,

*) *anya* anderer (thema), wie im Skr., macht eine Ausnahme. Daſs jedoch auch dem *y* hinter *n* die Einwirkung auf ein vorhergehendes *a* gestattet ist, beweist *mainyu*, welches formell dem skr. *manyú*, von *man* denken entspricht.

namentlich bleiben vor den Casus-Endungen *bîs* und *byô* alle Vocale, selbst *a*, unafficirt *), nur daſs *aii* an die Stelle des *ai* tritt, welches man bei Stämmen auf *a*, ohne Rückwirkung des *y* der Endung *byô*, im Dativ-Ablat. pl. statt des skr. *ê* zu erwarten hätte. Man findet aber z. B. *yaiibyô* quibus gegenüber dem skr. *yḗb́yas*. — Die skr. Präposition अभि *ab́í* hat im Ṣend dem schlieſsenden *i* seinen assimilirenden Einfluſs gestattet, daher *aibi*; dagegen ist अपि *ápi* durch die hemmende Gegenwirkung des *p* unverändert geblieben (*api*).

42. Der Halbvocal *y* äuſsert auch auf ein ihm nachfolgendes *a* oder *â* einen euphonischen Einfluſs, und wandelt diese Vocale in *ê* um, doch nur in dem Falle, wo in der folgenden Sylbe ein *i*, *î* oder *ê* steht; daher z. B. *âvaid́ayêmi* **) ich rufe an für skr. *âvêdáyâmi*, dagegen im Plural *âvaid́ayâmahî*; *âyêśê* ich preise (med.), dagegen in der 2ten P. des Imperat. *âyâśaṇuha* ***). Vom Stamme *maskya* lautet der Genitiv des Singulars *maskyêhê* (für *maskyahê*), der des Plurals aber *maskyânaṅm*. Am Wort-Ende haben sich die sanskritischen Sylben य *ya* und या *yâ* im Ṣend öfter in *ê* verwandelt, z. B. in der Genitiv-Endung *hê* für skr. *sya*, in *aêm* dieser, *vaêm* wir †) für skr. *ayám*,

*) Daher z. B. *dâmabyô* (nicht *dâmaibyô*) vom Stamme *dâman*.

**) Man beachte, daſs die Endung *mi* an und für sich keinen euphonischen Einfluſs auf die vorhergehende Sylbe äuſsern würde, weil *m* nach §. 41 Schluſs, ein hemmender Buchstabe ist.

***) Ich betrachte यश् *yas'* als die entsprechende skr. Wurzel, die jedoch nur यशस् *yás'as* Ruhm zurückgelassen hat, des entsprechenden Verbums aber, welches im Ṣend den Wurzelvocal verlängert hat, verlustig gegangen ist.

†) Ich fasse dieses nicht wie das in §. 33. besprochene als Diphthong, und übertrage es daher nicht durch *ai*, weil das Ganze

vayám, in *kainê* Mädchen für skr. *kanyá*. Diese Erscheinung fasse ich jetzt in Übereinstimmung mit Burnouf so, daſs ich eine Umstellung der Buchstaben annehme, wobei der Halbvocal *y*, vocalisirt zu *i*, sich hinter den *a*-Laut gestellt hat, und mit diesem nach skr. Princip zu *ê* zusammengeflossen ist, also *hê* aus *hai* für *hay*, als Umstellung von *hya*. *) — Vor einem schlieſsenden *m* hat sich im Send die skr. Sylbe *ya* in der Regel zu *î* zusammengezogen, und in derselben Weise व *va* zu *û*; so daſs nach Unterdrückung des *a* der vorhergehende Halbvocal in seinen entsprechenden Vocal übergegangen ist, der aber nach §. 64 lang sein muſs; daher z. B. *tûirîm* quartum vom Stamme *tûirya*, und *triśûm* tertiam partem von *triśva*.

43. Im Sanskrit steht zuweilen *y* als euphonische Einschiebung zwischen zwei Vocalen (s. kl. Sanskrit-Gr. §. 49[a]), ohne daſs jedoch diese Erscheinung unter ähnlichen Umständen überall wiederkehrt. Im Send findet man jedoch fast überall, wo Veranlassung dazu da ist, ein eingefügtes *y* zwischen *u* oder *û* und einem schlieſsenden *ê*; z. B. *fra-śtu-y-ê* ich preise, **) *mrû-y-ê* ich sage für skr. *bruv-ế* (euphonisch für *brû-ê*), *du-y-ê* zwei (dual neutr.) für skr. *dvê*, mit Vocalisirung des *v* zu *u*; *tanu-y-ê* dem Körper, von *tanu* fem.; dagegen *ratw-ê* dem Herrn, von dem männlichen Stamme *ratu*.

nicht für skr ए (aus *ai*) steht, sondern zwei geschiedene sanskritische Sylben vertritt.

*) Nach demselben Princip erkläre ich ähnliche Erscheinungen im Prâkrit, wo z. B. den sanskritischen Genitiven auf *âyâs* (von weiblichen Stämmen auf *â*) Formen auf आए *âê* gegenüberstehen, indem schlieſsendes *s* im Prâkrit unterdrückt wird, daher z. B. मालाए *mâlâê* für skr. मालायास् *mâlâyâs*, vom Stamme *mâlâ*. Für देवीए *dêvîê* = skr. *dêvy-ás* hat man demnach eine Form *dêvî-y-âs*, und für बहूए *bahûê* = skr. *vadv-ás* eine Form *bahû-y-â*, mit eingeschobenem euphonischem *y*, vorauszusetzen.

**) *Frastuyê* würde im Skr. *prastuv-ê* lauten, wenn स्तु *stu* im Medium gebräuchlich wäre (s. §. 53 meiner kl. Sanskrit-Gr.).

44. In Ansehung des 𐬭 *r* ist schon in §. 30. bemerkt worden, dafs ihm am Ende immer ein 𐬆 *ĕ* beigefügt wird. In der Mitte der Wörter wird, wo nicht nach §. 48. ein 𐬵 *h* zugezogen wird, die Verbindung des 𐬭 *r* mit einem folgenden Consonanten meistens vermieden, und zwar so, dafs entweder dem ursprünglich vocallosen 𐬭 *r* ein 𐬆 *ĕ* beigefügt wird — daher z. B. 𐬛𐬀𐬛𐬀𐬭𐬆𐬱𐬀 *dadarĕśa* aus ददर्श *dadárśa* vidi, vidit — oder das 𐬭 *r* umstellt wird, auf ähnliche Weise wie dies im Sanskrit zur Vermeidung der Verbindung des र् *r* mit zwei folgenden Consonanten gewöhnlich ist (kl. Skr. Gr. §. 34[b].), daher z. B. 𐬁𐬚𐬭𐬀𐬬𐬀 *âthrava* Priester (Nomin.), Accus. 𐬁𐬚𐬭𐬀𐬬𐬀𐬥𐬆𐬨 *âťravanĕm*, von dem Thema 𐬁𐬚𐬀𐬭𐬬𐬀𐬥 *âťarvan*, welches sich in den schwachen Casus (s. §. 129.) zu 𐬀𐬚𐬀𐬎𐬭𐬎𐬥 *aťaurun* (§. 46.) zusammenzieht. *) — Zugelassen werden die Verbindungen 𐬭𐬫 *ry*, 𐬎𐬭𐬬 *urv*, bei folgendem Vocal, und 𐬀𐬭𐬯 *ars* am Wort-Ende, und in der Mitte vor 𐬙 *t*; z. B. 𐬙𐬏𐬌𐬭𐬫𐬀 *tûirya* der vierte, 𐬎𐬭𐬬𐬀𐬥 *urvan* Seele, 𐬵𐬀𐬎𐬭𐬬𐬀 *haurva* ganz, 𐬁𐬙𐬀𐬭𐬯 *âtars* Feuer (nomin.), 𐬥𐬀𐬭𐬯 *nars* des Menschen, 𐬐𐬀𐬭𐬯𐬙𐬀 *karsta* gepflügt; aber 𐬗𐬀𐬚𐬭𐬎𐬯 *ćaťrus* viermal für 𐬗𐬀𐬙𐬎𐬭𐬯 *ćaturs*, weil hier dem *rs* kein *a* vorhergeht.

*) Ich fasse in Abweichung von Burnouf (Yaçna p. 112) *âťarvan* (nicht *ăťarvan*) als das wahre Thema, indem ich annehme, dafs dieses sein anfangendes *â* in den schwachen Casus kürze, der Zusammenziehung der Endsylbe *van* des Stammes zu *un*. In letzterer Beziehung vergleiche man die Zusammenziehung des skr. Stammes *yúvan* jung zu *yûn* (aus *yu-un*) in den schwächsten Casus. Der Nomin. und Accus. des betreffenden Send-Stammes (*âthrava*, *âthravanĕm*) haben, abgesehen von der regelrechten Unterdrückung des *n* im Nomin., keine Verstümmelung, sondern nur eine Umstellung von *ar* zu *ra* erfahren, wofür eine Entschädigung in der vorangehenden Sylbe nicht zu erwarten ist. Darin habe ich mich aber in der ersten Ausgabe geirrt, dafs ich die Anfangssylbe dieses Wortes auch in den schwachen Casus mit langem *â* schrieb.

45. Merkwürdig ist es, daſs dem Ṣend das *l*, wie dem Chinesischen das *r* abgeht, während doch im Neupersischen das *l* nicht fehlt und in Wörtern vorkommt, die nicht semitischen Ursprungs sind. — Für das skr. व *v* hat das Ṣend drei Buchstaben, nämlich 𐬬, 𐬎𐬎 und 𐬡. Die beiden ersten sind im Gebrauche so von einander unterschieden, daſs 𐬬 nur am Anfange, und 𐬎𐬎 nur in der Mitte, dem skr. व *v* gegenübersteht; z. B. 𐬬𐬀𐬉𐬨 *vaêm* wir = वयम् *vayám*, 𐬙𐬀𐬎𐬎𐬀 *tava* (tui) = तव *táva*. Dieser Unterschied ist, wie Rask mit Recht annimmt, nur graphisch. — 𐬡, welches ich mit Burnouf durch *w* gebe, findet man am häufigsten nach 𐬚 *th*, so daſs niemals 𐬎𐬎 einem vorhergehenden 𐬚 *t'* zur Seite steht. Hinter 𐬜 *d'* findet man sowohl *v* als *w*, doch ersteres häufiger. Nach anderen Consonanten als 𐬚 *t'* und 𐬜 *d'* scheint 𐬡 *w* nicht vorzukommen, sondern nur 𐬎𐬎 *v* zulässig; dagegen hat 𐬡 *w* zwischen zwei *i*-Lauten oder zwischen 𐬌 *i* und 𐬌𐬌 *y* eine beliebte Stellung, in welcher 𐬎𐬎 *v* unerlaubt scheint. Beispiele sind 𐬛𐬭𐬌𐬡𐬌𐬱 *driwis* Bettler 𐬛𐬀𐬌𐬡𐬌𐬱 *daiwis* Betrüger (s. Brockhaus, Gloss. s. v.), 𐬀𐬌𐬡𐬌𐬌𐬋 *aiwyô* aquis. Letzteres erkläre ich aus dem Wortstamme 𐬀𐬞 *ap* so, daſs nach Unterdrückung des *p* *) die skr. Endung *b'yas*, die sonst im Ṣend nur als 𐬠𐬌𐬌𐬋 *byô* vorkommt, sich zu 𐬡𐬌𐬌𐬋 *wyô* erweicht und nach §. 41. ein 𐬌 *i* in den Stamm eingeführt habe. Es bleibt nur noch Eine Stellung zu erwähnen übrig, in welcher uns der Halbvocal 𐬡 *w* vorgekommen ist, nämlich vor 𐬭 *r*, in welcher Verbindung auch das weichere 𐬡 *w* geeigneter ist, als das härtere 𐬎𐬎 *v*. Der einzige Beleg für diesen Fall ist das Femininum 𐬯𐬎𐬡𐬭𐬁 *śuwrâ* Schwert, Dolch, worin ich das skr. *śub'rá*, fem. *śub'râ* glänzend, erkenne. **) —

*) Man vergleiche in dieser Beziehung अभ्र *ab'rá* Wolke für अब्भ्र *ab-b'ra* wassertragend, und im Ṣend 𐬁𐬠𐬆𐬭𐬆𐬙𐬀 *â-bĕrĕta* (nomin.) Wasserträger.

**) Der Accus. 𐬯𐬎𐬡𐬭𐬄𐬨 *śuwrańm* findet sich bei Olshausen p. 13 mit der Variante 𐬯𐬎𐬟𐬭𐬄𐬨 *śufrańm* (vergl. §. 40.).

Was die Aussprache des 𐬬 *w* anbelangt, so glaube ich, was auch Burnouf anzunehmen scheint, daſs sie mit der des englischen *w* übereinstimmt, die auch dem skr. व *v* nach Consonanten beigelegt wird. Rask gibt jedoch umgekehrt dem 𐬬 die Aussprache des englischen *v*, und den Buchstaben 𐬡 und 𐬎𐬎 die des *w*.

46. Durch den euphonischen Einfluſs des 𐬎𐬎 *v* und des ihm entsprechenden Vocals *u* wird, im Fall ihnen ein *r* vorhergeht, dem Vocal der vorhergehenden Sylbe ein *u* zur Seite gestellt, womit das nach §. 41 eingefügte *i* zu vergleichen ist. Beispiele sind 𐬵𐬀𐬎𐬭𐬎𐬎𐬀 *haurva* ganz, aus *harva* für skr. *sárva*; 𐬀𐬎𐬭𐬎𐬎𐬀𐬥𐬙 *aurvant* laufend (them.), nom. pl. m. *aurvantô*, für *arvant*, *arvantô* (skr. *árvant*, *árvat* Pferd) 𐬞𐬀𐬎𐬎𐬭𐬎𐬎𐬀 *pauurva* der erste, für *paurva* *), 𐬙𐬀𐬎𐬭𐬎𐬥𐬀 *tauruna* jung, für skr. *táruṇa*, 𐬁𐬚𐬀𐬎𐬭𐬎𐬥𐬋 *at'aurunô* des Priesters, vom Stamme *ât'arvan* (s. p. 74), wofür, wenn dieses Thema als Wortform wirklich vorkäme, nach dem in Rede stehenden Lautgesetze *ât'aurvan* gesagt werden müſste. **)

Dann finden wir mehrmals den Instrumentalis 𐬯𐬎𐬬𐬭𐬫𐬀 *śuwrya*, wofür aber 𐬯𐬎𐬬𐬭𐬀𐬫𐬀 *śuwraya* gelesen werden muſs, wenn nicht 𐬯𐬎𐬬𐬭𐬫𐬀 *śuwrya* von einem Thema 𐬯𐬎𐬬𐬭𐬍 *śuwrî* herzuleiten ist, nach Analogie von सुन्दरी *sundarî* aus सुन्दर *sundara*.

*) Skr. *pū́rva*. Der send. Ausdruck stützt sich auf eine im Sanskrit vorauszusetzende gunirte Form *pôrva* aus *paurva* (vgl. *purás* vor).

**) Beachtung verdient, daſs die durch den rückwirkenden Einfluſs der folgenden Sylbe erzeugten, verhältniſsmäſsig jungen Diphthonge 𐬀𐬌 und 𐬀𐬎 anders und gewissermaſsen deutlicher geschrieben werden, als die oben (pp. 60. 58) besprochenen uralten Diphthonge 𐬀𐬉, 𐬀𐬊. Der Grund liegt entweder in der verhältniſsmäſsigen Jugend der unorganischen Diphthonge 𐬀𐬌, 𐬀𐬎, oder darin, daſs diese Lautgruppen keine wirkliche Diphthonge sind, sondern zweisylbig gesprochen wurden; also z. B. 𐬞𐬀𐬌𐬙𐬌 Herr wie *païti*, nicht wie *paiti*; und analog z. B. 𐬙𐬀𐬎𐬭𐬎𐬥𐬀 wie *ta-u-runa* und nicht dreisylbig *tauruna*. Wie dem aber auch sei, so können mich die durch

47. Die Halbvocale *y*, *w* (nicht » *v*), die Nasale *m*, *n* (𐬣) und die Zischlaute üben einen aspirirenden Einflufs auf eine vorangehende Tenuis und die gutturale Media, und veranlassen den Übergang derselben in ihre entsprechende Aspirata, nämlich des 𐬐 *k* in 𐬑 *k'*, des 𐬙 *t* in 𐬚 *t'*, des 𐬞 *p* in 𐬟 *f*, und des 𐬔 *g* in 𐬖 *g'*. Zu den bereits in §§. 34. 40. erwähnten Beispielen füge ich noch *ug'ra* schrecklich für skr. *ugrá*, *tak'ma* schnell, stark, *) *ǵag'mûs'î* für skr. *ǵagmúśî* die gegangen seiende (Wz. गम् *gam*), *pat'nî* Herrin für skr. *pátnî* (gr. πότνια), *mĕrĕthyu* Tod für skr. *mṛtyú* aus *martyu*. Wenn *bitya* der zweite und *thritya* der dritte eine Tenuis statt der zu erwartenden Aspirata vor dem *y* zeigen, so mag der Grund darin liegen, dafs hier die Verbindung des *t*-Lauts mit *y* keine alte und gesetzliche ist, denn die entsprechenden Sanskritformen lauten *dvitî́ya*, *tṛtî́ya*. Überhaupt mufs man bei den ṣendischen Lautverhältnissen zuweilen den früheren Sprachzustand berücksichtigen, z. B. bei *kaśĕt'wańm* wer dich? (für skr. *kas tvâm*) ist es nicht das *ĕ*, welches den vorhergehenden Zischlaut geschützt hat, sondern das folgende *t'*. Man sagte früher offenbar *kaś-t'wańm*, und der eingeschobene Bindevocal *ĕ* konnte das einmal geschützte *aś*, wofür man ohne die Einwirkung des folgenden *t*-Lauts 𐬋 *ô* zu erwarten hätte, nicht verdrängen. — Ich mufs hier noch auf eine interessante, wenngleich nicht auf die Stammverwandtschaft sich gründende Begegnung aufmerksam machen, die zwischen dem Neuhochdeutschen und Ṣend darin stattfindet, dafs dieselben Laute, welche im Ṣend einen

Attraktionskraft einer nachfolgenden Sylbe in die vorhergehende eingeführten Vocale *i* und *u* und ihre graphische Darstellung nicht abhalten, die ṣendischen initialen und medialen Vertreter der sanskritischen und altpersischen Guṇa-Diphthonge, nämlich 𐬀𐬉, 𐬀𐬊, einsylbig wie *ai*, *au* zu lesen.

*) Vgl. skr. *tańk* und *tańć* gehen (laufen?), litau. *teku* ich laufe, altslav. *tekuń* id., gr. ταχύς, letzteres mit unorganischer Aspirata.

aspirirenden Einflufs auf eine vorangehende Muta üben, im Neuhochdeutschen die Umwandlung eines vorangehenden *s* in seine Aspirata *sch* (= skr. ष् *s'*, slav. ш *s'*) veranlassen. Es kommt hierzu noch das dem Send fehlende *l*; so dafs also die Liquidae, nebst dem Halbvocal *w*, *sch* aus älterem *s* erzeugen. Man vergleiche daher z. B. *schwitzen* (althochd. *swizan*,*) skr. Wz. *svid*) mit Sendformen wie *t'wâñm* dich (nom. *tûm*, gen. *tava*), *Schmerz* (althochd. *smerzo*), mit dem oben erwähnten *taǩma* für *takma*; *Schnur* (skr. *snus'â'* Schwiegertochter, althochd. *snura*, altslav. *snocha*) mit *tafnu-s* brennend für *tapnu-s* (§. 40.). Die Verbindung *sr* kommt in den älteren germanischen Sprachen nicht vor, während dem Sanskrit die Lautgruppe स्ल् *sl* fehlt; dagegen scheint श्ल् *śl* in einigen Wurzeln aus स्र् *sr* entstanden zu sein, z. B. in श्रङ्ग् *śrañg*, auch *śrañk*, gehen, wovon höchst wahrscheinlich die germanische Benennung der Schlange (althochd. *slango*, them. *slangon* masc.) stammt, wobei ich darauf aufmerksam mache, dafs das skr. *śrañk* von Vôpadêva durch das Abstractum einer Wurzel erklärt wird, aus welcher die skr. und lat. Benennung der Schlange entsprossen sind, nämlich durch *sarpê.* **) Da das skr. श् *ś* ein aspirirtes *s* ist (s. §. 49) und auch in Forster's bengalischem Wörterbuch überall durch *sh* umschrieben wird, so begegnet also dieses aspirirte *ś* (श्) unserem *sch* in einer und derselben Wurzel, wenn ich Recht habe, die germanische Benennung der Schlange auf die erwähnte skr. Wurzel zurückzuführen, welcher wahrscheinlich auch das ahd. *slinga* und altnord. *slanga*, Schleuder, als in Bewegung setzende, angehören.

48. Im Zusammenhang mit dem im vorhergehenden Paragraphen besprochenen Lautgesetz steht auch die Er-

*) Geschrieben *suizan*, indem der Laut *w* hinter anfangenden Conson. durch *u* ausgedrückt wird.

**) Locativ des Stammes *sarpa*, als Abstractum Gang, Bewegung, als Appellativum Schlange.

scheinung, dafs dem 𐬭 *r*, wo es einen Consonanten, mit Ausnahme der Zischlaute, nach sich hat, gewöhnlich ein 𐬵 *h* vorgesetzt wird; z. B. 𐬨𐬀𐬵𐬭𐬐𐬀 *mahrka* Tod von der Wurzel 𐬨𐬀𐬭 *mar* (skr. *mar*, *mṛ*) sterben, 𐬐𐬆𐬵𐬭𐬞𐬆𐬨 *kĕhrpĕm* oder 𐬐𐬆𐬭𐬆𐬞𐬆𐬨 *kĕrĕpĕm* den Körper (nom. 𐬐𐬆𐬭𐬆𐬟𐬱 *kĕrĕfs*), 𐬬𐬆𐬵𐬭𐬐𐬀 *vĕhrka* oder 𐬬𐬆𐬭𐬆𐬐𐬀 *vĕrĕka* Wolf (skr. *vṛ́ka* aus *varka*).

49. Wir kommen zu den Zischlauten. Dem ersten oder palatalen, im Skr. mit einer gelinden Aspiration zu sprechenden *s* (श्), welches wir durch *ś* ausdrücken, entspricht 𐬯, welches wir ebenfalls *ś* schreiben. Ob es genau dieselbe Aussprache hatte, ist kaum zu ermitteln. Anquetil gibt ihm die des gewöhnlichen *s*. Es findet sich meistens an denselben Stellen, wo das Sanskrit in entsprechenden Wörtern sein श् *ś* hat; so sind z. B. *daśa* zehn, *śata* hundert, *paśu* Thier, den beiden Sprachen gemeinschaftlich. Darin aber hat das 𐬯 *ś* im Send weiter um sich gegriffen, als im Sanskrit, dafs es vor mehreren Consonanten, namentlich vor 𐬙 *t*, 𐬐 *k* und 𐬥 *n*, sowohl am Anfange als in der Mitte der Wörter — in letzterer Stellung jedoch nur nach 𐬀 *a*, 𐬁 *â*, 𐬄 *aṅ* — dem skr. dentalen oder gewöhnlichen *s* (स्) gegenübersteht. Man vergleiche 𐬯𐬙𐬁𐬭𐬋 *śtârô* die Sterne mit स्तारस् *stā́ras* (im Vêda-Dial.), 𐬯𐬙𐬀𐬊𐬨𐬌 *śtaumi* ich preise mit स्तौमि *stáumi*, 𐬀𐬯𐬙𐬌 *aśti* er ist mit अस्ति *ásti*, 𐬯𐬥𐬁 *śnâ* reinigen mit स्ना *snâ* baden. — Man könnte aus dieser Erscheinung schliefsen, dafs 𐬯 *ś* wie ein reines *s* ausgesprochen werde; doch kann sie auch von einer dialektischen Vorliebe zum Laute *sch* herrühren, wie sie sich beim deutschen *s* in der schwäbischen Mundart, und am Anfange der Wörter vor *t* und *p* ziemlich allgemein zeigt. Noch ist zu bemerken, dafs 𐬯 *ś* auch am Ende der Wörter nach 𐬄 *aṅ* vorkommt; die Veranlassung hierzu findet sich im Nomin. sing. masc. der Stämme auf 𐬥𐬙 *nt*. — Über 𐬯 *ś* für skr. क्ष् *ć* s. §. 37.

50. Der Halbvocal 𐬬 *v* erhärtet nach 𐬯 *ś* regelmäſsig zu 𐬞 *p*, daher z. B. 𐬯𐬞𐬁 *śpâ* Hund, Acc. 𐬯𐬞𐬁𐬥𐬇𐬨 *śpânĕm*, 𐬬𐬍𐬯𐬞𐬀 *vîśpa* all, 𐬀𐬯𐬞𐬀 *aśpa* Pferd, gegenüber dem skr. श्वा *śvâ*, श्वानम् *śvânam*, विश्व *viśva*, अश्व *áśva*. Zu 𐬯𐬞𐬇𐬥𐬙𐬀 *śpĕnta* heilig fehlt es an einem skr. श्वन्त *śvanta*, was ursprünglich muſs im Gebrauch gewesen sein, und worauf auch das litauische *świenta-s* heilig und altslav. *svantъ* id. hindeuten.

51. Für den sanskritischen cerebralen Zischlaut (ष् *ṣ*) hat das Ṣend zwei Buchstaben, nämlich 𐬱 und 𐬴. Der erste wird nach Rask wie ein gewöhnliches *s*, also wie das skr. dentale *s* (स्) ausgesprochen, während 𐬴 die Aussprache des ष् *ṣ́* (= *sch*) hat, und dieses auch durch einen Aspirationszug zu erkennen gibt. Wir umschreiben es daher durch *ṣ́*. Rask bemerkt, daſs diese beiden Buchstaben in den Handschriften häufig mit einander verwechselt werden, welches er dem Umstande zuschreibt, daſs 𐬱 im Pehlwi für *sch* gebraucht werde, die parsischen Abschreiber aber lange Zeit mehr mit dem Pehlwi als mit dem Ṣend bekannt gewesen seien. Auch finden wir in dem lithographirten Codex des V. S. fast überall 𐬱 *s* dem skr. ष् *ṣ́* gegenüber; aus dem von Olshausen edirten Texte eines Theiles des Vendidad und den beigegebenen Varianten erkennt man aber, daſs zwar in etymologischer Beziehung sowohl 𐬱 als 𐬴 meistens dem skr. ष् *ṣ́* entspreche, daſs jedoch 𐬱 hauptsächlich auf die Stellung vor starken Consonanten (§. 25.) und auf das Ende der Wörter beschränkt ist. In letzterer Stellung entspricht es zwar dem skr. स् *s*, aber doch nur nach solchen Buchstaben, die in der Mitte eines Wortes nach §. 101[a)] meiner Sanskritgrammatik ein ursprüngliches स् *s* in ष् *ṣ́* umwandeln würden; nämlich nach anderen Vocalen als 𐬀 *a*, 𐬁 *â*, und nach den Consonanten 𐬑 *ḱ* und 𐬭 *r*; daher z. B. die Nominative 𐬞𐬀𐬌𐬙𐬌𐬱 *paitis* Herr, 𐬞𐬀𐬯𐬎𐬱 *paśus* Thier, 𐬁𐬙𐬀𐬭𐬱 *âtars* Feuer; 𐬬𐬁𐬑𐬱 *vâḱs* Rede. Dagegen 𐬟𐬱𐬎𐬫𐬀𐬥𐬯 *fsuyanś* düngend, vom

Stamme *fsuyant* *). In dem Worte *ksvas* sechs steht zwar das schliefsende *s* nach *a*; allein es vertritt auch hier kein skr. स् *s*, sondern das ursprüngliche ष् *s'* von षष् *s'as'*. Zum Belege des Gebrauchs des *s* für ष् *s'* vor starken Consonanten diene das sehr häufig vorkommende Superlativ-Suffix *ista* (vgl. ιστο-ς) gegenüber dem skr. इष्ठ *is'ṭa*. Andere Beispiele sind *asta* acht für अष्टा *as'ṭá*, *karsta* gepflügt für कृष्ट *kṛs'ṭá*. — In dem Worte Lager, welches an den Stellen, wo dieser Ausdruck vorkommt, mit einem vorangehenden Worte auf *ô* ein Compositum bildet, ist das *s* höchst wahrscheinlich durch den euphonischen Einfluſs dieses *ô* aus *ś* erzeugt (vgl. §§. 22[b)] und 55), denn daſs an und für sich die skr. Wurzel *śî* liegen, schlafen auch im Send das palatale *ś* hat, beweist die 3te P. praes. *śaitê* er liegt, er schläft (V. S. p. 454) = skr. *śe'tê*, gr. κεῖται. — In dem weiblichen Zahlwort *tisarô* drei (Olsh. p. 26.) könnte das Anstoſs geben, denn die skr. Form ist तिस्रस् *tisrás*, und स् *s* wird nach §. 53. zu *h*. Allein das स् *s* steht hier in einer Stellung (nach इ *i*), wo das Sanskrit die Umwandlung des स् *s* in ष् *s'* liebt, und hierauf stützt sich die Sendform *tisarô*. Daſs aber nicht *tis'arô* steht, wie §. 52. könnte erwarten lassen, ist gewiſs nur dem nicht ursprünglichen Dasein des *a* zuzuschreiben, denn *tisarô* steht für *tisrô*.

52. *s'* steht für das skr. ष् vor Vocalen und den Halbvocalen *y* und *v*; man vergleiche *aitais'aṇm* und *aitais'va* mit एतेषाम् *êtê-s'âm* horum und एतेषु *êtês'u* in his; *mas'ya* Mensch mit मनुष्य *ma(nu)s'yà* **). Doch verbindet sich *s'*

*) Ich behalte hier das ursprüngliche *t*, weil das Thema des Wortes im Gebrauch nicht vorkommt; sonst müſste das *t* in *d* übergehen.

**) Man schreibt auch *maskya*, und auſserdem findet man noch in einigen andern Wörtern vor , welches erstere Anquetil für *sch* nimmt, während es nach Rask die Verbindung

nicht mit einem vorhergehenden *k'*, sondern für das skr. क्ष् *ks'* finden wir in Olshausen's Text, und zwar ohne Varianten, fast überall *k's**); daher z. B. *k'sathra* König, skr. क्षत्र *ks'atrá* ein Mann der Krieger- oder königlichen Kaste. Bemerkt zu werden verdient noch, dafs das skr. क्ष् *ks'* in mehreren Sendwörtern den Guttural abgelegt hat, und dann als *s'* erscheint; z. B. *dáks'iṇa* dexter ist zu *das'ina* (litau. *dés'inē* die rechte Hand), und *áks'i* Auge zu *as'i* geworden, welches letztere aber nur am Ende possessiver Composita vorzukommen scheint.

53. *h* entspricht in etymologischer Beziehung niemals dem skr. ह् *h*, sondern stets dem reinen oder dentalen Zischlaut स् *s*; dieser ist nämlich vor Vocalen, Halbvocalen und *m* im Send überall zu *h* geworden — es sei denn, dafs स्व् *sv* nach §. 35. als *q'* erscheine — während man ihn vor solchen Consonanten, deren Verbindung mit einem vorhergehenden *h* unmöglich ist (s. §. 49.) in der Gestalt von *s'* zu erwarten hat. Man vergleiche z. B.

Send	Sanskrit
hâ diese, jene, sie (nom. sg. f.)	सा *sâ*
hapta sieben	सप्त *saptá* (vêd. accent.)
hakĕrĕḍ einmal	सकृत् *sakŕt*
ahi du bist	असि *ási*
ahmâi diesem	अस्मै *asmâi*

von *s* und *k* ist, und auch durch die Schrift in den ältesten Handschriften als solche sich deutlich zu erkennen geben soll.

*) Im lithographirten Codex des V. S. findet man zwar häufig *s'* hinter *k'*, doch ist auch hier die bei weitem vorherrschende Schreibart, s. Brockhaus Index p. 250 f. gegen p. 249 Schlufs. Man erwäge auch die Unbequemlichkeit der Aussprache bei Vereinigung des Lautes unseres *ch* (die *k'* wahrscheinlich hatte) mit der unseres *sch*. Auch hinter *f* scheint nur *s* zulässig zu sein, und das im V. S. nur selten erscheinende *fs'* fehlerhaft (s. Brockhaus p. 288 f.)

Ṣend	Sanskrit
hvarĕ Sonne	स्वर् *svàr* Himmel
hva sein (suus)	स्व *sva*

Eine Erwähnung verdient noch das Wort *hiṣva* Zunge, aus जिह्वा *ǵihvá*, indem hier das zischende Element des Lautes ज् *ǵ* (*dsch*) als स् *s* aufgefafst und durch *h* vertreten worden, während der *d*-Laut unterdrückt ist (vgl. §.58.).

54. Die Verbindung *hr* für skr. *sr* erscheint selten im Ṣend, und wo sie vorkommt, wird dem *h*, bei vorangehendem *a*, ein *ṇ* vorangestellt (vgl. §. 56[a]), daher *haśaṇhra* tausend für skr. *saḥásra* *); bos-haft, grausam. Letzteres hat Benfey (Gloss. z. S. V. p. 88), wie mir scheint ganz passend, mit dem vêdischen *dasrá* Zerstörer, Vernichter vermittelt. Es ist also ein anfangendes *d* weggefallen, wie höchst wahrscheinlich in dem skr. *áḥan* Tag und *áśru* Thräne. Ersteres habe ich längst aus der Wz. *daḥ* brennen (leuchten) erklärt, und mit der germanischen Benennung des Tages vermittelt; letzteres aus *daṅś* beifsen (gr. δακ), so dafs es sich unter andern dem griech. δάκρυ als Bildungsgenosse zur Seite stellt.

55. Der nominative Pronominalstamm स्य *sya* steht im Vêda-Dialekt unter dem Einflusse des vorhergehenden Wortes, und wird z. B. nach der Partikel उ *u* zu ष्य *śya*, in Analogie mit §. 101[a]. meiner Sanskrit-Grammatik. Eine ähnliche Erscheinung habe ich an ṣendischen Pronominen wahrgenommen, denn so kommt *hê* ejus, ei — welches sich auf ein im Sanskrit verlorenes से *sê* (vgl. मे *mê* mei, mihi und ते *tê* tui, tibi) stützt — nach *yêzi* „wenn" unter der Gestalt von *sê* (wohl besser *śê*) vor, z. B. bei Olshausen S. 37., während auf derselben Seite *hê* *yêṣića* *hê* „und wenn

*) Im lithographirten Codex des V. S. ist das vor dem *r* gewöhnlich ausgelassen (*haṣaṇra*), und die ebenfalls vorkommende Form mit erhaltenem *h* war mir früher entgangen (s. Brockhaus, Index p. 328). Auch von dem oben erwähnten *aṇhra* läfst der lith. C. fast durchgreifend das *h* aus.

6*

ihm" steht. Auf der folgenden Seite finden wir eine ähnliche Erscheinung, wenn anders, wie ich kaum zweifle, dort *s'âo* (so lese ich mit der Variante) dem skr. असौ *asâú* (ille, illa) entspricht: *nôid̤ s̤i îm zâo s'âo yâ* (Text *yâo*) *darĕg'a akarsta* (Text *adarsta*) *s'aitê**) „denn nicht diese Erde, die, welche lange ungepflügt liegt."

56[a]). Einem zwischen *a* oder *â* und einem folgenden Vocale stehenden *h* wird gewöhnlich ein gutturaler Nasal (*ṅ*) vorgesetzt, und diese Einfügung scheint nothwendig, in Fällen, wo der auf *h* folgende Vocal ebenfalls *a*, *â* oder *ĕ* ist. Man sagt z. B. *us'as̤ayaṅha* du wurdest geboren, während im Activ die Personal-Endung *hi* des Praes. keinen Nasal zuläfst, und z. B. *ahi* du bist, *bak's'ahi* du gibst, nicht *aṅhi*, *bak's'aṅhi* gesagt wird.

56[b]). Die Endung *as*, welche im Sanskrit nur vor tönenden Consonanten (§. 25.) und अ *a* ihr स् *s* in उ *u* umwandelt, und dieses mit dem vorhergehenden अ *a* zu ओ *ô* zusammenzieht, tritt im S̤end, wie im Prâkrit und Pâli, stets in der Gestalt von *ô* auf. Dagegen hat die Endung *âs*, die im Sanskrit vor allen tönenden Buchstaben das *s* ganz aufgibt, im S̤end den schliefsenden Zischlaut nie ganz untergehen lassen, sondern seine Verschmelzung in der Gestalt von *o* für *u* (= *âo* s. p. 59) überall bewahrt, und ich sehe mich hierdurch kräftig unterstützt in einer vor meiner Bekanntschaft mit dem S̤end ausgesprochenen Vermuthung**), dafs im Sanskrit der Unterdrückung eines schlie-

*) So lese ich für Olshausens *s'aita*, indem ich aus der sonst fehlerhaften Variante *s'aitê* das schliefsende *ê* entlehne; denn offenbar haben wir hier das skr. *s'ĕtê*, was im S̤end nichts anderes als *s'aitê* geben kann.

**) Anm. zu §. 78 der lateinischen Ausgabe meiner Sanskrit-Gramm.

ſsenden *s*, nach *â*, die Vocalisirung dieses *s* zu *u* vorangegangen sei. Merkwürdig ist es, daſs, wo im Ṣend dem, aus dem *s* der Sylbe *âs* entspringenden, *h* nach §. 56[a]. ein *ṇ* vorgesetzt wird, oder wo vor der enklitischen Partikel *ća* das genannte *s* zu *ś* wird, zugleich mit diesen körperlicheren, consonantischen Vertretern des *s*, auch noch dessen vocalische Vertretung beibehalten wird, und der Zischlaut also in doppelter Gestalt, gleichsam erstarrt und flieſsend, erscheint. Um dies durch einige Beispiele zu erläutern, so erhält das skr. *mâs* luna — ein flexionsloser Nominativ, denn das *s* gehört zum Stamm — im Ṣend die Form *mâo*, indem hier *o* das skr. स् *s* vertritt; aber माश्च *mâś-ća* lunaque gibt *mâośća*, und मासम् *mâsam* lunam gibt *mâoṇhĕm*, so daſs in den beiden letzten Beispielen der skr. Zischlaut zugleich consonantisch und vocalisch vertreten ist. Nach Analogie von *mâoṇhĕm* lunam gehen alle ähnlichen Fälle, und es entspringt z. B. *âoṇha* aus आस *âsa* fuit, und *âoṇhaṅm* aus आसाम् *âsâm* earum *)

57. Es bleiben noch zwei Zischlaute zu erwähnen übrig, nämlich und , wovon der erstere wie ein französisches *z* ausgesprochen werden soll, und darum gewöhnlich durch *z* ausgedrückt wird. Ich ziehe aber jetzt vor, ihn durch *ṣ* zu umschreiben **), da *z* ein zweideutiger Buch-

*) Burnouf ist anderer Meinung über den hier erörterten Gegenstand, denn indem er im *Nouveau Journ. Asiat.* T. III. S. 342 über das Verhältniſs von *mâoṇhô* zu *manaṇhô* sich ausspricht, ohne zugleich die analogen, bei jeder Veranlassung wiederkehrenden Fälle wie *mâoś-ća* lunaque, *urvarâoś-ća* arboresque in Erwägung zu ziehen, sagt er: „*Dans mâonghô* (*mâoṇhô*) *il y a peut-être cette difference, que le ngh* (unser *ṇh*) *ne remplace pas le s sanscrit, car cette lettre est déjà devenue o par suite d'un changement très-fréquent et que nous avons indiqué tout-à-l'heure.*"

**) Klaproth schreibt ihn mit *s* ohne diakritisches Zeichen (*Asia polyglotta* p. 63 ff.)

stabe ist und bei uns auch in fremden Sprachen gewöhnlich wie *ts* ausgesprochen wird, so dafs wir selbst den Namen der Sprache, wovon hier die Rede ist, gewöhnlich *Tsend* aussprechen. Ich habe schon früher auch das weiche *s* des Georgischen, Lasischen und Armenischen durch *ṣ*, und seine Aspirata durch *ṣ́* ausgedrückt. *) — Etymologisch entspricht das ṣend. *ṣ* am häufigsten dem skr. ह् *ḥ*, welchem niemals das ṣendische *h* gegenübersteht. Man vergleiche z. B.

Sanskrit	Ṣend
अहम् *aḥám* ich	*aṣĕm*
हस्त *ḥásta* Hand	*ṣaśta*
सहस्र *saḥásra* tausend	*haṣaṅhra*
जिह्वा *ǵiḥvā́* Zunge	*hiṣva*
वहति *váḥati* er fährt	*vaṣaiti*
हि *ḥi* denn	*ṣi*

58. Zuweilen erscheint *ṣ* auch an der Stelle des skr. ज् *ǵ*, so dafs der zischende Theil dieses, wie *dsch* auszusprechenden Buchstaben allein vertreten, der *d*-Laut aber unterdrückt ist (vgl. §. 53). So entspricht z. B. *yaṣ* anbeten dem skr. यज् *yaǵ*; *ṣauśa* Gefallen stammt von der skr. Wurzel *ǵuś* lieben, ehren. — Drittens findet sich das ṣendische *ṣ* auch an der Stelle des skr. ग् *g*, was sich aus dem Umstande erklärt, dafs Gutturale überhaupt leicht zu Zischlauten entarten, worauf auch die Entstehung des *ṣ* aus skr. ह् *ḥ* (= *g*) beruht. Ein Beispiel mit *ṣ* für ग् *g* ist *ṣâo* Erde (nomin.) für skr. गौस् *gâus*, welches als Fem. sowohl Kuh als Erde bedeutet und im Accus. unregelmäfsig *gâm* bildet, worauf das ṣend. *ṣaṅm* sich stützt (s. §. 61), während der Nomin. *ṣâo* im Sanskrit nach §. 56b) *gâs* erwarten

*) S. „Die kaukasischen Glieder des indo-europäischen Sprachstammes" Anm. 2.

liefse, welches dem Acc. *gâm* analog wäre. In der Bedeutung Ochs, Kuh hat das Ṣend bei diesem Worte den ursprünglichen Guttural bewahrt, der aber auch der Benennung der Erde nicht ganz abgeht, wenn Burnouf (Yaçna, Notes p. 55) Recht hat, den Accus. 𐬔𐬃𐬎𐬨 *gâum* terram hierher zu ziehen.*)

59. 𐬲 ist von seltenerem Gebrauch, und soll wie ein französisches *j* ausgesprochen werden; ich übertrage es durch *ṣ́* (früher durch *sch*). Merkwürdig ist es, dafs, wie das französische *j* in vielen Wörtern dem lateinischen Halbvocal *j* gegenübersteht, und aus demselben sich entwickelt hat, ebenso auch zuweilen das ṣend. 𐬲 *ṣ́* aus dem skr. Halbvocal य् *y* entsprungen ist. So ist z. B. यूयम् *yûyám* ihr (vos) zu 𐬫𐬏𐬲𐬆𐬨 *yûṣ́ĕm* geworden. Zuweilen auch ist 𐬲 *ṣ́* aus dem Laut des englischen *j* (*dsch*) hervorgegangen, und steht so dem skr. ज् *ǵ* gegenüber, z. B. in 𐬲𐬆𐬥𐬎 *ṣ́ĕnu* für जानु *ǵânu* Knie. Endlich steht es als Endbuchstabe in einigen Präfixen, vor tönenden Consonanten, an der Stelle des skr. dentalen स् *s* nach *i* und *u*; so in 𐬥𐬌𐬲𐬠𐬀𐬭𐬀𐬌𐬙𐬌 *niṣ́-baraiti* er trägt heraus, 𐬛𐬎𐬲𐬏𐬑𐬙𐬆𐬨 *duṣ́-ûktĕm* Schlecht-gesagtes, dagegen 𐬛𐬎𐬯𐬨𐬀𐬙𐬆𐬨 *dus-matĕm* Schlecht-gedachtes (V. S. p. 336.). Das Sanskrit, dem es an weichen Zischlauten gebricht, setzt nach bestimmten Lautgesetzen *r* für *s* zur Verbindung mit weichen Consonanten, und zeigt daher *nir-b́arati* für das eben erwähnte

*) In diesem Falle müfste man sich zur Erklärung von *gâum* an die im Skr. vorauszusetzende Form *gâvam* wenden, da गो *gô* die starken Casus aus *gâu* bildet, daher Nomin. sg. *gâus*, plur. *gấv-as* — und die Accusative *gâm*, plur. *gâs* offenbar Zusammenziehungen von *gâv-am*, *gav-as* sind. Es könnte aber auch der ṣend. Acc. *gấum* einem Them. *gava* angehören, welches mit der Bedeutung Rind am Anfange von Compositen vorkommt, wie das skr. *gava*, z. B. in *gava-râǵan* Stier (wörtlich Rinder-König). In diesem Falle wäre das lange *â* von *gâum* eine Entschädigung für die Zusammenziehung von *va* zu *u* am Schlusse des Wortes.

ṣend. *niṣ́baraiti*; da निस् *nis*, welches die Urform des betreffenden Präfixes, zur Verbindung mit *b́* nicht geeignet ist. So auch erscheint das dem griech. δυς entsprechende Präfix दुस् *dus* vor tönenden Buchstaben (s. §. 25) stets in der Form *dur*. — Von der Entstehung sendischer Zischlaute (*ś*, *s*; *ṣ*, *ṣ́*) aus *t*-Lauten vor einem folgenden *t*-Laut wird später die Rede sein (s. §. 102[b])).

60. Wir haben noch die Nasale zu erklären, was wir bis jetzt verschieben mufsten, weil hierzu die Kenntnifs des übrigen Lautsystems unentbehrlich ist. Vor allem müssen wir auf den wesentlichen Unterschied vom Sanskrit aufmerksam machen, dafs im Send nicht jedes Organ seinen eigenthümlichen Nasal hat, sondern dafs hier in Ansehung des *n* im Wesentlichen zwei Haupt-Unterschiede sich geltend machen, indem es nämlich hauptsächlich darauf ankommt, ob *n* einem starken Consonanten oder einem Vocal vorangehe. Auf diese Weise stehen sich und einander so gegenüber, dafs ersteres vorzüglich vor Vocalen und den Halbvocalen *y*, *v*, aber auch am Ende der Wörter erscheint; dagegen nur in der Mitte vor starken Consonanten. Man schreibt z. B. *hankârayêmi* ich verherrliche, *panća* fünf, *hĕnti* sie sind; dagegen *nâ* (nomin.) Mann, *nôiḍ* nicht, *barayĕn* sie mögen tragen, *anyô* der andere, *kĕrĕnvô* du machtest. Was den Unterschied der Aussprache zwischen und *n* anbelangt, welche beiden Buchstaben wir in lateinischer Schrift nicht zu unterscheiden brauchen, so mag wohl , weil es stets durch einen folgenden starken Consonanten eingeengt erscheint, eine trübere, gedämpftere Aussprache haben, als das ungestörte, sich frei bewegende ; und wegen dieser Schwächung und Unentschiedenheit seiner Aussprache mag auch zu jedem Organ des folgenden Buchstaben stimmend erscheinen. *)

*) Ich sehe keinen Grund, mit Burnouf diesen Nasal als den palatalen zu bezeichnen; da, abgesehen von den Gutturalen, die Den-

61. Noch schwächer und unentschiedener als , vielleicht ganz der indische Anusvâra, mag der Nasal sein, welcher stets mit einem *a* verschlungen ist (), und der Form nach die Verbindung von *a* und *n* zu sein scheint. Man findet dieses , welches wir *aṅ* schreiben, erstens, vor Zischlauten, *h* (gleich dem Anusvâra) und den Aspiraten *th* und *f*; z.B. *ḱsayaṅś* regnans, Accus. *ḱsayantĕm*; *zaṅhyamana* (Part. fut. pass. der Wurzel *ṣan* erzeugen) qui nascetur; *maṅthra* Rede, von der Wurzel *man*; *ǵaṅfnu* Mund, wahrscheinlich von der skr. Wurzel जप् *ǵap* beten (s. §. 40) mit eingefügtem Nasal. Zweitens, vor einem schliefsenden *m* und *n*, z. B. *pâďanaṅm* pedum für skr. पादानाम् *pâdânâm*, *baraṅn* ferant *) für *barân*, was man nach Analogie der übrigen Personen zu erwarten hätte. Drittens, am Wort-Ende, im Accus. pl. der männlichen Stämme auf *a*, wo ich den Ausgang *aṅ* als Verstümmelung der vollständigen Endung *aṅś* ansehe, welche sich vor der Anhänge-Partikel *ća* und behauptet hat. **)

62. Für den Nasal, welcher nach §. 56[a]) als euphonische Zugabe dem aus स् *s* entsprungenen *h* vorgesetzt wird, hat das Ṣend zwei Buchstaben, nämlich und , welchen beiden Anquetil die Aussprache von *ng* gibt. ***) Wir schreiben dafür *ṇ*, um nicht diesem gutturalen, das folgende *h* vorbereitenden Nasallaut den Anschein eines *g* mit vorhergehendem gutturalen *n* zu geben. Was den Un-

tale gewifs ebensoviel Anspruch darauf haben, und die Palatale an die Dentale sich insofern anschliefsen, als sie ihrer Aussprache nach mit einem *t*-Laut beginnen (*ć* = *tś* und *ǵ* = *dś*).

*) Conjunctiv des Imperfects mit gegenwärtiger Bedeutung, s. §. 714.

**) S. §. 239 und vgl. die vêdische Endung *ân̈* für *ân̈r* aus *âns*.

***) Auch schreibt Burnouf den ersten dieser Buchstaben durch *ng*; in meinen Recensionen in den Jahrb. für wissensch. Krit. setzte ich ebenfalls *ng*.

terschied in dem Gebrauch dieser beiden Buchstaben anbelangt, so findet sich stets nach *a* und *âo*, dagegen nur nach *i* und *ê*, wozu sich selten Veranlassung zeigt; z. B. in dem relativen Pluralnominativ *yêṇhê* (qui), und in weiblichen Pronominal-Genitiven wie *aiṇhâo* hujus, welches häufig vorkommt, aber eben so häufig ohne *i* und mit *ṇ*, *aṇhâo*. Welcher phonetische Unterschied zwischen und stattfinde, wagen wir nicht zu bestimmen; Anquetil gibt, wie bemerkt worden, beiden gleiche Aussprache, während Rask das mit dem skr. palatalen *ń* (ञ्) verglichen, und durch das spanische und portugisische *ñ* ausgedrückt wissen will. — In Bezug auf den Gebrauch des *ṇ* ist noch zu bemerken, daſs dasselbe auch häufig vor *u* vorkommt, wobei jedoch die Sylbe *nu* niemals ursprünglich ist, sondern auf Umstellung beruht. Es wird nämlich die Lautgruppe *ṇhva*, wo sie vorkommen sollte, immer so umstellt oder entstellt, daſs das *v*, vocalisirt zu *u*, dem *h* vorantritt, das *ṇ* aber wird beibehalten, obwohl es eigentlich dazu bestimmt ist, nur dem *h* voranzugehen. Veranlassung zu dieser Umstellung geben besonders die skr. Imperative auf *a-sva* (2te P. sg. med.), woraus im Ṣend *aṇuha* für *aṇhva* geworden, indem nämlich ursprünglich auch dem vor *v* stehenden *h* ein Nasal vorgeschoben wurde, der aber in Folge des hier aufgestellten Gesetzes seine Stellung vor *u* erhalten hat. Beispiele von Imperativen auf *ṇuha* für *ṇhva* finden sich in §. 721. — Eine andere Veranlassung zu der Lautgruppe *ṇuha* für *ṇhva* findet sich bei den im Sanskrit aus Primitivstämmen auf *as* durch das Suffix *vant* (in den schwachen Casus *vat*) gebildeten Wörtern. Diese erscheinen im Ṣend in den starken Casus (s. §. 129) in der Form auf *aṇuhant* (nom. *aṇuhâo* aus *aṇuhâs*), in den schwachen in der auf *aṇuhat.* *) Hiervon später mehr.

*) In dieser Weise habe ich schon in der 2ten Ausgabe des Nalus (1832, p. 202) mit dem skr. Genitiv *vivas-vatas*, des *Vivasvat*, das ṣendische *vivaṇuhatô* vermittelt.

63. Der labiale Nasal *m* ist von dem skr. म *m* nicht unterschieden; bemerkt zu werden verdient aber, dafs er zuweilen an die Stelle des *b* getreten ist. Wenigstens lautet die Wurzel ब्रू *brû* sprechen im Send *mrû*, wovon z. B. *mrauḍ* er sprach, gegenüber dem skr. unregelmäfsigen *ábravît*, welches regelmäfsig *ábrôt* (aus *abraut*) lauten würde. Das Griechische zeigt vor ρ die umgekehrte Verwandlung, nämlich die eines ursprünglichen μ in die organgemäfse Media; daher βροτός, βραδύς, für μροτός (= skr. *mṛtá-s* aus *martá-s*), μραδύς. Für letzteres zeigt das Sanskrit *mṛdú-s* (sanft und langsam), zu dessen Superlativ *mrádiśṭa-s* vortrefflich das gr. βράδιστο-ς stimmt.

64. Ein schliefsendes *m* wirkt auf doppelte Weise auf einen vorhergehenden Vocal. Es schwächt nach §. 30. das *a* zu *ĕ*, und verlängert dagegen die Vocale *i* und *u*; daher z. B. *paitîm* den Herrn, *tanûm* den Körper, von den Stämmen *paiti*, *tanu*. Im Widerspruch mit dieser Regel scheint der sehr häufig vorkommende Vocativ *aśâum* Reiner! zu stehen. Hier aber ist das *u* nicht primitiv, sondern um die Zusammenziehung der Sylbe *van* des Stammes *aśavan*, wobei die Verlängerung des zweiten *a* eine Entschädigung für die Unterdrückung des dritten ist. Auffallend aber, und in ihrer Art einzig, ist die Verwandlung des schliefsenden *n* in *m*, während die umgekehrte Veränderung, nämlich die eines schliefsenden *m* in *n*, in mehreren Gliedern unseres Sprachstamms zum Gesetz geworden ist (s. §. 97).

65. Wir geben hier einen vollständigen Überblick der sendischen Buchstaben:

Einfache Vocale: *a*, *ĕ*; *â*, *e*; *i*, *î*; *u*, *û*.

Diphthonge: , *ê*, *ai* (s. §. 33), *ai* (s. §. 41. und 46 Anm. **), *ôi*; *âi*; *ô*, *au* (s. §. 32), *au* (s. §. 46), *eu*; *âo*, *âu*.

Gutturale: *k*, *k'*, *q'*; *g*, *ǵ*.

Palatale: *ć*, *ǵ*.
Dentale: *t*, *t'*, *d*, *ḍ*, *d'*.
Labiale: *p*, *f*, *b*.
Halbvocale: , , *y* (die beiden ersten anfangend, das letzte in der Mitte), , *r* (letzteres nur nach *f*), , *v* (ersteres anfangend, letzteres in der Mitte), *w*.
Zischlaute und *h*: *ś*, *s'*, *s*, *ṣ*, *ṣ'*, *h*.
Nasale: *n* (vor Vocalen, *y*, *v* und am Ende), *n* (vor starken Consonanten), *aṇ* (vor Zischlauten, *h*, *th*, *f*, *m* und *n*), *ṇ* (zwischen *a* oder *âo* und *h*), *ṇ* (zwischen *i* oder *ê* und *h*), *m*.
Man merke noch die Zusammensetzungen für *ah* und für *st*.

66. Wir enthalten uns, vom Lautsystem des Griechischen und Lateinischen im Besonderen zu handeln, da wir diese beiden Sprachen bei Erörterung des sanskritischen Lautsystems in allen wesentlichen Punkten bereits berücksichtigt haben und auch später noch von den Gesetzen der Laut-Umwandlung aller Sprachen, die uns hier beschäftigen, gehandelt werden wird. Wir wenden uns für jetzt zur Besprechung der einzelnen Laute des Gothischen und Hochdeutschen. — Dem skr. *a* entspricht ganz das gothische *a*, und die Laute des griech. ε und ο fehlen, als spätere Entartungen des *a*, dem Gothischen wie dem Sanskrit. Nicht überall aber hat sich im Gothischen das alte *a* unverändert behauptet, sondern es hat sich sehr häufig, sowohl in den Wurzelsylben als in den Endungen, zu *i*, seltener zu *u* geschwächt; auch ist es in den Endsylben nicht selten ganz unterdrückt worden.

67. Wir glauben als Gesetz erkannt zu haben, daſs *a*, wo es in mehrsylbigen Wörtern vor einem schlieſsenden *s* stand, im Gothischen entweder zu *i* geschwächt oder ganz unterdrückt werden muſste; daher z. B. *vulfi-s* Wol-

fes (vom Stamme *vulfa*) für skr. *vṛ'ka-sya*, *bair-i-s* du trägst für skr. *b'ára-si*, *vulf-s* lupus für skr. *vṛ'ka-s*, *auhsin-s* bovis für skr. *úks'an̤-as*, *auhsan-s* boves (nom. u. acc.) für skr. *úks'ân̤-as* (nom. pl.), *úks'an̤-as* (acc. pl.). Auch vor einem schliefsenden *th* begünstigt das Gothische die Schwächung des *a* zu *i*, ohne jedoch den Ausgang *ath* ganz zu meiden. Er findet sich z. B. in *liuhath* Licht (nom. acc. neut.), in *magath* Mädchen (acc. fem.), und in dem Adv. *aljath* anderswohin; dagegen steht in allen Verben der gothischen starken Conjugation in der 3ten P. sg. und 2ten P. pl. *i-th* gegenüber dem skr. *a-ti*, *a-t'a*; z. B. *bair-i-th* fert und fertis für skr. *b'ár-a-ti*, *b'ár-a-t'a*; im Gegensatze zu *bair-a-m* für *b'ár-â-mas* ferimus, *bair-a-nd* für *b'ár-a-nti* ferunt, *bair-a-ts* für *b'ár-a-t'as* φέρετον; *bair-a-ṣa* (s. §. 86. 5)) fereris, *bair-a-da* fertur, *bair-a-nda* feruntur für die skr. Medialformen *b'ár-a-sê*, *b'ár-a-tê*, *b'ár-a-ntê*, aus *b'ar-á-sai* etc.

68. Im Althochdeutschen hat sich das goth. *a* entweder behauptet, oder zu *u* — dafür auch *o* — geschwächt. *U* für goth. *a* findet sich z. B. in der 1sten P. sg. praes. der starken Verba (*lisu* für goth. *lisa* ich lese), im Dativ pl. der Stämme auf *a* (*wolfu-m* für goth. *vulfa-m*), im Accus. sg. und Nom. Acc. pl. der Stämme auf *an* (*hanun* oder *hanon* für goth. *hanan*, *hanans*), und im Dat. sg. der Pronominaldeclination (*imu* für goth. *imma*).

69. 1) Für das skr. lange *â* steht im Gothischen, welchem das lange *â* gänzlich fehlt, entweder *ô* oder *ê*, und zwar ersteres am gewöhnlichsten, während im Griechischen umgekehrt η viel häufiger als ω die Stelle eines langen ᾱ vertritt. Im Verkürzungsfalle kehrt das goth. *ô* zur *a*-Qualität zurück und wird zum kurzen *a*, daher enden die weiblichen *ô*-Stämme im Nom. Acc. sg. auf *a*, z. B. *airtha* terra, terram (ohne Casus-Endung) im Gegensatze zum Gen. sg. und Nom. pl. *airthô-s*, wo die ursprüngliche Länge unter dem Schutze des folgenden Consonanten sich behauptet hat. Überhaupt hat sich das ursprüngliche *â* am Wort-Ende im

Gothischen, bei mehrsylbigen Wörtern, zu *a* gekürzt, und wo *ô* ein mehrsylbiges Wort schliefst, ist ein ursprünglich nachstehender Conson. weggefallen, z. B. in weiblichen Plural-Genitiven wie *airth-ô* terrarum, wo *ô* die skr. Endung *âm* und griech. *ων* vertritt. In Formen wie *hvathrô* woher? *tha-thrô* von da ist ein *t*-Laut gewichen. — Im Verlängerungsfalle wird goth. *a* zu *ô*; daher *-dôg-s* (für *-dôga-s*), in dem Compositum *fidur-dôg-s* viertägig, vom Stamme *daga*, Nom. *dag-s* Tag. Durch das Zusammenfliefsen zweier *a*, oder auch eines *ô* (= *â*) mit *a*, entsteht *ô*, z. B. in Plural-Nominativen wie *dagôs* Tage aus *daga-as*, *hairdôs* die Heerden aus *hairdô-as* (them. *hairdô*, nom. sg. *hairda*), wie im Skr. z. B. *sutā́s* 1. Söhne, aus *sutá-as*; 2. Töchter, aus *sutā́-as*. — Im Althochdeutschen ist das goth. *ô* entweder *ô* geblieben, z. B. im Genitiv pl.; oder es hat sich, nach Verschiedenheit der Quellen, zu *uo*, *ua* oder *oa* gespalten, wofür im Mittelhochd. blofs *uo*, während im Neuhochd. die beiden getheilten kurzen Vocale sich wieder zu einer gleichartigen Länge vereinigt haben; daher z. B. *Brûder* für goth. *brôthar*, ahd. *bruoder*, *bruader*, mhd. *bruoder*, skr. *Brā́tar*, lat. *frâter*. — In den Endungen kommt im Althochd. auch *â* und *û* (letzteres wohl nur vor *n*) für goth. *ô* vor. Hiervon später mehr.

2) Der zweite, aber verhältnifsmäfsig seltene Vertreter des ursprünglichen *â* im Gothischen, nämlich *ê*, kann als dialektische Auszeichnuug des Gothischen angesehen werden, wodurch dasselbe, den meisten übrigen germanischen Sprachen gegenüber, gleichsam im jonischen Gewande erscheint. Nur das Altfriesische nimmt in den meisten Fällen an dem dialektischen goth. *ê* Theil. Die wichtigsten Stellen der Grammatik, wo dieses *ê* erscheint, sind: erstens, die mehrsylbigen Formen des Praet. von Grimms 10ter und 11ter Conjugation, wo z. B. im Goth. *nêmum*, im Altfries. *nêmon* (wir nahmen) dem althochd. *nâmumês* gegenübersteht; zweitens, die 4te und 6te Conjugation, wo goth. *slêpa* ich schlafe, *lêta* ich lasse, *rêda* (*ga-rêda* ich bedenke, *und-rêda* ich

besorge, verschaffe), altfries. *slêpe*, *lête*, *rêde* *), für althochd. *slâfu*, *lâzu*, *râtu* stehen; drittens, die gothischen Pluralgenitive der Masculina und Neutra, sowie der Femininstämme auf *i* und *u*, während das Althochdeutsche in allen Geschlechtern die Endung *ô* dem skr. *âm* und griech. *ων* gegenüberstellt. Man vergleiche z. B. mit dem skr. *úks'aṇ-âm* bovum das goth. *auhsn-ê* (für *auhsan-ê*) und ahd. *ohsôn-ô*. Von vereinzelt stehenden Wörtern mit goth. und altfries. *ê* für *â* erwähne ich hier nur *jêr* (them. *jêra* neut.) Jahr für ahd. *jâr*, ṣend. *yârĕ*. Letzteres ist ebenfalls Neutrum und steht nach §. 30 für *yâr*; doch halte ich das *r* in diesem Worte für eine Verstümmelung des Suffixes *ra* und leite das Ganze von der skr. Wz. *yâ* gehen ab, da überhaupt die Zeitbenennungen meistens von Wurzeln der Bewegung stammen **). Schwerer scheint es mir, *yârĕ* mit Lassen, welchem Burnouf (Yaçna p. 328) beistimmt, auf die skr. Wz. *îr* gehen zurückzuführen, noch schwerer die germanischen Ausdrücke des Jahres, und das griech. *ὥρα*, welches in Wurzel und Suffix mit unserer Jahresbenennung zusammenhängt (über ʽ für *j* p. 33), aus *îr* statt aus या *yâ* zu erklären, was doch ebenfalls geschehen müſste, wenn das ṣend. *yârĕ* der Wz. *îr* entsprossen wäre.

70. Für इ *i* und ई hat das Gothische *i* und *ei*. Ich halte nämlich das letztere für den graphischen Ausdruck des langen *i* ***); denn es entspricht in etymologischer Beziehung

*) Ich halte *râd* machen, vollbringen für die entsprechende skr. Wz., wofür formell im Goth. nur *rôd* oder *rêd* erwartet werden kann.

**) Unter andern auch das goth. *aivs*, them. *aiva*, welches ich jetzt mit Graff (I. 505 f.) und Kuhn (Zeitschr. II. p. 235) nebst dem lat. *aevum* und griech. *αἰών* zur Wz. *i* gehen ziehe, also mit Guṇa, und, mit Ausnahme des Griech., mit einem zum skr. *va* stimmenden Suffix. Dagegen beharre ich in Bezug auf den skr. Demonstrativstamm *êvá* (accus. adv. *êvá-m* so) und das ṣend. Zahlwort 𐬀𐬌𐬎𐬎𐬀 *aiva* bei meiner früheren Ansicht (§. 381).

***) Ich war im Irrthum, als ich in §. 70 der ersten Ausg. bemerkte, daſs auch J. Grimm dieser Ansicht sei.

nicht nur dem *î* der übrigen germanischen Sprachen — das Neuhochdeutsche ausgenommen — sondern auch dem skr. *î*, namentlich am Ende weiblicher Participial- und Comparativstämme, welche jedoch dem skr. *î* noch ein *n* beigefügt haben, wie auch sehr häufig das skr. weibliche *â* (goth. *ô*) in den germanischen Sprachen den Zusatz eines *n* erhalten hat; z. B. im goth. *viduvôn* (nom. *-vô*, s. §. 142) = skr. *vid'avâ* Wittwe (them. und nom.). So z. B. auch *bairandein* (nom. *-dei*) für skr. *b'árantî* die tragende, *juhiṣein* (nom. *-ṣei*) für skr. *yávîyasî* die jüngere. Beachtung verdient auch, daſs Ulfilas bei Übertragung von Personen- und Ortsnamen, überhaupt von Fremdwörtern aus dem griech. Text, sehr häufig *ei* für ι setzt, und zwar ohne Rücksicht auf die Quantität. Er schreibt z. B. *Teitus* für Τίτος, *Teibairius* für Τιβέριος, *Thaiaufeilus* für Θεόφιλος, *Seidôn* für Σιδῶν, *rabbei* für ῥαββί. Wenn er aber auch gr. ει durch *ei* überträgt, z. B. Σαμαρείτης durch *Samareitês*, so erklärt sich dies leicht daraus, daſs im 4ten Jahrhundert das gr. ει wahrscheinlich schon wie im Neugriech. die Geltung eines langen *i* gehabt hat. Ulfilas mochte überhaupt durch dieses ει = ī dazu veranlaſst worden sein, auch in echt gothischen Wörtern den *î*-Laut durch *ei* auszudrücken. — Wo goth. *ei* einem skr. *ê* = *ai* begegnet, ist entweder der schwächere *Guṇa*-Vocal *i* mit dem Wurzelvocal *i*, oder mit dem schlieſsenden *i* eines Wortstammes, in Eins zusammengeflossen, also *î* = *i*+*i* nach §. 27; oder es ist in vereinzelt stehenden Wörtern von dem ursprünglichen Diphthong *ai* das erste Element unterdrückt, und zum Ersatz das letzte verlängert worden (vgl. im Lat. z. B. *acquîro* aus *acquairo*, §. 7. p. 18). In dieser Weise fasse ich z. B. das Verhältniſs des goth. Neutralstammes *leika* (nom. acc. *leik*) Leib, Leichnam, Fleisch, zum skr. *dêḥa*, m. u. n. Körper (s. §. 17[a]), und das von *veihsa* (nom. n. *veihs*) Flecken, Landstadt, zum skr. Masculinstamme *vêśa* (aus *vaika*) Haus (vgl. lat. *vîcus*). Zur Unterstützung der Ansicht, daſs *ei* der Aussprache nach = *î* sei, kann noch besonders der Umstand geltend gemacht wer-

den, dafs dieser Vocal öfter durch Zusammenziehung aus *ji* entsteht, indem z. B. der Stamm *hairdja* Hirt, weil dem *ja* eine lange Sylbe vorhergeht, im Nom. und Gen. sg. die Form *hairdei-s* zeigt, während vom Stamme *harja* die beiden genannten Casus *harji-s* (für *harja-s* nach §. 67) lauten. Nach demselben Princip kommt von *sôkja* ich suche (zugleich das Thema des ganzen Praesens) die 2te P. *sôkei-s* (= *sôkî-s*), *sôkei-th*, während von *nasja* ich rette diese beiden Personen *nasji-s*, *nasji-th* lauten. Gewifs ist, dafs die Zusammenziehung von *ji* zu *î* viel natürlicher ist als die zu *ei*, als Diphthong gefafst, und es ist daran zu erinnern, dafs auch im Sanskrit der Halbvocal य् *y* (= *j*) gelegentlich nach Ausstofsung des Vocals, mit dem er eine Sylbe bildete, zu einem langen *î* wurde; so zieht sich namentlich die Sylbe *yâ*, als Ausdruck des Potential-Verhältnisses, im Medium, wegen dessen gewichtvolleren Endungen, zu *î* zusammen; daher z. B. *dvis'-î-tá* er möge hassen, gegenüber dem Activ *dvis'-yâ'-t*. — Im Neuhochdeutschen ist die Spaltung des langen *î* zu *ei*, die im Gothischen nur scheinbar (d. h. graphisch) ist, wirklich eingetreten, und ebenso die Spaltung des langen *û* zu *au*, daher z. B. im Genitiv der 1sten und 2ten P. *mein*, *dein*, für alt- und mhd. *mîn*, *dîn*, und goth. *meina*, *theina* = *mîna*, *thîna*. So in Grimms 8ter Conjugation Verba wie *scheine*, *greife*, *beifse*, gegenüber den althochd. *scînu*, *grîfu*, *bîzu*, mhd. *schîne*, *grîfe*, *bîze*, goth. *skeina* (= *skîna*), *greipa*, *and-beita*. In dieser Weise ist der *Guṇa*-Vocal, der in den alten Dialecten mit dem Wurzelvocal *i* in Eins zerflossen ist, gewissermafsen wieder zu seiner Selbständigkeit zurückgekehrt, und unser *scheine* gleicht so dem alt- und mhd. *scein*, *schein* (ich schien) und den griechischen guṇirten Praesensformen wie λείπω.

71. Wo *i* in der Urperiode unseres Sprachstammes am Wort-Ende stand, ist es sowohl im Gothischen, als in den übrigen germanischen Sprachen bei mehrsylbigen Wörtern unterdrückt worden; eine Erscheinung, die sich leicht daraus erklärt, dafs *i*, als leichtester der Grundvocale,

keine andere Störung als völlige Unterdrückung erfahren konnte, zumal im Gothischen, welches noch keine Entartung von *i* zu *e* (ahd. *ë*) erfahren hat. Man sagt daher z. B. im Goth. *i-m* (ich bin), *i-s*, *is-t*, *s-ind*, für skr. *ás-mi*, *á-si*, *ás-ti*, *s-ánti*; *ufar* über für skr. *upári*; *bairis*, *bairith*, *bairand*, ahd. *biris*, *birit*, *bërant*, für skr. *b́árasi* fers, *b́árati* fert, *b́áranti* ferunt. Erhalten ist das schliefsende *i* in der einsylbigen Praepos. *bi* um, auf, zu, bei etc. (ahd. mit verlängertem *i*, *bî*, unser *bei*), worin ich das skr. *ab́í* (an, zu, hinzu), wovon *ab́í-tas* herbei, mit Verlust des Anfangsvocals erkenne *).

72. Wo ein schliefsendes *i* in mehrsylbigen goth. Wörtern vorkommt, ist es immer eine Verstümmelung von *j* mit nachfolgendem Vocal, so dafs das *j* nach Unterdrückung dieses Vocals sich selber vocalisiren mufste. So ist der flexionslose goth. Accusat. *hari* exercitum eine Verstümmelung von *harja* **). Das Sanskrit würde *karya-m* fordern, und das Ṣend, nach §. 42. dem Germanischen auf halbem Weg entgegenkommend, *karî-m*. — Auch vor einem schliefsenden *s* ist इ *i* im Gothischen gewöhnlich unterdrückt worden, und die Schlufssylbe *is* ist nach §. 67. gröfstentheils eine Schwächung von *as*. — Im Ahd., und noch mehr im Mittel- und Nhd., hat sich das alte goth. *i* häufig zu *e* entartet, welches, wo es in der Tonsylbe steht, von Grimm im Alt- und Mhd. durch *ë* gegeben wird. Wir behalten diese Auszeichnung bei. — Vom Gothischen ist noch zu bemerken, dafs in der Urschrift das *i* am Anfange

*) Die Ansicht, dafs auch das althochd. *umbi*, wozu das Goth. kein Analogon besitzt, zum skr. *ab́í* gehöre, erregt mir jetzt wegen des schliefsenden *i* Bedenken. Sollte aber die neben *umbi* vorkommende Form *umba* die legitime sein, so liefse sich das *i* von *umbi* leicht als Schwächung des *a* erklären. Ich enthalte mich für jetzt, diesen Gegenstand weiter zu verfolgen.

**) Wurzelhaft stimmt dieser Stamm zum altpers. *kâra* Heer als handelndes (skr. *karómi* ich mache).

einer Sylbe, sowohl am Wort-Anfange als in der Mitte, durch zwei übergesetzte Punkte ausgezeichnet wird, die auch Grimm beibehält (p. 37.).

73. Wie im Ṣend nach §. 41. durch die Attractionskraft des *i*, *î* oder *y* (= *j*) ein *i* in die vorhergehende Sylbe eingeführt wird, so haben auch im Ahd. die entsprechenden Laute Assimilationskraft gewonnen, und häufig ein *a* der vorhergehenden Sylbe in *e* umgewandelt, ohne daſs irgend ein Consonant oder doppelte Consonanz vorzugsweise schützende Kraft hätte. So lautet z. B. von *ast* ramus der Plural *esti*, von *anst* gratia der Genitiv, Dativ sg. und Nom. Acc. pl. *ensti*; von *fallu* cado ist die zweite und dritte Person *fellis*, *fellit*. Dem goth. *nasja* ich rette entspricht das ahd. *nerju*. Vollkommen ist jedoch im Althochdeutschen das Gesetz noch nicht durchgedrungen; man findet z. B. *zahari* lacrimae für *zaheri*.

74. Im Mittelhochdeutschen hat *i* und das aus ihm hervorgegangene *e* die überkommene Annäherungs- oder Umlautskraft behalten, und weiter ausgedehnt, indem mit wenigen Beschränkungen (Grimm p. 332.) nicht nur alle *a* durch solche Rückwirkung zu *e* werden, sondern auch *â*, *u*, *û*, *o*, *ô*, *uo*, *ou* in angegebener Ordnung zu *æ*, *ü*, *iu*, *ö*, *œ*, *ue*, *öu*. Beispiele sind *geste* Gäste von *gast*, *jæric* jährig von *jâr*, *tæte* Thaten von *tât*, *brüste* von *brust*, *miuse* Mäuse von *mûs*, *köche* von *koch*, *lœne* von *lôn*, *stuele* Stühle von *stuol*, *betöuben* betäuben von *toup* (für *toub* nach §. 93[a])). Dagegen haben diejenigen *e*, welche schon im Althochdeutschen als entartet aus *i* oder *a* stehen, keine Umlautskraft gewonnen; und man sagt z. B. im Genit. sing. *gaste-s*, weil das Althochdeutsche schon in der Declination der männlichen *i*-Stämme das dem Stamme zukommende *i* im Genit. sing. zu *e* getrübt hat, und *gaste-s* dem goth. *gasti-s* gegenüberstellt.

75. Das im Alt- und Mittelhochdeutschen durch Umlaut aus *a* erzeugte *e* ist im Neuhochdeutschen *e* geblieben, in Fällen, wo die Erinnerung an den Urvocal entweder erloschen

7 *

ist, oder nur schwach gefühlt wird; z. B. *Ende*, *Engel*, *setzen*, *netzen*, *nennen*, *brennen*; für goth. *andi*, *angilus*, *satjan*, *natjan*, *namnjan*, *brannjan*. Wo aber dem Umlaut der Urvocal noch klar gegenübersteht, setzen wir *ä*, kurz oder lang, aus kurzem oder langem *a*, und in demselben Verhältnifs *ü* aus *u*, *ö* aus *o*, *äu* aus *au*; z. B. *Brände*, *Pfäle*, *Dünste*, *Flüge*, *Köche*, *Töne*, *Bäume*; von *Brand*, *Pfâl* etc.

76. Kurzes und langes *u* läfst die gothische Urschrift ununterschieden. Wir können daher die Länge dieses Vocals nur durch Rückschlüsse aus dem Althochdeutschen folgern, wo die Handschriften zum Theil die Länge der Vocale bezeichnen, entweder durch Verdoppelung oder durch Circumflectirung. Dafs es aber im Gothischen gar kein langes *u* gebe, wie Grimm in der 3ten Ausg. seiner Grammatik (p. 61) annimmt, ist mir nicht wahrscheinlich. Ich glaube, dafs z. B. die Benennung der Maus, ahd. *mûs* (them. *mûsi*), auch im Gothischen, wo dieses Wort nicht zu belegen ist, ein langes *û* hat; denn die Vocallänge ist bei diesem Worte gerechtfertigt, nicht nur durch das lat. *mûs*, *mûris*, dessen auch Grimm l. c. gedenkt, sondern auch durch das skr. *mûs'á-s* masc., *mûs'â*, *mûs'î* fem. Auch nehmen die indischen Grammatiker neben *mus'* stehlen, wovon die Maus benannt ist, eine Wz. *mûs'* an. Die übrigen ahd. Wörter mit langem *û* lassen keine Vergleichung mit entsprechenden Ausdrücken urverwandter Sprachen zu, wenigstens nicht mit Wörtern, welche ebenfalls ein langes *û* darbieten. Die Länge des *û* von *hlût* (them. *hlûta*) laut halte ich für unorganisch, denn dieses Wort ist offenbar seinem Ursprunge nach ein Passivparticipium, und entspricht dem skr. *śru-tá-s* gehört (aus *krutás*), gr. κλῦτός, lat. *clŭtus*. Das wurzelhaft verwandte goth. *hliu-ma* (them. *-man*) Ohr, als hörendes, hat den geschwächten *Guṇa*-Vocal *i* für *a* (s. §. 27.). Einleuchtend ist auch, dafs das *û* von *sûfu* ich saufe aus *iu* entstanden ist, da der betreffenden Conjugation im Praesens die Guṇirung durch *i* zukommt (s. §. 109[a]). 1)). Man vergleiche hinsichtlich des Ersatzes der Guṇirung durch Vocal-

verlängerung das Verhältnifs des lat. *dûco* (von der Wz. *dŭc*, vgl. *dux*, *dŭcis*) zum goth. *tiuha* und ahd. *ziuhu*. Die entsprechende skr. Wz. *duḥ* melken, (wohl ursprünglich ziehen) würde als Verbum der ersten Klasse (s. §. 109[a]. 1) im Praesens *dṓḥ-â-mi* = *daúḥ-â-mi* bilden. Es besitzt aber auch das Sanskrit einige Wurzeln, worunter *guḥ* bedecken*), welche das stammhafte *u* verlängern, statt es zu guṇiren, daher *gû́ḥ-â-mi* ich bedecke gegenüber dem gr. κεύθω. — Im Griechischen tritt Vocalverlängerung statt Guṇirung ein bei Verben wie στόρ-νῡ-μι, wofür im Skr. *stṛ-ṇṓ-mi* (aus *star-ṇaú-mi*), plur. *stṛ-ṇŭ-más* für gr. στόρ-νῠ-μες. Ein Ersatz der Guṇirung durch Verlängerung eines *u* findet sich auch in dem althochd. *bûan* wohnen, für goth. *bauan*, von der skr. Wz. *bû* sein, im Causale *bâv-áyâ-mí*. Hiervon später mehr. Dürfte man von sanskritischer Vocallänge überall mit Sicherheit auf die von verwandten gothischen Wörtern schliefsen, so müfste man dem goth. *sunu-s* Sohn (skr. *sûnú-s*, von *su*, auch *sû*, gebären), ein langes *u* in der Wurzelsylbe zuschreiben. Es kann sich aber die ursprüngliche Länge im Gothischen seit der Sprachtrennung gekürzt haben, wenn nicht die Kürzung erst im Laufe der 4 Jahrhunderte, die zwischen Ulfilas und den ältesten Sprachquellen des Althochdeutschen liegen, eingetreten ist, in welcher Zeit überhaupt viele Vocalschwächungen stattgefunden haben. Über die Spaltung des *û* zu *au* im Neuhochd. s. §. 70 Schlufs. Beispiele sind: *Haus*, *Raum*, *Maus*, *Sau*; für alt- und mhd. *hûs*, *rûm*, *mûs*, *sû*.

77. Aus gothischem kurzen *u*, sowohl aus ursprünglichem, als aus dem aus *a* enstandenen, ist in den jüngeren germanischen Dialekten sehr oft *o* geworden. So haben die Verba von Grimm's 9ter Conjug. im Alt- und Mhd. zwar in den mehrsylbigen Formen des Praet. das wurzelhafte *u* bewahrt, im Passiv-Participium aber in *o* verwandelt. Man vergleiche z. B. mit dem goth. *bugum* wir bogen (skr.

*) Aus *gud́* (s. p. 43), gr. κυθ aus γυθ.

bub̔uǵimá), *bugans* gebogener (skr. *b̔ugná-s*) das ahd. *bugumês*, *boganêr* *) und mhd. *bugen*, *bogener*. Das durch Schwächung aus wurzelhaftem *a* entstandene goth. *u* der Passivparticipia von Grimm's 11ter Conjug. erfährt im Alt- und Mhd. dieselbe Entartung zu *o*; daher z. B. ahd. *nomanêr* genommener, mhd. *nomener*, für. goth. *numans*.

78. Der gothischen Diphthonge *ai* und *au*, als Vertreter der im Skr. durch Zusammenziehung aus *ai* und *au* entstandenen *ê* und *ô*, ist bereits gedacht worden (s. §. 26. 3)). Im Alt- und Mhd. hat sich in den Wurzelsylben das *a* des goth. *ai* zu *e* und das von *au* zu *o* geschwächt, oder es hat sich vor *t*-Lauten, sowie vor *s*, *h*, *ch*, *r* und *n*, das ganze *au* zu *ô* zusammengezogen; daher z. B. ahd. *heizu* ich heifse, mhd. *heize*, für goth. *haita*; ahd. *steig* ich stieg, mhd. *steic* (*c* für *g* nach §. 93[a].), für goth. *staig* (Wz. *stig* = skr. *stiǵ* steigen); ahd. *boug* ich bog, mhd. *bouc*, für goth. *baug*, skr. *bub̔ṓǵa* aus *bub̔aúǵa*. Dagegen alt- und mhd. *bôt* ich bot, er bot, für goth. *bauth* (plur. *budum*), skr. *bubṓd̔a* aus *bubaúd̔a* (Wz. *bud̔* wissen); alt- und mhd. *kôs* ich erkor, für goth. *kaus*, skr. *ǵuǵṓś̔a* aus *ǵuǵaúś̔a* (Wz. जुष् *ǵuś̔* lieben); ahd. *zôh* ich zog, mhd. *zôch*, für goth. *tauh*, skr. *dudṓḥa* aus *dudaúḥa* (Wz. दुह् *duḥ* melken). Dem goth. *ausô* Ohr entspricht das ahd. *ôra*, mhd. *ôre*; dem goth. *laun* Lohn das alt- und mhd. *lôn*. Dem Nhd. ist an manchen Stellen der goth. Dipthong *au*, nachdem daraus im Alt- und Mhd. *ou* geworden, zurückgekehrt; z. B. in *laufen* für ahd. *hloufan*, mhd. *loufen*, goth. *hlaupan*. Diese Erscheinung ist vielleicht so zu erklären, dafs aus *ou* zuerst *û* und hieraus im Sinne von §. 76 *au* geworden ist. So ist uns in Grimm's 8ter Conjug. von dem Diphthong *ei* blofs der *i*-Laut geblieben, entweder kurz oder lang (*ie* = *î*), nach Mafsgabe des folgenden Cons., und ohne Unterscheidung

*) Ich behalte bei Schwankungen in der Consonantenverschiebung im Althochd. die älteren und zugleich zum Mittel- und Nhd. stimmenden Laute bei.

der einsylbigen und mehrsylbigen Formen; z. B. *griff*, *griffen*, *rieb*, *rieben*, für mhd. *greif*, *griffen*, *reip*, *riben*.

79. In den Endungen, oder aufserhalb der Wurzelsylbe, hat sich das goth. *ai* im Althochd. zu *ê* zusammengezogen, und dieses *ê* begegnet im Conjunctiv und in der Pronominaldeclination dem sanskr. *ê*, aus *ai*. Man vergleiche z. B. *bërês* feras, *bërêmês* feramus, *bërêt* feratis mit dem skr. *ƀárês*, *ƀárêma*, *ƀárêta*, gegenüber dem in dieser Beziehung treuer erhaltenen goth. *bairais*, *bairaima*, *bairaith*. Dem goth. *ai* als Character der 3ten schwachen Conjugation (für skr. *aya*, prâkr. und lat. *ê*, s. §. 109[a]. 6) entspricht im Ahd. *ê*, daher z. B. *hab-ê-s* du hast, *hab-ê-ta* ich hatte, für goth. *hab-ai-s*, *hab-ai-da*. — Dem skr. *tyê* diese, jene (pl. m. vom Stamme *tya*) entspricht das ahd. *diê*, während das goth. *thai* treuer erhalten ist als seine skr. Schwesterform *tê* (dor. *τοί*), vom Stamme *ta*, goth. *tha*, gr. *το*.

80. Auch im Innern der Wurzeln und Wörter kommt im Alt- u. Mhd. *ê* als Zusammenziehung von *ai* vor, und zwar unter dem rückwirkenden Einflufs eines *h*, (*ch*), *r* und *w*, auch wo letzteres zu *o* (aus *u*) vocalisirt, oder, im Mhd., ganz unterdrückt worden. Daher z. B. im Ahd. *zêh* ich zieh für goth. *ga-taih* ich zeigte an (Wz. *tih*, skr. *diś* aus *dik* zeigen, lat. *dic*, gr. *δεικ*), *lêru* ich lehre für goth. *laisja*; *êwig* ewig gegenüber dem goth. *aivs* (Zeit, Ewigkeit), *snêo* (them. *snêwa*, gen. *snêwes*) Schnee für goth. *snaivs*. Im Mhd. *zêch*, *lêre*, *êwic*, *snê* (gen. *snêwes*).

81. Am Ende mehrsylbiger Wörter hat sich im Ahd. das nach §. 79 durch Zusammenziehung aus *ai* entstandene *ê* gekürzt *), daher z. B. in der 1sten und 3ten P. sg. des Conjunctivs *bëre* feram, ferat, gegenüber dem vom fol-

*) Graff (I. p. 22) ist unsicher, ob dieses *ê* kurz oder lang sei, hält aber die Kürze für wahrscheinlicher, die früher auch Grimm (I. p. 856) angesetzt hat (anders IV. 75). Ich behaupte die Kürze, so lange sich nicht die Länge aus Handschriften durch Circumflectirung oder Verdoppelung beweisen läfst.

genden Conson. geschützten *ê* von *bërês* feras, *bërêt* feratis, *bërên* ferant. Nach demselben Grundsatze hat sich im Conjunct. des Praet. der lange Modusvocal *î* schliefsend gekürzt; daher *bunti* ich bände, er bände gegen *buntîs*, *buntîmês* etc., wie auch im Goth. schon *bundi* als 3te P. sg. Überhaupt sind die Endvocale am meisten der Kürzung unterworfen und es gibt vielleicht im Ahd., mit Ausnahme der Endung *ô* im Gen. pl., keinen einzigen langen Endvocal mehrsylbiger Wörter, dem nicht früher, und zwar noch auf germanischem Boden, ein Consonant zur Seite gestanden hätte, wie z. B. in Plural-Nominativen wie *tagâ*, *gëbô*, für goth. *dagôs*, *gibôs*. Im Mhd. haben sich, wie im Nhd., alle Vocale in den Endungen mehrsylbiger Wörter zu *e* entartet; daher z. B. *gëbe* Gabe, *tage* Tage, *gibe* ich gebe, *gibest* du gibst*), *habe* ich habe, *salbe* ich salbe, für ahd. *gëba*, *tagâ*, *gibu*, *gibis*, *habêm*, *salbôm*. — Eine Ausnahme macht im Mhd. der Ausgang *iu* im Nom. sg. fem. und Nom. Acc. pl. neut. der Pronominal-Declination, die starken Adjective mitbegriffen, z. B. in *disiu* diese, *blindiu* blinde, als Nom. sg. fem. und Nom. Acc. pl. des Neutrums.

82. Es ist eine auf das Gothische beschränkte dialektische Eigenthümlichkeit, dafs die genannte Sprache vor *h* und *r* kein reines *i* oder *u* verträgt, sondern diesen Vocalen regelmäfsig ein *a* vorschiebt. Auf diese Weise bestehen aufser den in §. 78 besprochenen uralten Diphthongen *ai*, *au* zwei unorganische, vom Gothischen selbständig erzeugte *ai*, *au*, welche Grimm mit *aí*, *aú* bezeichnet, indem er annimmt, dafs bei ihrer Aussprache der Nachdruck auf dem *i*, bei den alten Diphthongen aber, die er *ái*, *áu* schreibt,

*) Ich halte das schon im Ahd. häufig dem *s* der 2ten P. sg. angefügte *t* für eine Verstümmelung des Pron. der 2ten Person, welches wegen des vorangehenden *s* die alte Tenuis bewahrt hat, und im Ahd. auch häufig in der vollen Form *tu* dem vorangehenden Verbum angehängt wird; z. B. *bistu, fahistu, mahtu*; s. Graff V. p. 80.

auf dem *a* liege. Es ist aber auch bei diesen alten Diphthongen das *i* und *u* der Haupt-Vocal, und *a* blofs das Verstärkungs- oder *Guṇa*-Element, und wenn das skr. *duhitár* Tochter von *duh* melken stammt, so unterscheidet sich das goth. *tauh* ich zog (= *dudô'ha*) von *dauhtar* in seiner Wurzelsylbe blofs dadurch, dafs das *a* von *tauh* eine alte Begründung hat, das von *dauhtar* aber, sowie das von *tauhum* wir zogen (skr. *duduh-i-má*) blofs durch das auf das wurzelhafte *u* folgende *h* hervorgerufen wurde. So verhält es sich unter andern mit dem *au* des goth. Stammes *auhsan* Ochs gegenüber dem reinen *u* des skr. Schwesterwortes *úks'an*. Beispiele mit *au* für *u* vor *r* sind *daur* (them. *daura*) Thür, Thor, *faur* vor (skr. *purás*). Das Verhältnifs von *daura* zum skr. Neutralstamme *dvấra* ist so zu fassen, dafs nach Unterdrückung des *â* der vorhergehende Halbvocal sich zu *u* vocalisirt hat (vgl. gr. θύρα), dem dann, nach dem in Rede stehenden Gesetze, noch ein *a* vorgeschoben werden mufste. — In den meisten Fällen, wo gothisches *au* euphonisch für *u* steht, ist nach dem oben (§. 7) aufgestellten Grundsatze das *u* die Schwächung eines wurzelhaften *a*, namentlich in den mehrsylbigen Formen des Praet. von Grimm's 12ter Conjugation, wo *au* dem ahd. *u* und dem *a* des, die nackte Wurzel darstellenden Singulars gegenübersteht; z. B. in *thaursum* wir trockneten, gegenüber dem Singular *thars* für skr. *tatárs'a*, von der Wz. *tars'*, *tṛs'* dursten *). Das *u* von *kaur-s* schwer könnte man für primitiv, und somit den Diphthong *au* hier für ursprünglich, nicht durch das *r* veranlafst halten, wenn man dieses goth. Adjectiv mit dem skr. *gurú-s* so vermitteln wollte, dafs man das erste *u* der skr. Form als ursprünglich fafste. Es ist aber, wie bereits bemerkt worden, eine Schwächung des

*) Ursprünglich offenbar trocknen, vgl. gr. τέρσ-ο-μαι. Das goth. *thaursja* ich trockne, euphonisch für *thursja* (und dieses für *tharsja*), stützt sich wie das lat. *torreo* (aus *torseo*) auf die skr. Causalform *tars'áyâmi*.

im Comparativ und Superlativ *gárîyân* (nom.), *gáriśṭa-s*, sowie im griech. βαρύ-ς (s. §. 14) und lat. *gravi-s* (umstellt aus *garu-is*) bewahrten *a*, welches im Goth., unabhängig vom Sanskrit, zu *u* sich entartet hat, dem dann lautgesetzlich, wegen des folgenden *r*, ein *a* vorgeschoben werden muſste. Dagegen ist in *gaurs* traurig, them. *gaura*, wenn es mit dem skr. *ǵôrá-s* (aus *ǵaurá-s*) schrecklich verwandt ist*), der goth. Diphthong wirklich von Alters her begründet, und sein *a* nicht dem *r* zu Liebe vorgeschoben. Hierfür spricht auch das lange *ô* (aus *au*) des ahd. *gôr*, da dem unorganischen goth. *au* im Ahd. nur *u* oder ein daraus entstandenes kurzes *o* gegenübersteht. — Verletzt ist das in Rede stehende Gesetz in *uhtvô* Morgendämmerung und in *huhrus* Hunger, wofür man *auhtvô*, *hauhrus* zu erwarten hätte, wenn nicht etwa das *u* in diesen Wörtern lang ist.

83. Unter den gothischen Formen, wo *ai* aus *i* durch den Einfluſs eines folgenden *h* oder *r* erzeugt ist, stimmt *ga-taihum* wir erzählten zu skr. *didiśimá* wir zeigten (Wz. *diś* aus *dik*); *aih-trô* ich bettele zu *ić*, aus *isk* (s. p. 66), wünschen, und wahrscheinlich *maihs-tu-s* Mist zur skr. Wz. *miḥ* mingere. Gewöhnlich aber ist in vergleichbaren Formen dieser Art das goth. *i* die Schwächung eines ursprünglichen *a*. Man vergleiche z. B.:

Gothisch	Sanskrit
saihs sechs	*śaś*
taihun zehn	*dáśan*
taihsvô die rechte Hand	*dákśiṇâ* die rechte
faihu Vieh	*paśú-s* Thier
fraihna ich frage (praet. *frah*)	*prać* fragen
baira ich trage (praet. *bar*)	*bárâmi*
dis-taira ich zerreiſse (praet. *-tar*)	*dár-i-tum* spalten, zerreiſsen
stairnô Stern	vêd. *stâr*
vair (them. *vaira*) Mann	*vará-s*.

*) Skr. *ǵ* läſst im Goth. nur *g* erwarten.

84. Mit dem im Gothischen durch den rückwirkenden Einfluſs eines *r* oder *h* aus *i* erzeugten *ai* kann man die Erscheinung vergleichen, daſs auch im Lateinischen das *r* einen euphonischen Einfluſs auf den vorhergehenden Vocal übt und das schwerere *e* dem leichteren *i* vorzieht; daher *peperi*, nicht *pepiri*, wie man nach p. 14 erwarten könnte. In Folge dieses rückwirkenden Einflusses des *r* wird auch der Klassenvocal *i* (aus skr. *a*, s. §. 109[a]. 1.) der 3ten Conjugation vor *r* zu *e*, daher z. B. *veh-e-ris*, *veh-e-rem*, *veh-e-re*, im Gegensatze zu Formen wie *veh-i-s*, *veh-i-t*, *veh-i-tur*, *veh-i-mus*, *veh-i-mur*. Es unterbleibt auch bei Wurzeln auf *r* die Schwächung eines vorangehenden *e* zu *i* bei Belastung durch Composition, daher z. B. *affero*, *confero*, nicht *affiro*, *confiro*, wie man nach Analogie von Formen wie *assideo*, *consideo*, *colligo* erwarten könnte. — Auch *h* hat im Lateinischen wie im Gothischen einen stärkenden Einfluſs auf den vorhergehenden Vocal, der jedoch viel seltener Gelegenheit hat sich zu zeigen als der des *r*, weil *h* in der eigentlichen Grammatik, d. h. als Bestandtheil von Flexionen nicht vorkommt. Als Endconsonant der Wurzel *veh* und *trah* schützt jedoch das *h* den vorhergehenden Vocal vor der Schwächung zu *i* bei componirten Formen; daher z. B. *attraho*, *adveho*; nicht *attriho*, *adviho*.

85. Der im Gothischen durch Schwächung des *a* zu *i* aus ursprünglichem *au* entstandene Diphthong *iu* (s. §. 27) hat sich im Alt- und Mhd. behauptet, ist aber im Nhd. meistens zu *ie* geworden, namentlich im Praes. und den sich daran anschlieſsenden Formen von Grimm's 9ter Conjugation. Dieses *ie* ist zwar der Aussprache nach = *î*, wird aber wohl ursprünglich so gesprochen worden sein, daſs sowohl das *i* als das *e* gehört wurde *), welches letztere somit als Entartung von *u* zu fassen ist. Es kommt aber

*) Vgl. das bairische *ie* bei Schmeller, „Die Mundarten Bayerns" p. 15. Über den verschiedenartigen Ursprung unseres *ie* s. Grimm, 3te Ausg. p. 227.

auch in der genannten Conjugation *ü* für das ältere *iu* vor, nämlich in *lüge*, *betrüge*, wo also das *ü* nicht wie gewöhnlich durch rückwirkenden Einfluſs des Vocals der folgenden Sylbe steht (s. §. 74); sondern wie das griech. *υ* und slavische ꙑ *ü* eine bloſse Schwächung des *u* ist. So in dem Plural *müssen*, gegenüber dem einsylbigen Singular *muſs* (mhd. *muezen* gegen *muoz*). So auch in *dürfen*, gegen *darf*, wo die bloſse Schwächung von *a* zu *u* in den mehrsylbigen Formen genügen sollte. — Wir haben auch *eu* für alt- und mhd. *iu*, z. B. in *heute*, *heuer*, für ahd. *hiutu*, *hiuru*, mhd. *hiute*, *hiure*; in *euch* für mhd. *iuch*; in *fleugt*, *geuſst*, für das gewöhnliche *fliegt*, *gieſst*, ahd. *fliugit*, *giuzit*; in *neun*, *neune*, für ahd. *niun* (them. u. nom. pl. *niuni*); in *neu* für ahd. *niwi*, *niuwi*, goth. *niuji-s*, them. *niuja*, skr. *návya-s*, lit. *nauja-s*; in *Leute* für ahd. *liuti* (goth. Wz. *lud* wachsen, skr. *ruh* aus *rud'* id., *rô'd'ra-s* Baum), in *leuchten* für ahd. *liuhtjan* (skr. *ruć* glänzen, vgl. gr. λευκός).

86. 1) Betrachten wir nun die Consonanten, mit Beibehaltung der indischen Anordnung; also erstens die Gutturale. Diese sind im Gothischen: *k*, *h*, *g*. Ulfilas setzt letzteres auch, in Nachahmung des Griechischen, als Nasal vor Gutturalen. Ich ziehe aber jetzt vor, im Gothischen wie in den übrigen germanischen Sprachen den gutturalen Nasal durch die Schrift von dem gewöhnlichen *n* nicht zu unterscheiden, da er nur im Innern des Wortes vor Gutturalen vorkommt und niemals, wie gelegentlich das skr. ङ् *ṅ*, am Wort-Ende (s. §. 13). Ich schreibe also jetzt z. B. *jungs* jung, *drinkan* trinken, *tungô* Zunge, statt des entstellenden *juggs*, *drigkan*, *tuggô*. — Für die Verbindung *kv* (= lat. *qu*) hat die Urschrift einen besonderen Buchstaben, den ich mit Grimm durch *qv* ausdrücke (Fulda schreibt *qw*), obwohl *q* sonst nicht vorkommt, und *v* auch mit *g* sich verbindet, so daſs *qv* (= *kv*) zu *gv* sich offenbar so verhält, wie *k* zu *g*. Man vergleiche *sinqvan* sinken mit *singvan* singen, vorlesen. Auch mit *h* verbindet sich im Gothischen gerne ein *v*, welches im Althochdeutschen durch

u = *w* geschrieben wird. Man vergleiche *huer* wer mit dem goth. *hvas*, skr. und lit. *kas*, angels. *hva*, altnord. *hver*. Ulfilas hat auch für diese Lautverbindung einen einfachen Buchstaben (formell das gr. Θ), den ich nicht mit v. Gabelentz und Löbe (Gram. p. 45) durch ein bloſses *w* ausdrücken möchte, weil fast überall, wo jener Buchstabe vorkommt, das *h* der Grundlaut, das *v* aber nur eine euphonische Zugabe ist. Eine alte Begründung hat das goth. *hv* nur in dem Stamme *hveita* weiſs (nom. *hveit-s*, altnord. *hvit-r*, angels. *hvit*), wofür im Skr. *śvêtá*, aus *kvaitá*; vielleicht auch in *hwaitei*, lit. *kwëčiei* (plur. masc.) Weizen, sofern dieser nach der weiſsen Farbe benannt ist. — Die Neigung zur Anfügung eines euphonischen *v* an einen vorangehenden Guttural theilt das Germanische mit dem Lateinischen, welches z. B. *quis* dem vêd. *kis*, und *quod* dem vêd. *kat*, ṣend. *kad̦* und goth. *hvata* gegenüberstellt; so *quatuor* dem sanskritischen *ćatvā́ras* aus *katvā́ras*, litauischen *keturi*; *quinque* dem sanskritischen *páńća* und litauischen *penki*; *coquo* dem sanskritischen *páćâmi*, slav. *pekuń*; *loquor* dem skr. *lápâmi*; *sequor* dem skr. *sáćâmi* (aus *sákâmi*) und lit. *seku*. — Hinter *g* erscheint im Lat. ein angefügtes *v* in *anguis* für skr. *aḥí-s* (vêd. *áḥi-s*), gr. ἔχι-ς; in *unguis* für gr. ὄνυξ, skr. *naḱá-s*, lit. *naga-s*. Zuweilen ist, im Lateinischen sowohl als im Germanischen, der Guttural verschwunden und nur der Halbvocal übrig geblieben. So in unserem *wer* für goth. *hva-s*, ahd. *hwêr* (auch schon *wêr*); im lat. *vermi-s* aus *quermis*, goth. *vaurm-s*, ahd. *wurm*, them. *wurmi*, für skr. *krími-s* und *kŕ̥mi-s* *), lit. *kirminis*, irländ.

*) Ich betrachte jetzt in Abweichung von einer früheren Vermuthung und in Übereinstimmung mit dem *Uṇâdi*-Buche *kram* gehen als die Wz. dieses Wortes, wobei daran zu erinnern, daſs auch mehrere Benennungen der Schlange von Wurzeln der Bewegung stammen (s. p. 78). Es wäre demnach *krími* eine Schwächung von *krámi* (vgl. osset. *k̒alm* Wurm und Schlange), wozu man sich, da *r* leicht umstellt wird, eine Nebenform *karmi* als Ausgangspunkt für

cruimh, albanes. *krüm*, *krimb*. — Unserem *warm* und dem goth. *varmjan* wärmen stellt das Sanskrit *ǵar-má-s* Wärme gegenüber, wofür man im Goth. *gvarm(a)-s* zu erwarten hätte. *Gv* kommt aber im German. überhaupt am Wort-Anfange nicht vor, wie auch im Lat. kein *gu*; doch ist *vivo* aus einem vorausgegangenen *guivo* zu erklären und mit der skr. Wz. *ǵîv* leben zu vermitteln, wozu unter andern auch der goth. Stamm *qviva* lebendig, nom. *quius* gehört. — In Bezug auf das goth. *h* ist noch zu bemerken, dafs es sowohl unser *h* als *ch* vertritt, und daher wahrscheinlich nicht in allen Stellungen gleiche Aussprache hatte. Vor *t*, z. B. in *nahts* Nacht, *ahtau* acht, *mahts* Macht; sowie vor *s*, z. B. in *vahsja* ich wachse (skr. *vák's'âmi*), und am Wort-Ende, wo unser *h* unhörbar geworden ist, wird es wohl wie *ch*, dagegen vor Vocalen wie unser anfangendes *h* gelautet haben. — Auch das Alt- und Mittelhochdeutsche setzen für unser *ch* ein blofses *h* in der Verbindung mit *t* und *s* (*naht*, *aht*, *wahsu*, *wahse*). Am Wort-Ende erscheint im Mhd. *ch* unter andern in den einsylbigen Formen des Praet. von Grimm's 8ter, 9ter und 10ter Conj., z. B. in *lêch* ich lieh, *zôch* ich zog, *sach* ich sah, gegenüber dem Praes. *lîhe*, *ziuhe*, *sihe*; doch kommt bei der 9ten Conjug., und in den ältesten Handschriften überhaupt, auch *h* vor (s. Grimm p. 431, 7). Das Ahd. meidet dagegen in den meisten Quellen *ch* (oder dafür doppeltes *hh*) am Wort-Ende, und setzt in dieser Stellung *h*, auch da, wo die Aspirata die Verschiebung einer altgermanischen Tenuis ist, z. B. im Accus. der geschlechtlosen Pronomina, wo *mih*, *dih*, *sih* für goth. *mik*, *thuk*, *sik*, mhd. und nhd. *mich*, *dich*, *sich* steht. Im Innern des Wortes zeigt das Ahd., ausgenommen vor *t*, in den meisten Quellen *ch*, oder statt dessen *hh*, für goth. *k*, sofern dies überhaupt eine Verschiebung zur Aspirata erfahren hat

das lat. *vermis* und goth. *vaurm-s* (für *vurms* nach §. 82) und osset. *kalm* denken mag, während das irländ. und alban. *cruimh*, *crüm* die alte Stellung des *r* unverrückt gelassen haben.

(s. §. 87), daher z. B. *suochu* oder *suohhu* ich suche (goth. *sôkja*), praet. *suohta*; mhd. *suoche*, *suohte* (goth. *sôkida*). — Die gutturale Tenuis wird, abgesehen von *qu* = *kw* im Alt- und Mhd. sowohl durch *k* als durch *c* ausgedrückt, deren Gebrauch Grimm im Mhd. so unterscheidet, daſs er *c* nur als Endbuchstaben und in der Mitte vor *t* setzt, und die Gemination des *k* durch *ck* ausdrückt (Gramm. I. p. 422 ff.) — Die Verbindung *kw* wird im Alt- und Mhd. wie im Nhd. durch *qu* ausgedrückt, doch ist sie, auſser im Ahd., nur sparsam erhalten, indem am Anfange meistens, und am Ende regelmäſsig, der *w*-Laut gewichen ist, im Falle nicht am Anfange das *w* im Vorzug vor dem Guttural sich behauptet hat — analog dem oben erwähnten *wêr* für *hwer* — wie dies namentlich in *weinen* *) für goth. *qvainôn*, altnord. *qveina* und *veina*, schwed. *hvina*, angels. *cvanian* und *vanian*, der Fall ist. Ich erwähne hier, das Mhd. übergehend, nur die Formen, wo das goth. *qv* sich im Nhd. in der Schreibung *qu* behauptet hat. Diese sind: *quick* für goth. *quiu-s* **) (also auch *erquicken*); *queck* (in *Queck*silber) und *quem* (in *bequem*), gegenüber der goth. Wz. *qvam* kommen (*qvima*, *qvam*, *qvêmum*); dagegen einfach *komme*, *kam*, *Kunft* (*Ankunft*), letzteres für goth. *qvumts* (them. *qvumti*). Das *o* von *komme* halte ich für die Entartung von *u* (vgl. *chumu* ich komme bei Notker, alts. *cumu*), und dieses für die Vocalisirung des *w* (*qu* = *kw*) von *quimu*, so daſs also der wahre Wurzelvocal (im Praes. *i* für ursprüngliches *a*) unterdrückt ist, ungefähr wie in skr. Formen wie *uśmás* wir wollen, aus *vaśmás* (s. p. 46). So schon im Ahd. *ku* oder *cu* für *qu* (= *kw*), z. B. in *cum* (veni!) für *quim* = *kwim*, *kunft*, bei Notk. mit Aspirata für Tenuis, *chumft* ***). Das Lateinische bietet ähnliche Erscheinungen dar,

*) Schon das Ahd. hat bei diesem Verbum (*weinôn*) den Guttural spurlos untergehen lassen.

**) Them. *qviva*; über die Erhärtung des *w* zum Guttural s. p. 35.

***) Grimm drückt sich über diese Erscheinung nicht ganz deutlich aus, oder er faſst sie anders, indem er vom Mhd. (p. 442)

indem z. B. *quatio* (d. h. *qvatio*) bei Belastung durch Comp. seinen Vocal von sich stöfst und das *v* vocalisirt (*concutio*), und so auch den Stammvocal des Interrogativs im Genit. und Dat. *cujus*, *cui* (aus älterem *quojus*, *quoi*) unterdrückt. In *ubi* und *uter* ist, sehr merkwürdig, von dem alten Interrogativstamme (skr. *ka*, goth. *hva*) gar nichts übrig geblieben, sondern nur der euphonische Zusatz *v* in vocalischer Auflösung. — In den streng ahd. Quellen besteht auch ein aspirirtes *qu*, als Verschiebung der älteren Tenuis; es wird durch *quh*, oder, was natürlicher ist, durch *qhu* ausgedrückt, oder auch durch *chu*; z. B. *quhidit* er spricht (bei *Is*), *qhuidit* bei *Kero*, für goth. *qvithith*; *chuementemu* kommendem in den ahd. Hymnen. — Besondere Beachtung verdient die Erscheinung, dafs *qu* oder *chu* auch als Entartung von *zu* = *zw* vorkommt (Grimm p. 196), wobei der Übergang des Linguals in einen Guttural an den umgekehrten Wechsel im Griechischen erinnert, wo wir oben (§. 14) τ als Entartung von *k* gesehen haben. Also wie z. B. τίς für vêd. *kis*, lat. *quis*, so umgekehrt bei *Kero* gelegentlich *quei* zwei (acc. n.), *quîfalôn* zweifeln, *quîfalt* zweifältig, *quîro* zweimal, *quiski* zweifach, *quiohti* frondosa; für *zuîfalôn* etc.

2) *a.* Die gothischen Dentale sind: *t*, *th*, *d*. Für *th* hat das gothische Alphabet einen besonderen Buchstaben. Im Hochdeutschen vertritt *z* (= *ts*) die Stelle der Aspiration des *t*, so dafs der Hauch durch einen Zischlaut ersetzt ist.

sagt: „Zuweilen mischt sich *u* (von *qu* = *kw*) mit dem folgenden Vocal und zeugt ein kurzes *o* in *kom* für *quam*, *kone* für *quëne*, *komen* (inf.) für *quëmen*." Von Mischung des *u* (d. h. *w*) mit dem folgenden Vocal kann keine Rede sein, wenn dieser, wie ich annehme, in Analogie mit ähnlichen Erscheinungen im Skr. und Lat. vollkommen unterdrückt ist. In den Fällen, wo dem goth. *qvu*, z. B. von *qvumft-s*, im Hochd. *u* gegenüber steht (ahd. *chumft*, *kunft*), kann man zweifelhaft sein, ob dieses *u*, wie ich vermuthe, wirklich die Vocalisirung des goth. *v* sei, wie unfehlbar in *cum veni!* oder ob jenes *v* unterdrückt, der folgende Vocal aber erhalten sei, wie in unserem *kam.*

Neben diesem *z* besteht aber im Althochdeutschen auch noch das alte gothische *th* fort*). — Es gibt zwei Arten von *z*, welche im Mhd. nicht auf einander reimen; in der einen hat das *t* das Übergewicht, in der andern das *s*, und diese letztere wird von Isidor *zſ*, und ihre Verdoppelung durch *zſſ* geschrieben, während er die Verdoppelung der ersten Art durch *tz* gibt. Im Nhd. hat die zweite Art den bloſsen Zischlaut bewahrt, wird aber durch die Schrift noch, wenn gleich nicht überall, von dem eigentlichen *s* unterschieden. Etymologisch fallen beide Arten des alt- und mhd. *z* zusammen, und stehen gothischem *t* gegenüber.

2) *b.* Als ausnahmsloses Gesetz ergibt sich aus der Vergleichung des Germanischen mit den urverwandten Sprachen die Vertilgung derjenigen *t*-Laute, welche in der Zeit der Sprach-Einheit des indo-europäischen Stammes am Wort-Ende standen**), es sei denn, daſs dem ursprünglichen Endconsonanten noch ein schützender Vocal zur Seite getreten sei, wie dies bei Pronominal-Neutris wie *thata* = skr. *tat*, send. *tạd*, gr. *τό*, lat. *is-tud* der Fall ist. Dagegen *thathrô* von da, *aljathrô* anderswoher, und ähnliche Adverbia, gegenüber den sanskritischen Ablativen auf *â-t*, von Stämmen auf *a* (*áśvâ-t* equo, von *áśva*); *bairai* er trage für skr. *b̆árê-t* aus *b̆árai-t*, send. *barôi-ḍ*, gr. *φέροι*. Die *t*-Laute aber, welche im erhaltenen Sprachzustande des Germanischen am Ende stehen, hatten ursprünglich sämmtlich noch einen Vocal, oder einen Vocal mit nachfolgendem Consonanten zur Seite. Man vergleiche *bairith* er trägt

*) Unser neuhochdeutsches *th* ist nach Grimm (S. 525) unorganisch und verwerflich. „Es ist weder in Aussprache noch Abkunft eigentlich aspirirt, sondern nichts als baare Tenuis."

**) Ich bin in der früheren Ausgabe erst bei Behandlung der goth. Adverbia auf *thrô*, *tarô* und der Personal-Endungen (2te Abtheilung 1835 p. 399) zur Wahrnehmung des oben ausgesprochenen Gesetzes gelangt, nachdem ich vorher in den slavischen Sprachen ein allgemeines Vertilgungsgesetz der ursprünglichen Endconsonanten entdeckt hatte (l. c. p. 339).

mit skr. *b́árati*, *bairand* sie tragen mit *b́áranti*, *vait* ich weiſs mit *vḗda**), *gaigrôt* ich weinte mit *ćakránda*. Veranlassung zu schlieſsenden *t*-Lauten geben dem Gothischen die Substantivstämme auf *a* und *i*, welche diese Vocale sammt der Casus-Endung im Acc. sg. (bei Neutralstämmen auf *a* auch im Nom.) unterdrückt haben, daher z. B. *fath* dominum (them. *fadi*, nur am Ende von Compp.) für skr. *páti-m*. — In Übereinstimmung mit den germanischen Sprachen haben auch das Altpersische und Griechische die schlieſsenden *t*-Laute abgelegt, daher im Altpers. z. B. *abara* er trug, griech. ἔφερε, für skr. *áb́arat*, send. *abarad̦* oder *barad̦*. Das Neupersische zeigt zwar *t*-Laute am Wort-Ende, aber, wie das Germanische, nur solche, die nicht von Haus aus am Ende standen; so steht namentlich dem oben erwähnten goth. *baîrith*, *bairand* im Neupers. *bered*, *berend* gegenüber.

3) Die Labiale sind im Gothischen: *p*, *f*, *b*, mit ihrem Nasal *m*. Das Hochdeutsche hat bei diesem Organ, wie das Sanskrit bei den sämmtlichen, eine doppelte Aspiration, eine dumpfe (*f*) und eine tönende (vgl. §. 25.), welche *v* geschrieben wird, und dem skr. भ् *b́* näher steht. Im Nhd. fühlen wir keinen phonetischen Unterschied zwischen *f* und *v*; allein im Mhd. zeigt sich *v* dadurch als weicher denn *f*, daſs es 1. am Ende der Wörter in *f* umgewandelt wird, nach demselben Grundsatze, wornach in dieser Stellung die Mediae in Tenues übergehen; daher z. B. *wolf*, nicht *wolv*, aber Genit. *wolves*; 2. daſs es in der Mitte vor dumpfen Consonanten in *f* übergeht, daher z. B. *zwelve*, aber *zwelfte*; *funve*, aber *fünfte*, *funfzic*. — Am Anfange der Wörter scheinen *f* und *v* im Mhd. gleichbedeutend, und ihr Gebrauch ist in den Handschriften schwankend, doch *v* vorherrschend (Grimm p. 399, 400). Ebenso im Althochdeutschen, doch gebraucht Notker *f* als den ursprünglichen, von Haus aus

*) Ein Perfect mit unterdrückter Reduplication und gegenwärtiger Bedeutung, vgl. gr. οἶδα.

stehenden Hauchlaut, und *v* als die weichere oder tönende Aspiration, und setzt daher letztere vorzugsweise in dem Falle, wo das vorhergehende Wort mit einem der Buchstaben schliefst, die nach §. 93[b)]. eine Media der Tenuis vorziehen (Grimm pp. 135, 136), z. B. *demo vater*, *den vater*, aber *des fater* *). — Viele ahd. Quellen enthalten sich gänzlich des anfangenden *v* (namentlich Kero, Otfrid, Tatian) und schreiben beständig *f* dafür. — Die Aspiration des *p* wird im Ahd. zuweilen auch durch *ph* ausgedrückt, am Anfange meistens nur in fremden Wörtern, wie *phorta*, *phenning*, in der Mitte und am Ende gelegentlich auch in echt deutschen Formen, wie *wërphan*, *warph*, *wurphumês*, bei Tatian; *limphan* bei Otfrid und Tatian. Nach Grimm hat *ph* in vielen Fällen ganz wie *f* gelautet. „In Denkmälern aber, die gewöhnlich *f* gebrauchen, hat das *ph* mancher Wörter unleugbar die Aussprache des *pf*, z. B. wenn Otf. *kuphar* (cuprum), *scepheri* (creator) schreibt, ist doch nicht anzunehmen, dafs noch *kufar*, *sceferi* gesprochen werden dürfe" (p. 132). — Im Mhd. ist das ahd. anfangende *ph* fremder Wörter in *pf* übergegangen (Grimm p. 326). In der Mitte und am Ende steht hier *pf*, erstens, stets nach *m*, z. B. *kampf* (pugna), *tampf* (vapor), *krempfen* (contrahere). In diesem Falle ist *p* eine euphonische Zugabe zum *f*, um die Verbindung mit dem *m* bequemer zu machen. Zweitens, in Zusammensetzungen mit der untrennbaren Präposition *ent*, die vor der labialen Aspirata ihr *t* ablegt; daher z. B. *enpfinden*, später und wohllautender *empfinden*, für *ent-finden*. Drittens, nach kurzen Vocalen wird der labialen Aspirata gerne ihre Tenuis vorgesetzt, in Formen wie *kopf*, *kropf*, *tropfe*, *klopfen*, *kripfen*, *kapfen* (Grimm p. 398). „Daneben findet in denselben Wörtern auch wohl *ff* statt, als *kaffen*, *schuffen*." Hier hat sich also

*) Vgl. Graff III. p. 373, wo nur zwei Belege für anfangendes *v* hinter einem harten Cons. (*z*) angeführt sind, dagegen viele mit *f* hinter Vocalen und Liquiden.

das *p* dem folgenden *f* assimilirt, denn *f*, obgleich die Aspiration des *p*, wird doch nicht wie das skr. *p̒*, d. h. wie *p* mit deutlich vernehmbarem *h*, ausgesprochen, sondern die Laute *p* und *h* sind zu einem dritten, zwischen *p* und *h* liegenden, gleichsam einfachen Laute vereinigt, welcher daher der Verdoppelung fähig ist, wie sich im Griechischen φ mit ϑ verbindet, während die Verbindung von *ph*+*th* unmöglich wäre.

4) Den skr. Halbvocalen entsprechen im Gothischen *j*, *r*, *l*, *v*; eben so im Hochdeutschen; nur daſs in ahd. Handschriften der Laut des indisch-gothischen *v*, unseres *w*, meistens durch *uu*, in mhd. durch *vv*; *j* in beiden durch *i* geschrieben wird. Wir setzen mit Grimm für alle Perioden des Hochdeutschen *j*, *w*. Nach einem anfangenden Consonanten wird im Ahd. der Halbvocal *w* in den meisten Quellen durch *u* ausgedrückt, z. B. *zuelif* zwölf, goth. *tvalif*. — Wie im Sanskrit und Ṣend die Halbvocale *y* (=*j*) und *v* oft, zur Vermeidung des Hiatus, aus den entsprechenden Vocalen *i* und *u* entspringen, so auch im Germanischen, z. B. goth. *suniv-ê* filiorum vom Stamme *sunu*, mit gunirtem *u* (*iu* §. 27). Gewöhnlicher aber findet sich im Germanischen der umgekehrte Fall, daſs nämlich *j* und *v* am Ende und vor Consonanten sich vocalisirt haben (vgl. §. 72), und nur vor vocalisch anfangenden Endungen geblieben sind; denn wenn z. B. *thius* Knecht im Genitiv *thivis* bildet, so ist geschichtlich nicht dieses *v* aus dem *u* des Nominativs hervorgegangen, sondern *thius* ist eine Verstümmelung von *thivas* (s. §. 135), so daſs nach Ausfall des *a* der vorhergehende Halbvocal sich vocalisirt hat.

5) In Vorzug vor anderen germanischen Sprachen hat das Gothische auſser dem zum skr. स् *s* stimmenden harten *s* auch einen weichen Zischlaut, welchen Ulfilas durch einen formell zum gr. Z stimmenden Buchstaben ausdrückt, dessen er sich auch bei Übertragung von Eigennamen bedient, in welchen ζ vorkommt. Ich kann aber daraus nicht mit Grimm die Folgerung ziehen, daſs dieser goth. Zisch-

laut gleich dem altgriech. ζ die Aussprache *ds* gehabt habe, und daſs er also nicht sowohl ein schwächeres *s* als ein durch die vorschlagende Media gehemmtes *s*, und somit ein zusammengesetzter Buchstabe sei. Ich vermuthe vielmehr, daſs das gr. ζ im vierten Jahrhundert schon die Aussprache des neugr. ζ, d. h. die eines weichen *s* hatte, weshalb Ulfilas diesen Buchstaben geeignet finden konnte, den Laut des gelinden *s* seiner Sprache darzustellen. Ich bezeichne ihn jetzt in lateinischer Schrift, wie den entsprechenden Laut des ṣendischen ƨ (§. 57) und slavischen з (§. 92. *l.*) durch *ṣ*. In etymologischer Beziehung erscheint dieses *ṣ*, welches, abgesehen von fremden Eigennamen, am Wort-Anfange nicht vorkommt, überall als Umwandlung des harten *s*, und zwar im Innern des Wortes entweder zwischen zwei Vocalen, oder zwischen Vocal oder Liquida, und Halbvocal oder Liquida oder Media, namentlich vor *j*, *v*, *l*, *n*, *g*, *d**). Beispiele sind *thi-ṣôs*, *thi-ṣai* für skr. *tá-syâs*, *tá-syâi* (hujus, huic fem.), *thi-ṣê*, *thi-ṣô* für skr. *tế-s'âm*, *tấ-sâm* (horum, harum), *bair-a-ṣa* du wirst getragen für skr. *b́ár-a-sê* (med.), *juhiṣan-s* die jüngeren für skr. *yávîyâṅs-as*, *talṣ-jan* belehren, *iṣva***) für skr. *yus'má*, *saiṣlêp* ich schlief für skr. *sus'vấpa* (s. §. 21[b].), *mimṣa* (them. neut.) Fleisch für skr. *mâṅsá* (nom. acc. *mâṅsá-m*), *fairṣna* Ferse für ahd. *fërsna*, *raṣn*, them. *raṣna*, Haus (s. §. 20), *aṣgô* Asche für altnord. *aska*, angels. *asca*. Schlieſsendes *ṣ* kommt nur selten, und zwar vorzüglich aus Rücksicht für einen folgenden Anfangsvocal vor (s. Grimm p. 65); so findet sich der oben erwähnte Stamm *mimṣa* nur im Accus. in der Form *mimṣ* (Cor. I. 8. 13) vor *aiv*, und vom Neutralstamm *riqviṣa* Finsterniſs (skr. *rágas*) findet sich der Nomin. *riqviṣ*, Math. VI. 23, vor *ist*. Doch auch daselbst vor *hvan* wie? Daſs

*) Zur Verbindung eines Zischlauts mit folgendem *b* gibt die goth. Grammatik und Wortbildung keine Veranlassung.

**) Thema der obliquen Casus plur. des Pronom. der 2ten Person, s. §. 167.

aber der harte Zischlaut am Wort-Ende dem Gothischen besser zusagt als der weiche, erhellt unter andern daraus, dafs das skr. *s* des Comparativsuffixes *îyâṅs* (in den schwachen Casus *îyas*) in gothischen Adverbien wie *mais* mehr ein hartes *s* zeigt, in der Declination aber ein weiches, daher *maiṣa* major, gen. *maiṣin-s*. — In der Wahl zwischen *s* und *ṣ* scheint jedoch auch der Wort-Umfang mafsgebend zu sein, so dafs der schwächere Laut dem stärkeren in umfangreicheren Formen vorgezogen wird, und hieraus erklärt es sich, dafs schliefsendes *s* vor den Anhängepartikeln *ei* und *uh* in *ṣ* übergeht, in Formen wie *thiṣei* cujus, *thanṣei* quos, *vileiṣuh* willst du? im Gegensatze zu *this* hujus (skr. *tásya*), *thans* hos, *vileis* du willst. Auf diesem Princip beruht auch das Verhältnifs der durch Reduplication belasteten Form *saiṣlêp* ich, er schlief, zu *slêpa* ich schlafe, und das des Genitivs *Môsêṣis* zum Nominativ *Môsês*. Mit diesem Lautschwächungsprincip steht, wie ich glaube, auch die Erscheinung im Zusammenhang, dafs das Althochdeutsche, welches den ihm fehlenden weichen Zischlaut meistens durch *r* ersetzt — z. B. in Comparativen und in der Pronominaldeclination — bei gewissen auf *s* ausgehenden Wurzeln, diesen Zischlaut im Praeter. nur in den einsylbigen Formen beibehält (d. h. in der ersten und 3ten P. sg.), in den mehrsylbigen aber in *r* umwandelt; daher z. B. von der Wz. *lus* verlieren (praes. *liusu*) zwar *lôs* ich, er verlor, aber *luri* du verlorst, *lurumês* wir verloren.

87. 1) Aus der Vergleichung germanischer Wurzeln und Wörter mit entsprechenden der urverwandten Sprachen ergibt sich ein merkwürdiges Consonanten-Verschiebungsgesetz, wornach, abgesehen vom Hochdeutschen, welches eine zweite Umwälzung in seinem Consonantismus erfahren hat (s. u. 2.), die alten Tenues zu Aspiraten, die Aspiratae zu Medien und diese zu Tenues geworden sind; daher z. B. goth. *fôtu-s* Fufs für skr. *pâ'da-s*, *tunthu-s* Zahn für skr.

dánta-s, *brôthar* Bruder für skr. *b̔rấtar* *). In der Verschiebung der Tenues zu Aspiraten zeigt das Ossetische eine beachtungswerthe Übereinstimmung mit unserem Lautverschiebungsgesetz, doch nur am Wort-Anfange, wo die ursprünglichen *p* regelmäſsig zu *f*, so die *k* zu *k̔* und die *t* zu *t̔* geworden sind, während in der Mitte und am Ende die alten Tenues meistens zu Medien sich erweicht haben**). Man vergleiche z. B. (das Ossetische nach G. Rosen):

*) Es war mir bei meiner früheren Behandlung dieses Gegenstandes (erste Ausg. p. 78 ff.) entgangen, daſs schon Rask in seiner Preisschrift „*Undersögelse om det gamle Nordiske eller Islandske Sprogs Oprindelse*" (Kopenhagen 1818), wovon Vater in seinem „Vergleichungstafeln der europäischen Stammsprachen" betitelten Werke eine Übersetzung des interessantesten Theiles gegeben hat, das obige, in der That unübersehbare Gesetz klar und bündig ausgesprochen hat, jedoch nur mit Berücksichtigung des Verhältnisses der nordischen Sprachen zu den klassischen, und ohne der zuerst von J. Grimm bewiesenen zweiten Lautverschiebung des Hochdeutschen zu gedenken. Er bemerkt nämlich (nach Vater p. 12): „Von den stummen Mitlautern wurden besonders häufig:

π zu *f* als: πατήϱ, *fadir*.

τ zu *th* als: τϱεῖς, *thrir*; *tego*, *eg thek*; τύ, *tu*, *thú*.

ϰ zu *h*: ϰϱέας, *hræ* (todter Körper); *cornu*, *horn*; *cutis*, *hud*.

β wird oft behalten: βλαστάνω (sprosse), *blad*; βϱύω (wälze fort), *brunnr* (Wasserquelle); *bullare*, *at bulla*.

δ zu *t*: δαμάω, *tamr* (zahm).

γ zu *k*: γυνή, *kona*; γένος, *kyn* oder *kin*; *gena*, *kinn*; ἄγϱος, *akr*.

φ zu *b*: φηγός, dänisch *bög* (Buche); *fiber*, *bifr*; φέϱω, *fero*, *eg ber*.

ϑ zu *d*: ϑύϱη, *dyr*.

χ zu *g*: χύω, dänisch *gyder* (gieſse), ἔχειν, *ega*; χύτϱα, *grýta*; χολή, *gali*."

**) Ich habe auf diese Erscheinung bereits in meiner Abhandlung über die kaukasischen Glieder der indo-europäischen Sprachen p. 76 f. Anm. 31. aufmerksam gemacht.

Sanskrit	Ossetisch	Gothisch
pitár Vater	*fid*	*fadar*
páńća fünf	*fonz*	*fimf*
pṛćā́mi (Wz. *prać*) ich frage	*farsin*	*fraihna*
pánťâ-s Weg	*fandag*	ahd. *pfad*, *fad*
pârśvá-s Seite	*fars*	
paśú-s Thier	*fos* Heerde	*faihu* Vieh
ka-s wer?	*ḱa*	*hva-s*
kásmin in wem?	*ḱami* wo	
kadā́ wann?	*ḱad*	
kásmât von wem?	*ḱamei* woher? *)	
kart, *kṛt* spalten	*ḱard* mähen **)	
tanú-s dünn	*ťænag* (*Sjögren*)	altnord. *thunn-r*
trásyâmi ich zittere	*ťarsin* ich fürchte	
tap brennen	*ťaft* Hitze	

Die skr. aspirirten Mediae, wenigstens die dentalen, sind im Ossetischen, wie in den lettischen, slavischen und germanischen Sprachen (abgesehen vom Hochdeutschen) zu reinen Medien geworden, daher z. B. *dalag* unterer für skr. *áďaras* ***), wozu, meiner Meinung nach, auch die goth. Adverbia *dala-thrô* von unten, *dala-th* hinab, *dala-tha* unten †) gehören, sowie das Substantiv *dal* (them. *dala*) Thal. *Dimin* rauchen stimmt zum skr. *ďūmá-s* Rauch,

*) Schliefsendes *i* als Ersatz eines *t* oder *s* findet sich öfter im Ossetischen; darum erkenne ich in den Ablativen auf *ei* (*e-i*) die sanskritischen auf *â-t* von Stämmen auf *a*.

**) Über die verwandten Formen der europ. Schwestersprachen s. Gloss. Scr. a. 1847. p. 81.

***) Die Ersetzung des skr. *r* durch *l* ist im Osset. eben so gewöhnlich als in den europ. Schwestersprachen.

†) Das Suffix stimmt zum skr. *tas* (mit Verlust des *s*), z. B. von *yátas* woher, wo, und wohin (relat.).

slav. *dümъ*, lit. *dûmai* *), nom. pl. vom Stamme *dûma.* *Ardag* halb stimmt zum skr. *ard'á*; *müd* Honig zu *mád'u*, gr. μέθυ, angels. *medu*, *medo*, slav. *medъ*; *midæ* innerer zu *mád'ya-s* mittlerer, goth. *midja* (them.). Für skr. *b'* zeigt das Ossetische *v* oder *f*, doch gibt es nur wenig vergleichbare Wörter, worunter *arvade* Bruder für skr. *b'rā'tâ* (nom.), mit vorgeschobenem Hülfsvocal und Umstellung des *r*, wie in *art'a* drei, aus *tra* (skr. *tráyas*, nom. m.), *arfug* Augenbraue für *frug*, skr. *b'rû-s*, gr. ὀ-φρύ-ς. Vielleicht hat in dem osset. Worte das *r* einen Einfluſs auf die Erzeugung der Aspirata geübt, wie in *firt'* Sohn für skr. *putrá-s.* — Die aspirirte Media der Gutturalklasse ist dem Osset. verblieben, z. B. in *ǵar* warm (skr. *ǵarmá* Wärme), vollständiger erhalten in *ǵarm-k'anin* wärmen, warm machen; in *ǵos* Ohr (skr. *ǵôs'áyâmi* ich verkünde, ursprünglich mache hören) ṣend. und altpers. *gaus'a* Ohr; *miǵ* Wolke für skr. *mêǵá-s.* — Hinsichtlich der Verschiebung der alten Mediae zu Tenues gleicht das Neu-Armenische dem Germanischen, indem es den 2ten, 3ten und 4ten Buchstaben des Alphabets (für gr. β, γ, δ) die Aussprache *p*, *k*, *t* gegeben hat (s. Petermann, gramm. linguae Arm. p. 24). Ich behalte aber bei gelegentlicher Darstellung armenischer Wörter durch latein. Schrift die frühere Aussprache bei, und schreibe daher z. B. die Benennung der Zahl 10 (տասն) nicht *tasn*, nach Analogie des goth. *taihun*, sondern *dasn*, in genauerem Einklang mit dem skr. *dás'an* aus *dákan.* — Auch im Griechischen gibt es einige Verschiebungen alter Mediae zu Tenues, doch nur, wie zuerst Ag. Benary gezeigt hat **), zur Herstellung des Gleichgewichts, in Formen, welche am Ende der Wurzel eine ursprünglich weiche Aspirata durch eine dem Griechischen

*) Nom. pl. m. vom Stamme *dûma* (Rauch), das so genau wie möglich zum skr. *d'ûmá* stimmt.

**) Römische Lautlehre p. 194 ff., wo auch von ähnlichen Erscheinungen im Lat. die Rede ist.

allein zur Verfügung stehende harte ersetzt haben, die dann die Erhärtung der anfangenden Media zur Tenuis veranlaſst hat*). Man beachte das Verhältniſs von πιϑ zur skr. Wz. *band'* binden (s. p. 13), von πυϑ zu *bud'* wissen, von παϑ zu *bad'* quälen, von πῆχυ-ς zu *bâhú-s* Arm, von παχύ-ς zu *bahú-s* viel, von κυϑ zu *gud'* bedecken, von τριχ Haar als wachsendes**) zu *drh* wachsen (aus *drah* oder *darh*). Das Lateinische, welchem die Aspiration des *t* fehlt, zeigt *puto* und *patior* gegenüber den griech. Wurzeln πυϑ, παϑ, und *fid* mit zurückgetretener Aspiration für πιϑ.

2) Im Hochdeutschen ist nach der ersten, allen german. Sprachen gemeinschaftlichen Consonantenverschiebung noch eine zweite, ihm allein eigenthümliche eingetreten, die ganz dieselbe Richtung genommen hat, wie die erste, indem sie ebenfalls von der Tenuis zur Aspirata, von dieser zur Media herabsteigt, und die Mediae zu Tenues hinaufzieht. Diese zweite Lautverschiebung, worauf zuerst Grimm aufmerksam gemacht hat, ist am durchgreifendsten bei den *t*-Lauten eingetreten, wobei, wie bereits bemerkt worden, *z* = *ts* die Stelle der Aspirata vertritt. Man vergleiche z. B.

Sanskrit	Gothisch	Althochdeutsch
dánta-s Zahn	*tunthus*	*zand*
damáyâmi ich bändige	*tamja*	*zamôm*
pấda-s Fuſs	*fôtus*	*fuoz*
ádmi ich esse	*ita*	*izu, izzu*
tvam du	*thu*	*du*
tanṓmi ich dehne aus	*thanja*	*denju*
b'rấtar Bruder	*brôthar*	*bruoder*
d'â setzen, legen, machen	*dê-di* That***)	*tuom* ich thue

*) S. vergleichendes Accentuationssystem. Anm. 19.

**) Über den Grund des ϑ von ϑρίξ, ϑριξί s. §. 104.

***) Thema in den Compp. *ga-dêdi, missa-dêdi, vaila-dêdi.*

Sanskrit	Gothisch	Althochdeutsch
d'ars', *d'ṛs'* wagen	*ga-dars* ich wage*)	*ge-tar*, 2. P. *ge-tars-t*.
rud'irá-m Blut **)	alts. *rod* roth	*rot*

Die Gutturale und Labiale sind, abgesehen von denjenigen Sprachquellen, welche Grimm die „strengalthochdeutschen" nennt, am Wort-Anfange von der 2ten Lautverschiebung wenig berührt worden. Unser *k*, *h*, *g*, *f*, *b* von Wörtern wie *kinn*, goth. *kinnu-s*, *kann*, g. *kan*, *Hund*, g. *hunds*, *Herz*, g. *hairtô*, *gast*, g. *gasts*, *gebe*, g. *giba*, *fange*, g. *faha*, *Vieh* (= *Fieh*) g. *faihu*, *Bruder*, g. *brôthar*, *binde*, g. *binda*, *biege*, g. *biuga*, haben sich von der Stufe, worauf sie in den entsprechenden goth. Wörtern stehen, nicht verdrängen lassen. Dagegen haben ziemlich viele Endbuchstaben von Wurzeln mit gutturalem oder labialem Ausgang die 2te Verschiebung erfahren. Man vergleiche z. B. *breche*, *flehe*, *frage*, *hange*, *lecke*, *schlâfe*, *laufe*, *b-leibe*, mit den verwandten goth. Formen *brika*, *flêka*, *fraihna*, *haha*, *laigô*, *slêpa*, *hlaupa*, *af-lifnan* übrig bleiben. Ein Beispiel mit anfangendem *p* als Verschiebung eines goth. oder gemeingermanischen *b* für skr. *b'*, gr. φ, lat. *f*, liefert unser *Pracht* (ursprünglich *Glanz*), welches wurzelhaft mit dem goth. *bairht-s* klar, offenbar, angels. *beorht*, engl. *bright*, sowie mit dem skr. *b'râǵ* glänzen, gr. φλέγω, lat. *flagro*, *fulgeo*, zusammenhängt. — Da in der hochdeutschen zweiten Lautverschiebung die Ersetzung der Aspirata des *t* durch *z* = *ts* als eine besondere Merkwürdigkeit hervortritt (s. Grimm I. p. 592), so darf ich nicht unterlassen hier zu erwähnen, daſs ich in einer, dem Hochdeutschen ziemlich fern liegenden, jedoch, meiner Mei-

*) Praet. mit Praesens-Bedeutung; vgl. lit. *drasùs* kühn, griech. θρασύς, keltisch (irländ.) *dasachd* „*fierceness, boldness*"; s. Gloss. Scr. a. 1847, p. 186.

**) Ursprünglich *rothes*, vgl. *rôhita-s* aus *rôd'ita-s* und unter andern das gr. ἐρυθρός, lit. *raudà* rothe Farbe, *raudōna-s* roth.

nung nach, urverwandten Sprache, dieselbe Verschiebung von *t* zu *ts*, und zwar als Ersatz der fehlenden Aspiration des *t*, wahrgenommen habe; ich meine das Madagassische *). Dieses Idiom liebt wie die germanischen Sprachen die Verschiebung von *k* zu *h*, und von *p* zu *f*, setzt aber, wie das Hochdeutsche, *ts* (unser *z*) für aspirirtes *t*; daher steht z. B. *futsi* weiſs (vgl. skr. *pûtá* rein) zum malayischen *pûtih* und javanischen *puti*, hinsichtlich des *ts* für *t*, in demselben Verhältniſs wie z. B. das ahd. *fuoz* Fuſs zum goth. *fôtus*, und hinsichtlich seines *f* für *p* in dem Verhältniſs des gothisch-hochdeutschen *fôtus*, *fuoz*, zum skr. griech. lat. *pā́da-s*, *ποῦς*, *pes*. So zeigt unter anderen auch *hulits* Haut gegenüber dem mal. *kûlit* eine doppelte Veränderung im Geiste des hochdeutschen Verschiebungsgesetzes, ungefähr wie unser *Herz* mit *z* für goth. *t* (*hairtô*) und *h* für lat. *c*, gr. *κ*, von *cor*, *κῆρ*, *καρδία* **); so *fehi* Band für skr. *pā́śa-s* Strick, (aus *pā́kas*, von *paś* binden); *mi-feha* binden. So durchgreifend ist jedoch im Madag. die Umwandlung des *t* in *ts* ***) nicht eingetreten, wie die von *k* in *h* und von *p* in *f*, und man findet auch häufig das reine *t* bewahrt; z. B. in *fitu* sieben gegenüber dem tagal. *pito* †); in *hita* sehen für neuseel. *kitea*, tagal. *quita* (= *kita*), welche Formen trefflich zur skr. Wz. *kit* (*ćikêtmi* ich sehe) stimmen (l. c. p. 56). Wegen der ursprünglichen Identität des skr. *ć* und *k* darf auch die skr. Wurzel *ćit* oder *ćint* denken, wovon *ćḗtas*

*) S. „Über die Verwandtschaft der malayisch-polynesischen Sprachen mit den indisch-europäischen." p. 133 ff. Anm. 13.

**) Das skr. *h* von *hṛd* (aus *hard*) scheint erst nach der Sprachtrennung aus *k* entstanden zu sein, wofür sowohl die klassischen als die german. Sprachen zeugen.

***) Dafür auch *tś* oder nach französischer Schreibart *tch*.

†) Ich glaube darin das skr. *saptá* zu erkennen, mit Verlust der Anfangssylbe und eingeschobenem Vocal zur Erleichterung der Aussprache, wie z. B. im tahitischen *toru* drei für skr. *tráyas* (l. c. p. 12 f.).

Geist als denkender, hierher gezogen, und somit eine frühere Vermuthung, daſs चित् *ćit* nur eine Erweiterung von *ći* sammeln (*niś-ći* entschlieſsen) sei, beseitigt werden *).

88. Die lettischen und slavischen Sprachen stimmen mit den germanischen in Bezug auf Consonantenverschiebung nur darin überein, daſs sie die sanskritischen aspirirten Mediae in reine Mediae umgewandelt haben. Man vergleiche z. B.

Sanskrit	Litauisch	Altslav.	Gothisch
b́û seyn	*bû-ti* (inf.)	*bü-ti*	*baua* **)
b́rấtar Bruder	*brōli-s*	*bratrъ*	*brôthar*
b́rû-s Augenbraue	*bruwi-s*	*brъvj*	*brahv* n.
ub́âú beide	*abbù*	*oba*	*bai* (plur.)
lúb́yâmi ich wünsche	*lûbju*	*ljubii* Liebe	*-lubô* Liebe ***)
ḥańsá-s Gans	*źasi-s*	russ. *gusj*	engl. *goose*
lagú-s leicht	*lengwa-s*	*lĭgъkъ* †)	*leiht-s*

*) Ich erinnere daran, daſs auch der skr. Wz. *vid* wissen, die muthmaſsliche Grundbedeutung sehen entschwunden ist, welche das griech. ϝιδ mit der des Wissens vereinigt, und das lat. *vid* allein bewahrt hat; ferner, daſs die Wz. *bud́* wissen ursprünglich ebenfalls sehen bedeutet haben muſs, welche Bedeutung durch das send. *bud́* allein vertreten ist. Ich vermuthe auch einen Zusammenhang der skr. Wz. *tark* denken mit *darś*, aus *dark*, sehen (δέρκω); also mit Verschiebung der anfangenden Media zur Tenuis (so z. B. *tṛṅh* neben *dṛh* wachsen). Auf *tark* aber stützt sich vielleicht das madagassische *tsereq* Gedanke (l. c. p. 135).

**) Ich wohne, mit gunirtem *u* = skr. *av* von *b́áv-â-mi* ich bin.

***) In dem Comp. *brôthra-lubô* Bruderliebe. Über die Media im lat. *lubet* s. §. 17.

†) ЛЬГЪКЪ enthält ein angetretenes Suffix und lieſse im Skr. *lagu-ka-s* erwarten. Das goth. *leiht-s*, them. *leihta*, ist seiner Form nach ein Passivpart., wie *mah-t-s*, them. *mahta*, von der Wz. *mag*

Sanskrit	Litauisch	Altslav.	Gothisch
d'árs'-i-tum wagen	*drys-ti*	*drъṣ-a-ti*	*ga-dars* ich wage
mád'u Honig	*medù-s*	*medъ*	ags. *mëdo*
vid'avâ Wittwe		*vĭdova*	*viduvô*

Beachtung verdient, daſs in den lettischen und slavischen Sprachen die ursprünglichen weichen Gutturale, sowohl reine als aspirirte Mediae (skr. *ḥ* = weichem χ mitbegriffen) sehr häufig zu weichen Zischlauten geworden sind, im Litauischen zu *ź* (= franz. *j*) und im Slav. zu з *ṣ* oder ж *ṣ'*; so z. B. in dem oben erwähnten lit. *źasis* Gans. Andere Beispiele dieser Art sind: *źádas* Rede, *źōdis* Wort (skr. *gad* sprechen); *źinaù* ich weiſs, slav. знати *ṣna-ti* wissen, skr. Wz. *ǵńâ* (aus *gnâ*); *źiêma* Winter, slav. зима *ṣima*, skr. *ḥimá-m* Schnee; *weźu* ich fahre, slav. везѫ *veṣuṅ*, skr. *váḥâmi*; *laiźau* ich lecke, slav. *ob--liṣ-a-ti* (inf.), skr. *lêḥ-mi*, caus. *lêḥáyâmi*, goth. *laigô*; *méźu* mingo, skr. *mêḥâmi* (Wz. *miḥ*). — Das slav. ж *ṣ'* ist von späterem Ursprung als з *ṣ*, und, wie es scheint, erst nach der Trennung der slav. Sprachen von den lettischen erzeugt, die ihm bei vergleichbaren Formen in der Regel ein *g* gegenüberstellen. Man vergleiche z. B. живѫ *ṣ'ivuṅ* ich lebe (skr. *ǵîv-â-mi* aus *gîv*.) mit dem altpreuſs. *gîw-a-si* du lebst (skr. *ǵîv-a-si*) und dem lit. *gywa-s* (*y* = *î*) lebendig, *gywênu* ich lebe*); жена *ṣ'ena* Frau mit dem altpr. *genna-n* (acc.), ṣend. *gĕna*, *ǵĕna*, skr. *ǵáni-s*, *ǵánî*; жръновъ *ṣ'rъnovъ* Mühlstein mit dem lit. *girna* (Mühlstein in der Handmühle), goth. *qvairnu-s*, skr. *ǵar* (*ǵṛ̂*) aus *gar* zermalmen. — Da das ṣend. ς *ṣ* und ɛƅ *ṣ'* ebenso

können (slav. *moguṅ* ich kann) = skr. *maṅh* wachsen. Es steht also auch das *h* von *leihts* wegen des folgenden *t* für *g*, welches man für das skr. *g'* zu erwarten hätte. Über das skr. *ḥ* als weiches χ s. §. 23).

*) Jedoch *źywijo-s* ich erhalte mich = *ǵîváyâmi* ich mache leben.

wie das slav. з *ṣ* und ж *ṣ́* ihren Ursprung einem weichen Guttural, ह *ḥ* mitbegriffen, s. §. 23, oder einem aus *g* entsprungenen *ǵ* verdanken, so darf hier nicht unerwähnt bleiben, dafs die slavisch-litauischen und ṣendischen weichen Zischlaute sich zuweilen in einem und demselben Worte einander begegnen. Man vergleiche das ṣend. 𐬰𐬌𐬨𐬀 *ṣima* Winter (= skr. *ḥimá* Schnee) mit dem eben erwähnten lit. und slav. *źiëma*, зима *ṣima*; 𐬰𐬠𐬀𐬌𐬌𐬈𐬨𐬌 *ṣbayêmi* ich rufe an (skr. *ḥváyâmi* ich rufe) mit звати *ṣva-ti* rufen; 𐬰𐬥𐬃 *ṣ́nâ* wissen mit *źinau* ich weifs, знати *ṣna-ti* wissen; 𐬬𐬀𐬰𐬁𐬨𐬌 *vaṣâmi* ich fahre mit *weźù*, вєзѫ *veṣuṅ*; 𐬨𐬀𐬉𐬰𐬁𐬨𐬌 *maiṣâmi* mingo mit *myźù*; 𐬲𐬍 *ṣî* *) leben (skr. *ǵîv*) mit der treuer erhaltenen slav. Wurzel жив *ṣ́iv*; 𐬀𐬰𐬆𐬨 *aṣĕm* ich (skr. *aḥám*) mit аз *aṣ*, lit. *aś* **).

*) Auch *ǵî*, für *ṣîv*, *ǵîv*. Von *ṣî* belegt Burnouf (Yaçna, Notes p. 38) den Imper. med. *ṣayadśwĕm* lebet. Eine andere Verstümmelungsart der skr. Wz. *ǵîv*, im Ṣend, ist *ṣu*, oder *ǵu*, wobei der Vocal übersprungen ist und *v* sich vocalisirt hat. Von 𐬘𐬎 *ǵu* kommt *ǵva* lebend und von 𐬰𐬎 *ṣu* : *ṣuvana* id. In letzterem kann ich aber nicht mit Burnouf (Y. Notes p. 88 Anm. 8.) ein Part. praes. med. erkennen, sondern nur eine Bildung, die den sanskritischen Adjectiven auf *ana* entspricht, wie z. B. *ǵval-aná-s* glänzend. — Die in der ersten Ausg. dieses Buches (p. 128) ausgesprochene Vermuthung, dafs auch das gr. ζάω zur skr. Wz. *ǵîv* gehöre (wovon nach Unterdrückung des *v* *ǵayâmi* kommen würde), nehme ich zurück, weil, meiner jetzigen Überzeugung nach, das gr. ζ blofs für skr. *y*, niemals für *g* oder *ǵ* steht. Ich glaube daher jetzt die gr. Wz. ζᾱ mit der sanskritischen या *yâ* gehen, wovon *yâ-trâ* Lebensmittel, identificiren zu müssen, und mache darauf aufmerksam, dafs auch im Ossetischen eine im Skr. gehen bedeutende Wurzel, nämlich *ćar*, die Bedeutung leben angenommen hat. — Zum skr. *ǵîva-s* Leben stimmt das gr. βίος aus βίϝος, für γίϝος (s. vergleichendes Accentuationssystem p. 217).

**) Das Litauische scheint weiche Zischlaute am Wort-Ende nicht zu gestatten, daher *aś*, nicht *aź*, gegenüber dem slav. аз.

89. Verletzungen des germanischen Consonantenverschiebungsgesetzes durch Verharrung auf der alten Stufe oder durch unregelmäfsige Verschiebungen finden im Gothischen nicht selten im Innern des Wortes, noch viel häufiger aber am Ende statt. *D* für das nach §. 87 zu erwartende *th* zeigen z. B. *fadar* Vater und *fidvôr*, *fidur* vier. Für ersteres gewährt das Althochd. *fatar*, so dafs also in Folge der 2ten Consonanten-Verschiebung das ursprüngliche *t* des skr. *pitá* (them. *pitár*), gr. πατήρ, lat. *pater* zurückgekehrt ist. *B* für *f* zeigen z. B. *sibun* sieben (angels. *seofon*) und *laiba* Überbleibsel, gegen *af-lif-nan* übrig bleiben, skr. *rić* (aus *rik*) verlassen, lat. *lic*, gr. λιπ. Unverschobenes *g* zeigt z. B. *biuga* ich biege (skr. Wz. *bug'* biegen). Unverschobenes *d* zeigen *skaida* ich scheide und *skadus* Schatten, sofern ersteres, wie kaum zu bezweifeln, zur skr. Wz. *ćid* aus *skid* (s. p. 26), und letzteres zu *ćad* (aus *skad*) bedecken gehört. Unverschobenes *p* zeigt *slêpa* ich schlafe für skr. *svàp-i-mi* (s. §. 20).

90. Auch am Wort-Anfange findet man unverschobene Mediae im Einklange mit entsprechenden Sanskrit-Formen. Man vergleiche:

Sanskrit	Gothisch
band' binden	*band* ich band
bud' wissen	*budum* wir boten
gard', *gṛd'* begehren	*grêdus* Hunger *)
gâu-s Erde	*gavi* Gegend (them. *gauja*)
grab' nehmen	*grip* greifen
duhitár (them.) Tochter	*dauhtar*

*) D. h. Verlangen nach Speise. *Hungrja* ich hungere und *huhrus* Hunger ziehe ich zur skr. Wz. *kâṅks'* wünschen. Zu *gard'*, *gṛd'*, wovon *gṛd'nú-s* gierig, gehören höchst wahrscheinlich auch das goth. *gairnja* ich begehre, das engl. *greedy*, keltische (irländische) *gradh* „*love, charity*", *graidheag* „*a beloved female*" (s. Gloss. Scr. a. 1847 p. 107).

Sanskrit	Gothisch
dvā́ra-m Thür	*daur* (them. *daura*)
dalá-m Theil *)	*dail-s*

In Folge einer unregelmäfsigen Verschiebung erscheint *g* für skr. *k* in *grêta* ich weine, praet. *gaigrôt* = skr. *krándâmi*, *ćakránda*. Eine unverschobene Tenuis zeigt *têka* ich berühre, gegenüber dem lat. *tango*, wofür sich im Skr. kein zuverlässiger Anhaltspunkt findet.

91. 1) Als durchgreifendes Gesetz gilt im Gothischen, und mit wenigen Ausnahmen auch in den übrigen germanischen Mundarten **), die Unverschiebbarkeit der alten Tenues hinter *s* und den Aspiraten *h* (*ch*) und *f*. Die genannten Buchstaben gewähren nämlich einer ihnen nachfolgenden Tenuis einen sicheren Schutz, obwohl man glauben könnte, dafs besonders *sth* keine unbequeme Verbindung wäre, wie auch im Griechischen ϑ hinter σ wirklich öfter die Stelle eines ursprünglichen τ einnimmt ***), während τ hinter Aspiraten gar nicht vorkommt und dagegen die Verbindungen χϑ, φϑ beliebt sind. Man vergleiche dagegen hinsichtlich der Fortdauer alter Tenues, unter den angegebenen Bedingungen, im Gothischen *skaida* ich scheide mit *scindo*, σκίδνημι, skr. *ćinádmi* (s. p. 26); *fisk-s* (them. *fiska*) mit *pisci-s*; *speiva* (Wz. *spiv*, praet. *spaiv*) mit *spuo*; *stairnô* Stern mit skr. *stấr* (vêd.); *steiga* ich steige (Wz. *stig*) mit skr. *stiǵnṓmi* id., gr. στείχω; *standa* ich stehe mit lat. *sto*, gr. ἵστημι, ṣend. *histâmi* †); *is-t* er ist mit skr. *ás-ti*; *naht-s*

*) Die Wz. *dal* bedeutet aufbrechen, bersten und das Causale (*dâláyâmi* oder *dál.*) theilen. Im Slavischen heifst ДѢЛИТИ *djeliti* theilen. Über andere Vergleichungspunkte s. Gloss. Scr. a. 1847 p. 165.

**) Über das schon im Ahd. vorkommende *sch* für *sk* s. Grimm I. 173 und Graff VI. 402 ff.

***) Über σϑ für στ s. p. 23.

†) Über den Schutz, den auch im Ṣend die Zischlaute einem folgenden *t* gewähren, s. §. 38.

Nacht mit skr. *nákt-am* bei Nacht; *dauhtar* Tochter mit *duhitár* (them.); *ahtau* acht mit *ás'ṭâu* (vêd. *as'ṭâú*), gr. ὀκτώ.

2) In Folge des in Rede stehenden Lautgesetzes hat auch das skr. Suffix *ti*, welches vorherrschend weibliche Abstracta bildet, hinter den unter 1) angegebenen Buchstaben in allen germanischen Dialekten seine alte Tenuis bewahrt, während dieselbe hinter Vocalen im Gothischen, ebenfalls in Abweichung von dem gewöhnlichen Verschiebungsgesetze, zur Media statt zur Aspirata geworden ist; daher z. B. die Stämme *fra-lus-ti* Verlust, *mah-ti* Macht, Kraft (Wz. *mag* können, skr. *manh* wachsen), *ga-skaf-ti* Schöpfung (Wz. *skap*), im Gegensatze zu den Stämmen wie *dê-di* That, *sê-di* Saat (beide nur am Ende von Composs.), *sta-di* m. (Wz. *sta* = skr. *s'ṫa* stehen) Stelle, Ort, *fa-di* m. Herr (skr. *pá-ti* für *pá'-ti*, Wz. *pâ* herrschen). Nach Liquiden erscheint dieses Suffix sowohl in der Form *thi* (im Einklang mit dem allgemeinen Verschiebungsgesetze), als in der von *di*; daher z. B. die weiblichen Stämme *ga-baur-thi* Geburt, *ga-faur-di* Versammlung, *ga-kun-thi* Achtung, *ga-mun-di* Gedächtnifs*), *ga-qvum-thi* Zusammenkunft. Eine Form auf *m-di* ist nicht zu belegen, auch kaum zu erwarten; im Ganzen aber stimmt das hier besprochene Lautgesetz auffallend zu einer ähnlichen Erscheinung im Neupersischen, wo ein ursprüngliches *t* grammatischer Endungen und Suffixe nur hinter harten Zischlauten und Aspiraten (ف *f*, خ *ch*) sich behauptet hat, hinter Vocalen und Liquiden aber in *d* umgewandelt wird; daher z. B. *bes-ten* binden, *dâs'-ten* haben, *tâf-ten* anzünden, *puch-ten* kochen; dagegen *dâ-den* geben, *ber-den* tragen, *âm-den* kommen, *mân-den* bleiben. — Das Hochdeutsche hat in Folge der 2ten Lautverschiebung die Media des goth. *di* wieder zur ursprünglichen Tenuis zurück-

*) In Wz. und Suffix identisch mit dem skr. *ma-ti* Verstand, Einsicht, Meinung; Wz. *man* denken.

geführt, während hinter *s*, *h* (*ch*), *f* die Tenuis der Urperiode geblieben ist; daher z. B. die Stämme *sâ-ti* Saat, *tâ-ti* That, *bur-ti*, *gi-bur-ti* Geburt, *fer-ti* Fahrt, in scheinbarem Einklang mit dem unverschobenen *ti* von Stämmen wie *an-s-ti* Gnade, *mah-ti* Macht, *hlouf-ti* Lauf. Es fehlt aber auch dem Hochdeutschen nicht an Formen mit *di* hinter einer Liquida, in Analogie mit dem Gothischen. So wenigstens der Stamm *scul-di* Schuld (Wz. *scal* sollen).

3) Am Wort-Ende liebt das Gothische die Ersetzung von Medien durch Aspiratae, ebenso vor schliefsendem *s*. In Folge dieser Neigung lautet z. B. von dem oben erwähnten Stamme *fadi* der Nom. *faths*, und es wäre Unrecht, dieses *th* nach §. 87. 1. aus dem ursprünglichen *t* des skr. Stammes *páti* zu erklären. Die sanskritischen Passivparticipia auf *ta*, deren *t* im Goth. hinter Vocalen (seine gewöhnliche Stellung) zu *d* sich erweicht hat, enden im Nom. sg. masc. regelmäfsig auf *th-s* (für *da-s*), und im Acc. auf *th*; z. B. *sôkith-s* quæsitus, acc. *sôkith*. Dafs aber *sôkida* das wahre Thema sei, folgere ich unter andern aus den Pluralformen *sôkidai*, *sôkida-m*, *sôkida-ns*, sowie aus dem Femininstamm *sôkidô*, nom. *sôkida*. — In Folge der Neigung zu schliefsenden Aspiraten — im Fall ein Vocal vorangeht — für Mediae, findet man in den endungslosen Formen der 1sten und 3ten P. sg. des Praet. starker Verba Formen wie *bauth*, von der Wz. *bud* bieten, *gaf* von *gab* geben (praes. *giba*). Doch geht *g* nicht in *h* über, sondern bleibt unverändert, wie z. B. in *staig* ich stieg, nicht *staih*.

4) Auch das schliefsende *th* der Personal-Endungen erkläre ich nicht nach §. 87. 1. als Verschiebung einer ursprünglichen Tenuis, sondern im Sinne von nr. 3) als Folge der Neigung zu schliefsenden Aspiraten statt zu erwartender Mediae. Ich fasse also z. B. das *th* von *bairith* nicht als Verschiebung des *t* des skr. *bár-a-ti* und lat. *fert*, sondern ich nehme an, dafs die Personal-Endung *ti* (ebenso wie das Suffix *ti* hinter Vocalen) im Germanischen *di* geworden sei, und von da im Gothischen, nach Abschleifung des *i*, zu *th*.

Also wie *fath* dominum, vom Stamme *fadi*, zum skr. *páti-m* sich verhält, so *bair-i-th* (für *bair-a-th*) zu *ƀár-a-ti*. Als Beweis dient das Passiv *bair-a-da* für *bair-a-dai*, gegenüber dem skr. medialen *ƀár-a-tê* (aus *-tai*) und gr. φέρ-ε-ται; wo also der Umstand, dafs dem Personalconsonanten noch ein Vocal folgt, die Media geschützt hat, die im Altsächsischen, welches von Ersetzung schliefsender Mediae durch Aspiratae nichts weifs, auch am Wort-Ende geblieben ist (*bir-i-d* für goth. *bair-i-th*), während das Angelsächsische die Media zur aspirirten Media verschoben hat (*bër-e-dh*). Das Hochdeutsche hat in Folge der ihm eigenthümlichen zweiten Lautverschiebung (§. 87.2.) das im Gothischen zu *th* gewordene *d* der 3ten Singularperson regelrecht zur Tenuis verschoben, und ist so auf einem Umwege wieder zur ursprünglichen Form zurückgekehrt *); also *bir-i-t* für altsächs. *bir-i-d*, goth. *bairi-th*, skr. *ƀár-a-ti*. — In der 3ten P. pl. zeigt das Gothische, anstatt des ursprünglichen *t*, aus Rücksicht für das vorangehende *n*, ein *d*, durch dessen gesetzmäfsige Verschiebung (nach §. 87. 2.) im Alt- und Mhd. das ursprüngliche *t* wiederhergestellt worden, so dafs z. B. das ahd. *bërant*, mhd. *bërent*, in dieser Beziehung besser zum skr. *ƀáranti*, gr. φέροντι, lat. *ferunt* stimmen, als zum goth. *bairand* und altnord. *bërand*. — In der zweiten Pluralperson mufs die skr. Endung *ta* nach §. 12 als Entstellung von *ta* (gr. τε, lit. *te*, slav. ТЕ) gefafst werden, wofür im Goth., wegen des vorangehenden Vocals, *da* zu erwarten wäre (s. nr. 2), woraus, nach Abfall des Endvocals, *th* (s. nr. 3) geworden ist, während das Altsächsische die Media bewahrt hat und z. B. *bër-a-d* dem goth. *bair-i-th* (*i* nach §. 67) und skr. *ƀár-a-ta* gegenüberstellt; während das Angels. und Altnordische die Media aspirirt haben, wodurch *bër-a-dh* (in den beiden Dialekten) dem skr. medialen *ƀár-a-dvê*

*) Eine unrichtige Erklärung des goth. *th* und ahd. *t* der 3ten P. sg. in der 1sten Ausg. §. 90 ist bereits daselbst bei Besprechung der Personal-Endungen (p. 662 §. 457) in obigem Sinne berichtigt worden.

ihr traget sehr nahe kommt. Doch haben die germanischen aspirirten Mediae mit den sanskritischen nichts gemein, da sie eben so wie die aspirirten Tenues, nur viel später, aus den entsprechenden Nicht-Aspiraten sich entwickelt haben, während die skr. weichen Aspiratae älter sind als die harten, wenigstens ध *d'* älter als *t'* (s. §. 12). — Auch einige ahd. Sprachquellen, namentlich die Übersetzung des Isidor und die Glossae jun. *A.* besitzen aspirirte Mediae, nämlich *dh* und *gh*, die aber in ihrem Ursprung wesentlich unterschieden sind; denn *dh* ist überall die Erweichung einer harten Aspirata (*th*), z. B. in *dhu* du, *dhrî* drei, *widhar* wider, *wërdhan* werden, *wardh*, für goth. *thu*, *threis*, *vithra*, *vairthan*, *varth*; dagegen ist *gh* die Entartung einer Media durch den rückwirkenden Einfluſs eines folgenden weichen Vocals (*i*, *î*, *ë*, *e*, *ê*, *ei*), daher z. B. *gheist* Geist, *ghibu* ich gebe, *ghibis* du gibst, *ghëban* geben, gegen *gab* ich gab; *daghe* Tage (dat.) gegen *dagâ* nom. acc. pl. (Grimm pp. 161 f., 182 f.).

92. Wir wenden uns nun zur näheren Betrachtung des altslavischen Schrift- und Lautsystems, mit gelegentlicher Berücksichtigung des Litauischen, Lettischen und Altpreuſsischen, wobei es uns hauptsächlich darauf ankommt, die Verhältnisse der altslavischen Laute zu denen der älteren Schwestersprachen anzugeben, von welchen sie entweder die treuen Überlieferungen, oder mehr oder weniger entstellende Entartungen sind.

a. Das alte skr. अ *a* hat insoweit im Slavischen ein ganz gleiches Schicksal erfahren wie im Griechischen, als es am häufigsten durch *e* oder *o* (є, о), die immer kurz sind, vertreten wird, am seltensten *a* (а) geblieben ist. Auch wechseln, wie im Griechischen, є und о im Innern der Wurzeln, und wie z. B. λόγος zu λέγω sich verhält, so im Altslav. возъ *vosъ* Wagen zu *vesuṅ* ich fahre. Und wie im Griechischen der Vocativ λόγε zum Thema λογο sich verhält, so im Altslav. *rabe* serve! zu *rabo*, nom. *rabъ* servus. Das *o* gilt für gewichtiger als *e*, aber *a* für schwerer

als *o*; und *a* steht daher am häufigsten einem skr. langen *â* gegenüber, namentlich antworten den weiblichen Stämmen auf आ *â* im Altslav. stets Formen auf *a* (vgl. *vĭdova* Wittwe mit विधवा *vid'avâ*), welches im Vocativ eben so zu *o* geschwächt wird (*vĭdovo*!), wie oben *o* zu *e*. Auch als Endbuchstabe des ersten Gliedes eines Compos. schwächt sich *a* zu *o*, z. B. *vodo-nosŭ* Wasserkrug (wörtlich Wasserträger) für *voda-*; gerade wie im Griech. Μουσο-τραφής, Μουσο-φίλης und ähnliche Compp., die das weibliche α oder η zu ο geschwächt haben. Wenn daher auch *a* im Altslav. ein kurzer Vocal ist, so gilt es doch in etymologischer Beziehung meistens als die Länge des *o*, so dafs hierin das Altslav. im umgekehrten Verhältnifs zum Gothischen steht, wo sich uns *a* als die Kürze des *ô* erwiesen hat, und *ô* im Verkürzungsfalle ebenso zu *a* wird, wie das altslav. *a* zu *o*. — Das Litauische entbehrt, wie das Gothische, des kurzen *o*, denn sein *o* ist stets lang, und entspricht etymologisch dem langen *â* der urverwandten Sprachen. Ich bezeichne es, wo es nicht mit einem Accentzeichen versehen ist, durch *ō* und schreibe daher z. B. *mōtě*, Weib (ursprünglich Mutter), plur. *mōterěs*, für skr. *mâtá*, *mâtár-as*; von *rankà* Hand kommt der Genit. *rankô-s*, wie im Goth. z. B. *gibô-s* von *giba*; d. h. in den beiden Sprachen hat sich vor dem Casuszeichen die ursprüngliche Länge des Endvocals des Stammes (skr. *â*) behauptet, während der ungeschützte Nomin. den Vocal gekürzt, aber die ursprüngliche *a*-Qualität bewahrt hat. Langes *a* scheint im Litauischen blofs durch den Accent, aus ursprünglicher Kürze, erzeugt zu sein, indem kurzes *a*, im Fall es den Ton erhält (ausgenommen vor Liquiden mit folgendem Consonanten) verlängert wird *), daher z. B. *nâga-s* Nagel, unguis, plur. *nagaì* (l. c. p. 50), für skr. *nak'á-s*, *nak'ấs*; *sâpna-s* Traum, pl. *sapnaì*, für skr. *svápna-s*, *svápnâs*. — Zuweilen ist im Litauischen das skr. oder ursprüngliche lange

*) S. Kurschat, Beiträge zur Kunde der litau. Sprache, II. p. 211.

â auch durch *ů* = *uo* (einsylbig) vertreten, z. B. in *dûmi* ich gebe für skr. *dádâmi*, *akmů* Stein, gen. *akmen-s*, für skr. *áśmâ*, *áśman-as* (s. p. 40), *sessů* Schwester, gen. *sesser-s*, für skr. *svásâ*, *svásur*. Man vergleiche mit diesem lit. *ů* = *uo* *) das althochd. *uo* für goth. *ô* und skr. *â*, z. B. in *bruoder* für goth. *brôthar*, skr. *b̆rấtar*. — Über langes *e* (*ê*) aus ursprünglichem *â* s. unter *e*. — Wir kehren zum Altslavischen zurück, um zu bemerken, dafs dasselbe das skr. kurze *a* in Verbindung mit einem folgenden Nasal unverändert behauptet hat, wenn ich Recht habe, den vocalischen Bestandtheil des ѧ, worin, wie in ѫ, zuerst Vostokov einen nasalirten Vocal erkannt hat, als *a* zu fassen. Zu Gunsten dieser Ansicht spricht schon der Umstand, dafs die Form des ѧ offenbar auf das griech. A sich stützt, wie es denn auch früher wie *ja* gelesen wurde, d. h. wie in der Regel das russische я, welches ihm auch bei entsprechenden Wörtern gewöhnlich gegenübersteht. Man vergleiche z. B. мѧсо *maṅso* Fleisch (skr. *mâṅsá-m*) mit dem russ. мясо *mjáso*, und имѧ *imaṅ* Name (skr. *nấman*, them.) mit dem russ. имя *imja*. Wenn aber im Altslav. ѧ auch häufig für *e* der lebenden slavischen Sprachen, und auch als Vertreter des *e* von Lehnwörtern vorkommt, z. B. in сєптѧбрь *septaṅbrĭ* September, пѧтикости (πεντηκοστή), so mag der rückwirkende Einflufs des Nasals die Modification der Aussprache bewirkt haben, wie im Französischen, wo zwar *septembre*, *Pentecôte* geschrieben, aber *a* für *e* gesprochen wird. — Den Buchstaben ѫ, welcher früher wie *u* gelesen wurde, übertrage ich durch *uṅ*, vor Labialen durch *uṁ*; z. B. дѫти *duṅti* wehen (vgl. доунѫти id. und das skr. *d̆û-nố-mi* ich bewege), голѫбь *goluṁbĭ* Taube (*columba*). Doch fehlt es auch

*) Dies ist nach Kurschat (l. c. pp. 2, 34) die frühere oder ursprüngliche Aussprache des *ů*; die jetzige ist fast wie *ō*. Schleicher (Lituanica p. 5) gibt ihm die Aussprache *ō* mit nachklingendem *a*. Jedenfalls beruht die Schreibart *ů* auf der Aussprache *uo*, wobei daran zu erinnern, dafs für das ahd. *uo* dialektisch auch *oa* vorkommt.

nicht an Gründen, das vocalische Element des ѫ als *o* zu fassen *). In etymologischer Beziehung führt dasselbe meistens zu einem ursprünglichen *a*-Laut mit nachfolgendem Nasal; man vergleiche z. B. пѫть *puṅtĭ* Weg, russ. путь *putj*, mit skr. *pántan* (starkes thema); живѫ *ṣivuṅ* ich lebe, russ. живу *ṣivu*, mit skr. *gîvâmi*; живѫть *ṣivuṅtĭ* sie leben, russ. живутъ *ṣivut*, mit skr. *gîvanti*, вьдовѫ *vĭdovuṅ* viduam, russ. *vdovu*, mit skr. *vidavâm*. Für skr. *û* steht ѫ in бѫдѫ *buṅduṅ* ich werde sein (infin. бꙑти *bü-ti*, lit. *bú-ti*), russ. *budu*, gegenüber der skr. Wz. *bû*.

b. इ *i* und ई *î* erscheinen im Altslavischen beide als и *i*, und der Unterschied der Quantität ist aufgehoben, wenigstens finde ich nicht, dafs ein langes *i*, oder überhaupt lange Vocale, dem Altslavischen irgendwo nachgewiesen seien **). Man vergleiche живѫ *ṣivuṅ* ich lebe mit skr. *gîvâmi*, und dagegen видѣти *vidjeti* sehen mit der skr. Wz. *vid* wissen, an deren *Guṇa*-Form *vêd* (*vêd-mi* ich weifs) das altsl. вѣмь *vjemĭ* ich weifs (für *vjedmĭ*), inf. *vjes-ti*, sich anschliefst, so dafs *vid* und *vjed* vom slavischen Standpunkte aus als zwei verschiedene Wurzeln erscheinen. Das kurze *i* hat sich im Slavischen auch häufig zu kurzem *e* (е) entartet, wie im Griechischen und Althochd. (s. §. 72); namentlich zeigen die *i*-Stämme in mehreren Casus, und gelegentlich auch am Anfange von Compositen, е für и; daher z. B. гостехъ *goste-chŭ* in den Gästen, vom Stamme гости *gosti*, пѫтевождь *puṅte-voṣdĭ*, ὁδηγός, für *puṅti-*. — Auch ь vertritt nicht selten im Innern der Wörter die Stelle eines skr. kurzen *i*, und es wird wohl die Aussprache eines ganz kurzen *i* gehabt haben

*) S. Miklosich, Vergleichende Lautlehre der slavischen Sprachen p. 43 ff.

**) S. Miklos. l. c. p. 163. Im Slovenischen veranlafst der Accent die Verlängerung ursprünglich kurzer Vocale, wobei an eine ähnliche Erscheinung im Litauischen zu erinnern (s. p. 134), sowie an die Vocalverlängerung, welche im Nhd. der Accent verursacht.

(s. Mikl. vergl. Lautl. p. 71). Ich übertrage es jetzt durch *ĭ* *). Beispiele sind вьдова *vĭdova* Wittwe, russ. *vdova*, für skr. *vidʹavâ*; вьсь *vĭsĭ* jeder (russ. весь *vesj*, fem. *vsja*, neutr. *vse*) für skr. *viśva* (them.), lit. *wissa-s* ganz; юсть *jestĭ* er ist, сѫть *suṅtĭ* sie sind, für skr. *ásti*, *sánti*.

c. उ *u* und ऊ *û* sind im Altslavischen in den am treuesten erhaltenen Formen beide zu ꙑ geworden **); auf

*) In der ersten Ausgabe, und gelegentlich auch noch in dem Vorhergehenden, setzte ich *j* für das altsl. ь, dessen Vertreter im Russischen (ь) von Gretsch als halbes *i* dargestellt, und von seinem Übersetzer Reiff (p. 47) mit den mouillirten Tönen im Französischen, in Wörtern wie *travail, cicogne*, verglichen wird. Im Slovenischen wird dieser Buchstabe, wo er sich überhaupt erhalten hat, wirklich durch *j* ausgedrückt. Dies ist jedoch, wie es scheint, nur am Wort-Ende hinter einem vorhergehenden *n* oder *l* der Fall; obwohl auch in dieser Stellung das altslav. ь sich nicht durchgreifend als *j* behauptet hat. Man vergleiche z. B. *ogénj* Feuer mit огнь *ognĭ*, *kanj* Pferd mit конь *konĭ*, *prijatelj* Freund mit приꙗтель *prijatelĭ*; dagegen *dan* Tag mit дьнь *dĭnĭ* (vgl. den gleichbedeutenden skr. Stamm *dína* masc. neut.). Ich halte das *a* des slov. *dan* für eine bloſse Einfügung, die durch die Unterdrückung des Endvocals nothwendig geworden ist; so das *e* von *ves* jeder, fem. *vsa*, neut. *vse*, gegenüber dem altsl. вьсь *vĭsĭ*, вьсꙗ *vĭsja*, вьсе *vĭse*. Sollte im Altslavischen die Aussprache des schlieſsenden ь der des mittleren nicht völlig gleich gewesen sein, so müſste man jenem die Aussprache unseres *j* geben und nur dem mittleren die eines kurzen *i*. Soviel scheint gewiſs, daſs das schlieſsende ь mit dem vorhergehenden Consonanten keine Sylbe bildete, und daſs z. B. вьсь *vĭsĭ* jeder, vom Stamme *vĭsjŏ* (s. u. *k.*), kein zweisylbiges, sondern ein einsylbiges Wort war, welches man also in lateinischer Schrift durch *visj* oder *vĭsj* umschreiben könnte, wenn es nicht gerathen schiene, einem und demselben Buchstaben der Urschrift überall dieselbe Vertretung zu geben. Für das Russische behalte ich die Umschreibung des ь durch *j* bei.

**) Wir drücken diesen zusammengesetzten Buchstaben durch *ü* aus. Seine Aussprache ist im Russischen, nach Reiff (bei Gretsch

diese Weise stimmt z. B. БЫ *bü* (Infin. БЫТИ *büti*, lit. *búti*) zur skr. Wz. *bû* sein; МЫШЬ *müšĭ* Maus zu *mûšá-s*, СЫНЪ *sünŭ* Sohn zu *sûnú-s*, ДЫМЪ *dümŭ* Rauch zu *dûmá-s*; ЧЕТЫРИЕ *četürije* vier zu *čatúr* (schwaches thema). Die Beispiele, wo Ы *ü* für उ *u* steht, sind jedoch seltener als die, wo Ы *ü* dem langen ऊ *û* entspricht; denn kurzes *u* ist, wie oft im Ahd. (§. 77), so gelegentlich auch im Slavischen, zu *o* geworden; daher z. B. СНОХА *snocha* Schwiegermutter für skr. *snušá*. Viel häufiger aber steht an der Stelle des skr. kurzen *u* im Altslavischen Ъ, d. h. der Grundlaut von Ы. Dieser Buchstabe, der im Russischen keine phonetische Geltung mehr hat, mufs im Altslavischen noch als deutlich vernehmbares *u* gesprochen worden sein (s. Miklos. l. c. p. 71); ich gebe ihn von nun an in lateinischer Schrift, zur Unterscheidung von ОУ *u*, durch *ŭ* *). Beispiele, wo dieses Ъ im Innern des Wortes einem skr. *u* entspricht, sind: ДЪШТИ *dŭšti* Tochter, russ. ДОЧЬ *dočj*, für skr. *duhitá*, lit. *duktė*; БЪДѢТИ *bŭdjeti* wachen, lit. *bundù* ich wache, *budrùs* wachsam, skr. Wz. *bud* wissen, med. aufwachen; СЪПАТИ *sŭp-a-ti* schlafen, skr. *suptá-s* schlafend (aus *svaptás*), *sušupimá* wir schliefen; РЪДѢТИ СА *rŭdjeti san* rubescere, skr. *rudirá-m* Blut (als rothes), lit. *raudà* rothe Farbe; ЛЬГЪКЪ *lĭgŭkŭ* leicht, skr. *lagú-s*. Das Ъ von ДЪВА *dŭva* zwei für skr. *dvâu* dient zur Erleichterung der Aussprache, indem dem Halbvocal В *v* noch sein entsprechender Halbvocal vorgeschoben wurde, wie im Sanskrit bei einsylbigen Stämmen auf *û*, z. B. in *buv-ás* terrae

II. p. 666), wie im Französischen *oui*, sehr kurz und einsylbig ausgesprochen; nach Heym ungefähr wie *ü* in Verbindung mit einem sehr kurzen *i*. Doch bleibt sie sich nicht in allen Umgebungen dieses Buchstaben gleich (Reiff l. c.) und lautet nach anderen Consonanten als Labialen wie ein dumpfes, getrübtes *i* („*i sourd ou étouffé*").

*) In dem Vorhergehenden habe ich den Originalbuchstaben beibehalten, und in der früheren Ausgabe dafür ein Apostroph gesetzt.

(gen.) vom Stamme *b́û*, im Gegensatze zu Formen wie *vad́v-â's* (feminae) von *vad́û'*. Für skr. langes *û* erscheint ъ in бръвь *brŭvĭ* Augenbraue = skr. *b́rû-s*. — Da *a* in allen indo-europäischen Sprachen der Schwächung zu *u* unterworfen ist, so darf es nicht befremden, dafs uns im Altslavischen auch häufig ъ *ŭ* für skr. *a* oder *â* begegnet; so z. B. in кръвь *krŭvĭ* fem. Blut, russ. *krovj*, worin ich das skr. *krávya-m* Fleisch zu erkennen glaube *), dessen Halbvocal im lit. *krauja-s* sich zu *u* vocalisirt hat; — in der Präp. съ *sŭ* mit, lit. *su*, gr. *σύν*, für skr. *sam*; in der Endung хъ des Gen. pl. der Pronominal-Declination für skr. *sâm*, lat. *rum*, altpreufs. *son* (s. unter *g.*), und in der allgemeinen pluralen Dativ-Endung мъ *mŭ* für skr. *b́yas*, lat. *bus*, lit. *mus*.

d. So wie ъ *ŭ*, so erscheint auch ы *ü* gelegentlich als Schwächung eines ursprünglichen *a*, oder *â*. Für skr. *a* steht ы *ü* in der ersten P. pl., wo мы *mü* dem skr. *mas* und lat. *mus* entspricht; z. B. веземы *veṣ-e-mü* für skr. *vạh-â-mas*, lat. *veh-i-mus*. Im Accus. plur. der weiblichen Stämme auf а *a* betrachte ich das schliefsende ы *ü* als Entartung dieses а *a* oder skr. und latein. *â*, so dafs eine wirkliche Casus-Endung in Formen wie вьдовы *vidovü* gar nicht vorhanden ist, da die ursprüngliche Endung, nämlich *s* des skr. *vid́avâ-s*, lat. *viduâ-s*, nach dem unter *m.* aufgestellten Gesetze wegfallen mufste. Es werden sich später, bei näherer Betrachtung der Declination, noch andere ы *ü* als scheinbare Casus-Endungen ergeben, während sie in der That nur Entartungen des Endvocals des Stammes sind.

*) Ich habe auf die höchst wahrscheinliche Verwandtschaft der slavischen Benennung des Blutes mit einer sanskritischen des Fleisches schon in der ersten Ausg. dieses Buches (p. 347 Anm. *) und später in dem im J. 1840 erschienenen ersten Hefte der neuen Ausgabe meines Glossarium Scr. (p. 88) aufmerksam gemacht und an letzterem Orte unter andern auch das keltische (gaelische) *cru*, ebenfalls Blut (wallis. *crau*), hierher gezogen.

e. Dem skr. Diphthong *ê* aus *ai* entspricht in vergleichbaren Formen in der Regel ѣ *je.* Man vergleiche z. B. вѣмь *vjemĭ* ich weifs mit skr. *vêdmi*, пѣна *pjena* Schaum mit *pêna-s* id., свѣтъ *svjetŭ* Licht mit *śvêtá* (them.) weifs, ursprünglich glänzend. Die wichtigsten Stellen in der Grammatik, mit ѣ für skr. ए *ê*, sind: der Locat. sg. der Stämme auf *o* = skr. *a* (s. u. *a.*), z. B. новѣ *novje* in novo für skr. *návê*; der Nom. Acc. Voc. *du* der weiblichen Stämme auf ѧ *a* und der neutralen auf *o* = skr. *a*, z. B. вьдовѣ *vĭdovje* zwei Wittwen = skr. *vidavê*, мѧсѣ *mańsje* (vom Neutralstamme *mańso* Fleisch) = skr. *mâńsê*; der Dual und Plural des Imperativs, worin ich den skr. Potentialis erkenne; z. B. in живѣте *ẑiv-je-te* lebet das skr. *ǵîv-ê-ta* ihr möget leben. — Das in dem ѣ der Aussprache nach enthaltene *j* fasse ich jetzt als einen den slavischen Vocalen sehr beliebten Vorschlag *), der z. B. in ѥсмь *jesmĭ* ich bin = skr. *ásmi*, in ꙗмь *jamĭ* ich esse = अद्मि *ádmi*, auch graphisch (durch ι) vertreten ist. Der Grundlaut des ѣ, nämlich das *e*, mufs ursprünglich lang gewesen sein (s. Mikl. l. c. p. 92 ff.), und ich betrachte dieses *e*, ebenso wie das lateinische und ahd. *ê* (s. §§. 5. 79.), als eine vom Sanskrit (dessen *ê* nach p. 7 verhältnifsmäfsig jung ist) unabhängig eingetretene Zusammenziehung von *a* und *i*. Ich berufe mich, zum Beweise der Richtigkeit dieser Ansicht, auf die Erscheinung, dafs in den nahe verwandten lettischen Sprachen nicht selten noch das organische *ai*, oder dafür *ei*, dem slav. ѣ *je* gegenübersteht; z. B. im altpreufs. Nom. pl. masc. der Pronominaldeclination finden wir *stai* diese (hi) für skr. *tê*, altslav. ти *ti*, welches letztere, wie der Singular des Imperativs (живи *ẑivi* lebe = जीवेस् *ǵîvê-s* du mögest leben) von dem ursprünglichen Diph-

*) Über eine ähnliche Erscheinung im Albanesischen s. die oben (p. 12) erwähnte Abhandlung p. 2. Ich erinnere hier nur an das Verhältnifs von *jam* ich bin zu der dieses Vorschlags entbehrenden 3. P. *iśtε*, oder *eśtε* (l. c. p. 11).

thong *ai* nur den Schlufstheil bewahrt hat, während das Altpreufsische Formen bietet wie *dais* gib (lat. *dês*), *daiti* gebet, *imais* nimm (goth. *nimais* du nehmest), *idaiti*, auch *ideiti*, esset *). *Ei* für skr. *ê* zeigt unter andern auch das altpr. *deiwa-s* Gott für skr. *dêvá-s*, ursprünglich glänzend (Wz. *div* glänzen), worauf sich das slav. дѣва *djeva* Jungfrau, als glänzende stützt (Mikl. Radices p. 27). Das Litauische gewährt, wie bereits gezeigt worden (§. 26. 5.), für das skr. *ê*, oder dessen Urform *ai*, sowohl *ei* als *ai*, aufserdem aber die zusammengezogene Form *ē* **); letztere z. B. in *dēweris* für skr. *dêvará-s*, lat. *lêvir*. — Sowie das lat. *ê* nach §. 5 nicht blofs von diphthongischer Herkunft, sondern auch gelegentlich wie das gr. *η* die Entartung eines ursprünglichen *â* ist, so auch das slav. ѣ und lit. *ē*. Diese stehen für *â* z. B. in дѣти *dje-ti* machen, lit. *dē-mi* ich lege, deren Wz., wie das gr. *θη* (*τίθημι*, *θήσω*) auf die skr Wz. *d'â* setzen, *vi-d'â* machen sich stützen; in мѣра Mafs, lit. *mērà* (*miērà*), von der skr. Wz. *mâ* messen; in вѣтръ *vje-trŭ* Wind ***), lit. *wējas*, von वा *vâ* wehen, goth. *vô* (*vaivô* ich, er wehte); in dem Suffix дѣ *dje*, neben dem gewöhnlichen да *da* = skr. *dâ* der pronominalen Zeit-Adverbia, namentlich in кѫгдѣ *kugdje* wann? für das gewöhnliche *kugda* (Mikl. vgl. Lautl. p. 14), lit. *kadà*, skr. *kadâ*. Dagegen stimmt das locative Suffix де (von кѫде *kŭde* wo? иньде *inde* anderswo), wel-

*) Gothisch *itaith*, s. „Über die Sprache der alten Preufsen" p. 29.

**) Geschrieben *ē* oder *ie*, dessen *i* nicht gehört wird (s. Kurschat Beiträge II. p. 6 f.) oder *ė*. Die anderwärts ausgesprochene Vermuthung (Altpreufs. Anm. 15), dafs das lit. *ie*, z. B. von *diewa-s*, und die Endung *ie* des Nom. pl. masc. der Pronominaldeclin., als Umstellung von *ei* gefafst werden könne, nehme ich zurück. Doch beharre ich bei der Ansicht, dafs das lit. *tie* diese (*hi*) auf das skr. *tê*, und nicht auf *tyê* sich stütze.

***) Das Suffix stimmt zum skr. *tra* (gr. *τρο*, lat. *trŏ*) und ist verwandt mit *târ*, *tṛ* von *vâ-târ*, nom. *vâ-tâ* Luft, Wind.

ches ich früher übersehen habe*), zum ṣend. Suffix *d'a*, skr. *ḥa* (aus *d'a*), z. B. von ṣend. *i-d'a*, skr. *i-ḥá* hier.

f. Dem skr. *ô* aus *au* entspricht das slav. ОУ *u*, welches, worauf die Schrift hindeutet, ursprünglich wie *ou* wird gelautet haben, obgleich es in den lebenden Sprachen durch ein kurzes *u* (russ. у) vertreten ist. Vor Vocalen erscheint ОВ für ОУ, wie im Sanskrit *av* für *ô* = *au* (s. §. 26. 6.); daher z. B. ПЛОВѪ *plovuṅ* ich schiffe, schwimme für skr. *plávâmi***) (Wz. *plu*), gegenüber dem Infin. ПЛОУТИ *pluti* = skr. *plô'-tum* aus *plaútum*, abgesehen von der Verschiedenheit der Suffixe. Zu СЛОВѪ *slovuṅ* ich höre würde im Sanskrit *śrávâmi* stimmen, wenn *śru* hören, Infin. *śrô'-tum* (slav. СЛОУТИ) zur ersten Conjugationsklasse gehörte. Zum skr. Causale *bôd'áyitum* wissen machen, wecken, stimmt das altslav. БОУДИТИ *bud-i-ti* wecken, während das primitive БЪДѢТИ *bŭdjeti* wachen in seinem Ъ *ŭ* dem skr. *u* der Wz. *bud'* begegnet. — In den Causativen ГОУБИТИ *gubiti* zerstören erscheint ОУ als Gunirung des Ъ *ü* (s. u. *c.*) von ГЪБНѪТИ *gübnuṅti* zu Grunde gehen. Im Genitiv dual. stimmt die slav. Endung ОУ *u* zum skr. *ôs* (= *aus*) mit nothwendiger Unterdrückung des *s* (s. u. *m.*), z. B. ДЪВОЮ *duvo-ju* (Ю = *j*ОУ) duorum für skr. *dváy-ôs*. Man vergleiche noch ОУСТА *usta* (plur. neut.) Mund, *ustĭna* Lippe, mit dem skr. *ôśṭa* Lippe; *turŭ* Stier mit lat. *taurus*, griech. ταῦρος, skr. *stûrá-s****), goth. *stiur-s* (them. *stiura*); ЮНЪ *junŭ* jung, *junakŭ* Jüngling, *junostĭ* Jugend, mit dem lit. *jaunikkátis* Jüngling, *jaunystê* Jugend, *jaun-ménû* das neue Mondlicht, skr. *yúvan* (them.) jung; СОУХЪ *suchŭ* trocken mit lit. *sáusa-s*, gr. σαυσαρός, skr. *śuśká-s*. Es

*) Es hätte in §. 420 der ersten Ausg. erwähnt werden sollen.

**) Ich setze das Activum, obwohl die Wz. *plu* vorzüglich nur im Medium gebräuchlich ist, also *plávê*.

***) Im Vêda-Dialekt, s. Weber, indische Studien, I. 339. Anm. Im Ṣend entspricht [Avestan script] *s'taura* Lastthier.

erhellt aus einigen dieser Beispiele, dafs das slav. оу auch in Formen vorkommt, wo das Skr. den reinen Vocal *u*, entweder kurz, oder, und zwar vorherrschend, lang; das Litauische aber *au* zeigt, so dafs man die Umwandlung des ursprünglichen *u* in оу (ursprünglich *ou*), lit. *au*, mit derjenigen vergleichen könnte, welche das althochdeutsche *û* im Neuhochdeutschen regelmäfsig erfahren hat, z. B. in *Haus*, für ahd. *hûs* (s. §. 76 Schlufs). Es mag daher das oben erwähnte юнъ *junŭ*, lit. *jaun* (von *jaun-menû*), mit der skr. zusammengezogenen Form *yûn* der schwachen Casus (s. §. 109) vermittelt werden. — Altslavisches оу für skr. *û*, oder ю (=*j*оу) für यू *yû*, findet sich unter andern noch in доунѫти wehen, gegenüber der skr. Wz. धू *d'u* bewegen, (*d'û-nô'-mi* ich bewege) und юха *jucha* Brühe (lit. *jukka* Blutsuppe) gegenüber dem skr. *yûs'á-s* masc., *yûs'á-m* neut. *), lat. *jûs*, *jûris*, aus *jûsis* (s. §. 22). — Für оу in Verbindung mit vorangehendem *j* setzt das cyrillische Alphabet, wie bereits gezeigt worden, ю, obwohl diese Verbindung eigentlich die Sylbe *jŏ* darstellen sollte. Es kommt aber diese Lautverbindung aus später anzugebendem Grunde (s. u. *k.*) im Slavischen gar nicht vor.

g. Die Consonanten sind, abgesehen von dem in ѧ und ѫ enthaltenen Nasallaut, folgende:

Gutturale: к, х (*ch*), г.
Palatal: ч (*c̓*).
Dentale: т, д, ц (*z* = *ts*).
Labiale: п, б (*b*).
Liquidae: л, м, н, р.
Halbvocale: *j*, в (*v*).
Zischlaute: с (*s*), ш (*s̓*); з (*ṣ*), ж (*ṣ̓*).

*) Nach Wilson *„pease soup, pease porridge, the water in which pulse of various kinds has been boiled."* Über х für skr. *s* oder *s̓* s. u. *g.*

In Bezug auf das χ ist es wichtig zu beachten, daſs diese Aspirata in den slavischen Sprachen verhältniſsmäſsig jung, und erst nach der Trennung der lettischen Sprachen von den streng slavischen aus einem früheren Zischlaut entstanden ist *). Durch die Wahrnehmung dieser Erscheinung sind mir manche, früher räthselhafte Formen der slavischen Grammatik klar geworden, namentlich die Verwandtschaft der bereits oben (p. 139) erwähnten Endung χъ *chŭ* mit den sanskritischen Endungen *sâm* und *su*, und die der Praeterita auf χъ, worin man früher Verwandte der griechischen Perfecten auf *κα* zu erkennen glaubte **), mit den sanskritischen und griechischen Aoristen auf *sam* (*s'am*), *σα*. Das Litauische zeigt *k* für ursprünglichen Zischlaut in dem oben (p. 143) erwähnten *jukka* und in den Imperativen auf *ki*, 2te P. pl. *ki-te*, worin ich den skr. Precativ, d. h. den Aorist des Potentialis (gr. Optat.) nach der im Medium üblichen Bildung erkenne, weshalb ich z. B. das *k* von *dûki-te* gebet für identisch halte mit dem slav. χ von дахъ *dachŭ* ich gab, дахомъ *dachomŭ* wir gaben, und mit dem skr. *s* von *dâ-sî-d'vám* ihr möget geben. Hiervon später mehr.

*) Der umgekehrte Übergang, nämlich der von Gutturalen in Zischlaute, durch den rückwirkenden Einfluſs eines folgenden weichen Vocals, ist in den slavischen Sprachen an und für sich klar (s. Dobrowsky p. 39-41), denn es beruht darauf z. B. das Verhältniſs der Vocative доуше *dus'e*, боже *bos'e* zu ihrem Stamme доухо *ducho* „πνεῦμα, *spiritus*", бого *bogo* Gott. Die Entstehung des χ aus ursprünglichen Zischlauten, wodurch manche grammatische Formen ein ganz originelles Ansehen gewonnen haben, konnte dagegen nur aus der Vergleichung mit urverwandten Sprachen, vorzüglich mit dem Skr. und Send erkannt werden, obwohl auch schon die litauischen Locative pl. auf *se* oder *sa* zu der Vermuthung hätten führen können, daſs das χ der altslav. Locativ-Endung aus *s* entstanden sei.

**) S. Grimm, Gramm. I. p. 1059, γ), Dobrowsky (Gramm. I. Cap. II. §. 19. Cap. VII. §. 90.) faſst das χ als Personal-Endung.

h. Was den Ursprung des slav. ч *ć* und seine gelegentliche, jedoch zufällige Begegnung mit dem gleichlautenden Buchstaben im Sanskrit und Ṣend anbelangt, so verweise ich auf §. 14 (p. 26). Von anderem Ursprung ist in der Regel das litauische *ć* *); dieses entspringt im Innern des Wortes aus *t*, durch den rückwirkenden Einfluſs eines nachfolgenden, jetzt kaum mehr hörbaren *i*, im Fall diesem *i* ein anderer Vocal nachfolgt; daher z. B. *degančiôs* (gen. sg.) gegenüber dem Nomin. *deganti* die brennende (skr. *dáhantî*). — Die palatale Media (ज *ǵ*) fehlt dem Slavischen, nicht aber dem Litauischen, wo *dź* der Aussprache nach die Stelle des skr. ज = *dsch* vertritt, wofür man daher passend *ǵ* schreiben würde. Am Anfange des Wortes erscheint dieser Laut in echt litauischen Wörtern sehr selten (s. Nesselmann's Wörterb. p. 167); in der Mitte entspringt er unter denselben Verhältnissen aus *d*, unter welchen *ć* für *t* eintritt; daher z. B. *źōdźiō* des Wortes, *źōdźiui* dem Worte, *źōdźei* die Wörter, gegenüber dem Nom. sg. *źōdis*. Der Stamm ist eigentlich *źōdia*, wofür jedoch, nach der angegebenen Lautregel, *źôdźia* oder *źōdźie* (s. u. *k.*) müſste gesprochen werden.

i. ц *z* wird, gleich unserem *z*, wie *ts* gesprochen, ist aber in etymologischer Beziehung ebenso wie ч *ć* eine Entartung von *k*, und erscheint unter gewissen Umständen durch den rückwirkenden Einfluſs von и *i* und ѣ *je* als euphonischer Vertreter des *k* (Dobrowsky p. 41); daher z. B. пеци *pezi* koche, пецѣте *pezjete* kochet, von der Wz. пек (skr. *pać* aus *pak*), praes. *pekuṅ*, 2. P. *peć-e-śi* (skr. *pác-a-si*), infin. *peś-ti*.

k. Für *j* fehlt dem Cyrillischen Alphabet ein selbstständiger Buchstabe, da derselbe, in einer auf das griech. ι sich stützenden Form, mit dem folgenden einfachen oder nasalirten Vocal durch eine Verbindungslinie zu einem Gan-

*) Dies ist die ältere Schreibart für den Laut *tsch*; die gewöhnlichere ist *cz*, die mir weniger passend scheint.

zen vereinigt wird. So gewinnen wir die als besondere Buchstaben geltenden Ligaturen ꙗ *ja*, ѩ *jań*, ѥ *je*, ю *ju* (s. u. *f.*), ѭ *juń*. Die Verbindung eines *j* mit kurzem *o* kommt im altslavischen Lautsystem nicht vor, und zwar darum nicht, weil *j* durch seine Assimilationskraft ein folgendes о zu е umgewandelt hat *); daher z. B. краѥмъ *krajemŭ* (dat. pl.) für *krajomŭ*, vom Stamme *krajo* (Rand), dessen Endvocal im Nom. und Acc. sg. unterdrückt wird, wornach der Halbvocal sich zu *i* vocalisirt, daher краи *krai* margo, marginem, für *krajŭ*. Man vergleiche in dieser Beziehung die litauischen Nominative und Accusative der Masculinstämme auf *ia*, wie *jaunikkis* (Bräutigam), *jaunikki-ń*, für *jaunikkia-s*, *jaunikkia-ń* (gen. *jaunikkiō*) und die gothischen wie *hairdei-s* (= *hairdî-s*, s. §. 70), *hairdi*, vom Stamme *hairdja*. Zuweilen ist im Altslavischen von dem zu erwartenden ѥ nur das е geblieben, daſs *j* aber unterdrückt worden; so z. B. im Nom. Acc. der Neutralstämme auf *jo*, z. B. море mare, für морѥ, vom Stamme *morjo*. Hinter Zischlauten, ч *ć* und щ *z*, welche der Aussprache nach auf einen Zischlaut ausgehen, mitbegriffen, wird überhaupt das *j* unterdrückt; daher z. B. доуша *duśa* Seele (lit. *duśià*) für *duśja*, aus *duchja*; мѫжемь *muńṣemĭ* (instrum.) für *muńṣjemĭ*, aus *muńṣjomĭ*, vom Stamme *muńṣjo* (Mann, vgl. skr. *manuśyà* Mensch), Nom. Acc. мѫжь *muńṣĭ* (Mikl. Formenlehre p. 7). — Analog der Umwandlung des slav. о in е, durch den Einfluſs eines vorhergehenden *j*, ist die Erscheinung, daſs im Litauischen die männlichen Stämme auf *ia* (mit Nominativen auf *is*) ihr *a* durch den assimilirenden Einfluſs des vorhergehenden *i* in mehreren Casus in *e* umwandeln, namentlich im Dativ dual. und im Nom. Voc. Dat. und Instr. plur.; so daſs in dieser Wortklasse überhaupt *ia* fast ebenso unerhört ist, als im Slavischen

*) Man vergleiche den in §. 42 beschriebenen Einfluſs des ṣendischen *y*, welches jedoch noch der Beihülfe eines *i*, *î* oder *ê* der folgenden Sylbe bedarf.

jo *). Man vergleiche *jaunikkim*, *jaunikkiei*, *jaunikkiems*, *jaunikkieis*, vom Stamme *jaunikkia*, mit den entsprechenden Formen *pōnam*, *pōnai*, *pōnams*, *pōnais*, vom Stamme *pōna*, Nom. *pōnas* Herr. — Durch den assimilirenden Einfluſs eines *i* erkläre ich auch den Unterschied, der zwischen Mielcke's (oder Ruhig's) 3ter und 2ter Declination stattfindet. Ihr Nominativ sollte auf *ia* und ihr Gen. sg. und Nom. pl. auf *iō-s* ausgehen; dafür aber steht *e*, *ē̃-s*, indem nämlich das *i*, nachdem durch seinen Einfluſs das folgende *a* zu *e*, und *ō* zu *ē̃* (= *ē*) umgewandelt war, selber weggefallen, wie wir oben (p. 146) slavische Formen auf Е für Ѥ gesehen haben. Daſs die litauischen Feminina wie *żwáke* Licht, *giesme* Lied (Mielcke p. 33) ihr *e* aus *ia* oder *ja*, und ihr *ē̃* (*ē*) aus *iō* oder *jō* erzeugt haben, folgere ich besonders aus dem Genitiv des Duals und Plurals, wo das *i* oder *j* wegen des folgenden *û* sich behauptet hat, daher *żwakiû*, *giesmjû* **). — Durch die Palatallaute *ć*, *dź* (= ज् *ǵ*) wird die Umwandlung eines nachfolgenden *ia*, *iō* in *e*, *ê* gehemmt, daher z. B. *winićia* Weinberg, Gen. *winićiōs*, Dat. *winićiai*; *pradźia* Anfang (*pra-dẽmi* ich fange an), *pradźiôs*, *pradźiai*; nicht *winiće*, *pradźe* etc. Es muſs daher auch in dem unten erwähnten Masc. *swećias* die Unterlassung der Zusammenziehung und der Umwandlung von *a* in *e* dem Einflusse des vorhergehenden *ć* zugeschrieben werden. — Ich mache hier noch darauf aufmerksam, daſs das *ê* der lateinischen 5ten

*) Ganz vereinzelt steht, wie es scheint, der Stamm *swećia* Gast (Mielcke p. 26), der aus später anzugebendem Grunde im Nom. sg. die Zusammenziehung zu *i*, und in den oben genannten obliquen Casus die Umwandlung in *ie* unterläſst; also *swećia-s*, *swećia-m* (dat. du.) etc.

**) Letzteres nur im Gen. pl. (Mielcke p. 33), dagegen *żwákiû* sowohl im Dual als im Plural; es leidet aber kaum einen Zweifel, daſs für *giesmû* der zwei Lieder, wenn diese Form überhaupt richtig ist, früher *giesmjû* gesagt wurde. Ruhig setzt auch im Gen. pl. *giesmú*, für *giesmjû*.

Declination, die ich für ursprünglich identisch mit der 1sten halte, sich ebenfalls durch den euphonischen Einfluſs des ihm mit wenigen Ausnahmen, vorangehenden *i* erklären läſst. Das Gesetz ist aber im Lateinischen weniger durchgedrungen als im Litauischen, da den meisten Wörtern auf *iê-s* auch solche auf *ia* zur Seite stehen; z. B. *effigia*, *pauperia*, *canitia*, *planitia*, neben *effigiê-s*, *pauperiê-s*, *canitiê-s*, *planitiê-s*. — Im Ṣend findet man weibliche Singular-Nominative auf 𐬫𐬉 *yê* für *ya* (aus *yâ*), deren *ê* ohne Zweifel durch die Assimilationskraft des *y* zu erklären ist, in geringer Abweichung von dem oben (§. 42) aufgestellten Gesetze, wornach zur Erzeugung eines *ê* aus *a* oder *â* auſser dem vorangehenden *y* auch noch ein nachfolgendes *i*, *î* oder *ê* der folgenden Sylbe mitwirken. Beispiele ṣendischer Nominative auf *yê* sind: 𐬠𐬭𐬁𐬙𐬎𐬭𐬫𐬉 *brâturyê* cousine, von *brâtar* (*brâtarĕ* nach §. 44) Bruder, 𐬙𐬏𐬌𐬭𐬫𐬉 *tûiryê* eine Verwandte im vierten Grade (V. S. p. 380). In 𐬐𐬀𐬌𐬥𐬉 *kainê* Mädchen *) ist der *ê*-erzeugende Laut weggefallen, wie in den litauischen Formen wie *żwáke*, *giesme*; dagegen steht in 𐬥𐬫𐬁𐬐𐬉 *nyâkê* Groſsmutter und 𐬞𐬆𐬭𐬆𐬥𐬉 *pĕrĕnê* plena, welches letztere sehr oft in Beziehung auf 𐬰𐬁𐬊 *ṣâo* Erde vorkommt, das *ê* ohne besondere Veranlassung für *a*, aus *â*, gegenüber den männlichen Nominativen *nyâkô* Groſsvater (V. S. pp. 378, 379) *pĕrĕnô* plenus, von den Stämmen *nyâka* (von dunkelem Ursprung), *pĕrĕna* **). Über den Singular-Nominativ hinaus erstreckt sich aber im Ṣend das weibliche *ê* nicht, und wir finden von *kainê* den Accus. *kanyaṅm* = skr. *kanyâm* (V. S. p. 420). Von *brâturyê*, *nyâkê* und *pĕrĕnê* weiſs ich keine obliquen Casus zu belegen.

*) Für skr. *kanyầ*, von der Wz. *kan* glänzen, wie oben (p. 141) im Slavischen *djeva* Jungfrau von दिव् *div* glänzen.

**) Skr. *pûrṇá* von der Wz. *par* (*pṛ̂*), wovon *píparmi* ich fülle. Für das ṣendische *pĕrĕna* hat man ein skr. *parṇa* vorauszusetzen.

l. Von den oben (unter *g.*) aufgestellten Zischlauten entspricht der erste (с *s*) in etymologischer Beziehung sowohl dem skr. dentalen *s* (स्), als dem aus *k* entsprungenen palatalen *ś* (श्), während, was wichtig ist zu beachten, das Litauische die beiden Buchstaben unterscheidet, und in der Regel *s* für skr. स् *s* und dagegen *s̒* *) für श् *ś* zeigt. Man vergleiche in dieser Beziehung z. B.

Sanskrit	Litauisch	Slavisch
sa mit **)	*sa*	*sŭ*
svápna-s Traum	*sapna-s*	*sŭpanije* Schlaf
svâdú-s süſs	*saldùs* (§. 20)	*sladŭ-kŭ*
svásâ Schwester	*sessů*	*sestra*
śatá-m hundert	*s̒imta-s*	*sto*
dáśa zehn	*dés̒imti-s*	*desańtĭ*
śấkâ Ast	*s̒akà*	russ. *suk'*
śvit weiſs sein ***)	*s̒wẽćiù* ich leuchte	*svjetŭ* Licht †)
áśvâ Stute	*ás̒wa*	
áśru Thräne	*as̒ara*	
as̒ṭán acht ††) (them.)	*as̒tůni*	*osmĭ*

*) So schreibe ich für *sz*, welches offenbar als einfacher Zischlaut angesehen werden muſs, mit der Aussprache des skr. ष् *s̒*, slav. Ш und unseres *sch*, welches letztere in den in §. 47 erwähnten Fällen aus dem gewöhnlichen *s* hervorgegangen ist, sonst aber die Entartung von *sk* ist.

**) Am Anfange von Compositen.

***) Ursprünglich glänzen; vêd. *s̒vêtyá* Morgenröthe, als glänzende.

†) СВѢТ-А-ТИ glänzen. Das slav. Ѣ und lit. *ẽ* gründen sich auf die skr. *Guṇa*form *s̒vêt*, s. unter *e*.

††) Vêdische Accentuation; vgl. gr. ὀκτώ. Das *s̒* dieses Zahlwortes ist die euphonische Umwandlung eines palatalen *ś* (vgl. *as̒îti* achtzig), wegen des folgenden *t*-Lautes, wie z. B. in *das̒ṭá* gebissen, von der Wz. *dańś*, aus *dańk*, gr. δακ.

Es fehlt dem Litauischen auch nicht an Formen mit reinem *s* für skr. *ś*. Ein Beispiel ist *wissa-s* jeder für skr. *víśva-s*. — Das slavische ш entspricht zwar lautlich dem skr. *s'*, ist aber ebenso wie dieses und unser *sch*, wo letzteres für alt- und mhd. *s* steht (s. §. 47), selbständig aus dem reinen *s* erzeugt. So entspricht z. B. in der 2ten P. sg. praes. in der Regel ши *s'i* der skr. Endung *si*, und zwar ohne Rücksicht auf den vorhergehenden Buchstaben (vgl. §. 21[b].); daher z. B. живеши *ṡives'i* (skr. *ǵî́v-a-si*) du lebst, имаши *imas'i* du hast, trotz des in letzterem Beispiel dem Zischlaut vorangehenden *a*, welches im Skr. die Umwandlung eines ursprünglichen *s* in *s'* nicht gestattet; dagegen hat sich in ѥси *jesi* du bist, = skr. *á-si* für *ássi*; вѣси *vjesi* du weifst, = skr. *vḗt-si* aus *vḗd-si*; ꙗси *jasi* du issest, = skr. *át-si* für *ád-si*; да-си *dasi* du gibst = skr. *dádâ-si*, das reine *s* behauptet. Mir scheint im Slavischen hinsichtlich der Erhaltung des ursprünglichen dentalen Zischlauts der betreffenden Personal-Endung der Wort-Umfang mafsgebend zu sein, so dafs nur einsylbige Verbalstämme das alte *s* geschützt haben, während mehrsylbige dessen Schwächung zu *s'* veranlafst haben; daher der Gegensatz zwischen *imas'i* einerseits, und *jasi*, *dasi* andererseits; obwohl имамь *imamĭ* ich habe hinsichtlich seiner treueren Erhaltung des Ausdrucks der ersten Person mit *jesmĭ* ich bin, *jamĭ* ich esse und *damĭ* ich gebe auf gleicher Stufe steht, während alle anderen Verba die Endung *mĭ* in den schwachen Nasallaut umgewandelt haben, welcher in ѫ enthalten ist und oben (§. 10) mit dem skr. Anusvâra verglichen worden. Man darf in Folge des Gesagten überall, wo im Slavischen ein ш *s'* für zu erwartendes с *s* erscheint, ersteres für eine blofse Schwächung des letzteren halten *), wobei zu berücksichtigen, dafs man in allen Sprachen für gewisse Laut- und Formschwächungen keinen anderen Grund angeben kann, als den, dafs alle sprachlichen Formen der Schwächung und Zer-

*) Ich halte *s'* für einen schwächeren Laut als das reine *s*.

störung unterworfen sind. So entspricht der skr. Wurzel *siv* nähen die altslavische *s'iv*, wovon *s'ivuṅ* ich nähe, dessen lit. Schwesterform *suwù* das skr. dentale *s* bewahrt hat. Auch шоуи *s'ui* link, them. *s'ujo*, zeigt *s'* für skr. reines *s* des Stammes *savyá*. Dagegen begegnet zufällig das slav. *s'* von мꙑшь *müs'ĭ* Maus, them. *müs'jo*, dem skr. *s'* von *mûs'á-s*, von der Wz. *mûs'* stehlen, die nach §. 21[b]. ihr *s'* für *s* dem euphonischen Einfluſs des vorhergehenden *û* verdankt. Zufällig ist wahrscheinlich auch die Begegnung des anfangenden *s'* von *s'estĭ* sechs und des lit. *s'es'ini* mit dem anfangenden *s'* des skr. *s'as'* (s. §. 21[b].). — Was die weichen Zischlaute з *ṣ* und ж *ṣ'*, lit. *z*, *z'* anbelangt, so übertrage ich sie, wie die entsprechenden Buchstaben im Send (ڑ, ⲉⲱ, s. §§. 57, 59), durch *ṣ*, *ṣ'* (früher durch ζ, *sch*). In etymologischer Beziehung sind diese Laute fast durchgreifend die Entartungen ursprünglicher Gutturale, und sie begegnen gelegentlich den skr. und ṣendischen Palatalen, weil diese ebenfalls von gutturaler Herkunft sind (s. §. 88. p. 126 f.) Im Litauischen hat *z* die Aussprache des slav. з und *z'* die des ж, doch ist ihm *z* weniger beliebt als dem Slavischen sein з, und es zeigt, sofern es nicht den ursprünglichen Guttural behauptet hat, in der Regel *z'* gegenüber dem slavischen з, (s. p. 126 f.). Ein Beispiel mit *z* für slav. з *ṣ* ist *zwána-s* Glocke und das damit zusammenhangende *zwániju* ich läute, gegenüber dem slav. звонъ *ṣvonŭ* Schelle, звьнѣти *ṣvĭnjeti* tönen. Miklosich (Radices p. 31) zieht diese Ausdrücke zur skr. Wz. *d'van*. Ich vermittele sie aber lieber mit der skr. Wz. *svan* tönen*), lat. *son* (s. p. 10); denn wenn auch das slav. з *ṣ* in der Regel die Entartung eines weichen Gutturals ist, so kann doch eine gelegentliche Entartung eines ursprünglichen harten Zischlauts in einen weichen keinen Anstoſs geben, und Miklosich führt wohl nicht mit Unrecht звѣзда *ṣvjeṣda* Stern

*) Ich dachte früher auch an das seltenere *kvaṇ*, wobei jedoch die Tenuis Bedenken erregt.

zur skr. Wz. *śvid* leuchten (eigentlich *śvind*), ferner зрѣти *ṣrjeti* reifen zu श्रा *śrâ* kochen, — wovon unregelmäfsig *śṛtá-s* gekocht — зыбати *ṣübati* agitare zu *kśub'* (Causale *kśôb'áyâmi* ich erschüttere), mit Verlust des Gutturals, welcher die Veranlassung zum skr. *s'* für *s* ist. Ich lege kein Gewicht darauf, dafs in den beiden ersten Formen das slav. з *ṣ* einem sanskritischen palatalen, von *k* stammenden Zischlaut gegenübersteht, da das Slavische sowohl für स् *s* als für श् *ś* ein с *s* verlangt, und die Entstehung des skr. palatalen *ś* aus *k* gleichsam schon vor der Geburt der slavischen und lettischen Sprachen eingetreten war (s. §. 21[a].), so dafs wir es also hier im Slavischen nur mit der Umwandlung eines harten *s* in ein weiches zu thun haben. Ein solcher Übergang zeigt sich auch in dem oben (p. 37) erwähnten риза *riṣa* Kleid (skr. *vas* kleiden, lat. *ves-tis*) und den damit zusammenhangenden Wörtern, wenn ich Recht habe, in ihrem *r* die Entartung eines *v* zu erkennen. — Erwähnung verdient hier noch ein slavisches Lautgesetz, wornach dem д durch den rückwirkenden Einflufs eines folgenden *j*, oder eines aus *j* mit nachfolgendem Vocal entstandenen ь *ĭ*, ein ж *ṣ'* vorgeschoben wird, und unter denselben Bedingungen dem т ein ш *s'*; daher z. B. яждь *jaṣ'dĭ* ifs, oder er soll essen, für skr. *adyâ's* edas, *adyâ't* edat; даждь *daṣ'dĭ* gib, er soll geben, für skr. *dadyâ's* des, *dadyâ't* det; вѣждь *vjeṣ'dĭ* wisse, er soll wissen, für skr. *vidyâ's* scias, *vidyât* sciat; вождь *voṣ'dĭ* Führer, vom Stamme *voṣ'djo* (Wz. *ved*, *vod* führen). Das *j* selber fällt weg, im Fall der Vocal, dem es voranging, erhalten bleibt; daher z. B. госпожда *gospoṣ'da* Herrin, für *gospodja*; рожджѫ *roṣ'duṅ* ich erzeuge, Imperf. рождаахъ *roṣ'daaχŭ*, für *roṣ'djuṅ*, *roṣ'djaachŭ*; мѫштѫ *muṅs'tuṅ* ich trübe für *muṅs'tjuṅ*; im Gegensatze zu яждь *jaṣ'dĭ* etc., wofür man яждє *jaṣ'dje* (= skr. *adyâs*, *adyât*) erwarten könnte, wenn das skr. lange *â* von Formen wie *adyâ's* sich zu *o* geschwächt hätte (s. unter *k*.); oder яждя *jaṣ'dja*, im Fall einer blofsen

Kürzung des langen आ *â*. Es ist aber der Vocal des skr. Moduscharakters *yâ* in den wenigen slavischen Verben, welche auf die skr. 2te Hauptconjugation sich stützen — es sind deren nur drei — ganz unterdrückt worden, und der Halbvocal hat sich vor Consonanten zu и *i* vocalisirt (daher ꙗждите *jaṣ́d-i-te* esset = skr. *ad-yấ-ta*) und schliefsend zu ь *ĭ*, also ꙗждь *jaṣ́dĭ* für skr. *ad-yấ-s* edas, *ad-yấ-t* edat. — Ich fasse die in Rede stehenden Lautgruppen жд *ṣ́d* und шт *ś́t* in Übereinstimmung mit Miklosich (vergl. Lautlehre p. 184 ff.) als Umstellungen von *dṣ́*, *tś* (wie dor. σδ für ζ = δσ), ohne jedoch mit dem genannten Gelehrten den Zischlaut als „eine Veränderung des Lautes *j*" zu betrachten. Gegen diese Annahme sprechen, meiner Überzeugung nach, die oben erwähnten Formen *jaṣ́dĭ*, *daṣ́dĭ*, *vjeṣ́dĭ*, wo das ь *ĭ*, wie gezeigt worden, die Verstümmelung einer mit *j* anfangenden Sylbe ist; ebenso in Formen wie вождь *voṣ́dĭ* Führer, vom Stamme *voṣ́djo*. Es wäre also, wenn man das *ṣ́*, z. B. von *daṣ́dĭ* als Umwandlung von *j* faſste, das skr. *y* und griech. ι (von διδο-ίη-ς, διδο-ίη) in Formen dieser Art doppelt vertreten, einmal durch ь *ĭ* und dann durch *ṣ́*. Erklärt man jedoch *daṣ́dĭ* aus *dadṣ́ĭ*, dieses aber als euphonische Umwandlung von *dadĭ*, so treffen wir mit dem oben (unter *h.*) erwähnten litauischen Lautgesetze zusammen, wornach z. B. *z'ōdz'iō* für *z'ōdiō* gesagt wird, und wo das *dz'* (= slav. дж *dṣ́*) seine Entstehung aus *d* dem rückwirkenden Einflusse des ihm zur Seite stehenden *i* nebst nachfolgendem Vocal verdankt, in derselben Weise, wie *ć* = тш in gleicher Umgebung aus *t* entspringt. Wir stellen also auch in den oben erwähnten Formen wie *muṅśtuṅ* ich trübe das slavische *ś́t* (als Umstellung von *tś* oder ч = *tś*) den litauischen Formen wie *degańćiō* (aus *degantiō*) gegenüber, und vergleichen z. B. mit *wez'eńćiō* (= *wez'entśiō*) des fahrenden den ihm entsprechenden slav. Genitiv везѫшта *veṣańśta* (für *vesań*штj*a* und dieses für *vesańtśja*). Auf den Zusatz *ia*, slav. *jo*, den im Litauischen und Slavischen das

skr. Suffix *nt* in den obliquen Casus erhalten hat, werden wir später zurückkommen. Hier erinnere ich noch daran, daſs im Ossetischen die 3te P. plur. praes. das ursprüngliche *t* der Endung durch den Einfluſs des ihm früher zur Seite gestandenen *i* in *ć* = *tś* umgewandelt worden, daher z. B. *ćarinć* sie leben (G. Rosen's Ossetische Sprachlehre p. 18). Der Fall ist um so beachtenswerther, als im Sanskrit das Part. praes. durch sein Suffix *nt* in einer äuſserlichen Analogie zur 3ten Pluralperson auf *nti* steht, und als aus der Form der letzteren immer auch die des Part. praes. erschlossen werden kann; z. B. aus dem unregelmäſsigen *uśánti* sie wollen (Wz. *vaś*, s. p. 46) ein Participialstamm *uśánt* (in den starken Casus).

m. Von groſsem, aber zerstörendem Einfluſs auf die Grammatik der slavischen Sprachen ist das schon oben (p. 113 Anm. **) erwähnte Gesetz, wornach, abgesehen von dem in ѧ und ѫ enthaltenen schwachen Nasallaut (s. p. 135), alle ursprünglichen Endconsonanten unterdrückt werden muſsten *), so daſs in den lebenden slavischen Sprachen nur

*) Ich glaubte früher (erste Ausg. §. 255. *l.*) das Gesetz der Unterdrückung ursprünglicher Endconsonanten auf die mehrsylbigen Wörter beschränken zu müssen, und im Genitiv und Locativ pl. der ersten und zweiten Person, насъ, васъ, wofür Dobrowsky нас *nas*, вас *vas* schreibt, die sanskritischen Nebenformen नस् *nas*, वस् *vas* zu erkennen (l. c. §. 338). Ich habe aber diese Ansicht später dahin berichtigt, daſs der Zischlaut der genannten Formen im Genitiv auf die skr. Endung *sâm*, altpreuſs. *son*, und im Locativ auf die skr. Endung *su* sich stütze (l. c. p. 1078 Anm. *), obwohl ich damals noch *na-s*, *va-s* für *na-sŭ*, *va-sŭ* las. Gibt man dem ъ die Aussprache *ŭ*, so hört auch der Singular-Nominativ азъ ich, wofür Dobrowsky unrichtig аз *aṣ* schreibt, auf, als einsylbiges Wort zu erscheinen, und es ist hier vom skr. *ahám* und sendischen *aṣĕm* nur das schlieſsende *m* weggefallen, während das gothische *ik*, wie die lebenden slavischen Dialakte, z. B. das slovenische *jaȝ*, auch den vorletzten Vocal verloren hat. Im Altslavischen gibt es nur äuſserst wenige einsylbige Wörter, während sie in den jüngeren

solche Consonanten am Wort-Ende vorkommen, denen ursprünglich noch ein Vocal zur Seite stand, wie z. B. im slovenischen *delam* ich arbeite, 2. P. *delaś*, aus *delami*, *delaśi*, dagegen im Imperativ *delaj* in den 3 Personen des Singulars, weil hier in dem entsprechenden skr. Potentialis die Personal-Consonanten *m*, *s*, *t* das Wort schließsen*). Auch im Altslavischen haben viele Endungen erst durch

Dialekten hauptsächlich durch Unterdrückung oder Verstummung des ъ, ferner durch die häufige Unterdrückung eines schließsenden ь *ĭ* äußserst zahlreich geworden sind.

*) Im Altslavischen gibt es überhaupt gar keine Endconsonanten, denn wo bei Dobrowsky, dem ich in der ersten Ausg. dieses Buches gefolgt bin, consonantisch schließsende Formen erscheinen, ist entweder ein ь *ĭ*, oder ein ъ *ŭ* (s. unter *c.*), welches Dobrowsky für lautlos hielt, weggelassen. Er schreibt z. B. НЕСЕТ für НЕСЕТЬ *nesetĭ* (er trägt) und НЕСЕМ für НЕСЕМЪ *nesemŭ* (wir tragen). Für die Erforschung der grammatischen Beziehungen des Slavischen zum Sanskrit waren solche Unrichtigkeiten nicht sehr störend, denn man konnte auch in *neset*, *nesem* nicht verkennen, daſs ersteres auf sanskritische Formen wie *váh-a-ti* er fährt, letzteres auf solche wie *váh-â-mas* wir fahren sich stütze, wie z. B. das goth. *bair-i-th* auf भरति *bár-a-ti* (s. p. 113) und *bair-a-m* auf भरामस् *bár-â-mas* (s. §. 18). Das ъ, auch wenn man ihm mit Miklosich die Aussprache *ŭ* gibt, hätte man, ohne Berücksichtigung der urverwandten Sprachen, für einen euphonischen Zusatz zur Vermeidung consonantischer Endlaute halten können, wie z. B. das *a* gothischer Neutra wie *thata* für skr. *tat* (s. p. 113) und männlicher Singular-Accusative wie *tha-na* für skr. *ta-m*, gr. τό-ν, oder wie das italiänische *o* in dritten Pluralpersonen wie *amano*, aus *amant*, wo die Unterdrückung des *t* nothwendig war, aber auch das *n* ohne Anfügung eines Hülfsvocals nicht hätte erhalten werden können, was den Übelstand völliger Gleichheit des Singulars und Plurals würde veranlaſst haben, wie im Gothischen für *bairaina* ferant, ohne das dem Pluralzeichen *n* angefügte unorganische *a*, wahrscheinlich *bairai*, also dem Singular gleichlautend, würde gesagt worden sein. Das Althochdeutsche ist durch spätere Unterdrückung des unorganischen *a* wieder zu einer dem Urtypus unseres Sprachstammes näher stehenden Form zurückgekehrt, und stellt *bërên* dem goth. *bairaina* gegenüber.

die Entdeckung dieses Gesetzes ihre Rechtfertigung und die Möglichkeit ihrer Vermittelung mit gleichbedeutenden Bildungen der urverwandten Sprachen gewonnen. Formen wie *nebes-e* coeli, *nebes-ŭ* coelorum, *sünov-e* filii (plur.) dürfen nun den sanskritischen wie *nábas-as*, *nábas-âm*, *sûnáv-as*, den griechischen wie νέφε(σ)-ος, νεφέ(σ)-ων, βότρυ-ες, als ebenbürtig gegenübergestellt werden, und zwar mit demselben Rechte, womit wir oben (p. 113) das gothische *bairai* und griech. φέροι dem skr. *bárêt* und send. *barôiḍ* zur Seite gestellt haben. In der Declination der weiblichen Stämme auf ѧ *a* erscheint ѫ *ü* sowohl im Genitiv sg., als im Nominat. plur.; es entspricht an beiden Stellen der litauischen Form auf *ō-s* (für *ā-s*). Man vergleiche ржкѫ *ruṅkü* (χειρός, χεῖρες) mit dem gleichbedeutenden lit. *rankô-s*, und *vĭdovü* viduae (nom. pl.) mit dem skr. Pluralnominativ *vidávâs*. Im Instrumentalis pl. erklärt sich die Abweichung der Formen auf ѫ *ü*, aus Stämmen auf *o* (für skr. und lit. *a*), von den Instrumentalen auf *mi* anderer Wortklassen dadurch, daſs die Stämme auf *a* im Sanskrit den Instr. pl. auf *âis*, im Litauischen auf *ais* bilden, während alle anderen Wortklassen im Sanskrit den genannten Casus durch die Endung *bis*, im Litauischen durch *mis* (aus *bis*) bilden. Es stimmt daher z. B. zum litauischen *wilkais* (vom Stamme *wilka* = skr. *vṛka* aus *varka* Wolf) und skr. *vṛkâis* das slav. влъкѫ *vlŭkü*, dagegen zum lit. *rankō-mis* das slav. *ruṅka-mi*, und zum skr. *vidavâ-bis* das slav. *vĭdova-mi*. Wenn aber dem skr. *sûnú-bis* und lit. *sunu-mis* im Altslav. nicht *sünü-mi* oder *sünŭ-mi*, sondern *sünü* gegenübersteht, so kommt dies daher, daſs im Altslavischen die Stämme auf *o* (aus *a*) und die auf *u* in ihrem Declinationstypus sich mit einander vermischt haben. Hiervon später mehr. — Das Litauische behauptet in Bezug auf das Endlautgesetz vor den slavischen Sprachen nur den einzigen Vorzug, daſs ihm das uralte schlieſsende *s* an verschiedenen Stellen der Grammatik noch verblieben ist, nicht aber überall; es zeigt z. B. *sunau-s* für skr. *sûnố-s* (aus *sûnaú-s*) Sohnes,

as'wōs equae (nom. pl.) aus *as'wās* = skr. *áśvâs* (nom. und acc. pl.); aber bei den Personal-Endungen ist das schliefsende *s* ebenso durchgreifend verloren gegangen, als es bei Casus-Endungen (mit der einzigen Ausnahme des Genit. du., wo auch das Ṣend den schliefsenden Zischlaut eingebüfst hat) überall, wo sich Gelegenheit dazu bietet, erhalten ist. Daher z. B. *sek-a-wa* wir beide folgen für skr. *sáć-â-vas*, *sek-a-ta* ihr beide folget für *sáć-a-t'as*; *sek-a-me* wir folgen für *sáć-â-mas*. Zu einem schliefsenden *t* würde unter andern die 3te Person des Imperativs = skr. Potent., wo sie sich behauptet hat, Veranlassung bieten; es ist aber unterdrückt worden, daher *esie* er sei (*te esie* dafs er sei) für स्यात् *syât* (verstümmelt aus *asyât*), altlat. *siet*, gr. εἴη; *dûdie* (*te dûdie*) er gebe für *dadyâ't*, slav. дaждь *daṣ'dĭ* (s. p. 152), gr. διδοίη. Auch die germanischen Sprachen haben von allen ursprünglichen Endconsonanten fast nur das *s* — wofür im Gothischen auch *ṣ* — am Wort-Ende geschützt, und aufserdem das *r* in Wörtern wie goth. *brôthar* Bruder = skr. *b'râ'tar* (them. und Voc.). Doch sind schon dem Althochdeutschen sehr viele schliefsende *s* grammatischer Endungen entschwunden, die das Gothische noch bewahrt hat. Man vergleiche z. B.

Gothisch	Althochdeutsch
vulfs lupus	*wolf*
vulfôs lupi (pl.)	*wolfâ* *)
gibôs **)	*gëbô*
iṣôs ejus (fem.)	*irâ*
anstais gratiae (gen.)	*ensti*
ansteis (nom. pl.)	*ensti*

Aufser *s* und *r* erscheinen in den germanischen Sprachen nur solche Consonanten am Ende, die in einem früheren Sprachzustande entweder einen blofsen Vocal oder

*) Zugleich Accusativ.

**) Gen. sg. und Nom. Acc. pl. vom Stamme *gibô*.

einen Vocal mit nachfolgendem Consonanten hinter sich hatten, wie dies in Ansehung der *t*-Laute und des *m* bereits bemerkt worden *). Es erscheinen aber in Folge solcher Verstümmelungen auch Gutturale, Labiale, sowie die Liquidae *l*, *m*, *n* (*r* ist ohnehin geduldet) am Wort-Ende; z. B. *baug* ich bog, er bog, für skr. *bubôga*; *saiṣlêp* ich schlief, er schlief, für skr. *susvâpa*; *vulf* lupum für skr. *vr̥ka-m*, lit. *wilkań*; *stal* ich stahl, er stahl, mit unterdrücktem *a*; *mêl* Zeit (them. *mêla*); *auhsan* bovem, für skr. *ukśâṇ-am* (vêd. *ukśâṇ-am*); *bindan* binden für skr. *bandana-m* das Binden. Eine besondere Bewandtniſs hat es mit dem Ausgang *un* der 3ten P. pl. des Praeteritums. Hier stand offenbar dem *n* früher ein *d* und noch früher die Sylbe *di* zur Seite (vgl. dor. τετύφαντι); es verhält sich also z. B. *saiṣlêpun* sie schliefen zu *saiṣlêpund* aus *saiṣlêpundi*, wie unser *schlâfen* (*sie schlâfen*) zum goth. *slêpand* = skr. *svápanti*.

93[a]. Wir wenden uns wieder zum Sanskrit, um in Ansehung der wesentlichsten Lautgesetze dasjenige anzugeben, was nicht schon bei der Lehre der einzelnen Buchstaben vorgetragen, wo namentlich von vielen Consonanten gesagt wurde, daſs sie weder am Ende, noch vor starken Consonanten in der Mitte geduldet, und wie sie in dieser Lage ersetzt werden. Auſserdem ist zu bemerken, daſs eigentlich nur Tenues das sanskritische Wort schlieſsen können, Mediae aber nur vor tönenden Buchstaben (§. 25.) entweder erhalten werden, wenn sie ursprünglich einen Wortstamm schlieſsen, oder an die Stelle einer Tenuis oder Aspirata treten, wenn diese im Satze vor tönende Laute zu stehen kommen. Als Beispiele wählen wir *ḥarít* grün (vgl. *viridis*), *vêda-víd* Vêda-kundig, *dana-lâb* Reichthum-erlangend. Diese Wörter sind nach §. 94. ohne Nominativ-Zeichen; man sagt also z. B. *ásti* (er ist) *ḥarít*, *ásti vêda-vít*, *ásti dana-lâp*; hingegen *ḥaríd asti*,

*) Über schlieſsende *t*-Laute s. p. 113 und über *m* §. 18.

vêda-vid asti, d'ana-láb asti; auch *ḥarid b'avati* etc. Mit diesem sanskritischen Lautgesetze trifft das Mittelhochdeutsche sehr nahe zusammen, welches zwar in Abweichung vom Sanskrit Aspirate am Ende duldet — nur mit Umwandlung des tönenden *v* in das dumpfe *f*, s. §. 86. 3. — aber gleich dem Sanskrit, und unabhängig von dem §. 87 erläuterten Verschiebungsgesetze, die Mediae am Wort-Ende regelmäfsig durch Tenues ersetzt *); daher z. B. den Genitiven *tages*, *eides*, *wîbes*, in dem, der Flexion und des Endvocals des Stammes (§. 116) beraubten Nom. und Accus. sg. die Formen *tac*, *eit*, *wîp* gegenüberstehen. So beim Verbum; z. B. die Wurzeln *trag*, *lad*, *grab* bilden in der flexionslosen 1. und 3. Pers. sing. Praet. *truoc*, *luot*, *gruop*, Plural: *truogen*, *luoden*, *gruoben*. Wo hingegen die Tenuis oder Aspirata (*v* ausgenommen) radical ist, da findet keine Lautveränderung in der Declinat. und Conj. statt; z. B. *wort*, Gen. *wortes*, nicht *wordes*, wie im Skr. *dádat* der gebende, Gen. *dádatas*, nicht *dádadas*; aber *vit* wissend, Gen. *vidás*, vom Stamme *vid*. Im Ahd. sind die verschiedenen Denkmäler in Vollziehung dieses Gesetzes nicht einstimmig. Im Einklang damit steht Isidor darin, dafs er *d* am Ende in *t*, und *g* in *c* umwandelt; z. B. *wort*, *wordes*; *dac*, *dages*. — Das Gothische schliefst nur die labiale Media vom Wort-Ende aus, setzt aber dafür nicht die Tenuis, sondern die Aspirata; daher z. B. *gaf* ich gab im Gegensatze zu *gêbum*, und die Accusative *hlaif*, *lauf*, *thiuf* gegenüber den Nominativen *hlaibs*, *laubs*, *thiubs*, Gen. *hlaibis* etc. Die gutturale und dentale Media (*g*, *d*) werden vom Gothischen am Ende geduldet, doch zeigt sich in einzelnen Fällen auch bei diesen Organen eine Vorliebe für die schliefsende Aspirata; man vergleiche *bauth* ich bot mit *budum* wir boten,

*) Auf eine ähnliche Erscheinung im Albanesischen habe ich in der oben (p. 12) erwähnten Abhandlung p. 52 Note aufmerksam gemacht.

von der Wurzel *bud*; *aih* ich habe, mit *aigum* wir haben *).

*) Es kann auffallen, daſs im Sanskrit die Anfangsbuchstaben der Wörter gewissermaſsen strengere Anforderungen an den Endconsonanten eines vorangehenden Wortes machen, als die Anfangsbuchstaben der grammatischen Endungen und Wortbildungssuffixe an den vorangehenden Consonanten einer Wurzel oder eines Wortstammes; indem nämlich die mit einem Vocal, Halbvocal oder Nasal anfangenden Endungen und Suffixe keine Umwandlung irgend eines vorangehenden Consonanten veranlassen. Man sagt z. B. *yud́-ás* des Kampfes, *yud́-yá-tê* es wird gekämpft, *ḥarít-as* des grünen, *pát-a-ti* er fällt, im Gegensatze zu युद् अस्ति *yúd asti* oder अस्ति युत् *ásti yút*, *ḥaríd asti*. Den Grund dieser Erscheinung erkenne ich, in Übereinstimmung mit Boehtlingk (Bull. hist. phil. der St. Petersburger Akad. T. VIII. No. 11), darin, daſs die Verbindung der inneren Theile eines Wortes unter einander eine engere ist, als die zwischen End- und Anfangslaut zweier zusammenstoſsender Wörter. Es ist nämlich z. B. die Verbindung zwischen dem *d́* des Stammes *yud́* Kampf oder der Wurzel *yud́* kämpfen mit der Genitiv-Endung *as* von *yud́-ás* (lautlich zu zu theilen *yu-d́ás*) und dem Passiv-Character *ya* von *yud́yátê* (= *yu-d́yátê*), oder die Verbindung der Wurzel *śak* können mit dem Klassencharacter *nu* von *śaknumás* (*śa-knumás*) wir können, eine ebenso innige, als am Wort-Anfange z. B. die Verbindung des *d́* mit *a* in *d́ána-m* Reichthum, oder des *d́* und *yâi* der Wurzel *d́yâi* denken, oder die Verbindung des *k* und *na* der Wz. *knat́* verletzen; d. h. der Endconsonant der Wurzeln und Wortstämme schlieſst sich der folgenden Sylbe an und bildet einen Bestandtheil derselben, während die Endconsonanten der Wörter ganz dem Worte angehören, dessen Ausgang sie sind, jedoch aus Wohllautsrücksichten sich dem folgenden Anfangsbuchstaben insofern assimiliren, als die Tenuis, die dem Wort-Ende zukommt, vor tönenden Buchstaben in einen tönenden Buchstaben ihres Organs, und zwar in die reine Media übergeht. Auf dieselbe Weise faſst im Wesentlichen auch W. v. Humboldt diese Erscheinung, indem er („Über die Kavi-Sprache" Einleitung p. 153) den Unterschied zwischen der lautgesetzlichen Behandlung der Endconsonanten und der mittleren daraus erklärt, daſs der Anfangsvocal eines Wortes immer von einem gelinden,

93b). Auch im entgegengesetzten Sinne des eben erwähnten sanskritischen Lautgesetzes findet im Althochdeut-

Hauch begleitet sei und sich nicht in dem Verstande an den Endconsonanten des vorhergehenden Wortes anschlieſse, in welchem das Sanskrit den Consonanten mit dem in derselben Sylbe auf ihn folgenden Vocal als unlösbar Eins betrachtet. — Wenn aber nicht alle Consonanten-Verbindungen, welche im Innern des Wortes sich zeigen, auch am Anfange vorkommen oder möglich sind, und z. B. gegenüber den Formen wie *baddʻá* gebunden, *labdʻá* erlangt (euphonisch für *bandʻ-tá*, *labʻ-tá*) sich keine Wörter oder Wurzeln finden, welche mit *ddʻ* oder *bdʻ* anfangen, so nöthigt uns dies, an dem Princip, daſs im Innern des Wortes der Endconsonant einer Wurzel, der Aussprache nach, zur folgenden Sylbe zu ziehen sei, nicht mit zu groſser Strenge festzuhalten. Eine mit *bdʻ* anfangende Wurzel wäre zwar möglich, da im Griechischen *t*-Laute hinter anfangenden Mutis anderer Organe wirklich vorkommen; es ist aber unmöglich, zwei Mutae desselben Organs am Anfange einer Sylbe, sei es am Wort-Anfange oder in der Mitte, hintereinander hören zu lassen, und ich glaube daher, daſs wir genöthigt sind, *baddʻá* in der Aussprache so zu theilen, daſs wir die reine Media der ersten Sylbe, und die aspirirte der 2ten zukommen lassen, also *bad-dʻá* sprechen, und es scheint auch natürlicher, wenigstens leichter, *lab-dʻá* als *la-bdʻá* zu sprechen. — Wenn Aspiratae am sanskritischen Wort-Ende ebenso wenig geduldet werden als in der Mitte vor einer folgenden Muta, so liegt der Grund in der den skr. Aspiraten eigenthümlichen Aussprache (s. §. 12). Auf *bh* und *dh* nach sanskritischer Aussprache kann die Stimme nicht ruhen; wenn aber das Sanskrit die Endconsonanten mit dem Anfangsbuchstaben des folgenden Wortes verbände, und uns nicht die Endconsonanten als Ruhepunkte anwiese, so wäre kein Grund, Begegnungen wie *yúdʻ asti* (pugna est) zu vermeiden und statt dessen *yúd asti* zu sprechen, weil die Stimme viel leichter auf einer Media ruht, als auf einer Aspirata von sanskritischer Art. Die Sprache gibt uns also durch ihre Endlautgesetze eine Mahnung zur Worttrennung, und wenn man das sogenannte Virâma oder Ruhezeichen nicht geeignet findet, um in der Dêvanâgarî-Schrift ein consonantisch endigendes Wort vom folgenden zu trennen, so möge man statt dessen ein anderes Zeichen erfinden, oder den Gebrauch der Dêvanâgarî-Schrift in unseren Drucken ganz aufgeben. Was

schen, wie zuerst J. Grimm erkannt hat (I. 138, 158, 181), ein Verhältniſs zwischen End- und Anfangsbuchstaben zweier zusammentreffender Wörter statt, jedoch nur bei Notker. Dieser zieht am Anfange der Wörter die Tenues den Medien vor, und bewahrt die letzteren, wo sie an und für sich ein Wort beginnen *), nur hinter Vocalen und Liquiden, verwandelt aber dieselbe am Anfange eines Satzes, sowie hinter Mutis (*h*, *ch* als Aspirata des *k* mitbegriffen) und *s*, in die entsprechende Tenuis, also *b* in *p*, *g* in *k* und *d* in *t*; daher z. B. *ih pin* ich bin; aber *ih ne bin* non sum, *helphentpein* Elfenbein, aber *miniu beine* meine Beine; *abkot* Abgott, aber *minan got* meinen Gott; *lehre mih kan* lehre mich gehen, aber *wir giengen* wir gingen, *laz in gan* laſs ihn gehen; *ih tahta* ich dachte, *arges tahton sie* arges dachten sie, aber *so dahta ih.* Beginnt aber ein Wort in Folge der zweiten Consonantenverschiebung (§. 87. 2.) schon an und für sich mit einer Tenuis, so richtet sich diese, wie ich jetzt glaube, in Abweichung von Grimm und meiner früheren Fassung dieses Gesetzes (erste Ausg. p. 90), behaupten zu dürfen, nicht nach dem vorhergehenden Endlaut, sondern bleibt auch hinter Vocalen und Halbvocalen in der Regel unverändert. Veranlassung zu solchen, vom hoch-

mich betrifft, so nehme ich keinen Anstand, युद् अस्ति zu schreiben, damit man nicht युदस्ति wie *yu-da-sti* spreche. In gewissen Fällen ist jedoch die Zusammenziehung zweier Wörter oder die phonetische Aufhebung der Individualität zweier zusammentreffender Wörter nothwendig; man kann z. B. *dêvy asti* dea est und *vadʿv asti* femina est nicht anders aussprechen, als so, daſs man den aus *î* und *û* lautgesetzlich hervorgegangenen Consonanten ($y = j$) mit dem Vocal des folgenden Wortes zu einer Sylbe vereinigt; was uns jedoch nicht hindert, in der Schrift die Worttrennung zu bewahren, da der Gedanke sie sich nicht nehmen läſst.

*) D. h. wo im Mittel- und Neuhochdeutschen und in einem Theile der althochdeutschen Quellen die gothische oder urdeutsche Media fortbesteht, oder wo nach §. 87. 2. eine Media für ältere Aspirata eingetreten ist.

deutschen Standpunkte aus, primitiven Anfangs-Tenues geben jedoch fast nur die Dentale, während bei Gutturalen und Labialen in den meisten Quellen des Althochd., sowie im Mittel- und Neuhochdeutschen, die gothischen Mediae gröſstentheils unverändert geblieben sind *). Ich verweise zur Bestätigung der Unveränderlichkeit anfangender Tenues, namentlich des *t*, unter andern auf die von Graff unter *tag* Tag, *tuon* thun, *tât* That, *teil* Theil und *toufen* taufen, ohne Rücksicht auf das in Rede stehende Gesetz **),

*) S. p. 123. Auch die Wurzel, wovon unser *Pracht* stammt, ist bei Notker noch als eigentlich mit *b* anfangend aufzufassen; eben so die Notkerische Form für unser *Pein* und das davon abstammende Verbum. Der Labial dieser Wörter erscheint daher bei Notker nur am Anfange eines Satzes und hinter nicht-liquiden Consonanten als Tenuis. — Auf Fremdwörter lege ich kein besonderes Gewicht, doch verdient es Beachtung, daſs *paradys* und *porta* ihr *p* hinter Vocalen und Liquiden unverändert lassen (*fone paradyse* Ps. 35, 13 u. 108, 15; *diu porta* 113, 1; *dine porta* 147, 2).

**) Hätte Graff seine zahlreichen Belegstellen bei Wörtern mit anfangendem *t* zur schärferen Bestimmung des Notkerischen Gesetzes umfassend benutzt, so würde er schwerlich im 5ten Bande seines Sprachschatzes (p. 2) in Bezug auf den Gebrauch des anfangenden *d* und *t* gesagt haben, daſs bei Notker *t* nach anderem Auslaut als Vocal und Liquida, oder am Anfange des Satzes stehe, daſs aber auch öfter der organische althochd. Anlaut unangetastet bleibe, z. B. in *demo tagedinge*, *allero tugedo*. Gewiſs ist, daſs — wenn man im Notkerischen Sprachgebrauch die Wörter, welche auch im Mittel- und Neuhochdeutschen mit *t*, als Verschiebung eines gothischen *d*, beginnen, von denjenigen unterscheidet, welche mit *d* als Verschiebung eines goth. *th* anfangen — Formen wie *tagedinge* und *tugedo* hinter Vocalen als vollkommen gesetzmäſsig und durchaus nicht als Verletzungen einer Lautregel erscheinen, und daſs man es im Gegentheil zu den Ausnahmen seltener Art rechnen müſste, wenn man *demo dagedinge* und *allero dugedo*, statt *demo tagedinge, allero tugedo* fände. Eine Form *duged* für *tuged* (Tugend), oder auch ein *d* in dem entsprechenden Verbum, läſst sich unter den Belegstellen bei Graff und vielleicht in allen Notkerischen Schriften überhaupt nicht blicken,

gegebenen Belegstellen, wovon ich einige Beispiele hersetze: *der tag chumet, in dien tagen, uber sie tages, alle taga, in tage, be tage, fore tage, fone tage ze tage, an demo jungestin tage, jartaga, wechetag, frontag, hungartag*; *do liez ih sie tuon, so tuondo, daz solt du tuon, ze tuonne, daz sie mir tuon, getan habet*; *mennischen tat, getat* Handlung, *ubiltat* Übelthat, *ubiltatig* übelthätig, *wolatate* Wohlthaten, *meintate* Übelthaten, *missetat*; *fone demo nideren teile, geteilo* particeps, *zenteilig* zehntheilig; *getoufet* getauft. — Höchst selten zeigt Notker für das aus goth. *d* entstandene und ihm als ursprünglich geltende *t* ein *d*; so z. B. in dem ganz vereinzelt stehenden *undat* Unthat, dessen *d* ich lieber als Erhaltung der älteren gothischen Media ansehen möchte, denn als eine dem vorhergehenden *n* zu Liebe eingetretene Umwandlung des *t*. Auch für das hinter Vocalen und Liquiden überaus zahlreich zu belegende *tag* findet man gelegentlich *dag*, was Verdacht gegen die Richtigkeit der Lesart erregt; so Ps. 55, 2 *allen dag*, aber gleich darauf *allen tag*. Dagegen gibt es unter den bei Notker, wie im Mittel- und Neuhochdeutschen, mit *d* (für goth. *th*) anfangenden Wörtern einige, welche nur sehr selten die hinter nicht-liquiden Consonanten, oder am Satz-Anfange, zu erwartende Umwandlung in *t* erfahren. Unter diesen macht sich besonders das Pronomen der 2ten Person sg. bemerklich; z. B. Ps. 10. *b*. 2: *daz solt du tuon* das sollst du thun; 19, 5: *daz du*; 27, 1: *ne sist du*; 43, 19: *gechertost du*; 2, 8: *so gibo ih dir*. Beispiele von *du* am Anfange des Satzes sind; *du bist* (3, 4), *du truhten* (4, 7); *du gebute* (7, 8). Auch der Artikel behält hinter nicht-liquiden Consonanten und am Satz-Anfange gerne sein *d* bei, daher z. B. Ps. 1, 1: *der man ist salig, der*; 3: *daz rinnenta wazzer*; *ten weg dero rehton*. Abgesehen von solchen Anomalien und einigen verdächtigen Lesarten, glaube ich nun das Notkerische Gesetz auf den Grund

obwohl dem anfangenden *t* dieser Wörter meistens ein Vocal oder eine Liquida vorhergeht.

des Gesagten so formuliren zu dürfen: 1) Anfangende Mediae gehen am Anfange eines Satzes und hinter nicht-liquiden Consonanten in ihre entsprechende Tenuis über, bleiben aber hinter Vocalen und Liquiden unverändert. 2) Anfangende Tenues und Aspiratae bleiben in allen Stellungen unverändert. Die Bestimmung 2) könnte jedoch wegbleiben, da sie sich von selbst versteht, wenn kein Gesetz die Umwandlung anfangender Tenues und Aspiratae unter gewissen Umständen vorschreibt.

94. Zwei Consonanten werden im Sanskrit im erhaltenen Zustande der Sprache, am Ende eines Wortes nicht mehr geduldet, sondern der letzte wird abgeworfen. Diese Verweichlichung, die erst nach der Sprachspaltung eingetreten sein kann, da dies Gesetz weder vom Ṣend noch von den europäischen Schwestersprachen anerkannt wird, hat in manchen Punkten nachtheilig auf die Grammatik gewirkt, und mehrere alte, von der Theorie geforderte Formen, verstümmelt. Im Hochdeutschen könnte man etwa mit dieser Erscheinung den Umstand in Verbindung setzen, dafs Wurzeln auf doppelte Liquida (*ll*, *mm*, *nn*, *rr*) in flexionslosen Formen, und vor Consonanten der Flexionen, die letzte abwerfen. Auch von doppeltem *h* und *t* wird schliefsend das letzte abgelegt, daher z. B. von *stihhu* (pungo), *ar-prittu* (stringo), das Praet. 1. und 3. Pers. *stah*, *arprat.* Im Mhd. wird aufserdem auch in der Declination von *ck* und *ff* am Wort-Ende das letzte abgeworfen; z. B. *boc*, Gen. *bockes*, *grif*, *griffes*; von *tz* mufs das *t* weichen, z. B. *schaz*, *schatzes*.

95. Zwischen ein schliefsendes न् *n* und einen dumpfen Consonanten der dentalen, cerebralen und palatalen Klasse*) wird im Sanskrit ein Zischlaut vom Organ der folgenden Muta eingeschoben, und das *n* durch den Einflufs dieses Zischlauts in Anusvâra oder Anunâsika (*ṅ*, *n̈*) umgewandelt; daher z. B. *áb̃avaṅstátra* oder *áb̃avan̈státra*

*) Man berücksichtige, dafs die Palatale ihrer Aussprache nach mit einem *t*-Laut beginnen (*ć* = *ts̀*).

sie waren dort, für *áḃavan tátra*; *asmíṅśćáraṇê* oder *asmíṅśćáraṇê* an diesem Fuſse, für *asmín ćáraṇê.* Hierzu stimmt die Erscheinung, daſs im Hochdeutschen in gewissen Fällen zwischen ein radicales *n* und das *t* einer Endung oder eines Suffixes ein *s* eingeschoben wird; z. B. von der Wurzel *ann* begünstigen kommt im Ahd. *an-s-t* du begünstigst, *on-s-ta* oder *onda* ich begünstigte, *an-s-t* Gunst; von *brann* kommt *brun-s-t* Brunst; von *chan* stammt *chun-s-t* Kenntniſs, Wissenschaft, unser *Kunst,* worin sich, wie in *Brunst* und *Gunst,* das euphonische *s* noch erhalten hat. Das Gothische zeigt diese Erscheinung vielleicht nur in *an-s-ts* und *allbrun-s-ts* (holocaustum). Im Lateinischen zeigen *manstutor* (*qui manu tuetur*) und *mon-s-trum* (von *moneo*) ein euphonisches *s* dieser Art.

96. Weiteren Umfang hat das euphonische Vermittelungs-*s* im Sanskrit hauptsächlich nur noch bei präfigirten Präpositionen gewonnen, die überhaupt gerne die innigste und bequemste Verbindung mit der folgenden Wurzel eingehen. Auf diese Weise kommt das euphonische *s* zwischen den Präpositionen *sam*, *áva*, *pári*, *práti*, und gewissen mit *k* anfangenden Wörtern vor. Hierzu stimmt merkwürdig das im Lateinischen an *ab* und *ob* vor *c*, *q* und *p* antretende *s* *), was der Präposition *ab* auch im isolirten Zustande vor den genannten Buchstaben gelassen wird. Hierher ist auch zu ziehen das von Festus erwähnte *cosmittere* für *committere* (s. Schneider p. 475), wenn nicht etwa ein ursprüngliches *smitto* für *mitto* in dieser Zusammensetzung erhalten ist. Im Griechischen zeigt σ eine Neigung sich mit τ, ϑ und μ zu verbinden, und kommt vor diesen Buchstaben als euphonisches Bindemittel, besonders nach kurzen Vocalen vor, in Fällen, die hier keiner besonderen Aufzählung bedürfen. In Compositen wie σακεσπάλος rechne ich das σ,

*) Daſs wir mit Vossius *ob-solesco* theilen, und nicht mit Schneider (S. 571) *obs-olesco*, bedarf kaum einer Vertheidigung.

gegen die gewöhnliche Ansicht, zum Stamme des ersten Gliedes (§. 128). — Es bleibt noch übrig, hier der Einschiebung eines euphonischen Labials zu gedenken, welche dem Altlateinischen mit dem Germanischen gemeinschaftlich ist, und dazu dient, die Verbindung des labialen Nasals mit einem Dental-Laut zu erleichtern. Das Lateinische setzt *p* zwischen *m* und ein folgendes *t* oder *s*; das Gothische und Ahd. setzen *f* zwischen *m* und *t*. So z. B. *sumpsi*, *prompsi*, *dempsi*, *sumptus*, *promptus*, *demptus*; gothisch *andanum-f-ts* Annehmung; ahd. *chum-f-t* Ankunft. — Im Griechischen findet sich noch die Einschiebung eines euphonischen β nach μ, und eines δ nach ν, um die Verbindung von μ, ν mit ρ zu erleichtern (μεσημβρία, μέμβλεται, ἀνδρός, s. Buttm. Ausführl. Gr. Sprachl. §. 19. Anm. 2.), während das Neupersische ein euphonisches *d* zwischen den Vocal einer präfigirten Präposition und den des folgenden Wortes einsetzt, wie *be-d-ô* ihm.

97. Am Ende der Wörter bietet das Griechische — Dialekt-Eigenheiten wie ρ für ς ausgenommen, s. §. 22 — wenig Veränderliches dar. Die Veränderung des ν, in alten Inschriften, beim Artikel und dem präfigirten σύν, ἐν und πάλιν, stimmen zu den Veränderungen, welche im Sanskrit nach §. 18 das schliefsende म् *m* aller Wörter nach Mafsgabe des Organs des folgenden Buchstaben erleidet. Auch ist das schliefsende ν im Griechischen meistens aus μ hervorgegangen, und steht diesem Buchstaben, den das Griechische am Ende nicht duldet, in entsprechenden sanskritischen, ṣendischen und lateinischen Formen gegenüber. Oft ist ν auch aus einem schliefsenden ς hervorgegangen; so entspricht z. B. μεν (dorisch μες) und im Dual τον den skr. Personal-Endungen *mas*, *tas*, *tas*. Diese schon anderwärts von mir gegebene Erklärung des ν aus ς fand ich seitdem auch durch das Prâkrit unterstützt, wo auf ähnliche Weise das schliefsende *s* der Instrumental-Endung plur. भिस् *ƀis* in das trübe *ṅ* (Anusvâra §. 9) übergegangen ist, und हिं *ḥiṅ* für भिस् *ƀis* gesagt wird. — In Ansehung der Vocale ver-

dient noch bemerkt zu werden, daſs im Sanskrit — aber nicht im Ṣend — auch bei dem Zusammentreffen vocalischer Ausgänge und Anfänge dem Hiatus vorgebeugt wird, entweder durch Zusammenflieſsung der sich begegnenden Vocale, oder dadurch, daſs Vocale, denen ein verwandter Halbvocal zu Gebote steht, in diesen übergehen, wenn ein unähnlicher Vocal darauf folgt. Man sagt z. B. अस्तीदम् *ástîdám* est hoc, und अस्त्य् अयम् *ásty ayám* est hic. Der Deutlichkeit wegen, und weil das Zusammentreffen zweier Vocale allzuoft zweien oder mehreren Wörtern das Ansehen eines einzigen geben würde, schreibe ich in meinen neuesten Text-Ausgaben अस्ती 'दम्, um durch unser Apostroph, welches ich im Sinne eines Zusammenflieſsungszeichens gebrauche, anzudeuten, daſs der bei दम् *dam* fehlende Vocal schon in dem Endvocal des vorhergehenden Wortes enthalten ist. Man würde vielleicht noch besser अस्ती̃ 'दम् schreiben, um gleich beim ersten Worte anzudeuten, daſs sein End-Vocal durch Contraction entstanden ist, und das folgende Wort daran Theil hat *).

98. Betrachten wir nun die Veränderungen in der Mitte der Wörter, d. h. die der End-Buchstaben der Wurzeln und Nominalstämme vor grammatischen Endungen, so zeigt sich in dieser Beziehung am meisten Leben, Kraft und Bewuſstsein im Sanskrit; und diese Sprache steht insoweit noch auf dem ältesten Standpunkt, als in ihr die Bedeutung jedes einzelnen Radicaltheiles noch so stark gefühlt wird, daſs derselbe zur Vermeidung zu groſser Härte wohl mäſsige Umänderungen erleiden, aber, einige Vocal-Elisionen ausge-

*) Nach den Original-Handschriften können wir uns in dieser Beziehung nicht richten, da diese gar keine Worttrennung zeigen, und ganze Verse ohne Unterbrechung zusammenschreiben, gleichsam als hätten sie bloſs sinnlose Sylben, und keine bedeutsamen, in jeder Stellung selbständig bleibenden Wörter darzustellen. Da man also nothwendigerweise von den indischen Gewohnheiten abgehen muſs, so ist gewiſs die vollständigste Trennung auch die vernünftigste.

nommen, nicht ganz aufgehoben, oder durch zu grofse Nachgiebigkeit und zu kühne Übergänge ganz unkenntlich gemacht werden kann. Doch bietet das Sanskrit mehr als irgend eine andere der verwandten Sprachen Veranlassung zum Kampfe unverträglicher Consonanten dar, der aber meistens ehrbar und kräftig geführt wird. Vocale und schwache Consonanten (§. 25) grammatischer Endungen und Suffixe äufsern keinen Einflufs auf den vorhergehenden Consonanten; stärkere Consonanten fordern aber, wenn sie dumpf sind (§. 25), eine Tenuis, und sind sie tönend, eine Media vor sich; z. B. *t* und *t'* dulden nur *k*, nicht *k'*, *g*, *g'*; nur *t*, nicht *t'*, *d*, *d'* etc. Dagegen duldet *d'* nur *g*, nicht *k*, *k'*, *g'*; nur *d*, nicht *t*, *t'*, *d'*; nur *b*, nicht *p*, *p'*, *b'* vor sich. Nach diesem Gesetze haben sich die Endbuchstaben der Wurzeln und Nominalstämme zu richten, und es bietet sich dazu häufige Veranlassung dar, weil, im Verhältnifs zu den verwandten Sprachen, ungleich mehr Verba als in diesen die Personal-Endungen unmittelbar mit der Wurzel verbinden; und auch unter den Casus-Endungen sind viele, welche mit Consonanten anfangen (भ्याम् *b'yâm*, भिस् *b'is*, भ्यस् *b'yas*, सु *su*). Um Beispiele zu erwähnen, so bildet die Wurzel अद् *ad* essen zwar *ádmi* ich esse, aber nicht *ád-si*, *ád-ti*, *ad-t'á*, sondern *át-si*, *át-ti*, *at-t'á*; dagegen im Imperativ अद्धि *ad-d'i* ifs. — Der Wortstamm पद् *pad* Fufs bildet im Locativ plur. पत्सु *pat-sú*, nicht *pad-sú*; dagegen bildet महत् *maḥát* grofs im Instrum. pl. *maḥád-b'is*, nicht *maḥát-b'is*.

99. Das Griechische und Lateinische sind im erhaltenen Zustande der Sprache dem erwähnten Consonantenkampf entweder ganz aus dem Wege gegangen, oder zeigen, in Ansehung des ersten der sich berührenden Consonanten, zu grofse Nachgiebigkeit oder Unempfindlichkeit für seinen Beitrag zur Bedeutung des Wortes, indem sie denselben entweder ganz aufgeben, oder zu stark verändern, d. h. ihn aus den Grenzen seines Organs herausführen. Weniger Veranlassung zu schweren Consonanten-Verbindungen als

das Sanskrit zeigen die genannten Sprachen hauptsächlich dadurch, daſs auſser ἐς und ἰδ im Griechischen, und *es*, *fer*, *vel* im Lateinischen — in der älteren Sprache auch *ed* — keine consonantisch schlieſsende Wurzel die Personal-Endungen, oder einige derselben, ohne Hülfe eines Bindevocals anknüpft (ἐσ-τί, ἐσ-μέν, ἐσ-τέ, ἴδ-μεν, ἴσ-τε, *est*, *es-tis*, *fer-t*, *fer-tis*, *vul-t*, *vul-tis*). Das griechische Perfect. pass. macht eine Ausnahme, und fordert euphonische Veränderungen, die zum Theil innerhalb der vom Sanskrit beobachteten natürlichen Grenzen liegen, zum Theil dieselben überschreiten. Die Gutturale und Labiale bleiben auf der alten Stufe und beobachten vor σ und τ das in §. 98 erwähnte skr. Lautgesetz, wornach κ-σ (ξ), κ-τ, π-ς (ψ), π-τ bei Wurzeln mit schlieſsendem κ, γ, χ oder π, β, φ, gesetzt wird, weil das dumpfe σ oder τ weder Mediae noch Aspiratae vor sich duldet; daher τέτριπ-σαι, τέτριπ-ται, von τριβ; τέτυκ-σαι, τέτυκ-ται, von τυχ. Darin entfernt sich aber das Griechische vom Sanskrit, daſs μ den vorhergehenden Consonanten nicht unverändert läſst, sondern Labiale sich assimilirt, und die gutturale Tenuis und Aspirata in die Media umwandelt. Für τέτυμ-μαι, τέτριμ-μαι, πέπλεγ-μαι, τέτυγ-μαι würde nach sanskritischem Princip (§. 98) τέτυπ-μαι, τέτριβ-μαι, πέπλεκ-μαι, τέτυχ-μαι gesagt werden. Die *t*-Laute gehen in ihrer Nachgiebigkeit zu weit, und verlassen das bei den Gutturalen befolgte sanskritische oder ursprüngliche Princip, indem δ und ϑ, statt vor σ und τ in τ überzugehen, vor σ ausfallen, vor τ und μ aber in σ übergehen (πέπεισ-ται, πέπει-σαι, πέπεισ-μαι; für πέπειτ-ται, πέπειτ-σαι, πέπειϑ-μαι oder πέπειδ-μαι). Die Declination bietet nur durch das ς des Nominativs und der Endung σι des Dativ plur. Gelegenheit zur Consonanten-Veränderung dar, und es gelten hier dieselben Grundsätze wie beim Verbum und in der Wortbildung; *kh* und *g* werden wie im Sanskrit zu *k* (ξ = κ-ς), und *b* und *ph* zu *p*. Die *t*-Laute hingegen fallen, abweichend vom Sanskrit, und dem in dieser Beziehung verweichlichten Zustande des Griechischen gemäſs, ganz aus; man sagt πού-ς für πότ-ς, πο-σί

für *ποτ-σί*, was ursprünglich und naturgemäſs für *πόδ-ς*, *ποδ-σί* wird gesagt worden sein.

100. Im Lateinischen zeigt sich Veranlassung zur Consonanten-Veränderung hauptsächlich vor dem *s* des Perfects und dem *t* des Supinums oder anderer mit *t* anfangender Verbal-Substantive oder Adjective (Participien); und es ist im Einklang mit dem in §. 98 erwähnten sanskr. Gesetze, und dem Urzustande der Sprache gemäſs, daſs der tönende Guttural vor *s* und *t* in *c*, der tönende Labial in *p* übergeht, wie in *rec-si* (*rexi*), *rec-tum*, von *reg*; *scrip-si*, *scrip-tum*, von *scrib*. Auch ist es im Einklang mit dem Sanskrit, daſs *h*, als Aspirata, keine Verbindungen mit starken Consonanten (s. §. 25) eingeht. Obwohl das skr. ह *ḥ* eine tönende, d. h. weiche Aspirata ist (s. §. 23), das latein. *h* aber eine dumpfe oder harte, so stimmen doch die beiden Sprachen darin mit einander überein, daſs sie ihr *ḥ*, *h* vor *s* in die gutturale Tenuis umwandeln, daher z. B. im Lateinischen *vec-sit* (*vexit*) für *veh-sit*, wie im Skr. *ávâkšît*, von *vaḥ* fahren, und wie im Griech. z. B. λείκ-σω (λείξω) von der Wz. λιχ, analog dem skr. *lêk-šyâmi* lingam von *liḥ*. Vor *t* und *t'* folgt das skr. *ḥ* speciellen Lautgesetzen, auf die ich hier nicht näher eingehen will; ich erwähne nur, daſs z. B. von *daḥ* brennen der Infinitiv *dág-d'um* (für *dáḥ-tum*) kommt, indem sich das *t* des Suffixes nach dem vorangehenden Endbuchstaben der Wurzel richtet und dessen Aspiration übernimmt, während die lateinischen Formen wie *vec-tum*, *trac-tum* dem Grundsatze getreu bleiben, worauf die Perfecta *vec-si*, *trac-si* beruhen. — Wenn im Lateinischen von zwei End-Consonanten einer Wurzel der letzte vor dem *s* des Perfects abfällt, (*mul-si* von *mulc* und *mulg*, *spar-si* von *sparg*), so stimmt dies zu dem sanskritischen Lautgesetze, durch welches von zwei End-Consonanten eines Nominalstammes der letzte vor Consonanten der Casus-Endungen abfällt. — *D* sollte vor *s* in *t* übergehen, dann würde etwa eine theoretisch zu bildende Form *claut-sit* von *claud* übereinstimmen mit skr. Bildungen wie *á-tâut-sît* er stieſs

von *tud.* Statt dessen läfst sich aber das *d* entweder ganz verdrängen (vgl. ψεύ-σω, πεί-σω), so jedoch, dafs zum Ersatz ein kurzer Wurzelvocal verlängert wird, z. B. *di-vî-si*; oder, was seltener geschieht, es assimilirt sich das *d* dem folgenden *s*, wie z. B. in *ces-si* von *ced.* Bei Wurzeln auf *t*, die seltener sind, tritt gewöhnlich Assimilation ein, wie z. B. in *con-cus-si* von *cut*; dagegen *mî-si*, nicht *mis-si*, für *mit-si*, von *mit* oder *mitt.* — Auch *b*, *m* und *r* liefern Beispiele zur Assimilation durch *jus-si*, *pres-si*, *ges-si* *).

101. Die Wortbildungssuffixe, welche mit *t* anfangen, als deren Repräsentant das des Supinums gelten möge, verdienen noch eine besondere Betrachtung, in Ansehung der durch den Conflict des *t* mit dem vorhergehenden Consonanten erzeugten Lautverhältnisse. Nach dem ursprünglichen, vom Sanskrit beobachteten Gesetze, sollte ein wurzelhaftes *t* vor *tum* unverändert bleiben, und *d* in *t* übergehen, wie z. B. in भेत्तुम् *bĕ́t-tum* spalten von *bid.* Nach dem entarteten griechischen Lautverhältnifs sollte ein wurzelhaftes *d*

*) Die Wz. *ger* bietet keinen zuverlässigen Vergleichungspunkt mit dem Sanskrit und anderen Schwestersprachen dar, und es könnte daher auch *s* als der ursprüngliche Endbuchstabe der Wz. angesehen werden, wie dies offenbar bei *uro*, *us-si*, *us-tum* (skr. *uś* brennen) der Fall ist. Dürfte man gelegentlich am Wort-Anfange, wie häufig in der Mitte, das lat. *g* als Vertreter eines skr. *h* fassen, so würde ich *gero* am liebsten auf die skr. Wz. *har*, *hṛ* nehmen zurückführen, worauf wahrscheinlich das gr. χείρ Hand als nehmende sich stützt. Ist aber die lat. Media ursprünglich, so dürfte wohl Benfey (gr. Wurzell. II. p. 140) Recht haben, *gero* mit skr. *grah* (vêd. *grab́*) nehmen zu vermitteln, wozu ich in meinem Glossar (erstes Heft, 1840, p. 111) auch *grâ-tus* gezogen habe, so dafs es, wie *acceptus*, eigentlich angenommen bedeutet. Ist aber das *r* von *gero* ursprünglich, so beruht sein Übergang in *s* vor *s* und *t* auf demselben Grundsatze, wornach im Sanskrit ein schliefsendes *r* vor einem anfangenden *t*, *ť* und *s* zu *s* (vor *s* nach Willkür auch zu *ḣ*) wird, daher z. B. *b́râtas târáya* Bruder rette! *b́râtas sáća* Bruder folge!

oder *t* vor *t* in *s* übergehen. Von dieser zweiten Stufe findet man noch einen Überrest in *comes-tus*, *comes-tura*, *claustrum* (analog mit *es-t*, *es-tis*), von *edo*, *claudo*; es gibt aber kein *comes-tum*, *comes-tor*, sondern dafür *comêsum*, *comêsor*. Man könnte fragen, ob in *comêsum* das *s* der Wurzel oder dem Suffix angehöre, ob das *d* von *ed* oder das *t* von *tum* in *s* übergegangen sei? Die Form *com-es-tus* könnte für die Wurzelhaftigkeit des *s* zeugen; allein schwerlich ist die Sprache von *estus* sogleich zu *êsus* übergesprungen, sondern zwischen beiden stand wahrscheinlich ein *essus*, analog mit *ces-sum*, *fis-sum*, *quas-sum* etc., indem das *t* von *tum*, *tus* etc. dem vorhergehenden *s* sich assimilirte. Aus *essum* ist *êsum* entstanden durch Verdrängung des einen *s*, wahrscheinlich des ersten; denn wenn von doppelter Consonanz die eine aufgehoben wird, so ist es in der Regel die erste (εἰμί aus ἐσμί, πο-σί aus ποδ-σί). — Nachdem die Sprache durch Formen wie *ê-sum*, *câ-sum*, *divî-sum*, *fis-sum*, *quas-sum* an ein *s* bei den eigentlich mit *t* anfangenden Suffixen sich gewöhnt hatte, konnte *s* leicht auch in Formen eindringen, wo es nicht der Assimilation seinen Ursprung verdankt. *Cs* (*x*) ist eine beliebte Verbindung, daher *fic-sum*, *nec-sum* etc. für *fic-tum*, *nec-tum*. Auch die Liquidae, *m* ausgenommen, zeigen sich einem folgenden *s* besonders geneigt, am meisten das *r*; daher z. B. *ter-sum*, *mer-sum*, *cur-sum*, *par-sum*, *versum*; im Gegensatze zu *par-tum*, *tor-tum*. *S-t* für *r-t* zeigt *ges-tum*, wenn *ger* wirklich die Urgestalt der Wurzel ist (p. 172 Anm.); dagegen steht *tos-tum* für *tors-tum*, und *torreo* durch Assimilation für *torseo* *). Unverändertes *r* vor *t* zeigen *fer-tus*, *fer-tilis*, wie im Skr. *b̕ár-tum* tragen, im Gegensatze zu dem am Wort-Ende nöthigen Übergang des *r* in *s*, vor anfangendem *t* (*b̕rắtas târáya*, vgl. p. 172 Anm.). — *L* zeigt im Lateinischen die Formen *fal-sum*, *pul-sum*, *vul-sum*

*) Vgl. gr. τέρσομαι, skr. *tarś*, *tṛś* dursten (ursprünglich trocken sein), goth. *ga-thairsan* verdorren (Wz. *thars*), *thaursu-s* trocken, *thaursja* ich durste.

im Gegensatze zu *cul-tum.* Am Wort-Ende scheint jedoch dem Lateinischen *ls*, da hier die beiden Consonanten in einer und derselben Sylbe vereinigt wären, unerträglich, wie daraus erhellt, daſs die Stämme auf *l* auf das Nominativzeichen *s* verzichten; daher z. B. *sal* für *sal-s* gegen gr. ἅλ-ς; *sol* für *sol-s*; *consul* für *consul-s.* Daher bildet auch wohl *volo* in der 2ten P. nicht *vul-s*, nach Analogie von *vul-t*, *vul-tis*, sondern *vi-s.* — *N* zeigt *ten-tum*, *can-tum* gegen *man-sum.* Die übrigen Formen auf *n-sum* haben, auſser *cen-sum*, ein wurzelhaftes *d* eingebüſst, wie *ton-sum*, *pen-sum.*

102. In den germanischen Sprachen zeigt einzig das *t* Veranlassung zu euphonischer Umwandlung eines vorhergehenden wurzelhaften Consonanten; z. B. in der zweiten Singular-Person des starken Praeteritums, wo jedoch das *t* im Althochdeutschen nur bei einer kleinen Anzahl von Zeitwörtern erhalten ist, die mit der Form eines Praeteritums gegenwärtige Bedeutung verbinden. Auch bei den aus diesen Verben entspringenden schwachen Praeteriten erzeugt das *t* des angefügten Hülfsverbums dieselben euphonischen Verhältnisse. Wir finden in diesen Formen das Germanische auf gleicher Stufe mit dem Griechischen, darin, daſs es radicale *t*-Laute (*t*, *th*, *d* und im Alt- und Mhd. auch *z*) vor einem antretenden *t* in *s* umwandelt. Daher z. B. im Gothischen *and-haihais-t* (confessus es) für *and-haihait-t*, *qvas-t* (dixisti) für *qvath-t*, *ana-baus-t* (praecepisti) für *ana-baud-t.* Im Alt- und Mhd. steht *weis-t* du weiſst für *weiz-t.* Darin, daſs das Gothische aus der Wurzel *vit* im schwachen Praeteritum *vis-sa* (ich wuſste) bildet — für *vis-ta* aus *vit-ta* — gleicht es, in Ansehung der Assimilation, den in §. 101 erwähnten lateinischen Formen wie *quas-sum* für *quas-tum* aus *quat-tum.* Das Althochdeutsche aber, welches zwar ebenfalls *wis-sa* setzt, aber von *muoz* nicht *muos-sa*, sondern *muo-sa*, entspricht in letzterem Falle den lateinischen Bildungen wie *câ-sum*, *clau-sum.* Anders verhält es sich im Althochdeutschen mit denjenigen Verben der ersten schwachen Conjugation, welche langsylbig, meistens durch zwei

End-Consonanten, im Praet. das *t* des Hülfsverbums unmittelbar an die Wurzel ansetzen. Hier findet ein Übergang von *t*-Lauten in *s* nicht statt *), sondern *t*, *z* und selbst *d* bleiben unverändert; und nur, wenn ihnen ein anderer Consonant vorhergeht, werden *t*, *d* abgeworfen, *z* hingegen beibehalten; z. B. *leit-ta* duxi, *gi-neiz-ta* afflixi, *ar-ôd-ta* vastavi, *walz-ta* volvi, *liuh-ta* luxi für *liuht-ta*, *hul-ta* placavi für *huld-ta*. Von geminirten Consonanten wird nur Einer, und von *ch* oder *cch* nur *h* behalten; andere Consonanten-Verbindungen aber bleiben ungestört; z. B. *ran-ta* cucurri für *rann-ta*, *wanh-ta* vacillavi für *wanch-ta*, *dah-ta* texi für *dacch-ta*. Das Mhd. folgt im Wesentlichen denselben Grundsätzen, nur weicht ein einfaches wurzelhaftes *t* vor dem Hülfsverbum, und steht daher z. B. *lei-te* dem ahd. *leit-ta* gegenüber; dagegen kann bei Wurzeln auf *ld* und *rd* das *d* behauptet, und das *t* des Hülfsverbums aufgegeben werden — z.B. *dulde* toleravi — wenn nicht etwa *dul-de* zu theilen, und die Erweichung des auxiliaren *t* zu *d* anzunehmen ist. Naturgemäfs ist der, jedoch nicht überall eintretende, Übergang von *g* in *c* (vgl. §. 98); z. B. *anc-te* arctavi für *ang-te*; aber gegen dieses Gesetz bleibt *b* unverändert. Vor den mit *t* anfangenden Wortbildungssuffixen **) werden sowohl im Goth. als im Hochdeutschen gutturale und labiale Tenues und Mediae in ihre Aspirata umgewandelt, obwohl die Tenuis selber zu einem folgenden *t* stimmt. So z. B. im Goth. *vah-tvô* Wache von *vak*, *sauh-t(i)s* Krankheit von *suk*, *mah-t(i)s* Macht von *mag*, *ga-skaf-t(i)s* Schöpfung von *skap*, *fragif-t(i)s* Verlobung

*) Ich schreibe diese Vernachlässigung des Wohllautsprincips dem Umstande zu, dafs erst in verhältnifsmäfsig später Zeit das zwischen der Wz. und dem angehängten Hülfsverbum gestandene *i* ausgestofsen wurde (*gi-neiz-ta* aus *gi-neiz-i-ta*).

**) Mit Ausnahme des hochdeutschen Passiv-Participiums schwacher Form, welches, in der Verknüpfung seines *t* mit der Wurzel, der Analogie des eben beschriebenen Praeteritums folgt.

von *gib*, geschwächt aus *gab*; ahd. *suht*, *maht*, *gi-skaft* Geschöpf, *gift* Gabe*). Die Dentale ersetzen die Aspirata *th* durch den Zischlaut (*s*), wie dies im Gothischen vor dem Personal-Charakter *t* des Praet. der Fall ist, da *th* mit *t* zu verbinden unmöglich ist. Die Wortbildung gewährt jedoch nur wenige Beispiele dieser Art; hierher gehört unser *Mast*, verwandt mit dem gothischen *mats* Speise und *matjan* essen. Im Goth. entspringt das *s* von *blôstreis* Verehrer, Anbeter, aus dem *t* von *blôtan* verehren, *beist* Sauerteig kommt wahrscheinlich von der Wz. *bit* beifsen (s. p. 52 und Grimm II. S. 208). — Das Ṣend stimmt in dieser Beziehung zum Germanischen, noch mehr aber zum Griechischen, indem es nicht nur vor 𐬙 *t*, sondern auch vor 𐬨 *m* seine *t*-Laute in 𐬯 *s* oder 𐬱 *ś* umwandelt; z. B. 𐬌𐬭𐬌𐬯𐬙𐬀 *irista* gestorben von der Wz. 𐬌𐬭𐬌𐬚 *irit'*; 𐬠𐬀𐬱𐬙𐬀 *baśta* gebunden von 𐬠𐬀𐬥𐬛 *band'*, mit ausgestofsenem Nasal (wie im Neupers. بسته *besteh* von بند *bend*); 𐬀𐬈𐬱𐬨𐬀 *aiśma* Holz für skr. इध्म *id'má*. Die Wahl des Zischlauts (𐬱 *ś* oder 𐬯 *s* vor *t*) hängt von dem vorhergehenden Vocal ab, so dafs 𐬱 *ś* hinter *a*-Lauten steht, und 𐬯 *s* hinter anderen Vocalen (vgl. §. 51); also 𐬠𐬀𐬱𐬙𐬀 *baśta* gegen 𐬌𐬭𐬌𐬯𐬙𐬀 *irista***). Vor *d*, womit ein harter Zischlaut unverträglich wäre, erscheinen weiche Zischlaute als euphonische Vertreter des *t*-Lauts, und zwar 𐬰 *ṣ* hinter *a*-Lauten und 𐬲 *ṣ'* hinter anderen Vocalen; daher z. B. 𐬛𐬀𐬰𐬛𐬌 *daṣdi* gib für *dad-di* (wofür man im Skr. दद्धि *dadd'i* zu erwarten hätte), 𐬭𐬎𐬯𐬙𐬀 *rusta* er wuchs (aor. med.) für *rud'ta*. Es mag hier noch daran erinnert werden, dafs im Ṣend gelegentlich auch am Wort-Ende *t*-Laute zu Zischlauten geworden sind, wie im Griechischen z. B. in δός aus

*) Über ähnliche Erscheinungen im Ṣend und Neupersischen s. §. 34. p. 62.

**) Im lithographirten Codex des V. S. steht auch häufig 𐬌𐬭𐬌𐬱𐬙𐬀 *iriśta*, wie ich auch in der ersten Ausgabe (p. 102) geschrieben habe. Ich halte aber jetzt diese Lesart für fehlerhaft.

δοϑ für δόϑι, πρός aus προτ für προτί. In gleichem Verhältniſs wie πρός zu προτί steht das ṣendische *aś* *) sehr — wenn ich Recht habe, darin die skr. Praeposition *áti* über, in Verbindung mit Substantiven und Adjectiven viel, übermäſsig, sehr, zu erkennen — zur treuer erhaltenen Form *aiti* (nach §. 41 für *ati*). Sowie im Sanskrit z. B. *atiyaśas* viel Ruhm, oder übermäſsigen Ruhm habend, *atisundara* sehr schön, übermäſsig schön; so im Ṣend *as-q'arĕnâo* der sehr glänzende, oder viel Glanz habende, *as-q'arĕtĕmaübyô* den sehr fressenden (eigentlich sehr fressendsten, Superl.), *as-auǵaś* viel Stärke habend, nach Neriosengh *mahâbala*, d. h. groſse Stärke habend. — Anerkannt ist die Entstehung des *ś* der Praeposition *uś* auf, aufwärts, aus dem *t* des entsprechenden skr. *ut.* — Im Altpersischen haben schlieſsende *t*- und Zischlaute insofern gleiches Schicksal erfahren, als sie beide hinter *a* und *â* unterdrückt worden; hinter anderen Vocalen aber ist *s'* als Vertreter des skr. स् *s* geblieben und त् *t* in *s'* übergegangen; daher *ak'unaus'* er machte, für skr. *ákṛṇôt* (vêdisch), und es leidet keinen Zweifel, daſs *ak'unaus'* im Altpersischen zugleich als 2te P. galt und als solche dem vêdischen *ákṛṇôs* gegenüberzustellen ist, wie auch in der Declination *s'* sowohl als Nominativ- und Genitiv-Endung vorkommt (*k'uru-s'* Cyrus, *k'urau-s* Cyri = skr. *kuru-s*, *kurô-s*), als auch als Ablativ-

*) Die Lesarten schwanken zwischen *as* und *aś*. Spiegel, in seiner Erklärung des 19ten Fargard des Vendidad (in dem besonderen Abdruck p. 92), gibt der letzteren Form auf den Grund, daſs sie in den besten Handschriften sich finde, den Vorzug. Ich halte die, wie es scheint, gar nicht vorkommende Form *aś* für die richtige, und zwar wegen des dem Zischlaut vorhergehenden *a*. Das *a* aber, welches gelegentlich noch hinter dem Zischlaut erscheint, fasse ich als Bindevocal, wie dasjenige, welches man zuweilen zwischen die Praeposition *uś* auf und das folgende Verbum eingeschoben findet, z. B. in *uś-a-histata* stehet auf (V. S. p. 456). Mit dem weiblichen Substantiv *aśâ* Reinheit (nom. *aśa*) hat die Praep. *as* oder *aś* nichts zu thun.

Endung gegenüber dem sendischen 𐬝 *ḍ* (aus *t* s. p. 68), nämlich in *bâbir'u-s'* *) aus Babylon. — Das Sanskrit, welches schliefsendes *t* hinter allen Vocalen verträgt, zeigt doch gelegentlich ebenfalls am Wort-Ende ein *s* für ein zu erwartendes *t*, z. B. in *adás* jenes (nom. und acc.), welches, wie ich nicht zweifle, eine Entartung von *adát* ist, in welcher Gestalt es zu andern Pronominal-Neutren, wie z. B. *tat* dieses, jenes, *anyát* anderes, stimmen würde. In der 3ten P. pl. des reduplicirten Praet. steht *us* höchst wahrscheinlich für *anti*, z. B. *tutupús* für *tutupanti* (= dor. τετύφαντι) und im Potentialis für *ânt* oder *ant*, also *vidyús* sciant für *vidyânt*, *ƀárê-y-us* ferant für *ƀarê-y-ant*, send. *barayĕn*, gr. φέροιεν. Aus der Neigung zur Schwächung eines schliefsenden *t* zu *s* erkläre ich jetzt auch die Erscheinung, dafs in den meisten Wortklassen der Ablativ sg. dem Genitiv gleichlautet. Man darf z. B. aus sendischen Ablativen auf *ôi-ḍ* und *au-ḍ* ([illegible]), von Stämmen auf *i* und *u*, sanskritische wie *agnế-t* (igne) *sûnố-t* (filio) folgern; dafür aber steht *agnế-s*, *sûnố-s*, wie im Genitiv, durch dessen Beispiel gleichsam verführt, der Ablativ sein schliefsendes *t* in *s* umgewandelt hat, was aber nicht bei denjenigen Wortklassen eingetreten ist, die im Genitiv auf *sya* ausgehen, oder wie *máma* mei, *táva* tui ganz vereinzelt dastehen. Diese haben das alte *t* des Ablativs bewahrt und stellen z. B. *áśvâ-t* equo dem Genitiv *áśva-sya*, und *ma-t*, *tva-t* den Genitiven *máma*, *táva* gegenüber, indem hier eine Nachahmung des Genitivs durch blofse Umwandlung eines schliefsenden *t* in *s* nicht möglich war. Wäre aber im Sanskrit der Ablativ in den meisten Wortklassen wirklich durch den Genitiv ersetzt, so wäre

*) In der Inschrift von Behistun II. 65; wahrscheinlich fehlerhaft für *bâbirau-s'*, so dafs in der Urschrift statt 𐎽 (*r'*), welches nur vor *u* vorkommt, 𐎼 (*r*), welches ein *a* in sich enthalten kann, stehen sollte, wie schon anderwärts (Monatsbericht, März 1848 p. 144) bemerkt worden.

es unerklärlich, dafs nicht auch die Stämme auf *a* und der Demonstrativstamm *amú* (gen. *amú-s'ya* nach §. 21[b]). ablat. *amú-s'mâ-t*), ferner die Pronomina der ersten und zweiten Person ihre Genitive in den Ablativ übertragen haben, und warum nicht auch im Dual und Plural eine gemeinschaftliche Form für Genitiv und Ablativ besteht. — Ein enges Verhältnifs zwischen *t* und *s* erweist sich im Sanskrit auch durch den umgekehrten Übergang von *s* in *t*. Dieser findet statt, erstens bei dem Zusammentreffen eines wurzelhaften *s* mit dem *s* des Auxiliarfuturums und Aorists, daher z. B. *vat-syā́mi* habitabo, *ávâtsam* habitavi, von der Wz. *vas*; zweitens im Nom. Acc. Voc. sg. neut. und vor den mit *b'* oder *s* anfangenden Casus-Endungen des Suffixes *vâṅs* (starke Form) und der Wurzeln *sraṅs* und *d'vaṅs* fallen, wenn sie am Ende von Compositen im Sinne des Part. praes. erscheinen.

103. Die slavischen und lettischen Sprachen stellen sich in der Behandlung der *t*-Laute den klassischen, germanischen und dem Send zur Seite, und stimmen besonders zum Griechischen darin, dafs sie die schliefsenden *t*-Laute der Wurzeln nicht nur vor einem folgenden *t* in *s* umwandeln, sondern auch vor *s* unterdrücken; daher im Altslavischen von *jamĭ* ich esse (für *jadmĭ*, skr. *ádmi*) die 3te P. *jas-tĭ*, für skr. *át-ti* aus *ad-ti*, und im Litauischen von *ĕd-mi* ich fresse die 3te P. *es-ti* gegenüber dem altlat. *es-t*; so auch im Altslav. *das-tĭ* er gibt und im Lit. *důs-ti* id. für *dad-ti*, *důd-ti*, skr. *dádâ-ti*, dor. δίδωτι. Zum skr. *vḗt-ti* er weifs, für *vḗd-ti*, stimmt das altslav. вѣсть *vjes-tĭ*, aus *vjed-tĭ*. Besonders häufige Veranlassung zur Umwandlung von *t*-Lauten in *s* geben im Litauischen und Slavischen die Infinitive auf *ti*; so kommt z. B. im Lit. von der Wz. *wed* führen, und im Altslavischen von der in Laut und Bedeutung entsprechenden Wz. вед, der Infinitiv *westi*, вести. Veranlassung zur Unterdrückung eines *t*-Lauts vor einem folgenden *s* gibt dem Litauischen das Futurum; so kommt z. B. von der Wz. *ĕd* fressen das Futurum

ĕ-siu *) für skr. *at-syắmi*, aus *ad-syắmi*, wofür man im Griech. ἔ-σω (wie ψεύ(δ)-σω, πεί(θ)-σω) zu erwarten hätte; von *skut* schaben kommt das Fut. *sku-siu* für *skut-siu*. Dem Altslavischen gibt die unmittelbare Anknüpfung der Personal-Endung *si* an einige, schon mehrmals erwähnte Wurzeln auf *d*, und an den reduplicirten Praesensstamm *dad* Veranlassung zur Unterdrückung eines *d*; daher z. B. ꙗси *ja-si* du issest für *jad-si*, skr. *át-si*. Eine andere Veranlassung zeigt sich in einigen, erst spät an das Licht gezogenen Aoristen, welche statt des oben (§. 92. *g*.) erwähnten х das ursprüngliche с bewahrt haben, daher z. B. ꙗсѫ *ja-sŭ* ich afs für *jad-sŭ*, analog den griechischen Aoristen wie ἔψευ-σα für ἔψευδ-σα, und gegenüber den sanskritischen wie *átâut-sam* ich stiefs von der Wz. *tud*. Das Slavische gestattet überhaupt nicht die Verbindung einer Muta mit *s*, daher auch *po-gre-sań* sie begruben (Wz. *greb*) für *-greb-sań* oder *-grep-sań*. Dagegen verbindet das Litauische sowohl Labiale als Gutturale mit *s* und *t*, ohne jedoch, wie man erwarten sollte, *b* und *g* in ihre Tenuis umzuwandeln; daher z. B. *dirbsiu*, *degsiu* (fut.), *dirbti*, *degti* (infin.), von *dirbau* ich arbeite, *degù* ich brenne (intrans.). Beachtung verdient noch, dafs das Altslavische vor *st* die Erhaltung eines vorangehenden Labials gestattet, dabei aber *b* in *p* umwandelt, daher погрепсти *po-grep--s-ti* begraben. Das *s* ist hier eine euphonische Einfügung, ungefähr wie in gothischen Stämmen wie *an-s-ti* Gnade (Wz. *an*, s. §. 95). Für *po-grep-s-ti* kommt jedoch auch *po-gre-s-ti* vor, und ohne euphonisches *s*, *po-gre-ti* (s. Miklosich, Radices p. 19). Ersteres mag, hinsichtlich der Erhaltung der euphonischen Zugabe in Vorzug vor dem wesentlichen Consonanten, mit lateinischen Formen wie

*) Dafs der 1sten P. sg. des Fut. ein *i* zukommt, und dafs dieses *i* wirklich heute noch deutlich vernommen wird, erfahren wir durch Schleicher („Briefe über die Erfolge einer wissenschaftlichen Reise nach Litauen" p. 4).

o-s-tendo für *ob-s-tendo*, *a-s-porto* für *ab-s-porto* verglichen werden.

104[a]). Wenn im Sanskrit nach §. 98 die Aspiration einer Media unterdrückt werden muſs, so geht dieselbe, unter gewissen Bedingungen und nach besonderen Gesetzen, entweder auf den Anfangs-Consonanten der Wurzel zurück, doch nur auf eine Media, oder rückt vor auf den Anfangs-Consonanten des folgenden Suffixes. Man sagt z. B. *b'ôt-syắmi* ich werde wissen für *bôd'-syắmi*, *vêda-b'út* Vêda-kundig für *-búd'*, *bud-d'á* wissend für *bud'-tá*, *d'ôk-s'yắmi* ich werde melken für *dôḥ-syắmi*, *dug-d'á* gemolken für *duḥ-tá*. Im Griechischen findet sich ein merkwürdiger Überrest von dem ersten Theile dieser Aspirations-Verschiebung *), indem bei einigen mit τ anfangenden und mit einer Aspirata schlieſsenden Wurzeln die Aspiration, wo sie vor σ, τ und μ unterdrückt werden muſs — weil eine Aspirata mit keinem dieser Buchstaben sich vereinigen läſst — auf den Anfangs-Buchstaben zurückgeworfen, und τ darum in ϑ umgewandelt wird. Daher τρέφω, ϑρέπ-σω (ϑρέψω), ϑρεπ-τήρ, ϑρέμ-μα; ταφή, ϑάπ-τω, ἐτάφην, τέϑαμ-μαι; τρύφος, ϑρύπ-τω, ἐτρύφην, ϑρύμ-μα; τρέχω, ϑρέξομαι; ϑρίξ, τριχός; ταχύς, ϑάσσων. Im Geiste dieser Aspirations-Ersetzung bekommt auch ἐχ den Spirit. asp., wenn χ in seine Tenuis übertreten muſs (ἐκτός, ἕξω, ἕξις) **). — Auch das Lateinische zeigt einige

*) Vgl. J. L. Burnouf im Journ. Asiat. III. 368. und Buttmann S. 77, 78.

**) Man pflegt diese Erscheinungen lieber so zu erklären, daſs man annimmt, die genannten Formen enthielten wurzelhaft zwei Aspirationen, wovon aber, weil ein euphonisches Gesetz die Aufeinanderfolge zweier aspirirter Sylben nicht duldet, überall nur Eine sich zeigen dürfte. Dies wäre dann vorzugsweise die letzte gewesen, und die erste käme nur dann zum Vorschein, wenn die letzte durch den folgenden Consonanten in ihre Tenuis überzugehen genöthigt wird. Dieser Auffassung steht aber im Wege, daſs, wegen der Unbeliebtheit zweier zu dicht auf einandergehäufter Aspirationen, die Sprache schon in der ursprünglichen Einrichtung der Wurzeln einem

Beispiele mit zurückgetretener Aspiration, am deutlichsten bei *fido* (s. p. 12 f.) und den damit zusammenhangenden Wörtern, deren Verhältnifs zur griechischen Wurzel πιθ so zu erklären ist, dafs die dem Lateinischen fehlende Aspiration der Dentalklasse durch Aspirirung des Anfangsconsonanten ersetzt ist. Was das Verhältnifs des griech. πείθω zur skr. Wurzel *band'* binden anbelangt, so beruht die anfangende griech. Tenuis für sanskritische Media auf einem ziemlich durchgreifenden Gesetze, worauf zuerst Ag. Benary aufmerksam gemacht hat (Die Römische Lautlehre p. 195 ff.). Es besteht darin, dafs die Erhärtung einer sanskritischen, oder ursprünglichen, weichen Aspirata zu einer harten, am Ende einer Wurzel, in der Regel auch, zur Wiederherstellung der Symmetrie, die Umwandlung einer anfangenden Media in die organgemäfse Tenuis veranlafst; also πιθ für *bidh* gegenüber der skr. Wz. *band'*. Man vergleiche auch das Verhältnifs von πυθ zu *bud'* wissen, von παθ zu *bâd'*

solchen Übelstande vorgebeugt, und niemals zugleich zum Anfangs- und Endlaut einer Wurzel einen aspirirten Consonanten gewählt haben wird. Im Sanskrit, dessen Wurzeln vollständig gesammelt sind, gibt es keine mit anfangender Aspirata gegenüber einer schliefsenden. Anstöfsig sind aber im Griechischen die Formen ἐθάφθην, τεθάφθαι, τεθάφθω, τεθάφαται, τεθράφθαι, ἐθρέφθην. Vielleicht sind sie Verirrungen des Sprachgebrauchs, der, einmal gewohnt an die anfangende Aspiration durch die sehr häufigen Fälle, wo sie die schliefsende zu ersetzen hat, dieselbe als wurzelhaft zu fühlen anfing, und weiter um sich greifen liefs, als gesetzlich war. Auch könnte man sagen, dafs, weil φθ (wie χθ) im Griechischen eine so beliebte Verbindung ist, dafs sie auch für πθ und βθ gesetzt wird — während nach §. 98 ein ursprüngliches φθ in πθ übergehen müfste — aus diesem Grunde die Aspirationslust der Wurzel durch ἐτάφθην etc. noch nicht befriedigt war, sondern, als stünde das φ nur aus Rücksicht für das θ, die ursprüngliche Schlufs-Aspiration auf den Anfangsbuchstaben der Wurzel zurücktreten mufste. Es bliebe bei dieser mir richtiger erscheinenden Erklärung nur noch τεθάφαται zu verantworten.

quälen, von πῆχυς zu *bâhú-s* Arm, von παχύς zu *bahú-s* viel *), von κυϑ zu *gud'* bedecken, von τριχ (Haar als wachsendes) zu skr. *dṛh* (aus *drah* oder *darh*) wachsen. Eine Verletzung des Gesetzes zeigt z. B. βαϑύς, wenn es, wie ich mit Benfey vermuthe, aus γαϑυ-ς zu erklären ist **) und zum skr. *gâh* aus *gâd'* submergi gehört, welche Wurzel in meinem Glossar (fasc. 1, 1840, p. 2), auch als möglicher Ausgangspunkt des skr. *agâd'a-s* sehr tief bezeichnet worden ***).

Die sanskritischen Accente.

104[b]. Das Sanskrit hat zur Bezeichnung der eigentlichen Tonsylbe zwei Accente, genannt *udâtta* (d. h. gehoben) und *svarita*, d. h. tonbegabt (von *svara* Ton, Accent). Der Udâtta entspricht dem griechischen Acutus, durch dessen Zeichen wir ihn auch bei Anwendung der lateinischen Schrift ausdrücken †). Er kann auf jeder Sylbe des Wortes stehen, so lang dasselbe auch sein möge, und findet sich z. B. auf der ersten Sylbe von *ábubôd'iśâmahi* wir wünschen zu wissen (med.), auf der zweiten von *tanômi* ich dehne aus und auf der letzten von *baband'imá* wir banden. Der Svarita ist von viel seltnerem Gebrauch und bezeichnet die Tonsylbe bei einzelnen Wörtern an und für sich, d. h. aufser dem Zusammenhang der Rede, nur

*) S. vergleich. Accentuationssystem p. 224 Anm.

**) Γ für β, wie z. B. in βίβημι, βαρύς, βοῦς, βίος, für skr. *gígâmi*, *gurú-s* (aus *garú-s*), *gâu-s*, *gíva-s* (aus *gíva-s*).

***) So seitdem auch in Benfey's Gr. Wurzell. II. p. 66. Es könnte zu dieser Wurzel auch *gâd'á-s* vadosus, non profundus, gezogen, und somit *agâd'a-s* als die Negation von *gâd'á-s* gefafst werden.

†) Bei langen Vocalen setze ich das Accentzeichen dem die Länge ausdrückenden ^ zur Seite.

hinter den Halbvocalen *y* und *v*, im Fall diesen ein Consonant vorhergeht; doch ist auch in solcher Stellung der Acutus entschieden vorherrschend und findet sich z. B. ohne Ausnahme in Futuren wie *dâsyáti* er wird geben, in Passiven wie *tudyátê* er wird gestoſsen, in Intensiven wie *bêbidyátê* er spaltet, in Denominativen wie *namasyáti* er verehrt (von *námas* Verehrung), in Potentialen wie *adyā́m* ich möge essen, in Imperativen med. wie *yuṅkšvá* verbinde. Beispiele mit dem Svarita, den ich in Übereinstimmung mit Benfey durch das Zeichen des Gravis ausdrücke, sind: *manušyà-s* Mensch, *manušyḕbyas* den Menschen, *bâr-yầ* Gattin, *vâkyà-m* Rede, *nadyàs* Flüsse, *svàr* Himmel, *kvà* wo? *vadvàs* Frauen. Wahrscheinlich hatten *y* und *v* in den svaritirten Formen eine mehr vocalische als consonantische Aussprache, ohne jedoch mit dem folgenden Vocal zwei Sylben zu bilden *), was nur des Metrums wegen zuweilen in den Vêda-Hymnen geschieht, ohne daſs jedoch in einem solchen Falle ein Acutus in den Svarita umgewandelt wird; so ist z. B. im Rigv. I. 1. 6 *tvám* du der Aussprache nach zweisylbig, wahrscheinlich mit dem Ton auf dem *a* (*tu-ám*). Wo aber eine svaritirte Sylbe des Metrums wegen sich in zwei zertheilt und z. B. *dûtyàm* = *dûtìam* (zweisylbig) zu einem drei-

*) Vgl. Böhtlingk („Ein erster Versuch über den Accent im Sanskrit" St. Petersburg 1843 p. 4), von dem ich in der obigen Erklärung nur darin abweiche, daſs ich das aus *y* und *v* wiederherzustellende *i* und *u* mit dem folgenden Vocal zu einer Sylbe vereinige, ohne darum zu bestreiten, daſs z. B. *kanyầ* Tochter, wofür ich *kanìâ* (zweisylbig) lese, in einer früheren Sprachperiode (ich möchte sagen, vor der Entstehung des Svarita) dreisylbig war und den Acut auf dem *i* hatte, wie z. B. im Griechischen σοφία. Wollte ich mir erlauben, bei svaritirten Formen ein *i* für *y* und *u* für *v* zu setzen, so würde ich vorziehen, den Svarita, statt durch den Gravis, durch das Zeichen des griech. Circumflexes auszudrücken und dieses auf das *i* und *u* zu setzen, oder in die Mitte zwischen das *i* oder *u* und den folgenden Vocal.

sylbigen Worte wird, muſs der Accent, weil die Veranlassung zum Svarita wegfällt, als Acutus erscheinen, also *dûtí-am*, wie auch Böhtlingk (Chrestomathie p. 263) accentuirt *). Faſst man *i* und *u* (für *y*, *v*) mit dem folgenden Vocal als Diphthong — der darum keine lange Sylbe zu bilden braucht — so kann man *ua*, z. B. von *sùar* Himmel (geschrieben *svàr*), mit dem althochdeutschen Diphthong *ua*, z. B. von *fuaz* Fuſs (einsylbig, neben *fuoz*) vergleichen, und *ia*, z. B. von *nadìas* (zweisylbig, geschrieben *nadyàs*) mit dem althochd. Diphthong *ia*, z. B. von *hialt* ich hielt **). — Man beachte auch die Accentuation griechischer Formen wie πόλεως, die auf dem Umstande beruht, daſs über das ε hier so schnell hinweggegangen wird, daſs die beiden Vocale auf den Ton nur den Einfluſs Einer Sylbe haben (s. Buttmann §. 11. 8. Anm. 6). Aus dem Umstande, daſs der Svarita sich überall über zwei Vocale zugleich erstreckt (s. auch §. 104[c]).), muſs die Folgerung gezogen werden, daſs derselbe ein schwächerer Accent sei als der Udâtta oder Acutus, der sein ganzes Gewicht auf einen einzigen Punkt fallen läſst, während die Kraft des Svarita dadurch gebrochen wird, daſs er über zwei Vocale sich hinzieht, die zwar der Aussprache nach zu Einer Sylbe verschmolzen sind, aber doch beide gehört werden, und auch nicht so entschieden eine phonetische Einheit darstellen, wie etwa im Griechischen die Diphthonge αι, ει, οι, αυ, ευ, und im Deutschen die Diphthonge *ai*, *ei*, *au*, *eu*, wo die beiden Elemente sich inniger durchdrungen haben, als *ua*, *ia* in den oben erwähnten althochdeutschen Formen. Es kann auffallen, daſs im Sanskrit oxytonirte Stämme wie *nadî́* Fluſs, *vadû́* Frau, in ihrer

*) S. vergleichendes Accentuationssystem Anm. 30. zur Berichtigung von l. c. p. 13, wo die Auflösung der Halbvocale *y* und *v* svaritirter Sylben, wozu sich nur selten Veranlassung findet, geleugnet wurde.

**) Nach Grimm's scharfsinniger Erklärung aus *hihalt* für goth. *haihald*.

Declination hinsichtlich des Accents so behandelt werden, dafs in den Fällen, wo der Ton auf die Casus-Endung herabsinkt, die starken Casus (s. §. 129) den schwächeren Accent (*svarita*), die schwachen aber den stärkeren (*acutus*) erhalten, also z. B. *nadyàs* (*nadìas*) Flüsse, *nadyâù* (*nadìâu*) zwei Flüsse, *vadvàs* (*vadùas*) Frauen, *vadvâù* (*vadùâu*) zwei Frauen, im Gegensatze zu *nadyā́s* des Flusses, dat. *nadyâí* etc., *vadvā́s* der Frau (gen.), dat. *vadvâí*. Der Grund kann, meines Erachtens, nur darin liegen, dafs in den starken Casus dem Stamme eine gröfsere Formfülle zukommt (vgl. *bárantas* φέροντες mit *bháratas* φέροντος), als in den schwachen; lautreicher aber erscheinen *nadī́* und *vadū́* in den starken Casus dadurch, dafs sie vor vocalisch anfangender Endung die vocalische Natur ihrer End-Buchstaben nicht ganz aufgeben, indem *nadìas*, *nadìâu*, *vadùas*, *vadùâu*, wenn gleich zweisylbig, doch in der Aussprache ein längeres Verweilen bei dem Stamme erfordern, als Formen wie *nadyā́s*, *vadvā́s*, wo *y* und *v* von ganz entschieden consonantischer Natur sind.

104[c]. Im Zusammenhang der Rede tritt der Svarita an die Stelle des Acutus, 1) nothwendig, wenn hinter einem schliefsenden betonten *ê* (*ế*) oder *ô* (*ố*) ein anfangendes tonloses *a* elidirt wird, z. B. *kồ 'si* wer bist du? aus *kố asi*, für *kás asi*; *tề 'vantu* diese mögen schützen (für *tế avantu*). Wahrscheinlich rührt auch diese Accentuation aus einer Zeit her, wo das *a* hinter dem *ê* und *ô* noch gehört wurde, ohne jedoch eine volle Sylbe zu bilden *). Hierbei ist daran zu erinnern, dafs in den Vêda's das anfangende *a* hinter einem schliefsenden *ô* öfter vollständig erhalten ist, z. B. Rigv. I. 84. 16.: *kố adyá*. 2) willkürlich, wenn ein betonter Endvocal mit einem tonlosen Anfangsvocal zusammengezogen wird; doch ist in diesem Fall

*) Ich erinnere an die althochdeutschen Diphthonge *ea*, *oa*, obwohl hier der erste Theil des Diphthongs an und für sich kurz ist.

im Rig-Vêda der Acutus entschieden vorherrschend und der Svarita, wie es scheint, auf das Zusammentreffen eines schliefsenden betonten *i* mit einem anfangenden unbetonten beschränkt, wie z. B. I. 22. 20, wo *diví* im Himmel mit dem tonlosen *iva* wie zu *divîva* zusammengezogen erscheint *).

104[d]. Wenn ein betonter Endvocal vor einem vocalisch anfangenden Worte in seinen entsprechenden Halbvocal übergeht, so fällt der Ton, und zwar als Svarita, auf das folgende Wort, im Fall dessen Anfangsvocal tonlos ist, z. B. *pṛtivy àsi* du bist die Erde (aus *pṛtivî́ asi*), *urv àntárikšam* die weite Luft (aus *urú antárikšam*). Ist aber der Anfangsvocal des zweiten Wortes betont, so kann auf diesen der Ton des vorhergehenden Wortes nicht übergehen, und geht also verloren, z. B. *nady átra* der Flufs hier, für *nadî́ átra*; *svâdv átra* das Süfse hier, für *svâdú átra.* Wenn betonte Diphthonge sich in *ay*, *ây*, *av*, *âv* auflösen, so behält natürlich das *a* oder *â* den dem Diphthong zukommenden Ton, z. B. *tấv ấyâtam* kommt beide her, für *tâú ấyâtam* (Rigv. I. 2. 5). Dasselbe geschieht vor grammatischen Endungen, z. B. *sûnáv-as* filii vom Stamme *sûnú* mit *Guṇa*, d. h. mit vorgeschobenem *a*, *agnáy-as* ignes, von *agní* mit *Guṇa*, *nấv-as* naves, von *nâú.* Wenn oxytonirte Stämme auf *i*, *î* oder *u*, *û* ihren Endvocal vor vocalisch anfangenden Casus-Endungen in ihren entsprechenden Halbvocal (*y*, *v*) umwandeln, so fällt der Ton auf die Casus-Endung, und zwar meistens als Acutus, und in einzelnen Fällen, nach

*) Das *Śatapatha-Brâhmaṇa* des *Yaǵur-Vêda* gebraucht mit seltenen Ausnahmen den Svarita in allen Fällen, wo ein acuirter Endvocal mit einem tonlosen Anfangsvocal zusammenfliefst (s. Weber, V. S. II. p. 9 f.). Wo ein mit dem Svarita betonter Endvocal mit einem tonlosen Anfangsvocal zusammenfliefst, behält der zusammengezogene Vocal den Svarita auch im Rig-Vêda, z. B. I. 35. 7: *kvèdấnîm*, aus *kvà* wo? und *idấnîm* nun.

näherer Bestimmung der Grammatik, als Svarita (vgl. §. 104b). Schlufs).

104e). Das Zeichen des Svarita steht in der Originalschrift auch zur Bezeichnung des Nachtons, d. h. der Sylbe, welche unmittelbar auf die eigentliche Tonsylbe folgt und mehr Ton hat als die weiter davon abliegenden *). Dagegen hat die der Tonsylbe vorangehende Sylbe weniger Ton als die übrigen tonlosen Sylben und heifst in der Kunstsprache *anudâttatara* tonloser (Comparativ von *anudâtta* nicht gehoben, d. h. unbetont), oder *sannatatara* gesenkter. Diese Sylbe wird durch eine daruntergesetzte wagerechte Linie bezeichnet. Die eigentliche Tonsylbe aber bleibt unbezeichnet und wird blofs aus den umgebenden Sylben, entweder desselben Wortes oder der angrenzenden Wörter, erkannt.

Anmerkung 1. Man darf wohl annehmen, dafs auch in den oben (§. 104c).) erwähnten Zusammenziehungen wie *divîva* aus *divi iva* der Gebrauch des Svarita sich darauf gründe, dafs zwar das *î* einsylbig, aber doch so gesprochen wurde, dafs man zwei innig verschmolzene *i*, ein betontes und ein unbetontes vernahm, wie

*) Man könnte mit diesem secundären oder „enklitischen Svarita", wie Roth ihn nennt (Yâska p. LXIV), den Ton des 2ten Gliedes unserer Composita wie Fufsgänger vergleichen; denn hier hat zwar Fufs den Hauptton und der 2te Theil des Compositums ist dem 1sten hinsichtlich der Betonung untergeordnet; es hat aber demungeachtet die Tonsylbe des 2ten Gliedes der Zusammensetzung fast eben so viel Ton, als wenn es allein stünde. Eben so in Wörtern wie Müfsiggänger, wo, in Abweichung von dem skr. secundären Svarita, die Tonsylbe des 2ten Gliedes des Compos. nicht unmittelbar an die nachdrucksvollere Tonsylbe des 1sten Theiles angrenzt. Jedenfalls verdient es Beachtung, dafs in unseren deutschen Compositen die Individualität der einzelnen Glieder der Zusammensetzung nicht in derselben Weise aufgehoben wird, wie in den Sprachen, welche nicht dem logischen Betonungsprincip huldigen, indem z. B. in dem Compositum Oberbürgermeister zwar das erste Glied am stärksten betont ist, aber auch das 2te und 3te ihren Ton behalten.

nach den griechischen Grammatikern der Circumflex den Acut und Gravis in sich vereinigt; was nur so verstanden werden kann, dafs ein circumflectirter Vocal in der Aussprache in einen betonten und unbetonten Theil zerfällt, da der Gravis, wo er nicht auf Endsylben als gemilderter Acut erscheint, wie der skr. Anudâtta (§. 104[e]).) die Negation oder Abwesenheit des Accents bedeutet. Es mufs also wohl im Griechischen z. B. ποδῶν gegenüber dem skr. Oxytonon *padā́m* entweder wie ποδόον gesprochen worden sein (jedoch zweisylbig), oder so, dafs hinter einem langen *o* noch ein ganz kurzes, keine Sylbe bildendes, nachtönte. Jedenfalls stört dieses Ineinandergreifen zweier Vocale den Nachdruck des Accents, und der Acut, der in ποδῶν als = ποδόον oder ποδώον, und im skr. *divì̀va* = *diví iva* (dreisylbig) enthalten ist, kann nicht so kräftig sein, als der von *padā́m* pedum. Für die Vergleichung des skr. Svarita mit dem griech. Circumflex passen Fälle wie *divì̀va*, wofür man mit griechischer Schrift διϝῖϝα schreiben könnte, darum am besten, weil hier der in Rede stehende Accent auf einem durch Zusammenziehung entstandenen langen Vocal ruht, wie in griechischen Formen wie τιμῶ, τιμῶμεν, ποιῶ, ποιῶμεν, abgesehen davon, dafs an dem skr. *ì* von *divìvâ* zwei Wörter Theil haben, und dafs in einem und demselben Worte das Sanskrit niemals durch Zusammenziehung zum Gebrauch des Svarita veranlafst wird, wenn man nicht die p. 186 erwähnten Fälle wie *nadyà̀s* Flüsse, *vadvà̀s* Frauen = *nadìas*, *vadùas* (◡◡) hierherziehen will, die jedoch dadurch, dafs die beiden, durch den Svarita vereinigten Vocale nur eine kurze Sylbe bilden, sich von griechischen circumflectirten Sylben wesentlich unterscheiden. Überhaupt gehen die beiden Sprachen in ihrer Anwendung des in Rede stehenden Accents einander so aus dem Weg, dafs in dem ganzen Umfang der Grammatik und des Wortschatzes derselben keine Formen vorkommen, in welchen der skr. Svarita einem griechischen Circumflex gegenüberstünde, und wir müssen uns bei Vergleichung des griechischen Accentuationssystems mit dem sanskritischen damit begnügen, dafs wir z. B. den griechischen Formen wie ποδῶν, νεῶν (dor. νᾶῶν), ζευκτοῖσι, ζευκταῖσι, δοτῆρες, νᾶες gleichbedeutende und bildungsverwandte Formen gegenüberstellen können, welche den Accent, wenngleich den Acutus, in derselben Sylbe zeigen, wo ihn die

erwähnten griechischen als Circumflex haben. Man vergleiche also damit *padám*, *nâvấm*, *yuktḗśu* (aus *yuktai-śu*), *yuktấsu* *), *dâtấras*, *nấvas*. Es erhellt hieraus, daſs die beiden Sprachen den Circumflex, wenn wir auch den skr. Svarita mit Boehtlingk so nennen wollen, unabhängig von einander erst nach ihrer Trennung erzeugt haben, und daſs er in beiden auf formeller Entartung beruht. Es ist z. B. eine Entartung des Sanskrit, daſs es bei gewissen Wortklassen nicht alle Casus aus dem vollen, ursprünglichen Thema bilden, und daſs z. B. *b'árantas* = gr. φέροντες von einem anderen Stamme entspringt, als z. B. der Genit. sg. *b'áratas* = gr. φέροντος, und ebenso ist es eine Entartung, daſs Stämme wie *nadí* Fluſs (fem.) und *vad'ú* Frau ihr schlieſsendes *î* und *û* in den starken Casus (s. §. 129) anders behandeln als in den schwachen, wenngleich die letztere Formverschiedenheit durch die Schrift nicht bemerklich wird, indem der Halbvocal, der z. B. im Gen. sg. नद्यास् *nadyâs*, वध्वास् *vad'vâs* steht, auch im Nom. pl. नद्यस् *nadyas*, वध्वस् *vad'vas* erscheint, obgleich, wie oben bemerkt worden, die beiden letzten Formen höchst wahrscheinlich so gesprochen wurden, daſs *ìa*, *ùa* (aber nur eine und zwar kurze Sylbe darstellend) gehört wurde, und daſs das rasche Aufeinanderfolgen zweier Vocale in einer Sylbe zu einer verschiedenen Betonungsart Anlaſs gab (*nadìas*, *vad'ùas* gegen *nadyấs*, *vad'vấs*). Dagegen ist es z. B. eine dem Sanskrit fremde Entartung im Griechischen, daſs lange Vocale vor einer kurzen Endsylbe, im Fall sie den Ton haben, anders betont, und gewiſs auch anders gesprochen wurden, als an anderen Stellen des Wortes, also δοτῆρες gegenüber dem sanskritischen paroxytonirten *dâtấras*. — Ich muſs hier noch darauf aufmerksam machen, daſs auch in den lettischen Sprachen auſser dem Acutus, womit sich jede Sprache begnügen sollte, ein Accent besteht, welcher eine groſse Ähnlichkeit mit dem griechischen Circumflex darbietet, obwohl die damit betonten Vocale ihre unaccentuirte Hälfte voranstellen, und die accentuirte folgen lassen. Ich meine den sogenannten geschliffenen Ton, der im litauischen Sprachbau eine viel gröſsere Rolle spielt als im sanskritischen

*) Ich setze nach §. 250. diese beiden Locative den griech. Dativen gegenüber.

der Svarita oder im griechischen der Circumflex, und in seiner Erzeugung von beiden unabhängig ist. Kurschat, dem wir eine genauere Kenntnifs des litauischen Accentuationssystems verdanken, beschreibt den geschliffenen Ton (II. p. 39) so: „Die Eigenthümlichkeit der geschliffenen Vocale besteht darin, dafs bei der Aussprache derselben der Ton Anfangs auf einer niedern Stufe schwebt und sich sodann mit einem Sprunge zu einer höhern Stufe erhebt, so dafs ein solcher Vocal gleichsam aus zwei Vocalen zusammengesetzt erscheint, von denen der erste tonlos, der andere dagegen betont ist." Manche Wörter von gleicher Form und gleicher Vocalquantität unterscheiden sich in ihrer Bedeutung, je nachdem ihr Accent der „gestofsene" oder der „geschliffene" ist; so heifst z. B. *pajω̃dinti**) reiten lassen, aber *pajώdinti* anschwärzen, *soῦditi* richten, aber *soύditi* salzen, *doῦmań* den Sinn, aber *doύmań* den Rauch**), *is̒drη̃ks* er wird ausreifsen, aber *is̒drή ks* mit blofsem Hemd, *primĩńsiu* ich werde erinnern (skr. *man* denken, lat. *memini*), aber *primί́ńsiu* „ich werde antreten". Kurschat bezeichnet den geschliffenen Ton bei langen Vocalen, auf denen er vorherrschend seinen Sitz hat, durch ^, ausgenommen bei dem langen hellen *e*, welches er, wo ihm der geschliffene Ton zukommt, mit einem umgekehrten Circumflex bezeichnet, z. B. *gěras*. Bei kurzen Vocalen, die ebenfalls den geschliffenen Ton haben können, bezeichnet der genannte Gelehrte sowohl den gestofsenen als den geschliffenen Ton durch das Zeichen des Gravis, unterscheidet aber den geschliffenen Ton, welcher bei kurzen Vocalen nur vor Liquiden vorkommt, vom gestofsenen durch ein Zeichen an der Liquida selber, und zwar bei *m, n, r* durch einen darüber gesetzten horizontalen Strich, und bei *l* durch Durchstreichung

*) Ich wähle hier, um zu gleicher Zeit die Quantität und die Betonung anschaulich hervorzuheben, für die betonten Vocale griechische Buchstaben, obwohl dies beim *o*-Laut, der im Lit. immer lang ist, streng genommen nicht nothwendig wäre.

**) Etymologisch sind die beiden letztgenannten Wörter insofern identisch, als sie beide mit dem skr. *d̒ûmá-s* Rauch und gr. ϑυμός verwandt sind.

desselben, z. B. *mìr̃ti* sterben, *gìrditi* tränken; ersteres mit geschliffenem, letzteres mit gestofsenem Ton des kurzen *i*. Ich würde es für zweckmäfsiger halten, den gestofsenen Ton, sowohl der kurzen als der langen Vocale, durch den Acutus zu bezeichnen, dem er wirklich entspricht, und dagegen den geschliffenen Ton kurzer Sylben durch den Gravis, also *gírditi*, *mìrti*, ersteres mit gestofsenem, letzteres mit geschliffenem Ton des kurzen *i*. Zur Andeutung der Länge müfste man sich dann auf andere Weise zu helfen suchen*), während nach Kurschat's Schreibart das Zeichen des Acutus sowohl den gestofsenen Ton als die Länge des Vocals andeutet.

Anmerkung 2. Das Princip der sanskritischen Accentuation glaube ich darin zu erkennen, dafs die weiteste Zurückziehung des Accents, also die Betonung der ersten Sylbe des Wortes, für die würdigste und kraftvollste Accentuation gilt, und ich glaube dasselbe Princip auch für das Griechische in Anspruch nehmen zu dürfen, nur dafs hier, in Folge einer erst nach der Sprachtrennung eingetretenen Verweichlichung, der Ton nicht höher als auf der drittletzten Sylbe stehen kann, und dafs eine lange Endsylbe den Ton auf die vorletzte Sylbe herabzieht, so dafs z. B. in der 3ten P. du. des Imperat. praes. φερέτων für das unmögliche φέρετων dem skr. *b'áratâm* (die beiden sollen tragen) und im Comparativ ἡδίων für ἥδιων dem skr. *svấdîyân* der süfsere (vom Positivstamme *svâdú* = gr. ἡδύ) gegenübersteht, während im Superlativ die Betonung von ἥδιστος der des skr. *svấdis'ṭas* vollkommen entspricht, weil hier dem Griechischen keine Veranlassnng gegeben ist, von der alten Betonung abzuweichen, deren Absicht in vorliegendem Falle dahin geht, die Begriffssteigerung auch durch die höchste Steigerung der Betonung zu versinnlichen. Einen recht schlagenden Beweis für die Würde und Thatkraft der Betonung der anfangenden Worttheile und zugleich eine sehr merkwürdige Übereinstimmung der sanskritischen und griechischen Accentuation bietet die Erscheinung dar, dafs beide Sprachen bei der

*) In meinem vergleichenden Accentuationssystem p. 87 ff. habe ich den Gravis (ˋ) als Zeichen des geschliffenen Tons neben ˆ als Zeichen der Länge gesetzt, z. B. *źolề* Gans.

Declination e i n s y l b i g e r Wörter in den s t a r k e n Casus (s. §. 129), die auch hinsichtlich der Accentuation vom Sprachgeist gleichsam als die vornehmsten ausgezeichnet werden, den Accent auf den Stamm legen, in den s c h w a c h e n aber denselben auf die Casus-Endung herabsinken lassen; daher z. B. im Sanskrit und Griechischen der Gegensatz zwischen dem Genitiv *padás*, ποδός und dem Accus. *pádam*, πόδα. Andere Beweise für die Gültigkeit des Satzes, daſs in den beiden Sprachen die weiteste Zurückschiebung des Accents — die im Sanskrit keine Grenze kennt, im Griechischen aber bedingt ist — als die würdigste Betonung gilt, werden sich im Verlauf dieses Buches von selbst ergeben *).

*) Eine Zusammenstellung der unter diesen Gesichtspunkt fallenden Erscheinungen gibt mein vergleichendes Accentuationssystem p. 16 — p. 23.

Von den Wurzeln.

105. Es gibt im Sanskrit und den mit ihm verwandten Sprachen zwei Klassen von Wurzeln; aus der einen, bei weitem zahlreichsten, entspringen Verba, und Nomina (substantive und adjective), welche mit Verben in brüderlichem, nicht in einem Abstammungs-Verhältnisse stehen, nicht von ihnen erzeugt, sondern mit ihnen aus demselben Schoofse entsprungen sind. Wir nennen sie jedoch, der Unterscheidung wegen, und der herrschenden Gewohnheit nach, „Verbal-Wurzeln"; auch steht das Verbum mit ihnen in näherem formellen Zusammenhang, weil aus vielen Wurzeln durch bloſse Anschlieſsung der nöthigen Personal-Endung jede Person des Praesens gebildet wird. Aus der zweiten Klasse entspringen Pronomina, alle Urpraepositionen, Conjunctionen und Partikeln; wir nennen diese „Pronominalwurzeln", weil sie sämmtlich einen Pronominalbegriff ausdrücken, der in den Praepositionen, Conjunctionen und Partikeln mehr oder weniger versteckt liegt. Alle e i n f a c h e n Pronomina sind weder ihrer Bedeutung noch der Form nach auf etwas allgemeineres zurückzuführen, sondern ihr Declinations-Thema ist zugleich ihre Wurzel. Die indischen Grammatiker leiten indessen alle Wörter, auch die Pronomina, von Verbalwurzeln ab, obwohl die meisten Pronominalstämme auch in formeller Beziehung einer solchen Herleitung widerstreben, weil sie gröſstentheils mit *a* enden, e i n e r sogar aus bloſsem *a* besteht; unter den Verbal-Wurzeln aber gibt es keine einzige auf *ă*, obwohl langes *a* und alle anderen Vocale, औ *âu* ausgenommen, unter den Endbuchstaben der Verbal-

wurzeln vorkommen. Zufällige äufsere Identität zwischen Verbal- und Pronominalwurzeln findet statt, z. B. इ *i* bedeutet als Verbalwurzel gehen, als Pronominalstamm dieser.

106. Die Verbalwurzeln sind wie die Pronominalwurzeln einsylbig, und die von den Grammatikern als Wurzeln aufgestellten mehrsylbigen Formen enthalten entweder eine Reduplicationssylbe, wie *ǵâǵar*, *ǵâǵṛ* wachen, oder eine mit der Wurzel verwachsene Praeposition, wie *ava-d'îr* verachten, oder sind aus einem Nomen entsprungen, wie *kumâr* spielen, welches ich von *kumârá* Knabe ableite. — Aufser dem Gesetze der Einsylbigkeit sind die sanskritischen Verbalwurzeln keiner weiteren Beschränkung unterworfen, und die Einsylbigkeit kann unter allen möglichen Gestalten, in der kürzesten und ausgedehntesten, sowie in den in der Mitte liegenden Stufen hervortreten. Dieser freie Spielraum war auch nothwendig, wenn die Sprache innerhalb der Grenze der Einsylbigkeit das ganze Reich von Grundbegriffen umfassen sollte. Die einfachen Vocale und Consonanten genügten nicht; es mufsten auch Wurzeln geschaffen werden, wo mehrere Consonanten, zu einer untrennbaren Einheit verbunden, gleichsam als einfache Laute gelten; z. B. *st'â* stehen, eine Wurzel, in welcher das Alter des Beisammenseins des *s* und *t'* durch das einstimmige Zeugnifs aller Glieder unseres Sprachstamms unterstützt wird; so ist in स्कन्द् *skand* steigen (lat. *scand-o*) die alte Consonanten-Verbindung an den beiden Grenzen der Wurzel durch die Begegnung des Lateinischen mit dem Sanskrit gesichert. Der Satz, dafs schon in der ältesten Periode der Sprache ein blofser Vocal hinreicht, um einen Verbalbegriff darzustellen, wird durch die merkwürdige Übereinstimmung bewiesen, mit welcher fast alle Individuen der indo-europäischen Sprach-Familie den Begriff gehen durch die Wurzel *i* ausdrücken.

107. Die Natur und Eigenthümlichkeit der sanskritischen Verbal-Wurzeln läfst sich noch mehr verdeutlichen durch Vergleichung mit denen der semitischen Sprachen.

Diese fordern, so weit wir in das Alterthum zurückgehen können, drei Consonanten, welche, wie ich schon anderwärts gezeigt habe *), für sich allein, ohne Hülfe der Vocale, den Grundbegriff ausdrücken, und wohl momentan zu einer Sylbe zusammengezwängt werden können, wobei aber die Verbindung des mittleren Radicals mit dem ersten oder letzten nicht als ursprünglich und wurzelhaft anerkannt werden kann, weil sie nur vorübergehend ist, und meistens von der Mechanik des Wortbaues abhängt. So zieht sich z. B. im Hebräischen *kâtûl* getödtet im Femin., wegen des Zusatzes *âh*, zu *ktûl* zusammen (*ktûlâh*), während *kôtêl* tödtend, vor demselben Zusatze, sich auf die entgegengesetzte Weise zusammendrängt, und *kôtlâh* bildet. Man kann also weder *ktûl* noch *kôtl* als Wurzel ansehen; und eben so wenig kann man die Wurzel suchen in *ktôl*, als Status constructus des Infinitivs, denn dies ist nur eine Verkürzung der absoluten Form *kâtôl*, hervorgebracht durch die ganz natürliche Eile zu dem vom Infinitiv regierten Wort, welches gleichsam an ihn angewachsen ist. Im Imperativ *ktôl* ist die Verkürzung nicht äufserlich, mechanisch bedingt, sondern mehr dynamisch, und veranlafst durch die Schnelligkeit, womit ein Befehl gewöhnlich kundgegeben wird. Die Vocale gehören im Semitischen, im strengsten Gegensatz zu den indo-europäischen Sprachen, nicht der Wurzel, sondern der grammatischen Bewegung, den Nebenbegriffen und dem Mechanismus des Wortbaues an; durch sie unterscheidet sich z. B. im Arabischen *katala* er tödtete von *kutila* er wurde getödtet, und im Hebräischen *kôtêl* tödtend von *kâtûl* getödtet. Eine semitische Wurzel ist unaussprechbar, weil man, indem man ihr Vocale gibt, sich schon zu einer speciellen grammatischen Form hinneigt, und nicht mehr blofses Eigenthum der über alle Grammatik erhabenen Wurzel vor sich hat. Im indo-europäischen Sprachstamm aber, wenn

*) Abhandl. der hist. phil. Kl. der K. Ak. der Wiss. aus dem J. 1824. S. 126 ff.

man seinen ältesten Zustand in den am reinsten erhaltenen Sprachen zu Rathe zieht, erscheint die Wurzel als ein fast unveränderlicher geschlossener Kern, der sich mit fremden Sylben umgibt, deren Ursprung wir erforschen müssen, und deren Bestimmung es ist, die grammatischen Nebenbegriffe auszudrücken, welche die Wurzel an sich selber nicht ausdrücken kann. Der Vocal gehört hier mit dem oder den Consonanten, und zuweilen ohne irgend einen Consonanten, der Grundbedeutung an; er kann höchstens verlängert oder durch *Guṇa* oder *Vriddhi* gesteigert werden; und diese Verlängerung oder Steigerung, und später (im Germanischen) die Erhaltung eines ursprünglichen *a*, gegenüber seiner Schwächung zu *i* oder *u* (§§. 6, 7.), gehört nicht zur Bezeichnung grammatischer Verhältnisse, die klarer angedeutet sein wollen, sondern, wie ich glaube beweisen zu können, nur der Mechanik, der Symmetrie des Formenbaues an.

108. Da die semitischen Wurzeln vermöge ihres Baues die auffallendsten Anlagen haben zur Andeutung grammatischer Nebenbegriffe durch bloſse innere Gestaltung der Wurzel, wovon sie auch umfassenden Gebrauch machen, während die indo-europäischen bei der ersten grammatischen Bewegung zu Zusätzen von auſsen genöthigt sind: so muſs es befremden, daſs Fr. v. Schlegel *) — indem er die Sprachen im allgemeinen in zwei Hauptgattungen eintheilt, wovon die eine die Nebenbestimmungen der Bedeutung durch innere Veränderung des Wurzellauts, durch Flexion, anzeige, die andre jedesmal durch ein zugefügtes Wort, was schon an und für sich Mehrheit, Vergangenheit, ein zukünftiges Sollen oder andere Verhältniſsbegriffe der Art bedeute — gerade das Sanskrit und seine Schwestern der ersten, das Semitische aber der zweiten Hauptgattung beizählt. „Zwar „kann (heiſst es S. 48) ein Schein von Flexion entstehen, „wenn die angefügten Partikeln endlich bis zum Unkennt- „lichen mit dem Hauptwort zusammenschmelzen; wo aber

*) In seinem Werke über Sprache und Weisheit der Indier.

„in einer Sprache, wie in der arabischen und in allen, die „ihr verwandt sind, die ersten und wesentlichsten Verhält-„nisse, wie die der Person an Zeitwörtern, durch Anfügung „von für sich schon einzeln bedeutenden Partikeln bezeich-„net werden, und der Hang zu dergleichen Suffixen sich „tief in der Sprache begründet zeigt, da kann man sicher „annehmen, daſs das gleiche auch in andern Stellen Statt „gefunden habe, wo sich jetzt die Anfügung der fremdarti-„gen Partikel nicht mehr so deutlich unterscheiden läſst; „kann wenigstens sicher annehmen, daſs die Sprache im „Ganzen zu dieser Hauptgattung gehöre, wenn sie gleich „im Einzelnen durch Mischung oder kunstreiche Ausbildung „zum Theil schon einen andern und höheren Character an-„genommen hätte." Wir müssen hier vorläufig daran erinnern, daſs im Sanskrit und den mit ihm verwandten Sprachen die Personal-Endungen der Zeitwörter mindestens eben so groſse Ähnlichkeit mit isolirten Pronominen zeigen, als im Arabischen. Wie sollte auch irgend eine Sprache, welche die Pronominalbeziehungen der Zeitwörter durch hinten oder vorn anzufügende Sylben ausdrückt, in der Wahl dieser Sylben diejenigen vermeiden, und nicht vielmehr suchen, die auch im isolirten Zustande die entsprechenden Pronominalbegriffe ausdrücken? — Unter Flexion versteht Fr. v. Schlegel die innere Veränderung des Wurzellauts, oder (S. 35) die innere Modification der Wurzel, die er S. 48 der Anfügung von auſsen entgegenstellt. Was sind aber, wenn von *δω* oder *δο* im Griechischen *δίδω-μι*, *δώ-σω*, *δο-θησόμεθα* kommt, die Formen *μι*, *σω*, *θησομεθα* anders als offenbare Zusätze von auſsen, an die im Innern gar nicht, oder nur in der Quantität des Vocals veränderte Wurzel? Wenn also unter Flexion eine innere Modification der Wurzel verstanden sein soll, so hat das Sanskrit und Griechische etc. auſser der Reduplication, die aus den Mitteln der Wurzel selbst genommen wird, kaum irgend eine Flexion aufzuweisen. Wenn aber *θησομεθα* eine innere Modification der Wurzel *δο* ist, bloſs weil es damit verbunden wird,

daran angrenzt, damit ein Ganzes darstellt; so könnte man auch den Inbegriff von Meer und Festland als eine innere Modification des Meeres darstellen, oder umgekehrt. — S. 50 bemerkt Fr. v. Schlegel: „In der indischen oder griechi„schen Sprache ist jede Wurzel wahrhaft das, was der Name „sagt, und wie ein lebendiger Keim; denn weil die Ver„hältnifsbegriffe durch innere Veränderung bezeichnet wer„den, so ist der Entfaltung freier Spielraum gegeben, die „Fülle der Entwicklung kann ins Unbestimmbare sich aus„breiten und ist oftmals in der That bewundernswürdig „reich. Alles aber, was auf diese Weise aus der einfachen „Wurzel hervorgeht, behält noch das Gepräge seiner Ver„wandtschaft, hängt zusammen, und so trägt und erhält „sichs gegenseitig." Ich finde aber die Folgerung nicht begründet, denn wie kann aus der Fähigkeit, die Verhältnifsbegriffe durch innere Veränderung der Wurzel auszudrücken, die Fähigkeit gefolgert werden, die (innerlich unveränderte) Wurzel ins Unbestimmbare mit von aufsen antretenden fremden Sylben zu umgeben? Was ist für ein Gepräge von Verwandtschaft zwischen *μι*, *σω*, *θησομεθα* und den Wurzeln, woran diese bedeutsamen Zusätze sich anschliefsen? Erkennen wir also in den Flexionen des indoeuropäischen Sprachstamms keine inneren Umbiegungen der Wurzel, sondern für sich bedeutsame Elemente, deren Ursprung nachzuweisen die Aufgabe der wissenschaftlichen Grammatik ist. Wenn sich aber auch der Ursprung keiner einzigen dieser Flexionen mit Sicherheit erkennen liefse, so wäre das Princip der Bildung der Grammatik durch Anfügung von aufsen darum nicht minder gesichert, weil man den Flexionen gröfstentheils schon beim ersten Blick wenigstens soviel ansieht, dafs sie nicht der Wurzel angehören, sondern von aufsen angetreten sind. Auch gibt A. W. v. Schlegel, der im Wesentlichen der erwähnten Sprach-Eintheilung beistimmt *), in Ansehung der sogenann-

*) Er stellt jedoch in seinem Werke „*Observations sur la langue*

ten Flexionen zu verstehen, daſs sie keine Modificationen der Wurzel, sondern fremde Zusätze seien, deren Charakteristisches darin liege, daſs sie für sich betrachtet keine Bedeutung haben. Dies haben aber auch im Semitischen die grammatischen Anhängesylben oder Flexionen wenigstens insoweit nicht, als sie, wie im Sanskrit, isolirt in vollkommen gleichem Zustande nicht vorkommen. Man sagt z. B. im Arabischen *antum* und nicht *tum* für ihr; und im Skr. sind *ma*, *ta* und nicht *mi*, *ti* die declinirbaren Stämme der ersten und dritten Person, und *at-TI* er iſst verhält sich zu *TA-m* ihn wie im Gothischen *IT-a* ich esse zum einsylbigen *AT* ich aſs. Der Grund zur Schwächung des stammhaften *a* zu *i* ist wahrscheinlich in den verschiedenen Fällen der beiden Schwestersprachen derselbe; nämlich der gröſsere Um-

et la littérature provençales" S. 14 ff. drei Klassen auf, nämlich: *Les langues sans aucune structure grammaticale, les langues qui emploient des affixes, et les langues à inflexions.* Von der letzteren sagt er: *Je pense, cependant, qu'il faut assigner le premier rang aux langues à inflexions. On pourroit les appeler les langues organiques, parce qu'elles renferment un principe vivant de développement et d'accroissement, et qu'elles ont seules, si je puis m'exprimer ainsi, une végétation abondante et féconde. Le merveilleux artifice de ces langues est, de former une immense variété de mots, et de marquer la liaison des idées que ces mots désignent, moyennant un assez petit nombre de syllabes qui, considérées séparément, n'ont point de signification, mais qui déterminent avec précision le sens du mot auquel elles sont jointes. En modifiant les lettres radicales, et en ajoutant aux racines des syllabes dérivatives, on forme des mots dérivés de diverses espèces, et des dérivés des dérivés. On compose des mots de plusieurs racines pour exprimer les idées complexes. Ensuite on décline les substantifs, les adjectifs et les pronoms, par genres, par nombres et par cas; on conjugue les verbes par voix, par modes, par temps, par nombres et par personnes, en employant de même des désinences et quelquefois des augmens qui, séparément, ne signifient rien. Cette méthode procure l'avantage d'énoncer en un seul mot l'idée principale, souvent déjà très-modifiée et très-complexe, avec tout son cortége d'idées accessoires et de relations variables.*

fang der Wortform mit *i* (vgl. §. 6.). — Wenn nun also Fr. v. Schlegel's Sprach-Eintheilung ihrem Bestimmungsgrunde nach unhaltbar ist, so liegt doch in dem Gedanken an eine naturhistorische Classificirung der Sprachen viel Sinnreiches. Wir wollen aber lieber mit A. W. v. Schlegel (l. c.) drei Klassen aufstellen, dieselben jedoch so unterscheiden: Erstens, Sprachen ohne eigentliche Wurzeln und ohne Fähigkeit zur Zusammensetzung und daher ohne Organismus, ohne Grammatik. Hierher gehört das Chinesische, wo alles, dem Anscheine nach, noch nackte Wurzel ist *)

*) Ich sage „dem Anscheine nach", denn wirkliche Wurzeln kann man dem Chinesischen, wie ich jetzt glaube, in Abweichung von meiner früheren Darstellung (erste Ausgabe p. 112), nicht zugestehen, da eine Wurzel immer eine Wortfamilie voraussetzt, deren Mittel- und Ausgangspunkt sie ist, und wozu man gelangt, wenn man von allen Wortformen, die einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt und einen gemeinschaftlichen Grundbegriff haben, alles ablöst, was nicht zur Darstellung dieses Grundbegriffes gehört und in allen Individuen derselben Wortfamilie, abgesehen von lautgesetzlichen oder euphonischen Umwandlungen (aus Rücksicht für die umgebenden Laute), vorhanden ist, im Fall nicht im Laufe der Zeit Verstümmelungen eingetreten sind, wie diejenigen, deren wir bei der Lautlehre gedacht haben. Die Composita, wovon die chinesischen Grammatiken sprechen, sind keine wirklichen Composita, sondern nur neben einander gesetzte Wörter, wovon das letztere oft nur dazu dient, die Bedeutung des ersteren näher zu bestimmen; z. B. in dem Wort-Paar *taó lú* (s. Endlicher, Anfangsgründe der chin. Gramm. p. 170) sind zwei Wörter zusammengestellt, welche beide unter andern Weg bedeuten und gemeinschaftlich nichts anders als Weg bedeuten können. Die von Endlicher (p. 171 ff.) erklärten Ausdrucksweisen sind sprachlich eben so wenig Composita, als etwa im Französischen Umschreibungen wie *homme d'affaires*, *homme de lettres*. Sie ersetzen aber die Composita solcher Sprachen, die zur Bildung wirklicher Wortverbindungen, mit einem gemeinschaftlichen Accent, fähig sind, und stellen eine begriffliche Einheit dar, wobei man nicht mehr an die Bedeutung der einzelnen Wörter denkt, sondern an das, was sie zusammen ausdrücken, zumal der Sprachgebrauch über solche Wort-

und die grammatischen Kategorien und Nebenverhältnisse der Hauptsache nach nur aus der Stellung der Wörter im Satze erkannt werden können *). Zweitens, Sprachen mit

Vereine mit einer grofsen Willkür verfügt, indem z. B. die Ausdrücke für Wasser (*shûì*) und Hand (*sheù*) also (*shûì sheù*) zusammen Steuermann bedeuten, und die Benennung der Sonne (*g'ĭ*) und des Sohnes (*tsè*) den Tag bezeichnen, der nämlich als Erzeugnifs der Sonne *g'ĭ tsè* genannt wird. — Ein wurzelhaftes Ansehen haben aber die chinesischen Wörter darum, weil sie alle einsylbig sind; doch gestatten die wirklichen Wurzeln der indoeuropäischen Sprachen eine gröfsere Mannigfaltigkeit in der Form als die chinesischen Wörter. Diese beginnen sämmtlich mit einem Consonanten und schliefsen (das Südchinesische ausgenommen) entweder mit einem Vocal, Diphthonge und Tripthonge mitbegriffen, oder mit einem Nasal (*n*, *ng*) und vorangehendem Vocal. Nur *l* macht eine Ausnahme und erscheint als Ausgang hinter *eu* in *eul* und, *eúl* zwei und *eùl* Ohr. Ich setze als Beispiele des sehr beschränkten chinesischen Wortbaues die Zahlwörter von 1—10, nebst den Benennungen von 100 und 1000, nach Endlicher's Schreibart her: *'ĭ* 1, *eúl* 2, *san* 3, *ssé* 4, *'u* 5, *lŭ* 6, *ts'ĭ* 7, *pă* 8, *kieù* 9, *shĭ* 10, *pĕ* 100, *ts'ian* 1000. Man sieht, dafs hier ein jedes Zahlwort eine Schöpfung für sich ist, und dafs keine Möglichkeit vorhanden ist, ein höheres Zahlwort aus einem niedrigeren durch Annahme einer versteckten Zusammensetzung zu erklären. Am meisten gleicht die Einrichtung der chinesischen Wörter der der indo-europäischen Pronominal-Wurzeln oder Pronominalstämme, indem diese, wie oben (§. 105) bemerkt worden, sämmtlich einen vocalischen Ausgang haben. Von diesem Gesichtspunkte aus könnte man etwa *pă*, *lŭ*, *shĭ* mit den skr. Interrogativstämmen *ka*, *ku*, *ki* vergleichen. Auch könnten einige sanskritische Substantivstämme verglichen werden, welche ihrer Form nach nackte Wurzeln sind, indem sie der Wurzel, welcher sie angehören, kein Bildungssuffix angefügt haben; wie z. B. *b'â* Glanz, *b'î* Furcht, *hrî* Scham.

*) Vortrefflich finden wir den Standpunkt des Chinesischen erläutert in W. v. Humboldt's geistreicher Schrift „*Lettre à M. Abel-Rémusat, sur la nature des formes grammaticales en général, et sur le génie de la langue Chinoise en particulier.*"

einsylbigen Wurzeln, die der Zusammensetzung fähig sind, und fast einzig auf diesem Wege ihren Organismus, ihre Grammatik gewinnen. Das Hauptprincip der Wortschöpfung, in dieser Klasse, scheint mir in der Verbindung von Verbal- und Pronominal-Wurzeln zu liegen, die zusammen gleichsam Seele und Leib darstellen (vgl. §. 105.). Zu dieser Klasse gehört die indo-europäische Sprachfamilie, und aufserdem alle übrigen Sprachen, sofern sie nicht unter 1. oder 3. begriffen sind, und in einem Zustande sich erhalten haben, der eine Zurückführung der Wortformen auf ihre einfachsten Elemente möglich macht. Drittens, Sprachen mit zweisylbigen Verbalwurzeln und drei nothwendigen Consonanten als einzigen Trägern der Grundbedeutung. Diese Klasse begreift blofs die semitischen Sprachen, und erzeugt ihre grammatischen Formen nicht blofs durch Zusammensetzung, wie die zweite, sondern auch durch blofse innere Modification der Wurzeln. Einen grofsen Vorzug der indo-europäischen vor der semitischen Sprachfamilie räumen wir zwar gerne ein, finden ihn aber nicht in dem Gebrauche von Flexionen als für sich bedeutungslosen Sylben, sondern in der Reichhaltigkeit dieser grammatischen, wahrhaft bedeutsamen und mit isolirt gebrauchten Wörtern verwandten Anfügungen; in der besonnenen, sinnreichen Wahl und Verwendung derselben, und der hierdurch möglich werdenden genauen und scharfen Bestimmung der mannigfaltigsten Verhältnisse; endlich in der schönen Verknüpfung dieser Anfügungen zu einem harmonischen, das Ansehen eines organischen Körpers tragenden Ganzen.

109[a]). Die indischen Grammatiker theilen die Wurzeln nach Eigenheiten, die sich nur auf die Tempora, welche ich die Special-Tempora nenne *), und auf das Part.

*) Im Griechischen entspricht ihnen das Praesens (Indic. Imper. und Optat.; die Form des gr. Conjunct. fehlt dem gewöhnlichen Sanskrit) und Imperfect., über welche hinaus sich hier ebenfalls gewisse Conjugations-Merkmale nicht erstrecken. Im Germanischen entspricht das Praes. jedes Modus.

praes. erstrecken, in zehn Klassen ein, die wir sämmtlich auch im Ṣend wiedergefunden haben, und im folgenden §. durch Beispiele belegen werden. Hier wollen wir zunächst die Charakteristik der sanskritischen Klassen geben, und ihnen das Entsprechende der europäischen Schwestersprachen gegenüberstellen.

1) Die erste und sechste Klasse setzen अ *a* an die Wurzel, und wir behalten uns vor, über den Ursprung dieses und anderer Conjugationszusätze bei der Lehre vom Verbum uns auszusprechen. Der Unterschied der ersten Klasse, von ungefähr 1000 Wurzeln — fast die Hälfte der Gesammtzahl — von der sechsten Klasse — welche ungefähr 150 Wurzeln enthält — liegt darin, daſs sie den Wurzelvocal durch *Guṇa* (§. 26.) steigert und ihn betont, während die sechste ihn rein erhält und den Ton auf die Klassensylbe sinken läſst; daher *bṓd'ati* er weiſs von *bud'* 1 gegen *tudáti* er stöſst von *tud* 6. Da अ *a* kein *Guṇa* hat, so kann bei diesem Vocal keine formelle Unterscheidung zwischen Klasse 1. und 6. stattfinden, sondern nur durch die Betonung, wodurch sich z. B. *maǵǵ-á-ti* submergitur zur 6ten Klasse bekennt. Gröſstentheils gehören aber die Verba mit wurzelhaftem *a* zur ersten Klasse. — Einige Verba der sechsten schieben einen Nasal ein, der sich nach dem Organ des Endconsonanten der Wurzel richtet, z. B. *lump-á-ti* von *lup* spalten, brechen, *vind-á-ti* von *vid* finden. — Im Griechischen entspricht ε (vor Nasalen ο, §. 3.) dem Zusatze अ *a*, und λείπ-ο-μεν*), φεύγ-ο-μεν, von ΛΙΠ, ΦΥΓ (ἔλιπον, ἔφυγον) gehören zur ersten Klasse, weil sie *Guṇa* haben (§. 26.); während z. B. γλίχ-ο-μαι der sechsten Klasse anheimfällt **). Vom Lateinischen erkennen wir in der drit-

*) Wir setzen den Plural, weil der Singular wegen Verstümmelung die Sache weniger deutlich macht.

**) Skr. lange Vocale lassen nur am Ende der Wurzel die Gunirung zu, bleiben aber anfangend und in der Mitte ohne Beimischung des *a*; eben so kurze Vocale vor doppelter Consonanz. Die so be-

ten Conjugation, die ich zur ersten erheben würde, die Verwandten der skr. ersten und sechsten Klasse, indem wir nämlich den Zusatz *i* als eine Schwächung des alten *a* ansehen (§. 6.); auch verhält sich z. B. *leg-i-mus* zu λέγ-ο-μεν wie im Genit. *ped-is* zu ποδ-ός, wo das Skr. ebenfalls *a* hat (*pad-ás*). In *leg-u-nt* aus *leg-a-nti* ist das alte *a* durch den Einfluſs der Liquida zu *u* geworden (vgl. §. 7.). — Zu den nasalirten Formen der skr. 6ten Klasse stimmen analoge lateinische; namentlich begegnet *rump-i-t* dem oben erwähnten *lump-á-ti*. Mit *vind-á-ti* vergleiche man, hinsichtlich des eingeschobenen *n*, *find-i-t*, *scind-i-t*, *tund-i-t*. — Im Germanischen stehen, mit Ausnahme der unter 2) und 5) erwähnten Verben und des Verb. subst., alle starken Verba in einem einleuchtenden Zusammenhang mit der skr. ersten Klasse, der hier zum erstenmal in seinem ganzen Umfang dargelegt wird *). Das der Wurzel beitretende अ *a* ist im Gothischen **) vor einigen Personal-Endungen unverändert geblieben, vor anderen, wie im Lateinischen, zu *i* geschwächt worden (nach §. 67); so *hait-a* (ich heiſse), *hait-i-s*, *hait-i-th*; 2. Pers. du. *hait-a-ts*; Pl. *hait-a-m*, *hait-i-th*, *hait-a-nd*. — Die Wurzel-Vocale *i* und *u* erhalten den *Guṇa*-Zusatz, wie im Skr., nur daſs sich das gunirende *a* hier zu *i* geschwächt hat (§. 27.), welches mit einem radicalen *i* zu einem langen *i* (geschrieben *ei*, s. §. 70.) zusammengezogen

schaffenen Wurzeln gehören zur ersten Klasse, z. B. *kríḍ-a-ti* er spielt.

*) Die Vermuthung, daſs das *a* von Formen wie *haita, haitam, haitaima* etc. nicht zur Personal-Endung gehöre, sondern identisch sei mit dem *a* der skr. 1. und 6. Klasse, habe ich schon in meiner Recens. von Grimm's Gramm. ausgesprochen, allein die Gunirung im Praes., bei allen Wurzeln mit *Guṇa*-fähigen Vocalen, war mir damals noch nicht klar geworden (s. Jahrb. für wissensch. Krit. Febr. 1827 p. 282; Vocalismus p. 48).

**) Wir erwähnen häufig nur das Gothische als den wahren Ausgangs- und Lichtpunkt der deutschen Grammatik. Die Anwendung auf das Hochdeutsche ergibt sich leicht von selbst.

wird; daher z. B. *keina* (= *kîna* aus *kïna*) ich keime von *kin*, *biuga* ich biege von *bug*, skr. *b'uǵ*, wovon *b'ugná* gebogen *). Der skr. Wurzelvocal *a* hat im Gothischen

*) Die goth. Wz. *luk* schliefsen verlängert ihr *u* statt es durch *i* zu guniren, daher z. B. *us-lûk-i-th* er schliefst auf für *us-liuk-i-th*. Hierbei ist es wichtig zu beachten, dafs es auch im Sanskrit ein vereinzelt stehendes Verbum der ersten Klasse gibt, welches statt der Gunirung ein wurzelhaftes *u* verlängert, daher *gúh-a-ti* er bedeckt (für *góh-a-ti*) von der Wz. *guh* aus *gud'* (gr. κυϑ s. p. 183). So im Lateinischen *dûc-i-t* von *dŭc* (*dux*, *dŭcis*) und mit analoger Verlängerung des *i*, *dîco*, *fîdo* (vgl. *judex*, *judĭcis*, *causidĭcus*, *fĭdes*). Hierher gehören auch diejenigen griechischen Verba, welche ein kurzes υ und ι der Wz. im Praesens verlängern, wie z. B. τρίβω (ἐτρίβην, τρῐβήσομαι, τρῐβάς, τρῐβεύς), ϑλίβω, (ἐϑλίβην), φρῡγω (ἐφρύγην). — Da die gothische Urschrift kurzes und langes *u* nicht unterscheidet (s. §. 76), so könnte man auch annehmen, dafs das oben erwähnte *us-luk-i-th* ein kurzes *u* habe; ich zweifle jedoch nicht daran, dafs Grimm Recht hatte, in der 2ten Ausgabe seiner Grammatik (p. 842) *ga-lûka* zu schreiben, da alle starken Verba mit wurzelhaftem *u* diesen Vocal im Praesens guniren, und eine Ersetzung der *Guṇa*-Steigerung durch Verlängerung viel wahrscheinlicher ist, als eine Aufhebung des *Guṇa* ohne alle Entschädigung. Wenn aber das Gothische, was oben (§. 76.) bestritten worden, überhaupt kein langes *u* hätte, so würde dieser Umstand gewifs die Form *liuka* geschützt haben, weil dann eine Entschädigung für die Ausstofsung des *i* durch Verlängerung des Grundvocals unmöglich gewesen wäre. — Das *u* von *truda* ich trete steht, wie die verwandten Dialekte zeigen, für *i*, und gilt mir als Schwächung des wurzelhaften *a*, welches sich in diesem Verbum, in Abweichung von allen übrigen von Grimm's 10ter Conjugation, anstatt in *i*, in das weniger leichte und somit dem *a* näher stehende *u* umgewandelt hat (s. §. 7), und sich also zu Formen wie *giba* verhält wie im Lateinischen *conculco* zu Zusammensetzungen wie *contingo*, nur dafs hier das *l* einen Einflufs auf die Wahl des *u* in Vorzug vor *i* geübt hat. Dafs das unbelegbare Praeteritum von *truda* nicht anders lautet als *trath*, plur. *trêdum*, wie Grimm (I. p. 842) ansetzt, scheint mir kaum einem Zweifel unterworfen, obwohl Grimm selber in Bezug auf den Plural seine Ansicht geändert hat (Geschichte

ein dreifaches Schicksal erfahren. Entweder ist er in den Special-Temporen unverändert geblieben, z. B. in *far-i-th* er wandert für skr. *ćár-a-ti* (§. 14.); oder das alte *a* hat sich in den Special-Tempp. zu *i* geschwächt, daher z. B. *qvim-i-th* er kommt gegen *qvam* ich kam, er kam (skr. Wz. *gam* gehen, s. p. 14 f.); oder drittens, es ist das alte *a* völlig untergegangen und das daraus durch Schwächung entstandene *i* gilt als wirklicher Wurzelvocal, welcher wie das organische, schon im Sanskrit stehende *i* behandelt wird, d. i. in den Special-Tempp. durch *i* und im Praet. sg. durch *a* gunirt wird, im Praet. pl. aber sich rein erhält. Hierher gehört das oben erwähnte *kin* keimen; Praes. *keina*, Praet. sg. *kain*, pl. *kin-um*. Die entsprechende skr. Wurzel ist nämlich *ǵan* erzeugen, geboren werden (s. §. 87. 1); so auch verhält sich *greipa*, *graip*, *gripum*, von *grip* ergreifen, zu ग्रभ् *grab'* (Vêda-Form) nehmen *); dagegen hat z. B. *bit* beifsen **) (*beita*, *bait bitum*) ein ursprüngliches, schon im Skr. stehendes *i* (vgl. भिद् *b'id* spalten).

2) Die vierte Klasse sanskritischer Wurzeln fügt denselben die Sylbe *ya* bei und stimmt hierin mit den Specialtempp. des Passivs überein; auch sind die hierher gehören-

d. d. Sprache p. 846 f.), und nun *trôdum* setzt für *trêdum*. Zu Gunsten der letzteren Form spricht das Althochdeutsche durch Formen wie *drâti* (Conjunct.) und *fur-trâti* (2. P. sg. indic.). Wenn es aber einen goth. Plur. praet. *trôdum* gegeben hätte, so würde ihm wahrscheinlich im Singular *trôth* gegenüber stehen, nach Analogie von *fôr*, *fôrum*, praes. *fara*, so dafs dann das Praes. *truda* zu Grimm's 7ter Conjugation zu ziehen wäre, und zu den übrigen Specialformen derselben hinsichtlich des Wurzelvocals in dem Verhältnifs von Formen wie *bundum* wir banden zu ihren einsylbigen Singularformen wie *band* (Conjug. XII.) stünde.

*) Das goth. *p* steht unregelmäfsig für *b* statt des skr. *b'* (s. §. 88); vgl. lit. *grěbju* ich nehme, altslav. *grablju* ich raube.

**) Kommt nur mit der Präp. *and* und mit der Bedeutung schelten vor, entspricht aber der ahd. Wurzel *biz* beifsen.

den Verba gröſstentheils Intransitiva, wie z. B. *náś-ya-ti* er geht zu Grund, *ḥṛ́s'-ya-ti* er freut sich, *ṛ́d'-ya-ti* er wächst, *kúp-ya-ti* er zürnt, *trás-ya-ti* er zittert. Der Wurzelvocal bleibt in der Regel unverändert, und erhält, wie die erwähnten Beispiele zeigen, den Ton *), während das Passiv denselben auf die angehängte Sylbe herabsinken läſst. Man vergleiche z. B. *naḥ-yá-tê* er wird gebunden mit dem Medium *náḥ-ya-tê* (act. *náh-ya-ti*) er bindet. Zu dieser Klasse, welche ungefähr 130 Wurzeln enthält, ziehe ich diejenigen gothischen Verba auf *ja*, welche wie z. B. *vahs-ja* ich wachse, *bid-ja* ich bitte diesen Zusatz im Praeteritum aufgeben (*vôhs* ich wuchs, *bath* ich bat, plur. *bêdum*). Sie haben in den Specialtempp. nur eine zufällige Ähnlichkeit mit Grimm's erster schwacher Conjugation (*nas-ja* ich rette), deren *ja* aus anderer Quelle flieſst, und, wie später gezeigt wird, eine Verstümmelung von *aja* (skr. *aya*, s. unter nr. 6.) ist. Die zum goth. *vahs* stimmende skr. Wz. *vaks'* gehört zur ersten Klasse (also *váks'-a-ti* crescit), allein die entsprechende Ṣend-Wurzel, welche vorherrschend in der zusammengezogenen Form 𐬎𐬑𐬱 *uk's* **) erscheint, gehört zur vierten; daher in einer von Burnouf (Yaçna, Notes p. 17) citirten Stelle *uṣ-uk'syanti* sie wachsen hervor, gegenüber dem gothischen *vahs-ja-nd*. Ich mache noch darauf aufmerksam, daſs, wenn die gothischen Verba wie *vahsja* eine Mischung der starken und schwachen Conjug. enthielten, man dann kein *bidja*, sondern dafür *bad-ja* zu erwarten hätte, wie z. B. *sat-ja* ich setze (mache sitzen) von der Wz. *sat*

*) Ausgenommen in den augmentirten Praeteriten, welche auch bei der ersten und sechsten Klasse, wie in allen übrigen, durchgreifend das Augment betonen.

**) Über *k's*, wie ich für *k's'* schreibe, s. §. 52. Auch im Vêda-Dialekt kommt bei dieser Wurzel die Zusammenziehung von *va* zu *u* vor. Im Irländischen heiſst *fasaim*, für skr. *váks'âmi*, ich wachse. Über andere Verwandte dieser Wz. s. Gloss. scr. p. 304.

(*sita*, *sat*, *sêtum*), *nasja* ich rette, von *nas* (*ga-nisa* ich genese, praet. *ga-nas*). Bei vocalisch endigenden Wurzeln auf *ô* (= *â* s. §. 69. 1.) kürzt sich das *ô* in den Specialtempp. zu *a*, und das *j*, vocalisirt zu *i*, vereinigt sich mit diesem *a* zu einem Diphthong; daher z. B. *vaia* ich wehe für *va-ja* und dieses für *vô-ja*, von der Wz. *vô* (praet. *vaivô*) für skr. *vâ* (perf. *vavâú*), wovon die 3te P. praes. nach der 4ten Klasse *vá-ya-ti* lauten würde. So wie *vaia*, so ziehe ich auch die beiden anderen Verba von Grimm's 5ter Conjugation hierher, nämlich *laia* ich schmähe und *saia* ich säe, von den Wurzeln *lô*, *sô*. Die Form *saijith* (Marc. IV. 14) er sät steht euphonisch für *saiith*, weil *i* hinter *ai* nicht beliebt scheint, während vor *a* kein *aij* für *ai* vorkommt (*saiada*, *saian*, *saiands*, *saians*, s. Grimm I. p. 845). Das Sanskrit bietet ebenfalls in dieser Verbalklasse Kürzungen von *â* zu *a* dar, wenn man mit Boehtlingk (Sanskrit-Chrestomathie p. 279 f.) Formen wie *d'á-ya-ti* er trinkt hierherzieht, unter Berücksichtigung, daſs alle Wurzeln, welche nach den indischen Grammatikern auf *ê*, *âi*, *ô* ausgehen, in den allgemeinen Temporen sich den Wurzeln auf *â* gleichstellen *) — indem z. B. *d'â-syâmi* ich werde trinken nicht von *d'ê*, sondern von *d'â* (vgl. gr. θῆσθαι) kommt — so daſs man allen Grund hat, anzunehmen, daſs es keine Wurzeln mit diphthongischem Ausgang gebe, sondern daſs die Wurzeln, welchen die Grammatiker einen solchen Ausgang zuschreiben, mit Ausnahme von *ǵyô* (eigentlich *ǵyu*) sämmtlich der vierten Conjugationsklasse anheimfallen, und mit Bezug auf ihre Gestaltung in den Special-

*) Daſs die Wurzeln, welche nach den indischen Grammatikern auf einen Diphthong ausgehen, mit Ausnahme von ज्यो *ǵyô*, eigentlich mit *â* schlieſsen, ist schon in der ersten Ausgabe meiner kleineren Sanskritgramm. (1832 §. 354) bemerkt worden. Ich habe aber damals, um die betreffenden Verba in der ihnen von den indischen Grammatikern angewiesenen Conjugationsklasse zu lassen, das *y* in anderer Weise zu erklären versucht; ebenso in der 2ten Ausg. (1845 p. 211).

tempp. in 3 Klassen zerfallen: 1) Verba, welche das schliefsende *â* der Wurzel vor dem Klassencharakter *ya* unverändert lassen, z. B. *gâ'-ya-ti* er singt von *gâ* *); 2) solche, welche wie das oben erwähnte *d'á-ya-ti* das *â* kürzen, während die indischen Grammatiker *d'áy-a-ti* theilen und dieses, wie alle ähnlichen Verba, zur ersten Klasse ziehen; 3) Verba, welche vor dem Charakter *ya* den Wurzelvocal *â* abwerfen, wornach der Ton natürlich zur Klassensylbe überwandern mufs. Es gibt deren nur 4, worunter *d-yá-ti* abscindit, dessen Wurzel *dâ* sich klar in *dâ-tá-s* abgeschnitten und *dâ'-tra-m* Sichel herausstellt. Hinsichtlich der Unterdrückung des Wurzelvocals in den Specialtempp. vergleiche man den Verlust des *â* von *dâ* geben und *d'â* setzen im Potentialis *dad-yâ'-m*, *dad'-yâ'm*, für *dadâ-yâ'm*, *dad'â-yâ'm*, gr. διδοίην, τιθείην. Wir kehren zum Germanischen zurück, um zu bemerken, dafs im Althochdeutschen das *j* des Klassencharakters sich häufig dem vorhergehenden Consonanten der Wurzel assimilirt, daher z. B. *hef-fu* ich hebe für *hef-ju*, gegenüber dem goth. *haf-ja*, *praet hôf*; *pittu* ich bitte für *pit-ju*, goth. *bid-ja*. Dies führt uns zu griech. Verben wie βάλλω, πάλλω, ἄλλομαι (aus βάλ-jω etc., s. p. 32 f.), die ich ebenfalls zur skr. vierten Klasse ziehe, da die Consonantenverdoppelung sich nur auf die Specialtempora beschränkt. Den Formen wie πράσσω, φρίσσω, λίσσομαι liegt eine doppelte Consonanten-Entstellung zum Grunde, einmal die Entartung eines Gutturals oder Dentals zu einem Zischlaut, und dann, in Folge einer regressiven Assimilation, die Umwandlung des früher im Griechischen vorhandenen *j* in σ; also z. B. πράσ-σω aus πράγ-jω, φρίσ-σω aus φρίκ-jω, λίσ-σο-μαι aus λίτ-jο-μαι. In derselben Weise erkläre ich Comparative mit doppeltem σ; wie z. B. γλύσσων aus γλύκ-jων (γλυκίων), κρείσσων aus κρείτjων. Auch bin ich in der frü-

*) Nach den Grammatikern *gâi*, so dafs *gâ'y-a-ti* zu theilen, und das Verbum zur ersten Klasse zu ziehen wäre.

heren Ausgabe *) erst durch Comparative dieser Art zu der Entdeckung des Zusammenhangs griechischer Verba auf *σσω* (attisch *ττω*) und *λλω* mit sanskritischen der vierten Klasse gelangt. Es stützen sich jedoch nicht alle griechischen Verba auf *σσω* auf die skr. vierte Klasse, sondern ein Theil fliefst aus anderer Quelle, jedoch ebenfalls mit einer regressiven Assimilation eines ursprünglichen *j* (skr. य् *y*). Hiervon später mehr. — Dafs das skr. *y* der 4ten Klasse in entsprechenden griech. Verben auch als *ζ* vorkommt, in Formen wie *βύ-ζω*, *βλύ-ζω*, aus *βύ-jω*, *βλύjω*, und in solchen wie *βρί-ζω*, *σχί-ζω* aus *βρίγ-jω*, *σχίδ-jω*, ist bereits oben (p. 32) bemerkt worden. Ich erwähne hier noch *πί-ζω* aus *πί-jω* als Schwesterform des skr. *pî́-yê* (med.) ich trinke, welches im Activ *pî́-yâmi* lauten würde. Der Übergang der primitiven Bedeutung in die causale (trinken, tränken), ohne formelle Begründung, ist nicht befremdend und findet sich z. B. auch in *ἵστημι* und lat. *sisto* gegenüber dem skr. *tis'ṭ'âmi*, ṣend. *histâmi* ich stehe. — Bei Verben mit liquiden Endconsonanten der Wurzel kommen auch Versetzungen des zu *ι* aufgelösten Halbvocals in die vorangehende Sylbe vor; also wie die Comparative *ἀμείνων*, *χείρων*, für *ἀμενίων*, *χερίων*, aus *ἀμένjων*, *χέρjων*; so z. B. *χαίρω* aus *χάρ-jω* für skr. *ḥr's'-yâ-mi*, aus *ḥárs'-yâ-mi* **), *μαίν-ε-ται* aus *μάν-jε-ται* für skr. *mán-ya-tê* (Wz. मन् *man* denken). — Zu den oben (p. 209) erwähnten gothischen Formen wie *vaia* ich wehe (aus *va-ja*), *saia* ich säe, aus *sa-ja*, stimmen zum Theil die griechischen Verba auf *αιω*, namentlich *δαίω* ich theile, aus *δά-jω*, welches seine skr. Schwesterform *d-yá-mi* abscindo (p. 210) durch Bewahrung des Wurzelvocals überbietet, und sich in dieser Beziehung dazu verhält wie *διδοίην*, *τιθείην* zum skr. *dadyấm*, *dad'yấm*. Darin, dafs das *ι* von *δαίω* in einigen

*) Dritte Abtheilung (1837 §. 501) und 2te Abth. p. 413 f.

**) Das *a* aller Klassensylben wird vor *m* und *v* verlängert, sofern ein Vocal darauf folgt, was bei *v* überall der Fall ist.

Nominalbildungen, wie δαίς, δαίτη, δαιτρός, sowie in dem Verbum δαίνυμι mit der Wurzel verwachsen ist, stimmt das Griechische zu einigen ähnlichen Erscheinungen im Sanskrit, welches den Verben *vá-ya-ti* er webt, *d'á-ya-ti* er trinkt die Substantivstämme *vé-man* (aus *vai-man*) Weberstuhl und *d'ê-nú* Milchkuh gegenüberstellt, welche Formen uns nicht veranlassen dürfen, mit den indischen Grammatikern *vê* und *d'ê* als wirkliche Wurzeln anzuerkennen. Es könnten jedoch auch *vé-man*, *d'ê-nú* als Entartungen von *vá-man*, *d'â-nú* gefafst werden, da Schwächungen von *â* zu *ê* = *ai* auch sonst vorkommen, z. B. in Vocativen weiblicher Stämme auf *â*, wie *sútê* Tochter! von *sutâ*, und in Dualen des Mediums wie *ábô-d'êtâm* die beiden wufsten aus *ábôd'-a-âtâm*. — In Bezug auf δαίω ich brenne, zünde an habe ich in meinem Glossar die Vermuthung ausgesprochen, dafs es zum skr. Causale *dâh-áyâ-mi* ich mache brennen, zünde an gehöre; doch bestreite ich nicht, dafs es sich auch formell auf das intransitive *dáh-yâ-mi* ardeo stützen könne*); in diesem Falle wäre die Unterdrückung des ι in Formen wie ἐδαόμην, δάηται, δέδηα ganz in der Ordnung. Von Verben auf εω haben, wie G. Curtius bemerkt**), diejenigen, bei welchen der Klassencharakter sich nicht über die Specialtempora hinaus erstreckt, Anspruch darauf, den skr. Verben der vierten Klasse zur Seite gestellt zu werden, so dafs das ε als Entartung von ι aus *j* gelten müfste (s. §. 656), während ich es in der grofsen Mehrheit der Verba auf εω als Entartung eines skr. *a* fasse (s. unter 6); also z. B. ὠθέω, aus ὤθjω. In γαμέω, aus γάμ-jω, möchte ich aber, trotz dem, dafs die allgemeinen Tempora unmittelbar aus γαμ entspringen, ein Denominativum erkennen und somit einen Verwandten des im Sanskrit sehr isolirt dastehenden *ǵam* (aus *gam*) Gattin — in dem Compositum *ǵam-patî* Gattin

*) S. G. Curtius, Beiträge. p. 95 f.

**) l. c. p. 94 f.

und Gatte — wobei daran zu erinnern ist, dafs die skr. Denominativstämme auf *ya* diese ganze Sylbe in den allgemeinen Tempp. ablegen können, und dafs im Griechischen auch die auf Assimilation beruhenden Denominativa wie ἀγγέλλω, ποικίλλω, κορύσσω (aus ἀγγέλ-jω, ποικίλ-jω, κορύθ-jω) in den allgemeinen Temporen sich des Zusatzes entledigen und dieselben aus ἀγγελ, ποικιλ, κορυθ bilden, daher z. B. ἀγγελῶ, ἤγγελον, ποικιλῶ, κεκόρυθμαι. — Das Lateinische zeigt Überreste der sanskritischen 4ten Klasse in Formen der 3ten Conjugation auf *io*, wie *cupio*, *capio*, *sapio*. Ersteres stimmt zum skr. *kúp-yâ-mi* ich zürne, die beiden letzten zum althochdeutschen *hef-fu* (goth. *haf-ja* ich hebe) *sef-fu* (*inseffu* intelligo). Vom Litauischen gehören hierher Verba wie *gnýbiu* ich kneife, praet. *gnýbau*, fut. *gnýbsiu*; *grúdźu* ich stampfe (euphonisch für *grúdiu*, s. §. 92. *h.*) praet. *grúdau*, fut. *grú-siu* (s. §. 103). Die Verba, welche vom Altslavischen hierher gezogen werden können, haben sämtlich eine vocalisch endigende Wurzel, weshalb vielleicht anzunehmen, dafs ihr *j*, z. B. von пиѭ *pi-juṅ* ich trinke, пиєши *pi-jes'i* du trinkst nur eine euphonische Einschiebung zur Vermeidung des Hiatus sei (vgl. Miklosich Formenlehre p. 49), obgleich im Sanskrit die Wurzel *pî* trinken (eine Schwächung von *pâ*) wie das analoge gr. πί-ζω (s. p. 211) wirklich zur 4ten Klasse gehört, so dafs, wenn man im Slavischen *pi-je-s'ĭ*, *pi-je-tĭ* etc. theilt, diese Formen vortrefflich zum skr. *pî́-ya-sê*, *pî́-ya-tê* (abgesehen von den Medial-Endungen) stimmen würden.

3) Die zweite, dritte und siebente Klasse setzen die Personal-Endungen unmittelbar an die Wurzel, sind aber in den verwandten europ. Sprachen, zur Erleichterung der Conjugation, gröfstentheils in die erste Klasse übergetreten; z. B. *ed-i-mus*, nicht *ed-mus* (als Überrest des alten Baues *es-t*, *es-tis*); goth. *it-a-m*; ahd. *ëz-a-mês*, nicht *ëz-mês*, gegenüber dem skr. *ad-más*. Die zweite Klasse, wozu *ad* gehört, läfst die Wurzel ohne charakteristischen Zusatz, mit Gunirung der *Guṇa*-fähigen Vocale vor leichten Endungen

die später erklärt werden sollen *); daher z. B. *ḗmi* gegen *imás*, von *i* gehen, wie im Griechischen εἶμι gegen ἴμεν. Sie begreift nicht mehr als etwa 70 Wurzeln, theils consonantischen, theils vocalischen Ausgangs. Das Griechische zeigt in dieser und der dritten Klasse fast nur vocalisch endigende Wurzeln, wie ἰ, φᾱ, βᾱ, δω, στᾱ, ϑη. Den Consonanten ist die unmittelbare Verbindung mit den Consonanten der Endungen zu beschwerlich geworden, und nur ἐς (weil σμ, στ bequem) ist in der skr. zweiten Klasse geblieben **), wie die entsprechende Wurzel im Lat., Lit., Slavischen und Germanischen; daher *ásti*, ἐστί, lit. *esti*, goth. und hochd. *ist*, slav. ѥстъ *jestĭ*. Vom Slavischen gehören noch die Wurzeln *jad* essen und *vjed* wissen hierher, welchen in allen Personen des Praesens die Endungen sich unmittelbar anschliefsen; so das litauische *ĕd-mi*, 3. P. *ĕs-t*; plur. *ĕd-me* = skr. *ad-más*, *ĕs-te* = *at-t'á*. In Bezug auf einige andere litauische Verba, welche mehr oder weniger dem Princip der skr. 2ten Klasse folgen, verweise ich auf Mielcke p. 135. Vom Lateinischen fallen noch die Wurzeln *i*, *da*, *stâ*, *fâ* (*fâ-tur*), *flâ*, *qua* (*in-quam* ***) der skr. 2ten Klasse anheim. *Fer* und *vel* (*vul*) haben einige Formen vom alten Baue bewahrt. Vom Althochdeutschen gehören noch hierher, erstens die Wurzel *gâ* gehen, wovon *gân* (für *gâ-m*), *gâ-s*, *gâ-t*, *gâ-mês*, *gê-t* (für *gâ-t*), *gâ-nt* (s. Graff IV. 65), gegenüber dem sanskritischen *ǵáǵâmi*, *ǵáǵâsi* etc.

*) S. §. 480 ff., wo auch von dem Einflusse des Gewichtes der Endungen auf die Verschiebung des Accents die Rede sein wird. S. auch vergleichendes Accentuationssystem p. 92 ff.

**) Auch ἧσ-ται gehört hierher, doch ist nur in dieser 3ten P. = skr. *ā́s-tê* er sitzt und im Imperf. ἧσ-το = skr. *ā́s-ta* der ursprüngliche Endlaut der Wz. gerettet.

***) Vgl. skr. *k'yấ-mi* (ich sage) *k'yấ-si*, *k'yấ-ti*. Ich möchte jetzt das *i* von *in-qui-s* etc., anstatt darin die Vocalisirung des skr. *y* zu erkennen, lieber als Schwächung des *â* fassen, wie das *i* von *sisti-s* etc.

(vêd. auch *ǵiǵâmi* etc.), mit Verlust der Reduplication, wodurch das ahd. Verbum, wie z. B. das lat. *do*, aus der 3ten Klasse zur zweiten versetzt worden; zweitens *stâ* stehen, wovon *stâ-n*, *stâ-st* (bei Notker für *stâ-s*), *stâ-t*; *stâ-mês* (*ar-stâ-mês* surgimus), *stê-t* (ihr stehet für *stâ-t*), *stâ-nt* (s. Graff VI. 588 ff.); drittens *tuo* thun, (auch *tô* aus *tâ*, nach §. 69. 1); (altsächsisch *dô*), wovon *tuo-n*, *tu-os*, *tu-ot*; *tuo-nt* *); altsächs. *dô-m*, *dô-s*, *dô-d*; plur. *dô-d* ihr thuet, zugleich wir thun, ihr thut. Die entsprechende skr. Wurzel *d'â* setzen, mit Praep. *vi* (*vid'â*) machen **), gehört zur dritten Klasse. Diese enthält ungefähr 20 Wurzeln und unterscheidet sich von der zweiten durch eine Reduplicationssylbe, in welcher Gestalt sie sich auch im Griechischen, Lateinischen, Litauischen und Slavischen erhalten hat, am zahlreichsten im Griechischen. Man vergleiche δίδωμι mit skr. *dádâmi* ich gebe, lit. *dûdu* oder *dûmi* (aus *dûdmi*), slav. *da-mĭ* aus *dad-mĭ*; 3. P. skr. *dádâti*, dor. δίδωτι, lit. *dûda* oder *dûs-ti*, *dûs-t*, aus *dûd-ti* (s. §. 103), slav. *das-tĭ* aus *dad-tĭ*. Zum skr. *dád'âmi* ich setze, lege, 3. P. *dád'âti* stimmt das griech. τίθημι, τίθητι; lit. *dedù* (oder *dêmi* aus *dedmi*), *deda* oder *des-t* (aus *ded-t*). Im Lateinischen ist das *i* von *sisti-s*, *sisti-t* etc. eine Schwächung des wurzelhaften *â* von *stâ*, so das *i* von *bibi-s*, *bibi-t* eine Schwächung des skr. *â* der Wz. *pâ*, wofür *pô* (nach §. 4) in *pô-tum*, *pô-tor*, *pô-tio*, *pô-culum*, griech. πω in πῶ-θι, πέπωκα, πῶ-μα, gekürzt zu πο in πέπομαι, ἐπόθην, ποτός u. a. ***). Zu *bibo* stimmt das vêdische *pibâmi*,

*) Die erste und zweite P. pl. sind nicht belegt.

**) Im Ṣend bedeutet *dâ* (für *d'â* nach §. 39) auch einfach machen, schaffen.

***) Man betrachtet gewöhnlich bei gr. Wurzeln, in welchen Kürze und Länge wechseln, den kurzen Vocal als den ursprünglichen. Die Vergleichung mit dem Sanskrit beweist aber das Gegentheil; hier steht z. B. für *dâ* geben, *d'â* setzen, legen nirgends *da*, *d'a*, sondern die Sprache läſst eher in anomalen Formen die völlige Un-

welches in der Wiederholungssylbe die alte Tenuis bewahrt und nur am Stamme dieselbe zur Media verschoben hat, während in der gewöhnlichen Sprache das *b* sich weiter zu *v* erweicht hat *). Die indischen Grammatiker fassen jedoch *pib* (oder *piv*) als ein Substitut, und das *a*, z. B. von *píbati*, worin ich nur die Kürzung des wurzelhaften *â* erkennen kann, als Charakter der ersten Klasse. Sie theilen also *píb-a-ti* für *píba-ti*, weil der Vocal dieser Wurzel und einiger anderen, wovon später (s. §. 508), in der Conjugation der Analogie des angefügten *a* der ersten Klasse folgt, und die Accentuation dadurch, dafs dem Gewichte der Endungen kein Einflufs auf die Verschiebung des Tons gestattet ist, einigermafsen dazu berechtigt, die betreffenden Verba zur ersten Klasse zu ziehen. In der Wiederholungssylbe stimmt *píbâmi*, durch Schwächung des Wurzelvocals zu *i*, zu griechischen Formen wie δίδωμι, ebenso die im Vêda-Dialekt neben *gágâmi* ich gehe vorkommende Form *gígâmi* = gr. βίβημι. So *sís'akti* sequitur für *sásakti*. Dies sind jedoch nur zufällige Begegnungen der beiden Sprachen in einer erst nach der Sprachtrennung eingetretenen Entartung, in welche auch das lat. *bibo*, *sisto* und *gigno* mit einstimmen. Letzteres und das griechische γίγνο-μαι entfernen sich von dem Princip der skr. dritten Klasse (wozu auch जगन्मि *gáganmi* gehört) dadurch, dafs der Wurzel noch ein Klassenvocal angefügt ist, wenn nicht

terdrückung des Wurzelvocals zu, und setzt z. B. *dad-más*, für *dadâmás*, dem gr. δίδο-μεν gegenüber. Auch kommen unregelmäfsige Schwächungen von *â* zu *î* vor, z. B. bei der Wz. *hâ* verlassen (gr. χη in χη-ρός, χῆ-τις), wovon *g'ahîmás* wir verlassen, gegenüber dem Sing. *g'áhâ-mi*. Der Grund dieser Schwächungen oder Unterdrückungen des Wurzelvocals wird später gezeigt werden (s. §. 480 ff.). Für die Wurzel *pâ* bestand schon vor der Sprachtrennung eine Nebenwurzel *pî*, wozu unter andern die bereits erwähnten griechischen und slavischen Verba gehören. Die Vocallänge hat sich in πῖϑι erhalten.

*) Wenigstens ist *v* die gewöhnliche Schreibart der Handschriften.

etwa anzunehmen ist, dafs die Wurzel *gen*, γεν der beiden klassischen Sprachen in den Specialtempp. ihren Wurzelvocal durch Umstellung aus der Mitte an das Ende versetzt haben, so dafs also γίγνο-μαι für γίγον-μαι, γίγνε-ται für γίγεν-ται *), und im Lateinischen *gignis* für *gigin-s* oder *gigen-s* (skr. *ǵáǵan-si*), *gignimus* für *gigin-mus* oder *gigen-mus* (skr. *ǵaǵan-más*) stehen würde, ungefähr wie im Griechischen ἔδρακον für ἔδαρκον, πατράσι für πατάρ-σι (skr. Stamm *pitár*, geschwächt *pitṛ́*) steht. So könnte im Griechischen auch πίπτω (skr. Wz. *pat* fallen, fliegen) auf Umstellung beruhen. Gewifs ist, wenigstens zweifle ich nicht daran, dafs das ω von πέπτωκα und das η von πεπτηώς, πεπτηυῖα nichts als der umstellte und verlängerte Wurzelvocal sind. So das ω von πτῶμα, πτῶσις und unter andern das η (für ᾱ) von θνή-σκω, τέθνη-κα, das ᾱ von τεθνᾶσι, das ε von τεθνε-ώς; so βέβλη-κα für βέβαλ-κα etc. Ich erinnere noch an die von G. Curtius („De nominum Graecorum formatione" p. 17) zu einem anderen Zwecke erwähnten Stämme ἀβλή-τ, φυλο-στρώ-τ (Wz. στορ, skr. *star*, *stṛ*), ἀδμή-τ (Wz. δαμ, skr. *dam*), ἀκμή-τ (Wz. καμ, skr. *śam* aus *kam*), ἰθυτμή-τ; sowie an βροτό aus μορτό (skr. Wz. *mar*, *mṛ* sterben). Das Sanskrit zeigt eine, mit Verlängerung verbundene, Umstellung in der von den indischen Grammatikern als Wurzel aufgestellten Form *mnâ* gedenken, aussprechen, preisen (vgl. gr. μινήσκω, μνῆμα u. a.), wovon gelehrt wird, dafs sie in den Specialtempp. durch *man* ersetzt werde, während offenbar umgekehrt bei dem betreffenden Verbum die Wurzel *man* in den allgemeinen Formen zu *mnâ* umstellt, und verlängert worden. — Dafs aber wirklich reduplicirte Formen auch gerne ihren Wurzelvocal überspringen, an Stellen, wo Schwächungen überhaupt beliebt sind, zeigt das Sanskrit durch Formen wie *ǵagmús* sie gingen gegenüber dem Singular *ǵaǵấma*, von *gam*.

*) Das skr. *ǵáǵanti* er erzeugt würde im Medium, wenn es darin gebräuchlich wäre, *ǵaǵanté* lauten.

Der sanskritischen dritten Klasse haben wir noch ein lateinisches Verbum einzureihen, in welchem die Reduplication der Specialtempp. *) etwas versteckt liegt, doch zweifle ich nicht daran, dafs Pott (E. F. 1. p. 216) Recht hat, das *r* von *sero*, als Entartung eines *s* (s. p. 42), und das Ganze als reduplicirte Form darzustellen. Was die Reduplicationssylbe anbelangt, so ist offenbar das folgende *r* die Veranlassung, dafs dieselbe nicht wie *bibo*, *sisto* und *gigno* ein *i*, sondern dafür ein *e* hat (s. §. 84). Ist aber *sero* eine reduplicirte Form, so ist das *i* von *seri-s*, *seri-t* nicht die Klassensylbe der dritten Conjugation, sondern die Schwächung des wurzelhaften *a* von *sa-tum*, also *seri-s*, *seri-t* für *sera-s*, *sera-t*; wie *bibi-s*, *bibi-t*, *sisti-s*, *sisti-t* für *biba-s* etc.

Die skr. siebente Klasse, welche nur 25 Wurzeln mit consonantischem Ausgang enthält, schiebt vor leichten Endungen die Sylbe *na* in die Wurzel ein, vor schweren aber einen blofsen Nasal vom Organ des Endconsonanten. Die Sylbe *na* erhält den Ton, daher z. B. *yunáǵmi* ich verbinde, *b̓inádmi* ich spalte, *ć̓inádmi* id., von *yuǵ*, *b̓id*, *ć̓id*. Das Lateinische hat die hierher gehörenden Formen, durch Anfügung eines Vocals, der oben (p. 204 f.) erwähnten nasalirenden Abtheilung der sechsten Klasse gleichgestellt, womit auch eine nicht unbedeutende Anzahl litauischer Verba mit Nasal-Einfügung in den Specialtemporen übereinstimmt. Es steht daher im Lateinischen z. B. *jung-i-t*, *find-i-t*, *scind-i-t*, *jung-i-mus*, *find-i-mus*, *scind-i-mus* gegenüber dem skr. *junákti*, *b̓inátti*, *ć̓inátti*, *yuńǵmás*, *b̓indmás*, *ć̓ind-más*. Im Litauischen verhält sich *limp-ù* ich klebe an (intrans.), plur. *limp-a-me*, zu seinem Praet. *lipaú*, *lip-ō-me*, wie im Skr. *limp-á-mi* ich schmiere, plur. *limp-á-mas*, zum Aorist *álip-a-m*, *álip-â-ma* **).

*) Dazu gehört im Lat. auch das Futurum der 3ten und 4ten Conjug., weil dieses, wie später gezeigt werden wird (s. §. 692 f.), nichts anders als ein Conjunctiv des Praesens ist.

**) Unter den übrigen, von Schleicher (Lituanica p. 51 f.) zu-

Im Griechischen vereinigen Verba wie λαμβάνω, λιμπάνω, μανθάνω zwei Klassen-Charaktere mit einander, durch deren ersten λιμπάνω dem auch wurzelhaft verwandten lateinischen *linquo* und skr. *riṇáćmi* *), plur. *rińćmás* begegnet. Im Gothischen hat das ganz vereinzelt stehende *standa* ich stehe einen Nasal aufgenommen, der sich nicht über die Specialformen hinaus erstreckt (praet. *stôth*, plur. *stôthum* für *stôdum*; altsächs. *standu, stôd, stôdun*), so daſs man ein Recht hat, dieses Verbum den nasalirten Formen der lat. 3ten Conjug. und skr. sechsten Klasse beizugesellen. Das *d* der goth. Wz. *stad* ist jedoch nicht ursprünglich, sondern nur eine mit der Wurzel verwachsene Anfügung, wie das *t* von *mat* messen (*mita, mat, mêtum*) gegenüber dem skr. *mâ* messen, und das *s* der Wz. *lus* lösen gegen skr. *lû* abschneiden, gr. λῡ, λῠ.

4) Die fünfte Klasse von ungefähr 30 Wurzeln, hat *nu* zum charakteristischen Zusatz, dessen *u* vor leichten Endungen gunirt und betont wird. Die schweren Endungen veranlassen die Aufhebung der Guṇasteigerung und ziehen den Ton auf sich. Im Griechischen entsprechen Formen wie στόρ-νῡ-μι, στόρ-νῠ-μες = skr. *stṛ-ṇó-mi* **) (ich streue aus), pl. *stṛ-ṇu-más*. In στορ-έ-ννῡ-μι kann das ε nur als ein Hülfsvocal zur Erleichterung der Aussprache gefaſst, und das doppelte ν aus der bekannten Neigung zur Verdoppelung der Liquidae hinter Vocalen erklärt werden, eine Erscheinung, welche bei der in Rede stehenden Verbalklasse durchgreifend ist; daher auch τίννυμι, ζέννυμι, ζώννυμι, ῥώννυμι, στρώννυμι, χρώννυμι ***). Dagegen beruht das

sammengestellten litauischen Verben dieser Art finden sich keine wurzelhaften Begegnungen mit analogen sanskritischen.

*) Wz. *rić* (aus *rik*) trennen. Über *ṇ* für *n* s. §. 17[b]).

**) Aus *stár-ṇó-mi*; über *ṇ* für *n* s. §. 17[b]). Das lat. *u* von *struo* erkläre ich durch Umstellung und Schwächung des ursprünglichen *a* der Wurzel *star*; so im Goth. *strau-ja* aus *staur-ja*, im Griech. στρώ-ννῡ-μι.

***) Im Sanskrit wird schlieſsendes *n* hinter kurzen Vocalen

erste ν von ἕννυμι auf Assimilation (aus ἕσ-νυ-μι, skr. Wz. *vas* anziehen). — In πετ-ά-ννυ-μι und σκεδ-ά-ννυ-μ steht α als Bindevocal.

Die skr. achte Klasse, welche nur 10 Wurzeln enthält, unterscheidet sich von der fünften blofs dadurch, dafs sie statt *nu* ein blofses *u* der Wurzel anfügt; man vergleiche z. B. *tan-ō'-mi* ich dehne aus, pl. *tan-u-más*, mit dem oben erwähnten *stṛ-ṇō'-mi*, *stṛ-ṇu-más*. So wie *tan*, so enden auch, mit Ausnahme von *kar*, *kṛ* machen, alle übrigen Wurzeln der 8ten Kl. mit einem Nasal (*n* oder *ṇ*) und man hat daher allen Grund, anzunehmen, dafs der Endnasal der Wurzel die Veranlassung ist, dafs die Klassensylbe einen Nasal aufgegeben hat, zumal die einzige, nicht nasalisch endigende, Wurzel der achten Klasse im Vêda-Dialekt, sowie im Ṣend und Altpersischen, zur 5ten Klasse gehört; daher vêdisch *kṛ-ṇō'-mi* ich mache, ṣend. 𐬐𐬆𐬭𐬆𐬥𐬀𐬊𐬨𐬌 *kĕrĕnaumi*, altpers. *ak'unavam* ich machte, gegenüber dem im klassischen Sanskrit bestehenden *kar-ō'-mi*, *ákar-av-am*. Zum oben erwähnten *tan-ō'-mi*, med. *tan-v-ē'* (verstümmelt aus *tan-u-mē'*) stimmt das griech. τάν-υ-μαι, und zur 3ten P. *tan-u-tē'* das griech. τάν-υ-ται. Hierher gehören noch ἄν-υ-μι und γάν-υ-μαι; dagegen steht ὄλλυμι offenbar durch regressive Assimilation für ὄλ-νυ-μι, ungefähr wie im Prâkrit *aṇṇa* anderer aus dem skr. *anya* (s. p. 33).

5) Die neunte Klasse setzt *nâ* vor leichten und *nî* (s. §. 6.) vor schweren Endungen an die Wurzel. Die Accentuation stimmt zu der 5ten Klasse; daher z. B. *yu-nâ'-mi* ich binde, *mṛd-nâ'-mi* (aus *mard*, vgl. *mordeo*) ich zermalme; plur. *yu-nî-más*, *mṛd-nî-más*. Im Griechischen entsprechen Verba auf νη-μι (aus νᾱ-μι), welche vor schweren Endungen den Urvocal ᾱ in seine Kürze

verdoppelt, wenn das folgende Wort mit irgend einem Vocal anfängt; z. B. *ásann átra* sie waren hier, *ásann ádâú* sie waren am Anfange.

umwandeln, daher z. B. δάμ-νη-μι im Gegensatze zu δάμ-νᾰ-μεν. Auch im Sanskrit findet man gelegentlich in alt-epischen Formen statt der Schwächung von *nâ* zu *nî* die Kürzung zu *nă*, z. B. *mat'-na-d'vám* (2. P. pl. med.) von *mant'* erschüttern, *práty-agr̥h-ṇa-ta* (*ṇ* nach §. 17[b].) von *prati-grah* nehmen, umfassen (s. kleinere Sanskrit-Gr. §. 345[c].). Letzteres stimmt als 3te P. imperf. med. zu griechischen Formen wie ἐδάμ-να-το. Nasale vor schliefsender Muta im Innern der Wurzel werden ausgestofsen, daher oben *mat'-na-d'vám* für *mant'-na-d'vám*; so *bad'-nâ'-mi* ich binde, *grat'-nâ'-mi* id., von *band'*, *grant'*. An letzteres reiht Kuhn (Zeitschr. IV, 320) unter andern das griech. κλώθω, mit Berufung auf das oben (p. 182) erwähnte Gesetz. Ich zweifle nicht an dieser Verwandtschaft, da ich das gleichbedeutende *śrant'* (aus *krant'*), wovon *śrat'-nâ'-mi*, für ursprünglich identisch mit *grant'* halte *), so dafs die Erklärung von κλώθω aus *śrant* (= *krant'*) oder *grant'* auf Eins hinausläuft. Bedenken könnte eher das gr. θ für skr. *t'* erregen, da थ् *t'* nach §. 12. im Griechischen τ erwarten läfst, θ aber in der Regel einem skr. *d'* begegnet. Darum könnte man annehmen, dafs in den in Rede stehenden skr. Wurzeln die dumpfe Aspirata die Verschiebung einer tönenden sei, wie dies oben (§. 13) von *nak'á-s* Nagel, gegenüber dem litauischen *naga-s* und russ. *nogotj*, vermuthet worden. Ich erinnere hier noch an die im Sanskrit neben *gud'* (*guh*) bedecken bestehende Wurzel गुण्ठ् *guṇṭ'*, wovon die erstere, nicht die letztere, dem griech. κυθ (s. p. 183) gegenüber zu stellen ist. In Bezug auf die Wz. श्रन्थ् *śrant'* verdient noch Beachtung, dafs darauf das latein. *crê* von *crê-do* = skr. *śrad-dad'âmi* ich glaube (wörtlich ich setze Glauben oder thue glauben) sich stützt, wenn Weber, wie ich nicht zweifle, Recht hat, das

*) S. Gloss. Scr. 1847, p. 355 und p. 110 s. v. 2. *grant'*, woraus ich das lat. *glût-en* Leim als Bindemittel zu erklären versucht habe.

in dem erwähnten skr. Compositum enthaltene Substantiv von der Wz. श्रन्थ् *śrant'* oder *śrat'* binden abzuleiten, wobei noch daran zu erinnern ist, dafs auch das gr. πίστις von einer Wz. stammt, deren primitive Bedeutung „binden" ist *). — Aus Formen wie δάμ-νη-μι, δάμ-να-μεν, δάμ-να-τε sind durch Schwächung des Vocals der Klassensylbe zu ο oder ε Formen entstanden wie δάκ-νο-μεν, δάκ-νε-τε, wozu sich die 1. P. sg. δάκ-νω (aus δάκ-νο-μι) verhält wie z. B. λείπ-ω, aus λείπ-ο-μι, zu λείπ-ο-μεν, λείπ-ε-τε. Hieran reihen sich lateinische Formen wie *ster-no*, *ster-ni-s*, *ster-ni-t*, *ster-ni-mus*, gegenüber dem skr. *stṛ-ṇā́-mi*, *stṛ-ṇā́-si*, *stṛ-ṇā́-ti*, *stṛ-ṇî-más*, wobei aber der lat. kurze *i*-Laut nichts mit dem sanskritischen langen *î* zu thun hat, sondern die Schwächung eines ursprünglichen *a* ist, wie das von Formen wie *veh-i-s*, *veh-i-t* = skr. *váh-a-si*, *váh-a-ti*. Ebenso verhält es sich mit dem einzigen hierher gehörenden gothischen Verbum *fraih-na* (ich frage), *fraih-ni-s*, *fraih-ni-th* (aus *fraih-na-s*, *fraih-na-th* nach §. 67), praet. *frah*. Vom Litauischen ziehen wir zu dieser Conjugationsklasse Verba wie *gau-nu* ich bekomme, dual. *gau-na-wa*, plur. *gau-na-me*; praet. *gaw-au*, fut. *gau-siu* etc. Das Altslavische hat den Vocal der Klassensylbe vor *ṅ* der ersten P. sg. und 3ten P. pl. praes. zu *u* (Ѫ = *uṅ* s. p. 135), sonst aber zu ε geschwächt; daher z. B. ДВИГНѪ *dvig-nu-ṅ* ich bewege, 2. P. *dvig-ne-s'ĭ* 3. *dvig-ne-tĭ*; du. *dvig-ne-vje* (ВѢ), *dvig-ne-ta*, *dvig-ne-ta*; plur. *dvig-ne-me*, *dvig-ne-te*, *dvig-nu-ṅtĭ*. Darin aber entfernt sich das Slavische von den übrigen Gliedern

*) S. p. 13 und über das componirte *śrad-dadâmi* §. 632. An und für sich kann man diesem Compositum nicht ansehen, ob der voranstehende Substantivstamm mit *t*, *t'*, *d* oder *d'* endet, da in allen Fällen wegen des folgenden *d* der vorangehende *t*-Laut nur als *d* erscheinen könnte (s. §. 93[a]). Da es aber keine Wz. *śrat*, *śrad*, *śrad'* oder *śrant* etc. gibt, so bleibt nur *śrant'* oder *śrat'* binden übrig, um der, aus dem einfachen Gebrauch verschwundenen, Benennung des Glaubens zur Erklärung zu dienen.

unserer Sprachfamilie, dafs es die Klassensylbe nicht auf die Specialformen beschränkt, sondern auch in die allgemeinen Formen, die von der Wz. selber ausgehen sollten, hinüberzieht; und zwar mit Zufügung eines *ṅ* vor Consonanten und am Wort-Ende, und eines *v* vor Vocalen *); daher z. B. Aorist: *dvig-nuṅ-chŭ*, 2te und 3te P. *dvig-nuṅ*; plur. *dvig-nuṅ-ch-o-mŭ*, *dvig-nuṅ-s-te*, *dvig-nuṅ-s'aṅ*. Es können aber auch, was wichtig ist zu beachten, bei consonantisch endigenden Wurzeln der Aorist, die Participia praet. act. und die Participia praes. und praet. pass. auf die Klassensylbe verzichten, und so dem Princip des Sanskrit und anderer Schwestersprachen treu bleiben (s. Miklosich Formenlehre p. 54 ff.). Wenn der genannte Gelehrte (l. c.) Recht hätte, im Praes. *dvignuṅ* als Verstümmelung von *dvig-nvuṅ* oder *dvignovuṅ* zu erklären, und somit auch *dvig-ne-s'ĭ*, *dvig-ne-tĭ* für *dvig-nve-s'ĭ*, *dvig-nve-tĭ* oder *dvig-nove-s'ĭ*, *dvig-nove-tĭ* stünden, so würde man diese Klasse von Verben zur sanskritischen fünften ziehen und das in der Ableitungssylbe vorwaltende *e* (als Entartung von *a*) mit dem im Ṣend gelegentlich dem Charakter *nu* sich noch anschliefsenden *a* vermitteln müssen, wodurch z. B. *kĕrĕ-nvô* du machtest (für *kĕrĕ-nva-s*) aus *kĕrĕ-nau-s* entspringt, wie im Griechischen eine unorganische Form δεικνύω neben δείκνυμι vorkommt. Ich bezweifle jedoch, dafs es im Slavischen jemals Formen wie *dvig-nvun*, *dvig-nves'ĭ*, oder solche wie двигновѫ *dvig-novu-ṅ*, *dvig-nove-s'ĭ* etc. gegeben habe, und es scheinen mir die Participia pass. wie *dvignov-e-nŭ* für sich allein nicht hinreichend, der ganzen in Rede stehenden Conjugationsklasse eine andere Erklärung zu geben, als diejenige, wodurch sich *-ne-mŭ*, *-ne-te*, *-nŭ-ṅtĭ*, *ne-ta* dem griechischen νο-μεν, -νε-τε, -νο-ντι, -νε-τον, von Formen wie δάκ-νο-μεν etc., und dem litauischen *-na-me-*, *-na-te*,

*) Vor *v*, wie auch vor dem *m* des Suffixes des Part. praes. pass. erscheint der Vocal der Klassensylbe als *o*.

-na-wa, *-na-ta* von *gau-na-me* etc. gegenüberstellen (s. §. 496). Sollte aber das Part. praet. pass., z. B. *dvig-nov-e-nŭ* nicht für sich allein als einer, sonst im Slavischen, wie auch im Litauischen, unvertretenen Conjugationsklasse angehörend gefafst werden, so mufs man ihr *v* als eine euphonische Anfügung oder Einfügung ansehen. Ich beharre jedenfalls dabei, die in Rede stehende slav. Conjugationsklasse trotz des scheinbar widerstrebenden Passivparticipiums zur sanskritischen 9ten Klasse zu ziehen, und mache noch darauf aufmerksam, dafs auch im Ṣend der Charakter *nâ* gelegentlich gekürzt und dann wie das *a* der ersten und 6ten Klasse behandelt wird; z. B. 𐬱𐬙𐬆𐬭𐬆𐬥𐬀𐬌𐬙𐬀 *śtĕrĕnaita* er streue aus (med.), *stĕrĕnayĕn* sie mögen ausstreuen (act.), analog den Formen wie *baraita* (φέροιτο), *barayen* (φέροιεν), und im besonderen Einklang mit griechischen wie δάκνοιτο, δάκνοιεν, wozu auch altpreufsische wie *en-gau-nai* er empfange (wie δάκ-νοι, noch mehr wie goth. *fraih-nai* er frage) stimmen. — Die consonantisch endigenden Wurzeln der skr. 9ten Klasse zeigen in der 2ten P. sg. imperat. act. den Ausgang *âna* statt des zu erwartenden *nîḥi*, z. B. *kliśâná* quäle gegen *yu-nî-ḥí* (aus *yu-nî-d'í*) verbinde. Soll dieses *âna* nicht aufser allem Zusammenhang stehen mit dem ursprünglichen Charakter der 9ten Klasse, d. h. mit der Sylbe *nâ* von *kliś-nấ-mi* ich quäle, so mufs man *ân* als Umstellung von *nâ* fassen *), wie z. B. *draks'yấmi* (ich werde sehen) als Umstellung von *darks'yấmi* (und wie im Griech. ἔδρακον für ἔδαρκον), oder wie die umgekehrte Umstellung im griech. θνη-τός für θαν-τός (skr. *ḥa-tá-s* getödtet für *ḥan-tás* aus *d'an-tá-s*). Dem umstellten *ân* wäre dann noch der Charakter *a* der 1sten und 6ten Klasse beigetreten, wie sich im Griech. z. B. aus δάμ-νη-μι, πέρ-νη-μι die Formen δαμνάω, περνά-ω entwickelt haben, und analog δεικ-νύω aus δείκνυ-μι. Vielleicht standen in einer früheren Sprachperiode die Imperative wie *kliśâṇá* nicht isolirt,

*) Vgl. **Lassen, indische Biblioth. III. p. 90.**

sondern im Gefolge von untergegangenen Praesensformen wie *klis'ânâ-mi, kliśâ-na-si.* An solche Formen liefsen sich griechische wie αὐξάνω, βλαστάνω, und mit eingeschobenem Nasal, also mit Vereinigung zweier Klassencharaktere, solche wie λιμπάνω, μανθάνω anreihen *). Es stünden also die griech. Imperative wie αὔξ-ανε, λάμβ-ανε in schönem Einklang mit den sanskritischen wie *kliśânâ.* Sollte aber diese Ähnlichkeit nur eine scheinbare sein, so müfste man im Griechischen αὔξ-α-νε, λάμβ-α-νε theilen, und den Vocal vor ν als eingeschobenen Bindevocal fassen, wie in Verben wie στορ-έ-ννυ-μι, πετ-ά-ννυ-μι (s. unter 4.). Jedenfalls hangen die Verba auf ανω in irgend einer Weise mit der skr. 9ten Klasse zusammen.

6) Die zehnte Klasse setzt *áya* an die Wurzel und ist identisch mit der Causalform; so dafs nur der Umstand, dafs es viele Verba gibt, welche ihrer Form nach Causalia sind, aber keine causale Bedeutung haben (wie z. B. *kâm-áya-ti* er liebt) den indischen Grammatikern Veranlassung zur Aufstellung dieser 10ten Klasse gegeben haben kann, obwohl sie sich von allen übrigen dadurch unterscheidet, dafs ihr Charakter, jedoch mit Unterdrückung des schliefsenden *a* von *aya*, auf die meisten allgemeinen Tempora sich erstreckt, und auch in die Wortbildung eingreift. Mehrere Verba, welche von den indischen Grammatikern zu dieser Klasse gezogen werden, sind meiner Meinung nach Denominativa; z. B. *kumâr-áya-ti* er spielt, von *kumârá* Knabe (s. §. 106), *śabd-áya-ti* er tönt, von *śabdá* Ton, Lärm. Auch tragen, wie später gezeigt wird, viele anerkannte Denominativ-Verba die Form dieser Klasse. — *Guṇa*-fähige Vocale erhalten in derselben vor einfacher Consonanz die *Guṇa*- und als Endvocale, die *Vriddhi*-Steigerung, ein mittleres *a* wird vor einfacher Consonanz meistens verlängert; daher z. B. *ćôr-áya-ti* er stiehlt, von *ćur*, *yâv-áya-ti* er hält ab, von *yu*; *grâs-áya-ti* er verschlingt,

*) Vgl. Lassen, indische Biblioth. III. p. 90.

von *gras*. Aus den europäischen Gliedern unserer Sprachfamilie ziehe ich zu dieser Conjugationsklasse: erstens, die drei Conjugationen der germanischen schwachen Verba; zweitens, die 1ste, 2te und 4te Conjugation des Lateinischen; drittens, die griechischen Verba auf *αζω* (= *ajω*, s. §. 19), *αω*, *εω*, *οω* (aus *ajω* etc.); viertens einen grofsen Theil der litauischen und slavischen Verba, wovon später. — In Grimm's erster Conjugation schwacher Form hat das skr. *aya* seinen Anfangsvocal verloren; sie hat hierdurch, wie bereits bemerkt (s. unter nr. 2) eine äufserliche Übereinstimmung mit der skr. 4ten Klasse gewonnen, die mich auch früher getäuscht hat, so dafs ich *tamja* ich zähme dem skr. *dā́m-yā-mi* ich bändige (Wz. *dam* cl. 4.) gegenüberstellen zu dürfen glaubte*). Es gehört aber in der That *tam-ja* zum skr. Causale *dam-áyā-mi* (ebenfalls ich bändige); auch ist jenes selber das Causale der goth. Wz. *tam*, wovon *ga-timith* es geziemt, *ga-tam* es geziemte; so unter andern *lag-ja* ich lege das Causale von *lag* liegen (*liga*, *lag*, *lêgum*). — Im Lateinischen haben die Verba der 4ten Conjugation eine ähnliche Verstümmelung erfahren, wie im Gothischen die der ersten schwachen; daher *-io*, *-iu-nt*, *ie-ns*, z. B. von *aud-io*, *aud-iu-nt*, *aud-ie-ns*, analog dem gothischen *tam-ja*, *tam-ja-nd*, *tam-ja-nds*, gegenüber dem skr. *dam-áyā-mi*, *dam-áya-nti*, *dam-áya-n*. Im Futurum (seinem Ursprunge nach ein Conjunct.) stimmt *aud-iê-s*, *aud-iê-mus*, *aud-iê-tis*, aus *aud-iai-s* etc. (s. §. 5), zum goth. *tam-jai-s*, *tam-jai-ma*, *tam-jai-th*, skr. *dam-áyê-s*, *dam-áyê-ma*, *dam-áyê-ta*. Wo zwei *i* zusammentreffen sollten, ist Zusammenziehung zu *î* eingetreten, welches lautgesetzlich, wie überhaupt die langen Vocale, vor schliefsenden Consonanten, *s* ausgenommen, gekürzt wird; daher *aud-î-s*, *aud-î-t*, *aud-î-mus*, *aud-î-tis*, *aud-î-re*, *aud-î-rem*, für *aud-ii-s* etc. Zu einer ähnlichen Zusammenziehung ist das Gothische aus anderer Veranlassung gelangt (vgl. §. 135),

*) Jahrb. für wissensch. Krit. Febr. 1827. p. 283. Vocalismus p. 50.

in Formen wie *sôk-ei-s* du suchst (= *sôk-î-s* für *sôk-ji-s* aus *sôk-ja-s*, nach §. 67). Man kann aber auch das lange *î* der latein. 4ten Conjugation so fassen, dafs darin das erste *a* des skr. *aya*, geschwächt zu *i*, mit dem folgenden Halbvocal (vocalisirt zu *i*) zu langem *î* zusammengezogen sei, woraus dann vor Vocalen und schliefsendem *t* ein kurzes *i* entstehen mufste. Jedenfalls hängt auf eine oder die andere Weise der Charakter der latein. 4ten Conjug. mit dem der sanskritischen 10ten zusammen. — In Grimm's 3ter Conjugation schwacher Form fasse ich den Charakter *ai* (ahd. *ê*) so, dafs ich Unterdrückung des schliefsenden *a* des skr. *aya* annehme, wornach der Halbvocal, vocalisirt zu *i*, mit dem vorhergehenden *a* zu einem Diphthong sich vereinigen mufste; daher in der 2ten P. praes. der 3 Zahlen *hab-ai-s*, *hab-ai-ts*, *hab-ai-th*. Vor Nasalen, wirklich vorhandenen oder dagewesenen, ist das *i* des Diphthongs unterdrückt worden; daher *haba* ich habe, plur. *hab-a-m*, 3. P. *hab-a-nd*, gegenüber dem treuer erhaltenen althochdeutschen *hab-ê-m*, *hab-ê-mês*, *hab-ê-nt* (oder *hapêm* etc.). Zu diesem goth. *ai* und ahd. *ê* stimmt das latein. *ê* der zweiten Conjugation; daher z. B. *hab-ê-s*, vollkommen identisch mit der gleichbedeutenden althochdeutschen Form. Die lautgesetzlichen Kürzungen des latein. *ê*, wodurch z. B. *hab-e-t* im Nachtheil gegen das ahd. *hab-ê-t* und goth. *hab-ai-th* steht, bedürfen kaum einer Erwähnung. In der 1sten P. sg. vertritt das *ŏ* von *habeo* das skr. schliefsende *a* des Charakters *aya*, welches in der ersten P. verlängert wird (*ćôr-áyâ-mi*, s. p. 211. Anm.**). Besondere Beachtung verdient, dafs das Prâkrit, in Analogie mit der lat. 2ten Conjugation und der germanischen 3ten schwachen, vom skr. Charakter *aya* in der Regel das letzte *a* abgeworfen, und demnach den vorangehenden Theil zu *ê* zusammengezogen hat; daher steht z. B. *ćint-ê-mi* (ich denke), *ćint-ê-si*, *ćint-ê-di*, *ćint-ê-mha* *), *ćint-ê-d'a*,

*) Diese Form enthält das Verbum subst., wobei *mha* durch Umstellung für *hma* für skr. *smas* steht.

ćint-ê-nti — für skr. *ćint-áyâ-mi*, *-áya-si*, *-áya-ti*, *-áyâ-mas*, *-áya-ta*, *-áya-nti* — hinsichtlich der Endungen im schönsten Einklang mit dem althochdeutschen *hab-ê-m*, *hab-ê-s*, *hab-ê-t*, *hab-ê-mês*, *hab-ê-t*, *hab-ê-nt*, und im Wesentlichen auch mit den analogen lateinischen Formen.

In Grimm's 2ter Conjugation schwacher Form und in der lateinischen ersten hat der skr. Charakter *aya* seinen Halbvocal verloren und die beiden durch ihn getrennten kurzen Laute haben sich zu ihrer entsprechenden Länge vereinigt, im Lateinischen zu *â* (wofür in der 1. P. sg. *ŏ*) und im Gothischen nach §. 69. 1. zu *ô*; daher z. B. *laig-ô* (ich lecke) *laig-ô-s*, *laig-ô-th*, *laig-ô-m*, *laig-ô-th*, *laig-ô-nd* gegenüber dem skr. Causale *lêh-áyâ-mi* (aus *laiḥ*.) *lêḥ-áya-si*, *lêḥ-áya-ti*, *lêḥ-áyâ-mas*, *lêḥ-áya-ta*, *lêḥ-áya-nti*, von der Wz. *liḥ* lecken, an deren Gunirung im Causale das goth. schwache Verbum, welches zur primitiven Bedeutung zurückgekehrt ist, Theil nimmt. Man vergleiche hiermit lateinische Formen wie *am-â-s*, *am-â-mus*, *am-â-tis*, wahrscheinlich aus *cam-â-s* etc. = skr. *kâm-áya-si* du liebst *). Das Prâkrit kann ebenfalls den Halbvocal des Charakters अय *aya* ausstoſsen, unterläſst aber in diesem Falle die Zusammenziehung und stellt z. B. गणअदि *gaṇaadi* er zählt dem skr. *gaṇáyati* gegenüber. — Im Griechischen ist αζο, αζε, aus *ajo*, *aje* (s. §. 19) die treueste Überlieferung des skr. Klassencharakters *aya*. Man vergleiche δαμ-άζε-τε mit dem skr. *dam-áya-ta* ihr bändiget. Im Litauischen und Slavischen hat sich der Typus der sanskritischen Verbalstämme auf *aya* am treuesten in denjenigen Verben erhalten, welche in der ersten P. sg. praes. *ōju*, аѭ *ajuṅ* dem sanskritischen *áyâmi* und griech. αζω gegenüberstellen **). So wie das oben er-

*) S. Gloss. Scr. a. 1847 p. 65.

**) Es hat sich also in den litauischen Bildungen dieser Art das erste *a* des skr. Charakters verlängert, denn litauisches *ō* entspricht nach §. 92. p. 134. einem skr. *â*, worauf sich auch in der Regel das slav. *a* stützt (l. c.). Ich erinnere daher vorläufig an die sanskritischen

wähnte gothische *laigô* ich lecke auf das skr. Causale *lêḥ-áyâ-mi* sich stützt, so stimmt z. B. das lit. *raudóju* ich wehklage und das gleichbedeutende slav. ρѫдаѭ *rüdajuṅ* zum skr. *rôd-áyâ-mi* (aus *raud.*) ich mache weinen, von der Wz. *rud* (ahd. *ruz*, wovon *riuzu* ich weine, praet. *rouz*, pl. *ruzumês*). Ich setze das Praesens der drei Sprachen zur Vergleichung her:

Singular.

Sanskrit.	Altslav.	Litauisch.
rôd-áyâ-mi	*rüd-aju-ṅ*	*raud-óju*
rôd-áya-si	*rüd-aje-s̓i*	*raud-óji*
rôd-áya-ti	*rüd-aje-tĭ*	*raud-ója*

Dual.

rôd-áyâ-vas	*rüd-aje-vje*	*raud-ója-wa*
rôd-áya-tas	*rüd-aje-ta*	*raud-ója-ta*
rôd-áya-tas	*rüd-aje-ta*	*raud-ója*

Plural.

rôd-áyâ-mas	*rüd-aje-mŭ*	*raud-ója-me*
rôd-áya-t̔a	*rüd-aje-te*	*raud-ója-te*
rôd-áya-nti	*rüd-aju-ṅtĭ*	*raud-ója.*

Denominativ-Verba auf *âyá*, deren *a* jedoch nur die Verlängerung des schlieſsenden *a* des Nominalstammes ist. Hierzu stimmen auch, selbst in der Accentuation, die vêdischen Formen wie *gṛb̔-âyá-ti* er nimmt, die sich von den gewöhnlichen Verben der 10ten Klasse auch dadurch unterscheiden, daſs die Wz. keine Steigerung erhält, sondern in dem angeführten Beispiele sogar eine Schwächung erfahren hat (*gṛb̔âyáti* für *grab̔âyáti.* vgl. Benfey, vollst. Gramm. §. 803. III. und Kuhn, Zeitschr. II. p. 394 ff.). Ich zweifle kaum daran, daſs auch diese Verba ihrem Ursprunge nach Denominativa sind, so daſs man z. B. zu *gṛb̔âyáti* ein Adjectiv *gṛb̔a* vorauszusetzen hat, wie auch neben *s̓ub̔âyátê* er glänzt wirklich ein Adjectiv *s̓ubá* glänzend und neben *priyâyáti* er liebt ein Adjectiv *priyá* liebend und geliebt besteht, wovon unter andern auch das goth. *fria-thva* fem. Liebe (them. *-thvô*) stammt, sowie *frij-ô* ich liebe, 2. P. *frij-ô-s*, welches als Denominativum gefaſst zu Formen wie *fisk-ô* ich fische (vom Stamme *fiska*) stimmt.

109[b]). Um nun einzelne Beispiele des verschiedenartigen Baues der Wurzeln anzuführen, beobachten wir die Ordnung der Endbuchstaben, wählen aber nur solche Beispiele, die dem Sanskrit mit verschiedenen Schwestersprachen gemeinschaftlich sind, ohne jedoch, was zu weit führen würde, die angeführten sanskritischen Wurzeln durch alle ihre Verwandtschaften im Ṣend und den übrigen hier behandelten Sprachen verfolgen zu wollen. Ich werde dagegen gelegentlich auch keltische Formen mit in die Vergleichung ziehen.

1) Vocalisch endigende Wurzeln. Es gibt im Sanskrit, wie bereits bemerkt worden (§. 105), keine Wurzeln auf *a*; dagegen sind die auf *â* ziemlich zahlreich, und es gehören dazu auch die nach den indischen Grammatikern auf *ê*, *âi* und *ô* endigenden Wurzeln (s. p. 209 f.). Beispiele sind गा *gâ* 3. gehen, ahd. *gân* ich gehe (p. 214 f.), lettisch *gaju* id., gr. βη: βίβημι. — धा *d'â* 3. setzen, legen, *vi-d'â* machen, ṣend. *dâ* (s. §. 39); *dad'aṅm* ich schuf (V. S. p. 116), altsächs. *dô-m* ich thue (p. 215), griech. θη: τίθημι = *dád'â-mi*; lit. *dê-mi*, *dedù* ich lege, slav. ДѢТИ *dje-ti* machen, *dje-ja-ti* machen, legen, *dje-lo* Werk, irländ. *deanaim* ich thue, *dan* Werk*), — ज्ञा *ǵńâ* wissen, gr. γνω: γνῶ-θι, lat. *gna-rus*, *nosco*, *nô-vi*, aus *gnosco*, *gnô-vi*, ṣend. 𐬯𐬥𐬁 *ṣ́nâ*, slav. ЗНА *ṣna*, infin. *ṣna-ti* kennen (s. p. 126 f.), ahd. *knâ*; *ir-knâ-ta* er erkannte, *bi-knâ-t*, them. *bi-knâ-ti* Bekenntnifs (vgl. gr. γνῶ-σι-ς); irländ. *gnia* „*knowledge*", *gnic* id., *gno* „*ingenious*". — वा *vâ* wehen, goth. *vô* **), slav. ВѢꙖТИ *vje-ja-ti* wehen, *vje-trŭ* Wind.

*) Über das Vorhandensein dieser Wz. im Lateinischen s. §. 632.

**) S. p. 209. Diese Wurzel, sowie *sô* säen und *lô* verlachen, verspotten, zeigt nirgends einen consonantischen Zusatz, und ich sehe keinen hinlänglichen Grund, anzunehmen, dafs es im Germanischen blofs scheinbar mit langem Vocal ausgehende Wurzeln gebe, und dafs diese sämmtlich einen Consonanten abgeworfen hätten (vgl. Grimm II. p. 1). Dagegen zeigt sich eine Tendenz in den

स्था *st'â* stehen, (s. §. 16), send. 𐬯𐬙𐬁 *śtâ*: 𐬵𐬌𐬯𐬙𐬀𐬌𐬙𐬌 *histaiti* er steht; lat. *stâ*, ahd. *stâ* (s. p. 215), gr. *στη*, slav. *sta*: *sta-ti* stehen, *sta-nu-ń* ich stehe; lit. *stō*, *sta*: *stówju* ich stehe, *stô-na-s* Stand, *sta-tù-s* widerspenstig. — Beispiele von Wurzeln auf *i*, *î* sind: इ *i* 2. gehen, send. *i*: *upâiti* er nahet (praef. *upa*), griech. *ι*, slav. *i*: infin. *i-ti*; lat. *î*, lit. *ei*: *eimi* ich gehe, infin. *ei-ti*. Vom Gothischen glaube ich das unregelmäfsige Praet. *i-ddja* ich ging, plur. *i-ddjêdum* hierher ziehen zu dürfen, so dafs *i-ddja* für *i-da*, *i-ddjêdum* für *i-dêdum* stünde. Dagegen möchte ich jetzt den componirten Imperativ *hir-i* komm

germanischen Sprachen, den vocalisch endigenden Wurzeln noch einen Consonanten, entweder, und zwar vorzugsweise, *h*, oder *s*, oder einen *t*-Laut beizufügen. Hierbei aber zeigt sich *h* im Althochdeutschen mehr als eine euphonische Einfügung zwischen zwei Vocalen, denn als einen wirklichen Zuwachs der Wurzel; daher von *knâ* kennen bei Tatian zwar *incnâhu* ich erkenne, *incnâhun* sie erkennen, aber nicht *in-cnâh-tun* sie erkannten, sondern *in-cnâ-tun*. Doch ist nicht durchgreifend bei diesem Verbum im Ahd. zwischen zwei Vocalen ein *h* eingeschoben, es findet sich z. B. bei Otfrid *ir-knait* er erkennt (für *ir-knahit*), *ir-knaent* sie erkennen; bei Notker *be-chnaet* er erkennt. Ähnlich verhält es sich mit den zu den gothischen Wurzeln *vô* und *sô* gehörenden althochdeutschen Formen (s. Graff I. 621. VI. 54). Dagegen hat das *h* von *lahan* lachen einen entschieden wurzelhaften Charakter, der sich auch im Neuhochd. *lache, lachte* bewährt. Es mag daher das goth. *lô* wirklich einen Consonanten verloren haben. Sollte Graff Recht haben, diese Wurzel mit dem skr. *lag'g'* sich schämen zu vermitteln, so hätte dieselbe im German. causale Bedeutung gewonnen und wäre von der Bedeutung sich schämen machen, zu der des Verlachens, Verspottens übergegangen, und von hier zu der des Lachens. — Wo *s* oder ein *t*-Laut an germanische Wurzeln angetreten ist, sind dieselben fest mit der Wurzel verwachsen, so namentlich das *s* von *lus* verlieren (goth. *liusa*, *laus*, *lusum*) das *t* von *mat* messen (*mita*, *mat*, *mêtum*), für skr. *lû*, *mâ*; und das *z* des ahd. *fluz* fliefsen (*fliuzu*, *flôz*, *fluzumês*) = skr. *plu*.

her, du. *hir-ja-ts*, plur. *hir-ji-th* *), lieber zur skr. Wz. *yâ* als zu इ *i* ziehen. Nimmt man eine Kürzung von या *yâ*, wofür man *jô* zu erwarten hätte, zu *ja* an, wie im Lateinischen दा *dâ* sich zu *da* gekürzt hat, so muſs *ja* in seiner Conjugation der Analogie des Klassencharakters *ja*, sowohl der starken (p. 208), wie der schwachen Conjugation (p. 226) folgen; also *hir-ja-ts* kommt beide her, wie *vahs-ja-ts*, *nas-ja-ts*; *hir-ji-th* (nach §. 67) kommt her, wie *vahs-ji-th*, *nas-ji-th*. Der Singular *hir-i* zeigt ein kurzes *i* statt des langen *ei* (= *î*) von *vahs-ei*, *nas-ei*. Diese Abweichung muſs man sich auch gefallen lassen, wenn man die auf *hir* folgende Sylbe als Charakter der ersten schwachen Conjugation und *hir* als Verbalwurzel faſst (vgl. Grimm p. 846). — श्वि *śvi* 1. wachsen. Das lat. *crê* von *crê-vi*, *crê-tum* (s. §. 20) kann als Guṇirung von *cri* gefaſst werden (s. §. 5); Verlängerung statt Guṇirung zeigt sich dagegen in *crî-nis* Haar als wachsendes **). Das griech. *κύω* (vgl. Benfey, gr. Wurzell. II. 164 ff.) und lat. *cu-mulus* stützen sich auf die zusammengezogene Form *śu*, wozu unter andern auch höchst wahrscheinlich das goth. *hau-hs* hoch (Suff. *ha* = skr. *ka*) gehört. — स्मि *smi* 1. lachen, slav. смѣ *smje*, infin. *smje-ja-ti*, wobei das ѣ *je* dem *ê* der guṇirten Form स्मे *smê* entspricht, wovon *smáy-a-ti* er lacht; irländ. *smigeadh* ***) „*a smile*"; विस्मि *vi-smi* staunen, lat. *mî-rus* (wie *pû-rus* von पू *pû* reinigen), hiervon *mî-râ-ri*. — प्री *prî* erfreuen, lieben, ṣend. *frî-nâ-mi* (*â-frî-nâ-mi* ich segne), goth. *frijô* ich liebe (s. p. 229 Anm.), *faihu-fri-ks* geldliebend, geldgierig, φιλάργυρος; slav. приıати *pri-ja-ti* Sorge tragen, *pri-ja-telĭ*

*) Über *hi-r* vom Demonstrativstamm *hi* s. §. 396.

**) Vgl. gr. τριχ gegenüber dem skr. *dṛh* wachsen (p. 183); man vergleiche auch das skr. *rố-man* Leibhaar für *rốh-man*, von *ruh* wachsen, und *śirô-ruha* Haupthaar als kopfwachsendes.

***) *g* als Erhärtung von *j*.

Freund, als Liebender (s. Mikl. radd. p. 67), gr. φιλ, umstellt aus φλι, vielleicht lat. *pius* aus *prius* = प्रियस् *priy-á-s* liebend, geliebt. — शी *śî* 2. liegen, schlafen mit unregelmäfsiger Gunirung: *śétê* er liegt, schläft, send. [Zend] *śaitê*, gr. κεῖται; lat. *quiê*: *quiê-vi*, *quiê-tum*; goth. *hei-va* (thema) Haus, (als Ort des Liegens, sich Aufhaltens, in dem Comp. *heiva-frauja* Hausherr), *hai-ms*, them. *hai-ma*, Dorf, Flecken; slav. *po-koi* Ruhe, *po-ći-ti* ruhen (Mikl. radd. p. 36); lit. *pa-kaju-s* Ruhe. — Beispiele von Wurzeln auf *u*, *û* sind: द्रु *dru* 1. laufen: *dráv-â-mi* ich laufe, gr. ΔΡΕΜΩ, ἔδραμον, δέδρομα, aus δρεϝω etc.*) — श्रु *śru* (aus *kru*) 5. hören, gr. κλυ, lat. *clu*, goth. *hliu-ma*, them. *hliu-man* Ohr, als hörendes, mit geschwächtem *Guṇa* (§. 27); ahd. *hlû-t*, them. *hlû-ta* laut (gehört), *hlû-ti* Laut; irländ. *cluas* Ohr. Zum Causale *śrâv-ayâ-mi* ich mache hören, send. *śrâv-áyê-mi* ich spreche, sage her, gehört unter andern das lat. *clâmo* aus *clâvo*, das lit. *słōwiju* ich lobe, preise, das slav. *slav-i-ti* preisen. — प्लु *plu* schwimmen, fliefsen, lat. *plu*, *flu*: *plu-i-t*, *flu-i-t*; gr. πλυ: πλέω aus πλέϝω = skr. *pláv-â-mi*; πλεύ-σομαι; πλύ-νω, φλύω, βλύω; slav. плоути *pluti* schiffen; lit. *plûd*: *plûs-tu* (aus *plûd-tu*) „ich schwimme über dem Wasser", praet. *plûd-au*; altnord. *flut*, ahd. *fluz* fliefsen (s. p. 231 Anm.). Im Send, dem das *l* fehlt (s. §. 45), hat sich diese Wz. zu *fru* umgestaltet, und ist in dieser Form zuerst von Spiegel erkannt

*) S. §. 20. Die indischen Grammatiker stellen auch eine Wz. *dram* auf, wovon aber, aufser in dem grammatischen Gedicht *B'aṭṭikâvya*, ein primitives Verbum bis jetzt noch nicht belegt worden. Jedenfalls scheinen *dram* und *drav* (letzteres *Guṇa*form von *dru* vor Vocalen) unter sich verwandt, und wenn dem so ist, so kann *dram* nur als eine Erhärtung von *drav* gefafst werden, wie im Dual der 2ten P. die Nebenform *vâm* — gegenüber dem *nâu* der 1sten P. — eine Erhärtung von *vâv* aus *vâu* ist, wofür im Send [Zend] *vâo* (s. §. 383).

worden, doch nur im Causale *), in Verbindung mit der Praep. *fra* **). — पू *pû* 9. reinigen, *pu-nâ'-mi* mit gekürztem *u* (s. kleinere Sanskritgr. §. 345[a])., lat. *pû-rus, putare.* — लू *lû* 9. spalten, abschneiden, gr. λῡ, λῠ, lat. *so-lvo, so-lû-tum* = संलू *saṅ-lû*, goth. *lus* (s. p. 231 Anm.), *fra-liusa* ich verliere (praet. pl. *-lus-u-m*). Zum Causale (*lâv-áyâ-mi*) gehört wahrscheinlich das lit. *láu-ju* ich höre auf, praet. *lów-jau*, fut. *láu-siu*; das slav. рѫвати *rŭv-a-ti* ausreifsen, und mit zugetretenem Zischlaut, роушити *ruś-i-ti* „λύειν, evertere" (Mikl. radd. p. 75). — भू *bû* 1. sein, werden, send. *bû*: *bav-ai-ti* er ist (§. 41), lit. *bû*: *bû-ti* sein, slav. бꙑ *bü*: *bü-ti*; lat. *fu*, gr. φῡ, φῠ, goth. *bau-a* ich wohne = *báv-â-mi* ich bin, 3. P. *bau-i-th* = *báv-a-ti* ***); ahd. *bi-m* (oder *pim*) ich bin, aus *ba-m* für skr. *báv-â-mi*, ungefähr wie im Lateinischen *malo* aus *mavolo* für *magis volo*; *bir-u-mês* wir sind, aus *bivumês*, wie z. B. *scrir-u-mes* aus *scriv-u-mês* = skr. *śrâv-áyâ-mas* (s. §. 20).

2) Wurzeln mit consonantischem Ausgang. Wir geben nur wenige Beispiele, wobei wir die Wurzeln mit gleichem Vocal zusammenstellen, und in der Ordnung: *a, i, u* fort-

*) S. Lassen „*Vendidadi capita quinque priora*" p. 62.

**) Z. B. *fra-frâvayâhi* fac ut fluat, 2te P. des Conjunctivs. Auch die 1ste P. *fra frâvayâmi* scheint dem Conjunctiv anzugehören. Im Indic. würde ich nach §. 42. *fra frâvayêmi* erwarten; der Conjunctiv (*Lêṭ.*) scheint aber an dem ihm charakteristischen *â* festzuhalten und die euphonische Umwandlung des *â* in *ê* nicht zu gestatten. Auch ohne *fra* erscheint das Causale mehrmals im Vendidad (s. Brockhaus, index p. 288. *frâvayêiti* (3. P. praes.), *frâvayôiḍ*, potent.).

***) S. Grimm, 3te Ausg. p. 101, wo aus der Form *bau-i-th* gewifs mit Recht gefolgert wird, dafs dieses Verbum zur starken Conjugation (also, nach meiner Theorie, zur skr. ersten Klasse) gehört. Zur skr. Causalform gehört dagegen das Substantiv *bau-ai-ns* (them. *bau-ai-ni*) Wohnung. Zu einer skr. Wurzel, welche wohnen bedeutet, gehört das goth. *vas* ich war, praes. *visa* ich bleibe.

schreiten. Die Vocale ऋ *ṛ*, ॠ *ṝ* lassen wir nach §. 1. nicht als wurzelhaft gelten *). Lange Wurzelvocale vor schliefsender Consonanz sind ziemlich selten und mögen gröfstentheils nicht ursprünglich sein. Am zahlreichsten sind consonantisch endigende Wurzeln mit अ *a*. Beispiele sind: अद् *ad* 2. essen, goth. *at* (*ita, at, êtum*), slav. ꙗд *jad* (s. p. 140), gr. ἐδ, lat. *ed*, lit. *ēd* (*ēdmi* = skr. *ádmi*). — अन् *an* 2. wehen **); goth. *uṣ-an-an* aushauchen, sterben, ahd. *un-s-t*, them. *un-s-ti* Sturm, gr. ἄν-ε-μο-ς ***), lat. *an-i-mus*, *an-i-ma*. — अस् *as* 2. sein, ṣend. 𐬀𐬵 *aś* (*aś-ti* er ist), altpreufs. *as* †), lit. *es*, slav. ѥс *jes*, gr. ἐς, lat. *es*, goth. *is* (*is-t* = skr. *ás-ti*). — सच् *sać* 1. med. (vêd. auch 3. act. mit *i* für *a* in der Wiederholungssylbe) folgen, lit. *sek*, lat. *sec*, gr. ἑπ. Zum Causale *sâć-áyâ-mi* glaube ich das goth.

*) Burnouf scheint das oben gesagte, schon in der ersten Ausg. (p. 126) enthaltene, übersehen zu haben, da er mir in seiner früher (p. 2 Anm.) erwähnten Recension (p. 39) den Vorwurf macht, dafs ich eine ganze Klasse ṣendischer Wurzeln, nämlich diejenige, welche im Sanskrit ein anfangendes, mittleres oder schliefsendes ऋ *ṛ* enthalte, übergangen habe. Da ich das ṣendische *ĕrĕ* (s. p. 2) nicht als Vertreter des skr. *ṛ*, sondern als Vertreter der Sylbe *ar*, und das skr. *ṛ* in den meisten Fällen als Zusammenziehung der Sylbe *ar* dargestellt habe, so konnte ich natürlich keine Veranlassung finden, im Besonderen von ṣendischen Wurzeln zu handeln, in welchen *ĕrĕ* für skr. *ṛ* steht.

**) Diese und einige anderen Wurzeln der 2ten Klasse schieben in den Specialtempp. einen Bindevocal *i* zwischen die Wurzel und consonantisch anfangende Endungen ein; daher z. B. *án-i-mi* ich wehe.

***) In Erwägung, dafs die Verba der Bewegung grofsentheils auch Handlung ausdrücken — z. B. skr. *ćar* gehen und machen, vollbringen — darf man unbedenklich mit Pott auch das gr. ἄν-υ-μι (s. p. 220) hierherziehen.

†) *as-mai* ich bin, s. „Über die Sprache der alten Preufsen"; p. 9.

sôkja ich suche *) ziehen zu dürfen, indem ich annehme, dafs die ursprüngliche Tenuis, wie in *slêpa* ich schlafe (s. §. 89), unverschoben geblieben sei. — बन्ध् *band'* 9. binden, send. *band* 10. id., goth. *band* (*binda*, *band*, *bundum*), slav. ВАЗ *vaṅs*, inf. *vaṅs-a-ti*, gr. πιϑ, lat. *fid* (s. p. 182). — क्रन्द् *krand* 6. weinen, goth. *grêt* id. **), irländ. *grith* „*a shout, outcry*". — Beispiele von sanskritischen Wurzeln mit *â* vor schliefsender Consonanz sind भ्राज् *b'râǵ* glänzen, griech. φλεγ, lat. *flam-ma*, durch Assimilation aus *flag-ma*; *flag-ro* von einem verlorenen Adjectiv *flag-rus*, wie z. B. *pû-rus*, von skr. *pû* reinigen; *fulgeo* durch Umstellung aus *flugeo*, goth. *bairh-tei* Licht ***), engl. *brigh-t*. — राज् *râǵ* 1. glänzen, herrschen (*râǵan* König, als herrschender), send. ﺭﺍﺱ *râs* 10. (s. §. 58), lat. *rego*, goth. *rag-inô* (ein Denominativum) ich herrsche, ohne Lautverschiebung (s. §. 89); *reik-s*, them. *reika* (= *rîka*) Fürst; irländ. *ruigheanas* „*brihtness*." — Beispiele mit इ *i*, ई *î* vor schliefsender Consonanz sind स्तिघ् *stiǵ* 5. steigen, goth. *stig* (*steiga*, *staig*, *stigum*), gr. στιχ (ἔστιχον), lit. *staigiô-s* ich eile, slav. СТЬЗА *stĭsa* Pfad, russ. *stignu* und *stigu* ich hole ein, erreiche; irländ. *staighre* „*a step, stair*". — दिश् *diś* 6. aus *dik* zeigen, send. ﺩﻳﺲ *diś* 10., gr. δεικ mit *Guṇa*, lat. *dic*, goth. *ga-tih* anzeigen, verkündigen (*ga-teiha*, *-taih*, *-taihum*). — ईक्ष् *îkś* 1. med. sehen, scheint mir eine Entartung von *akś* zu sein, wovon *akśa*, *ákśi* Auge (ersteres am Ende von Compp.), gr. ὀπ aus ὀκ, lat. *oc-u-lus*; das goth. *sahv* sehen (*saihva*, *sahv*, *sêhvum*; über das angefügte *v* s. p. 109) enthält vielleicht eine mit der

*) Ich mache darauf aufmerksam, dafs das skr. *anv-iś* suchen, etymologisch nachgehen bedeutet.

**) *grêta*, *gaigrôt*. Der Ausfall des Nasals ist durch Vocalverlängerung ersetzt (*ê* = *â* s. §. 69. 2.), wie in *têka* ich berühre, *flêka* ich klage gegenüber dem lat. *tango*, *plango*.

***) *h* wegen des folgenden *t* (s. §. 91. 2.), das verlorene starke Verbum wird im Praes. *bairga* gelautet haben.

Wurzel verwachsene Praeposition (vgl. skr. *sam-îks'* sehen), so dafs *ahv* (nach §. 87. 1) für *akv*) die wahre Wurzel wäre. — जीव् *ǵîv* 1. leben, altpreufs. *gîw-a-si* du lebst = जीवसि *ǵîv-a-si*, lit. *gywa-s* lebendig (*y* = *î*), goth. *qviu-s*, them. *qviva* id.; lat. *vîvo* aus *guîvo* (s. p. 110), gr. βίος aus γίος für γίϝος *). Das Ṣend hat von dieser Wz. meistens entweder den Vocal oder das *v* abgelegt, daher *ǵva* lebend, nom. *ǵvô*, V. S. p. 189, *hu-ǵî-ti-s* gutes Leben habend, pl. *huǵîtayô* l. c. p. 222. Auch *ṣ* für *ǵ* kommt bei dieser Wz. vor, namentlich in *ṣayad'wĕm* lebet (med.) und in dem Adjectiv *ṣavana* lebend, letzteres von *ṣu* (aus *ṣîv*) mit *Guṇa* und *ana* als Suffix (s. p. 127); vollständig erhalten ist die Wz. in dem Adjectiv *ǵîvya* belebend (wahrscheinlich von einem verlorenen Substantiv *ǵîva* Leben). Den ursprünglichen Guttural zeigt *gaya* Leben in Gemeinschaft mit den zu dieser Wz. gehörenden altpreufsischen und litauischen Formen. — Beispiele consonantisch endigender Wurzeln mit *u*, *û* sind: जुष् *ǵus'* 1. lieben, goth. *kus* wählen (*kiusa*, *kaus*, *kusum*), irländ. *gus* „*a desire, inclination*", ṣend. *ṣaus'a* Gefallen, lat. *gus-tus*, gr. γεύω. — रुद् *rud* 2. weinen, ahd. *ruz* (*riuzu*, *rôz*, *ruzumês*); Caus. *rôdáyâmi* (s. p. 229). — रुह् *ruh* aus *rud'* 1. wachsen**), ṣend. *rud'* (2. P. praes. med. *raud'-a-hê*), goth. *lud* (*liuda*, *lauth*, *ludum*), altkelt. *rhodora* eine Pflanze (bei Plin.), irländ. *rud* „*a wood, a forest*", *roid* „*a race*", *ruaidhneach* „*hair*". Vom Lateinischen gehört wahrscheinlich sowohl das Substantiv *rudis* Stab als gewachsener, (vgl. ahd. *ruota* Ruthe, altsächs. *ruoda*, angels. *rod*), als das Adject. *rudis* (gleichsam naturwüchsig) hierher. Vielleicht ist auch *rûs*, *rûr-is* vom Wachsen benannt und *r* die

*) Über ζάω = skr. *yá-mi* ich gehe s. p. 127. Anm.

**) Von der ursprünglichen Form *rud'* kommt *rṓd'-ra-s*, Name eines Baumes. Im Übrigen wird das Sanskrit bei dieser Wz. sowohl vom Send wie von den europäischen Gliedern unseres Sprachstamms durch treuere Bewahrung des Endcons. übertroffen.

Schwächung eines ursprünglichen *d* (s. §. 17[a)].). Auf das skr. Causale *rôh-áyâ-mi* stützt sich das slav. *rod-i-ti* erzeugen, dessen *o* jedoch auf den reinen Wurzelvocal *u* sich stützt (s. §. 92. *c.*). Von der primitiven Wz. aber stammt wahrscheinlich *na-rodŭ* Volk. Das litauische *liudinu* ich erzeuge ist, wenigstens seiner Bedeutung nach, ein Causale und stimmt durch seinen geschwächten *Guṇa*-Vocal zum goth. *liuda* ich wachse. Auch *rudû* Herbst, them. *rud-en*, gehört wahrscheinlich zu der in Rede stehenden Wz., und bedeutet, wie mir scheint, ursprünglich soviel als Ernährer oder Vermehrer*). — भूष् *bûś* 1. u. 10. schmücken. Man vergleiche mit *bûś-áyâ-mi* cl. 10. das irländ. *beosaighim* „*I ornament, deck out, beautify*", mit Berücksichtigung, daſs die irländischen Verba auf *aighi-m* überhaupt in ihrer Ableitung auf das skr. *aya* sich stützen. Es könnte aber auch *beos* auf die skr. Wz. *bâs* glänzen (eine Erweiterung von *bâ*) sich stützen, zumal das Adjectiv *beasach* „*bright, glittering*" bedeutet. Selbst das skr. *bûś* könnte als Entartung von *bâs*, d. h. ihr *û* als Schwächung von *â* gefaſst werden, wie oft neben Wurzeln mit kurzem *a* auch solche mit kurzem *u* bestehen, z. B. neben *mad* sich freuen eine Wz. *mud*, neben *band* binden eine Wurzel *bund* cl. 10. (nach *Vôpadêva*). Mit *bûśaṇa* Schmuck könnte das lat. *ornare* vermittelt werden, wobei uns die Form *osnamentum* (bei Varro) zu Hülfe käme. Wäre das *r* von *ornare* ursprünglich, so könnte man sich auch zur Erklärung dieses Verbums an einen anderen skr. Ausdruck des Schmuckes, nämlich an *âbaraṇa-m* (von *bar*, *br̥* tragen, praep. *â*) wenden. — Als Beispiel einer skr. Wurzel mit einem Diphthong in der Mitte erwähne ich hier bloſs सेव् *sêv* 1. ehren, verehren, dienen, bedienen etc., griech. σεβ (σέβ-ε-ται = *sêv-a-tê*), dessen ε das in ए *ê* (aus *ai*) enthaltene *a* vertritt.

*) Vgl. lat. *auctumnus*. Über andere Verwandte der skr. Wz. *ruh* s. Gloss. Scr. a. 1847 p. 292.

Anmerkung. Unter den im vorhergehenden §. zusammengestellten Wurzeln findet sich kein sendisches Beispiel der 7ten Klasse; überhaupt fehlt es in derselben an gemeinschaftlichen Verben des Send und Sanskrit. Dagegen besitzt das Send ein Verbum der 7ten Kl., wozu uns das Sanskrit zwar die Wurzel, aber nicht die entsprechende Conjugationsform liefert. Burnouf (Yaçna p. 471 f.) erklärt [illegible] *ćis-ti*, welches Anquetil überall durch *science* übersetzt, aus der Wurzel *ćit* (nach §. 102. p. 176.) und vermittelt diese, wie ich glaube, mit Recht, mit der sanskrit. चित् *ćit* wahrnehmen, kennen, denken. Das entsprechende send. Verbum zeigt im Sing. praes. als 3te und 1ste P. die Formen [illegible] *ćinas'ti*, [illegible] *ćinahmi* (*s'* wegen des vorhergehenden *a*) und in der ersten P. pl. act. und med. die Formen *ćîsmahi, ćîsmaidê**). In den beiden letzten Formen ist der blofse Nasal, welcher vor den schweren Endungen nach sanskritischem Princip stehen sollte, ausgestofsen, und durch Verlängerung des vorhergehenden Vocals ersetzt, ungefähr wie in griechischen Formen wie μέλᾱς, ἱστᾱ́ς, τύψᾱς, für μέλανς etc. — Einen Beleg der sendischen 8ten Klasse, die ebenfalls in §. 109[b]. nicht vertreten ist, gewährt die von Burnouf, Yaçna p. 432 n. 289 besprochene Form [illegible] *ainauiti***) (*paiti ainauiti „il censure"*), wobei sowohl der Vocal der Wurzel (*in*), als der der Klassensylbe gunirt ist, was an das skr. *kar-ṓ-ti* er macht erinnert, welches mit der starken, nach den indischen Grammatikern, gunirten Form der Wurzel (s. p. 46) die Gunirung der Klassensylbe verbindet. Im Vêda-Dialekt entspricht *in-ṓ-ti* mit reinem Wurzelvocal. — Hinsichtlich der sechsten Klasse ist hier noch zu bemerken, dafs diese im Send in ihren beiden Abstufungen vertreten ist, sowohl in der reinen als in derjenigen, welche einen Nasal einfügt. Beispiele sind *pĕrĕs'-a-hi* du fragst***), *vind-ĕ-nti* sie finden, für skr. *pṛć-á-si, vind-á-nti* (s. p. 204).

*) Über die Belegstellen s. Brockhaus, Index zum Vend. Sade.

**) Im lithographirten Codex fehlerhaft [illegible] *ainôiti* (s. §. 41. p. 71.).

***) Das irländische *fiafruighim „I inquire, ask"*, und was damit zusammenhängt, scheint eine Reduplicationssylbe zu enthalten. S. Gloss. Scr. a. 1847 p. 225.

110. Aus den einsylbigen Wurzeln gehen Nomina hervor, substantive und adjective, durch Anfügung von Sylben, die wir nicht, ohne sie untersucht zu haben, als für sich bedeutungslos, gleichsam als übernatürliche mystische Wesen ansehen dürfen, und denen wir nicht mit einem todten Glauben an ihre unerkennbare Natur entgegentreten wollen. Natürlicher ist es, daſs sie Bedeutung haben oder hatten, und daſs der Sprachorganismus Bedeutsames mit Bedeutsamem verbinde. Warum sollte die Sprache accessorische Begriffe nicht auch durch accessorische, an die Wurzel herangezogene Wörter bezeichnen? Alles wird versinnlicht, verkörpert durch die sinnliche, körperliche Sprache. Die Nomina beabsichtigen Personen oder Sachen darzustellen, an welchen das was die abstracte Wurzel ausdrückt, haftet; und am naturgemäſsesten hat man daher in den Wortbildungselementen Pronomina zu erwarten, als Träger der Eigenschaften, Handlungen, Zustände, welche die Wurzel *in abstracto* ausdrückt. Auch zeigt sich in der That, wie wir dies in dem Kapitel von der Wortbildung zeigen werden *), eine vollkommene Identität zwischen den wichtigsten Wortbildungselementen und manchen Pronominalstämmen, die noch im isolirten Zustande declinirt werden. Wenn aber mehrere der Wortbildungselemente aus dem Reiche der selbständig erhaltenen Wörter sich nicht mehr mit Sicherheit erklären lassen, so ist dies nicht befremdend, denn diese Anfügungen stammen aus der dunkelsten Vorzeit der Sprache, und diese ist sich in späterer Periode selber nicht mehr bewuſst, woher sie dieselben genommen hat, weshalb auch das angehängte Suffix nicht immer gleichen Schritt hält mit den Veränderungen, welche mit dem entsprechenden isolirten Worte im Laufe der Zeit vorgehen; oder sich verändert, während jenes unverändert bleibt.

*) Vorläufig verweise ich auf meine Abhandlung „Über den Einfluſs der Pronomina auf die Wortbildung" (Berlin 1832, bei F. Dümmler).

Doch kann man, in einzelnen Fällen, die bewunderungswürdige Treue, womit die angefügten grammatischen Sylben Jahrtausende hindurch in unveränderter Gestalt sich erhalten haben, aus dem vollkommenen Einklang kennen lernen, der zwischen verschiedenen Individuen der indo-europäischen Sprachfamilie stattfindet, obwohl diese schon seit undenklicher Zeit einander aus den Augen gerückt sind, und jede Schwestersprache seitdem ihren eigenen Schicksalen und Erfahrungen überlassen ist.

111. Es gibt auch reine Wurzelwörter, d. h. solche, deren Thema, ohne Ableitungs- oder Persönlichkeits-Suffix, die nackte Wurzel darstellt, die dann in der Declination mit den die Casusverhältnisse bezeichnenden Sylben verbunden werden. Aufser am Ende von Compositen sind solche Wurzelwörter im Sanskrit von geringer Anzahl, und sämmtlich weibliche Abstracta, wie भी *bî* Furcht, युध् *yud'* Kampf, मुद् *mud* Freude. Im Griechischen und Lateinischen ist die reine Wurzel ebenfalls die seltenste Wortgestalt; doch erscheint sie nicht immer als abstractes Substantiv. Hierher gehören z. B. *φλογ* (*φλόκ-ς*), *ὀπ* (*ὄπ-ς*), *νιφ* (*νίπ-ς*), *leg* (*lec-s*), *pac* (*pac-s*), *duc* (*duc-s*), *pel-lic* (*pel-lec-s*). Im Germanischen gibt es, schon im Gothischen, keine reinen Wurzelwörter, obwohl es wegen der Verstümmelung des Wortstamms im Singular das Ansehen hat, deren viele zu geben; denn durch die im Laufe der Zeit immer weiter um sich greifende Verstümmelung der Wortstämme scheinen gerade die jüngsten Dialekte am meisten nackte Wurzeln als Nomina darzubieten (vgl. §. 116.).

Bildung der Casus.

112. Die indischen Grammatiker fassen das declinirbare Wort in seiner Grundform, d. h. in seinem von jeder Casus-Endung entblöſsten Zustande auf, und diese nackte Wortgestalt wird auch im Wörterbuche gegeben; wir folgen darin ihrem Beispiele, und wo wir sanskritische und ṣendische Nomina aufführen, stehen sie, wo anderes nicht ausdrücklich bemerkt, oder das Casuszeichen vom Wortstamme getrennt ist, in ihrer Grundform. Die indischen Grammatiker gelangten aber zu ihren Grundformen nicht auf dem Wege selbständiger Forschung, gleichsam durch eine anatomische Zerlegung oder chemische Zersetzung des Sprachkörpers, sondern wurden von dem praktischen Gebrauch der Sprache selbst geleitet, der am Anfange der Composita — und die Kunst zu componiren ist im Sanskrit eben so nothwendig als die zu conjugiren oder zu decliniren — die reine Grundform verlangt; natürlich mit Vorbehalt der durch die euphonischen Gesetze zuweilen nöthig werdenden kleinen Veränderungen der sich berührenden Grenzlaute. Da die Grundform am Anfange der Composita jedes Casus-Verhältniſs vertreten kann, so ist sie gleichsam der Casus generalis oder der Generalissimus der Casus, der bei dem unbeschränkten Gebrauch der Composita häuſiger als irgend ein anderer Casus vorkommt. Überall bleibt jedoch die Sanskrit-Sprache dem bei der Composition gewöhnlich befolgten strengen und logischen Princip nicht getreu, und, als wollte sie die Grammatiker necken und ihre Logik auf die Probe stellen, setzt sie bei den Pronominen der ersten

und zweiten Person den Ablativ plur., und bei denen der dritten den Nom. Accus. sing. des Neutrums, anstatt der wahren Grundform, als erstes Glied der Composita. Die indischen Grammatiker sind nun in dieser Beziehung in die von der Sprache ihnen gelegte Falle gegangen, und nehmen z. B. das angeschwollene *asmát* oder *asmád* „von uns" *yus̓mát* oder *yus̓mád* „von euch" als Ausgangspunkt in der Declination, oder als Grundform an, obwohl in beiden Pronominalformen nur *a* und *yu* dem Stamme angehört, der aber nicht auf den Singular sich erstreckt. Dafs jedoch ungeachtet dieses Fehlgriffs die indischen Grammatiker auch die Pronomina zu decliniren verstehen, und dafs es ihnen an äufserlichen Regeln hierzu nicht gebreche, versteht sich von selbst. Dafs das Interrogativum in seiner Declination den Stämmen auf *a* gleicht, kann auch demjenigen nicht entgehen, welcher das Neutrum किम् *kim* für die ursprüngliche, flexionslose Gestalt des Wortes hält. Pâṇini wird hierbei mit einer ganz lakonischen Regel fertig, indem er sagt (VII. 2. 103): किमः कः *kimaḣ kaḣ*, d. h. dem *kim* wird substituirt *ka**). Wollte man im Lateinischen diese sonderbare Methode nachahmen, und das Neutrum *quid* ebenfalls als Thema ansehen, so müfste man, um z. B. den Dativ *cu-i* (nach Analogie von *fructui*) zu vermitteln, etwa sagen „*quidis cus*", oder „*quidi cus*". An einer anderen Stelle (VI. 3. 90.) bildet Pâṇini aus *idam* dies (was ebenfalls die Ehre hat als Wortstamm zu gelten) und *kim* was? ein copulatives Compositum, nnd durch इदङ्किमोर् ईश्की *idaṅkimôr îśkî* lehrt der Grammatiker, dafs die vermeintlichen Stämme in den Bildungen, wovon l. c. die Rede ist, statt sich selber, die Formen *î* und *kî* setzen.

113. Das Sanskrit und diejenigen der mit ihm verwandten Sprachen, welche sich in dieser Beziehung noch

*) Er bildet nämlich aus *kim*, als Wortstamm betrachtet, einen in der Wirklichkeit nicht vorkommenden Genitiv *kim-as*, der hier lautgesetzlich zu *kimaḣ* geworden ist.

auf der alten Stufe behauptet haben, unterscheiden aufser den beiden natürlichen Geschlechtern noch ein Neutrum, welches die indischen Grammatiker *klîva*, d. h. Eunuch, nennen; und welches ein Eigenthum der indo-europäischen oder vollkommensten Sprachfamilie zu sein scheint. Es hat seiner Urbestimmung gemäfs die leblose Natur zu vertreten, doch hält sich die Sprache nicht überall in dieser alten Grenze; sie belebt was leblos ist, und schwächt auch andererseits (nach ihrer jedesmaligen Anschauungsweise) die Persönlichkeit des natürlich Lebendigen. — Das Femininum liebt im Sanskrit, sowohl am Stamme wie in den Casus-Endungen, eine üppige Fülle der Form, und wo es am Stamm oder in der Endung von den andern Geschlechtern unterschieden ist, zeichnet es sich durch breitere, tönendere Vocale aus. Das Neutrum hingegen liebt die gröfste Kürze, unterscheidet sich aber vom Masculinum nicht am Stamme, sondern nur in den hervorstechendsten Casus, im Nominativ und seinem vollkommenen Gegensatze, dem Accusativ, auch im Vocativ, wo dieser dem Nominativ gleicht.

114. Der Numerus wird im Sanskrit und seinen Schwestersprachen nicht durch eine besondere, die Zahl bezeichnende Anfügung, sondern durch die Wahl oder Modification der Casus-Sylbe unterschieden, so dafs aus dem Casus-Suffix zugleich der Numerus erkannt wird; z. B. *b̓yam*, *b̓yâm* und *b̓yas* sind verwandte Sylben und drücken unter andern das dative Verhältnifs aus, die erste im Singular (nur des Pron. der 2ten Pers. und im Plural der beiden ersten Personen), die zweite im Dual, die dritte im Plural. Der Dual geht wie das Neutrum im Laufe der Zeit mit der Schwächung der Lebendigkeit sinnlicher Auffassung am ersten verloren, oder wird in seinem Gebrauch immer mehr verkümmert, und dann durch den abstracten, die unendliche Vielheit umfassenden Plural ersetzt. Das Sanskrit besitzt ihn sowohl beim Nomen wie beim Verbum am vollständigsten, und setzt ihn überall, wo er zu erwarten ist. In dem ihm sonst so nahe stehenden Ṡend findet man ihn selten

beim Verbum, viel häufiger beim Nomen; das Pâli hat davon nur noch soviel als das Lateinische, nämlich einen Überrest in zwei Wörtern, welche z w e i und b e i d e bedeuten; dem Prâkrit fehlt er ganz. Von den germanischen Sprachen hat ihn nur der älteste, gothische Dialekt, aber eigentlich bloſs am Verbum*), während er umgekehrt, um auch der semitischen Sprachen hier zu gedenken, im Hebräischen nur am Nomen festhielt, im Nachtheil gegen das auch in vielen anderen Beziehungen vollständigere Arabische, das ihn beim Verbum gleich vollständig zeigt, während er im Syrischen auch beim Nomen bis auf wenige Spuren ausgestorben ist **).

115. Die Casus-Endungen drücken die wechselseitigen, vorzüglich und ursprünglich einzig räumlichen, vom Raume auch auf Zeit und Ursache übertragenen, Verhältnisse der Nomina, d. h. der Personen der Sprachwelt, zu einander aus. Ihrem Ursprunge nach sind sie, wenigstens gröſstentheils, Pronomina, wie in der Folge näher entwickelt werden soll. Woher hätten auch die mit den Wortstämmen zu einem Ganzen verwachsenen Exponenten der räumlichen Verhältnisse besser genommen werden können, als von denjenigen Wörtern, welche Persönlichkeit ausdrücken, mit dem ihr inhärirenden Nebenbegriff des Raumes, des näheren oder entfernteren, diesseitigen oder jenseitigen? So wie bei Zeitwörtern die Personal-Endungen, d. h. die Pronominal-Suffixe — wenn sie im Laufe der Zeit nicht mehr als das erkannt und gefühlt werden, was sie ihrem erweislichen Ursprunge nach sind und bedeuten — durch die dem Verbum voran-

*) Über den unorganischen Dual der Pronomina der beiden ersten Personen s. §. 169.

**) Über das Wesen, die natürliche Begründung und die feineren Abstufungen im Gebrauche des Duals und seine Verbreitung in den verschiedenen Sprachgebieten besitzen wir eine geistvolle Untersuchung von W. v. H u m b o l d t in den Abhandlungen der Akad. vom J. 1827; auch einzeln bei F. Dümmler erschienen.

gestellten isolirten Pronomina ersetzt, oder so zu sagen commentirt werden; so werden im gesunkeneren, bewuſstloseren Zustande der Sprache die geistig todten Casus-Endungen in ihrer räumlichen Geltung durch Praepositionen, und in ihrer persönlichen durch den Artikel ersetzt, unterstützt oder erklärt.

116. Ehe wir die Bildung der Casus beschreiben, in der Ordnung, wie die Sanskrit-Grammatiken sie aufstellen, scheint es zweckmäſsig, die verschiedenen Endlaute der Wortstämme, womit die Casus-Suffixe sich verbinden, anzugeben, sowie die Art zu bezeichnen, wie die verwandten Sprachen in dieser Beziehung sich zu einander verhalten. Die drei Grundvocale (*a*, *i*, *u*) kommen im Sanskrit sowohl kurz als lang am Ende von Nominalstämmen vor, also *a*, *i*, *u*; *â*, *î*, *û*. Dem kurzen, immer männlichen, oder neutralen, niemals weiblichen *a* gegenüber steht im Ṣend und Litauischen ebenfalls *a*; ebenso im Germanischen, wo es jedoch, selbst im Gothischen (in Grimm's erster starker Declination), besonders bei Substantiven, nur sparsam erhalten, in jüngeren Dialekten aber noch mehr durch ein jüngeres *u* oder *e* verdrängt worden ist. Im Griechischen entspricht das *o* der zweiten Declination (z. B. in *λόγο-ς*, *δῶρο-ν*), welches im Lateinischen in älterer Zeit ebenfalls *o* war, und auch in der klassischen Zeit in einigen Casus noch *o* geblieben ist, im Nom. und Accus. sing. aber mit *u* (der zweiten Decl.) vertauscht wurde *).

117. Dem kurzen *i*, welches in den drei Geschlechtern vorkommt, entspricht in den verwandten Sprachen derselbe Vocal. Im Germanischen hat man ihn in Grimm's vierter starker Declination zu suchen, wo er aber von der Zerstörung und Veränderung der Zeit fast eben so hart als das *a* der ersten Declination mitgenommen wurde. Im Lateinischen wechselt *i* mit *e*, daher z. B. *facile* für *facili*, *mare* für *mari*,

*) Von der altslavischen Casus-Bildung wird später im Besonderen gehandelt werden.

skr. वारि *vâ'ri* Wasser. Im Griechischen schwächt sich das ι vor Vocalen meistens zu dem unorganischen ε. — Auch das kurze *u* zeigt sich im Sanskrit in den drei Geschlechtern, wie im Griechischen υ, und *u* im Gothischen, wo es sich vor *a* und *i* dadurch auszeichnet, daſs es sowohl vor dem *s* des Nominativs wie im flexionslosen Accusativ sich erhalten hat. Im Lateinischen entspricht das *u* der vierten Declination; so auch im Litauischen das *u* von Mielcke's vierter Substantiv-Declination. Sie enthält bloſs Masculina; z. B. *sūnù-s* Sohn = skr. *sûnú-s*. Unter den lit. Adjectivstämmen auf *u* entspricht z. B. *saldù* süſs, Nom. m. *saldù-s*, neut. *saldù*, dem skr. *svâdú-s*, neut. *svâdú*, gr. ἡδύ-ς, ἡδύ. Vom lit. Fem. *saldì*, gegenüber dem skr. *svâdvî'*, später.

118. Die langen Vocale (*â*, *î*, *û*) gehören im Sanskrit vorzüglich dem Femininum an (s. §. 113), stehen niemals im Neutrum, und im Masculinum höchst selten. Im Send hat sich das lange schlieſsende *â*, bei mehrsylbigen Wörtern, in der Regel gekürzt; ebenso im Gothischen, wo den sanskritischen weiblichen Stämmen auf *â* Stämme auf *ô* gegenüberstehen (§. 69), deren *ô* im flexionslosen Nom. und Accus. sing. sich zu *a* verkürzt, mit Ausnahme der einsylbigen Formen *sô* die, diese = skr. सा *sâ*, send. *hâ*; *hvô* welche? = skr. und send. *kâ*. Auch das Lateinische hat das alte weibliche lange *â* im flexionslosen Nom. und Voc. verkürzt, ebenso das Litauische (s. p. 134), und häufig auch das Griechische, und zwar fast durchgreifend hinter Zischlauten (σ und die einen Zischlaut enthaltenden Doppelconsonanten), die jedoch auch η als Vertreter des ᾱ nicht ganz verschmähen. Dagegen haben die Mutae, die kräftigsten unter den Consonanten, in der Regel die ursprüngliche Länge geschützt, und zwar in der gewöhnlichen Sprache als η, im Dorischen als ᾱ. Auf andere, weniger durchgreifende Gesetze, hinsichtlich der Wahl des ᾰ, ᾱ oder η für das eine skr. *â*, kann hier nicht eingegangen werden. In Bezug auf die lateinischen Masculina auf *a* und griechischen auf ᾱ-ς, η-ς verweise ich auf die Wort-

bildung (§§. 914. 910). Das lateinische *ē* der fünften Declination, die in ihrem Ursprung identisch ist mit der ersten, ist, wie die analogen Formen im Send und Litauischen, bereits besprochen worden (s. p. 147 f.).

119. Langes *î* erscheint im Sanskrit am häufigsten als charakteristischer Zusatz zur Bildung weiblicher Stämme; so entspringt z. B. der weibliche Stamm *mahatî́* (*magna*) aus *mahát*. Für das Send gilt dasselbe. Im Griechischen und Lateinischen ist dieses weibliche lange *î* für die Declination unfähig geworden, und wo es noch Spuren zurückgelassen hat, da ist ein späterer, unorganischer Zusatz zum Träger der Casus-Endungen geworden. Dieser Zusatz ist im Griechischen entweder *α* oder *δ*; im Lateinischen *c*. So entspricht z. B. ἡδεῖα dem skr. *svâdv-î́*, von *svâdú* süſs; -τρια, -τριδ, z. B. in ὀρχήστρια, ληστρίς, ληστρίδ-ος, dem sanskritischen *trî*, z. B. von *ǵanitrî́* Erzeugerin, dem das lateinische *genitrī-c-s*, *genitrī-c-is* entspricht, während im Griechischen γενέτειρα und in ähnlichen Bildungen das alte weibliche *i* um eine Sylbe zurückgewichen ist. Dieser Analogie folgen μέλαινα, τάλαινα, τέρεινα, und substantive Ableitungen wie τέκταινα, Λάκαινα. Bei θεράπαινα, λέαινα ist der Stamm des Primitivs, wie im Nom. masc., um ein *τ* verstümmelt. Bei θέαινα, λύκαινα hat man entweder anzunehmen, daſs das eigentliche Primitiv auf *ν* oder *ντ* verloren gegangen, oder daſs, was ich für das richtige halte, dies Bildungen anderer Art seien, und zu sanskritischen wie *indrâṇî́* (die Gemahlin Indra's) stimmen (s. §. 837). In Formen auf εσσα von männlich-neutralen Stämmen auf εντ (für ϝεντ skr. *vant*) erkläre ich jetzt das 2te *σ* durch regressive Assimilation aus *j*, und dieses als Erhärtung des Femönincharakters *ι*, also z. B. δολό-εσσα aus δολο-εσjα für δολο-ετjα, wie oben (p. 210) κρείσσων aus κρείτjων, λίσσομαι aus λίτjομαι. Es ist also das *ν* des Primitivstammes auf εντ unterdrückt, wie in entsprechenden sanskritischen Femininen wie *d'ána-vatî*, von *d'ána-vant* reich, in den schwachen Casus (s. §. 129) *d'ána-vat*. Dagegen gibt es auch Bildungen auf σσα, bei

welchen, meiner Meinung nach, das zweite σ zwar ebenfalls durch Assimilation aus *j* hervorgegangen ist, dieses *j* aber mit dem folgenden α auf das sanskritische Suffix या *yâ* (vom männlich-neutralen *ya*) sich stützt; so μέλισ-σα Biene als die mit dem Honig in Beziehung stehende, ihn hervorbringende, aus μέλιτ-*ja*, vom Stamme μέλιτ, wie im Sanskrit z. B. *div-yâ* die himmlische, von *div* Himmel. Βασίλισ-σα und φυλάκισ-σα sind höchst wahrscheinlich, obgleich ohne Veränderung der Bedeutung ihres Stammwortes, aus βασιλίδ, φυλακίδ entsprungen und stehen also für βασίλιδ-*ja*, φυλάκιδ-*ja*; die Sylbe ιδ von φυλακίδ aber, vom männlich-weiblichen Stamme φύλακ, entspricht, wie oben in λησ-τρί-δ, dem skr. Feminincharakter ई *î* *), der sich im Griechischen vor dem zugetretenen α immer, und vor δ meistens gekürzt hat **). — Wo griechisches α bei Participialstämmen auf ντ für sich allein als Feminincharakter auftritt, gilt mir dasselbe als Verstümmelung von ια, so daſs der wahre Ausdruck des Feminincharakters vor dem unorganischen Zusatz α unterdrückt worden, nachdem durch seinen rückwirkenden Einfluſs ein vorangehendes τ zu σ sich umgewandelt hatte; daher z. B. φέρουσ-α, ἱστᾶ-σα, aus φεροντ-ια, ἱσταντ-ια, gegenüber dem skr. *b'árant-î* die tragende, *tísṫant-î* die stehende. In θεραποντ-ίδ ***), eine in ihrer Art einzige Form, hat sich der wahre Feminincharakter mit dem beliebten Zusatz δ und der gewöhnlichen Kürzung der ursprünglichen Länge behauptet.

*) S. vergleichendes Accentuationssystem Anm. 253.

**) Ein Beispiel, in welchem sich die Länge behauptet hat, ist ψηφῖδ, von dem ebenfalls weiblichen Stamme ψῆφο, wobei daran zu erinnern, daſs auch im Sanskrit *a*, dem das gr. ο entspricht, vor dem zutretenden Feminincharakter *î* wegfällt, daher z. B. *kumâr'-î* Mädchen von *kumârá* Knabe; so im Griech. unter andern συμμαχ'-ίδ als Fem. von σύμμαχο.

***) Seiner Bildung nach ein weibliches Part. praes., entsprungen aus dem männlichen Stamme θεράποντ.

120. 1) Das Gothische hat die ursprüngliche Länge des skr. Feminincharakters im Femininum des Part. praes. und des Comparativs behauptet, dem *ei* (= *î* nach §. 70) aber ebenfalls einen unorganischen Zusatz, nämlich ein *n* beigefügt, welches im Nom. sg. nach §. 142 unterdrückt wird; daher *bairand-ein*, *juhis-ein*, Nom. *bairand-ei*, *juhis-eî*, gegenüber dem skr. *bárant-î* die tragende, *yávîyas-î* die jüngere (zugleich Thema und Nominativ). Zu sanskritischen Substantivstämmen auf *î*, wie *devî́* Göttin, von *devá* Gott, *kumârî́* Mädchen von *kumârá* Knabe stimmen im Gothischen *aithein* Mutter, *gaitein* Ziege, denen jedoch keine entsprechenden Masculina gegenüberstehen, denn wenn auch *aithein* mit *attan* Vater (nom. *atta*) wahrscheinlich verwandt ist, so kann es doch nicht als regelmäfsiger Abkömmling desselben angesehen werden.

2) Durch den Zusatz von *ô* (aus *â* nach §. 69. 1.) ist aus dem skr. Femininchara̲kter *î* im Gothischen *jô* geworden, indem der *i*-Laut zur Vermeidung des Hiatus in seinen entsprechenden Halbvocal überging, nach demselben Princip, wornach z. B. im Sanskrit von *nadî́* Flufs der Genit. *nady-ấs* für *nadî-âs* kommt. Zu dieser Art gothischer Feminina gehören jedoch nur drei Stämme, nämlich *frijônd-jô* (nom. *frijônd-i*) Freundin, vom männlichen Stamme *frijônd* (nom. *frijônd-s*) Freund als liebender, *thiu-jô* Magd, Dienerin, von *thiva* (nom. *thiu-s*) Knecht *), und *mau-jô* **) Jungfrau, von *magu* (nom. *magu-s*) Knabe. In

*) Hinsichtlich der Unterdrückung des *a* des männlichen Primitivstamms beachte man das Verhältnifs der oben erwähnten Stämme *dêvî́* Göttin, *kumârî́* Mädchen zu ihren männlichen Stammwörtern, so wie auch das Gesetz, wornach im Sanskrit überhaupt die Endvocale der Stammwörter (*u* und die Diphthonge *ô* (*au*) und *âu* ausgenommen) vor Vocalen und dem Halbvocal य *y* abgeworfen werden.

**) Verstümmelt aus *magu-jô*, ungefähr wie der latein. Comparativ *major* aus *magior*. Das skr. *mañh* wachsen ist die gemeinschaftliche Wurzel der gothischen und latein. Form.

allen übrigen Wörtern von Grimm's 2ter starker Feminindeclination stützt sich der Ausgang *jô* auf sanskritisches या *yâ*. Im flexionslosen Nominativ, Accus., Vocativ unterdrückt das Gothische den Endvocal, im Fall dem *j* eine lange Sylbe (Positionslänge mitbegriffen) oder mehr als eine Sylbe vorhergeht; daher von den eben erwähnten Stämmen *frijônd-jô*, *thiu-jô*, *mau-jô* die Formen *frijônd-i*, *thiv-i*, *mav-i*, die durch diese Verstümmelung ihren sanskritischen Vorbildern wie *kumârî* wieder näher gerückt sind.

121. Im Litauischen hat sich der skr. Femenincharakter *î* ohne Zusatz, jedoch gekürzt, im Nomin. und dem ihm gleichlautenden Vocativ aller Activparticipia erhalten. Man vergleiche *degant-i* die brennende, *degus-i* die gebrannt habende und *degsent-i* die brennen werdende mit den entsprechenden Sanskritformen *dáhant-î*, *dêhús'-î*, *d'aks'yánt-î*. In allen übrigen Casus sind aber diese lit. Participia durch einen ähnlichen Zusatz, wie ihn die oben erwähnten gothischen Stämme *frijôndjô*, *thiujô*, *maujô* und die griechischen wie ὀρχήστρια, ψάλτρια erfahren haben, in ein anderes Declinationsgebiet übergegangen; und so stimmen namentlich die Genitive *degančiô-s* (über *č* für *t* s. p. 145), *degusiô-s*, *degsenčiô-s* zu den gothischen wie *frijôndjô-s* und griechischen wie ὀρχηστρίᾱ-ς, oder, was näher liegt, zu dem Genitiv *wyničiô-s* des oben (p. 147) erwähnten *wyničia* (nom.) Weinberg. In Bezug auf die Casus, in welchen bei den erwähnten Participien *e* für *ia* steht, z. B. im Dat. *degančei* etc. (für *degančiai*), ist Mielcke's dritte Declination zu beachten, deren *e*, z. B. des Nom. *giesme* Lied, Dat. *giesmei*, durch den Einfluſs des weggefallenen *i* erzeugt ist, während in *wyničiai*, *degančiai* der Palatal-, und so gewiſs auch in *degusiai* der Zischlaut diesen Einfluſs gehindert hat (vgl. pp. 146, 147). Man könnte in Folge des Gesagten vermuthen, daſs der unorganische Zusatz, den die weiblichen Participia in den obliquen Casus erhalten haben, früher auch im Nominativ gestanden habe, und daſs also z. B. auf litauischem Boden der Nominativ *deganti*, der in

dieser Gestalt dem skr. *dáhantî* erstaunlich ähnlich sieht, früher *degancia*, nach Analogie von *wynicia* gelautet habe, wobei man sich darauf berufen könnte, dafs alle männlichen Adjectivstämme auf *ia* (nom. *is* für *ia-s*, s. §. 134) im Nom. fem. *i* oder *e* (aus *ia*) zeigen, z. B. *didi* oder *dide* magna gegenüber dem männlichen Stamme *didia*, Nom. *didis*. Hiergegen aber ist einzuwenden, dafs in sämmtlichen Activparticipien auch der Nom. sg. masc. und der ihm gleichlautende Vocativ dem Urtypus unseres Sprachstamms, wie später gezeigt wird, treuer geblieben sind als die übrigen Casus, und sich in der ursprünglichen Grenze des Wortstammes behauptet haben; ferner, dafs auch die männlich-neutralen Adjectivstämme auf *u* im Nom. fem. ein *i* anfügen, indem z. B. *saldì* die süfse dem masc. *saldù-s* und Neut. *saldù* gegenübersteht; endlich, dafs es auch, wie später gezeigt wird, noch manche andere Wortklassen im Litauischen gibt, deren Nomin. sg. nichts mit dem unorganisch erweiterten Thema der obliquen Casus zu thun hat.

122. Das lange *û* erscheint im Sanskrit ziemlich selten am Ende der Grundformen, und ist meistens weiblich. Die gebräuchlichsten Wörter sind *vad'û'* Frau, *b'û* Erde, *śvaśrû* Schwiegermutter (*socrus*), *b'rû* Augenbraue. Letzterem entspricht ὀφρύς, ebenfalls mit langem υ, dessen Declination aber vom kurzen υ nicht abweicht, während im Sanskrit das lange von dem kurzen weiblichen *u* auf dieselbe Weise wie *î* von *i* unterschieden wird. — Mit Diphthongen enden im Sanskrit nur wenige einsylbige Grundformen, mit ए *ê* jedoch gar keine; mit ऐ *âi* nur रै *râi* masc. Reichthum, welches die Casus, deren Endung consonantisch anfängt, aus *râ* bildet, worauf das lat. *rê* sich stützt (s. §. 5). Auch Stämme auf ओ *ô* sind selten. Die gebräuchlichsten sind *dyô* Himmel und *gô*; ersteres ist weiblich und eigentlich entstanden aus दिव् *div* (ein Wurzelwort, von दिव् *div* glänzen) durch die Vocalisirung des *v*, wornach der Vocal *i* zu seinem Halbvocal य् *y* werden mufste. Die starken Casus (s. §. 129) der Stämme auf *ô* entspringen aus

einem erweiterten Stamme auf द्यौ *âu*; daher Nom. sg. *dyấu-s*, plur. *dyấv-as*. Im Acc. sg. hat sich das zu erwartende *âv-am* zu *â-m* zusammengezogen, daher *gâm* für *gấv-am* *). Zu *dyâu-s* stimmt das griech. Ζεύς, jedoch mit Verdünnung des ersten Theils des Diphthongs. Das Z entspricht dem skr. य् *y* und das δ ist unterdrückt (s. §. 19), während die äolische Form Δεύς die Muta in Vorzug vor dem Halbvocal bewahrt hat. Zu Ζεύς aus Jεύς stimmt hinsichtlich des Verlusts der anfangenden Media das lat. *Jov-is*, *Jov-i* etc., wovon letzteres auf den skr. Dat. *dyáv-ê* sich stützt, den man nach Analogie von *gáv-ê* voraussetzen darf. Der veraltete Nominativ *Jovi-s* hat eine ähnliche Stamm-Erweiterung erfahren wie *nâvi-s* gegenüber dem skr. und griech. *nâu-s*, ναῦ-ς. In *Jû-piter*, eigentlich Himmels-Vater oder Himmelherr **), vertritt *Jû* den skr. Stamm *dyô*, aus *dyau*, und zwar so, dafs die Unterdrückung des ersten Theils des Diphthongs durch Verlängerung des zweiten ersetzt wurde, wie z. B. in *conclûdo* für *conclaudo* (s. §. 7. p. 18). Um wieder zum Griechischen zurückzukehren, so stammen die obliquen Casus von Ζεύς sämmtlich vom skr. Stamm *div* Himmel, also Διός aus ΔιϝόϚ = skr. *div-ás*, Διϝί (s. p. 34), Διΐ = Loc. *div-í*. Erwähnung verdient hier noch eine lateinische Himmelsbenennung, die nur im Ablativ erhalten ist (*sub dîvo*) und einen Nominativ *dîvu-m* oder *dîvu-s* voraussetzt. Sie stützt sich auf den skr. Stamm *dêvá* (aus *daivá*) glänzend (als Subst. Gott als glänzender) und hat die skr. Gunirung durch Verlängerung des Grundvocals ersetzt.

*) Der Acc. von *dyô* ist nicht im gewöhnlichen Gebrauch, findet sich jedoch im Vêda-Dialekt.

**) Das skr. *pitár* (für *patár*) könnte seinem Ursprunge nach (aus *pâ* erhalten, herrschen) eben so gut Herrscher als Vater bedeuten. Die Schwächung des lat. *pater* zu *piter*, in obigem Compositum, erklärt sich nach §. 6 als Folge der Belastung durch die Zusammensetzung.

123. Der zweite der oben erwähnten skr. Stämme auf गो *ô* bedeutet vorherrschend als Masc. Stier und als Fem. Kuh. Im Send entspricht [Zend] *gau* *) — vor vocalisch anfangenden Endungen wie im Sanskrit *gav* — im Griechischen βοῦ, welches vor Vocalen ursprünglich βοϝ gelautet haben mufs, wie auch im Lateinischen wirklich *bov* steht. Der Nominativ *bô-s* ersetzt die Unterdrückung des letzten Theils des Diphthongs durch Verlängerung des ersten (vgl. §. 7. Schlufs). In Bezug auf die Ersetzung der ursprünglichen gutturalen Media durch eine labiale steht das griechische βοῦς und lat. *bô-s* zum skr. *gâu-s* (s. p. 252 f.) in demselben Verhältnifs wie z. B. βίβημι zum sanskrit. *ǵâgâmi* (vêd. auch *ǵigâmi*). Doch ist es wichtig zu beachten, dafs die griech. Kuhbenennung den ursprünglichen Guttural nicht ganz hat untergehen lassen. Ich glaube wenigstens behaupten zu dürfen, dafs die erste Sylbe von γάλα die Kuh, und das Ganze also eigentlich Kuhmilch bedeutet. Der letzte Theil dieses Compos. (them. λακτ) stimmt buchstäblich zum lat. Stamme *lact*; darum ist es auffallend, dafs man die zusammengesetzte Natur dieses interessanten Wortes früher übersehen hat, was vielleicht der verstümmelten Form des Nominativs zuzuschreiben ist. In den Compositen wie γλακτοφάγος ist die Kuh so bescheiden, sich blofs durch ein γ vertreten zu lassen; doch glaubte Benfey (Gr. Wurzell. I. p. 490), auf den Grund dieser Composita, in γλακτ die Urform der Milchbenennung zu erkennen, indem er diese Sylbe mit einer hypothetischen Sanskritwurzel *glakś* vermittelte, dieses *glakś* aber mit einer ebenfalls hypothetischen Wurzel *mlakś*, woraus die verwandten Sprachen ihre Milchbenennungen geschöpft haben sollten. **) — Das skr. *gô* bedeutet als Femin. unter andern

*) Vgl. *gau-mat* milchbegabt, Milch tragend.

**) Im 2ten Bande, 1842 p. 358 gibt Benfey eine andere Erklärung, wornach γλαγ als Wurzel angenommen, diese aber als = μλαγ und letzteres als Methathesis von μελγ dargestellt

auch Erde und führt uns mit dieser Bedeutung zum griech. *γαῖα*, welches sich aber nicht unmittelbar auf *gô*, sondern auf ein davon abgeleitetes Adjectiv *gávya*, fem. *gávyâ* stützt, welches zwar seiner Bedeutung nach (*bovinus*) zu *gô* Rind gehört, was uns aber nicht hindert, anzunehmen, daſs auch von *gô* Erde ein Adjectiv oder Substantiv *gávya*, ausgegangen sei. Es erweist sich also *γαῖα* als eine Verstümmelung von *γαϝια* oder *γαϝjα*. Auf das skr. *gávya*, und zwar auf dessen Neutrum, stützt sich unter andern auch der goth. Neutralstamm *gauja*, Nom. Acc. *gavi* Land, Gegend (mit bewahrter Media, s. §. 90), unser *Gau*, welches schon Döderlein mit dem gr. *γαῖα* verglichen hat. In der Benennung der Kuh haben die germanischen Sprachen die lautgesetzliche Verschiebung der alten Media zur Tenuis eintreten lassen, und so, abgesehen vom Geschlecht, *Kuh* und

wird. Dagegen unterstützt Grimm (Geschichte d. d. Spr. p. 999 ff.) die obige, schon im ersten Hefte der neuen Ausgabe meines Glossars (1840 p. 108) gegebene Erklärung von *γά-λακτ* als Kuhmilch durch analoge keltische Benennungen der Milch, welche ebenfalls wörtlich Kuhmilch bedeuten, wie z. B. das irländische *b-leachd* für *bo-leachd* (*bo* Kuh), und Weber hat darauf aufmerksam gemacht (Indische Studien I. p. 340 Anm.), daſs selbst das Sanskrit unter seinen Milchbenennungen ein Compositum besitzt, dessen erstes Glied die Kuh bedeutet, nämlich *gô-rasa*, wörtlich Kuhsaft. Im Send bedeutet *gau* schon für sich allein auch Milch. Was aber die eigentliche Benennung der Milch im Lateinischen und Griech., nämlich die Sylbe *lact*, *-λακτ* anbelangt, so habe ich l. c. an die Möglichkeit einer Verwandtschaft mit der skr. Wz. *duh* (*l* für *d* nach §. 17[a].) erinnert, wovon *dug-dá* gemolken, wofür man, ohne ein specifisch sanskritisches Lautgesetz, auch *duktá* erwarten könnte, wie z. B. *tyaktá* verlassen, von *tyag̊*. Ist diese Verwandtschaft gegründet, so müſste man das *a* von *lact*, *-λακτ* als Guṇa-Vocal ansehen, und Wegfall des Grundvocals annehmen, also *lact* aus *laukt*. So ist auch die Sylbe *γα* von *γάλακτ* eine Verstümmelung von *γαυ* = skr. *gô* (aus *gau*) und ṣend. 𐬔𐬀𐬎 *gau*. Hierbei ist zu beachten, daſs auch das Ṣend gelegentlich Guṇirung der Passivparticipia auf *ta* zeigt, z. B. in 𐬀𐬎𐬑𐬙𐬀 *auk̔ta* gesagt, für skr. *uktá*.

Gau einander entfremdet. Die Kuh-Benennung stützt sich aber, wie mir scheint, ebenfalls auf das skr. Derivatum *gávya*, mit Unterdrückung von dessen Endvocal und Vocalisirung des Halbvocals य् *y*. Der Stamm und zugleich der Nom., der keine Endung hat, lautet bei Notker *chuoe* (aus *chuoi*), wobei das *uo* ein gothisches *ô* und dieses ein sanskr. *â* repräsentirt (s. §. 60. 1.), so dafs also vom skr. *gávya*, oder vielmehr von seinem Fem. *gávyâ*, das *v* unterdrückt, und zum Ersatz der vorhergehende Vocal verlängert ist. Eine andere ahd. Sprachquelle zeigt *chuai* (*ua* für goth. *ô* = *â*) als Accusativ pl., der aber formell identisch ist mit dem Nominativ. Die Formen *chua*, *chuo* im Nom. sg., beruhen auf der Erscheinung, dafs dieser Casus, wie auch der Accusativ, überhaupt, schon im Gothischen, den Endvocal der Stämme auf *i* verloren hat. — Was den Ursprung des skr. Stammes *gô* anbelangt, so wird er im *Uṇâdi*-Buche von der Wz. *gam* gehen abgeleitet, die also ihren Ausgang *am* durch *ô* ersetzt hätte; hierbei wäre also Vocalisirung des *m* zu *u* anzunehmen, wie im Griechischen häufig ν zu υ geworden ist (τύπτουσι τύπτουσα) und im Gothischen die Sylbe *jau*, z. B. von *êtjau* ich äfse, dem skr. *yâm* von *adyâ'm* entspricht (§. 675). Ich erkläre jedoch lieber गो *gô* aus der Wurzel गा *gâ*, ebenfalls gehen. Im Vêda-Dialekt stammt aber von *gam* eine Erdbenennung *gmâ*, und wenn das im Ṣend nur in obliquen Casus erscheinende *ṣĕm* Erde (ڑ *ṣ* für *g* nach §. 58) sein *m* nicht der Erhärtung eines *v* verdankt — so dafs z. B. der Dativ *ṣĕmê* und der Locat. *ṣĕmi* dem skr. *gáv-ê*, *gávi* entsprächen und mit ihrem Nomin. und Accus. ڑاو *ṣâo* terra, *ṣaṅm* terram, für skr. *gâus*, *gâm*, im Zusammenhang stünden — so könnte man auch diese Erdebenennung aus der skr. Wurzel *gam* erklären. Sind aber Benennungen der Erde und des Rindes nach der Bewegung benannt, so gilt mir doch die Bewegung der Erde nur als eine passive. Ich deute nämlich die Erde als die betretene, wie auch der Weg in diesem Sinne im Sanskrit unter andern *várt-man* (von *vart*, *vṛt* gehen) heifst.

Aus einer skr. Wurzel der Bewegung läfst sich auch das goth. *airtha* (unser *Erde*) erklären, nämlich aus *ar*, *ṛ* gehen (womit anderwärts auch das goth. *air-u-s* Bote vermittelt worden), so dafs *air-tha*, aus *ir-tha* (nach §. 82), als Schwächung von *ar-tha*, ein Passivparticipium wäre, mit der gesetzlichen Lautverschiebung, während sonst die alte Tenuis dieses Part. im Gothischen zu *d* geworden ist *).

124. Auf औ *âu* ausgehend kenne ich im Sanskrit nur zwei Wörter: नौ *nâu* f. Schiff und ग्लौ *glâu* m. Mond. Ersteres ist sehr weit auf dem Ocean unseres grofsen Sprachgebiets umhergeschwommen, ohne jedoch im Sanskrit zu einem sicheren etymologischen Hafen gelangt zu sein. Ich glaube, dafs *nâu* eine Verstümmelung sei von *snâu*, wende mich aber jetzt zu dessen Erklärung lieber an die Wurzel स्नु *snu* fliefsen (vielleicht auch schwimmen, schiffen) als an *snâ* baden, wobei ich daran erinnere, dafs eine andere Benennung des Schiffes, nämlich *plav-a-s*, von einer Wurzel stammt (*plu*), worauf unter andern unser fliefsen und das lat. *fluo* sich stützen. Mit स्नु *snu* mag jedoch *snâ* baden verwandt sein. In jedem Falle ist *nâu* eines anfangenden Zischlauts verlustig gegangen, wie dem mit स्नु *snu* offenbar verwandten griech. νέω (aus νέϝω) schwimmen, fut. νεύσομαι, das *s* der entsprechenden skr. Wz. entschwunden ist. Das skr. Verbum gehört zur 2ten Klasse und erhält bei unmittelbarer Anschliefsung der leichten Endungen (s. §. 480 ff.) an die Wurzel die *Vriddhi*- statt der *Guṇa*steigerung, so dafs wir durch die Form *snâu-mi* ich fliefse gewissermafsen schon zu dem *Vriddhi*-Diphthong von *nâu* Schiff vorbereitet werden. Dafs auch das *α* des griech. Diphthongs von ναῦ-ς schon an und für sich lang sei, ist bereits bemerkt worden (§. 4. p. 11). Das lat. *nâv-i-s*, euphonisch für *nâu-i-s*, zeugt ebenfalls für die ursprüngliche

*) S. §. 91. 3. Da *ar*, *ṛ* auch erheben bedeutet (s. das Petersb. Wörterbuch), so kann auch das lat. *al-tus* als ein Passivpart. dieser Wz. gefafst werden, mit *l* für *r* (s. §. 20.).

Länge des *a*. Des unorganischen Zusatzes *i* enthält sich das Comp. *naufragus* nebst seinen Abkömmlingen; ebenso *nauta*, welches man nicht als Zusammenziehung von *nâvita* anzusehen braucht. Im Gothischen ist die genau zu स्नु *snu* stimmende, in ihrer Art einzige Wurzel *snu* (es gibt hier keine andere auf *u*) zu einem allgemeinen Ausdruck der Bewegung geworden und bedeutet gehen, fortgehen, zuvorkommen, und es kommt davon auch das Adverbium *sniu-mundô* eilig. Man könnte aber auch vom gothischen Standpunkt aus *snav* als Wurzel annehmen, welches sich auf die Form stützt, in welcher die skr. Wz. *snu* mit *Guṇa* vor Vocalen erscheint, z. B. in dem Abstractum *snáv-a-s* das Fliefsen, Tröpfeln. Aus *snav* entspringt wirklich der nur einmal vorkommende Plural praet. *snêvum* (*ga-snê-vum* Phlpp. 3. 16), während die ebenfalls nur einmal vorkommende Form *snivun* (Marc. 6. 53: *du-at-snivun* sie landeten) sich mit einer Wz. *snav* nicht verträgt, aber aus *snu* sich ungefähr so erklären läfst, wie bei *u*-Stämmen die Genitive plur., z. B. *suniv-ê* filiorum, von *sunu*, d. h. durch die schwächere Guṇirung des *u* (§. 27) und Umwandlung des Diphthongs *iu* in *iv*, wegen des folgenden Vocals. Die Formen *snu-un* oder *snv-un*, die man erwarten könnte, scheinen vermieden zu sein, und zwar erstere wegen des Hiatus und des Übellauts zweier aufeinander folgender *u*, letztere wegen der im Gothischen unbeliebten Verbindung eines *v* mit einem vorhergehenden Consonanten, Gutturale ausgenommen (s. p. 108 f.). Aus demselben Grunde vermeidet das Gothische wahrscheinlich auch im Genitiv plur. Formen wie *sunu-ê* oder *sunv-ê*, und setzt dafür *suniv-ê* gegenüber den ṣendischen Pluralgenitiven wie *paśvaňm* (vom Stamme *paśu* Thier), den lateinischen wie *fructu-um*, und den griechischen wie βοτρύ-ων. Ich erinnere noch daran, dafs auch das Sanskrit im reduplicirten Praeteritum, womit das germanische Praeteritum zusammenhängt, die Umwandlung des *u* oder *û* in blofses *v* am Ende der Wurzeln nicht zuläfst, sondern die genannten Vocale vor vocalisch anfangenden Endungen, in gunalosen Formen,

in *uv* verwandelt; daher z. B. *nunuv-ús* sie priesen, von *nu*, *sus'nuv-ús* sie flossen, gegenüber dem gothischen *sniv-un.*

125. Wir gehen zu den Consonanten über; von diesen erscheinen im Sanskrit *n*, *t*, *s* und *r* (ऋ §. 1) am häufigsten am Ende der Grundform; alle übrigen Consonanten nur an Wurzelwörtern, die selten sind, und an einigen Wortstämmen von unsicherem Ursprung. Wir betrachten zunächst die selteneren oder wurzelhaften Consonanten. Von Gutturalen finden wir keinen am Schlusse geläufiger Wortstämme; im Griech. und Lat. hingegen sind sie häufig; *c* ist im Lateinischen sowohl wurzelhaft als ableitend, *g* nur wurzelhaft. Beispiele sind: *duc*, *vorac*, *edac*; *leg*, *conjug*. Im Griechischen erscheinen κ, χ und γ nur wurzelhaft oder an Wörtern unbekannten Ursprungs, wie φρικ, κόρακ, ὄνυχ (skr. *nak'á*), φλογ. Von den Palatalen erscheinen im Sanskrit *ć* und *ǵ* am häufigsten in *vâć* f. Rede, Stimme (*vôc*, ὀπ), *ruć* f. Glanz (lat. *lûc*), *râǵ* m. König (nur am Ende von Compositen), *ruǵ* f. Krankheit. Vom Send gehört hierher 𐬬𐬁𐬗 *vâć* f. Rede, 𐬛𐬭𐬎𐬘 *druǵ* f., als Name eines bösen Dämons, wahrscheinlich von der skr. Wurzel *druh* hassen. Von den beiden Klassen der *t*-Laute ist die erste oder cerebrale (ट *ṭ* etc.) am Ende von Wortstämmen nicht gebräuchlich; um so mehr die zweite, dentale oder gewöhnliche *t*-Klasse. Doch kommen द् *d*, ध् *d'* nur an Wurzelwörtern, und daher selten, थ् *t'* vielleicht nur in *pat'*, als Neben-Thema von *pat'in* Weg vor. Beispiele von Stämmen auf *d* und *d'* sind *ad* essend, am Ende von Compositen, *yud'* f. Kampf, *ks'ud'* f. Hunger. Sehr häufig ist त् *t*, da mehrere der gebräuchlichsten Suffixe damit enden; wie z. B. das Part. praes. auf *ant*, schwach *at*, griech. und lat. *nt*. Das Griechische zeigt aufser τ auch δ und ϑ am Ende unwurzelhafter Grundformen; doch scheint mir κόρυϑ ein Compositum zu sein und die Wurzel ϑη mit abgelegtem Vocal als letztes Glied zu enthalten, und demnach eigentlich zu bedeuten, was auf den Kopf gesetzt

wird. — Über den späteren Ursprung des *ŝ* in weiblichen Stämmen auf *iŝ* ist in §. 119 Rechenschaft gegeben, namentlich kann man die Patronymica auf *iŝ* mit sanskritischen auf *î*, z. B. भैमी *b́âimî* die Tochter Bhîma's vergleichen. Wahrscheinlich ist auch das *ŝ* in weiblichen Patronymen auf *aŝ* ein späterer Nachtrag; sie entspringen, wie die auf *iŝ*, nicht aus ihren Masculinen, sondern unmittelbar aus dem Grundworte des Masculinums, und stehen meines Erachtens in schwesterlichem, nicht in töchterlichem Verhältniſs zu demselben. — Im Lateinischen zeigt sich *d* als jüngerer Beisatz in dem Stamme *pecud*, den das Sanskrit, Ṣend und Gothische mit *u* schlieſsen (skr. ṣend. *paśu*, goth. *faihu*). — Im Gothischen beschränken sich die Grundformen mit schlieſsendem *t*-Laut im Wesentlichen auf das Partic. praes., wo das alte *t* in *d* umgewandelt erscheint, das jedoch nur da, wo die Form substantivisch steht, ohne fremden Zusatz bleibt; sonst aber, mit Ausnahme des Nominativs, durch den Zusatz *an* in ein geläufigeres Declinationsgebiet eingeführt wird. Die jüngeren germanischen Dialekte lassen den alten *t*-Laut unter keiner Bedingung ohne einen dem Wortstamm beigemischten fremden Zusatz. Im Litauischen steht das Participialsuffix *ant*, in Ansehung des Nominativs sing. *ańs* für *ants*, auf der lateinisch-ṣendischen, über das Sanskrit hinausreichenden Stufe; allein in den übrigen Casus weiſs auch das Litauische keine Consonanten mehr zu decliniren, d. h. mit den reinen Casus-Endungen zu verbinden; sondern es führt dieselben durch einen jüngeren Zusatz in eine Vocal-Declination hinüber, und zwar wird dem Participialsuffix *ant* die Sylbe *ia* beigefügt, durch deren Einfluſs das *t* die euphonische Umwandlung in *ć* erfährt. — Der Nasal dieser dentalen *t*-Klasse, nämlich das eigentliche *n*, gehört zu den am häufigsten am Ende von Wortstämmen vorkommenden Consonanten. Vom Germanischen gehören hierher alle Wörter von Grimm's schwacher Declination, die im Nominativ, gleich dem Sanskrit und den Masc. und Fem. im Lateinischen, das *n* des Stammes abwerfen, und daher vocalischen

Ausgang haben. Das Litauische bietet dieselbe Erscheinung dar, im Nominativ, setzt aber in den obliquen Casus seinen Stämmen auf *n* bald *ia*, bald ein bloſses *i* bei.

126. Grundformen mit schlieſsendem Labial, den Nasal (*m*) dieses Organs mitgerechnet, erscheinen im Sanskrit fast nur an nackten Wurzeln, als letztes Glied von Compositen, und auch hier nur selten. Im isolirten Gebrauch haben wir jedoch *ap* f. Wasser und *kakúb'* f. Himmelsgegend, beide von unsicherem Ursprung, doch höchst wahrscheinlich mit einem wurzelhaften Endconsonanten. अप् *ap*, in den starken Casus (s. §. 129) *âp*, ist nur im Plural gebräuchlich, das entsprechende Sendwort auch im Singular (nom. *âfs*, s. §. 47, acc. *âpĕm*, abl. *apaḍ*). Auch im Griech. und Lat. sind Stämme auf *p*, *b*, *φ* entweder einleuchtend wurzelhaft, oder von unbekanntem Ursprung, mit wahrscheinlichen Wurzelbuchstaben am Ende, oder sie enden im Lateinischen nur scheinbar mit einem Labial und haben im Nomin. ein *i* unterdrückt, wie z. B. *plebs* für *plebi-s*, Gen. pl. *plebi-um*. Man vergleiche hiermit, abgesehen vom Geschlecht, die gothischen Nominative wie *hlaib-s* Brod, *laubs* Laub, Gen. *hlaibi-s*, *laubi-s*, vom Thema *hlaibi*, *laubi*. Ohne Zuziehung der verwandten Sprachen kann man im Lateinischen die wahrhaften und ursprünglichen von den scheinbar consonantisch endigenden Stämmen schwer unterscheiden; denn die Declination auf *i* hat offenbar auf die consonantische eingewirkt, und ein *i* an verschiedene Stellen eingeführt, in denen es ursprünglich unmöglich stehen konnte. Im Dativ, Ablativ plur. läſst sich das *i* von Formen wie *amantibus*, *vôcibus* als Bindevocal, zur Erleichterung der Anschlieſsung der Casus-Endung erklären; doch ist es, wie mir scheint, richtiger zu sagen, daſs die Stämme *vôc*, *amant* etc., weil sie sich mit *bus* nicht verbinden können, sich in dem erhaltenen Zustand der lateinischen Sprache zu *vôci*, *amanti* erweitert haben, so daſs *vôci-bus*, *amanti-bus* zu theilen wäre. Diese Auffassung von Formen wie *amanti-bus* erweist sich dadurch als die bessere, daſs auch im

Gen. pl. vor *um*, wie vor *a* der Neutra, häufig ein *i* erscheint, ohne daſs man sagen könnte, daſs in *amanti-um*, *amanti-a* das *i* zur Erleichterung der Anschlieſsung der Endung nöthig wäre. Dagegen wird z. B. *juveni-s*, *cani-s* gesagt, während die Genitive *can-um*, *juven-um* an ältere Stämme auf *n* erinnern, wie denn im Skr. *śvan* Hund (verkürzt *śun*) und *yúvan* jung (verkürzt *yûn*), im Griech. *κύων*, verkürzt *κυν*, ihr Thema wirklich mit *n* schlieſsen. Daſs auch die Nominative pl. wie *pedê-s*, *vôcê-s*, *amantê-s* von Stämmen auf *i* ausgegangen sind, wird später gezeigt werden. Das Germanische gleicht darin dem Lateinischen, daſs es mehreren Zahlwörtern, deren Thema ursprünglich mit einem Consonanten schloſs, zur Bequemlichkeit der Declination ein *i* beigefügt hat; so kommt im Gothischen von *fidvôri* (skr. चतुर् *ćatúr*, in den starken Casus *ćatvā́r*) der Dativ *fidvôri-m*. Die Themata सप्तन् *saptán* sieben, नवन् *návan* neun, दशन् *dáśan* zehn gestalten sich im Ahd. durch ein zutretendes *i* zu *sibuni*, *niuni*, *zëhani*, welche Formen zugleich als männliche Nominative und Accusative gelten, da diese Casus im Ahd. das Casussuffix verloren haben. Die entsprechenden gothischen Nominative, wenn sie vorkämen, würden lauten: *sibunei-s*, *niunei-s*, *taihunei-s*.

127. Von den Halbvocalen (*y*, *r*, *l*, *v*) sind mir im Sanskrit य् *y* und ल् *l* niemals am Ende von Wortstämmen vorgekommen, und व् *v* nur in dem früher erwähnten *div*, welches in mehreren Casus sich zu *dyô* und *dyu* zusammenzieht. Dagegen ist र् *r* sehr häufig, besonders an Wörtern, welche durch die Suffixe *tar* und *târ* *) gebildet

*) Die Stämme auf *tar*, *târ* und einige anderen ziehen in mehreren Casus, und auch am Anfange von Compositen in der Grundform, ihr *r* mit dem vorangehenden Vocal zu ऋ *ṛ* zusammen, und dieses *ṛ* wird von den Grammatikern als ihr eigentlicher Endlaut angesehen (§. 1). Ein Beispiel eines Stammes auf *âr*, welcher keine Zusammenziehung zu *ṛ* zuläſst, ist *dvâr* Thür.

sind, welchen in den verwandten Sprachen ebenfalls Stämme auf *r* gegenüberstehen. Aufserdem erscheint *r* im Lateinischen häufig als Veränderung eines ursprünglichen *s*, wie z. B. beim Comparativsuffix *iôr* (skr. ईयस् *îyas*, stark *îyâṅs*). Im Griechischen erscheint ἁλ als einziger Wortstamm auf λ; er reiht sich an die skr. Wurzel *sal* sich bewegen, wovon *sal-i-lá* neut. Wasser. Im Lateinischen entspricht *sal*; dagegen stützt sich der Stamm *sôl* auf den sanskritischen Stamm *svàr* indecl. Himmel, welcher gewifs nicht zur Wz. *svar*, *svṛ* tönen gehört (s. Wilson s. v.), sondern zu der von den indischen Grammatikern aufgestellten Wz. *sur* 6. glänzen, die ich für eine Zusammenziehung von *svar* halte, worauf das ṣendische *q'arĕnaś* Glanz (gen. *q'arĕnaṇhô* s. §. 35 u. 56[a].) sich stützt, wofür im Skr. *svarṇas*, gen. *svarṇasas* zu erwarten wäre. Da aber sanskritisches *sv* im Ṣend auch als *hv* erscheint, so kann es nicht befremden, dafs *svàr* Himmel als glänzender im Ṣend durch *hvar* (euphonisch *hvarĕ* nach §. 30) Sonne vertreten ist, welches vor dem skr. Schwesterwort den Vorzug der Declinationsfähigkeit behauptet. Im Genitiv, und wahrscheinlich überhaupt in den schwächsten Casus (§. 130), zieht sich *hvar* zu *hûr* zusammen, daher *hûr-ô* aus *hûr-as* (nach §. 56[b].) gegenüber dem lat. *sôl-is* *). Eine ähnliche Zusammenziehung wie das eben erwähnte *hûr-ô* haben die skr. Stämme *sû́ra* und *sû́rya* Sonne erfahren. Ersteres kommt unmittelbar von der Wz. *svar* glänzen, letzteres wahrscheinlich von *svàr* Himmel. Zu einer vorauszusetzenden Form *svârya*, nom. *svârya-s*, würde sich das griech. ἥλιος (λ für ρ) im Wesentlichen so verhalten wie ἡδύ-ς zu *svâdú-s*. Dafs ἥλιο mit ἕλη (wofür im Skr. *svarâ* stehen würde) verwandt sei, leidet keinen

*) Ich habe schon in den Jahrb. f. wiss. Krit. (März 1831 p. 367) das ṣendische *hûrô*, welches Burnouf früher mit dem skr. *sûrya* Sonne zu vermitteln suchte, in obiger Weise aus *svar* Himmel erklärt. So seitdem auch Burnouf selber (Yaçna p. 370).

Zweifel, daſs es aber davon abstamme, ist sehr unwahrscheinlich, weil kein Grund zur Vocalverlängerung vorhanden wäre. Das Verhältniſs von ἕλη zu dem eben vorausgesetzten skr. *svarâ* gleicht dem von ἑκυρός zum skr. *śváśura-s* (für *svás'ura-s*); so steht auch das ε von σέλας *) und σελήνη für ϝα; also σελ für skr. *svar*. Es lieſse sich diese Wz. noch weiter im Griechischen und Lateinischen verfolgen.

128. Von den skr. Zischlauten erscheinen die beiden ersten (श् *ś*, ष् *s'*) nur an Wurzelwörtern und daher selten; स् *s* hingegen schlieſst einige sehr gebräuchliche Wortbildungssuffixe, wie अस् *as*, welches vorzüglich Neutra bildet, z. B. तेजस् *téǵas* Glanz, Kraft, von तिज् *tiǵ* schärfen. Dem Griechischen scheint es an Stämmen auf ς zu fehlen; dies kommt jedoch daher, daſs dieser Zischlaut zwischen zwei Vocalen — besonders in der letzten Sylbe — gewöhnlich ausgestoſsen wird; daher bilden Neutra wie μένος, γένος im Genitiv μένεος, γένεος, für μένεσος, γένεσος **). Das ς des Nomin. aber gehört, wie ich schon anderwärts bemerkt habe ***), dem Stamme, und nicht der Casusbezeichnung an, da Neutren kein ς im Nominativ zukommt. Im Dativ plur. hat sich jedoch in der altepischen Sprache das Σ, weil es nicht zwischen zwei Vocalen stand, noch erhalten, daher

*) Im Suffix wie in der Wz. verwandt mit dem früher erwähnten send. *q̊arĕnas'* Glanz, dessen *n* kein wesentlicher Bestandtheil des Suffixes ist (s. §. 931. *B.*).

**) Das ο (= skr. *a*) ist in seinem Ursprung identisch mit dem ε der obliquen Casus, nach welchen man μενες, γενες als Thema anzusetzen hat. Die Vocalverschiedenheit beruht darauf, daſs bei der Belastung des Stammes durch die antretende Casus-Endung das leichtere ε der Sprache besser zusagt als das schwerere ο. Nach demselben Princip schwächt das Lateinische in dieser Wortklasse das *u*, z. B. von *opus*, beim Wachsthum der Form zu *e* (*oper-is*).

***) „Über einige Demonstrativstämme" (gelesen in der Akad. der Wissensch. am 7. Jan. 1830) p. 4 ff.

τεύχεσ-σι, ὄρεσ-σι; eben so in Compositen wie σακές-παλος, τελες-φόρος, bei denen man mit Unrecht die Anfügung eines ς an den Vocal des Stammes annahm. Bei γῆρας, γήρα-ος, für γήρασ-ος stimmt, nach Wiederherstellung des σ des Stammes, die Grundform zum skr. जरस् *ǵarás* Alter, obwohl die indische Form nicht neutral, sondern weiblich ist. — Im Lateinischen hat sich in dieser Wortklasse das ursprüngliche *s* zwischen zwei Vocalen in *r* verwandelt, in den flexionslosen Casus aber meistens unverändert behauptet; daher *genus*, *gener-is* = gr. γένος, γένε(σ)-ος, *opus*, *oper-is* = skr. (vêd.) *ápas* (Handlung, Werk) *ápas-as* *). — Der vêdische, ziemlich vereinzelt stehende Femininstamm *us'ás* Morgenröthe, von der Wz. *us'* (hier glänzen, gewöhnlich brennen), kann das *a* in allen starken Casus verlängern, daher *us'ấsam*, Dual nom. acc. *us'ấsâ* (vêd. *â* für *âu*), pl. *us'ấs-as*. Dem Accusativ *us'ấsam* entspricht im Ṣend 𐬎𐬴𐬃𐬢𐬵𐬆𐬨 *us'âoṇhĕm*, so im Nom. 𐬎𐬴𐬂𐬋 *us'âo* (nach §. 56[b].) für skr. *us'ấs*. Den sanskritischen Neutralstämmen auf *as* entsprechen ṣendische wie 𐬨𐬀𐬥𐬀𐬵 *manaś* Geist, 𐬬𐬀𐬗𐬀𐬵 *vaćaś* Rede. Zum sanskritischen मास् *mâs* m. Mond und Monat (them. u. nom., von der Wz. *mas* messen) stimmt nach §. 56[b]. der ṣend. Nominativ 𐬨𐬂𐬋 *mâo* Mond, Accus. 𐬨𐬃𐬢𐬵𐬆𐬨 *mâoṇhĕm* = skr. *mấsam* (p. 85). Im Litauischen entspricht der Stamm *menes*, wie im Sanskrit sowohl Mond als Monat, s. §. 147.

129. Das Sanskrit und Ṣend haben acht Casus, nämlich aufser den im Lateinischen bestehenden, einen Instrumentalis und Locativ. Diese beiden Casus hat auch das Litauische; Ruhig nennt ersteren den Ablativus instrumentalis, letzteren Abl. localis; es fehlt aber dem Litauischen der eigentliche, im Sanskrit das Verhältnifs woher ausdrückende Ablativ. — In Ansehung der, im Sanskrit nicht

*) Über andere Gestaltungen des skr. Suffixes *as* im Lateinischen s. §. 932.

bei allen Wörtern und Wortbildungssuffixen durch alle Casus sich gleich bleibenden, Grundform ist für diese Sprache eine Eintheilung der Casus in starke und schwache zweckmäfsig. Stark sind der Nominativ und Vocat. der drei Zahlen und der Accus. des Singulars und Duals; dagegen gehört der Acc. plur., wie alle übrigen Casus der drei Zahlen, zu den schwachen Casus. Diese Eintheilung gilt jedoch nur für das Masc. und Femininum; beim Neutrum sind dagegen nur der Nominativ, Acc. und Voc. des Plurals stark, und alle übrigen Casus der drei Zahlen schwach. Wo eine doppelte oder dreifache Gestaltung der Grundform stattfindet, da zeigen, mit einer bewunderungswürdigen Consequenz, die als stark bezeichneten Casus immer die vollste, durch die Sprachvergleichung meistens als die ursprüngliche sich erweisende Gestalt des Thema's; die übrigen Casus aber eine Schwächung desselben, die auch am Anfange der Composita im flexionslosen Zustand erscheint, und daher von den einheimischen Grammatikern nach §. 112 als eigentliche Grundform aufgestellt wird. Als Beispiel diene das Participium praes., welches die starken Casus aus dem Suffix *ant* bildet, in den schwachen aber, und am Anfange von Compositen, das von den verwandten europäischen Sprachen, wie auch meistens vom Ṣend, durch alle Casus beibehaltene *n* ausstöfst; so dafs अत् *at* im Vorzug vor अन्त् *ant* als Suffix dieses Participiums angegeben wird*). Die Wurzel भर् *ƀar*, भृ *ƀṛ* Kl. 1. tragen z. B. zeigt im genannten Partic. die Form *ƀárant* als starkes, ursprüngliches (vgl. φέροντ, *ferent*), und *ƀárat* als schwaches Thema; daher declinirt sich das Masculinum wie folgt:

*) Das dem *t* oder *n* vorangehende *a* gehört eigentlich nicht zum Participialsuffix, s. §. 782.

		Starke Casus	Schwache Casus
Singular:	Nom. Voc.	*b̆áran*	
	Acc.	*b̆árantam*	
	Instr.		*b̆áratâ*
	Dat.		*b̆áratê*
	Abl.		*b̆áratas*
	Gen.		*b̆áratas*
	Loc.		*b̆árati*
Dual:	Nom. Acc. Voc.	*b̆árantâu*	
	Instr. Dat. Abl.		*b̆áradb̆yâm*
	Gen. Loc.		*b̆áratôs*
Plural:	Nom. Voc.	*b̆árantas*	
	Acc.		*b̆áratas*
	Instr.		*b̆áradb̆is*
	Dat. Abl.		*b̆áradb̆yas*
	Gen.		*b̆áratâm*
	Loc.		*b̆áratsu*

130. Wo drei Gestaltungen der Grundform die Declination eines Wortes oder Suffixes durchziehen, da zeigt sich die schwächste Gestalt des Thema's in denjenigen schwachen Casus, deren Endungen vocalisch anfangen; die mittlere vor den mit Consonanten anfangenden Casus-Suffixen. Diese Regel macht eine Eintheilung der Casus in starke, schwächere oder mittlere, und schwächste zweckmäfsig. Als Beispiel diene das Participium act. des reduplicirten Praet. (griech. Perfect). Dieses bildet die starken Casus des Masc. und Neutr. aus dem Suffix *vâṅs*, die schwächsten aus *uś* (für *us*, s. §. 21[b]).) und die mittleren aus *vat* (für *vas*); daher zeigt z. B. die Wurzel *rud* weinen im Nom. und Acc. sg. masc. und plur. neutr. die Formen *rurudvấn* *), *rurudvấṅsam*, *rurudvấṅsi* (s. §. 786), im Gen. sg. du. und plur. masc. und neut. *rurudúśas*, *rurudúśôs*, *rurudúśâm*; und im Loc. pl. m. n. *rurudvát-su*.

*) Mit Verlust des *s* nach §. 94.

Der Nom. Acc. sg. neut. lautet *rurudvát*, der Voc. *rúrudvat*. Der Vocativ sg. masc. zeigt nicht überall die volle Form des starken Thema's, sondern liebt kurze Vocale; daher *rúrudvan* gegenüber dem Nominativ *rurudvā́n*. Über die Betonung des Vocativs s. §. 204.

131. Das Ṣend folgt sowohl bei Wortbildungssuffixen, sowie auch bei manchen vereinzelt stehenden Wörtern, deren Stamm sich im Sanskrit in verschiedene Gestalten gespalten hat, im Wesentlichen dem sanskritischen Princip; doch hat es beim Participium praes. in Vorzug vor dem Sanskrit gewöhnlich auch in den schwachen Casus den Nasal beibehalten. So findet man z. B. von dem Participialstamm *fsuyant* düngend, welcher sich als gewöhnliches Epithet des Ackerbauers am zahlreichsten belegen läſst, den Dativ *fsuyantê*, Gen. *fsuyantô*, Acc. pl. *fsuyantô*; von *śaućant* glänzend den Abl. *śaućantâḍ* und den Gen. pl. *śaućĕntaṅm*. Daſs aber auch die schwachen Formen des Part. praes. dem Ṣend nicht fehlen, beweisen die vom Stamme *bĕrĕṣant* groſs, hoch (eigentlich wachsend = skr. *vṛhánt*, vêd. *bṛhant*) vorkommenden schwachen Casus, namentlich der Dativ *bĕrĕṣaitê* und der Genitiv *bĕrĕṣatô*, gegenüber dem Acc. *bĕrĕṣantĕm*. Sonstige Belege von Stammschwächungen in den schwachen Casus gewährt z. B. das Suffix *vant*, welches vor den vocalisch anfangenden Endungen der schwachen Casus, d. h. in den schwächsten Casus, das *n* ausstöſst, daher *q'arĕnaṇuhatô* (für *q'arĕnaṇhvatô*, s. §. 62) des glanzbegabten, gegenüber dem Acc. *q'arĕnaṇuhantĕm*. Das Suffix *van* zieht sich in den schwächsten Casus zu *un* zusammen, dessen *u* mit einem vorangehenden *a* sich zu dem Diphthong *au* (s. §. 32) vereinigt; daher z. B. von *as'avan* rein, mit Reinheit begabt, der Dativ *as'aunê* () gegenüber dem Nom. Acc. Voc. des Plur. *as'avanô* *), und

*) Man sieht hieraus, daſs der Acc. pl. im Ṣend auch in formeller Beziehung (im Sanskr. aber nur in Bezug auf den Accent, s. p. 271 f.) zu den starken Casus gehört.

des Duals *as'avana*, während diese drei Casus im Dual neutr. wie im Sanskrit zu den schwächsten Casus gehören; daher *as'auni* *). — Es gestattet aber auch der Stamm *as'avan* in den schwächsten Casus den breiteren Diphthong 𐬁𐬎 *âu* für 𐬀𐬎 *au*; daher im Dativ und Genitiv die Formen *as'âunê*, *as'âunô*, neben *as'aunê*, *as'aunô*; im Gen. pl. *as'âunaṅm* neben *as'aunaṅm* **). — Zu der sendischen Zusammenziehung von *as'avan* zu *as'aun* oder *as'âun* stimmt diejenige, welche im Sanskrit der Stamm *maǵá-van* (ein Beiname Indra's) in den schwächsten Casus erfährt, indem nämlich auch hier die Sylbe *va* ihr *a* ablegt und das *v* vocalisirt, das so entstehende *u* aber mit dem vorhergehenden *a* zu *ô* = *au* zusammenzieht, daher im Gen. *maǵô'n-as*, Dat. *maǵô'n-ê*, gegenüber dem starken Acc. *maǵávân-am*. Aus युवन् *yúvan* entsteht in den schwächsten Casus die Form *yûn* (Gen. *yû-n-ás* gegenüber dem Acc. *yúvân-am*); indem nämlich, nach Zusammenziehung der Sylbe *va* oder *vâ* zu *u*, dieser Vocal mit dem vorhergehenden *u* zu *û* zusammenfliefsen mufs. — Aus dem zusammengezogenen Stamm *yûn* entspringt auch durch Anfügung des Feminincharakter *î* (s. §. 119) der weibliche Stamm *yûnî'*; hierzu stimmt merkwürdig der durch ein angefügtes *c* erweiterte lateinische Stamm *jûnî-c* ***) (*jûnix*, *jûnîcis*), der sich zu seinem skr. Vorbild verhält, wie die weiblichen Nomina agentis wie *datrî-c*, *genitrî-c* zu ihren sanskritischen Schwesterformen *dâtr-î'* Geberin, *ǵanitr-î'* Erzeugerin (s. §. 119). Überhaupt fügt sich im Skr. der Femininchrakter *î* bei Wörtern, welche im Masc.

*) *as'auni* für *as'aunî*, s. §. 212.

**) S. die Belegstellen in Brockhaus's Index p. 230.

***) Man braucht im Lateinischen bei Aufstellung eines Thema's auf ein Lautgesetz, wornach die Endconsonanten (*s* ausgenommen) eine vorangehende Vocallänge kürzen, keine Rücksicht zu nehmen. Wäre *jûnĭc* und nicht *jûnî-c* das Thema, so könnten die obliquen Casus kein langes *î* haben.

und Neutrum Stammschwächungen zulassen, in der Regel an den geschwächten Stamm der letzteren, daher z. B. auch *śúnî* Hündin, vom Stamme der schwächsten Casus des Masc. (Gen. *śún-as*, send. *śûn-ô*). Ich erinnere beiläufig noch an das albanesische κjεν-ε Hündin (von κjεν Hund), in dessen ε ich, wie in analogen Formen, den weit verbreiteten skr. Feminincharacter *î* erkenne *).

132. 1) Das oben erwähnte skr. *śvan* Hund gehört zu den Wörtern mit dreifacher Stamm-Abstufung, ist aber selber nur das Thema der mittleren Casus (s. §. 130), daher z. B. *śvá-bhyas* **) canibus. Die starken Casus entspringen, mit Ausnahme des Vocativs *śvan*, aus *śvân*, daher Acc. *śvấn-am* (send. *śpân-ĕm* nach §. 50). Auf diesen starken Stamm stützt sich das gr. κύων, dessen oblique Casus sämmtlich dem skr. Thema der schwächsten Casus sich anschliessen; daher stimmt zwar der Genit. κυνός zum skr. *śún-as* (aus *kún-as*), aber der Acc. κύνα nicht zu *śvấnam*. Es fehlt aber dem Griechischen auch nicht an Wörtern, die bei ihrer Declination genauer an der skr. Spaltung in starke und schwache Casus festhalten; es geht namentlich das ε der Stämme πατερ, μητερ, θυγατερ nur in solchen Casus verloren, die im Sanskrit zu den schwachen gehören, behauptet sich aber unverändert, oder verlängert sich, in den starken. Man vergleiche von diesem Gesichtspunkte aus πατήρ, πάτερ, πατέρ-α, πατέρ-ε, πατέρες mit dem skr. *pitấ*, *pitar* (Voc.), *pitár-am*, *pitár-âu*, *pitár-as*, und dagegen den Genit. und Dativ πατρ-ός, πατρ-ί mit den Formschwächungen, welche der skr. Genitiv und Locativ (= gr. Dativ) bei unregelmässigen Wörtern erfahren, z. B. in *śún-as*,

*) S. die oben (p. 12 Anm.) erwähnte Schrift p. 33.

**) Im Sanskrit wird *n* vor consonantisch anfangenden Casus-Endungen, wie im Griechischen ν, unterdrückt, daher auch im Loc. pl. *śvá-su* gegenüber dem gr. Dat. κυ-σί. Auch am Anfange von Compositen geht skr. *n*, nicht nur vor Consonanten, sondern auch vor Vocalen, verloren.

śún-i, für *śván-as*, *śván-i*. Die skr. Verwandtschaftswörter können aber hier nicht in Betracht gezogen werden, weil ihr Genitiv völlig unregelmäfsig ist und die Casus-Endung verloren hat, der Locativ aber sich der Verstümmelung enthält, welche in der Regel bei stammschwächenden Wörtern dieser Casus erfährt; daher *pitári*, nicht *pitrí* nach Analogie des griech. πατρί. Im Dual und Plural hat das Griechische, im Vorzug vor dem Sanskrit, die Themaschwächungen nicht aufkommen lassen. — Man darf mit Zuversicht annehmen, dafs in der Zeit der Sprach-Einheit unseres Stammes die Spaltung in starke und schwache Casus erst in ihrem Beginnen war, und dafs sie z. B. noch nicht auf die Participia des Praesens sich erstreckte, weil hier keine der europäischen Schwestersprachen, und selbst das Ṣend nur in geringem Grade, daran Theil nimmt. Am frühesten mag dagegen die Spaltung in starke und schwache Casus in Bezug auf die Accentuation eingetreten sein, denn es ist gewifs kein Zufall, dafs in dieser Beziehung das Sanskrit und Griechische in wahrhaft bewunderungswürdiger Weise mit einander übereinstimmen. Es betonen nämlich die beiden Sprachen bei Wörtern mit einsylbigem Stamm — abgesehen von einigen vereinzelt stehenden Ausnahmen — in scheinbar launenhafter Willkür, in den drei Zahlen bald die Endung, bald den Stamm, wobei sich jedoch als Gesetz herausstellt, dafs diejenigen Casus, die ich in formeller Beziehung als die s t a r k e n bezeichnet habe *), sich auch in der Betonung insofern als stark bewähren, als sie den Ton auf der Stammsylbe festhalten, während ihn die schwachen auf derselben nicht behaupten können, sondern ihn auf die Endung herabsinken lassen; daher z. B. der Genitiv *vâćás* s e r m o n i s im Gegensatze zu dem gleichlautenden Plural-Nominativ *vấćas*. Der Accusativ plur., welcher in Bezug auf die Betonung zu den s t a r k e n C a s u s gehört, lautet eben-

*) Zuerst in der lateinischen Ausgabe meiner Sanskrit-Grammatik (Grammatica critica etc. 1832 §. 185).

falls *vā́ćas*, und es leidet kaum einen Zweifel, daſs auch in formeller Beziehung dieser Casus früher zu den starken gehörte, so daſs er gegen den Accusativ sing. und du. nicht zurückstand. Ich stelle hier, zur Erleichterung des Überblicks, der vollständigen Declination von *vâć* f. Rede, Stimme, die des ziemlich entstellten griechischen Schwesterwortes ὀπ (aus ϝοκ) gegenüber:

		Starke Casus		Schwache Casus	
		Sanskrit	Griechisch	Sanskrit	Griechisch
Singular:	Nom. Voc.	*vâk*	ὄπ-ς		
	Acc.	*vā́ć-am*	ὄπ-α		
	Instr.			*vâć-ấ*	
	Dativ			*vâć-ḗ*	s. Loc.
	Ablat.			*vâć-ás*	
	Gen.			*vâć-ás*	ὀπ-ός
	Loc. gr. D.			*vâć-í*	ὀπ-ί
Dual:	Nom. Acc. Voc.	*vā́ć-âu*	ὄπ-ε		
	Instr. Abl.			*vâg-byā́m*	
	Dat.*)			*vâg-byā́m*	ὀποῖν
	Gen. Loc.			*vâć-ṓs*	
Plural:	Nom. Voc.	*vā́ć-as*	ὄπ-ες		
	Acc.	*vā́ć-as*	ὄπ-ας		
	Instr.			*vâg-bís*	
	Dat. Abl.			*vâg-byás*	s. Loc.
	Gen.			*vâć-ā́m*	ὀπ-ῶν
	Loc. gr. Dat.			*vâk-śú*	ὀπ-σί

2) Bei einer kleinen Anzahl einsylbiger Sanskritwörter stellt sich der Acc. plur., wie in formeller Beziehung, auch hinsichtlich der Accentuation auf die Seite der schwachen Casus, d. h. er läſst den Ton auf die Endung herabsinken. Hierzu gehören unter andern *rái* Reichthum, *niś* (aus *nik*) Nacht, *pad* Fuſs, wovon der Plural-Accusativ

*) Gr. Dat. Gen. s. §. 221.

rây-ás, *niś-ás**), *pad-ás*; letzteres im Nachtheil gegen das gr. πόδας. Es gibt dagegen im Sanskrit auch einige einsylbige Wörter, welche sich von der Herabsinkung des Accents ganz frei gehalten haben. Hierzu gehören unter andern *śvan* Hund und *gô* Stier, Kuh etc., deren griechische Schwesterformen dem einmal angebahnten Wege weiter gefolgt sind, und also z. B. κυνός, κυνί, βο(ϝ)ί, κυνῶν, βο(ϝ)ῶν, κυσί, βουσί dem sanskritischen *śún-as*, *śún-i*, *gáv-i*, *śún-âm*,

*) Da das श् *ś* von निश् *niś* aus *k* entstanden ist, so darf man einen wurzelhaften Zusammenhang zwischen *niś* und *náktam* (bei Nacht) annehmen. Letzteres ist der Nachlafs eines Stammes *nakt*; ersteres, wie ich jetzt glaube, die Schwächung von *naś*. Ich vermuthe nämlich, in Abweichung von einer früheren Erklärung von *niś* und *niśâ* aus *śî* schlafen praef. *ni* (Gloss. scr. S. 198), dafs beide Nachtbenennungen von der Wurzel *naś* (aus *nak*) ausgegangen sind, einer Wurzel, die wohl auch in einer anderen Conjugationsklasse als der 4ten (*náś-ya-ti* er geht zu Grunde) schaden oder vernichten bedeutet haben mag, wie das lat. *noceo*, welches ebenso wie *nex*, *necare*, zur skr. Wz. *naś* gehört und sich auf deren Causalform *nâś-áyâ-mi* (also *nŏceo* für *nôceo*) stützt. Es würde demnach die Nacht eigentlich als die verderbende, schadende oder feindliche erscheinen, und das lat. *noc-t*, *noc-tu*, *nec-s*, *noc-eo*, nebst der Nachtbenennung des Griech., German., Lit., Slavischen und Albanesischen (νάτε) einer gemeinschaftlichen „schaden" bedeutenden Wurzel angehören, einer Wurzel, die sich im skr. *niś* und *niśâ* (letzteres ebenfalls Nacht) selber geschadet hat, durch die Vocalschwächung von *a* zu *i*, wie in Formen wie *kir-á-ti* er streut aus, von der Wz. *kar* (कॄ *kṝ*), und in gothischen wie *bind-i-th* von *band* binden. Vielleicht ist auch das ι des griech. νίκη eine Schwächung von *a*, und somit der Sieg als Tödtung (der Feinde) so genannt. Zur skr. Wz. *naś* gehören bekanntlich auch das gr. νέκυς und νεκρός, die auf griech. Boden ebenso wie νίκη (wovon νικάω, dor. νίκημι) als verwaiste Formen erscheinen. Als ursprünglich schädlich oder verderblich bedeutend erweisen sich noch zwei andere skr. Nachtbenennungen, nämlich *śarvarî*, von der Wz. *śar* (शॄ *śṝ*) zerbrechen, zerstören, und *śatvarî*, von *śad* zu Grunde gehen.

gáv-âm, *śvá-su*, *gố-śu* gegenüberstellen. Gewiſs aber ist, daſs die sanskritischen Formen in Bezug auf die Accentuation auf älterer Stufe stehen als die griechischen, und Überreste einer Sprachperiode sind, in welcher die Spaltung in starke und schwache Casus noch nicht eingetreten war. Auf dieser älteren Stufe haben sich auch in Gemeinschaft mit dem Griechischen die einsylbigen Pronominalstämme, wegen der Energie ihrer Persönlichkeit, nebst dem skr. Ausdruck der Zahl zwei, eigentlich ein Pronomen, behauptet; daher z. B. *tḗśu* in diesen, fem. *tā́-su* (nicht *têśú*, *tâsú*), wie im Griechischen die epischen Dative τοῖσι, ταῖσι; *dvā́-bׅyâm* im Gegensatze zum griech. δυοῖν *); dagegen *tri-śú* in tribus, *trî-ṇ-ā́m* trium (vêdisch), mit gesunkenem Accent, wie im Griech. τρι-σί, τρι-ῶν, im Gegensatze zum starken Nom. Acc. neut. τρία (skr. *trī́-ṇ-i*).

3) Auch im Litauischen gibt die Accentuation Veranlassung zu einer Eintheilung in starke und schwache Casus, indem hier alle oxytonirten zweisylbigen Substantive im Accus. und Dativ sing. und im Nom. Voc. plur., also mit Ausnahme des Dat. sg. nur in solchen Casus, die im Sanskrit und Griechischen zu den starken gehören, den Ton auf die Anfangssylbe zurückziehen **); daher z. B.

Nom. sg.	Acc. sg.	Dat. sg.	Nom. V. pl.
sūnù-s Sohn	*sū́nu-ṅ*	*sū́nu-i*	*sū́nū-s*
mergà Mädchen	*mérga-ṅ*	*mérga-i*	*mérgō-s*
akmū́ Stein	*ákmeni-ṅ*	*ákmeniu-i*	*ákmen-s* ***)
duktḗ Tochter	*dùkteri-ṅ*	*dùkterei*	*dùkter-s* ***)

Bei oxytonirten Adjectiven auf *u* unterbleibt die Zurückziehung des Tons im Dativ. — Man kann diese Zurückziehung

*) Gegenüber dem starken Nom. Acc. δύο oder δύω; s. vergleich. Accentuationssystem §. 25.

**) S. vergleich. Accentuationssystem §. 62 ff. und über ähnliche Erscheinungen im Russischen §. 65.

***) Nach Schleicher, dessen eben erschienene litauische Grammatik ich hier zum erstenmal benutzen kann.

des Tons mit derjenigen vergleichen, die das Sanskrit im Vocativ der drei Zahlen, das Griechische in einigen des Singulars, und die beiden Sprachen in ihren Superlativen auf *is'ṭ'a-s*, *ιστο-ς* und den entsprechenden Comparativen eintreten lassen.

4) Das Gothische zeigt eine formelle Übereinstimmung mit der sanskritischen Spaltung in starke und schwache Casus, erstens darin, dafs es das *a* seiner Stämme auf *ar* in den schwachen Casus des Singulars ausstöfst, und nur in den starken, d. h. im Nom. Acc. Voc. beibehält; zweitens darin, dafs es bei Stämmen auf *an* das schwere *a* nur in den eben genannten Casus unverändert läfst, im Genitiv und Dativ aber zu *i* schwächt, während das Sanskrit bei Stämmen auf *an* das *a*, im Fall ihm nur ein Consonant vorhergeht, in den schwächsten Casus ganz ausstöfst. Man vergleiche das goth. *brôthar* Bruder als Nom. Acc. Voc. mit dem skr. *brâ'tâ* (s. §. 144), *b'râ'taram*, *brâ'tar*, und dagegen den Dativ *brôthr* (ohne Casus-Endung) mit भ्रात्रे *b'râ'tr-ê*. Der goth. Genitiv *brôthr-s* stimmt zum ṣendischen *brâthr-ô* (s. §. 191) und griechischen Formen wie *πατρ-ός*. Vom gothischen Stamme *ahan* stimmt der Nom. *aha*, Acc. *ahan*, Voc. *aha* zu sanskritischen Formen wie *râ'gâ* (König), *râ'gân-am*, *râ'gan*, und dagegen der Gen. *ahin-s*, Dat. *ahin* hinsichtlich der Stammschwächung zu sanskritischen Formen wie *râ'gñ-as*, *râ'gñ-ê*, mit unterdrücktem Vocal der Endsylbe des Stammes.

133. Was die Art der Verknüpfung der Endvocale der Grundformen mit vocalisch anfangenden Casus-Suffixen anbelangt, so müssen wir zuvörderst auf eine fast auf das Sanskrit und die ihm am nächsten stehenden Dialekte (Pâli, Prâkrit) beschränkte Erscheinung aufmerksam machen, vermöge welcher, zur Vermeidung des Hiatus neben Rein-Erhaltung der Vocale des Stammes und der Endung, ein euphonisches *n* eingeschoben wird. Dieses Wohllautsmittel kann, in dem Umfang, wie es im Sanskrit besteht, nicht dem Urzustande des Sprachstamms, den wir hier betrachten, ange-

18*

hören; sonst würde es in den verwandten europäischen Sprachen, und sogar im Ṣend, nicht fast gänzlich vermiſst werden. Wir betrachten es daher als eine Eigenthümlichkeit des Dialektes, der nach der Zeit der Sprachspaltung in Indien herrschend geworden, und sich zur allgemeinen Schriftsprache daselbst erhoben hat. Dabei ist es nöthig zu bemerken, daſs die Vêda-Sprache sich des euphonischen *n* nicht in der Allgemeinheit wie das gewöhnliche Sanskrit bedient. Am häufigsten wird dasselbe vom Neutrum gebraucht, seltener vom Masc. und am seltensten vom Femininum. Letzteres beschränkt dasselbe auf den Genitiv plur., in welchem auch das Ṣend, wenngleich weniger durchgreifend, sich dieser Einfügung bedient. Hierbei ist es merkwürdig, daſs gerade an dieser Stelle auch die altgermanischen Sprachen, mit Ausnahme des Gothischen und Altnordischen, ein euphonisches *n* zwischen den Vocal des Stammes und den der Casus-Endung einschieben, doch nur in einer einzigen Declination, nämlich in derjenigen, welche im Sanskrit und Ṣend durch die weiblichen Stämme auf *â* vertreten ist. Auſser dem Gebrauch des euphonischen *n* ist im Sanskrit und Ṣend noch die Guṇirung des Stammvocals in gewissen Casus zu bemerken, wozu auch das Gothische, Litauische und Altslavische Analoga darbieten (§. 26. 4. 5. 6.).

Singular.

Nominativ.

134. Vocalisch endigende Stämme männlichen und weiblichen Geschlechts haben im indo-europäischen Sprachstamm, unter gewissen Beschränkungen, *s* als Nominativ-Suffiv, welches im Ṣend nach einem vorhergehenden *a* zu *u* zerflieſst, und dann mit dem *a* zu *ô* zusammengezogen wird (§. 2.); wie dies im Sanskrit nur vor tönenden Buchstaben (§. 25.) geschieht*). Beispiele gibt §. 148. Den Ur-

*) Z. B. सुतेा मम *sutố máma* filius mei, सुतस् तव *sutá-s táva* filius tui (§. 22).

sprung dieser Casusbezeichnung finde ich in dem Pronominalstamm स *sa* (er, dieser, jener, weiblich सा *sâ*) und einen schlagenden Beweis für diese Behauptung darin, daſs das genannte Pron. in der gewöhnlichen Sprache sich über die Grenze des Nomin. masc. und fem. nicht hinaus erstreckt, sondern im Nomin. neutr. und in den obliquen Casus des Masc. und Fem. durch त *ta*, weiblich ता *tâ*, ersetzt wird, worüber mehr in der Folge.

135. Das Gothische unterdrückt *a* und *i* vor dem Casussuffix *s*, ausgenommen bei einsylbigen Stämmen, wo diese Unterdrückung unmöglich ist. Man sagt *hva-s* wer, *i-s* er, aber z. B. *vulf-s* Wolf, *gast-s* Fremdling, Gast, für *vulfa-s*, *gasti-s* (vgl. *hosti-s*). Bei männlichen substantiven Stämmen auf *ja* erhält sich jedoch der Endvocal, nur geschwächt zu *i* (§. 67); z. B. *harji-s* Heer. Geht aber, was meistens der Fall ist, der Schluſssylbe eine Länge, oder mehr als eine Sylbe voran, so zieht sich *ji* zu *ei* (= *î*, §. 70) zusammen; z. B. *andei-s* Ende, *raginei-s* Rath, für *andji-s*, *raginji-s*. Diese Zusammenziehung erstreckt sich auch auf den ebenfalls durch *s* bezeichneten Genitiv. — Den gothischen Nominativen auf *ji-s* entsprechen litauische wie *Atpirktōji-s* Erlöser, deren *i* ebenfalls aus einem älteren *a* hervorgegangen ist*); dies folgere ich aus den obliquen Casus, die meistens mit denen der *a*-Stämme übereinstimmen. Wo aber der Schluſssylbe *ja* im Litauischen ein Consonant vorhergeht, was der gewöhnlichere Fall ist, da vocalisirt sich das *j* zu *i*, und das folgende, aus *a* entsprungene *i*, wird unterdrückt; daher z. B. *lóbi-s* Reichthum für *lóbji-s* aus *lóbja-s*. — Die gothischen Adjectivstämme auf *ja* zeigen im Nom. sg. masc. vier verschiedene Formen, wofür v. Gabelentz u. Loebe (Gramm. p. 74), die jedoch mit Unrecht *i* als den Ausgang des Stammes annehmen, *sûtis*, *hrains niujis*, *viltheis* als Muster aufstellen. Die vollständigste Form *ji-s*, für das nach §. 67 unmögliche *ja-s*, findet statt,

*) Durch den Einfluſs des *j*.

wenn der Sylbe *ja* des Stammes ein Vocal oder ein einfacher Consonant mit vorangehendem kurzen Vocal vorhergeht, daher *niu-ji-s* neu, *sak-ji-s* zänkisch. Es kann daher auch vom Stamme *midja* der unbelegbare Nomin. masc. nur *midjis* (= skr. *mád'ya-s*, lat. *mediu-s*) lauten. — Geht der Sylbe *ja* gothischer Adjectivstämme eine lange, consonantisch endigende Sylbe voran, so zieht *ja* sich im Nom. masc. entweder zu *ei* zusammen, wie bei ähnlich beschaffenen Substantivstämmen, oder zu *i*, oder wird, was der gewöhnlichste Fall scheint, ganz unterdrückt. Den ersten Fall belegen Formen wie *althei-s* alt, *vilthei-s* wild; den 2ten: *sûti-s* süfs, mild, und *airkni-s* heilig; den 3ten: *hrain-s* rein, *gamain-s* gemein, *gafaur-s* nüchtern, *brûk-s* brauchbar, *bleith-s* gütig, *andanêm-s* angenehm. Hieran reiht sich *alja-kun-s* ἀλλογενής, wofür man, wegen der unzweifelhaften Kürze des *u*, *aljakunji-s* erwarten könnte; es scheint aber die Belastung des Wortes durch die Zusammensetzung, oder überhaupt der Umstand, dafs dem Suffixe *ja* *) in dem Wort-Ganzen mehr als eine Sylbe vorhergeht, die Unterdrückung des Suffixes im Nom. veranlafst zu haben. Die obliquen Casus zeigen überall deutlich, dafs *ia* der wahre Ausgang des Stammes ist.

Anmerkung 1. Die gothischen Stämme auf *ra* und *ri* unterdrücken, im Fall dem *r* ein Vocal vorhergeht, das Casuszeichen *s*, nicht aber bei vorangehender Consonanz; daher *vair* Mann, *stiur* Kalb, junger Stier, *anthar* der andere, *hvathar* wer von beiden? von den Stämmen *vaira*, *stiura* etc.; *frumabaur* erstgeborener, von *-bauri*; dagegen z. B. *akr-s* Acker, *fingr-s* Finger, *baitr-s* bitter, *fagr-s* schön, von *akra* etc. Zu den Formen, in welchen das Casuszeichen sammt dem Endvocal des Stammes unterdrückt ist, stimmen lateinische wie *vir, puer, socer, levir, alter, pulcer.* So von Stämmen auf *ri* Formen wie *celer, celeber, puter.* Doch schützen ein dem *r* vorangehendes *a, u* und *o*, sowie *ê* und *î*, die volle Endung; daher *vêrus, sevêrus, sêrus, mîrus, vîrus, -parus, (oviparus), cârus,*

*) = skr. य *ya*, s. §. 897 und hinsichtlich des Litauischen §. 898.

nurus, pûrus, -vorus (*carnivorus*). Auch kurzes *e* hat die Endung *us* nicht überall untergehen lassen (*mĕrus, fĕrus*). — Im Gothischen haben auch Stämme auf *sa* und *si*, zur Vermeidung zweier schliefsender *s*, das Casuszeichen schwinden lassen; daher *laus* los, leer, vom Stamme *lausa; drus* Fall*). In *usstass* Auferstehung, vom weiblichen Stamme *us-stassi* **), würden ohne Unterdrückung des Casuszeichens sogar drei schliefsende *s* zusammentreffen.

Anmerkung 2. Die gothischen Stämme auf *va* vocalisiren den Halbvocal, wenn ihm ein kurzer Vocal vorhergeht, vor dem Casuszeichen, so wie auch schliefsend im flexionslosen Acc. und Vocativ der Substantive, zu *u*; daher *thiu-s* Knecht vom Stamme *thiva*, Acc. *thiu*; *qviu-s* lebendig (lit. *gywa-s*, skr. *ǵîvá-s*), von *qviva*. So vom Neutralstamm *kniva* Knie der Nom. Acc. *kniu*. Geht aber ein langer Vocal dem *v* voran (es findet sich in dieser Stellung blofs *ai*), so bleibt das *v* unverändert; daher *saiv-s* See, *snaiv-s* Schnee, *aiv-s* Zeit. Im Althochdeutschen hat sich dieses goth. *v* vocalisirt, und zwar höchst wahrscheinlich zuerst zu *u*, woraus, in Folge der in §. 77 angegebenen Entartung, *o*; daher *sêo* See, *snêo* Schnee, Gen. *sêwe-s, snêwe-s*, gegenüber dem goth. *saiv-s, saivi-s, snaiv-s, snaivi-s*. So auch *dëo* (Knecht), Gen. *dëwe-s*, für goth. *thiu-s, thiwi-s*.

Anmerkung 3. Im Send haben die männlichen Stämme auf *a* den Zischlaut des Nominativs vor der enklitischen Partikel *ća* bewahrt, statt 𐬀𐬱 *aś* (für skr. अस् *as*) nach §. 56[b)] in *ô* umzuwandeln; daher z. B. zwar *vĕhrkô* Wolf für skr. *vṛ́ka-s*, litauisch *wilka-s*, goth. *vulf-s*; aber 𐬬𐬆𐬵𐬭𐬐𐬀𐬱𐬗𐬀 *vĕhrkaśća* lupusque = skr. *vṛ́kaśća*. Der Interrogativstamm *ka* wer? hat auch in Verbindung mit *nâ* Mann (Nom. des Stammes *nar*) und mit dem angehängten Pronom. der zweiten P. sg. den Zischlaut bewahrt, daher *kaśnâ* wer? (wörtlich welcher Mann?), *kaśtê* wer dir? Zwischen *kaś* und den Acc. *thwaṅm* wird in solchen Fällen ein Bindevocal eingeschoben, wobei die Handschriften schwanken zwischen 𐬆 *ĕ* und 𐬈 *e*; die ältesten aber zeigen nach Burnouf (Yaçna, Notes p. 135) 𐬆, wel-

*) Ungewifs, ob von *drusa* oder *drusi*, s. Grimm I. 598. Anm. 1.

**) Aus *us-stas-ti* und dieses aus *us-stad-ti* (nach §. 102), ungefähr wie *vissa* ich wufste aus *vis-ta* für *vit-ta*.

ches auch offenbar dem 𐬉 vorzuziehen ist (vgl. §. 30), da 𐬉 als langer Vocal (s. §. 31) sich weniger als 𐬈 *ĕ* zum Bindevocal eignet. Gewifs aber ist, dafs auch das 𐬈 *ĕ* in *kaśĕthwaṅm* (wer dich?) sich in verhältnifsmäfsig später Zeit eingedrängt hat, denn die Bewahrung des 𐬱 *ś* kann nur durch die unmittelbare Verbindung mit dem *t*-Laut veranlafst sein. In Bezug auf die enklitische Partikel *ća* ist noch zu bemerken, dafs dieselbe auch allen anderen Endungen, welche im Sanskrit auf *as* ausgehen, den Zischlaut geschützt, und auch das vorhergehende Wort vor anderen Entstellungen, wie vor Kürzungen ursprünglich langer Vocale, und vor Zusammenziehung der Endung *ayê* zu 𐬈𐬉 *eê* bewahrt hat.

136. Das Hochdeutsche hat bis auf unsere Zeit das alte Nominativzeichen in der Umwandlung in *r* bewahrt, jedoch schon im Althochdeutschen nur bei Pronominen, und bei starken Adjectiven, welche sich später als zusammengesetzt mit einem angehängten Pronomen ergeben werden (s. §. 287 ff.). Man vergleiche mit dem gothischen *i-s* er und dem lat. *i-s* das ahd. *i-r*. — Bei Substantiven hat sich das Nominativzeichen in den germanischen Sprachen aufser dem Gothischen nur noch im Altnordischen behauptet, und zwar als *r*, doch nur bei Masculinen; daher z. B. *hva-r* oder *ha-r* wer? für goth. *hva-s*, *ûlf-r* Wolf*) für goth. *vulf-s* aus *vulfa-s*, *son-r* Sohn für goth. *sunu-s*, skr. und lit. *sûnú-s*, *sūnù-s*. Die Feminina haben dagegen im Altnordischen das Casuszeichen eingebüfst, daher z. B. *hönd* Hand für goth. *handu-s*, *dâdh* That, vom Stamme *dâdhi* (N. Acc. pl. *dâdhi-r*), für goth. *dêd-s* aus *dêdi-s*.

137. Die weiblichen sanskritischen Stämme auf *â*, und mit sehr wenigen Ausnahmen die mehrsylbigen auf *î*, nebst *strî* Frau, haben, wie die entsprechenden Formen der verwandten Sprachen, das alte Nominativzeichen verloren (mit Ausnahme der lateinischen *ê*-Stämme), und geben den reinen Stamm; die verwandten Sprachen auch den durch Ver-

*) Auch *varg-r* heifst Wolf, welches dem im Skr. als Urform für *vṛka-s* vorauszusetzenden *várka-s* sehr nahe steht.

kürzung des Endvocals geschwächten Stamm. Über die Kürzungen des *â* s. §. 118. Auch 𐬍 *î* verkürzt sich im Ṣend, sogar an dem einsylbigen 𐬱𐬙𐬭𐬍 *śtrî* Frau, s. V. S. p. 136, bei Olshausen S. 28, wo 𐬱𐬙𐬭𐬌𐬗𐬀 *śtri-ća* feminaque steht, während sonst das angehängte 𐬗𐬀 *ća* die ursprüngliche Länge der Vocale schützt. — Was das *s* der lateinischen fünften Declination anbelangt, welche oben (p. 147 f.) als ursprünglich identisch mit der ersten dargestellt worden, so kann ich darin nicht mehr einen Überrest aus der Urperiode unseres Sprachstammes erkennen, wodurch das Lateinische das Sanskrit, Ṣend, Altpersische, Griechische, Litauische und Germanische überbieten würde, sondern ich erkenne darin nur eine Wiederherstellung der, in dieser Wortklasse höchst wahrscheinlich schon vor der Sprachtrennung weggefallenen, Casus-Endung. Hinsichtlich dieser Wieder-Erlangung einer verlorenen Casus-Endung mag man das Genitivzeichen *s* unseres deutschen *Herzen-s* vergleichen, während alle Stämme auf *n* im Althochdeutschen, in den 3 Geschlechtern, des nur vom Gothischen noch bewahrten Genitivzeichens *s* verlustig gegangen sind. Zu den Nominativformen auf *ê-s* (für *ê*) der fünften Declination mag das Lateinische durch die Analogie der Nominative dritter Declination auf *ê-s* (wie *caedê-s*) verführt worden sein. Hier aber macht das *ê* des Nominativs Schwierigkeit, denn, nimmt man *caedi* als das echte, ursprüngliche Thema an, so hätte man im Nominativ nichts anders als *caedis* zu erwarten, wie auch im Sanskrit, Ṣend, Griechischen und Litauischen alle *i*-Stämme, sofern sie nicht Neutra sind, im Nominativ sg. wirklich niemals eine andere Form als *i-s* zeigen. Unter den lateinischen Substantiven auf *ê-s*, Gen. *i-s*, finden sich zwei, denen im Sanskrit Stämme auf *as* gegenüberstehen, nämlich *nubês* und *sedês*; ersteres ist offenbar verwandt mit dem skr. Stamme *náb́as* Luft, Himmel, dem slav. *nebes* (nom. acc. *nebo*, gen. *nebes-e*) und griech. νέφες (gen. νέφε(σ)-ος (s. §. 128). Im Sanskrit und Slavischen ist dieses Wort, wie im Griechischen, Neutrum; wäre es aber männlich oder weiblich,

so würde der Nom. im Sanskrit *nab́âs* und im Griech. νεφης lauten. So kommt im Sanskrit vom weiblichen Stamme *us̀ás* Morgenröthe der Nominat. *us̀ā́s*, von *tavás* stark der männliche Nominativ *tavā́s* (vêd.), von *dúrmanas* schlechtgeistig (*mánas* neut. Geist), der Nom. m. f. *dúrmanâs*, neut. (vielleicht ungebräuchlich) *dúrmanas*, und im Griech. von den Neutralstämmen auf ες, wenn sie am Ende von Compositen erscheinen, der männliche und weibliche Nominativ auf ης; also δυσμενής, neut. -μενές, gegenüber dem eben erwähnten skr. *dúrmanâs*, *-nas*. Hierbei ist es wichtig zu beachten, dafs das Lateinische die griechischen Composita dieser Art, sofern sie ihm als Eigennamen überliefert sind, so flectirt wie *caedês*, *nubês*, so dafs zwar im Nom. *Socratês* zu Σωκράτης stimmt, die obliquen Casus aber aus Stämmen auf *i* entspringen, also Gen. *Socrati-s*, während man aus dem unverstümmelten Stamm *Socrater-is* (wie *gener-is* = γένε(σ)-ος) zu erwarten hätte. — Das zweite lateinische Wort auf *ê-s*, *i-s*, welches einem sanskritischen Neutralstamme auf *as* und einem griechischen auf ες entspricht, ist *sedês*, gegenüber dem skr. *sádas* Sitz, Gen. *sádas-as*, gr. ἕδος, ἕδε(σ)-ος. Man vergleiche also *sedês* mit dem Schlufstheile des gr. εὐρυέδης. Das *i* der obliquen Casus von *nubi-s*, *caedi-s*, *sedis* etc. läfst sich als Schwächung des ursprünglichen *a* der sanskritischen Stämme wie *ápas* Werk, *mánas* Geist fassen, während das *e* von *oper-is*, *gener-is* durch den rückwirkenden Einflufs des *r* aus *i* erzeugt ist (s. §. 84). Wäre das ursprüngliche *s* geblieben, so würde für *operi-s*, *gener-is* wahrscheinlich *opis-is*, *genis-is* stehen. Ich erwähne noch ein merkwürdiges, aber in seiner Etymologie, vom lateinischen Standpunkt aus, dunkeles Femininum auf *ês*, welches in den obliquen Casus sich unverstümmelt behauptet hat, nämlich *Cerê-s*, *Cerer-is*. Wenn Pott (Etym. F. S. 1. 197. II. 224 f.) Recht hat, den Namen dieser Göttin, der Erfinderin des Ackerbaues, von einer Wurzel abzuleiten, die im Sanskrit pflügen bedeutet, woraus wir oben (p. 3) das ṣendische *kars-ti* (skr. *kr̥s̀-ṭi* das

Pflügen) haben entspringen sehen, so würde *Cerê-s* (vom Stamme *Cerer*, ursprünglich *Ceres*) etymologisch die Pflügerin oder pflügende bedeuten, wie das skr. *us'ás* (Morgenröthe) die leuchtende oder glänzende. Die latein. verdunkelte Wurzel hätte also einen Zischlaut hinter dem *r* verloren, ungefähr wie im Griechischen χαρ (χαίρω) gegenüber der skr. Wurzel *ḥars'*, *ḥṛs'* sich freuen, wozu wahrscheinlich auch das lat. *hil-aris* gehört. — Der Umstand, dafs in der lat. 3ten Declination zuweilen Nominative auf *ês* und *is* in einem und demselben Worte vorkommen — wie z. B. *canês* neben *canis* — kann meiner Meinung nach keine Veranlassung geben, die beiden Ausgänge als ursprünglich aus gleicher Quelle fliefsend aufzufassen; denn es ist nicht befremdend — da Wörter wie *caedês*, *nubês*, *sedês*, oder, um auch ein Masc. zu erwähnen, *verrês*, in ihren obliquen Casus denen der organischen Stämme auf *i* gleich geworden sind — dafs auch gelegentlich die Form auf *ê-s* durch den Strom der Analogie in den Nominativ solcher Stämme eingedrungen ist, denen im Nominativ nur *i-s* zukommt. Es ist daher für jeden einzelnen Fall zu untersuchen, ob die Form auf *i-s* oder die auf *ê-s* organischer sei. Das Wort *canis*, wofür auch *canê-s*, hätte sich mit dem *i* begnügen sollen, denn es ist, wie das von *juvenis*, nur eine Anfügung an den ursprünglichen Stamm auf *n* (s. p. 287). Zuweilen mag auch das *ês* der fünften Declination, deren *s* vorhin aus dem *s* der 3ten erklärt worden, ihrerseits auf die 3te zurückgewirkt und diese mit Nominativen auf *ês* für *a* (aus *â*) versehen haben. So scheint mir das Suffix von *fa-mê-s* *) in seinem Ursprung identisch mit dem von *flam-ma*, *fâ-ma* u. a., griech. μη von γνώ-μη, στιγμή u. a. *Famê-licus* weist deutlich auf einen Primitivstamm

*) Hunger als Efslust, oder zum Essen veranlassender, sofern es in seiner Wz. zum gr. φαγ und skr. *b'aks'* essen gehört und also für *fagmês* steht (s. Ag. Benary, Röm. Lautlehre p. 155).

famê. — Über die ṣendischen Nominative auf ê s. p. 148 und über die litauischen auf *e* (aus *ia*) p. 147.

138. Die consonantisch ausgehenden Stämme männlichen und weiblichen Geschlechts verlieren im Sanskrit nach §. 94 das Nominativzeichen *s*; und wenn zwei Consonanten den Stamm schliefsen, so geht nach demselben Gesetze auch noch von diesen der letzte verloren. Daher z. B. *bíb̆rat* für *bíb̆rat-s* der tragende, *tudán* für *tudánt-s* der stofsende, *vâk* (von *vâć* f.) für *vâk-s'* Rede. Das Ṣend, Griechische und Lateinische stehen durch die Bewahrung des Nominativzeichens, nach Consonanten, auf einer älteren Stufe als das Sanskrit; z. B. im Ṣend *âf-s* (für *âp-s* §. 40) Wasser, *kĕrĕfs* Körper (für *kĕrĕp-s*), *druk̆'-s* (vom Stamme *druǵ*) ein Dämon, *âtar-s* Feuer. Das Lateinische und Griechische geben, wo der Endconsonant des Stammes mit dem Nominativzeichen *s* sich nicht vereinigen will, lieber einen Theil des Stammes als das Casuszeichen auf, daher z. B. χάρις für χάριτς, *virtûs* für *virtûts.* Darin stimmen das Lateinische, Aeolische und Litauische merkwürdig zum Ṣend, dafs *nt* in der Verbindung mit *s* die Form *ns*, *ṅs* gibt; so entsprechen *amans*, τιθένς, lit. *degaṅs* der brennende dem ṣend. *fsuyaṅś* der düngende. — Da das litauische *ṅ* (s. §. 10) nicht mehr gesprochen wird, so erinnere ich noch an die treuer erhaltenen altpreufsischen Participialnominative wie *sîdans* sitzend. Die gothischen Formen wie *bairand-s* tragend und analoge Substantive wie *frijônd-s* Freund als liebender, *fijand-s* Feind als hassender übertreffen alle verwandten Sprachen dadurch, dafs sie auch den Endcons. des Stammes vor dem Casuszeichen bewahrt haben. Hinsichtlich des Ṣend ist hier noch zu bemerken, dafs die mit dem Suffix *vant* (schwach *vat*) schliefsenden Stämme ihre Nominative auf zweierlei Weise bilden, indem sie entweder der Analogie des Part. praes. und der lateinischen Bildungen auf *lens*, aus *vens* (wie z. B. *opulens* von *opulent*) folgen, oder gleich den griechischen Formen wie

ἱστᾶ-ς von ἱστάντ, λύσᾱ-ς von λύσαντ, das *nt* unterdrücken und zum Ersatz das vorhergehende *a* verlängern. Der ersten Bildungsart folgen *thwâvans* der dir ähnliche, und *ćvans* (für *ći-vans* s. §. 410) wieviel?; letzterer die übrigen belegbaren Nominative von Stämmen auf *vant* oder *mant*, wobei jedoch zu beachten, daſs aus *â-s* lautgesetzlich *âo* werden muſs, so daſs die Analogie mit griechischen Formen auf ᾱς für αντ-ς ziemlich entstellt ist. Hierher gehört z. B. [Zend] *avâo* solcher vom Stamme *avant*, aus dem Primitivstamme *a* dieser; *vîvanhâo* (für *-hvâo*) n. pr. für skr. *vivasvân*, vom Stamme विवस्वत् *vivasvant*. — Erwähnung verdient noch ein im Sanskrit vereinzelt stehendes Wort, welches zu dem vom Griechischen und Lateinischen in Formen wie χάρις, *virtûs* befolgten Princip insofern stimmt, als es im Nom. das Casuszeichen in Vorzug vor dem Endconsonanten des Stammes schützt, nämlich अवयाज् *avayâǵ* (im Vêda-Dialekt Opferantheil), dessen Nominativ अवयास् *avayâ-s* (für *avayâk*) lautet.

139. 1) Die sanskritischen Stämme auf *n* werfen im Nominativ masc., bei Neutren auch im Acc. und nach Willkür im Vocativ, den schlieſsenden Nasal ab und verlängern im Masc. einen vorhergehenden kurzen Vocal; daher z. B. *d'anî* reich von *d'anin*. Die Suffixe *an*, *man*, *van* und das Wurzelwort हन् *han* tödtend (am Ende von Compp.), nebst श्वन् *śvan* Hund und einigen anderen Wörtern auf *an* von unsicherem Ursprung, verlängern das *a* in allen starken Casus, mit Ausnahme des Voc. sg.; daher z. B. *râǵâ* König als herrschender, acc. *râǵân-am*. Das Send folgt in der Regel demselben Princip, nur daſs es, wie bereits bemerkt worden, langes *â* am Ende mehrsylbiger Wörter gewöhnlich kürzt; daher zwar *śpâ* Hund, aber *as'ava* (vom Stamme *as'avan*) rein. Das Wurzelwort *ǵan* tödtend (= skr. *han*) in dem Compos. *vĕrĕthra-ǵan* siegreich (wörtlich *Vĕrĕthra*-tödtend = skr. *vṛtra-han*) bildet dagegen den Nominativ [Zend] *vĕrĕthraǵâo*, aus

vĕrĕthragâ-ś, gegenüber dem skr. Nom. *vṛtrahâ.* Die starken Formen der obliquen Casus behalten wie das skr. *-han* das kurze *a* der Wurzel*), darum fasse ich das in dem Diphthong *âo* (für *â-ś*) enthaltene lange *â* als Ersatz des unterdrückten *n*, wie in analogen griechischen Formen wie μέλᾱ-ς, τάλᾱ-ς, für μέλαν-ς, τάλαν-ς. Auch im Sanskrit gibt es einige Stämme auf *n*, welche im Nominativ das Casuszeichen beibehalten, das *n* aber unterdrücken; es sind deren nur drei, worunter *pánťâ-s* Weg und *mánťâ-s* Rührstab (s. kleinere Sanskritgramm. §. 198), Accus. *pánťân-am*, *mánťân-am.* Da die starken Casus derselben überhaupt ein langes *â* haben, so kann das des Nomin. nicht wie das griechische und ṣendische *â* der erwähnten Formen als Entschädigung für das weggefallene *n* gelten, obwohl es wahrscheinlich ist, dafs, wenn die obliquen starken Casus von *pánťâ-s*, *mánťâ-s* kein langes *â* hätten, ein solches doch im Nominativ stehen würde.

2) Das Lateinische unterdrückt ein stammhaftes *n* nebst dem Casuszeichen *s* nur hinter *ô* = skr. *â*; namentlich entsprechen Nominative wie *edô*, *bibô*, *errô*, *sermô* (Rede als gesprochene, von der skr. Wz. *svar*, *svṛ* tönen) in ihrem Bildungssuffix *ôn*, *môn* dem skr. *ân*, *mân* der starken Casus von Wörtern wie *rấgâ* König als herrschender, acc. *rấgânam*, *âtmấ* m. Seele als sich bewegende (Wz. *at*), Acc. *âtmấn-am.* Die Femininstämme wie *actiôn* sind wahrscheinlich Erweiterungen von älteren Stämmen auf *ti* = skr. *ti* abstracter Substantive; denn weibliche Stämme auf *n* sind im Skr. höchst selten; auch gibt es in dieser Sprache kein Suffix *tyân* oder *tyan*, womit man das lat. *tiôn* vermitteln könnte. — Was das latein. *i* der obliquen Stämme auf *in* gegenüber den Nominativen auf *ô* anbelangt, wie z. B. in *homin*, *arundin*, *hirundin*, *origin*, *imagin*, und in Abstracten auf *tudin*, so ist dasselbe, wie ich jetzt glaube, überall eine Schwächung des *ô* des Nomi-

*) Accus. *vĕrĕthrâgánĕm* für skr. *vṛtra-haṇam.*

nativs, und also z. B. *homin-is* eine Entartung von *homônis*, wie auch in der älteren Sprache bei diesem Worte das *ô* in den obliquen Casus wirklich vorkommt (*hemônem*, *homônem*). Bei Stämmen aber, welche nicht auf *ôn* ausgehen oder ursprünglich ausgingen, findet keine Unterdrückung des *n* zugleich mit der des Casuszeichens statt, sondern es hat sich entweder das Casuszeichen oder das *n* behauptet, daher *sangui-s*, *sanguin-em* (wie oben पन्थास् *pánťâ-s*, *pánťâ-n-am*) im Gegensatze zu Wörtern wie *pecten*, *flamen* m., *-cen* (*tubi-cen*, *fidi-cen*, *os-cen*), *lien* neben *liênis*. Letzteres könnte aufklärend auf die drei ersten einwirken, und zur Vermuthung führen, wie ich in der That vermuthe, dafs die männlichen Nominative auf *en* Verstümmlungen von Formen auf *ni-s* seien, in derselben Weise wie wir oben aus Stämmen auf *ri* Nominative auf *er* (z. B. *celer* für *celeri-s*) haben entstehen sehen (s. p. 278). Die vorauszusetzenden Formen auf *ni-s* für *n* mögen aber ihr *i* als unorganische Anfügung gewonnen, und später wieder abgelegt haben, während es an *juveni-s* und *cani-s*, gegenüber den skr. Nominativen *yúvâ*, *śvâ* (acc. *yúvân-am*, *śvấn-am*) haften geblieben ist. *Pect-en* stützt sich in seinem Suffix eben so wie *ôn* von *edôn*, *bibôn* u. a. auf skr. अन् *an*, jedoch auf die mittleren Casus desselben, und ebenso *men* von *fla-men* auf मन् *man*. — Im Neutrum zeigt jedoch das Latein. in Abweichung vom Sanskrit, Ṣend und Germanischen nirgends die Abwerfung des stammhaften *n*, und es steht daher z. B. *nômen* im Widerspruch gegen den skr. Nom. Acc. *nấma* *), ṣend. *nâma* **) und goth. *namô*. Wäre die Abwerfung des *n* im Neutrum auf die beiden asiatischen Schwestersprachen beschränkt, so würde ich unbedenklich annehmen, dafs sie

*) Voc. *nấman* oder *nấma*.

**) Ich bilde diese unbelegbare Form nach Analogie von *barĕsma* und *dâma*, von den Neutralstämmen *barĕsman* ein Bündel von Baumzweigen, Anquetil's „Barsom", eigentlich Gewächs, von *bĕrĕs* wachsen) und *dâman* Schöpfung, Volk.

erst nach der Sprachtrennung eingetreten sei. Da aber die germanischen Sprachen daran Theil nehmen, so wird es hierdurch wahrscheinlicher, daſs das Lateinische in seinen Neutralstämmen auf *n* diesen Nasal im Nom. und Acc., nach früherer Unterdrückung, wieder zurückgeführt habe (vgl. §. 143).

140. Die germanischen Sprachen stehen in den älteren Dialekten insofern im genausten Einverständniſs mit dem Sanskrit und Ṣend, als sie, ohne eine einzige Ausnahme im Gothischen, ein schlieſsendes *n* des Wortstammes in allen Geschlechtern im Nominativ, beim Neutrum auch im Accusativ, unterdrücken. Daher z. B. im Gothischen vom männlichen Stamme *ahman* Geist, als denkender, der Nom. *ahma*, Acc. *ahman* (ohne Casus-Endung), wie im Sanskrit z. B. *âtmâ'*, Acc. *âtmâ'n-am*, vom Stamme *â'tman* (Seele), mit dessen Bildungssuffix das des gothischen Wortes ursprünglich identisch ist (s. §. 799). Auch das Litauische unterdrückt bei Stämmen auf *n* (sie sind sämmtlich männlich) diesen Nasal im Nominativ, wobei der vorhergehende Vocal — gewöhnlich *e* — zu *û* wird, worin ich das skr. *â* erkenne (s. p. 135), während das *e* der übrigen Casus auf das skr. *a* der schwachen Casus sich stützt. Im Fall aber alle Casus dieser Wortklasse im Sanskrit ursprünglich ein langes *â* hatten, so muſs sich dieses im Litauischen zuerst zu *a* gekürzt und von da zu *e* geschwächt haben. Man vergleiche den Nom. *akmû'* Stein mit dem skr. *áśmâ* (aus *ákmâ*) und den Genitiv *akmèn-s* mit *áśman-as*. Den Nominativ *s'û* Hund fasse ich als Verstümmelung von *s'wû* = skr. *śvâ*, ungefähr wie *sâpna-s* Traum für skr. *svápna-s*. Das *u* von *s'un-s* Hundes und aller anderen Casus stützt sich dagegen, wie das gr. *υ* von *κυν-ός* etc., auf die Zusammenziehung der skr. schwächsten Casus.

141. Neutrale Stämme auf *an* verlängern im Gothischen, nach Abwerfung des *n*, das vorhergehende *a* zu *ô*; sowohl im Nomin. als im gleichlautenden Accus. und Voc., so daſs in diesen Casus das goth. Neutrum sich zum Princip

der s t a r k e n Casus bekennt, wie dies im Sanskrit nur im Plural der Fall ist *), wo die gothischen neutralen Stämme auf *an* ebenfalls die Verlängerung des *a* zu *ô* erfahren; daher z. B. *hairtôn-a* die Herzen, *ausôn-a* die Ohren, *augôn-a* die Augen, *gajukôn-a* die Genossen, von den Stämmen *hairtan*, *ausan*, *augan*, *gajukan*; wie im Sanskrit z. B. *nắ-mân-ï* nomina von *nắman*, *vártmân-i* viae, vias, von *vártman*. Es hat sich aber im Gothischen die Vocalverlängerung, wie der Vocal selber, nur in dem Falle behauptet, wo die vorhergehende Sylbe von Natur oder durch Position lang ist, oder wo mehr als e i n e Sylbe vorhergeht; geht aber nur e i n e und zwar kurze Sylbe vorher, wie in den Stämmen *naman* Name, *vatan* Wasser, so wird das *a* vor *n* nicht nur nicht verlängert, sondern wie in den sanskritischen s c h w ä c h s t e n Casus ganz unterdrückt; daher *namn-a* nomina (für *namôn-a* **)), wie im Sanskrit z. B. *nắmn-as* nominis für *nâman-as*. — Man kann den Schutz, welchen im Gothischen das *ô* von *hairtôn-a* etc. durch die vorangehende lange Sylbe erfährt, mit der Erscheinung vergleichen, daſs im Lateinischen die Länge des *â* der skr. Wz. *stâ* stehen unter dem Schutze der vorangehenden Doppelconsonanz fast durchgreifend sich behauptet hat (*stâ-mus*, *stâ-tis*, *stâ-tum* u. s. w.), während das *â* von दा *dâ* geben in entsprechenden lat. Formen sich gekürzt hat; ebenso mit der Erscheinung, daſs im Skr. die Imperativ-Endung *ḥi* an Verben der 5ten Klasse sich nur in dem Falle behauptet hat, wo dem *u* der Klassensylbe auſser dem ihr angehörenden *n* noch ein anderer Conson. vorhergeht; daher z. B.

*) S. §. 129; daher oben (§. 130) *rurudvắṅs-i* analog dem männlichen *rurudvắṅs-as*; so auch unter andern *ćatvắr-i* (τέσσαρα) gegenüber dem s c h w a c h e n Acc. masc. *ćatúr-as* (τέσσαρας).

**) Vom Stamme *vatan* kommt der N. Acc. V. pl. nicht vor; man darf aber aus dem Dat. *vatn-a-m* schlieſsen, daſs dieselben nicht anders als *vatn-a* lauten.

zwar *śak-nu-hi* von *śak* können, aber nicht *ći-nu-hí*, sondern *ći-nú*, von *ći* sammeln. — Will man Rückschlüsse vom Gothischen auf das Sanskrit machen, so könnte man aus Formen wie *hairtô*, pl. *hairtôn-a*, die Folgerung ziehen, dafs auch das sanskritische Neutrum bei Wörtern mit verschiedenen Thema-Abstufungen nicht nur im Nom. Acc. Voc. plur., sondern auch in denselben Casus des Singulars, und des im Gothischen verschwundenen Duals, dem Princip der starken Casus gefolgt sei, dafs also nicht nur *nấmân-i* nomina, sondern auch im Sing. *nấmâ* für *nấmă* und im Dual *nấmân-î* für *nấmn-î* gesagt worden sei.

142. Bei der weiblichen Declination kann ich dem Germanischen keine ursprünglichen Stämme auf *n* zugestehen, sondern ich halte hier das *n* überall, sowohl bei Substantiven als bei Adjectiven, für einen unorganischen Zusatz. Die gothischen weiblichen Substantivstämme auf *n* zeigen vor diesem Consonanten entweder ein *ô* (= आ *â* §. 69) oder *ei* (= *î* §. 70); dies sind echt weibliche Schlufsvocale, denen erst in späterer Zeit der Beitritt eines *n* kann zu Theil geworden sein, wodurch sich z. B. *viduvôn* (nom. *viduvô*) von dem entsprechenden sanskritischen, lateinischen und slavischen Stamm (zugleich Nomin.) *vidavâ*, *vidua*, ВЬДОВА *vĭdova*, und *svaihrôn* Schwiegermutter (nom. *-rô*) vom griech. ἑκυρά unterscheidet. Im Sanskrit hätte man von *śvá-śura* Schwiegervater ein Femin. *śvaśurâ* zu erwarten, welches jedoch durch das, wie mir scheint, auf Umstellung beruhende *śvaśrû* (lat. *socru*) aufser Gebrauch gesetzt wurde*). Was die gothischen Femininstämme auf *ein* anbelangt, so sind sie bereits zum Theil mit sanskritischen auf

*) Das männliche *śváśura* hat nämlich sein schliefsendes *a* abgelegt und *ur* zu *rû* umstellt und verlängert. Was die Verlängerung anbelangt, so ist zu beachten, dafs auch Adjectivstämme auf *u* zum Theil diesen Vocal im Fem. verlängern können, so dafs z. B. von *tanú* m. n. dünn der Femininstamm entweder ebenso lautet, oder zu *tanû́* verlängert wird.

ê vermittelt worden (§. 120. 1.). In den Abstractstämmen wie *mikilein* Gröfse, *managein* Menge, *hauhein* Höhe, welche von den Adjectivstämmen *mikila*, *managa*, *hauha* stammen, halte ich jetzt das *ei* für eine Zusammenziehung des skr. secundären Feminin-Suffixes या *yâ*, worüber später mehr (§. 896). Jedenfalls ist in dieser Wortklasse das *n* nur ein unorganischer Zusatz. Bei Adjectiven von Grimm's schwacher Declination sind meiner Überzeugung nach die Femininstämme auf *ôn* oder *jôn* nicht, wie man erwarten könnte, Ableitungen von ihren entsprechenden Masculin- und Neutralstämmen auf *an*, *jan*, sondern sie sind aus den ihnen entsprechenden starken Femininstämmen auf *ô*, *jô* durch ein angefügtes *n* entsprungen. Ich erkenne also z. B. in den gothischen weiblichen Stämmen *qvivôn* viva, *niujôn* nova, *midjôn* media (nom. *qvivô*, *niujô*, *midjô*), ebenso wie in den entsprechenden starken Femininstämmen, die gleichbedeutenden sanskritischen Stämme *ǵîvấ*, *návyâ*, *mádyâ*. So ist auch der weibliche Substantivstamm *daura-vardôn* Thürhüterin nur die Erweiterung des gleichbedeutenden engeren Stammes *daura-vardô* (nom. -*da*) und verhält sich zu demselben im Wesentlichen wie oben der Stamm *viduvôn* zum skr. *vidavâ*. Erwähnung verdient noch, dafs Ulfilas auch den Stamm des gr. ἐκκλησία durch den Zusatz eines *n* erweitert hat, und aus *aikklêsjôn* den Genit. *aikklêsjôn-s* bildet, während man eher einen Nominativ *aikklêsja* und Genitiv *aikklêsjô-s* hätte erwarten sollen.

143. 1) Wenn einige Glieder einer grofsen Sprachfamilie an einer und derselben Stelle einen Verlust erlitten haben, so mag dies Zufall, und aus dem allgemeinen Grunde zu erklären sein, dafs alle Laute in allen Sprachen, besonders am Ende, der Abschleifung unterworfen sind; aber das Begegnen so vieler Sprachen in dem Verlust an einer und derselben Stelle deutet auf Verwandtschaft oder auf das hohe Alter eines solchen Verlusts, und versetzt in vorliegendem Falle die Ablegung eines stammhaften *n*, im Nominativ, in die Zeit vor der Sprachwanderung, und in den

Raum des Ursitzes der später getrennten Volksstämme. Darum ist es auffallend, daſs das Griechische in dieser Beziehung wenig Gemeinschaft mit seinen Schwestern zeigt, und bei seinen *ν*-Stämmen, nach Maſsgabe des vorhergehenden Vocals, meistens entweder bloſs das Nominativzeichen oder bloſs das *ν*, selten beide zugleich aufgibt. Es fragt sich, ob dies ein Überrest aus der ältesten Sprachperiode sei, oder ob die *ν*-Stämme, vom Strome der Analogie der übrigen Consonanten-Declination, und von dem Beispiele ihrer eignen obliquen Casus fortgerissen, wieder in die gewöhnliche und älteste Bahn einlenkten, nachdem sie früher einen ähnlichen Verlust wie das Sanskrit, Ṣend u. s. w. erlitten hatten, wodurch man zu Nominativ-Formen wie εὐδαίμω, εὔδαιμο, τέρη, τέρε geführt würde? Ich glaube das letztere und mache zur Unterstützung dieser Ansicht darauf aufmerksam, daſs auch im Germanischen das vom Gothischen im Nom. stets unterdrückte *n* in jüngeren Dialekten bei vielen Wörtern aus den obliquen Casus wieder in den Nomin. eingedrungen ist. Schon im Althochdeutschen tritt dieser Fall ein, und zwar bei den weiblichen Stämmen auf *în* (goth. *ein* §. 70), die im Nom. dem gothischen *ei* den vollen Stamm auf *în* entgegenstellen; z. B. *guotlihhîn* Ruhm. In unserem Neuhochdeutschen ist die Erscheinung bemerkenswerth, daſs viele ursprüngliche *n*-Stämme männlichen Geschlechts, durch eine Verirrung des Sprachgebrauchs, im Singular so behandelt werden als gingen sie ursprünglich auf *na* aus, d. h. als gehörten sie Grimm's erster starker Declination an. Das *n* erscheint daher im Nominativ, und der Genitiv gewinnt die Bezeichnung *s* wieder, die zwar im Gothischen den *n*-Stämmen nicht fehlt, ihnen aber im Hochdeutschen vor mehr als einem Jahrtausend schon entzogen war. Man sagt z. B. *Brunnen*, *Brunnen-s* statt des althochdeutschen *brunno*, *brunnin*, und des gothischen *brunna*, *brunnin-s*. Bei einigen Wörtern kommt im Nom. neben dem wieder eingeführten *n* auch die antike Form mit unterdrücktem *n* vor, wie *Backe* oder *Backen*, *Same* oder *Samen*; allein der Genitiv hat auch bei

diesen Wörtern das *s* der starken Declination eingeführt. Von den Neutren verdient das Wort *Herz* eine Beachtung. Der Wortstamm ist im Althochdeutschen *hërzan*, im Mhd. *hërzen*; die Nominative sind *hërza*, *hërze*; das Neudeutsche unterdrückt von seinem Stamme *Herzen* neben dem *n* auch noch den Vocal, wie dies auch viele männliche *n*-Stämme thun, wie z. B. *Bär* für *Bäre*. Da dies kein Übertritt in die starke Declination, sondern vielmehr eine gröfsere Schwächung des schwachen Nominativs ist, so ist im Genitiv die Form *Herzens* für ein flexionsloses *Herzen* auffallend.

2) Nur an Femininstämmen auf ον oder ων zeigt das Griechische, jedoch nicht durchgreifend, im Nom. die Unterdrückung des schliefsenden ν. Wo aber ω und ων nebeneinander vorkommen, ist meistens ω die bei den älteren Schriftstellern gebräuchliche Form. So Γοργώ, Μορμώ*), Πυθώ, neben Γοργών, Μορμών, Πυθών. Letzteres declinirt Pindar gewissermafsen ganz nach sanskritischem Princip, nur dafs das Sanskrit von weiblichen Femininstämmen auf *n* wenig Gebrauch macht und im erhaltenen Zustand, auch im Vêda-Dialekt, vorzieht, den männlich-neutralen Stämmen auf *n* im Femin. den Charakter *î* beizufügen. Femininstämme auf *n* scheinen nur am Ende von Composs. vorzukommen, und auch hier nur höchst selten**). Man vergleiche daher die

*) Hinsichtlich seiner verdunkelten Wurzel kann dieses Wort mit dem skr. *smar*, *smṛ* sich erinnern vermittelt werden, die auch in dem lat. reduplicirten *memor* ihres *s* verlustig gegangen ist, und worauf anderwärts („Vocalismus" p. 164) unser *Schmer-z*, ahd. *smër-zo*, them. *smër-zon* zurückgeführt worden. Die skr. Benennung des Schmerzes (*vêdanâ* vom Causale der Wz. *vid* wissen) bedeutet etymologisch die Wissenmachende. Μοϱμώ als Schreckbild würde also ursprünglich „was zur Besinnung bringt" bedeuten. Das Suffix stimmt zum skr. *man*, stark *mân*, welches im Griechischen durch die Formen μον, μων, μεν und μῑν vertreten ist (§. 797 f.).

**) Von *-han* tödtend, findet sich im *Yagurvêda* (V. 23) *-hanam* als weiblicher Accusativ, gleichlautend mit dem männlichen.

Declination des Stammes Πυθών bei Pindar*) mit der des skr. männlichen *âtmán*:

Nom.	Πυθώ	*âtmâ'*
Acc.	Πυθῶν-α	*âtmâ'n-am*
Dat. skr. Loc.	Πυθῶν-ι	*âtmán-i*
Gen.	Πυθῶν-ος	*âtmán-as.*

In Bezug auf die Derivata Πύθιος, Πυθῶος und auf die Composita wie Πυθοκλῆς, Πυθοδῶρος mag daran erinnert werden, daſs auch im Sanskrit ein schlieſsendes *n* nebst dem ihm vorangehenden Vocal vor vocalisch oder mit य् *y* anfangenden Ableitungssuffixen in der Regel unterdrückt wird, daher z. B. *râǵya-m* Königreich von *râ'ǵan* König; ferner, daſs ein schlieſsendes *n* am Anfange von Compositen stets abfällt. Was die gewöhnliche Ausstoſsung des ν in dieser Wortklasse und die dann eintretende Zusammenziehung anbelangt, so erinnert Buttmann (I. p. 214) passend an die analoge Erscheinung in der Declination der Comparative auf ων. — Anstoſs können aber bei dieser weiblichen Wortklasse mit Nominativen auf ω die Vocative auf οῖ erregen, besonders wenn man darin Analoga mit sanskritischen auf *ê* = *ai* von Stämmen auf *â* — wie *sútê* Tochter! von *sutâ'* — zu erkennen glaubt (s. §. 205); auch scheint Ahrens hauptsächlich durch diese Vocative und durch die auf Inschriften im C. I. ziemlich zahlreich vorkommenden Nominative auf ῳ, wie Αρτεμῴ, Διονυσῳ, Φιλυτῳ (l. c. p. 82) veranlaſst worden zu sein, für alle Wörter mit Nominativen auf ω, Stämme auf οι anzunehmen**). Im Vocativ könnte

*) S. Ahrens in Kuhn's Zeitschr. III. 105.

**) Er sucht diese Ansicht durch die verwandten Sprachen, namentlich durch das Sanskrit zu rechtfertigen, wo z. B. dem Stamme und Nomin. *d́arâ'* (Erde) der Genitiv-Ablativ *d́arâ'y-âs*, der Dativ *d́arâ'y-âi*, der Loc. *d́arâ'y-âm* und der Instrum. *d́aráy-â* gegenübersteht. Ich habe zur Erklärung dieser Formen schon in meinem ausführlichen Lehrgebäude (1827 §§. 125. 127 u. a.) die Umwandlung des stammhaften *â* in *ay*, *ây* angenommen, nicht aber die Einschiebung eines euphonischen *y* zwischen den Stamm und die wirk-

man aber bei entschiedenen ν-Stämmen das ι, z. B. von Γοργοῖ, ἀηδοῖ, χελιδοῖ, als Vocalisirung des ν fassen, die sonst freilich nur in der Mitte vor σ vorkommt, in Formen wie τιθείς, κτείς, aus τιθένς, κτένς, und in äolischen wie μέλαις, τάλαις, aus μέλανς, τάλανς, im jonischen μείς für μήν. Es würde sich demnach Γοργοῖ aus Γοργόν zum Nom. Γοργώ im Wesentlichen verhalten wie im Sanskrit der Vocativ *rắǵan* zum Nom. *rắǵâ*. Was die überwiegende Mehrheit mythologischer und sonstiger weiblicher Namen auf ω und einiger anderen Wörter dieses Ausgangs, z. B. Abstracta wie πειθώ, μελλώ, φειδώ anbelangt, so ist es schwer, darüber zu entscheiden, ob sie ein früher dagewesenes ν in der Declination spurlos haben untergehen lassen *), oder ob sie nie ein solches gehabt haben. Jedenfalls stehen diese Wörter hinsichtlich

liche Casus-Endung. Will man jedoch aus Formen wie *d́aráy-â*, *d́arắy-âs* etc. die Folgerung ziehen, daſs das Thema überhaupt auf *ê* (= *ai*) oder *âi* ausgehe, und daſs somit der Nom. *d́arấ* eine Verstümmelung von *d́arê* oder *d́arâi* sei, so hätte man auch ebensoviel Grund, das kurze *a* der männlichen und neutralen Stämme, welchen die griechischen und lateinischen der 2ten Declination entsprechen (s. §. 116), als Verstümmelung von *ê* zu fassen, und z. B. den Nomin. *áśva-s* (equus) und den Acc. *áśva-m*, aus *áśvê-s*, *áśvê-m* (= *áśvai-s*, *áśvai-m*) zu erklären, denn von *áśvê* kommt wirklich der Instr. *áśvê-n-a*, der Genit. Loc. dual. *áśvay-ôs*, der Dat. Abl. plur. *áśvê-b́yas*, der Locat. *áśvê-ṡu*, und von Pronominalstämmen auf *a* (masc. und neut.) Pluralgenitive wie *tế-ṡâm* horum, während die weiblichen Stämme wie *d́arấ* im Plural keinen einzigen Casus aus einem erweiterten Stamme bilden, sondern die sämmtlichen aus dem reinen *â* (*d́arấs*, *d́arấ-s*, *d́arấ-b́is*, *d́arấ-b́yas*, *d́arấ-ṇ-âm*, *d́arấ-su*), so daſs z. B. *áśvâ-b́yas* equabus dem männlichen *áśvê-b́yas* equis gegenübersteht, und so im Locat. *áśvâ-su* dem männlichen *áśvê-ṡu*, und im Gen. pl. der Pronominaldeclin. *tấ-sâm* harum dem männlichen und neutralen *tế-ṡâm* horum.

*) Man könnte in diesem Falle das Altnordische vergleichen, welches das goth. *n* von männlichen Stämmen auf *n* nur noch im Gen. pl. gerettet hat.

ihres Bildungsprincips mit sanskritischen Femininstämmen auf *â* in Verbindung, und man darf πειθώ, μελλώ, φειδώ ebenso wie z. B. φορᾱ́, φθορᾱ́, χαρᾱ́, φυγή, φαγή, τομή und die gothischen Abstractstämme wie *vrakô* Verfolgung, *bidô* Bitte (nom. *vraka*, *bida* s. §. 921) den sanskritischen wie *ks'ipâ'* das Werfen, *b'idâ'*, *c'idâ'* das Spalten zur Seite stellen. Wahrscheinlich sind auch mehrere mythologische und andere Namen, besonders solche, welche ein bloſses ω an die Wurzel angefügt haben, nichts als personificirte Abstracta, also z. B. Κλωθώ eigentlich das Spinnen — wie auch Λάχεσις seiner Bildung nach ein Abstractum ist — Κλειώ die Verkündigung, Νικώ = νίκη der Sieg (vgl. *Victoria* als Göttin des Sieges). Καλλιστώ und Ἀριστώ sind einleuchtende Superlative und erinnern durch ihr ω für skr. *â* (z. B. in *svâ'dis't'â* die süſseste) an die gothischen weiblichen Superlativstämme wie *batistô* die beste, *juhistô* die jüngste. Haben nun, wie ich kaum zweifle, die erwähnten und andere griech. Namen dieser Art, so wie die Abstracta auf ω, in früherer Zeit ein ν zu ihrem Stamme herangezogen, so gleichen sie in dieser Beziehung dem oben (§. 142) erwähnten gothischen *viduvô* Wittwe, vom Stamme *viduvôn*, und den Femininen der schwachen Adjectiv-Declination, wie *blindô* coeca vom Stamme *blindôn*, *batistô* optima von *batistôn*, gen. *batistôn-s*. So wie *batistôn*, *blindôn* (*ô* = *â* §. 69) zu den starken Masculinstämmen *batista*, *blinda*, so würden nun die griechischen Stämme wie Ἀριστών, Δεινών zu den entsprechenden Masculinstämmen ἄριστο, δεινό sich verhalten. Zu Gunsten dieser Auffassung kann man vorzugsweise die auf alten Inschriften vorkommenden Nominative auf ῳ geltend machen, sofern man in ihrem ι die Vocalisirung eines ν erkennen, und somit z. B. das Verhältniſs von Ἀρτεμῴ, aus Ἀρτεμών, zum Voc. Ἀρτεμοῖ so auffassen darf, wie im Sanskrit das des starken Stammes *âtmâ'n* Seele (nom. *-mâ'*) zu dem mit dem schwachen Thema formell identischen Vocativ *â'tman*. Auch die übrigen Casus des Singulars des Musterbeispieles ἠχώ erklären sich am besten durch die Vor-

aussetzung eines unterdrückten Consonanten, der hier nur ein *ν* gewesen sein kann, während nach §. 128 in der Declination von *τριήρης* der Ausfall eines *σ* anzunehmen ist, was aber in der Declination zwischen *τριήρης* und *ἠχώ*, abgesehen vom Nom. (s. §. 146), keinen Unterschied macht. Im Plural sind die Feminina auf *ώ* in der Regel zur 2ten Declination übergewandert, doch sind die Belege sparsam (s. Ahrens l. c. p. 95) und es ist wichtig zu beachten, dafs auch der ursprüngliche, auf ein dagewesenes *ν* deutende Declinationstypus nicht ganz fehlt. Der Nominativ Κλωθῶες würde nach Wiederherstellung des *ν* zu sanskritischen, jedoch männlichen, wie *âtmā́nas* stimmen.

144. Die Stämme auf *ar*, *âr* (ऋ *r* §§. 1. 127) werfen im Sanskrit das *r* im Nominativ ab und verlängern, gleich den Stämmen auf न् *n*, den vorhergehenden Vocal; z. B. von *pitár* Vater, *ḃrā́tar* Bruder, *mâtár* Mutter, *duḣitár* Tochter kommt *pitā́*, *ḃrā́tâ*, *mâtā́*, *duḣitā́*. Von *svásâr* Schwester, *náptâr* Enkel, *dâtā́r* Geber (s. §. 810) kommt *svásâ*, *náptâ*, *dâtā́*. Die Verlängerung des *a* der Stämme auf *ar* dient, wie ich glaube, zum Ersatze des abgeworfenen *r*. Das Ṣend folgt der Analogie des Sanskrit, sowohl in der Abwerfung des *r* im Nominativ, als auch in der Länge des vorhergehenden *a* der Nomina agentis, an denselben Stellen wie im Sanskrit, mit Ausnahme des Nom. sing., wo das lange *â*, wie immer am Ende mehrsylbiger Wörter, verkürzt wird; z. B. 𐬠𐬭𐬁𐬙𐬀 *brâta* Bruder, 𐬛𐬁𐬙𐬀 *dâta* Geber, Schöpfer; Acc. *brâtar-ĕm*, *dâtâr-ĕm*. Auch im Litauischen gibt es einige interessante Überreste, jedoch nur weiblicher Stämme auf *r*, die im Nomin. diesen Buchstaben ablegen, in den meisten obliquen Casus aber den alten *r*-Stamm durch ein später angetretenes *i* erweitern. So stimmen *mōtė́* Weib, *duktė́* Tochter zu obigem माता *mâtā́*, दुहिता *duḣitā́*, und im Plural *mṓter-s*, *dùkter-s* zu मातरस् *mâtár-as*, दुहितरस् *duḣitár-as*. Im Genitiv sg. halte ich die Form *mōtèr-s*, *duktèr-s* für die ältere, echtere, und *mōteriēs*, *dukteriēs* für die entartete,

den *i*-Stämmen angehörende. Im Gen. pl. hat sich der Stamm von diesem unorganischen *i* rein erhalten, daher *mōter-ū́*, *dukter-ū́*, nicht *mōteri-ū́*, *dukteri-ū́*. — Aufser den eben genannten Wörtern gehört noch der Stamm *seser* Schwester hierher; er stimmt zum skr. *svásâr*, Nom. *svásâ*, entfernt sich aber im Nom. von *mōtḗ* und *duktḗ* dadurch, dafs das *e* nach Analogie der *en*-Stämme in *ů* übergeht, also *sesů́*.

145. Die germanischen Sprachen stimmen in ihren *r*-Stämmen, wozu nur einige Verwandtschafts-Wörter gehören, darin mit dem Griech. und Lateinischen überein, dafs sie, gegen die eben beschriebene Erscheinung, das *r* im Nominativ beibehalten. Wie *πατήρ*, *μήτηρ*, *θυγάτηρ*, *frater*, *soror*; so im Gothischen *fadar*, *brôthar*, *svistar*, *dauhtar*; im Ahd. *fatar*, *bruodar*, *suëstar*, *tohtar*. Es fragt sich, ob dieses *r* im Nominativ ein Überrest der Ursprache sei, oder, nach älterer Unterdrückung, in dem erhaltenen Zustand der Sprache aus den obliquen Casus wieder in den Nominativ eingedrungen sei? Ich glaube jetzt, in Abweichung von meiner früheren Auffassung (erste Ausg. p. 170), das erstere, indem ich die Übereinstimmung des Litauischen und Altslavischen *) mit dem Sanskrit und Ṣend dem Umstande zuschreibe, dafs, wie wir aus phonetischen Gründen erkannt haben, die lettischen und slavischen Sprachen sich später als die klassischen, germanischen und keltischen von ihren asiatischen Schwestern getrennt haben. Ich mufs daher darauf aufmerksam machen, dafs die keltischen Sprachen, namentlich die gadhelischen, zwar die Unterdrückung eines stammhaften *n* im Nominativ sg. zulassen **), das schliefsende *r* aber durchgreifend be-

*) Über das Altslavische, wo z. B. *mati* Mutter dem Genit. *mater-e* gegenübersteht, später.

**) Daher z. B. im Irländischen *comharsa* Nachbarin, Genit. *comharsain-e*, vom Stamme *comharsan*; *naoidhe* Kind, Gen. *naoidhin*, von *naoidhean*; *guala* f. Schulter, Gen. *gualann*, Nom. pl. *guailne*; *cu* Jagdhund (von *cun*, skr. *śun* als schwächstes Thema), Gen. *con* oder *cuin*; Nom. pl. *con* oder *cuin* oder *cona*.

wahrt haben. Beispiele im Irländischen sind: *athair* Vater (für *pathair*), *brathair* Bruder, *mathair* Mutter, *piuthair**)

*) Für *spiuthair* mit Erhärtung des *v* zu *p* wie in *speur* Himmel für skr. *svàr* (s. Pictet „De l'affinité des langues celtiques avec le Sanscrit p. 74). Das Sanskrit, Send, Lat. und Litauische haben offenbar in ihrer Schwesterbenennung einen *t*-Laut verloren, den die germanischen, slavischen (altslav. *sestra*) und ein Theil der keltischen Sprachen bewahrt haben. Stellt man diesen im Sanskrit wieder her, so erhält man *svastâr* als Thema der starken Casus, in dessen Schlufstheil ich mit Pott (Etym. Forsch. II p. 554) einen Verwandten von *strî* Frau (als Gebärerin von *sû*, also *strî* für *sû-trî*) erkenne und in seinem ersten das Possessivum *sva* suus (wie in *svag'ana* Verwandter eigentlich angehöriger Mann), also *svásâr* für *sva-stâr* aus *sva-sûtâr* eigentlich angehörige Frau. Hinsichtlich der Verzichtleistung auf den in *strî* enthaltenen Feminincharakter *î* berücksichtige man, dafs derselbe auch in *mâtár* Mutter, *duhitár* Tochter, und, woran Pott l. c. erinnert, im lat. *uxor* und *auctor* (Urheberin) fehlt. दुहितृ *duhitár*, von der Wz. *duh* melken, erklärt Lassen (Anthol. Scr. s. v.) durch „quae mulgendi officium habuit in vetusta familiae institutione". Melkerin kann allerdings *duhitár* bedeuten; mir ist es aber nicht wahrscheinlich, dafs die Tochter aus der Zeit des Hirtenlebens als die Melkerin benannt sei. Lieber würde ich *duhitár* als weiblichen Säugling fassen, unter der Voraussetzung, dafs dieses Wort, nachdem seine Herkunft nicht mehr klar gefühlt oder berücksichtigt worden, geeignet war, nicht nur das Töchterchen an der Mutter Brust, sondern auch die herangewachsene Tochter zu bezeichnen. Möglich ist es auch, und es ist mir dies am wahrscheinlichsten, dafs die Wz *duh* in der Tochterbenennung causale Bedeutung habe, also säugen bedeute und demnach *duhitár* ursprünglich weibliche Person im allgemeinen, und somit auch Mädchen bedeute. So hat die skr. Wz. *d'ê* trinken (*d'â* s. p. 209) in dem oben (l. c.) erwähnten *d'ê-nú* Milchkuh causale Bedeutung, so auch die entsprechende gr. Wz. ϑᾶ, ϑη in ihrem Abkömmling ϑῆλυς weiblich (gegen ϑῆσαι saugen, melken), welches in den Compp. ϑηλυγόνος, ϑηλυγονία weibliches Kind, oder das Junge weiblichen Geschlechts bedeutet. Im Send bedeutet das mit ϑῆλυς wurzelhaft verwandte 𐬛𐬀𐬌𐬥𐬀 *daina* Weibchen von Thieren.

Schwester, *dear* Tochter, *genteoir* Erzeuger (*geinim* ich erzeuge) = skr. *ǵanitá*, lat. *genitor*, gr. γενετήρ. Daſs dem Gothischen und Lateinischen bei dieser Wortklasse das Casuszeichen des Nominativs fehlt, kann nach p. 278 nicht befremden; im Griechischen könnte man Formen wie πατής, μητής für πατέρ-ς, μητέρ-ς erwarten, so daſs das Casuszeichen in Vorzug vor dem Endcons. des Stammes gerettet, und der Wegfall des letzteren durch Verlängerung des vorhergehenden Vocals ersetzt wäre. Die Nomina agentis auf τη-ς wie δό-τη-ς, γεν-έ-τη-ς sind in ihrem Ursprunge wahrscheinlich identisch mit denen auf τηρ, welchen sie öfter zur Seite stehen (δοτήρ, γεν-ε-τήρ); sie haben also das Nominativzeichen in Vorzug vor dem Endconsonanten des Stammes geschützt, aber auch in den obliquen Casus, gleichsam verführt durch den Nominativ, das ρ aufgegeben, so daſs sie völlig in die erste Declination übergewandert sind; also δότου, δότῃ etc. für δότηρος, δότηρι, oder δότερος, δότερι *). Die beiden letzteren Formen würden hinsichtlich ihres kurzen Vocals vor dem ρ zu Formen wie ἄκτορ-ος, ἄκτορ-ι stimmen, deren Suffix τορ ebenso wie τηρ auf das skr. *târ*, schwach *tr*, *tṛ*, sich stützt. Vereinzelt steht μάρ-τυ-ς, äolisch μάρ-τυρ, dessen Suffix offenbar, mit τηρ und τορ in seinem Ursprung identisch ist. Es ist also das υ die Schwächung eines ursprünglichen *a* (s. p. 17). In der verdunkelten Wurzel erkennt Pott, wie ich glaube, mit Recht, das skr. *smar*, *smṛ* sich erinnern (vgl. p. 293 Anm.), so daſs der Zeuge eigentlich als Erinnerer oder sich erinnernder (*memor*) erscheint. Im Übrigen begünstigt das Griechische auch bei solchen Wörtern, die nicht

*) So nehmen im Lettischen und Altpreuſsischen an dem Verlust des *r*, den das Litauische und Altslavische im Einklang mit dem Skr. und Send nur im Nomin. erfahren, auch die obliquen Casus Theil, daher im Altpreuſs. von *mûti* Mutter der Accus. *mûtin* (altslav. nom. *mati* acc. *matere*), wie im Griech. von δότη-ς der Acc. δότη-ν. Im Lettischen setzt *mâte* (*mahte*) Mutter den Gen. *mâtes*, Dat. *mâte*, Acc. *mâti* dem lit. *mótèrs, móterei, móterin* gegenüber.

zu den hier in Rede stehenden Wortklassen gehören, bei allen Stämmen auf ρ diesen Halbvocal in Vorzug vor dem Casuszeichen, daher stimmen z. B. θήρ, κήρ, χείρ zu sanskritischen Nominativen wie *dvâr* f. Thür, *gîr* f. Stimme*), *d'ûr* f. Deichsel, welche das Casuszeichen lautgesetzlich aufgeben mussten (§. 94). Die Vereinigung des Casuszeichens mit dem schliessenden *r* des Stammes zeigt im indoeuropäischen Sprachstamm bloss das sendische *âtars* Feuer; denn lateinische Wörter wie *pars*, *ars*, *iners*, *concors* gehören insofern nicht hierher, als ihr Thema nicht auf blosses *r*, sondern auf *rt*, *rd* endet, und der Sprachgeist gewissermassen nicht wagte, den Ausdruck des Casusverhältnisses zugleich mit einem Theile des Stammes aufzugeben. Dieser Umstand hat auch dem vereinzelt stehenden *pul(t)-s*, trotz der Abneigung gegen *ls* am Wort-Ende, das Casuszeichen geschützt (s. §. 101 Schluss).

146. Männliche und weibliche Stämme auf अस् *as* verlängern im Skr. das *a* im Nomin. sg. Sie sind, abgesehen vom Vêda-Dialekt, meistens zusammengesetzt und enthalten als letztes Glied ein neutrales Substantiv auf *as*, wie z. B. *dúr-manas* schlechtgeistig (aus *dus*, vor tönenden Buchstaben *dur*, und *mánas* Geist), wovon der Nom. masc. und fem. *dúrmanâs*, neutr. *dúrmanas*. Eine merkwürdige Übereinstimmung zeigt hier das gr. δυσμενής, ὁ, ἡ, gegenüber dem τὸ δυσμενές. Das स् *s* von *dúrmanâs* gehört aber anerkannt zum Stamme, und der Nominativ-Charakter fehlt nach §. 94. Im Griechischen hingegen hat das ς von δυσμενής das Ansehen einer Flexion, weil der Gen. etc. nicht δυσμενέσ-ος, gleich dem skr. *dúrmanas-as*, sondern δυσμενέος lautet. Nimmt man aber an, was §. 128 gelehrt worden, dass das ς von μένος zum Stamme gehöre und μένεος aus μένεσ-ος verstümmelt sei, so muss auch dem zusammengesetzten δυσμενής und allen ähnlichen Adjectiven der Anspruch auf ein stammhaftes Σ zuerkannt werden und dem Genitiv δυσ-

*) Für *gir*, so *d'ûr* für *d'ur* nach §. 73[a]) meiner kl. Sanskritgr.

μενέος die Form δυσμενέσος zum Grunde liegen. Im Nomin. ist also das ς entweder stammhaft, und dann wäre die Übereinstimmung mit *dúrmanâs* vollständig; oder das stammhafte ς ist vor dem Casuszeichen ς ausgefallen, nach demselben Princip, wornach schliefsende *t*-Laute, weil sie sich mit dem Casuszeichen nicht vereinigen lassen, unterdrückt werden (ἔρω-ς, κόρυ-ς, παῖ-ς). Letzteres ist mir jetzt, in Abweichung von der, in der ersten Ausgabe ausgesprochenen Ansicht, das wahrscheinlichste, weil das Griechische, in Abweichung vom Sanskrit, bei Masculinen und Femininen den Zischlaut des Nominativs, wo irgend möglich, zu bewahren strebt. Im Neutrum aber, dem ein solcher nicht zukommt, ist das ς von δυσμενές ebenso entschieden stammhaft als das von μένος (s. §. 128). Wir dürfen also vom griechischen Standpunkte aus die Vocalverlängerung in dem männlichen und weiblichen Nominativ δυσμενή-ς als Entschädigung für den unterdrückten Endconsonanten des Stammes ansehen, wie in μέλᾱ-ς, τάλᾱ-ς, von μέλαν, τάλαν; so die des ω in αἰδώ-ς, ἠώ-ς, von den Stämmen αἰδός, ἠός. Letzteres hat offenbar ein σ zwischen der verdunkelten Wurzel und dem Suffix verloren (vgl. νυός aus νυσός, lat. *nurus*, skr. *snuṡá*) und erweist sich durch die äolische Form αὔως, in deren αυ man leicht, wie in dem *au* des lat. *aurôra* und des gleichbedeutenden litauischen *auṡra* (vêd. उस्रा *usrá* Morgenlicht, Helle) die Guṇirung des skr. *u* erkennt, als identisch mit dem vêdischen, ebenfalls weiblichen Stamme उषस् *uṡás* *) Mor-

*) S. §. 128 p. 265 und §. 26. 2) p. 47 f. Da उषस् *uṡás* etymologisch die glänzende, leuchtende bedeutet, so ist das griech. Schwesterwort auch wohl dazu geeignet, den Tag zu bezeichnen (s. Ahrens Diall. I. 36 und in Kuhn's Zeitschr. III. p. 142). Dafs dem Stamme des griechischen Wortes ein ς zukommt, dafs also der Genit. ἠοῦς wirklich für ἠόσος = skr. *uṡásas* steht, beweist das Compos. ἑωσφόρος (vgl. §. 128); wo man freilich das σ auch aus τ erklären könnte (wie in φωσφόρος). Hiergegen sträubt sich aber die unabweisbare Verwandtschaft mit dem Sanskritstamme *uṡás*, wovon zwar der Instr. pl. *uṡádbʻis*, wo jedoch nur wegen des folgen-

genröthe. Mit der vêdischen Zusammenziehung des Acc. sg. *us'â'sam* zu *us'â'm* und des Accus. pl. *us'ásas* zu *us'â's* kann man die äolischen Formen wie δυσμένην für δυσμενέα = δυσμενέσα(ν) skr. *dúrmanasam* vergleichen (Ahrens diall. I. p. 113). Zu εὐρυνέφην mag in dieser Beziehung das lat. *nubem* gestellt werden, wenn meine oben (p. 281 f.) gegebene Erklärung dieser Wortklasse gegründet ist. — In einem gewissen Einklang mit der Declination von αἰδώς und ἠώς steht die des männlichen ἥρως; sein Stamm endet aber nicht auf ς, sondern auf ν, welches im Syrakusischen sich behauptet hat (ἥρωνας, ἡρώνεσσι, s. Ahrens diall. II. 241). Es stimmt also ἥρω-ς, wie ἅλω-ς, ταώ-ς, τυφώ-ς, in seiner Nominativbildung zu τάλᾱ-ς, μέλᾱ-ς (p. 286), nur daſs bei den erstgenannten Formen der Vocal der Endsylbe des Stammes schon an und für sich lang ist.

147. 1) Da das Lateinische im Nom. masc. und fem. ebenso wie das Griechische das Casuszeichen in Vorzug vor dem Endconsonanten des Stammes schützt, so ist auch das *s* von Formen wie *mâs*, *flôs*, *rôs* (skr. *rása-s* Saft, gr. δρόσο-ς), *môs*, *arbôs*, *mûs*, *tellûs*, *Venus*, *lepus*, *Cerês* (s. p. 282 f.), *cinis* (s. §. 935) höchst wahrscheinlich der Ausdruck des Casusverhältnisses, vor welchem der Endcons. des Stammes, welcher in den obliquen Casus als *r* (meistens, wo nicht überall, für ursprüngliches *s*) erscheint, unterdrückt ist. Dagegen ist bei Neutren wie *ôs* (skr. *âsyà-m* Mund), *pecus*, *foedus*, *genus* (= γένος, γένε(σ)-ος), *gravius* (skr. *gárîyas*, them. der schwachen Casus und nom. acc. neutr.), *majus* (skr. *mấḥîyas*) entschieden stammhaft und identisch mit dem in den obliquen Casus aus *s* hervorgegangenen *r*, da dem Neutrum kein *s* als Casuszeichen zukommt (s. §. 152). Man darf also, wenn man nicht auch das *s* der erwähnten Masculin- und Feminin-Nominative mit dem *r* ihrer obliquen Casus identificiren will, die Vergleichung von *mûs*, so wie die des griech. μῦς (gen. μυ-ός aus μυσ-ός), mit dem althochd.

den *b'* der Zischlaut in *d* umgewandelt erscheint, wie bei dem Suffix *vas* (stark *vấṅs*), wovon später (s. §. 786).

mûs (them. *mûsi* s. §. 76) nicht so weit treiben, dafs man den schliefsenden Zischlaut des lateinischen und griech. Nominativs dem entschieden stammhaften *s* der germanischen Formen zur Seite stelle. Dagegen hat sich in den lat. Compp. *mus-cipula*, *mus-cerda* und in dem Derivat. *mus-culus*, wie in *flos-culus*, *mas-culus*, das stammhafte *s* unter dem Schutze des folgenden *c* unverändert behauptet. — Bei einem grofsen Theile lateinischer Wortstämme auf *r* für ursprüngliches *s* ist jene Liquida, obwohl eigentlich hervorgerufen durch ihre Stellung zwischen zwei Vocalen in den obliquen Casus, von hier aus durch die Macht der Analogie auch in den Nominativ eingedrungen, der dann, wie bei den echten *n*-Stämmen (*pater*, *datôr* p. 145) auf das Casuszeichen verzichtet. Hierher gehören namentlich die Abstracta wie *pudor*, *amor* (s. §. 932), bei denen jedoch die Form mit erhaltenem Nominativzeichen nicht ganz untergegangen ist; indem z. B. neben *labor* auch *labô-s* besteht, welchem man, abgesehen vom Geschlecht, das griech. *αἰδώ-ς* gegenüberstellen mag; so neben *clamor* das veraltete *clamô-s*. — Sollte in irgend einem der oben erwähnten Wörter das *r* der obliquen Casus organisch, und nicht aus *s* entstanden sein, so hätte vielleicht *mô-s*, *môr-is* am meisten Anspruch auf ein ursprüngliches *r*, und ich habe es früher, in der Voraussetzung, dafs sein *r* primitiv und wurzelhaft sei, mit der skr. Wurzel *smar*, *smṛ* sich erinnern zu vermitteln gesucht. Ich ziehe aber jetzt vor — weil ich keine anderen Wörter mit entschieden primitivem *r* und mit *s* als Nominativzeichen kenne — das *r* von *môr-is* etc. aus *s* zu erklären und das Ganze von der skr. Wz. *mâ* messen abzuleiten, wovon auch, mit Vocalkürzung, *mŏ-dus*. Begrifflich stimmt *mô-s* als Gesetz, Vorschrift, Regel, zum altpers. *fra-mânâ*, nach Rawlinson Gesetz, besonders göttliches (skr. *pra-mâṇa-m* Autorität). Es stützt sich darauf das neupers. *fermân* Befehl (*fermâjem* ich befehle) und auch im Altpers. wird wohl die Wz. *mâ* in Verbindung mit der Praep. *fra* befehlen bedeutet haben, wie dies aus dem nom. agentis *framâtâr* Befehlshaber, Herrscher erhellt.

Unter den lateinischen Adjectiven könnte das schliefsende *s* von *vetus*, wenigstens im Neutrum, darüber Zweifel erregen, ob es dem ursprünglich mit *s* schliefsenden Stamme angehöre (*veter-is* aus *vetisis*, *e* wegen des *r*), oder ob es als Casuszeichen misbräuchlich vom Masc. und Fem. auch in das Neutrum eingedrungen sei? Gewifs ist, dafs *vetus* in seinem Ursprunge identisch ist mit ἔτος, ϝέτος, ϝέτε(σ)-ος, und somit ursprünglich Jahr bedeutet*). Man könnte also *vetus* im Masc. und Fem. den griechischen Formen wie τριετή-ς gegenüberstellen und im Neutrum solchen wie τριετές. — Es mag passend sein, hier noch daran zu erinnern, dafs im Lateinischen auch die Conjugation eine Form mit schliefsendem *s* darbietet, bei welcher es zweifelhaft scheinen könnte, ob dasselbe dem Thema oder der Flexion angehört; ich meine die Form *es* du bist, von der gleichlautenden Wurzel, wovon *es-t*, *es-tis*, *er-am*, *er-o* (aus *es-am*, *es-o*), ziemlich ähnlich der Erscheinung, wornach z. B. *Cerer-is*, gegenüber dem Nom. *Cerê-s*, (für *Ceres-s*) steht, nur dafs *Cerê-s* eine vocalische Entschädigung für den unterdrückten Conson. erlangt hat. Dafs das *s* von *es* du bist der Personbezeichnung und nicht der Wurzel angehört, darf um so mehr mit Zuversicht angenommen werden, als das Lateinische ein wahres Bedürfnifs fühlt, die 2te P. sg. — den Imperat. ausgenommen — nicht unbezeichnet zu lassen. So ist auch das *s* des goth. *i-s* du bist Personzeichen, und nicht wie das der 3ten Person (*is-t*) radical, weil auch das Gothische im wirklichen Praesens — Praeterita mit gegenwärtiger Bedeutung nicht mitgerechnet — sich den Personcharakter *s* niemals entziehen läfst. Es mufs also die Erklärung von *is* aus *is-s* so gefafst werden, dafs das erste, nicht das zweite *s* unterdrückt worden, wie auch das Sanskrit in *ási* du bist (für *ás-si*

*) Im Albanesischen heifst *vjετ* und *vjεσ̈* Jahr, und *vjετσ̈άϱ̧* jährig. Letzteres stimmt zum skr. *vatsara-s* Jahr, die beiden ersten zu *vatsá-s* id. (s. die oben p. 12 erwähnte Schrift p. 2 f. und p. 83 Anm. 56).

dor. ἐσ-σί) von den beiden zu erwartenden *s* gewifs das erste, nicht das 2te aufgegeben hat.

2) Wir wenden uns zum Litauischen, um zu bemerken, dafs der Stamm *mënes* Mond und Monat*) im Nom sg. das *s* unterdrückt und den vorhergehenden Vocal zu *ů* erweitert; daher *mënů* nach Analogie von Formen wie *akmů'* Stein (von *akmèn*, s. §. 140) und *sesů'* Schwester von *sesèr* (§. 144). In den obliquen Casus erweitert sich der Stamm *mēnes* meistens durch den Zusatz von *ia* (einsylbig), daher Genit. *mënesiō*, oder durch ein blofses *i*, namentlich im Instrumentalis sg. *mënesi-mi*.

148. Bei Neutren ist im ganzen indo-europäischen Sprachstamm der Nominativ identisch mit dem Accusativ, wovon §. 152 ff. gehandelt wird. Wir geben hier einen Überblick der Nominativ-Bildung, und wählen für die verschiedenen Ausgänge und Geschlechter der Stämme, sowohl für diesen, als, soweit es zweckmäfsig ist, für alle übrigen Casus, folgende Beispiele. Sanskrit: अश्व *áśva* m. Pferd, क *ka* m. wer?, दान *dâ'na* n. Gabe, त *ta* n. dieses, अश्वा *áśvâ* f. Stute, का *kâ* f. welche?, पति *páti* m. Herr, Gatte, प्रीति *prî'ti* f. Liebe, Freude, वारि *vâ'ri* n. Wasser, भवन्ती *bávantî* f. die seiende, सूनु *sûnú* m. Sohn, हनु *ḣánu* f. Kinnbacken, मधु *mádu* n. Honig, Wein, वधू *vadû'* f. Frau, गो *gô* m. f. Stier, Kuh, नौ *nâu* f. Schiff, वाच् *vâć* f. Rede, भरन्त् *bárant* m., in der geschwächten Form भरत् *bárat* (§. 129) tragend, erhaltend, von भर् *bar*, भृ *br̥*, cl. 1., अश्मन् *áśman* m. Stein**), नामन् *nâ'man* n. Name, भ्रातर् *brâ'tar* m. Bruder, दुहितर् *duḣitár* f. Tochter, दातार् *dâtâ'r* m. Geber

*) = skr. *mâs* woraus wahrscheinlich im Lit. zuerst *mēns* und hieraus, durch ein eingefügtes *e*, *mēnes* geworden; vgl. lat. *mensi-s*, gr. μήν für μηνς (gen. μην-ός für μηνσ-ός.

**) Im Vêda-Dialekt auch Blitz und Wolke. Hierauf stützt sich höchst wahrscheinlich das sendische 𐬀𐬯𐬨𐬀𐬥 *aśman* Himmel und pers. آسمان *asmân* id.

(s. §. 127), वचस् *váčas* n. Rede. Send: *aśpa* m. Pferd (§. 50), *ka* m. wer?, *dâta* n. datum, *ta* n. dieses, *hiṣvâ* f. Zunge, *kâ* f. welche?, *paiti* m. (s. §. 41) Herr, *âfrîti* f. Seegen, *vairi* n. Wasser, *bavaintî* f. die seiende, *paśu* m. zahmes Thier, *tanu* f. Körper, *madu* n. Wein, *gau* (s. §. 123) m. f. Stier, Kuh, *vač* f. Rede, *barant* oder *barĕnt*, geschwächt *barat* m. tragend, *aśman* m. Himmel, *nâman* n. Name, *brâtar* m. Bruder, *dugʼdar* f. Tochter, *dâtâr* m. Geber, Schöpfer, *vačaś**) n. Wort. Die griechischen und lateini-

*) Obwohl skr. *as* im Send nach §. 56[a]. am Wort-Ende zu *ô* wird, so glaube ich doch jetzt im Thema den Zischlaut und den vorhergehenden Vocal beibehalten zu müssen, indem man von einem Stamme *vačô* nicht zu Formen wie *vačaṇha*, *vačaṇhô* der obliquen Casus gelangen könnte, wohl aber nach §. 56[a]. von *vačaś*, da hinter *a* im Send *ś* der regelmäſsige Vertreter des skr. स् *s* ist. Man beachte, daſs auch im Sanskrit kein Thema *váčas* aufgestellt werden könnte, wenn man bei Wortstämmen das Lautgesetz beobachten wollte, daſs schlieſsendes स् *s* nur vor einem anfangenden *t*, *ť* unverändert bleibt, vor einer Pause aber zu Visarga (ः *h*) wird, ein Gesetz, welches wir auch bei Aufstellung der Wurzeln und grammatischen Endungen unberücksichtigt lassen. Brockhaus läſst in seinem Glossar die im Sanskrit mit *as* schlieſsenden Stämme im Send auf *h* mit vorangehendem Nasal ausgehen, was mir darum unpassend scheint, weil die Umwandlung von स् *s* in *nh* nur zwischen zwei Vocalen, nicht aber am Wort-Ende eintreten kann, auch nicht, im Fall der folgende Vocal ein *i*-Laut ist, so daſs der Locat. *vačahi* nicht von einem Stamme *vačaṇh* entspringen kann (s. §. 56). Es hat also *vačaś* am meisten Anspruch als Thema zu gelten, und man gelangt von hier aus nach bestimmten Lautgesetzen sowohl zu der flexionslosen Form *vačô*, als auch zu *vačahi*, *vačaṇha* etc. und *vačaś* selber erscheint in den flexionslosen Casus unter dem Schutze der enklitischen Partikel *ča*, wobei jedoch nicht der Palatal-Laut die Veranlassung zum *ś*, in Vorzug vor anderen Zischlauten ist, son-

schen Beispiele bedürfen hier keiner Erwähnung; vom Litauischen und Gothischen wählen wir die Stämme: l. *póna* m. Herr, g. *vulfa* m. Wolf, l. *ka*, g. *hva* m. wer?, l. *gěra* n. gut, *ta* n. dieses, g. *daura* n. Thor (skr. द्वार *dvắra* n.), *tha* n. das, dieses, l. *áśwa* f. Stute, g. *gibô* f. Gabe (§. 69), *hvô* f. welche?, l. *gentì* m. Verwandter, g. *gasti* m. Fremder, i m. er, n. es, l. *awì* f. Schaf (skr. *ávi* m. Schaf, f. Schafmutter, vgl. *ovis*, ὄϊς), g. *ansti* f. Gnade, l. *sūnù* m. Sohn, g. *sunu* id., *handu* f. Hand, l. *platù* n. breit (skr. *pṛťú*, gr. πλατύ), g. *faihu* n. Vermögen, l. *áugant* *) m. wachsend, g. *fijand* m. Feind, l. *akmèn* m. Stein, g. *ahman* m. Geist, *naman* n. Name, *brôthar* m. Bruder, l. *duktèr*, g. *dauhtar* f. Tochter.

	Sanskrit	Send	Griech.	Lat.	Lit.	Gothisch
m.	*áśva-s*	*aśpô* [1])	ἵππο-ς	*equu-s*	*póna-s*	*vulf'-s*
m.	*ka-s*	*kô* [1])			*ka-s*	*hva-s*
n.	*dắna-m*	*dâtě-m*	δῶρο-ν	*dônu-m*	*gěra*	*daur'*
n.	*ta-t*	*ta-ḍ*	τό	*is-tu-d*	*ta-i*	*tha-ta*
f.	*áśvâ*	*hiṣva* [2])	χώρᾱ	*equa*	*áśwa*	*giba*
f.	*kâ*	*ka*				*hvô*
m.	*páti-s*	*paiti-s*	πόσι-ς	*hosti-s*	*gentì-s*	*gast'-s*
m.				*i-s*		*i-s*
f.	*prîti-s*	*âfrîti-s*	πόρτι-ς	*turri-s*	*awì-s*	*anst'-s*
n.	*vắri*	*vairi*	ἴδρι	*mare*		
n.				*i-d*		*i-ta*
m.	*bávantî*	*bavainti* [3])			s. §. 121	

dern vielmehr das vorhergehende *a*; denn *vaćas'* würde auch vor den oben (p. 279) erwähnten, dentalisch anfangenden enklitischen *tê* und *thwâ* erscheinen, wenn dieselben Veranlassung hätten mit *vaćas'* in Verbindung zu treten.

*) Diesen und andere consonantisch endigenden Stämme geben wir nur in denjenigen Casus, welche sich von späteren vocalischen Zusätzen rein erhalten haben.

[1]) Mit *ća*: *as'pas'ća*, s. §. 135 Anm. 3. [2]) Mit *ća*: *hiṣvâća* l. c. [3]) Mit *ća*: *bavaintîća* l. c.

	Sanskrit	Send	Griech.	Lat.	Lit.	Gothisch
m.	*sûnú-s*	*paśu-s*	νέκυ-ς	*pecu-s*	*sūnù-s*	*sunu-s*
f.	*ḥánu-s*	*tanu-s*	γένυ-ς	*socru-s*		*handu-s*
n.	*máďu*	*maďu*	μέθυ	*pecû*	*platù*	*faihu*
f.	*vaďū́-s*					
m. f.	*gâu-s* [4])	*gâu-s* [5])	βοῦ-ς	*bô-s*		
f.	*nâu-s*		ναῦ-ς			
f.	*vâk*	*vâk'-s*	ὄπ-ς			
m.	*b'áran*	*baraṅ-ś*	φέρων	*feren-s*	*áugāṅ-s*	*fijand-s*
m.	*áśmâ*	*aśma* [6])	δαίμων	*sermo*	*akmů́*	*ahma*
n.	*nā́ma*	*nâma*	τάλαν	*nômen*		*namô*
m.	*b'rā́tâ*	*brâta* [7])	πατήρ	*frâter*		*brôthar*
f.	*duḥitā́*	*dugďa* [8])	θυγάτηρ	*mâter*	*dukté*	*dauhtar*
m.	*dâtā́*	*dâta* [9])	δοτήρ	*dator*		
n.	*váćas*	*vaćô* [10])	ἔπος	*genus*		

Accusativ.

149. Der Charakter des Accusativs ist *m* im Sanskrit, Send und Lateinischen; im Griechischen und Altpreufsischen *ν*, *n* (s. §. 18). Im Litauischen steht das im gegenwärtigen Sprachzustande verstummte Nasalzeichen, welches wir nach §. 20. durch *ṅ* umschreiben; daher *déwa-ṅ* deum = *déwa* gegenüber dem altpreufs. *deiwa-n*, skr. *dêvá-m* *). Im Gothi-

[4]) S. §. 122. [5]) S. §. 123. [6]) Mit *ća*: *aśmâća* s. §. 135 Anm. 3 Schlufs. [7]) Mit *ća*: *brâtâća* l. c. [8]) Mit *ća*: *dugďâća* l. c. [9]) Mit *ća*: *dâtâća* l. c. [10]) Mit *ća*: *vaćaśća* l. c.

*) Ich verzichte jetzt, und zwar schon von S. 274 an, auf die Unterscheidung des litauischen geschliffenen und gestofsenen Tons, und bezeichne ohne Rücksicht auf diesen Unterschied, in Übereinstimmung mit Schleicher (Gramm. p. 11), den Ton der langen Vocale durch ´, und den der kurzen durch `, obwohl ich diese Bezeichnungsart nicht ganz billige; denn nimmt man mit Schleicher an, dafs es nur einen Accent im Litauischen gebe, so wäre es auch passend, denselben überall durch den Acutus auszudrücken und

schen ist die Accusativ-Endung an Substantiven spurlos untergegangen, bei Pronominen der 3ten Person aber, den Artikel

die Länge besonders, entweder durch das prosodische Längezeichen, oder durch ^ zu bezeichnen, also *dḗwa-s* oder *dḗwa-s* (gegenüber dem skr. oxytonirten *dêvá-s* Gott) und dagegen z. B. *wilka-s* Wolf (*ĭ*), *grúda-s* ein Korn (*ŭ*), für *wìlka-s*, *grùda-s*; es gründet sich jedoch die Betonung kurzer Vocale durch den Gravis auf eine alte Gewohnheit (s. Ruhig bei Mielcke p. 11 f.), von der ich mich für jetzt nicht entfernen will. Wenn ich aber den geschliffenen Ton in diesem Buche von dem gestofsenen oder Acutus nicht unterscheide, so möchte ich doch die Existenz des ersteren nicht leugnen, und mache darauf aufmerksam, dafs auch das dem Litauischen zunächst verwandte Lettische zwei Accente hat, den „gestofsenen" und „gehaltenen" oder „gezogenen", deren Verwechselung nach Rosenberger (Formenlehre der Lettischen Sprache §. 15) ein lettisches Ohr noch mehr verletzt und auch gröfsere Misverständnisse veranlassen kann, als die unrichtige Aussprache einzelner Buchstaben. Der gezogene Ton kann auf kurzen wie auf langen Vocalen ruhen und es unterscheiden sich zuweilen zwei im Übrigen völlig gleichlautende Wörter sehr wesentlich in ihrer Bedeutung, oder es gestalten sich dieselben Lautgruppen zu zwei ganz verschiedenen Wörtern, je nachdem sie mit gestofsenem oder gezogenem Ton gesprochen werden: so heifst *wē̆ls* mit gestofsenem Ton „er wird wälzen" und mit gezogenem „Teufel"; *mīt* (*miht*) mit gestofsenem Ton „tauschen", mit gezogenem „treten"; *dēli* (*dehli*) mit gestofsenem Ton „Söhne", mit gezogenem „Brett". Es erinnert dies an das Verfahren, wornach das Chinesische durch seine verschiedenen Betonungsarten aus einer und derselben einsylbigen Lautgruppe sehr verschiedene Wörter macht, die unter sich nichts gemein haben. Es kommen aber auch nicht selten im Lettischen die beiden Betonungsarten in einer und derselben Wurzel vor; es hat z. B. *mir* sterben (= skr. *mar, mṛ*, lat. *mor*) im Infinitiv *mir-t* den gezogenen oder gehaltenen Ton, und im Praesens *mir-stu* den gestofsenen (Rosenb. p. 19). Über die Art, wie der gezogene oder gehaltene Ton von dem gestofsenen oder Acutus sich unterscheidet, bemerkt Rosenberger (p. 17 Anm.) blofs, dafs er ungefähr so ausgesprochen werde, wie man in Kurland die Familiennamen: *Behr, Bär, Hahn* ausspreche. Auch ohne zu wissen, wie die Kurländer

mitbegriffen, so wie bei starken, d. h. mit einem Pron. verbundenen Adjectiven (s. §. 287 f.) hat sich dieselbe, ebenso wie im Hochdeutschen (bis heute) behauptet, doch nur an Masculinen, während das Femininum auch in diesen Wortklassen auf die Casusbezeichnung verzichtet hat. Das ursprüngliche *m* hat sich in *n* verwandelt, und diesem ist, gleichsam zu seinem Schutze (s. §. 18) ein *a* zur Seite getreten; daher goth. *tha-na* den, diesen = skr. *ta-m*, altpreufs. *sta-n*, *sto-n*, lit. *ta-ṅ* = *ta*, griech. *τό-ν*, lat. *is-tu-m*; dagegen im Fem. *thô* für skr. *tâ-m.*, dor. *τά́-ν*, altpreufs. *sta-n*, *sto-n*, lit. *ta-ṅ* = *ta*, lat. *is-ta-m*. Das Hochdeutsche hat den vocalischen Zusatz der goth. Accusativ-Endung wieder fallen lassen; dafs es ihn aber früher gehabt habe, ist kaum zu bezweifeln, weil sonst der schliefsende Nasal, wie

die deutschen Familiennamen aussprechen, kann man doch aus dieser Vergleichung soviel entnehmen, dafs der gezogene Ton des Lettischen nicht blofs wie der Acutus die Bestimmung hat, die Tonsylbe mehrsylbiger Wörter hervorzuheben und einsylbige selbständige Wörter von tonlosen Encliticis zu unterscheiden, sondern auch, wie die chinesischen Tonarten, eine besondere Modulation der Stimme anzudeuten. — Um aber wieder zum Litauischen zurückzukehren, so habe ich noch zu bemerken, dafs ich die Qualität der *e*-Laute, — Kurschat's helles und dumpfes *e* — nicht unterscheide, sondern nur die Länge und den Accent berücksichtige, indem ich *e*, sowohl für helles als für dumpfes *e*, wo es tonlos ist, schreibe, und dagegen *è* für jedes betonte kurze, und *ē* oder *ḗ* für helles und dumpfes langes *e* setze, je nachdem es betont ist oder nicht. Etymologisch kann *ē* sowohl sanskritisches *ê* (= *ai*), als आ *â* vertreten. So lange es aber noch an einem die Quantität und die Tonsylbe genau bezeichnenden Wörterbuche fehlt, können dieselben auch bei Wortvergleichungen, sowohl bei den *e*-Lauten als bei andern Vocalen, nicht überall angegeben werden. So habe ich früher dem skr. *sûnú-s* das litauische *sunù-s* gegenübergestellt, aber erst durch Kurschat's Beiträge (Königsberg 1849) II, p. 106 erfahren, dafs das erste *u* lang ist (*sūnù-s*), und dafs somit das Ganze dem skr. Schwesterwort sowohl im Laut als in der Betonung auf das genaueste entspricht.

im Gen. pl. und in der 1sten P. sg. des Conjunct. höchst wahrscheinlich unterdrückt worden wäre (vgl. §. 18 und 92 p. 157 f.) Man vergleiche das ahd. *i-n* ihn mit dem goth. *i-na* und altlat. *i-m.* Darin behauptet das Hochdeutsche einen Vorzug vor dem Gothischen, dafs es den Accusativ-Charakter auch an Substantiven nicht ganz hat untergehen lassen, sondern ihn im Alt- und Mhd. an männlichen Eigennamen noch standhaft geschützt hat; z. B. ahd. *hluodowiga-n*, *hartmuota-n*, *petrusa-n*; mhd. *sîvride-n*, *parzifâle-n*, *jôhannese-n.* Selbst im Nhd. sind Accusative wie *Wilhelme-n*, *Ludwige-n* noch gestattet; wenngleich veraltet (s. Grimm p. 767, 770, 773). Aufser bei Eigennamen hat sich im Ahd. auch das Casuszeichen *n* noch an den Substantiven *kot* Gott, *truhtin* Herr, *fater* Vater und *man* Mensch, Mann behauptet, daher *kota-n*, *truhtina-n*, *truhtine-n*, *fatera-n* *), *manna-n*, wobei zu beachten, dafs dies mit Ausnahme von *manna-n* sämmtlich Wörter sind, die mit Ehrfurcht gesprochen werden, woraus sich das längere Beharren an der alten Form erklären läfst. Hinsichtlich der Form *manna-n* ist zu berücksichtigen, dafs das Gothische sowohl einen Stamm *mana*, als einen erweiterten Stamm *mannan* besitzt, letzteres zugleich Accusativ, womit man das ahd. *mannan* identificiren könnte, so dafs also das schliefsende *n* hier stammhaft wäre. Wie dem aber auch sei, so möchte ich nicht sagen, dafs die Accusative auf *n* der Eigennamen und der Benennungen von Gott, Herr und Vater eigentlich der Adjectiv-Declination angehören, da von ältester Zeit her in unserem Sprachstamm den Substantiven ebenso wie den Pronominen und Adjectiven ein Nasal im Accus. masc. und fem. (bei *a*-Stämmen auch im Neutrum) zukommt, so dafs es nicht befremden kann, wenn einige gleichsam priviligirte

*) Ich theile *fatera-n*, nicht *fater-an* analog dem skr. *pitár-am*, weil anzunehmen, dafs dieses Wort im Ahd. in den meisten Casus durch einen vocalischen Zusatz zur ersten starken Declination übergegangen sei.

Wörter, und eine ganze Wortklasse (die Eigennamen) die alte Erbschaft bewahrt haben. — Erwähnung verdient hier noch, dafs im Ṣend die Stämme auf *ya* und *va*, wie bereits bemerkt worden (§. 42 p. 73), diese Sylben vor dem Accusativcharakter *m* zu *î* und *û* zusammenziehen. Ziemlich ähnlich verfährt das Gothische bei Substantivstämmen auf *ja*, *va*, indem es z. B. aus den Stämmen *harja* Heer, *hairdja* Hirt, *thiva* Knecht, die Accusative *hari*, *hairdi*, *thiu* (gegen *saiv* (p. 279) bildet; dagegen schützt dasselbe vor der erhaltenen Casus-Endung *na* das schliefsende *a* des Stammes, daher *midja-na* medium (adj.), *qviva-na* vivum, wie im Skr. *mád'ya-m*, *ǵîva-m*.

150. Consonantisch endigende Stämme setzen im Sanskrit, Ṣend und Lateinischen dem Casuszeichen *m* einen Bindevocal vor, nämlich *a* im Sanskrit, *ĕ* im Ṣend und Lateinischen; daher z. B. skr. *b'rấtar-a-m*, ṣend. *brâtar-ĕ-m*, lat. *frâtr-e-m*. Das Griechische hat hinter dem als Bindevocal angefügten α den wirklichen Casus-Charakter aufgegeben, daher z. B. φέροντ-α gegen skr. *b'árant-a-m*, ṣend. *barant-ĕ-m*, lat. *ferent-e-m*.

151. Einsylbige Wörter auf *î*, *û* und *âu*, setzen im Sanskrit, gleich den consonantischen Stämmen, *am* statt des blofsen *m* als Accusativ-Endung, wahrscheinlich um auf diesem Wege zur Mehrsylbigkeit zu gelangen. So bilden *b'î* Furcht und *nâu* Schiff nicht *b'î-m*, *nâu-m* — wie das Griechische ναῦ-ν erwarten liefse — sondern *b'iy-am*, *nấv-am*. Hierzu stimmen die griechischen Stämme auf ευ, indem diese ε-α, aus εϝ-α, für ευ-ν setzen; z. B. βασιλέ(ϝ)α für βασιλευ-ν. Es ist aber Unrecht, wenn man im Lateinischen *em* als die wahre, ursprünglich einzige Accusativ-Endung ansehen will, und für *lupu-m*, *hora-m*, *fructu-m*, *die-m* ein älteres *lupo-em*, *hora-em*, *fructu-em*, *die-em* verlangt. Dafs der blofse Nasal zur Bezeichnung des Accusativs hinreichte, und ein vorlaufender Vocal nur aus Noth beigegeben wurde, dies beweist die Geschichte unseres ganzen Sprachstammes, und würde sich ohne Sanskrit und Ṣend durch das Griechische, Litauische,

Altpreuſsische und Gothische schon hinlänglich begründen lassen. Das lateinische *em* im Acc. 3. Decl. ist von doppelter Art, einmal gehört das *e* zum Stamme und steht wie in unzähligen Fällen für *i*, und *e-m* von *igne-m* (skr. *agní-m*) steht dann dem indischen *i-m*, ṣendischen *î-m*, griechischen *ι-ν*, altpreuſs. *i-n* (*asti-n* rem), lit. *i-ǹ*, gothischen *i-na* (von *ina* ihn) gegenüber. Ausnahmsweise hat sich, doch in echt lateinischen Wörtern nur bei Femininen, denen der *i*-Laut besonders zusagt *), das stammhafte *i* unverändert behauptet, in Formen wie *siti-m*, *tussi-m*, *Tiberi-m*, *Albi-m*, *Hispali-m*. Im Accus. consonantisch endigender Stämme entspricht das *e* von *e-m* dem indischen *a*, daher *ped-em* = skr. *pád-am*, gr. *πόδ-α(ν)*; so auch in den in ihrer Art einzigen Formen *gru-em*, *su-em* (von *grû*, *sû*), welche schön zu sanskritischen Accusativen wie *b̆úv-am* (euphonisch für *b̆û́-am*) von *b̆û*, nom. *b̆û-s* terra, stimmen. So auch im Genitiv *gru-is*, *su-is* gegenüber den sanskritischen Genitiven wie *b̆uv-ás*. Offenbar ist im Lateinischen die Einsylbigkeit der Stämme *grû*, *sû* **) Veranlassung, daſs sie nicht der vierten Decl. folgen, wie im Sanskrit der Declinations-Unterschied der Stämme wie *b̆û*, *b̆î* von solchen wie *vadû́*, *nadî́* auf der Sylbenzahl beruht.

152. Die sanskritischen und ṣendischen Neutralstämme auf *a* und ihre Verwandten im Griech., Lateinischen und Altpreuſsischen, setzen wie die beiden natürlichen Geschlechter einen Nasal zum Zeichen des Accusativs, und führen dieses weniger persönliche, weniger lebendige, und daher zu dem Accusativ wie für das Neutrum schon zum Nominativ geeignete Zeichen, auch in den Nominativ ein; daher z. B. skr. *śáyana-m*, ṣend. *śayanĕ-m* Lager; so im Lateinischen und Griechischen *donu-m*, *δῶρο-ν*, im Preuſs. *kawyda-n*

*) S. §§. 119. 131. p. 269.

**) Vgl. gr. *σῦ-ς*, *ὗ-ς*, ahd. *sû* Sau, skr. *sû́* am Ende von Compp. die gebärende. Im Acc. stimmt *su-em* zu सुवम् *súv-am*, im Gen. *su-is* zu *suv-ás*.

was? *billito-n* gesagtes (s. „Über die Sprache der alten Preufsen" p. 25). — Alle anderen Substantiv- und Adjectivstämme bleiben, mit wenigen Ausnahmen im Lateinischen, im Nomin. und Accusativ ohne Casuscharakter, und setzen den nackten Stamm, der aber im Lateinischen ein schliefsendes *i* durch das verwandte *e* ersetzt; so entspricht *mare* für *mari* dem skr. *vā́ri* Wasser. Das Griechische läfst gleich dem Sanskrit, Send und Altpreufs. das *i* unverändert — ἴδρι-ς, ἴδρι, wie im Sanskrit *śúći-s*, *śúći* rein, im Altpreufs. *arwi-s*, *arwi* wahr. Beispiele neutraler *u*-Stämme, die zugleich die Stelle des Nom. und Accus. vertreten, sind im Skr. *mádu* Honig, Wein, *áśru* Thräne, *svādú* süfs; im Send *vôhu* Reichthum (skr. *vásu*); im Gr. μέϑυ, δάκρυ, ἡδύ; im Lat. *pecû*, *genû*, im Gothischen *faihu* Vermögen (ursprünglich Vieh), *hardu* hartes; im Lit. *saldù* süfses; im Altpreufs. *pecku* Vieh. Die Länge des *u* im Lateinischen ist unorganisch und wahrscheinlich aus den obliquen Casus, wo die Länge aus den unterdrückten Casus-Endungen sich erklärt, in den Nom. Acc. Voc. übergegangen. Wenn schliefsendes *u* im Lateinischen immer lang ist, so ist wohl auch immer ein Grund zu dieser Länge vorhanden; beim Ablativ z. B. erklärt sich die Länge des ursprünglich kurzen *u* als Ersatz des weggefallenen Casuszeichens *d*, wodurch auch das *ŏ* der 2. Decl. lang wird. Die ursprüngliche Kürze des *u* der vierten Declination erkennt man übrigens aus dem Dativ pl. *ŭ-bus*. — Das ς in gr. Wörtern wie γένος, μένος, εὐγενές ist bereits in §. 128 als dem Stamme angehörend erklärt worden; so verhält es sich mit dem lateinischen *s* in Neutris wie *genus*, *corpus*, *gravius*; es ist die ältere Gestalt des *r* der obliquen Casus wie *gener-is*, *corpor-is*, *graviôr-is* (s. §. 127). — Auch das ς neutraler Stämme auf τ, z. B. in τετυφός, τέρας, sehe ich nicht als Casuszeichen, sondern als Verwechslung mit τ an, welches am Ende nicht geduldet, sondern entweder abgeworfen (μέλι, πρᾶγμα) oder mit dem verwandten σ vertauscht wird, wie z. B. in πρός

aus προτί, skr. *práti**). — Im Lateinischen ist es als eine Verirrung des Sprachgeistes anzusehen, daſs die meisten mit

*) Zu dieser Ansicht, welche ich schon in meiner Abhandlung „Über einige Demonstrativstämme und ihren Zusammenhang mit verschiedenen Praepositionen und Conjunctionen" (Berlin 1830 bei Dümmler) p. 4-6 entwickelt habe, stimmt im Wesentlichen, was seitdem Hartung in seinem schätzbaren Werke „Über die Casus" S. 152 ff. über diesen Gegenstand gesagt hat, wo auch das ϱ von ἧπαϱ aus τ erklärt wird. Das Sanskrit scheint aber dem ϱ von ἧπαϱ einen anderen Ursprung nachzuweisen, denn zu यकृत् *yákṛt* (aus *yákart*) Leber (ebenfalls Neutrum) stimmt sowohl *jecur* wie ἧπαϱ — durch den gewöhnlichen Wechsel zwischen *k* und *p* — und beide verdanken ihm ihr *r*, wie ἥπατ-ος sein τ. Ἥπατ-ος sollte ἥπαϱτ-ος lauten, für skr. *yákṛt-as* aus *yákart-as*. — Ein Nebenthema von यकृत् *yákṛt* ist *yákan*, woraus die schwachen Casus gebildet werden können, z. B. der Genit. *yákn-as* neben *yákṛt-as*. — Analog mit *yákṛt* geht im Sanskrit nur noch *śakṛt* Mist, Gen. *śakṛtas* oder *śaknas*, dessen Wurzel (mit verlorenem Verbum) शक् *śak*, aus *kak*, zu sein scheint, womit man das lat. *caco*, gr. κακκάω, lit. *ṡikù* „caco", irländ. *cac* „animal excrements", *cacach* „dirty, filthy", *cachaim* „I go to stool", *seachraith* „filth, dirt" vergleichen möge. Der Zischlaut der letztgenannten Form scheint wie der von शकृत् *śakṛt*, jedoch unabhängig vom Sanskrit, aus *k* entstanden zu sein. Wenn aber ἧπαϱ für ἧπατ, und ἥπατος für ἥπαϱτος steht, so soll daraus nicht gefolgert werden, daſs bei allen analogen Formen, unter andern z. B. bei φϱέαϱ, φϱέατ-ος, εἶδαϱ, εἴδατο-ς (s. Kuhn, Zeitschr. II. 143) in den flexionslosen Casus ein schlieſsendes τ und in den übrigen ein ϱ vor dem τ verloren gegangen sei. Wenn aber das ϱ, z. B. von φϱέαϱ in seinem Ursprung identisch ist mit dem τ von φϱέατος, so erklärt es sich, wie mir scheint, am besten als Entartung eines ς, wie in den oben (p. 42) erwähnten Dialektformen, also φϱέαϱ aus φϱέας für φϱέατ, wie κέϱας aus κέϱατ; πεῖϱαϱ aus dem wirklich vorhandenen πεῖϱας (neben πέϱας). In einzelnen Fällen mag auch das τ der obliquen Casus aus einem älteren σ entstanden sein, wofür der Umstand spricht, daſs die Formen auf αϱ, ατ-ος zum Theil Abstracta sind und somit als ursprünglich identisch mit denen auf ος, ε(σ)-ος für skr. *as*, *as-as* (s. §. 128) betrachtet werden können; also δέαϱ, δέατος aus δεας, δεασος, woraus

einem Consonanten endigenden Adjectivstämme das Nominativzeichen *s* der beiden natürlichen Geschlechter im Neutrum beibehalten, und, als gehörte es zum Stamme, in diesem Genus auch auf den Accusativ ausdehnen, wie *capac-s*, *felic-s*, *solēr(t)-s*, *aman(t)-s*. Überhaupt ist im Lateinischen bei consonantischen Stämmen das Gefühl für die Geschlechtsunterscheidung sehr abgestumpft, da auch das Femin. vom Mascul., gegen das vom Sanskrit, Ṣend, Griechischen und Gothischen befolgte Princip, nicht mehr unterschieden wird.

153. Den gothischen Substantiven fehlt bei Neutren wie bei Masculinen das Casuszeichen *m*, und die Neutralstämme auf *a* stehen daher auf gleicher Stufe mit den *i*- -*u*- und consonantischen Stämmen der verwandten Sprachen, dadurch, dafs sie im Nomin. und Accus. ohne alle Flexion sind. Man vergleiche in Ansehung der Gestalt dieser Casus *daur(a)* mit dem gleichbedeutenden skr. *dvā́ra-m*. Neutrale Substantive auf *i* gibt es im Gothischen nicht, mit Ausnahme des Numeralstammes *thri* (s. §. 310) und Pronominalstammes *i* (§. 362). Dagegen gewinnen die substantiven Stämme auf *ja* durch Unterdrückung des *a* im Nom. und Accus. sing. (vgl. §. 135) in diesen Casus das Ansehen von *i*-Stämmen, z. B. vom Stamme *reikja* Reich (skr. *rā́ǵya* ebenfalls Neutrum) kommt in den genannten Casus *reiki*, gegenüber dem skr. *rā́ǵya-m*. Das Fehlen neutraler *i*-Stämme bei germanischen Substantiven und Adjectiven ist um so weniger befremdend, als auch in dem verwandten Sanskrit, Ṣend und Griechischen der entsprechende Ausgang im Neutrum nicht sehr häufig ist. — Im Litauischen ist das Neutrum bei Substantiven ganz ausgestorben und hat nur bei Pronominen und Adjectiven, wo letztere auf Pronomina bezogen werden, eine Spur zurückgelassen. Adjectiv-Stämme

auch δέος, δέους (δέε(σ)-ος). Dagegen gehört das in seiner Art einzige Femininum δάμαρ, δάμαρτος offenbar einem Stamme δάμαρτ an, wozu sich δάμαρ ungefähr so verhält wie im Lateinischen *cor* zum Stamme *cord* = skr. *hṛd* aus *hard*.

auf *u* haben in diesem Falle den Nom. und Acc. sing., im Einklang mit den verwandten Sprachen, ohne Casuszeichen; z. B. *darkù* häfslich steht als Nom. und Acc. neut. dem männlichen Nom. *darkù-s*, Acc. *dárku-n̄* gegenüber. Dieser Analogie folgen aber im Litauischen auch die Adjectiv-Stämme auf *a*, und so steht z. B. *gẽra* gutes als Nom. und Acc. gegenüber den männlichen, mit Casuszeichen versehenen Formen, *gẽra-s*, *gẽra-n̄*.

154. Es fragt sich ob das *m* als Zeichen des Nom. und Acc. der Neutra (vom Vocativ ist es im Skr. und Ṣend ausgeschlossen) ursprünglich nicht blofs auf die *a*-Stämme beschränkt war, sondern auch den *i*- und *u*-Stämmen sich anfügte, so dafs man im Skr. für *vấri* ursprünglich *vấri-m*, für *mádu* *mádu-m* gesagt hätte? Ich möchte das ursprüngliche Vorhandensein solcher Formen nicht leugnen; denn warum sollten die *a*-Stämme allein das Bedürfnifs gefühlt haben, den Nomin. und Accus. der Neutra nicht ohne ein Verhältnifs- oder Persönlichkeits-Zeichen zu lassen? Wahrscheinlicher ist es, dafs die *a*-Stämme nur fester an der einmal angenommenen Endung hafteten, weil sie bei weitem die zahlreichsten sind, und somit der Zerstörung der Zeit durch eine gröfsere Macht der Analogie stärkeren Widerstand leisten konnten, auf dieselbe Weise, wie das Verbum subst., ebenfalls wegen seines häufigen Gebrauchs, die Urflexion weniger in Vergessenheit gerathen liefs, und im Germanischen manche Erzeugnisse der ältesten Periode unseres Sprachstammes bis auf unsere Zeit überliefert hat; z. B. den Nasal zur Bezeichnung der ersten Person in *bi-n*, ahd. *bi-m*, skr. *bávâ-mi*. Im Sanskrit fehlt es nicht an einem, wenn gleich ganz vereinzelt dastehenden Beispiel eines *m* als Nominativzeichen eines *i*-Stammes; und zwar kommt diese Form in der Pronominal-Declination vor, die überall am längsten den Überlieferungen der Vorzeit getreu bleibt. Ich meine die Interrogativform *ki-m* was? vom Stamme *ki*, der wohl auch ein *ki-t* im Sanskrit gezeugt haben mag, das im lateinischen *qui-d* erhalten ist, und welches ich auch

in dem skr. Encliticum *ćit*, erweicht aus *ki-t*, wieder erkenne. Sonst kommen im Skr. *i*- oder *u*-Stämme von Pronominen im Nom. Acc. neut. nicht vor, denn *amú* jener substituirt *adás*, und *i* dieser verbindet sich mit *dam* (*idám* dieses). Über das ursprüngliche Verfahren der consonantischen Stämme, im Nom. Accus. der Neutra, gibt die Pronominal-Declination keinen Aufschluſs, da alle Grundformen der Pronomina auf Vocale, und zwar meistens auf *a* ausgehen.

155. Pronominalstämme auf *a* setzen im Sanskrit *t*, im Ṣend 𐬛 *ḍ* als Flexion des Nom. und Acc. neut. Das Gothische setzt, wie im Accus. masc. *na* für *m* oder *n*, so hier *ta* für bloſses *t*, und überträgt diese wie andere Eigenheiten der Pronominal-Declination, gleich den übrigen germanischen Dialekten, auch auf die adjectiven *a*-Stämme, z. B. *blindata* coecum, *midja-ta* medium*). Das Hochdeutsche setzt in der älteren Periode *z* statt des gothischen *t* (§. 87), in der neuesten *s*. Der Pronominalstamm *i* (später *e*) folgt im Germanischen, wie im Lateinischen, der Analogie der alten *a*-Stämme, und das Lateinische setzt, wie im alten Ablativ, *d* statt *t*. Das Griechische muſste alle *t*-Laute am Ende aufgeben (§. 86. 2)); der Unterschied der pronominalen von der gewöhnlichen *o*-Declination besteht also in dieser Beziehung bloſs in der Abwesenheit aller Flexion; aus diesem Unterschiede und dem Zeugniſs der verwandten Sprachen erkennt man aber auch, daſs z. B. τό ursprünglich τοτ oder τοδ gelautet habe, denn ein τον wäre wie im männlichen Accus. unverändert geblieben. Vielleicht haben wir einen Überrest einer Neutral-Flexion τ in ὅττι, so daſs ὅτ-τι zu theilen wäre, und also das doppelte τ in dieser Form, eben so wenig als das doppelte σ in Formen wie ὄρεσ-σι (§. 128) einen bloſs metrischen Grund hätte (Buttmann p. 85).

156. Den Ursprung des neutralen Casuszeichens *t* finden wir in dem Pronominalstamm त *ta* er, dieser (gr. το,

*) Über den Grund dieser Erscheinung s. §. 287 f.

goth. *tha* etc.), und einen überzeugenden Beweis für die Richtigkeit dieser Erklärung darin, dafs तत् *ta-t* es, dieses mit स *sa* er, dieser, und सा *sâ* sie, diese, in demselben Gegensatze in Ansehung des Stammes steht, wie *t* als neutrales Casuszeichen mit dem nominativen *s* männlicher und weiblicher Nomina (§. 134). Auch das *m* des Accusativs, welches die Neutra schon im Nominat. setzen, ist, wie ich nicht zweifle, von pronominalem Ursprung; und es ist merkwürdig, dafs die zusammengesetzten Pronominalstämme *i-má* dieser, dieses und *a-mú* jener, jenes (fem. *imâ'*, *amû'*) eben so wenig als *ta*, *tâ* im Nom. masc. und fem. vorkommen, sondern das Sanskrit substituirt dem Stamme *amú* im Nom. masc. und fem. sg. die Form *asâú*, deren *s* also zum *m* von *amú-m* illum, *amú-s'ya* illius und andern obliquen Casus in demselben Verhältnisse steht, wie unter den Casusendungen das Zeichen des männlich-weiblichen Nominativs zum *m* des Accusativs und neutralen Nominativs. Auch heifst im Send [Zend] *imaḍ* dieses (Nom. Acc.), aber nicht *imô* dieser, sondern [Zend] *aêm* (aus अयम् *ayám*, s. p. 72 Anm. †) und [Zend] *îm* (aus इयम् *iyám*) diese. Vom Griech. berücksichtige man den nur im Accus. vorkommenden Pronominalstamm *μι*, welcher sich in Ansehung seines Vocals zu म *ma* (in dem zusammengesetzten Stamm इम *i-má*) verhält, wie किम् *ki-m* was? zu कस् *ka-s* wer? Die gothische neutrale Endung *ta* stimmt in Ansehung der Lautverschiebung (§. 86) zum lateinischen *d* (*id*, *istud*); dieses lat. *d* aber scheint mir eine Herabsinkung vom älteren *t*, wie z. B. das *b* von *ab* aus dem *p* des verwandten अप *ápa*, *ἀπό* hervorgegangen ist, und das *d* der altlateinischen Ablative (§. 181) auf das skr. *t* sich stützt.

157. Dem oben erwähnten skr. *ta-t*, send. *ta-ḍ*, goth. *tha-ta*. gr. *τό* steht im Litauischen *tai* (dieses) gegenüber, und ich glaube jetzt, in Abweichung von meiner früheren Ansicht (erste Ausg. p. 185) in dessen *i*-Laut die Verschmelzung eines *t*-Lauts zu erkennen, in derselben Weise, wie wir im Ossetischen den Vocal *i* als Vertreter von *t* und *s*

erkannt haben (s. p. 120). Auch fehlt es dem Litauischen nicht an Formen, wo *i* die Stelle eines ursprünglichen *s* einnimmt; sie finden sich in der 2ten P. sg. des Aorists, wo *ai* dem skr. *a-s* gegenübersteht, z. B. in *sukaì* du drehtest als Analogon sanskritischer Aoriste wie *ábudas* du wufstest. Hiervon später mehr; hier aber erinnere ich noch an eine ähnliche Erscheinung in einer nicht zum indo-europäischen Stamme gehörenden Sprache, nämlich im Tibetanischen, wo z. B., worauf Böhtlingk aufmerksam macht *), zwar *las* geschrieben wird, dieses aber wie *lai* gesprochen wird. — Das Altpreufsische hat bei den Pronominal-Neutren den schliefsenden *t*-Laut ganz schwinden lassen, daher *sta* das, dieses, *ka* was?; letzteres = vêd. कत् *kat*, ṣend. 𐬐𐬀𐬛 *kaḍ*.

Die im §. 148 erwähnten Wörter bilden im Accusativ:

	Sanskrit	Ṣend	Griech.	Lat.	Lit.	Goth.
m.	*áśva-m*	*aśpĕ-m*	ἵππο-ν	*equu-m*	*pṓna-ṅ*	*vulf'*
m.	*ka-m*	*kĕ-m*			*ka-ṅ*	*hva-na*
n.	*dā́na-m*	*dâtĕ-m*	δῶρο-ν	*dônu-m*	*géra*	*daur'*
n.	*ta-t*	*ta-ḍ*	τό	*is-tu-d*	*ta-i*	*tha-ta*
f.	*áśvâ-m*	*hiṣva-ṅm*	χώρᾱ-ν	*equa-m*	*ā́śwa-ṅ*	*giba*
f.	*kâ-m*	*ka-ṅm*				*hvô* [1])
m.	*páti-m*	*paitî-m*	πόσι-ν	*hoste-m*	*gentì-n*	*gast'*
m.				*i-m*		*i-na*
f.	*prī́ti-m*	*âfrîtî-m*	πόρτι-ν	*turri-m*	*ā́wi-ṅ*	*anst'*
n.	*vā́ri*	*vairi*	ἴδρι	*mare*		
n.				*i-d*		*i-ta*

*) Beiträge zur russischen Grammatik, Bull. hist.-philol. der St. Petersburger Akad. T. VIII.

[1]) Man sollte *hvô-na*, oder, mit Verkürzung des Stammes, *hva-na* erwarten, was dem Masc. gleich wäre. In Ansehung der verlorenen Casusendung berücksichtige man, dafs überhaupt die Feminina weniger standhaft in Überlieferung der alten Flexionen sind (vgl. §. 136). Was schon das Sanskrit im Nominativ sich zu Schulden kommen läfst, indem es *kâ* für *kâ-s* setzt (§. 137), thut das Gothische, auf diesem Wege der Zerstörung weiter gehend, auch im Accusativ.

	Sanskrit	Send	Griech.	Lat.	Lit.	Goth.
f.	*b́ávantî-m*	*bavaintî-m*				
m.	*sûnú-m*	*paśû-m*	νέκυ-ν	*pecu-m*	*sū́nu-ṅ*	*sunu*
f.	*ḥánu-m*	*tanû-m*	γένυ-ν	*socru-m*		*handu*
n.	*mád́u*	*mad́u*	μέθυ	*pecû*	*platù*	*faihu*
f.	*vad́ū́-m*					
m.f.	*gâ-m* [2]	*ga-ṅm*	βοῦ-ν	*bov-em*		
f.	*nā́v-am*		ναῦ-ν			
f.	*vā́ć-am*		ὄπ-α	*vôc-em*		
m.	*b́árant-am*	*barĕnt-ĕm*	φέροντ-α	*ferent-em*		*fijand*
m.	*áśmân-am*	*aśman-ĕm*	δαίμον-α	*sermôn-em*		*ahman*
n.	*nā́ma*	*nâma*	τάλαν	*nômen*		*namô*
m.	*b́rā́tar-am*	*brâtar-ĕm*	πατέρ-α	*frâtr-em*		*brôthar*
f.	*duḥitár-am*	*dugd́ar-ĕm*	θυγατέρ-α	*mâtr-em*		*dauhtar*
m.	*dâtā́r-am*	*dâtâr-ĕm*	δοτῆρ-α	*datôr-em*		
n.	*váćas*	*vaćô* [3]	ἔπος	*genus*		

Instrumentalis.

158. Der Instrumentalis wird im Sanskrit durch *â* bezeichnet, und diese Flexion ist, wie ich glaube, eine Verlängerung des Pronominalstamms *a* und identisch mit der aus diesem Pronomen entsprungenen Praeposition *â* an, hin, bis. Im Ṣend erscheint das Casuszeichen in der Regel verkürzt (s. §. 118), selbst da, wo diese Endung mit einem vorhergehenden *a* des Stammes in Eins zerflossen ist, so daſs in diesem Falle die Grundform und der Instrumentalis völlig gleich sind; z. B. *ṣauśa* mit Willen, *aṣauśa* ohne Willen (V. S. p. 12), *skyautna* actione, kommt oft vor; *ana* durch diesen, *paiti-bĕrĕta* allevato. Nur bei einsylbigen Stämmen auf *a* zeigt sich im Instr. ein langes *â*; so *q'â* proprio (V. S. p. 46) von dem Stamme *q'a* (skr. स्व *sva* §. 35). Im Sanskrit wird den mit kurzen Vocalen endigenden Stämmen gen. masc. und fem.

[2]) Aus *gâv-am*, s. §. 122. [3]) Mit *ća*: *vaćaśća*.

ein euphonisches *n* beigefügt, ein schlieſsendes *a* aber, wie in mehreren anderen Casus, in ए *ê* umgewandelt, und, wie ich glaube, durch den Einfluſs dieser Stammbeschwerung das *â* des Casussuffixes verkürzt; daher z. B. *áśvê-n-a*, *agní-n-â*, *vā́ri-ṇ-â* (s. §. 17b).), *sûnú-n-â*, *mádu-n-â*; von *áśva* etc. Die Vêda's zeigen aber noch Überreste von Bildungen ohne euphonisches *n*, wie z. B. *maḥitvā́* aus *maḥitva-â* von *maḥitvá* Gröſse, *maḥitvanā́* von *maḥitvaná* id., *vṛśatvā́* von *vṛśatvá* Regen, *svápnay-â* (aus *svapnê-â*, s. p. 295) von *svápna* Schlaf, *urú-y-â* für *urú-ṇ-â* von *urú* groſs, mit euphonischem य् *y* (§. 43), *prabấḥav-â* von *prabấḥu* aus *bâḥú* Arm mit der Praep. *pra*, *mádv-â* von *mádu* n. Honig. Zur Vêda-Form *svápnayâ* liefert die gewöhnliche Sprache Analoga durch *máyâ* durch mich und *tváyâ* durch dich, von den Stämmen *ma* und *tva*, deren *a* in diesem Casus wie im Locat. in *ê* übergeht. Auch aus *páti* m. Herr, und *sáki* m. Freund bildet die gewöhnliche Sprache Instrumentale ohne eingeschobenes *n*, nämlich *páty-â*, *sáky-â* *). Feminina lassen niemals ein euphonisches *n* zu, allein *â* geht wie vor einigen anderen vocalischen Endungen in ए *ê* über, d. h. es mischt sich ein *i* bei, und *â* verkürzt sich zu अ *a* (s. p. 295); daher *áśvay-â* (aus *áśvê+â*). Das Ṣend folgt hierin der Analogie des Sanskrit.

159. Da *ê* im Goth. nach §. 69. 2) eben so wie *ô* die Stelle des *â* vertritt, so entsprechen die von Grimm (p, 790 und 798) als Instrumentale aufgefaſsten Formen *thê*, *hvê*, von dem Demonstrativstamm *tha* und dem interrogativen *hva*, sehr merkwürdig den sendischen Instrumentalen wie 𐬓𐬁 *q'â* vom Stamme 𐬓𐬀 *q'a* und dem vêdischen *tvâ* durch dich. Wir müssen aber auch noch *svê* in das Gebiet der am treusten erhaltenen Instrumentalformen ziehen;

*) Am Ende von Compositen folgt *páti* in allen Casus der regelmäſsigen Declin., gelegentlich auch im einfachenZustande, daher *páti-n-á* (Nal. 17. 41).

dabei ist *svê*, aus *sva*, auch in Ansehung des Stammes mit 𐬓𐬁 *qâ*, aus *qa*, verwandt *). Die Bedeutung von *svê* ist „wie" (ὡς), und das im Hochdeutschen aus *sva* oder *svê* hervorgegangene *sô* (auch *suo* = *swô*) bedeutet sowohl wie als so etc. Die Casusverhältnisse die durch wie und so ausgedrückt werden sind aber echt instrumentalisch **). — Die angelsächsische Form für *svê* ist *svâ*, wobei das Colorit des sendischen 𐬓𐬁 *qâ* am treuesten erhalten ist. Das gothische *sva* so ist, seiner Form nach, blofs die Verkürzung von *svê*, da *a* die Kürze sowohl von *ê* als von *ô* ist; durch diese Verkürzung ist aber *sva* identisch mit seinem Thema geworden, eben so wie z. B. 𐬀𐬥𐬀 *ana* im Send nach §. 158 von seinem Thema nicht unterschieden ist.

160. Dem gothischen *thê* und *hvê* entsprechen, abgesehen vom Stamme, im Althochdeutschen die Formen *diu*, *hwiu* ***). Auch hat sich von einem Demonstrativ-Stamme *hi* die Form *hiu* in der Composition *hiutu* für *hiu-tagu* (an diesem Tage, heute, s. Grimm S. 794) erhalten, obwohl die Bedeutung hier eigentlich locativ ist. Das Gothische hat dafür den Dativ *himma-daga* (s. §. 396). — Auch an Substantiv- und Adjectivstämmen masc. neutr. auf *a* und *i* hat diese Endung *u* sich behauptet, wenngleich nur in sparsamem Gebrauch, vorzüglich nach der Praep. *mit*, z. B. *mit*

*) S. §. 35. Grimms Vermuthungen über die Formen *sva* und *svê* (III. 43) scheinen mir unhaltbar, auch ist eine Erklärung dieser Formen ohne die Vermittelung des Sanskrit und Send unmöglich. Mehr hierüber bei den Pronominen.

**) Wenn man wie als „durch welches Mittel, auf welche Art oder Weise", und „so" als „durch dieses Mittel, auf diese Art" auffafst. In jedem Falle gibt es unter den acht Casus der Sanskritsprache keinen, der geeigneter wäre an dem Relativ und Demonstrativ die Bedeutungen wie und so auszudrücken.

***) Vielleicht *dju*, *hwju* zu sprechen (s. §. 86. 4.). Der Stamm des ersteren entspricht dem skr. त्य *tya* (§. 355), wovon man nach vêdisch-sendischem Prinzip einen Instrument. त्या *tyâ* zu erwarten hätte. Über den Stamm von *hwiu* (*huiu*) s. §. 388.

eidu mit Eid, *mit wortu* mit Wort, *mit cuatu* mit gutem, *mit kast-u* mit Gast; von den Stämmen *eida, worta, cuota, kasti* (mit Umlaut *kesti*). Hierbei ist es wichtig zu bemerken, dafs der Instr. im Skr. sehr häufig, und zwar meistens für sich allein, gelegentlich aber auch in Gemeinschaft mit der Praep. *saḥá* mit, das sociative Verhältnifs ausdrückt. — Was das formelle Verhältnifs der althochdeutschen Formen wie *kast-u* (für *kasti-u* oder *kesti-u*) zu solchen wie *wortu* anbelangt, so ist zu beachten, dafs in ersteren das *u* ganz der Casusbezeichnung angehört, und dem skr. *â* und ṣendischen, aus *â* gekürzten, *a* von पत्या *páty-â* (aus *páti-â*), 𐬞𐬀𐬙𐬀𐬌𐬌𐬀 *patay-a*, aus *páti*, *paitî* Herr, entspricht. Das schliefsende *i* des Stammes wird im Althochd. unterdrückt, wie nach Willkür im Genitiv pl., wo nach Verschiedenheit der Quellen sowohl *kesti-o* — oder mit *e* für *i*, *keste-o* — als *kest-o* vorkommt, wobei jedoch der Umlaut der letztgenannten Form auf das frühere Dasein eines *i* oder *j* hinweist. Merkwürdig ist die Form *hiu* (von *hiu-tu* heute, an diesem Tage), wo, wie mir scheint, die Einsylbigkeit des Stammes *hi* dazu beigetragen hat, dafs sein Vocal vor der Instrumental-Endung sich nicht hat verdrängen lassen. — Das *u* der Formen wie *eidu*, *wortu*, *swertu* (*mit swertu* mit Schwert, vom Stamme *swerta*) fasse ich als Vereinigung des Endvocals des Stammes auf *a* und des *a* der Casus-Endung; d. h. das आ *â* (aus *a*+*â*) vêdischer Formen wie महित्वा *maḥitvấ* aus *maḥitva-â*, hat sich zuerst wie im Ṣend gekürzt und von da zu *u* geschwächt*).

*) Für lang kann ich, gegen Grimms Meinung, das instrumentale *u*, auch abgesehen von seiner Entstehung aus kurzem *a*, nicht gelten lassen; denn erstens erscheint es bei Notker an den Pronominalformen *diu* etc. nicht circumflectirt (andere Instrumentale der Art kommen bei ihm nicht vor); zweitens wird es, wie andere kurze *a*, mit *o* vertauscht (§. 77), daher z. B. *wio, wëo* (neben *wiu*), *wio-lih*; drittens kann die Länge dieses *u* aus den gothischen Formen *thê, hvê,*

161. Das Litauische stimmt im Instrumentalis seiner männlichen *a*-Stämme insofern zum Althochdeutschen, als es ebenfalls ein kurzes *u* statt des, aus der Vereinigung des stammhaften *a* und des ursprünglichen *a*-Lauts der Endung, zu erwartenden langen *â* zeigt; daher z. B. *dēwù* gegenüber dem vêdischen *dêvấ* *) und ṣendischen 𐬛𐬀𐬌𐬬𐬀 *daiva*. Die litauischen weiblichen Stämme auf *a* (ursprünglich *ā* §. 118) zeigen keinen vocalischen Unterschied zwischen Nom. und Instr.; man darf aber annehmen, dafs das stammhafte *a* das der Casus-Endung verschluckt habe, und somit z. B. *mergà* Magd (nom) im gleichlautenden Instr. aus *merga-a* zusammengeflossen sei. Formen dieser Art kommen bei Femininstämmen auf *â* auch in vêdischen Instrumentalen vor; z. B. *d'ấrâ* aus *d'ârâ-â* für das gewöhnliche *d'ấray-â* (s. Benf. S. V. Gloss. s. v.). In allen übrigen Wortklassen zeigt das Litauische *mi* als singulare Instrumental-Endung **), welche offenbar mit der Endung *mis* (= skr. *bis*, ṣend. *bis* oder *bîs* desselben Casus im Plural zusammenhängt (s. §. 216). Man vergleiche *awi-mì* durch das Schaf, *sūnu-mì* durch den Sohn mit den entsprechenden Plural-Casus *awi-mìs*, *sūnu-mìs* und mit den skr. Schwesterformen *ávi-bis* durch die Schafe, *sûnú-bis* durch die Söhne.

162. Wir kehren zum Ṣend zurück, um zu bemerken, dafs durch den euphonischen Einflufs eines vorhergehenden, aus *u* entstandenen *v*, das *a* der Instrumental-Endung zu 𐬋 *ô*

svê nicht gefolgert werden, weil diese, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Erhaltung des langen Vocals ihrer Einsylbigkeit verdanken (vgl. §. 137).

*) Theoretisch gebildet nach Formen wie *mahitvấ* etc. (§. 158). Über den wandernden Accent in einem grofsen Theile der litauischen Masculinstämme auf *a* s. Kurschat (Beiträge II. 47. ff.) und Schleicher p. 176 ff.

**) Formen wie *akiè* (neben *aki-mì*) gehören einem erweiterten Stamme auf *ia* (euphonisch *ie*, s. p. 147) an.

werden kann.*) So finden wir im 3ten Fargard des Vend. mehrmals *bâṣvô* mit entschieden instrumentaler Bedeutung**). Mit unverändertem *a* steht dagegen *bâṣv-a* brachio im 18ten Farg., bei Westergaard p. 466 mit der Variante *bâṣava*, deren mittleres *a* ich jetzt lieber als euphonische Einschiebung oder Bindevocal fasse, denn als Guṇa-Vocal gleich dem des oben (§. 158) erwähnten vêdischen *prabâḥavâ****). Als euphonische Einschiebung fasse ich jetzt auch das dem *y* vorstehende *a* des Instrument. *hak'ay-a* für skr. *sák'y-â*, von *sák'i* Freund, welches in seiner Decl. an den Eigenthümlichkeiten von पति *páti* theilnimmt. Femininstämme auf *i* unterdrücken die Casus-Endung und zeigen das nackte Thema, daher *fraśrûiti* (V. S. p. 43), welches von Neriosengh durch den Instr. स्वरेण *svárêṇa* (mit Laut) übersetzt wird †). Der Vêda-Dialekt gestattet ähnliche Unterdrückungen der Instrumental-Endung an weiblichen *i*-Stämmen, verlängert aber zum Ersatz den Endvocal des Stammes, daher *matî'*, *d'îtî'*, *sus'ṭutî'*, von *matí* etc. Ich erinnere vorläufig

*) S. §. 32 Schluſs, wo der vorliegende, das schlieſsende *a* betreffende Fall, übersehen worden.

**) *daśina bâṣvô* mit dem rechten Arm, *havôya bâṣvô* mit dem linken Arm.

***) Als ein zwischen zwei Consonanten eingeschobener Bindevocal erscheint unter andern auch *a* öfter in dem Possess. *hava* sein neben *hva* für skr. *sva*, und *ô* für *a* wegen eines vorhergehenden *v* in *havôya* link (für skr. *savyá*), wovon oben der gleichlautende Instrumentalis. — Zu *bâṣv-a* stimmen vêdische Instrumentale wie *paṣv-á* von *paṣú* Vieh.

†) S. Burnouf „Études sur la langue et sur les textes Zends" p. 220. Etymologisch entspricht der skr. Stamm *praśruti* (Wz. *śru* hören). Was die Länge des *û* des send. Ausdrucks anbelangt, so kann ich nicht mit Burnouf dem Accent, den wir nicht kennen, einen Einfluſs auf ihre Erzeugung zugestehen — „la voyelle *u* est allongée, plutôt par l'influence de l'accent, que par suite de l'inattention des copistes" — sondern ich berufe mich in dieser Beziehung auf §. 41.

an eine ähnliche Erscheinung im Dual der *i*- und *u*-Stämme masc. und fem. des klassischen Sanskrit (§. 210).

163. Die in §. 148 aufgestellten Stämme und einige andere bilden im Instrumentalis:

	Sanskrit	Send	Lit.	Ahd.
m.	*áśvê-n-a* [1])	*aśpa*	*pōnù*	*eidu*
n.	*mahitvấ*	*dâta*		*wortu*
f.	*áśvay-â*	*hiṣvay-a*		
f.	*d'ấrâ* [2])		*ắśwa*	
m.	*páty-â*	*patay-a*	*genti-mì*	*kast'-u*
f.	*prî́ty-â*	*âfrîti* [3])	*awi-mì*	
f.	*b'ávanty-â*	*bavainty-a*		
m.	*sûnú-n-â*	*paśv-a* [4])	*sūnu-mì*	
f.	*hánv-â*	*tanv-a*		
f.	*vad'v-ấ*			
m. f.	*gáv-â*	*gav-a*		
f.	*nâv-ấ*			
f.	*vâć-ấ*	*vâć-a*		
m.	*b'árat-â*	*barĕnt-a*		
m.	*áśman-â*	*aśman-a*		
n.	*nấmn-â*	*nâman-a*		
m.	*b'rấtr-â*	*brâthr-a*		

[1]) Ich kenne im Vêda-Dialekt keine Masculinstämme auf *a* mit Instrumentalen auf *â* für *ê-n-a*, wenn man nicht *tvâ* durch dich hierher ziehen will, dessen Nom. pl. *yuśmế* (vêd.), Acc. *yuśmấn* der Form nach männlich sind. Für Neutra halte ich auch die schon in der 1sten Ausg. meiner kleineren Sanskritgramm. (1834 p. 319, 2. Ausg. p. 328) als Instrumentale nach sendischem Princip gefaſsten Adverbia des klassischen Sanskrit *dakśiṇấ* südlich (eigentlich rechts) und *uttarấ* nördlich, so das vêdische *savyấ* links (Benf.'s vollst. Gramm. p. 297). Man vergleiche also hiermit die althochdeutschen Adjectiv-Instrumentale wie *cuatu* (*mit cuatu* mit Gutem).

[2]) S. §. 161. [3]) Vgl. vêd. *matí*. [4]) vêd. *paśvấ*, s. p. 285. Anm. ***).

	Sanskrit	Send	Lit.	Ahd.
f.	*duhitr-ấ*	*dugd́êr-a*		
m,	*dâtr-ấ*	*dâthr-a*		
n.	*váćas-â*	*vaćaṅh-a*		

Dativ.

164. Im Sanskrit und Send ist *ê* (bei Femin. auch *âi*) die Bezeichnung des Dativs, welche ihrem Ursprunge nach wahrscheinlich dem Demonstrativ-Stamme *ê* anheimfällt — wovon der Nomin. *ayám* (aus *ê*+*am*) dieser — der aber selbst, wie es scheint, nur eine Erweiterung des Stammes *a* ist, woraus die meisten Casus dieses Pron. entspringen (*a-smấi*, *a-smất*, *a-smín* etc.), und wobei zu berücksichtigen ist, dafs auch die gewöhnlichen *a*-Stämme im Skr. in vielen Casus diesen Vocal durch Beimischung eines *i* zu *ê* erweitern. — Einfache Femininstämme auf आ *â* (z. B. *b́â* Glanz, *sutấ* Tochter) und die mehrsylbigen auf ई und ऊ *û* erweitern die Dativ-Endung *ê* stets zu *âi*; während die einsylbigen Femininstämme auf *î* und *û* (ausgenommen nackte Wurzeln am Ende von Compp. im Sinne des Part. praes.) und die Femininstämme auf *i* und *u* (sämmtlich mehrsylbig), nach Willkür die Endung *ê* oder *âi* annehmen können. Ein schliefsendes *â* erweitert sich vor der Endung *âi* zu *ây* (aus *âi* s. p. 295), daher *áśvây-âi* von *áśvâ*. Stämme auf *i* und *u* erhalten im Masc. regelmäfsig, im Femin. aber nur vor *ê*, nicht vor der gewichtvolleren weiblichen Endung *âi*, die Guṇa-Steigerung; Neutralstämme mit vocalischem Ausgang fügen ein euphonisches *n* (nach §. 17[b)]. *ṇ*) ein; daher z. B. *agnáy-ê*, *sûnáv-ê* von *agní* m. Feuer, *sûnú* m. Sohn, *prî́tay-ê* oder *prî́ty-âi*, *d́ênáv-ê* oder *d́ênv-âí*, von *prî́ti* f. Freude, *d́ênú* f. Milchkuh; *vấri-ṇ-ê*, *mád́u-n-ê* von *vấri* n. Wasser, *mád́u* n. Honig, Wein. Im Send haben weibliche *â*- und *î*-Stämme, gleich dem Skr., *âi* zur Endung; man sagt aber nicht *hiṣvây-âi*, sondern [Avestan script] *hiṣvay-âi* (= skr. *ǵihvấy-âi*) vom Stamme

hiṣvâ, indem lange Vocale in der vorletzten Sylbe bei mehrsylbigen Stämmen sehr häufig verkürzt werden. Die Stämme auf *i* haben in Verbindung mit der Partikel *ća* am treusten die skr. Form bewahrt, und zeigen in diesem Falle die Form *ay-ai-ća* (s. §. 33 p. 60), z. B. *karstayaića* und des Pflügens wegen, um zu pflügen (V. S. p. 198) von *karsti* f. Ohne *ća* aber findet man fast einzig die Form *eê* (s. §. 31), z. B. *q'arĕteê* um zu essen, von *q'arĕti* f. das Essen. Die Stämme auf *u* können sowohl Guna annehmen — wie z. B. *vaṇhav-ê* von *vaṇhu* rein — als auch nicht, z. B. *rat'v-ê* von *ratu* groſs, Herr. Die gunalose Form ist die gewöhnlichere. Man findet auch ein euphonisches *y* zwischen Stamm und Endung eingeschoben (§. 43), z. B. *tanu-y-ê* von *tanu* f. Körper, kommt oft vor.

165. Die skr. Stämme auf *a* fügen dem Casuszeichen *ê* noch ein *a* bei; aus *ê* aber (= *a* + *i*) und *a* wird *aya*; und dieses gibt mit dem *a* des Stammes *âya*, also *áśvâya* equo. Hieraus könnte das ṣendische *aspâi* durch Unterdrückung des schlieſsenden *a* entstonden sein, wornach der vorhergehende Halbvocal zu seiner Vocal-Natur zurückkehren muſste. Man kann aber auch, was ich lieber thue, annehmen, daſs das Ṣend dem dativen *ê* niemals ein *a* beigefügt habe, und daſs dies im Sanskrit eine spätere, nach der Sprachtrennung eingetretene Erscheinung sei, denn aus *a* + *ê* wird ganz regelrecht *âi*. Auch bildet das Skr. aus dem, den Pronominen dritter Person beitretenden Anhängepronomen *sma* den Dativ *smâi* (aus *sma-ê*), und so stimmt z. B. *kásmâi* wem? zum ṣendischen *kahmâi*.

166. Das im vorhergehenden §. erwähnte Anhängepronomen *sma*, welches nicht nur im Singular, sondern auch, und zwar bei den Pronom. der beiden ersten Personen, im Plural zwischen Stamm und Endung sich eindrängt, gibt, wenn man es nicht von beiden absondert — wie ich dies

zuerst in meinem ausführlichen Lehrgebäude (1827 §. 266) versucht habe — der Pronominal-Declination das Ansehen einer gröſseren Eigenthümlichkeit, als sie in der That hat. Da diese Partikel auch in den verwandten europäischen Sprachen sich wiederfindet, und dort, wie ich zum Theil schon anderwärts gezeigt habe, manche Declinations-Räthsel auflöst, so wollen wir sie hier sogleich bei ihrem ersten Auftreten, so weit es uns möglich ist, durch alle ihre Verrichtungen und Entstellungen verfolgen. Im Ṣend hat sich *sma* nach §. 53 zu *hma* umgestaltet, und auch im Prâkrit und Pâli ist im Plural der beiden ersten Personen das *s* zu ह *ḥ* (s. §. 23) geworden, und auſserdem hat sich, durch Umstellung der beiden Consonanten, die Sylbe *ḥma* zu *mḥa* verdreht; z. B. Prâkrit: अम्हे *amḥê* wir (ἄμμες), Pâli: अम्हाकम् *amḥâkam*, Ṣ. [Zend script] *ahmâkĕm* ἡμῶν. Vom prâkrit-pâlischen *mḥa* gelangen wir zum gothischen *nsa* in *u-nsa-ra* ἡμῶν, *u-nsi-s* *) nobis, nos. Dadurch, daſs das Gothische den Zischlaut unverändert gelassen, steht es auf einer älteren Stufe als Pâli und Prâkrit, hingegen durch die Umwandlung des *m* in *n* — zur bequemeren Verbindung mit dem folgenden *s* — auf einer späteren. Wir können daher nicht mehr, wie wir früher in Übereinstimmung mit Grimm **) gethan haben, das *ns* von *uns* nos als gewöhnliche Accusativ-Endung annehmen — vgl. *vulfa-ns*, *gasti-ns*, *sunu-ns* — und von da, als wäre es Eigenthum des Stammes geworden, in einige andere Casus eintreten und mit neuen Casus-Endungen verknüpfen lassen. Hiergegen sträubt sich auch die zweite Person, wo *iṣvis* (*i-ṣvi-s*) im Accus. steht, und doch sind im Wesentlichen die beiden ersten Personen in ihrer Declination identisch; *uns* nobis, nos steht also für *unsi-s* (aus *unsa-s*), und dieses hat *s* zum

*) Mit Verwandlung des *a* in *i* nach §. 67.

**) I. 813. „*unsara* scheint aus dem Accusativ *uns* abgeleitet, nicht anders der Dativ *unsis*, welcher nebst *izvis* dem Dativ sing. parallel auslautet." Vgl. I. 813. 34.

Casus-Suffix, und *u-nsa* (geschwächt *u-nsi*) als zusammengesetzten Stamm. Auch können wir das *u* von *unsa-ra* nostri etc. nicht mehr als das vocalisirte *v* von *veis* wir ansehen, obwohl das *i* von *iṣvara* vestri etc. nichts anders als das vocalisirte *j* von *jus* ihr sein kann; denn auch im Sanskrit geht die Sylbe यु *yu* (nom. *yûyám* ihr, s. §. 43) durch alle obliquen Casus, während bei der ersten Person das व् *v* von वयम् *vayám* wir auf den Nominativ beschränkt ist, die obliquen Casus aber einen Stamm अ *a* mit dem Anhängepronomen *sma* verbinden. Dieses *a* ist nun im Gothischen durch den Einfluſs der folgenden Liquida zu *u* geworden; daher *unsa-ra* etc. für *ansa-ra* (§. 66).

167. So wie im Ṣend das sanskritische Possessivum स्व *sva* unter verschiedenen Umgebungen in sehr verschiedenen Gestalten sich zeigt*), so glaube ich das Anhängepronomen स्म *sma* im Gothischen unter sechs Gestalten nachweisen zu können; nämlich als *nsa*, *ṣva*, *nka*, *nqva*, *mma* und *s*. Die erste ist bereits erörtert worden; die zweite — *ṣva*, und in geschwächter Form *ṣvi* — findet sich bei dem Pronomen der zweiten Person an derselben Stelle, wo das der ersten *nsa* (*nsi*) hat, und während in den verwandten asiatischen Sprachen (Sanskrit, Ṣend, Pâli, Prâkrit), sowie im Griech. und Litauischen, die beiden Pronomina im Plural vollkommen parallel laufen, indem sie das Anhängepronomen entweder in seiner Urgestalt, oder auf gleiche Weise verändert zeigen, ist im Gothischen dadurch ein Zwiespalt zwischen den beiden ersten Personen eingetreten, daſs bei ihnen die Sylbe *sma* auf doppelte Weise sich umgestaltet hat. Die Form *ṣva* (aus *sma*) beruht erstens auf der nicht befremdenden Erweichung des *s* zu *ṣ* (§. 86. 5), zweitens auf dem sehr gewöhnlichen Wechsel zwischen *m* und *v* **).

168. Vom Gothischen abwärts hat sich die Partikel *sma* in den germanischen Dialekten beim Pronomen der

*) S. Jahrb. für wissensch. Kritik. März 1831. S. 376 ff.

**) S. §. 20 Schluſs und vergleich. Accentuationssystem Anm. 24.

zweiten Person noch mehr entstellt durch die Ausscheidung des Zischlauts. Das althochdeutsche *i-wa-r* verhält sich zum gothischen *i-ṣva-ra* ungefähr wie der Homerische Genitiv τοῖο zu dem überhomerischen sanskritischen *tásya*. Vergliche man, ohne Vermittelung des Gothischen, das althochdeutsche *i-wa-r*, *i-u*, *i-wi-h*, mit dem skr. *yu-s'mâ'-kam*, *yu-s'má-b'yam*, *yu-s'mâ'-n*, und mit dem litauischen *jû-su*, *jù-mus*, *jù-s*: so würde man es als ausgemacht ansehen, daſs das *w* oder *u* dem Stamme angehöre, nicht aber der entstellte Überrest eines weitverbreiteten Anhängepronomens sei, und man würde unrichtig *iw-ar*, *iw-ih*, *iu*, für *i-wa-r* etc. theilen. Auch hegte ich früher jene Ansicht; eine wiederholte Untersuchung und der seitdem durch das Ṣend, Prâkrit und Pâli erweiterte Gesichtskreis gewährt mir aber die feste Überzeugung, daſs die gothische Zwischensylbe *ṣva* im Hochdeutschen nicht untergegangen, sondern daſs ein Theil davon bis auf unsere Zeiten sich erhalten habe (*e-ue-r* aus *i-ṣva-ra*); dagegen ist das *u* des Stammes *ju* (यु *yu*), wie im Gothischen, so auch schon in der ältesten Gestalt des Hochdeutschen in den obliquen Casus verschollen, sowohl im Plural als im Dual*), und das goth. *i-ṣva-ra*, ahd. *i-wa-r* etc. stehen für *ju-ṣva-ra*, *ju-wa-r*. Das Altsächsische und Angelsächsische zeigen sich indessen, gleich dem Litauischen, in Ansehung der Stammbewahrung vollständiger als das Gothische, und führen das *u*, welches im Ags. *o* geworden, durch alle obliquen Casus durch: *iu-we-r*, *ëo-ve-r* vestri etc. Stellte man bloſs die beiden historischen Endpunkte der hier behandelten Formen, die sanskritische und neudeutsche Gestalt einander gegenüber, so müſste die Behauptung sehr paradox erscheinen, daſs *euer* und युष्माकम् *yusmâ'kam* mit einander verwandt seien, und zwar so, daſs das *u* von

*) Um so merkwürdiger ist das in der nordfriesischen Volkssprache noch erhaltene *u* (Grimm 814. *d*)), wo z. B. *ju-nke-r, ju-nk* in Ansehung des Stammes vor dem gothischen *i-nqva-ra*, *i-nqvi-s* sich vortheilhaft auszeichnet.

euer nichts mit dem *u* von यु *yu* gemein habe, sondern in dem *m* der Sylbe स्म *sma* seinen Ursprung finde.

169. Die Unterscheidung des Duals und Plurals, in den obliquen Casus der beiden ersten Personen, ist im Germanischen nicht organisch; denn die beiden Mehrzahlen unterscheiden sich ursprünglich nur durch die Casus-Endungen. Diese sind aber bei unseren Pronominen im Gothischen dieselben, und der Unterschied zwischen den beiden Mehrzahlen scheint im Stamme zu liegen — *unka-ra* νῶϊν, *unsa-ra* ἡμῶν, *inqva-ra* σφῶϊν, *iṣva-ra* ὑμῶν. — Allein aus einer genaueren Analyse der Formen in beiden Mehrzahlen, und aus der Aufklärung, die uns die verwandten asiatischen Sprachen darbieten, ergibt sich, dafs auch der eigentliche Stamm in beiden Mehrzahlen identisch sei, und nur das damit verbundene Anhängepronomen *sma* auf doppelte Weise sich entstellt habe, wornach dann die eine Form im Dual, die andere im Plural sich festgesetzt hat. Die erstere kommt der Prâkrit-Pâli-Form म्ह *mḥa* am nächsten, indem sie wie diese, doch unabhängig von derselben, das alte *s* in einen Guttural verwandelt hat, was auch das Sanskrit in einem andern, in seiner Art einzigen Falle gethan hat, nämlich in der 1sten P. sg. med. des Verbum subst., wo हे *ḥê* für *sê*, dieses aber für *as-mê* steht (3. P. *s-tê* für *as-tê*). — Die zweite Person setzt im Gothischen *qv* (= *kv*) für *k*, während die übrigen Dialekte dem Guttural in beiden Personen dieselbe Gestalt lassen: ahd. *u-ncha-r*, *i-ncha-r*; alts. *u-nke-r*, *i-nke-r*; angels. *u-nce-r*, *i-nce-r*. Es wäre demnach erwiesen, dafs Dual und Plural der beiden ersten Personen nicht organisch oder ursprünglich verschieden sind, sondern, als verschiedenartige Verdrehungen und Verstümmelungen, einer und derselben Urform angehören, und dafs somit diese beiden Pronomina eben so wenig als die übrigen und alle substantiven Declinationen den alten Dual behauptet haben. — Was das *v* in dem gothischen *i-nqva* (= *i-nkva* für *ju-nkva*) anbelangt, so beruht dasselbe auf der oben (p. 109) erwähnten Neigung zur Verbindung eines euphonischen *v* mit einem vorherge-

henden Guttural, dessen sich jedoch das Anhängepronomen in der ersten Person enthalten hat, und hierauf gründet sich der ganze Unterschied zwischen *nqva* von *i-nqva* und *nka* von *u-nka*.

170. Die fünfte Form in welcher स्म *sma* in der gothischen Declination auftritt, ist diejenige, welche mir zuerst bemerkbar geworden, und die ich bereits in den *Annals of Oriental Literature* (1820 p. 16) hervorgehoben habe. Das dort gesagte, wornach der Dativ sg. *thamma* (dem, diesem) durch Assimilation aus *tha-sma* entstanden, fand ich durch die seitdem von Vater herausgegebene Grammatik der Sprache der alten Preufsen insofern unterstützt, als hier im Singular-Dativ der Pronominal-Declination das *s* des in Rede stehenden Anhängepronomens unverändert geblieben ist, so dafs z. B. *ka-smu* wem? dem skr. *ká-smâi* und goth. *hva-mma* gegenüber steht.

171. Auch das Umbrische hat, wie Aufrecht und Kirchhof gezeigt haben (Die Umbrischen Sprachdenkmäler p. 133 f. u. p. 137) im Dativ der Pronominaldeclination die Verbindung *sm* unseres Anhängepronomens unverändert behauptet, namentlich in *e-smei* oder *e-sme* diesem und *pu-sme* wem? und welchem (relat.). Letzteres, mit *p* für ursprüngliches *k*, stimmt zum skr. *ká-smâi*, altpreufs. *ka-smu* und goth. *hva-mma*; ersteres ist hinsichtlich seiner Stammsylbe insofern zweideutig, als *e* sowohl ein skr. *a* (wie z. B. in *es-t* er ist = अस्ति *ás-ti*), als ein इ *i* vertreten kann. Steht es, wie ich am liebsten annehme, für *a*, so entspricht *e-smei*, *e-sme* dem skr. *a-smâi* diesem (§. 366); steht es aber für *i*, wie die genannten Gelehrten annehmen, so hat man sich dafür im Sanskrit ein verlorenes *i-ṡmâi* (euphonisch für *i-smâi*) zu denken, worauf der goth. Dativ *i-mma*, ahd. *i-mu*, unser *ihm* sich stützen (s. §. 362). Von lateinischen und griechischen Überresten des skr. Anhängepronomens *sma* wird später die Rede sein.

172. Die sechste gothische Form für das skr. Anhängepronomen *sma* hat von diesem nur das *s* übrig behalten

und erscheint unter andern in den Dativen *mi-s* mihi, *thu-s* tibi, *si-s* si-bi, wobei zu berücksichtigen, dafs auch im Ṣend und Prâkrit das betreffende Anhängepronomen in den Singular der beiden ersten Personen eingedrungen ist, wo sich das Sanskrit davon fern gehalten hat. Belegen läfst sich jedoch im Ṣend nur der Locativ der 3ten P. *t́wa-hm'-î* in dir (aus *t́wa-smî*) für skr. *tváy-i*, und ich folgere daraus bei der ersten P. *ma-hm'-î*. Das Prâkrit zeigt *tu-ma-sm-i* in dir, und mit Assimilation *tu-ma-mm'-i*, auch *tu-mê* (aus *tu-ma*), und *taï* (aus *tvaï* = skr. *tváy-i*, und bei der ersten P. *ma-ma-sm'-i* oder *ma-ma-mm'-î* neben *ma-ê* (wahrscheinlich aus *ma-mê* = *ma-ma-i*) und *maï*. Mehrere dieser Formen zeigen das Anhängepronomen doppelt, wenigstens zweifle ich nicht daran, dafs z. B. *tu-ma-smi*, *tu-ma-mmi*, *ma-ma-smi* *ma-ma-mmi* Verstümmelungen sind von *tu-sma-smi* etc. Doppelt erscheint das Anhängepronomen auch in gothischen Formen wie *u-nsi-s* nobis, *i-ṣvi-s* vobis und den analogen Dualformen, denn das letzte *s* entspricht offenbar dem der Singularformen *mi-s*, *thu-s* und ist nur dem Anscheine nach eine Casus-Endung. Auch das *s* von *vei-s* wir und *ju-s* ihr gilt mir seinem Ursprunge nach nicht als Ausdruck des Casusverhältnisses, sondern als Verstümmelung des Anhängepronomens स्म *sma*, wovon im Vêda-Dialekt der Plural-Nomin. *smê* (*s'mê* nach §. 21) in *a-smế* wir, *yu-s'mế* ihr. Von letzterem hat auch das Ṣend, gleichsam um einen Commentar zur Etymologie der germanischen und litauischen Schwesterform zu liefern, den Ausgang *mê* abgelegt und dabei den vorhergehenden *u*-Laut verlängert, so dafs *yûs**) im buchstäblichen Einklang mit dem lit. *jūs* steht, während das *u* des goth. *ju-s* wahrscheinlich kurz ist, also gleich dem des vêdischen *yu-s'mế* und des Thema's der obliquen Casus des klassischen Sanskrit. Die Vocalverlängerung des

*) S. Burnouf, Yaçna Notes p. 75. 5. und 121. 1.

send. *yûs* ist wahrscheinlich nur ein Ersatz für die Verstümmelung des Anhängepronomens.

173. Im Litauischen ist das Anhängepronomen *sma* mit Verlust des anfangenden *s* — wie in der Mitte der oben erwähnten prâkritischen Formen wie *tuma-mmi* und in althochd. Dativen wie *i-mu* ihm — auch in die Declination der Adjective eingedrungen und zeigt sich hier in Dativen wie *gerá-mui* (verstümmelt *gerá-m*) gutem und in Locativen wie *gera-mè* verstümmelt *gera-m*. Von hier aus hat sich im Lettischen das weit verbreitete *m* unseres Anhängepronomens auch den männlichen Substantiven mitgetheilt, welche sämmtlich *m* als scheinbaren Ausdruck des Dativverhältnisses zeigen, daher *wêja-m* (geschrieben *wehja-m*) vento, *lêtu-m* (*leetu-m*) pluviae, gegenüber den Feminindativen wie *akkai* puteo (nom. *akka*), *uppei* rivo (nom. *uppe* aus *uppia*, vgl. p. 147), *sirdî* *) cordi (Thema ebenso, nom. *sirds* für *sirdi-s*, wie im Goth. *ansts* für *ansti-s*).

Das Pâli und Prâkrit übertragen ebenfalls unser Anhängepronomen, sowohl auf Substantive wie auf Adjective (mit Ausschlufs der Feminina), und zwar die erstgenannte Sprache im Ablat. und Locativ **), sofern der Stamm vocalisch endet oder einen Endconsonanten in den betreffenden Casus abwirft. Dies führt uns zu den auf umbrischen Sprachdenkmälern zahlreich vorkommenden Substantiv-Locativen auf *me*, worin ich mit Lassen ***) den Verlust eines *s* annehme,

*) Ich bezeichne im Lettischen das harte *s* (gewöhnlich durchstrichene *ſ*) durch *s* und das gelinde wie im Slavischen (s. p. 151) durch *ṣ*, und so auch das harte aspirirte *s* durch *s'* und das gelinde durch *ṣ'*.

**) Der Dativ wird durch den Genitiv ersetzt.

***) Beiträge zur Deutung der Eugubinischen Tafeln (Bonn, 1833) p. 38 ff. Wenn aber der genannte Gelehrte (p. 40), welcher bei dieser Gelegenheit auch des gothischen Dativs *thamma* gedenkt, die erste Wahrnehmung, dafs *thamma* aus *thasma* zu erklären sei und auf das skr. *tásmâi* sich stütze, J. Grimm zuschreibt, so hat er übersehen, dafs dieser selber an der citirten Stelle (Gramm. 2. Ausg.

174. Im Femininum sollte das skr. Anhängepronomen *sma* entweder *smâ* oder *smî* lauten (vgl. §. 119); zur Annahme eines Stammes *smâ* gibt jedoch die Pronominaldeclination im Sanskrit keine Veranlassung; nimmt man aber *smî* als weiblichen Stamm an, so erklären sich Dative wie *tá-sy-âi*, Genitiv-Ablative wie *tá-sy-âs* und Locative wie *tá-sy-âm* als Verstümmelungen von *-smy-ái*, *-smy-âs*, *-smy-âm*, nach Analogie von *nady-âí*, *nady-ấs*, *nady-ấm*, vom weiblichen Stamme *nadī́*. Dafs es Formen wie *ta-smy-âi* etc., denen im Laufe der Zeit die Häufung dreier Consonanten an einem Encliticum zu beschwerlich gefallen sein mag, in einer früheren Sprachperiode wirklich gegeben habe, folgere ich aus dem Ṣend, welches, wie schon in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik (März 1831 p. 380) bewiesen worden, die volle Form *hmî* (aus *smî*) nicht ganz hat untergehen lassen; denn wir finden hier Formen wie *yahmya* (zu theilen *ya-hmy-a*) als weibliche Locative und zugleich als Instrumentale. Im erstgenannten Casus zeigt das Ṣend regelmäfsig *a* für skr. *âm* (s. §. 201), und somit setzt *ya-hmy-a* eine skr. Form यस्म्याम् *ya-smy-âm* statt des wirklich bestehenden, aber verstümmelten *yá-sy-âm* voraus, welches letztere einem Thema *yasî* für *yasmî* angehört. Als Instrumentalis hat das ṣendische *ya-hmy-a* im Sanskrit keinen Anhaltspunkt, weil in diesem Casus die skr. Pronomina der gewöhnlichen Declination folgen, d. h. sich des Anhängepronomens enthalten, also *yḗ-n-a* m. n., *yáy-â* f., nicht *ya-smê-n-a*, *ya-s(m)y-â*. Für *a-hmy-a* durch diese zeigt der Vêda-Dialekt die einfache Form *ay-ấ* nach Analogie von *áśvay-â*, und im Masc. Neut. *ê-n-a*, auch *ê-n-ấ*, während im klassischen Skr. der Stamm *a* und sein Fem. *â* den Instr. ganz verloren haben.

I. p. 826) auf die *Annals of Oriental Literature* verweist, wo ich bei Erklärung des dor. ἐμμί aus ἐσμί, skr. *ásmi*, darauf aufmerksam gemacht habe, dafs nach demselben Princip das skr. *tásmâi* im Goth. zu *thamma* geworden sei.

Im Loc. fem. steht *a-syấ-m* (aus *a-smyấ-m*) dem ṣend. *a-hmy-a* gegenüber. Im Dativ, Gen. und Ablativ hat auch das Ṣend das weibliche Anhängepronomen nicht in seiner vollen Gestalt bewahrt, sondern hat hier, im Nachtheil gegen das Skr., nicht nur das *m*, sondern auch den Feminincharakter *î*, d. h. seinen euphonischen Vertreter *y*, schwinden lassen, daher 𐬀𐬢𐬵𐬁𐬊 *aṇhâo* (§. 56[a].) *hujus f.* (kommt oft vor) für *a-hmy-âo*. Statt *aṇhâo* = skr. *a-sy-âs* findet man auch 𐬀𐬌𐬢𐬵𐬁𐬊 *aiṇhâo*, wo das dagewesene *y* gewissermaſsen in der vorhergehenden Sylbe seinen Reflex zurückgelassen hat (§. 41). Von einem anderen Demonstrativstamme finden wir den weiblichen Dativ 𐬀𐬬𐬀𐬢𐬵𐬁𐬌 *avaṇhâi* für *ava-hmy-âi*, und den Ablativ 𐬀𐬬𐬀𐬢𐬵𐬁𐬝 *avaṇhâḍ* für *ava-hmy-âḍ*.

175. Mit den oben erwähnten Ṣendformen steht das Gothische insofern in Einklang, als es ebenfalls von dem vorauszusetzenden weiblichen Stamme *smî* nur den Anfangscons. bewahrt hat, und zwar als *ṣ* (*z* §. 86.5)), daher z. B. *thi-ṣ-ai* dat., *thi-ṣ-ôs* gen., gegenüber dem skr. *tá-sy-âi*, *tá-sy-âs*. Von letzterer Form später; in ersterer und analogen Formen der gothischen Pronominaldeclination entspricht *ai* der sanskritischen und ṣendischen weiblichen Dativ-Endung *âi* *). Ob aber auch in den Dativen der weiblichen Substantivstämme auf *ô* (= *â* §. 69) das ganze *ai*, z. B. von *gibai* dono, der Casus-Endung zuzuschreiben sei, oder nur das *i*, als Überrest der Endung *âi*; ob *gib-ai* oder *giba-i* zu theilen sei, ist schwer zu entscheiden. In letzterem Falle würde *giba-i* mit den lateinischen Formen wie *equae* = *equa-i*, und litauischen wie *ás'wai* (*ás'wa-i*) auf gleichem Fuſse stehen. Man könnte auch Formen wie *gibai* so fassen,

*) Die in der ersten Ausg. §. 160 ff. versuchte Vermittelung des german. Dativs mit dem skr. und ṣend. Instr., wozu besonders die Dative der männlichen *i*-Stämme Veranlassung gaben (*gasta* von *gasti*), ist bereits in der 3. Abth. (p. 511 ff.) zurückgenommen, und dort der germ. Dat. wie früher als wirklicher Dativ dargestellt worden.

dafs der Endvocal des Stammes zur Zeit, wo er noch nicht zu *ô* entartet war und als *â* erschien, mit dem *a*-Laut der Endung *ai* sich vereinigte, wie im Sanskrit aus *â*+*ê* (= *ai*) und aus *â*+ऐ *âi* nach den Contractionsregeln nur *âi* werden kann. — Bei allen männlichen und neutralen Stämmen und auch bei den weiblichen auf *i u*, *n* und *r* hat das Germanische, schon im Gothischen, die Dativ-Endung ganz verloren. Bei consonantisch endigenden Stämmen und bei denen auf *u* liegt dies ganz klar am Tag; man vergleiche *brôthr*, *dauḥtr* mit den entsprechenden skr. Dativen *b'râ'tr-ê*, *duḥitr-ê'*; *namin* mit नाम्ने *nâ'mn-ê* und dem lat. *nômin-î*; *sunau* filio und analoge weibliche Formen, z. B. *kinnau* genae, mit skr. *sûnáv-ê*, *ḥánav-ê*. So wie aber das *au* von *sunau*, *kinnau* nur die Guṇirung des stammhaften *u* ist, so kann ich auch in dem *ai* von *anstai* nur das अय् *ay* (aus *ê* = *ai*) sanskritischer weiblicher Dative wie *prî'tay-ê* erkennen. Dagegen ist hinter dem guṇirenden *a* männlicher Dative wie *gasta*, vom Stamme *gasti*, das thematische *i* weggefallen, also *gasta* für *gastai*, wie bei Passiv-Formen wie *bairada* für *bairadai* = gr. φέρεται, skr. med. *b'áratê* (aus *b'áratai*) das letzte Element des Diphthongs *ai* verschwunden ist. Von dem *a* der Formen wie *gasta* unterscheidet sich das *a* derjenigen wie *vulfa* lupo, *daura* portae (in Grimm's erster starker Decl.) dadurch, dafs es kein Guṇa-Vocal, sondern stammhaft ist; es mufs aber auch hinter diesem *a* früher ein *i* gestanden haben, und zwar als Dativcharakter, der auch dem oben mit तस्मै *tásmâi* vermittelten *thamma* und analogen Formen, sowie den altpreufsischen wie *kasmu* = skr. *kásmâi* entwichen ist. Dagegen zeigen die altpreufsischen weiblichen Pronominaldative, in den am treuesten erhaltenen Formen, *si-ei*, nach kurzen Vocalen *ssi-ei* *), gegenüber dem skr. *-sy-âi* und goth. *-ṣ-ai*; daher z. B. *stei-si-ei* oder *ste-ssi-ei* für skr. *tá-sy-âi*, goth. *thi-ṣ-ai*.

*) S. Über die Sprache der alten Preufsen p. 10.

176. Die litauischen Substantive haben *i* oder *ei* als Dativ-Endung; letztere findet sich jedoch nur an weiblichen *i*-Stämmen *), und man kann sie daher mit dem eben erwähnten altpreussischen *ei* der weiblichen Pronominal-Declination vermitteln (*stei-si-ei*). Es wäre also *áwi-ei* (zweisylbig) ovi sowohl hinsichtlich des Stammes als der Endung identisch mit dem sanskritischen *ávy-âi*, euphonisch für *avi-âi*, von *ávi* f. Mutterschaf, wovon auch, wie vom männlichen *ávi*, *ávay-ê*, wofür das Gothische im Fem. *avai* und im Masc. *ava* (s. §. 340) zeigen würde, wenn das Stammwort von *avistr* (them. *avistra* Schafstall) sich erhalten hätte oder zu belegen wäre, und den beiden Geschlechtern angehörte. Der litauische Dativcharakter *i*, der vom skr. Diphthong *ê* = *ai* nur den Schlusstheil bewahrt hat, kommt an consonantisch endigenden Stämmen nicht vor, da diese im Dativ, wie überhaupt in den meisten Casus, sich durch den Zusatz von *i* oder *ia* erweitern **); mit schliessenden Vocalen vereinigt sich derselbe zu einem Diphthong, wobei das männliche *a* sich zu *u* schwächt, also *wìlkui* lupo vom Stamme *wìlka*, wie *sūnui* von *sūnù*. Das weibliche, ursprünglich lange, *a* bleibt unverändert, also *áśwai* equae. Zu Formen wie *wìlkui* stimmen merkwürdig die zu derselben Declination, d. h. zu den sanskritischen männlich-neutralen *a*-Stämmen, gehörenden oskischen Dative wie *Maniúí*, *Abellanúí*, *Núvlanúí* (s. Mommsen's Oskische Studien p. 32). Übereinstimmungen dieser Art sind natürlich immer zum Theil zufällig, da urverwandte Sprachen leicht auf dem Wege der Entartung einander begegnen können.

177. Die griechischen Dative stimmen im Singular wie im Plural zu den sanskritischen und sendischen Locativen

*) Die männlichen Stämme auf *i* bilden den Dativ aus einem erweiterten Stamme auf *ia*, daher *gènćiui* (zweisylbig wie *pónui*, s. Kurschat II. p. 267).

**) Über altslavische Dative consonantisch endigender Stämme s. §. 267.

(s. §§. 195. 250 f.), dagegen fasse ich jetzt, in Übereinstimmung mit Ag. Benary, das lange *î* des lat. Dativs als Vertreter des skr. Dativcharakters *ê* aus *ai.* Es hat sich also der Schlufstheil des ursprünglichen Diphthongs zur Entschädigung für den weggefallenen ersten Theil verlängert, wie in Pluralnominativen wie *istî*, *illî*, *lupî* (s. §. 228). Dagegen ist kurzes *i*, wo es ursprünglich am Wort-Ende stand, im Lateinischen entweder wie im Goth. unterdrückt*), oder zu *ĕ* geworden (s. §. 8 p. 19); in keinem zuverlässigen Falle aber zu *î*. Auch ist zu berücksichtigen, dafs im Plural der lateinische Dativ-Ablativ auf den entsprechenden Casus des Sanskrit und Send, und nicht wie der griech. Dativ auf den Locativ sich stützt (§. 244); ferner dafs *mi-hî*, *ti-bî*, *si-bî* ihrem Ursprunge nach entschieden dem Dativ angehören (§. 215), dessen Endung in *i-bî*, *u-bî*, *ali-bî*, *ali-cu-bî*, *utru-bî* locative Bedeutung angenommen hat. Beachtung verdient auch bei Entscheidung in der vorliegenden Frage, dafs das Oskische und Umbrische neben dem Dativ einen wirklichen Locativ besitzen, und dafs im Umbrischen wirklich *ê* = skr. *ê* als Dativ-Endung bei consonantischen Stämmen vorkommt**),

*) Z. B. *sum, es, est* wie goth. *im, is, ist,* gegen gr. ἐμ-μί, ἐσ-σί, ἐστί, skr. *ás-mi, á-si, ás-ti,* lit. *es-mi, es-i, es-ti.*

**) Die umbrische Schrift unterscheidet zwar nicht zwischen kurzem und langem *e*, ich zweifle aber nicht daran, dafs es an den von Aufrecht und Kirchhof (p. 41) angegebenen Stellen lang sei; auch steht ihm im Oskischen öfter *ei* gegenüber. Man vergleiche das diphthongische *ê* im Latein. und Althochdeutschen (§. 2 Anm. u. §. 5). Das Oskische setzt im Dativ consonantisch endigender Stämme *ei* als Casus-Endung, welches sich zum umbrischen und sanskritisch-ṣendischen *ê* = *ai* verhält, wie das gr. ει, z. B. von εἶμι, zum skr. *ê* von *é mi* ich gehe. Beispiele: *quaistur-ei* quaestori, *medikei* magistratui. Das altlat. *ei* als Ausdruck des langen *î* kann hier nicht in Betracht kommen, wenngleich das lange *î* selber in den meisten Fällen nur der Überrest eines Diphthongs ist und entweder für *ai, ei* oder *oi* steht. Zuweilen aber ist die Verlängerung des *i* die Entschädigung für eine

z. B. in *nomn-ê* für skr. *nấmn-ê*, send. *nâmain-ê*, lat. *nomin-î*; *patr-ê* für skr. *pitr-ế* (aus *patr-ê*). — Betrachten wir aber den lat. Dativ seinem Ursprunge nach als echten Dativ, so dürfen wir z. B. *ped-î* nicht mit dem gr. ποδ-ι = skr. Loc. *pad-í*, sondern nur mit dem skr. *pad-ế* (aus *pad-ai*) zusammenstellen; *ferent-î* nicht mit dem gr. φέροντ-ι, send. Loc. *barĕnt-i* (skr. *b́árat-i*), sondern mit dem send. Dativ *barĕnt-ê*, *barĕntai-ća* (ڡـى p. 60) ferentîque — skr. *b́árat-ê*. In der 4ten Declin. entspricht *fructu-î*, abgesehen von der Sylbenzahl und der Quantität des *i*-Lauts, den litauischen Dativen wie *sū́nui* (zweisylbig) für skr. *sûnáv-ê*. Die *ŏ*-Declination hat in der klassischen Latinität den Casuscharakter verloren und zum Ersatz das stammhafte *ŏ* verlängert; doch bietet die alte Sprache Formen dar wie *populoi Romanoi*, die wir also den oskischen wie *Maniúi* und litauischen wie *pō̃nui* dem Herrn gegenüberstellen. In der Pronominal-Declination hat sich das Casuszeichen in Vorzug vor dem Endvocal des Stammes behauptet, daher *ist'-î* für *istoi* oder *istô*; so im Fem. *ist'-î* für *istai* oder *istae*. Die altlateinischen Dative wie *familiai* und die oskischen wie *toutai* populo stimmen zu litauischen wie *ắśwai* equae. Das Umbrische hat hier nach sanskritischem Princip *ai* zu *ê* zusammengezogen (*tutê*, später *totê*). Bei lateinischen *i*-Stämmen fliefst das *i* des Stammes mit dem *î* der Casus-Endung zusammen, also *hostî* aus *hosti-î*.

178. Zum Überblick der Dativ-Bildung diene folgende Zusammenstellung (s. §. 148), von welcher ich die vocalisch endigenden Neutralstämme ausschliefse.

Sanskrit	Send	Lat.	Lit.	Gothisch
áśvâya	*aśpâi*	*equô*	*pō̃nui*	*vulfa*
ká-smâi	*ka-hmâi*	*cu-i* [1]	*ka-m* [2]	*hva-mma*

unterdrückte nachfolgende Sylbe, z. B. in der Endung *bi* für skr. *b́yam* (von *túb́yam* tibi), wofür man im Lat. *bium* zu erwarten hätte.

[1]) S. §. 389. [2]) Altpr. *ka-smu*.

Sanskrit	Send	Lat.	Lit.	Gothisch
áśvây-âi	*hiṣvay-âi*	*equa-i*	*áśwa-i*	*gibai* [3])
pátay-ê [4])	*pate-ê*? [5])	*hostî*	 [6])	*gasta*
prîtay-ê [7])	*âfrîte-ê* [8])	*turrî*	*áwi-ei*	*anstai*
b'ávanty-âi	*bavainty-âi*			
tá-sy-âi	*aita-ṇh-âi* [9])			*thi-ṣ-ai*
sûnáv-ê	*paśv-ê*	*pecu-î*	*sûnu-i* [10])	*sunau*
ḥánav-ê [11])	*tanu-y-ê*	*socru-î*		*kinnau*
vad'v-âi				
gáv-ê	*gáv-ê*	*bov-î*		
nâv-ê				
vâć-ê	*vâć-ê*	*vôc-î*		
b'árat-ê	*barĕnt-ê*	*ferent-î*		*fijand*
áśman-ê	*aśmain-ê*	*sermôn-î*		*ahmin*
nâmn-ê	*nâmain-ê*	*nômin-î*		*namin*
b'râtr-ê	*brâthr-ê*	*frâtr-î*		*brôthr*
duḥitr-ê	*dug'd'ĕr-ê* [12])			*dauhtr*
dâtr-ê	*dâtr-ê*	*datôr-î*		
váćas-ê	*vaćaṇh-ê*	*gener-î*		

Ablativ.

179. Der Ablativ hat im Skr. *t* zu seinem Charakter, über dessen Ursprung, sobald man den Einfluſs der Pronomina auf die Casusbildung erkannt hat, man nicht im Un-

[3]) S. §. 175. [4]) Ich setze die regelmäſsige, d. h. gunirte Form, welche am Ende von Compp. sich behauptet hat, s. p. 323. [5]) In Verbindung mit *ća* Vend. S. p. 473 [illegible] *paityaića* = skr. *pátyêća*, s. §§. 41, 47. [6]) S. §. 176. [7]) oder *prîty-âi*. [8]) Mit *ća* [illegible] *âfrîtayai-ća*. [9]) S. §§. 174. 349. [10]) zweisylbig. [11]) oder *ḥánv-âi*. [12]) Das [illegible] *ĕ* von [illegible] *dug'd'ĕrê* und des Instrum. [illegible] *dug'd'ĕra* steht bloſs als Bindevocal zur Vermeidung der unbequemen Verbindung von 3 Consonanten. Ich folgere diese Formen aus dem belegbaren Plural-Genitiv [illegible] *dug'd'ĕranm*, Vend. S. p. 472, wo *dug'd'ĕranm* für *dug'd'ĕranm* zu lesen.

gewissen bleiben kann, da man sogleich auf den Demonstrativstamm *ta* geführt wird, der schon im neutralen Nomin. und Accus. die Natur eines Casuszeichens angenommen hat, und den wir auch später beim Verbum die Function einer Personal-Endung werden übernehmen sehen. Dieser Ablativ-Charakter hat sich jedoch im Skr. nur bei den Stämmen auf *a* behauptet, welches vor demselben verlängert wird, was den indischen Grammatikern, denen die Englischen gefolgt sind, Anlafs gab, आत् *ât* als Ablativ-Endung aufzustellen. Man hätte demnach anzunehmen, dafs in *áśvât* das *a* des Stammes mit dem *â* der Endung verschmolzen sei*).

180. Im Ṣend hat zuerst E. Burnouf**) den Ablativ-Charakter an einer Wortklasse nachgewiesen, die ihn im Sanskrit verloren hat, und woraus schon hinlänglich hervorgeht, dafs im Skr. ein blofses *t* und nicht *ât* die wahre Ablativ-Bezeichnung sei. Wir meinen die Declination auf › *u*, wovon später***). Was die Stämme auf *a* anbelangt,

*) Auf das Willkürliche und Unbegründete dieser Annahme habe ich schon in meinem ausführlichen Lehrgebäude (1827 §. 158 Anm. und §. 264) aufmerksam gemacht, und aus den Ablativen der Pronom. der beiden ersten Personen (*mat, tvat*) gefolgert, dafs entweder *at* mit kurzem *a*, oder richtiger ein blofses *t* als Ablativ-Endung angesehen werden müfste. Diese Ansicht unterstützte ich in der lateinischen Ausgabe meiner Gramm. dadurch, dafs auch im Altlateinischen ein blofses *d* als Suffix des Ablativs erscheint. Noch nachdrücklicher aber wurde seitdem die Richtigkeit meiner Auffassung des skr. Ablativs durch das Ṣend bekräftigt, weil dasselbe in einem engeren und einleuchtenderen Verhältnifs zum Sanskrit steht als das Lateinische.

**) *Nouveau journal Asiatique* 1829. T. III. 311.

***) Den meisten übrigen ṣendischen Wortklassen, namentlich den Stämmen auf *â, i* und denen mit consonantischem Ausgang, habe ich zuerst eine vom Genitiv abweichende Form des Abl. sg. nachgewiesen, in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, März 1831 p. 381 und in der lateinischen Ausgabe meiner Sanskrit-Gramm. (1832) p. 324 f.

welche im Skr. allein den Ablativ bewahrt haben, so wird auch im Ṣend der kurze Vocal verlängert, und so stimmt *vĕhrkâ-ḍ* lupo zu वृकात् *vṛ'kâ-t* (p. 68). Stämme auf *i* haben im Ablativ *ôi-ḍ*, woraus man auf skr. Ablative wie *patê-t*, *prîtê-t* schliefsen kann (§. 33), welche durch Gunirung des Endvocals mit den Genitiven auf *ê-s* übereinstimmen würden. Der Ṣend-Avesta bietet jedoch nur wenige Belege für solche Ablativ-Formen auf *ôi-ḍ*; ihre erste Wahrnehmung verdanke ich dem Worte *âfrîtôiḍ* benedictione in einer anderwärts erklärten und mehrmals wiederkehrenden Stelle des Vendidad (gramm. crit. p. 325). Beispiele von männlichen Stämmen sind vielleicht *raǵôiḍ ṣaratustrôiḍ* „institutione ṣaratustrica" (V. S. p. 86), wenn anders *raǵi*, was mir sonst nicht vorgekommen, ein Mascul. ist; der Adjectivstamm *ṣaratustri* aber gehört den drei Geschlechtern an. — Die Stämme auf *u* haben im Ablativ *au-ḍ*, *eu-ḍ*, *v-aḍ* und *av-aḍ*, und an keiner Wortklasse, der auf *a* ausgenommen, läfst sich der Ablativ zahlreicher belegen, wenngleich nur an einer kleinen Anzahl von Wörtern, deren ablativer Gebrauch sehr häufig ist; z. B. *aṇhau-ḍ* mundo; von *aṇhu*, *tanau-ḍ* oder *tanv-aḍ*, oder *tanav-aḍ*, corpore, von *tanu*. Den Ablativ auf *eu-ḍ* belegt Burnouf (Yaçna Notes p. 8) durch die Form *mainyeu-ḍ*, von *mainyu* Geist *). — Die mit Consonanten

*) Da Burnouf l. c. auf die erste Ausgabe dieses Buches p. 200 ff. (soll heifsen 210) verweist, so hätte ich nicht nöthig darauf aufmerksam zu machen, dafs die erste Abtheilung der ersten Ausgabe meiner vergl. Gramm. (§. 1 — §. 250) früher erschienen ist als Burnouf's „*Commentaire sur le Yaçna*", obwohl die früher ausgegebene Vorrede des eben genannten Werkes die Unterschrift vom 15. Februar 1833 trägt, die meinige aber die vom März desselben Jahres. Diesen Umstand scheint Hr. Prof. Spiegel nicht in Erwägung gezogen zu haben, als er mir an einer schon in der 6ten Abth. der 1. Ausg.

endigenden Stämme können das ablative 𐬛 *ḍ* eben so wenig als das accusative *m* unmittelbar anschlieſsen, und haben *aḍ* als Endung, die sich vielfach belegen läſst; z. B. 𐬀𐬞𐬀𐬛 *ap-aḍ* aquâ, 𐬁𐬚𐬭𐬀𐬛 *âthr-aḍ* igne, 𐬗𐬀𐬱𐬨𐬀𐬥𐬀𐬛 *ćas'-man-aḍ* oculo, 𐬥𐬁𐬊𐬣𐬵𐬀𐬥𐬀𐬛 *nâoṇhan-aḍ* naso, 𐬛𐬭𐬎𐬘𐬀𐬛 *druǵ-aḍ* daemone, 𐬬𐬍𐬯𐬀𐬛 *vîś-aḍ* loco (vgl. *vicus* nach §. 21). Wegen der leichten Verwechslung des 𐬀 *a* mit 𐬁 *â*,

dieses Buches (p. 1469) besprochenen Stelle das unverdiente Lob zu Theil werden lieſs, die Sendformen, wie sie sich vornehmlich aus Burnouf's Forschungen ergeben haben sollen, in meiner vergleichenden Grammatik groſsentheils zusammengestellt zu haben. Was aber nicht vorhanden war, konnte auch nicht zusammengestellt werden; übrigens hat auch Burnouf in seinem vortrefflichen Commentar, welcher leider unvollendet geblieben ist, nur da, wo sich bei Erklärung von Textstellen Veranlassung dazu darbot, grammatische Sendformen besprochen, und ich hätte, wenn ich bloſs auf die von ihm zuerst an das Licht gezogenen Formen beschränkt gewesen wäre, an den meisten Stellen dieses vergleichenden Sprachwerkes das Send ganz unberührt lassen müssen, während ich mit Hülfe eigener Beobachtungen in demselben den ersten Grundriſs einer Sendgrammatik, verflochten mit der Beschreibung des Organismus der wichtigsten übrigen Glieder unseres groſsen Sprachstamms, glaube niedergelegt zu haben. Mit den von Burnouf gelegentlich angestellten Vergleichungen sendischer Formen mit denen der europäischen Schwestersprachen bin ich nicht überall einverstanden, unter andern damit nicht, daſs er in der oben (p. 2) erwähnten Recension einige Bildungen des sendischen Potentialis mit ähnlichen Erscheinungen des griech. Conjunctivs identificirt hat, indem er z. B. (in dem besonderen Abdruck p. 41) dem sendischen 𐬠𐬀𐬭𐬀𐬉𐬙𐬀 *baraêta* (ich lese jetzt *baraita*, s. p. 60) und dem skr. *b'árêta* das griech. φέρηται statt φέροιτο (s. §. 699) gegenüberstellt. Dem skr. *b'árêta* gleicht allerdings äuſserlich in der vorletzten Sylbe die gr. Conjunctivform φέρηται mehr als die optative φέροιτο, was aber nicht hindert, daſs οι (neben ει und αι) der wahre Vertreter des skr. *ê* und send. 𐬉 *ê* oder 𐬀𐬉 *ai* ist, und daſs mit dem sanskritischen und sendischen sogenannten Potentialis kein anderer griechischer Modus als der Optativ in einem wirklichen historischen Zusammenhang steht.

findet man zuweilen auch fehlerhaft *âḍ* für *aḍ*; so V. S. p. 338. *śaućant-âḍ* für *śaućant-aḍ* lucente. — Die weiblichen Stämme auf *â* und *î* haben dagegen rechtmäſsig die Endung *âḍ* als Analogon zu der skr. weiblichen Genitiv-Endung आस् *âs* (woraus im Ṣend *âo*); z. B. *dahmay-âḍ* praeclarâ von *dahmâ*, *urvaray-âḍ* arbore von *urvarâ*, *barĕtry-âḍ* genitrice von *barĕtrî* *). — Wenn nun gleich der Ablativ dem Ṣend für alle Declinationen genügend nachgewiesen ist, und auch das ablative Verhältniſs meistens durch den wirklichen Ablativ bezeichnet wird, so findet man doch nicht selten auch den Genitiv an der Stelle des Ablativs, und sogar Adjective im Genitiv, in Beziehung auf Substantive im Ablativ. So lesen wir V. S. pag. 479 *haća avaṇhâḍ* **) *vîśaḍ yaḍ mâṣdayaśnôis* „ex hac terra quidem maṣdayasnica".

181. Zum Ṣend stimmt in Ansehung der Ablativ-Bezeichnung das Alt-Römische, und auf der *Columna rostrata* und dem *S. C. de Bacchanalibus* enden alle Ablative, mit Ausnahme der hierdurch verdächtigen Unterschrift des *S. C. in agro Teurano* und des offenbar verstümmelten praesente der *C. R.* ***), mit *d*, so daſs es zu bewundern ist, daſs man

*) Vendidad Sade pag. 463: *yaṫa vĕhrkô ćaṫwarĕ-gangrô niṣdarĕdairyâḍ barĕtryâḍ haća putrĕm* „wie ein Wolf, ein vierfüſsiger, losreiſst von der Gebärerin das Kind". Dieser Satz ist auch als Belegstelle für die Intensiv-Form von Wichtigkeit (vgl. kleinere Sanskritgr. §. 501). Der Codex theilt aber unrichtig *niṡdarĕ dairyâḍ*.

**) Über diese Form s. §. 174 Schluſs.

***) S. das Facsimile bei Ritschl „*Inscriptio quae fertur Columnae Rostratae Duellianae*", wo *praesente* am Schlusse des erhaltenen

die Ablativkraft dieses Buchstaben übersehen, und mit dem leeren Namen eines paragogischen *d* sich begnügen konnte. Die consonantischen Stämme setzen *ed* oder *id* als Ablativ-Suffix, wie sie im Acc. *em* statt eines bloſsen *m* haben. Formen wie *dictator-ed*, *covention-id* stimmen daher zu sendischen wie *śaućant-aḍ âthr-aḍ* (lucente igne), während *navale-d**) *praeda-d*, *in alto-d mari-d* wie die oben erwähnten Sendformen 𐬭𐬀𐬘𐬋𐬌𐬝 *raǵôi-ḍ* institutione, 𐬙𐬀𐬥𐬀𐬎𐬝 *tanau-ḍ* corpore etc., und im Skr. *áśvâ-t* equo einen bloſsen *t*-Laut zur Ablativbezeichnung haben. Auch das Oskische zeigt das Ablativzeichen *d* in allen Declinationen, und zwar bei Substantiven und Adjectiven ohne eine einzige Ausnahme auf den erhaltenen Denkmälern; daher z.B. *touta-d* populo, *eitiuva-d* pecuniâ, *suva-d* sua, *preivatú-d* privato, *dolu-d mallu-d* dolo malo, *slaagi-d* fine, *praesent-id* praesente, *convention-id* conventione, *lig-ud* lege. Die Pronomina unterdrücken aber vor dem enklitischen *k* (vgl. lat. *hô-c*, *hâ-c*) den Ablativcharakter, da *dk* am Wort-Ende unerträglich wäre; daher z.B. *iú-k* eo **), *eisa-k*

Theiles der 9ten Zeile. In die Lücke fällt das *d* der Endung und *sumod* nebst dem anfangenden *d* von *dictatored*.

*) Hier gehört das *e* dem zwischen *e* und *i* wechselnden Stamme.

**) Man kann diese Form, sowie den Acc. *ion-k* und diejenigen Formen des lat. *i-s, ea, i-d,* welche zur 2ten und 1sten Decl. gehören, zum skr. Relativstamme *ya*, fem. *yâ* ziehen, welcher im Litauischen und Slavischen die Bedeutung er, sie übernommen hat. Es wäre demnach im Lat. z. B. *eu-m* aus *iu-m* (von *i* kommt *i-m*), und dieses aus *ju-m* = skr. यम् *ya-m*, lit. *ji-ń* (euphon. für *ja-ń*, dat. *ja-m* = skr. *yá-smâi*) entstanden. Hiergegen läſst sich freilich einwenden, daſs das skr. *y* = *j* am Wort-Anfange im Lat. als Halbvocal sich behauptet hat (z. B. *jecur, jungo, juvenis*). Dies hindert aber nicht, der Vermuthung Raum zu geben, daſs die Vocalisirung, welche der alte Halbvocal im Lat. hinter Consonanten, im Innern des Wortes, regelmäſsig erfahren hat, in einem besonderen Falle auch am Anfange eingetreten sei. Wenn dem so ist, so stützt sich *ii* auf ये *yê* = *yai*, wie *qui* auf के *kê* = *kai*, *eô-rum* (aus *iô-rum*) auf *yé-s̀âm*, wie *quô-rum* auf *ké-s̀âm* etc.

eâ. Letzteres vergleiche man in Ansehung des Stammes mit dem skr. *êsá* dieser, *êsá'* diese, obgleich diese Stämme auf den gleichlautenden Nominativ beschränkt sind. Hiervon später mehr.

182. In der klassischen Latinität scheint eine Art von versteinerter Ablativ-Form in dem Anhängepronomen *met* enthalten zu sein, welches von der ersten Person auch auf die übrigen übertragen sein mag und zum Sanskrit-Ablativ *mat* von mir stimmt. Es könnte aber auch *met* ein anfangendes *s* abgelegt haben, und für *smet* stehen, und so dem in §. 165 ff. erklärten Anhängepronomen स्म *sma* anheimfallen, und mit dessen Ablativ *smât* verglichen werden, zu dem es in einem ähnlichen Verhältniſs steht wie *memor* (für *smesmor*) zu *smar*, *smṛ* sich erinnern. Die Verbindung dieser Sylbe mit den Pronominen der drei Personen bedürfte dann keiner Entschuldigung, da auch स्म *sma*, wie gezeigt worden, an alle Personen sich anschlieſst, obwohl es selber als ein Pronomen der dritten Person aufgefaſst werden muſs. Auch die Conjunction *sed* ist gewiſs nichts anders als der Ablativ des Reflexivs; auch kommt *sed* zweimal im *S. C. de Bacch.* als einleuchtendes Pronomen, und zwar von *inter* regiert vor, wobei man annehmen mag, daſs *inter* mit dem Ablat. construirt werden konnte, oder daſs auch in der alten Sprache der Accus. mit dem Ablat. bei den geschlechtlosen Pronominen gleichlautete; für letzteres spricht der accusative Gebrauch von *ted* und *med* bei Plautus.

183[a]. 1) Im Sanskrit drückt der Ablativ die Entfernung von einem Orte, das Verhältniſs woher aus, und dies ist die wahre, ursprüngliche Bestimmung dieses Casus, welcher das Lateinische noch bei Städte-Namen treu geblieben ist. Vom Verhältnisse woher wird aber der Ablativ im Sanskrit auch auf das ursächliche Verhältniſs übertragen, indem das, warum etwas geschieht, als Ort aufgefaſst wird, von dem eine Handlung ausgeht. Auf diese Weise berühren sich die Gebiete des Ablativs und Instrumentalis, und तेन *tĕ́na* (§. 158) und तस्मात् *tásmât* können beide deshalb

ausdrücken. In adverbialischem Gebrauch greift der Ablativ noch weiter um sich, und bezeichnet an einigen Wörtern Verhältnisse, die sonst dem Ablativ fremd sind. Im Griechischen mögen die Adverbia auf ως als Schwesterformen des skr. Ablativs angesehen werden, so daſs ω-ς von Stämmen auf *o* zum skr. *â-t* von Stämmen auf *a* sich verhielte, wie z. B. δίδω-σι zu *dádâ-ti.* So mag denn z. B. ὁμῶ-ς dem skr. *samā́-t* „aus ähnlichem" sowohl in der Endung wie im Stamme verwandt sein. Am Ende eines Wortes war im Griech. der Übergang von *t*-Lauten in ς nothwendig, wenn sie nicht ganz unterdrückt werden sollten*), und wir haben in §. 152 neutrale Stämme auf τ ihren Endbuchstaben in den flexionslosen Casus durch die Umwandlung in ς vor gänzlichem Untergang retten sehen. Wir erklären daher Adverbia wie ὁμῶ-ς, οὕτω-ς, ὥ-ς aus ὁμῶ-τ, οὕτω-τ, ὥ-τ, oder ὁμῶ-δ etc., und dies ist der einzige Weg, diese Bildungen mit den verwandten Sprachen zu vermitteln, und es ist nicht glaublich, daſs das Griech. für dieses adverbiale Verhältniſs eine ganz eigenthümliche Form geschaffen haben sollte, eben so wenig als man andere, dem Griech. allein eigenthümliche Casus-Endungen aufweisen kann. Das Verhältniſs in den Adverbien auf ω-ς ist dasselbe wie das von lateinischen Ablativ-Formen wie *hoc modo*, *quo modo*, *raro*, *perpetuo.* — Bei consonantischen Stämmen sollte man, im Einklange mit sendischen Ablativen wie 𐬗𐬀𐬱𐬨𐬀𐬥𐬀𐬜 *ćas'man-aḍ* oculo, ος, für οτ als Endung erwarten; allein dann wäre die ablative Adverbial-Endung mit der des Genitivs identisch; dieses und die überwiegende Analogie der Adverbia aus *o*-Stämmen mag Formen wie σωφρόν-ως herbeigeführt haben, die in Ansehung ihrer Endung sich mit den sendischen weiblichen

*) Wie z. B. in οὕτω neben οὕτω-ς, ὧδε, ἄφνω, und in Adverbien von Praepositionen — ἔξω, ἄνω, κάτω etc. — Hierbei ist es zweckmäſsig, daran zu erinnern, daſs auch im Skr. die Ablativ-Endung an Adverbien von Praepositionen vorkommt, wie z. B. in *adástât* unten, *purástât* vorn etc.

Ablativen wie 𐬠𐬀𐬭𐬆𐬚𐬭𐬌𐬁𐬝 *barĕthry-âḍ* vergleichen lassen. Auch müssen wir, in Ansehung der ungesetzlichen Länge dieser Adverbial-Endung, an den attischen Genitiv auf *ως* für *ος* erinnern. — Als Ablative, mit verlorenem *t*-Laut, können auch die dorischen Pronominal-Adverbia *πῶ*, *τευτῶ*, *αὐτῶ*, *τηνῶ* gefafst werden (Ahrens Diall. II. 374), zumal sie wirkliche Ablativ-Bedeutung haben und die Stelle der Adverbia auf *θεν* = skr. *tas*, lat. *tus* (§. 421) vertreten, also z. B. *πῶ* aus *πωτ*, dem Sinne nach = *πόθεν*, skr. *kútas* woher?. In *τηνῶθεν*, *τηνῶθε* wäre demnach eine Überladung des Ablativ-Ausdrucks, wie wenn im Sanskrit an die Ablative *mat* von mir, *tvat* von dir, noch das Suffix *tas*, welches für sich allein die Stelle des Ablativcharakters vertreten kann, angefügt wird (*mat-tas*, *tvat-tas*).

2) Da das Gothische, wie gezeigt worden, in Folge eines durchgreifenden Lautgesetzes alle *t*-Laute am ursprünglichen Wort-Ende aufgegeben hat (s. §. 86. 2. *b*.), so kann hier der sanskritische Ausgang *â-t* nicht genauer als durch *ô* vertreten sein (s. §. 69. 1.); ich fasse daher die das echt ablative Verhältnifs woher? ausdrückenden, von Pronominen oder Praepositionen entsprungenen Adverbia wie *thathrô* von da, *hvathrô* woher?, *aljathrô* anderswoher, *dalathrô* von unten, als Ablative, welchen ein Thema auf *thra* zum Grunde liegt, welches Suffix offenbar mit dem später zu besprechenden *thara* zusammenhängt (s. §. 292) und also eines Vocals vor dem *r* verlustig gegangen ist, wie das Lateinische in Formen wie *utrius*, *utrî*, *ex-trâ* (gegen *exterâ*), *con-trâ*. Es hängt daher *hva-thrô* mit *hvathar* (them. *hvathara*) wer von zweien? zusammen (mit Aufhebung der Beschränkung auf die Zahl zwei), und *thathrô* mit dem sanskritischen, noch unbelegten *ta-tara* dieser oder jener von zweien, *aljathrô* mit अन्यतर *anyatará* einer von zweien, *dalathrô* von unten (vgl. *dal*, them. *dala* Thal als unteres) mit *áďara* der untere, dessen Comparativ *aďaratara* lauten würde; es enthält aber, meiner Meinung nach, selber schon ein Comparativsuffix (*ďara* für

tara). Die übrigen gothischen Ablativ-Adverbia dieser Art sind: *allathrô* von allen Seiten, *jainthrô* von dort, von jenem Orte, *fairrathrô* von fern, *iupathrô* von oben, *utathrô* von aufsen. — Viele andere gothische Adverbia auf *ô*, wie z. B. *sinteinô* immer (vom Adjectivstamme *sinteina* continuus, sempiternus), *galeikô* similiter (them. *galeika* similis), *sniumundô* eilends, *σπουδαίως*, *sprantô* subito, *andaugjô* palam (vgl. skr. *sâks'â't* angesichts aus *sa* mit und *aks'a* Auge im Abl.), dürfen nun, obwohl ihnen die ablative Bedeutung abgeht, wie vielen lateinischen Adverbien mit ablativer Form (*raro*, *perpetuo*, *continuo* etc.), ebenfalls als Ablative, theils von verlorenen, theils von erhaltenen Adjectivstämmen auf *a*, *ja*, angesehen werden, da die schwachen Adjective, mit Stämmen auf *an*, mit deren neutralen Accusativen die Adverbia auf *ô* sich identificiren liefsen (s. Grimm III. p. 101), verhältnifsmäfsig junge Erzeugnisse sind, aus einer Zeit, wo die Adverbia wie *sprantô*, *sniumundô*, *andaugjô*, als Schwesterformen lateinischer wie *subitô* und griechischer wie *σπουδαίως*, sanskritischer wie *sâks'â't* schon geschaffen waren. Aus *thata andaneithô* im Gegentheil, eigentlich das Entgegengesetzte, *contrarium*, als Übersetzung oder Nachahmung des griech. *τοὐναντίον*, 2. Cor. II. 7, wo *andaneithô* entschieden der Nomin. Acc. neut. des Stammes *andaneithan* ist, möchte ich keine Folgerung ziehen in Bezug auf die entschiedenen Adverbia auf *ô* ohne vorangehenden Artikel; eben so wenig aus *thridjô* *), welches an den beiden Stellen, wo es vorkommt (2. Cor. XII. 14; XIII. 1.), das Demonstr. *thata* nach sich hat, also *thridjô thata* zum dritten Mal, wörtlich dieses dritte, gegenüber dem griech. *τρίτον* und *τρίτον τοῦτο*. Hier ist also *thridjô* entschiedenes Neutrum des Ordnungszahlwortes mit der

*) Ich habe diese Form in der ersten Ausg. mit Unrecht aus ihrem vorauszusetzenden Primitivstamm *thridja* = skr. *tṛtí'ya* zu erklären und mit dem Ablat. *tṛtí'yâ-t*, lat. *tertio* zu vermitteln gesucht.

nach §. 140 im Nom. Acc. nöthigen Unterdrückung des stammhaften *n* und Verlängerung des *a* zu *ô*.

3) Das Altpersische, welches schliefsende *T*- und Zischlaute hinter einem vorhergehenden *a* oder *â* regelmäfsig unterdrückt, kann den sanskritischen Ablativen auf *â-t* und ṣendischen auf 𐬁𐬛 *â-ḍ*, von Stämmen auf *a*, nichts anders als Formen auf *â* gegenüberstellen, wodurch der Ablativ dem Instrumentalis äufserlich gleich geworden ist, was uns aber nicht abhalten darf, 𐎣𐎲𐎢𐎪𐎡𐎹 *kabuǵiyâ* Cambyse (Beh. I. 40), *pârsâ* Persiâ (N. R. 18) und andere analoge Bildungen auf *â*, welche von der Praeposition *haćâ* von, aus, aufserhalb, regiert werden, als echte Ablative anzuerkennen *), obgleich dieser Casus häufiger durch das Suffix *ta* für skr. *tas*, wie im Prâkrit durch das daraus entstandene दो *dô* ausgedrückt wird. Jenen altpersischen Ablativen auf *â* stehen als Schwesterformen mit gleicher Verstümmelung nach ähnlichem, aber allgemeinerem Lautgesetze (s. §. 86 2. *b*.) die gothischen auf *ô* = *â*, wie *hvathrô* woher? gegenüber. Es mag hier sogleich bemerkt werden, dafs, meiner Überzeugung nach, auch das Altslavische noch Überreste der Ablativ-Bildung hat, natürlich ebenfalls mit der nach §. 92. *m*. unvermeidlichen Unterdrückung des schliefsenden *t*-Lauts, wodurch sie den erwähnten altpersischen und gothischen Ablativen parallel laufen. Sie finden sich in der Pronominaldeclination und gelten als Adverbia, haben aber, wenigstens zwei derselben, die ablative Bedeutung mit der locativen vertauscht, während das dritte „wohin?" bedeutet, wie im Lateinischen die Ablative *quô*, *eô*, *illô* adverbialisch auch wohin, dahin, dorthin bedeuten und im Sanskrit das Suffix *tas*, welches dazu bestimmt ist, die Entfernung von einem Orte, also das ablative Ver-

*) Ich habe mich schon im Monatsbericht d. Ak. der W. vom J. 1848 p. 33 in obigem Sinne gegen Benfey ausgesprochen, welcher die betreffenden Formen als Instrumentale fafst, und die Praep. *haćâ* sowohl den Abl. als den Instr. regieren läfst.

hältnifs auszudrücken, an Pronominalformen auch mit locativer Bedeutung, und zugleich mit accusativer, die Richtung nach einem Orte ausdrückend, vorkommt *). Es kann daher keinen Anstofs erregen, wenn ich die altslavischen Formen *tamo* dort, *jamo* wo (relat.) und *kamo* wohin? ihrem Ursprunge nach als Ablative auffasse. Sie enthalten das oben (§. 167. ff.) besprochene Anhängepronomen mit Verlust des *s*, wie im Litauischen und Hochdeutschen. Da nun der Dativ тОМОѴ *tomu* diesem zum skr. *tásmâi*, altpr. *stes-smu*, lit. *ta-m*, goth. *tha-mma* stimmt, und der Locativ тОМѢ *tomĭ* in diesem zum skr. *tá-smin*, ṣend. *ta-hmi* **), so kann *tamo* dort nur dem skr. Abl. *tásmât* anheimfallen; denn über den Dativ, Locativ und Ablativ hinaus erstreckt sich von uralter Zeit her das Anhängepronomen nicht. Es hat sich also das lange *â* des skr. *-smâ-t* wahrscheinlich zuerst gekürzt, und das kurze *a* ist wie überall am Ende der altslavischen Wortstämme zu *o* geworden (s. §. 92. *a.* und §. 257). Das mediale kurze *a* des skr. *tá-smâ-t* hat sich aber in der slav. Schwesterform behauptet, während es in *to-mu*, und *to-mĭ*, der überwiegenden Neigung zur Schwächung zu *o* gefolgt ist, was gewifs nicht hindert, in *to-mu*, *to-mĭ*, *ta-mo* einen gemeinschaftlichen Stamm = skr. lit. *ta*, goth. *tha*, gr. *το* zu erkennen. So wie *tamo* der Neigung zur Schwächung des *a* zu *o* widerstanden, so hat sich ꙗМО *jamo* wo (relat.) = skr. *yá-smâ-t* (von welchem, aus welchem, weshalb) von dem euphonischen Einflusse des Halbvocals frei gehalten und ist auch darum beachtungswerth, weil es die Relativbedeutung des skr. Stammes य *ya* bewahrt hat, welcher sonst in den lettischen und slavischen Sprachen die Bedeutung „er" übernommen hat; z. B.

*) So in einer Stelle des *Mahâbhârata* (Des Brahmanen Wehklage I. 20. p. 53): *yataḣ ks̀ēman tatô gantum* (euphonisch für *yatas, tatas*) wo Glück, dahin (ist) zu gehen.

**) Nicht zu belegen, steht aber theoretisch fest (s. §. 201).

lit. *ja-m*, altsl. ѥмоу *je-mu* ihm; Loc. lit. *ja-mè*, slav. ѥмѣ *jemĭ* *). — *Ka-mo* wohin? (slovenisch *ko-mo*) gehört zum skr. *ká-smâ-t* und hat sich von der Zusammensetzung frei gehalten, die wir sonst an den slav. Interrog. wahrnehmen (s. §. 388).

4) Der ossetischen Ablative auf *ei* für *e-t* ist bereits gedacht worden **), wir wenden uns daher jetzt zum Armenischen, dessen Ablativ Fr. Windischmann, in seiner Abhandlung „Die Grundlage des Armenischen im arischen Sprachstamme ***) noch eine räthselhafte Erscheinung nennt (p. 28). Ich glaube aber, daſs man zu berücksichtigen hat, daſs auch dieses, zum iranischen Zweig unseres Sprachstammes gehörende Idiom, die *t*-Laute vom ursprünglichen Wort-Ende verdrängt hat, daher z. B. in der 3ten P. praes. *ber-ê* †), er trägt, gegenüber der ersten P. *ber-e-m*

*) Sollte das mit *jamo* gleichbedeutende *amo* nicht eine Verstümmelung von *jamo* sein, sondern umgekehrt *jamo* aus *amo* durch den beliebten Vorschlag eines *j* entstanden sein, so würde *a-mo* zum skr. Demonstrativstamm *a* gehören und das Ganze zum Abl. *a-smâ-t*.

**) S. p. 120, wozu hier noch zu bemerken, daſs *k̔amei*, welches nicht nur woher?, sondern auch von wem? und durch wen? bedeutet, wie überhaupt die ossetischen Ablative sg. und pl. in dem von G. Rosen behandelten südossetischen Dialekt zugleich Ablativ und Instrumentalis ist. Daſs aber die Endung *ei* auf den sanskritischen und send. Ablativ und nicht auf den Instrumentalis sich stützt, sieht man aus dem Anhängepronomen, wodurch *k̔amei* (*k̔a-me-i*) als = skr. *ká-smá-t*, send. *ka-hmâ-ḍ* sich darstellt; so *u-mei* (*u-me-i*) von ihm, durch ihn als = skr. *a-smá-t*, send. *a-hmâ-ḍ* von diesem, während im Instr. nicht *k̔a-mei*, sondern *k̔ei* = send. *kâ*, skr. *ké-n-a* zu erwarten wäre.

***) Abhandlungen der k. bayer. Akad. d. Wiss. 1. Cl. Abth. II. Bd. IV.

†) Da die Endungen *m, s* der ersten und zweiten P. das *i* der skr. Endungen *mi, si* abgelegt haben, so braucht man auch das *i* der Endung ति *ti* im Armenischen nicht mitzurechnen, sondern wir dürfen *ber-ê* aus vorangegangenem *ber-e-t* erklären.

und der zweiten *ber-e-s*, wobei der Klassenvocal ե *e* = skr. und send. *a*, wie mir scheint, zur Entschädigung für den unterdrückten *t*-Laut zu է *ê* sich verlängert hat. Ich fasse daher auch das է *ê* der Ablative wie *himan-ê* (them. *himan* Grundlage) als Verstümmelung von *et* und stelle *himan-ê* den sendischen Ablativen wie das oben erwähnte *ćas'man-aḍ* und den altlatein. wie *covention-id*, *dictator-ed* gegenüber *).

*) Petermann (Gramm. p. 108 ff.) faſst *ên* als die ursprüngliche Endung des Ablativs sg. und erkennt darin eine verstümmelte Praeposition ընդ *ĕnd* „in, cum, per, propter, sub" l. c. p. 255). Er beruft sich dabei auf die Pronomina der beiden ersten Personen (Ablat. *inên*, *q̔ên*) und der Demonstrativa, indem er den Ausgang *nê* im Abl. der letzteren (*nmanê*, *ainmanê*) als Umstellung von *ên* betrachtet. Ich würde aber, wenn *nê* wirklich eine Umstellung von *ên* wäre, in dem *ê* dieser Sylbe die wahre Ablativ-Endung erkennen, und somit auch dieses *ê* als Verstümmelung von *et* fassen und in dem bloſsen *n* ein pronominales Encliticum erkennen, etwa wie in dem *c* des lat. *hô-c* oder in der Sylbe *nam* von *quisnam* etc., oder in dem *ch* unserer Accusative *mi-ch, di-ch, si-ch* (goth. *mi-k, thu-k, si-k* s. §. 326[b].). Aber auch, wenn, was ich für das Richtige halte, *nê* die Urform des Ausgangs der betreffenden Ablative ist und somit *inê-n*, *q̔ê-n* Verstümmelungen von *inê-nê*, *q̔ê-nê* sind, erkenne ich in diesem Zusatz eine angetretene Partikel, die sich als solche hauptsächlich dadurch bewährt, daſs sie auch im Plural-Ablativ hinter der eigentlichen Casus-Endung vorkommt (նոցանէ *no-za-nê* von diesen, wo *za*, wie ich nicht zweifle, eine vollständigere Form der in der Regel aus einem bloſsen ց *z* bestehenden Casus-Endung ist, woran in der gewöhnlichen Declination zugleich der Dativ und Genitiv pl. theilnehmen (s. §. 215). Ich sehe aber keinen Grund, anzunehmen, daſs in einer früheren Sprachperiode auch die übrigen Pronomina und die sämmtlichen Substantive und Adjective an diesem enclitischen *nê* oder *n* Theil genommen haben. Sollte dies aber der Fall gewesen sein, und ist *nê* oder *n* wirklich der Überrest einer verdunkelten Praeposition, so müſste doch der von ihr regierte Ablativ ursprünglich auch eine Casus-Endung gehabt haben, in welcher man die Verstümmelung der sanskritischen Ablativ-Endung *t* erkennen dürfte. Ich erinnere an das altpers. *ma* von mir = skr. *mat*, mit lautgesetzlicher Unterdrückung des schlieſsenden *t*.

In der Declination der *a*-Stämme *) stimmt է *ê* zum skr. *â-t*, send. ܐܐܐ *â-ḍ*, altpers. und pâli'schen *â*, z. B. *stanê* **), vom Stamme *stana* Land, zum skr. *s't'â'nâ-t*, send. *s'tânâ-ḍ*, pâl. *t'ânâ* (gegen ակնէ *akan-ê* ab oculo vom Stamme *akan* = skr. *aks'an*); denn das armenische է *ê* stützt sich meistens auf das skr. आ *â*. In der Pronominaldeclination, die, wie Windischmann gezeigt hat, auch im Armenischen das oben (§. 167 ff.) besprochene Anhängepronomen *sma*, mit dem so gewöhnlichen Verlust des *s*, gerettet hat, finden wir Ablative auf *mê* gegenüber den sanskritischen auf *smá-t*, sendischen auf *hmâ-ḍ* und pâl. auf *smâ* oder *hmâ*. Denn, wenn man Pronominal-Ablative auf *mê* mit den Dativen auf *m* — z. B. *or-mê* (mit Praep. *h'-or-mê*) quô (relat.) mit *oru-m* cui — vergleicht, so bleibt nichts anderes übrig, als *mê* mit skr. *-smâ-t*, und das dative *m* (vollständiger *ma* bei Demonstrativen, z. B. *n-ma*) mit skr. *smâi* zu vermitteln. Es hat also die armenische Pronominal-Declination im Dativ genau dieselbe Verstümmelung erfahren, wie die litauische und neuhochdeutsche. Man vergleiche daher das *m* von *oru-m* cui (nach heutiger Aussprache *woru-m*) mit dem der litauischen Formen wie *ka-m* wem? (für altpreuſs. *ka-smu*, skr. *ká-smâi*) und neuhochdeutschen wie *we-m*, *de-m*. Aus der Pronominal-Declination ist im Armenischen das An-

*) Den wahren Endbuchstaben der vocalisch endigenden Wortstämme erkennt man im Singular am besten aus dem Instrumentalis, dessen *v*, hinter Consonanten *b*, Fr. Windischmann (l. c. p. 26 f.) scharfsinnig aus dem *b'* verwandter sanskritischer Casus-Endungen erklärt (s. §. 215 ff.). Es mag daher hier auf eine merkwürdige, wenngleich zufällige, Begegnung des Armenischen mit den lettischen und slavischen Sprachen aufmerksam gemacht werden, in welchen die singulare Instrumental-Endung (litauisch *mi*) ebenfalls mit der pluralen (lit. *mis* = skr. *b'is*) zusammenhängt.

**) Ich lasse absichtlich die Praeposition weg, die vor Consonanten als *i*, vor Vocalen als *h'* (aus *j*) erscheint, und in letzterem Falle graphisch mit dem regierten Worte verbunden wird.

hängepronomen, wie im Pâli und Prâkrit und Lettischen, auch in die substantivische eingedrungen, jedoch mit Beschränkung auf die Stämme auf *o* (Decl. IV.), welches vor dem in Rede stehenden *m* in ու *u* übergeht, daher z. B. *mardu-m* homini neben *mardoi* (spr. *mardô*). Wenn aber auch bei Ablativen dieser Wortklasse das Anhängepronomen vorkommt (Petermann p. 109), nur mit unterdrücktem Endvocal des Stammes (*ag̃-mê*, dat. *ag̃u-m*), so kann dies nicht befremden, da dem Ablativ wie dem Dativ in der Pronominaldeclination das Anhängepronomen zukommt. Ich sehe daher in solchen Ablativen durchaus keinen Grund, sie vom Dativ abzuleiten, oder überhaupt im Armenischen den Ablativ aus dem Dativ entspringen zu lassen. — Bei Stämmen auf *i* *) fasse ich die Ablativ-Endung *ê*, z. B. von սրտէ *sirtê* corde, als Gunirung des stammhaften *i*, so dafs also die Ablative dieser armenischen Declination den sanskritischen Genitiv-Ablativen auf *ê-s* (im Ablat. aus *ê-t*, s. p. 178) und den sendischen Ablativen auf ⟨zend⟩ *ôi-d*, von Stämmen auf ⟨zend⟩ *i* gegenüberzustellen sind. Man vergleiche also *sirtê* mit skr. Ablativen wie *agnḗ-s* igne, aus *agnḗ-t*, vom Stamme *agnî*. Einige Beispiele mit armen. է *ê* gegenüber dem skr. Diphthong *ê* aus *ai* sind: գէսք *gês-q̒*

*) Petermann's 3te Declination. Sie ist wie der genannte Gelehrte (p. 136) bemerkt, von allen die zahlreichste. Der sogenannte Charakter ist aber offenbar nichts anders, als der Endvocal des Stammes, den das Armenische im Nom. Acc. Voc. unterdrückt, und zwar bei *a*- und *i*-Stämmen in Übereinstimmung mit dem Gothischen; also wie hier *gast-s, gast, gast!*, vom Stamme *gasti*, so im Armen. z. B. սիրտ *sirt* Herz in den 3 Casus (abgesehen von der im Acc. vortretenden Praeposition), dagegen im Instrum. *sirti-v*, im Gen. Dat. Abl. plur. սրտից *sirti-z*, im Instr. pl. *sirti-vq̒*. Der entsprechende skr. und lateinische Stamm endet zwar mit *d* (skr. *hṛd* aus *hard*, lat. *cord*), allein das Armen. hat ihn wie das litauische *s̒ir-di-s* zur Bequemlichkeit der Declin. durch den Zusatz eines *i* erweitert. Man mag daher im Instr. sg. das armen. *sirti-v* (aus *sirdi-b*) dem lit. *s̒irdi-mi* (aus *s̒irdi-bi*, s. §. 161) gegenüberstellen.

Haar vom skr. Stamme केश *kḗśa*, մէգ *mêg* Nebel, vom skr. Stamme *mêǵá* Wolke, տէգ *têg* Lanze von der skr. Wurzel *tiǵ* schärfen (aus *tig*), guṇirt *têǵ*, daher तेजस् *tḗǵas* Schärfe, Glanz *). In Bezug auf den doppelten Ursprung des armen. *ê* = skr. *â* und *ê* vergleiche man den des latein. *ê* (§. 5).

Zum Überblick der Ablativbildung mögen folgende Zusammenstellungen dienen:

Skr. *áśvâ-t*, ṣ. *aśpâ-ḍ*, lat. *alto-d*, osk. *preivatú-d*, gr. ὅμω-ς (= skr. *samā́-t*), altpers. *kabuǵiyâ*, armen. *stanê* (= skr. *sťā́nâ-t* neut.), osset. *arsei* (= skr. *ṛ́kśâ-t* urso aus *árkśât*).

Skr. *ká-smâ-t*, ṣ. *ka-hmâ-ḍ*, oss. *ḱa-mei*, arm. *or-mê* **), slav. *ka-mo*.

Ṣend. *urvarayâ-ḍ*, skr. *urvárây-âs* ***), lat. *praeda-d*, osk. *touta-d*.

Ṣend. *âfrîtôi-ḍ*, skr. *prîtê-s*, lat. *navale-d* †), osk. *slaagi-d*, armen. *sirdê*.

*) S. Bötticher in Zeitschr. d. D. M. Ges. IV. p. 363. n. 264 u. über *mêg* = मेघ *mêǵá* nr. 169.

**) Die Vergleichung gilt hier natürlich, wie überhaupt bei diesen Zusammenstellungen nur der Bildung und nicht dem Stamme, da es nicht möglich ist, in den verschiedenen Wortklassen nur Wörter von gleichem Stamme einander gegenüber zu stellen.

***) S. p. 178. Das ṣend. *urvarâ* bedeutet Baum, das skr. *urvárâ* Fruchtfeld. arvum ?

†) Man könnte auch *navali-d* nach Analogie von *mari-d* erwarten. Sollte das *e* zu einer Zeit, wo schliesende Consonanten noch keinen kürzenden Einfluss auf den vorhergehenden Vocal hatten, lang gewesen sein, so könnte hier das *ê* als Guṇirung des *i* und somit als regelrechter Vertreter des skr. *ê* (s. §. 5) gefasst werden. Es wäre also *navalê-d* hinsichtlich des vorauszusetzenden *ê* dem wirklich bestehenden des Plurals *navalê-s* (s. §. 230) gleichzustellen. In Bezug auf *mari-d* könnte bemerkt werden, dass im Sanskrit die Neutralstämme auf *i* und *u* die Guṇirung weniger lieben, als die Masc. und Feminina, daher im Vocat. für *vârê*, *mádô* auch *vâri*, *mádu*.

Send. *barĕtry-âḍ*, skr. *b̆artry-ás*.

Send. *aṇhau-ḍ* (ـــ §. 32), *mainyeu-ḍ*, skr. *sûnó-s*, lat. *magistratu-d*.

Send. *tanau-ḍ*, *tanv-aḍ*, skr. *tanó-s*, *tanv-ás*, altp. *bâbiraus* (? s. p. 178 Anm.).

Send. *vîś-aḍ*, skr. *viś-ás* *).

Send. *śaućant-aḍ* splendente, skr. *śóćat-as* (vêd.), id. lat. *praesent-ed*, osk. *praesent-id*.

Send. *ćaśman-ad*, skr. *vártman-as* (*viâ*), lat. *coven-tion-id* **), arm. *himan-ê*.

Send. *dâtr-aḍ* ***), lat. *dictatôr-ed*, arm. *duster-ê*.

183$^{b)}$. 1) Das Armenische, dessen Ablativ, nach einer früheren gelegentlichen Andeutung (1. Ausg. p. 1272), hier zum ersten Mal ausführlicher als Bildungsgenosse desselben Casus anderer indo-europäischer Sprachen besprochen worden, unterscheidet in der consonantischen Declination (abgesehen von Fremdwörtern wie z. B. *Adam*) in Übereinstimmung mit den germanischen Sprachen hauptsächlich zwei Klassen von Wörtern, nämlich Stämme auf *n* und solche auf *r*. Die Declination der ersteren ist, wie unsere sogenannte schwache Declination, sehr zahlreich, und läſst, wie überhaupt die consonantische Declin., den Genitiv und Dativ ohne Casuszei-

*) Das send. *vîś* f. bedeutet Ort, das skr. *viś* als Fem. Eingang, als Masc. ein Mann der 3ten Kaste.

**) Da das Geschlecht in diesem Casus keinen Unterschied in der Flexion begründet, so mag hier auch ein Femininum in der Gesellschaft von Neutren erscheinen. Das Armenische unterscheidet überhaupt keine Geschlechter.

***) Ich folgere diese Form aus dem Genit. *dâtr-ô*, sowie aus dem belegbaren *âtr-aḍ* igne vom Stamme *âtar*. Von *dugdar* Tochter kann der Abl. nicht wohl anders als *dugdĕr-ad* (euphonisch für *dugdr-aḍ*, vgl. p. 344) lauten, womit das arm. *duster-ê* zu vergleichen, welches wie das altslav. ДЪШТИ *dŭšti* (nom.), Gen. *dŭšter-e*, den ursprünglichen Guttural wegen des folgenden *t* in einen Zischlaut verwandelt hat.

chen, daher *akan* oculi, oculo, wie im Althochd. *augin*; so *duster* filiae, als Gen. und Dat., in merkwürdigem Einklang mit dem althochdeutschen *tohter*, gegenüber dem goth. *dauhtr-s*, *dauhtr*. Zu der Verstümmelung, welche die beiden letztgenannten Formen, so wie die analogen Masculina wie *brôthr-s*, *brôthr* (gegenüber dem Nom. Acc. *brôthar*, *dauhtar*) erfahren haben, stimmen im Armenischen die Nominative *) *akn* oculus, *dustr* filia und ähnliche Formen. Man darf also bei der Betrachtung der armenischen Declination nicht, wie gewöhnlich geschieht, vom Nominativ sg. ausgehen und annehmen, dafs ein Theil der obliquen Casus bei Wörtern auf *n* und *r* einen Vocal zwischen diese Buchstaben und den vorhergehenden Cons. einschieben, oder sich im Innern erweitern (Windischm. l. c. p. 26), sondern man mufs umgekehrt dem Nominativ eine Neigung zur Zusammenziehung oder Verkürzung, die oft grofse Härten hervorbringt, zugestehen. Während vocalisch endigende Stämme gröfstentheils ihren Endvocal im Nom. unterdrücken, stofsen die consonantischen den vorangehenden Vocal aus. Gewifs ist, dafs *akn* oculus nicht zum skr. Stamme *ákś'i* gehört, sondern zu dem Nebenstamme *akś'an*, woraus die schwächsten Casus dieses unregelmäfsigen Wortes entspringen (kl. Sanskritgr. §. 169), in welchen das vorletzte *a* wie im armenischen Nom. Acc. Voc. ausgestofsen wird. Man darf also ակն *akn* hinsichtlich des verstümmelten Stammes dem skr. Dat. und Gen. *akś'ṇ-ê*, *akś'ṇ-as* gegenüberstellen, und umgekehrt, den armen. Dat. und Gen. *akan* **) dem skr. vollen Stamme *akś'an*, wovon im Locativ (der an dem starken Thema theilnehmen kann) *akś'aṇ-i* (über *ṇ* s. §. 17[b]) oder *akś'ṇ-i*. So wie nun ական *akan* als Dat. und Gen. formell identisch ist mit dem skr. Stamme *akś'an*, goth. *augan*, so ist *duster* als Dat.

*) Zugleich Vocative und Accusative, nur dafs letzteren überall die Praeposition զ *ś* präfigirt wird.

**) Im Pluralnom. ակունք *akun-q'* hat sich das alte *a*, wie sehr häufig, zu *u* geschwächt, ungefähr wie in althochdeutschen Pluraldativen wie *tagu-m* gegenüber den gothischen wie *daga-m*.

und Gen. identisch mit dem skr. Stamme *duhitár*, gr. θυγατερ, goth. *dauhtar*, während der Nom. *dustr* zum skr. *duhitr* (vor Consonanten *duhitr̄*) zum griech. θυγατρ, goth. *dauhtr* der schwachen Casus stimmt, z.B. zum Dat. *duhitr-é*, θυγατρ-ί (letzteres eigentlich ein Loc.), goth. *dauhthr*. Hinsichtlich des Wortbildungssuffixes stimmt das oben erwähnte *himan-ê* zu dem skr. Suffix *man*, welches auch in der german. schwachen Declination eine wichtige Rolle spielt (s. §. 799). Vielleicht ist հիման *himan* Grundlage, Nom. *himn*, identisch mit dem skr. *sīman* Grenze (Wz. *si* binden), mit der in den iranischen Sprachen gesetzmäſsigen Umwandlung des *s* in *h*. *At-a-man* Zahn, nom. *atamn* gilt mir als essender, von der skr. Wz. *ad*, goth. *at*, lit. *ed* fressen, wovon *ed-mene* f. (aus *-menja*) Maul. Das armenische Verbum der betreffenden Wurzel hat den alten *a*-Laut zu *u* geschwächt (ուտեմ *utem* ich esse), während die Zahnbenennung den Grundvocal bewahrt, und einen Hülfsvocal zwischen die Consonanten der Wurzel und des Suffixes eingeschoben hat, wie z. B. der althochdeutsche bildungsverwandte Stamm *wahs-a-mon* (nom. *wahs-a-mo*) Frucht als wachsende, wofür man im Goth. *vahs-man*, Nom. *-ma* zu erwarten hätte (s. §. 140). Von den hierher gehörenden armen. Wörtern erwähne ich noch den Stamm շան *s'an* Hund (= skr. *śvan*), dessen Nom. *s'un* auf die skr. zusammengezogene Form der schwächsten Casus (*śun*, gr. κυν) sich stützt. — Es fehlt unter den armenischen *n*-Stämmen, welche in Joh. J. Schröder's *Thesaurus linguae Armenicae* die drei ersten Declinationen begreifen, auch nicht an Formen, welche im Nominativ, nach uraltem Princip (s. §. 139 ff.), den Nasal abwerfen; da aber zugleich, wie vor dem erhaltenen *n*, der Vocal der Endsylbe unterdrückt wird, so gewinnen wir auf diese Weise Formen, die mit unseren neuhochdeutschen Formen wie *Bär*, *Ochs*, *Mensch*, *Nachbar*, von den Stämmen *Bären*, *Ochsen**) (skr. *úkśan*,

*) Der armen. Stamm եզան *eṣan*, nom. *eṣn* (skr. *úkśan*, nom. *úkśâ*) hat den Guttural aufgegeben und gleicht in dieser Beziehung

nom. *úks'á*) *Menschen*, *Nachbarn*, auf gleichem Fuſse stehen. Beispiele dieser Art im Armenischen sind: գալուստ *galust* Ankunft, պահուստ *pahust* Schutz, սնունդ *snund* Erziehung, Genitiv: *galustean*, *pahustean*, *snundean* (s. Schröder's 2te Decl.). — Auſser den Stämmen auf *n* und *r* (ր *r* od. ռ *ŕ*) gibt es in der consonantischen Declination nur noch Stämme auf ղ *ǵ* (Schröder's 4te Decl.). Da aber dieser Buchstabe bekanntlich mit *l* verwandt ist und auch im Alphabet die Stelle des griech. λ einnimmt *), da ferner die Liquidae *r* und *l* fast identisch sind (s. §. 20), so darf man auch eine Urverwandtschaft zwischen ղ *ǵ* und *r* annehmen und Ersetzungen des ursprünglichen *r* durch armen. ղ *ǵ* erwarten. Eine solche findet sich z. B. in der Benennung des Bruders, եղբայր *eǵbair*, welches ich mit

dem Verhältniſs des send. *as'i* Auge zum skr. *áks'i*. Hinsichtlich der Schwächung des *a* zu *i* in der Endsylbe des Stammes stimmt der Genitiv und Dativ *eṣin* sehr schön zum althochd. *ohsin* derselben Casus, und zum goth. *auhsin-s*, *auhsin*. So wie der goth. Stamm *auhsan* und alle analogen Bildungen, so schwankt auch das armenische Schwesterwort und alle übrigen von Schröder's 3ter Declin. zwischen *a* und *i* in den Endsylben. Es lautet z. B. der Instr. *eṣamb* (lautgesetzlich für *eṣan-b*), und im Plural steht եղանց *eṣanż* als Dat. Abl. Gen. (s. §. 215) dem Nominativ *eṣin-q'* gegenüber. Überhaupt ist die Bewahrung des ursprünglichen *a*-Lauts in dieser armen. Declin. vorherrschend, und der geschwächte Vocal *i* erscheint im Plural nur im Nominativ — der überhaupt, wie der singularische, Stammschwächungen liebt — und in den auf ihn sich stützenden Casus, und im Singular bloſs im Gen. Dativ, während der Abl. gleich dem Nom. den Vocal ganz aufgibt (*eṣn-ê*) und in dieser Beziehung den skr. Formen wie *nấmn-as* gleicht.

*) Die dem Griechischen fehlenden Buchstaben sind im armen. Alphabet zwischen die auch im Griechischen vorhandenen Lautzeichen eingeschoben; ղ *g'* aber nimmt wie ein echtes *l* wirklich die Stelle des griech. λ ein und reiht sich an *k* (կ) mittelst der dem Gr. fehlenden Buchstaben հ *h* und ձ *ʒ*. Die Stelle des gr. ζ nimmt զ *ṣ* ein, woraus erhellt, daſs zur Zeit der Anordnung des armen. Alphabets ζ als gelindes *s* galt.

Diefenbach*) aus *brair* erkläre, mit der im Armenischen beliebten Umstellung der Liquida und einem vorgeschobenen Hülfsvocal. In beiden Beziehungen gleicht also die armen. Bruderbenennung der oben (p. 121) erwähnten ossetischen (*arvade*). In ուղտ *uǵt* Kameel, eine grofse Entstellung des skr. *úśṭra*, ist ebenfalls das alte *r* von seiner ursprünglichen Stelle weiter zurückgetreten; ich erkenne nämlich hier in dem ղ *ǵ* nicht etwa das skr. *ś*, sondern die Umwandlung des *r*. In Schröder's 4ter Declination, deren Stämme sämmtlich auf ղ *ǵ* ausgehen, das dem ղ *ǵ* vorangehende *e* aber im Nom. und den ihm gleichlautenden Casus unterdrücken, finden wir unter andern die Benennung des Sternes in der Form աստեղ *asteǵ* (them.), Nom. *astǵ*, worin man, das *ǵ* als = *r* gefafst, leicht das vêdische *stâr*, *stṛ*, ṣend. *śtâr* (*śtârĕ* §. 30) und griech. ἀστήρ erkennt. Zu letzterem stimmt der armenische Ausdruck auch durch den vorgetretenen Hülfsvocal, ohne welchen der Nomin. (*stǵ*) unaussprechbar wäre. Durch diesen Hülfsvocal gewinnt der betreffende armen. Ausdruck fast das Ansehen eines griechischen Lehnworts, wenn man unbeachtet läfst, dafs das Armenische ebenso wie das Griechische und Ossetische solche vocalische Vorschläge liebt. Wir haben einen solchen bereits oben in *e-ǵbair* erkannt, und ich erwähne hier noch, zum Belege dieser Erscheinung, die Entstellung des sanskritischen *nấman* (thema) Name in der armenischen Form *a-nun*, wo ու *u* die Schwächung des skr. *â*, goth. *a* (them. *naman*) ist, und die Sylbe *man* nur ihren Nasal zurückgelassen hat. Hinsichtlich des vocalischen Vorschlags begegnet das Armenische hier wieder dem Griechischen (ὄ-νομα). — Unter den armenischen Stämmen auf եղ *eǵ* finden sich auch mehrere Composita auf կետեղ *keteǵ*, Nom. *ketǵ*; z. B. *q́arketǵ* Steinhaufen. Dieses *keteǵ* erinnert an das skr. *kśḗtra* Feld, Platz, dessen Endsylbe sich leicht zu *tar* umstellt und aus diesem zu *teǵ* entartet

*) Jahrb. für wiss. Krit. Sept. 1843, p. 447.

haben konnte, da ե *e* im Armenischen der gewöhnlichste Vertreter des skr. अ *a* ist. Auch ո *o* und ու *u* erscheinen sehr häufig für sanskritisches *a*, weshalb sich die sanskritische Wortklasse auf *a*, welcher die griechische und lateinische 2te und die gothische 1ste (starke) Declination entsprechen, im Armenischen in drei Declinationen gespalten hat *). Die erste begreift Stämme auf ա *a*, die zweite Stämme auf ո, die dritte solche auf ու *u*, welche im Instrum. in respectiver Ordnung auf *a-v*, *o-v* und *u* (letzteres ohne Casus-Endung) ausgehen (s. Schröder's 6te, 9te und 10te Declination). Ein Beispiel der *a*-Declination ist bereits oben (p. 358) durch *tana*, nom. *tan* (= skr. *stấna-m* Ort), Instr. տանաւ *tana-v*, gegeben worden; ein Beispiel der *o*-Declination ist մարդո *mardo* Mensch, nom. *mard*, gen. *mardoi* (spr. *mardô*), instr. *mardo-v*. Die etymologische Bedeutung von *mardo* ist sterblicher, obwohl es sich wahrscheinlich auf den skr. Stamm *mṛtá* gestorben, oder vielmehr auf dessen Urform *marta* stützt, wie das griech. βροτό, aus μροτό, und dieses umstellt aus μορτό. Es ist demnach das *o* des armenischen Stammes identisch mit dem Endvocal des griech. Schwesterwortes. Zu derselben Wurzel, wozu *mard* gehört, ziehe ich auch *marmin* „Körper als sterblicher, vergänglicher**)" (them. *marmno*, auch *marmni* nach Schröder's 7. Decl.) und erkenne darin das skr. Suffix *mâna*, ṣend. *mana* oder *mna*, griech. μενο, in derselben Gestalt, die es im lat. *mnŏ* von *al-u-mnŏ*, *Vert-u-mnŏ* gewonnen hat. Zum griech. Stamme δῶ-ρο stimmt in Wz. und Suffix der gleichbedeutende armenische տուրո *turo*, Nom. *tur*, von der skr. Wz. *dâ*, deren *â* sich im Armen. wahrscheinlich zuerst gekürzt und von da zu ու *u* geschwächt hat. Im Stamme *dio* (für *divo*), nom. *dĭ* „deus fictus, idolum", gen. *dioi* (spr. *diô*) erkenne ich das skr. *dêvá* mit Verstümmelung des Diphthongs *ai* (zusammengezogen *ê*) zu ի *i*. *Arçat́* (արծաթ),

*) ե *e* fehlt als Ausgang der Wortstämme.

**) Das skr. *mû́r-ti* Körper gehört zu derselben Wurzel.

them. *arζato*, stützt sich auf das skr. *raǵatá-m* Silber als glänzendes, mit Umstellung von *ra* zu *ar*, wie im lat. *argentum* und dem zu derselben skr. Wz. राज् *râǵ* (aus *râg*) gehörenden griech. ἄργυρος. In dem Suffix *uno*, Nom. *un*, von Formen wie գետուն *getun* „sciens, conscius" erkenne ich das skr. Suffix *ana*, gr. ανο (s. §. 930). Beispiele von Stämmen auf ու *u* (Schröder's 10te Decl.) für skr. *a* sind *hênu* Schaar, ուղտու *ug'tu* Kameel (s. p. 365) կովու *kowu* Kuh, Nominativ: *hên*, *ug't*, *kow*. Ersteres stimmt zum skr. *sênâ* fem. Heer *), wozu wir uns einen männlichen Stamm *sêna* zu denken haben, da das Armenische, welches keine Geschlechter unterscheidet, eigentlich nur Masculina hat, wie im Skr. die geschlechtlosen Pronomina der beiden ersten Personen durch die Accusative pl. *asmân*, *yušmân* sich als Masculina erweisen. So ist denn auch der armen. Stamm *kowu* Kuh, Nom. կով *kow*, formell ein Masculinum und stützt sich auf den sanskritischen Stamm *gava* Rind, welches nur in Compositen vorkommt und mit पुं *puṅ* für *puṅs* (in den starken Casus *pumâṅs*) Mann zu *puṅgava-s* Stier, eigentlich männliches Rind, sich vereinigt. Man kann aber auch den armenischen Stamm *kowu* vom skr. *gô* (aus *gau*) so ableiten, dafs man dem Diphthong *ô* (oder vielmehr seinem Vorfahr *au*), den das Armenische nicht zu decliniren versteht, ein *u* als Schwächung eines älteren *a* beifügte; so entstände *kowu*, und hieraus durch Apokope der Nomin. *kow* **). So hat auch der skr. Stamm *nâu* Schiff sich zu նաւու *navu* erweitert, wovon der Nom. *nav*, während der lat. Stamm *navi* den Zusatz eines *i* erhalten hat.

2) Da wir uns in der Folge noch öfter mit dem Armenischen werden zu beschäftigen haben, so scheint es pas-

*) Von *si* binden, also eigentlich das Zusammengefügte, Verbundene; man vergleiche in dieser Beziehung unser *Bande*.

**) Das mediale *n o* entspricht als Entartung eines ursprünglichen *a* dem gr. ο von βο(ϝ)ός etc., sowie dem lat. *ŏ* von *bovis* etc.

send, um das bisher Versäumte in möglichster Kürze nachzuholen, hier das armenische Alphabet vollständig herzusetzen und den verschiedenen Buchstaben ihre Vertreter in europäischer Schrift, mit den als zweckmäſsig erachteten diakritischen Zeichen, gegenüberzustellen:

1. ա *a*
2. բ *b* *)
3. գ *g*
4. դ *d*
5. ե *e* **)
6. զ *ṣ* (weiches *s*).
7. է *ê*
8. ը *ĕ*
9. թ *ť*
10. ժ *ṣ́* (franz. *j*, slav. ж).
11. ի *i*
12. լ *l*
13. խ *k̓*
14. ծ *ζ̣* (*dṣ*) ***)

*) Über die jetzige Geltung der sämmtlichen Mutae s. p. 121, wobei jedoch zu bemerken, daſs die jetzige Aussprache öfter nach früherer Verschiebung wieder zum Urlaut zurückgekehrt ist, indem z. B. die Media der skr. Wurzel दा *dâ* früher in Übereinstimmung mit dem germanischen Consonantenverschiebungsgesetz zu տ = *t* geworden ist (տամ *tam* ich gebe), տ aber in der heutigen Aussprache die Geltung des *d* gewonnen hat; so daſs also jetzt wieder *dam* dem skr. *dadâmi*, und *das* du gibst der gleichlautenden lat. Schwesterform gegenübersteht.

**) wird jetzt, wie das slav. Ѣ, mit vorschlagendem *j* ausgesprochen, s. §. 92. *e*. und über ähnliche Erscheinungen im Albanesischen die oben (p. 12 Anm.) erwähnte Schrift.

***) Nach Schröder, der diesen Buchstaben durch *dz* umschreibt, ist in demselben ein weicher Zischlaut enthalten, in ձ (nr. 17) aber ein harter, weshalb Schröder den letzteren durch *ds* darstellt. Ich schreibe beide mit griech. ζ, dem ich, wo es die Verbindung eines *d* mit gelindem *s* (*ṣ*) darstellen soll, einen Punkt

15. կ *k*
16. հ *h*
17. ձ ʒ (*ds*)
18. ղ *g̒* (aus *l* oder *r* s. p. 364)
19. ճ *ǵ* (*ds̒*)
20. մ *m*
21. յ *h̒* (anfangendes sanftes *h*), *i* *)

untersetze. Etymologisch sind die beiden armenischen Laute insofern identisch, als sie beide in Wörtern, welche mit sanskritischen verwandt sind, öfter die palatale Media vertreten (ज् *ǵ* = *ds̒* s. §. 14) doch ծ ʒ häufiger als ձ ʒ. Man vergleiche ծնանել *ʒanel* zeugen mit der skr. Wz. *ǵan* id.; ծեր *ʒer* alt mit *ǵárant* (schwach *ǵárat* alt), gr. γέροντ; արծաթ *arʒat̒* Silber mit *raǵatá*; գանձ *ganʒ* Schatz mit *gan̒ǵá* Schatzkammer. Sowie aber die sanskritischen Palatale selber nur Entartungen von Gutturalen sind, so hat auch das Armenische sein ծ ʒ und ձ ʒ nicht selten selbständig aus Gutturalen erzeugt, namentlich aus *h* = weichem χ (s. §. 23); z. B. in օձ *óʒ* Schlange = skr. *ahi-s* (vêd. *áhi-s*, gr. ἔχι-ς), ձիւն *ʒiun* Schnee, skr. *himá-m* (Wz. *hi*), ձի *ʒi* Pferd, skr. *hayá-s* (Wz. *hi*); ձեռն *ʒeṙn* Hand (them. *ʒeṙan*, gen. dat. *ʒeṙin*) stimmt in seiner Wurzel zum skr. *hár aṇa-m* Hand als nehmende, und im Suffix zu अन् *an* (§. 924). Ein Beispiel mit ծ ʒ für skr. *h* ist մեծ *meʒ* grofs (them. *meʒa*, instr. *meʒa-v*) = vêd. *máha-s*.

*) Das anfangende յ *h̒* (nach der jetzigen Aussprache) ist seinem Ursprunge nach überall die Entartung des Lautes unseres *j*, des skr. य् *y*; z. B. in յաշել *h̒aṡel* opfern von der skr. Wz. यज् *yaǵ* id. So in den Eigennamen wie *H̒akobus*, *H̒udas*, *H̒osep* etc. In der Mitte, und in einigen einsylbigen Wörtern auch am Ende, bildet յ mit vorangehendem ա *a* und ո *o* die Diphthonge *ai* und *ui*, indem ո *o* in dieser Verbindung wie *u* gesprochen wird (Petermann p. 31); daher z. B. այլ *ail* alius = skr. *anyá-s*, լոյս *luis* lux = skr. *ruć*, nom. *ruk*. Am Wort-Ende, einige einsylbige Wörter ausgenommen, wird das յ *i* dieser Diphthonge nicht mehr ausgesprochen, doch behalte ich es bei Übertragung in lat. Schrift, in Übereinstimmung mit Windischmann (welcher այ, ոյ durch *ay*, *oy* darstellt) bei. Man mag dieses verstummte *i* mit dem Ἰῶτα subscr. vergleichen. Der vorhergehende Vocal wird lang, z. B. մարդոյ *mardoi* = *mardῳ*.

22. ն *n*
23. շ *s'*
24. ո *o* *)
25. չ *ć* (*ts'*)
26. պ *p*
27. ջ *ǵ* (*ds'*)
28. ռ *ŕ* (hartes *r*)
29. ս *s*
30. վ *w*
31. տ *t*
32. ր *r* (weiches *r*)
33. ց *ż* (*ts*, deutsches *z*)
34. ւ *v* (unser *w*) vor Vocalen; *u* vor Consonanten und gelegentlich schlieſsend**).
35. փ *p̔*
36. ք *q'* (wie ṣend. 𐬑 *q'* häufig für skr. *sv*, s. §. 35).
37. օ *ô*
38. ֆ *f*.

Da die armenische Schrift, wie die vorstehende Liste zeigt, einen groſsen Reichthum an Buchstaben besitzt, welche wie unser *z* = *ts*, das griech. ζ = δσ und englische *j* = *ds'*, einen *t*-Laut mit einem Zischlaut in sich vereinigen, so dürfen wir nicht unterlassen, die Frage aufzuwerfen, ob nicht einer oder mehrere dieser Buchstaben gelegentlich oder regelmäſsig aus dem Laute unseres *j* hervorgegangen seien, wie

*) Wird jetzt am Anfange der Wörter mit einem vorschlagenden *w* ausgesprochen (*wo*); mit յ bildet es den Diphthong *ui*, der vielleicht früher *oi* gesprochen wurde. Daſs das einfache ո etymologisch, wie das griech. Ὀ μικρόν und slav. о, dem skr. *a* entspricht, ist bereits bemerkt worden (s. p. 366). Schröder gibt dem ո in jeder Stelle des Wortes die Aussprache *uë* oder *uo*.

**) In Verbindung mit vorangehendem ո *o* drückt ւ den Vocal *u* (kurz) aus, daher z. B. դուստր *dustr* Tochter (them. *duster*) für skr. *duhitā́* (them. *duhitár*), slav. *dŭsti*, gen. *dŭster-e*.

dies oben (§. 19) hinsichtlich des griech. ζ gezeigt worden? Ich habe von diesem Gesichtspunkte aus den armenischen Sprachbau untersucht, und glaube entdeckt zu haben, daſs ց *ż* = *ts*, welches in der armenischen Grammatik, sowohl in der Declination der Nomina und Pronomina, als in der Conjugation der Verba eine sehr wichtige Rolle spielt, überall, wo es als Flexionsbuchstabe vorkommt, sich aus dem Laute unseres *j*, des skr. य *y*, erklären läſst, und daſs, wenn man ihm diesen Ursprung zuschreibt, die betreffenden Formen sich mit analogen sanskritischen, welche य *y* darbieten, vermitteln lassen. Von den Casus-Endungen, die ein ց *ż* enthalten, wird in Kurzem die Rede sein *); hier aber scheint es mir zweckmäſsig, im Voraus einen Blick auf die Conjugation zu werfen, weil diese und die Declination der Substantive und Pronomina sich wechselseitig einander aufklären. Ich beginne mit dem Conjunctiv des Praesens. Hier steht beim Verbum substantivum իցեմ *iżem* dem skr. Potentialis *syâm* gegenüber. Letzteres steht für *asyâm*, wie *s-mas* wir sind für *asmás*, dor. ἐσμές, lit. *es-me*. Das Armen. hat wie das Griech. den Wurzelvocal behauptet, und zwar mit der sehr gewöhnlichen Schwächung des *a* zu *i*, wie im griech. Imper. ἴσ-θι. Der Zischlaut ist dem armen. Verbum subst. durchgreifend entschwunden, wenn er nicht, wie ich vermuthe, in der 3ten P. sg. des Imperf. zu *r* geworden ist, daher էր *êr* (erat) = vêd. *âs*, send. *âś*, dor. ἦς (s. §. 532); dagegen entspricht in der 2ten P. էիր *êir* (= skr. *âsîs*) das *r* für *s* dem Personalzeichen. Das է *ê*, für ե *e* des Praesens *em* ich bin, ist wahrscheinlich Folge des Augments. Fassen wir nun im Conjunctiv das ց *ż* als Vertreter des *j*, welches wir hier wie im Skr. durch *y* schreiben wollen, so stimmen *iyem*, *iyes*, *iyê* schön zum gr. εἴην, εἴης, εἴη (aus ἐσιην etc. für ἐσjην) und zum skr. (*a*)*syâm*, (*a*)*syâs*, (*a*)*syât*. Die attributiven Verba verbinden sich, wie mir scheint, im Praes. Conjunct. mit dem Verbum subst., daher

*) S. §§. 215. 244.

sir-iżem amem aus *sir-iyem*, ungefähr wie altlat. *fac-sim*, welches, wenigstens formell, nichts anders als die Verbindung der Wz. mit dem Conjunct. von *sum* ist. In der 2ten armen. Conjugation bildet das *i* von *iżem* mit dem vorangehenden *a* den Diphthong *ai*, daher աղայցեմ *ag̒aiżem* molam aus *ag̒a-iyem*. Hinter dem ու *u* der 3ten Conjug. fällt das *i* des Hülfsverbums ab, daher von *t̒og̒-u-m* sino der Conjunct. Թողուցում *t̒og̒użum*, *t̒og̒użus*, *t̒og̒użu*, aus *t̒og̒uyum*, *-yus*, *yu*. Das *u* der Endungen, statt des *e* der beiden ersten Conjugationen, erklärt sich durch den assimilirenden Einfluſs des *u* der vorhergehenden Sylbe aus dem ursprünglichen *â*. Sollte aber im Conjunctiv praes. der 3ten Conjugation das Verbum subst. nicht enthalten sein, so muſs man Formen wie *t̒og̒-u-żum* mit sanskritischen Potentialen der 8ten Klasse (s. p. 220), z. B. mit *tan-u-yấ-m* (extendam), *-yấ-s*, *yấ-t* vermitteln; aber auch bei dieser Auffassung das *u* der 3ten Sylbe der Assimilationskraft des *u* der 2ten zuschreiben. — Das armen. Futurum halte ich, seinem Ursprunge nach, für den Conjunctiv des Aorists, wie das lateinische Futurum der 3ten und 4ten Conjug. längst als Conjunct. des Praesens dargestellt worden (s. §. 692), wobei daran zu erinnern, daſs auch im Vêda-Dialekt die Modi des Aorists hinsichtlich ihrer Bedeutung denen des Praes. gleich stehen, und daſs im klassischen Sanskrit der sogenannte Precativ nichts ist als der Potentialis oder Optativ des Aorists. Man vergleiche *b̒û-yấ-t* er möge sein mit *áb̒û-t* er war. Ist nun aber das armen. Futurum identisch mit dem skr. Precativ, oder griech. Optativ des Aorists, so darf man darin auch eine Vertretung des skr. Modal-Ausdrucks या *yâ* und des griech. ιη (aus *j*η), z. B. von δο-ίη-ν, δο-ίη-ς, δο-ίη (aus δο-*j*η-ν etc.) erwarten. Diese Vertretung finde ich in der Sylbe ցե *że* oder *żu*, beide für *ża* (nach meiner Theorie aus *ye*, *yu*), und in dem bloſsen ց *ż* der 1. P. sg., z. B. von տա-ց *ta-ż* dabo, *ta-że-s* dabis, *ta-żê* dabit, *ta-żu-q̒* (für *ta-żu-mq̒*) dabimus, *ta-że-n* dabunt. In der 2ten P. pl., wo das alte *â* der Sylbe या *yâ* sich zu *i* geschwächt

hat, wird durch den Einfluſs dieses *i* das ժ *ž* zu ջ *ǵ* (=*ds*), daher տաջիք *taǵiq̒* dabitis. Wir gerathen also hier gewissermaſsen in das Gebiet des Prâkrit, wo das skr. य *y* sehr gewöhnlich zu ज *ǵ* geworden, d. h. von der Aussprache des deutschen und italiänischen *j* zu der des englischen übergegangen ist. Stellen wir nun sowohl für ժ *ž* als für ջ *ǵ* den ursprünglichen *j*-Laut mit der graphischen Bezeichnung durch *y* wieder her, so stimmt das armen. Futurum insofern genauer zum griechischen Optat. des Aorists, als zum sanskritischen Precativ, als letzterer in den meisten Personen, nach Analogie des griech. δοίησαν, das Verbum subst. der Hauptwurzel anschlieſst. Die genaueste Übereinstimmung findet in der 2ten P. sg. der drei Sprachen statt. Man vergleiche:

Sanskrit	Griechisch	Armenisch
dê-yā́-sam *)	δο-ίη-ν	*ta-y*
dê-yā́-s	δο-ίη-ς	*ta-ye-s*
dê-yā́-t	δο-ίη	*ta-yê*
dê-yā́-sma	δο-ίη-μεν	*ta-yu-q*
dê-yā́-sta	δο-ίη-τε	*ta-yi-q̒*
dê-yā́-sus **)	δο-ῖε-ν	*ta-ye-n*

Im Aorist des Indicativs hat das in Rede stehende armenische Verbum das wurzelhafte *a* zu *u* geschwächt — eine Schwächung die im Arm. sehr häufig eintritt — in der 3ten P. sg. aber ganz abgeworfen; daher *e-tu*, *e-tu-r* (aus *e-tu-s*), *e-t*, gegenüber dem skr. *á-dâ-m*, *á-dâ-s*, *á-dâ-t*, gr. ἔ-δω-ν, ἔ-δω-ς, ἔ-δω. In der 3. P. pl. stimmt *e-tu-n*, abgesehen von der Vocal-Entartung in den beiden Sprachen, schön zum dorischen und epischen ἔ-δο-ν gegen skr. *á-du-s* für ursprüngliches *a-dâ-nt*. — Diejenigen armenischen Aoriste indic., welche in der 1. P. sg. auf ժի *ži* ausgehen, erkläre ich aus der skr. 10ten Klasse, worauf die germanische

*) Für *dâ-yā́-sam*, s. §. 705.

**) Aus *dê-yā́-sant*.

schwache Conjug. sich stützt, und ich erkläre demnach das ց *ż*, z. B. von լցի *lżi* ich füllte an (*l* als Verstümmelung von *pl*) aus dem skr. य् *y*, z. B. von *pâr-áyâmi* ich fülle (Wz. *par*, *pṛ̂* cl. 10), womit das betreffende armen. Verbum verwandt ist. Diese Klasse von Verben entbehrt im Sanskrit des Aorists und ersetzt ihn durch reduplicirte Formen wie z. B. *áćûćuram* ich stahl, welches mit dem Charakter *aya* (in den allgemeinen Tempp. *ay*) nichts zu thun hat und mit dem Praes. *ćôr-áyâ-mi* und Imperf. *áćôr-aya-m* nur wurzelhaft, nicht bildungsverwandt ist. Das Armenische aber, welches im Imperfect das Verb. subst. an das Verbalthema des Hauptverbums anfügt, benutzt bei dieser Klasse von Verben die Form des skr. Imperfects zu seinem Aorist *). Wenn aber die Aoriste der regelmäfsigen Verba der armen. 1sten und 2ten Conjug. in ihren Formen auf եցի *eżi*, ացի *ażi* auf den Ausgang अय् *ay* der skr. 10ten Kl. sich stützen, so braucht daraus nicht nothwendig gefolgert zu werden, dafs auch die Specialtempora dieser Verba zur skr. 10ten Klasse gehören, denn es könnten ja die Specialtempora zur starken, die allgemeinen aber zur schwachen Conjugation gehören (wenn man Grimm's Terminologie auch auf das Armenische übertragen will), ungefähr wie im Latein. z. B. *sero* (aus *seso* s. p. 218) und *strepo* zur starken, *sê-vi*, *strep-ui*, aber, wegen des angetretenen Hülfsverbums, zur schwachen Conjugation gehören, und umgekehrt *spondeo* zur schwachen, *spopondi* zur starken. Es könnten aber auch im Armenischen *sir-e-m* ich liebe und *aġ-a-m* ich mahle (die Musterverba bei Petermann) in ihrem Klassenvocal eine Kürzung oder Verstümmelung erfahren

*) Man vergleiche in dieser Beziehung die litauischen Aoriste wie *jē s̀kṓjau* (Ruhig's 4te Conjug.), welches deutlicher als sein Praesens *jḗs̀kau* (ich suche) den Charakter der skr. 10ten Klasse an sich trägt (vgl. p. 229) und sich eben so wenig als die armenischen Aoriste auf *żi* = *ji* darum kümmert, dafs das Skr. in dieser Conjugationsklasse den Aorist indic. hat verloren gehen lassen.

haben, so dafs *sir-e-m* für *sir-ê-m* und *ag'-a-m* für *ag'-ai-m* stünde; *ê-m* wäre dann wie das prâkritische *ê-mi* und althochd. *ê-m* von Grimm's 3ter schwacher Conjug. eine Zusammenziehung von *ayâ-mi* (s. p. 227 *f.*); eben so *ai* des vorausgesetzten *ag'-ai-m.* Das Futurum, d. h. der die Stelle des Fut. vertretende Conjunct. (skr. Potent.), setzt an den indicativen Aoriststamm auf ց *ż* den oben besprochenen, mit ց *ż* = skr. य् *y* beginnenden Modus-Exponenten, und zwar in der ersten P. sg., welche keinen Personal-Ausdruck hat, mittelst eines Bindevocals *i* (սիրեցից *sireż-i-ż*, աղացից *ag'aż-i-ż*), in den übrigen Personen aber unmittelbar, und es geht dann das ց *ż* des Aoriststammes vor dem des Futur- oder vielmehr Moduscharakters in *s* über (s. Petermann p. 207 *f.*), in welcher Beziehung ich an den in §. 102 f. besprochenen Übergang von *t*-Lauten — das alt- und mittelhochd. *z* = arm. ց *ż* mitbegriffen — vor andern *t*-Lauten in *s* erinnern; also *sires-że-s* amabis, *ag'as-że-s* moles, aus *sireż-że-s*, *ag'aż-że-s*, wie im Alt- und Mhd. *weis-t* du weifst, für *weiz-t.* In sanskritische Lautverhältnisse umgesetzt ergäbe sich aus *ag'asżes*, d. h. aus seinem Ausgangspunkt *ag'ażżes* (abgesehen vom *g'* aus *r* oder *l*) die Form *ag'ay-yâ-s.* Das Sanskrit wirft aber bei seinen Precativen (d. h. Potentialen des Aorists) der 10ten Klasse und Causalform den Klassencharakter अय् *ay* (der allgemeinen Tempp.) ab, daher *ćôr-yấ-s* du mögest stehlen, *vêd-yấ-s* du mögest wissen machen, für *ćôray-yâ-s*, *vêday-yâ-s.* Ich glaube die beiden letzten Formen als die organischen voraussetzen zu müssen und mache darauf aufmerksam, dafs auch vor dem Gerundialsuffix *ya* der Klassen- oder Causalcharakter *ay* in der Regel verschwindet (*â-vêd-ya* für *â-vêd-ay-ya*), hier jedoch nicht ganz spurlos untergegangen ist, sondern in dem Falle sich behauptet hat, wo ein wurzelhaftes *a* unverlängert bleibt; daher *vi-gaṇ-ay-ya* im Gegensatze zu Formen wie *ni-pât-ya* (von *ni-pât-ay* niederfallen machen), wo die Causalform auch nach Unterdrückung ihres Charakters *ay* durch die

Verlängerung des Wurzelvocals sich hinlänglich bemerklich macht. So erkennt man in *bôd́-yá́-s* du mögest wissen machen (für das vorauszusetzende *b́ôd́-ay-yâs*) das Causale an der Guṇa-Steigerung, welche diese Form hinlänglich von *bud́-yá́-s* du mögest wissen unterscheidet. Ich mache noch darauf aufmerksam, dafs das Sanskrit aus Abneigung gegen die Verbindung zweier य् *y*, die es nur im äufsersten Nothfall gestattet (wie oben in *vigaṇay-ya*) auch vor dem Passiv-Charakter *ya* den Causalcharakter अय् *ay* unterdrückt; daher z. B. *mâr-yá-tê* er wird getödtet (sterben gemacht), wofür eigentlich *mâray-ya-tê* stehen sollte. Ich darf nicht unterlassen, dem armenischen ջ *ż* als Abkömmling eines य् *y* (*j*) auch Analoga im Ṡend nachzuweisen, indem hier die skr. Wurzel *mar*, *mṛ* sterben im Causale das skr. य् *y* in ચ *ć*, der Aussprache nach = *tś*, umgewandelt hat, daher *mĕrĕć*, und mit vorgeschobenem Nasal, *mĕrĕnć* *), tödten, d. h. sterben machen (= skr. *mâray*), wovon der Imper. med. *mĕrĕnćaṇuha* tödte (= skr. *mârayasva* s. §. 721) und das Nom. agentis (mit Verwandlung des *ć* in ϭ *ḱ*, wegen des folgenden *t*) *mĕrĕḱ-târ* Mörder, ferner das Desiderat. med. *mimarĕḱsaṇuha* (2. P. imper. med.), *mimarĕḱsâitê* (3. P. conjunct.). Ich glaube aber nicht mit Burnouf, dafs auch das Substantiv *mahrka* Tod von diesem Causale stamme, da der Tod nicht vom Tödten, sondern vom Sterben benannt ist. Ich erkenne vielmehr in *mahr-ka* das gewöhnliche Bildungssuffix *ka*, skr. क *ka*, mit dessen Fem. wahrscheinlich unsere Abstracta auf *ung*, ahd. *unga*, zusammenhangen (s. §. 950). — Es gibt noch einen andern Fall im Ṡend, wo der skr. Halbvocal य् *y* aller Wahrscheinlichkeit nach zu ચ *ć* = *tś* geworden ist, von hier aber, wegen der unmittelbaren Verbindung mit einem folgenden Zischlaut, in ϭ *ḱ* überging; ich

*) S. Burnouf in der oben (p. 2) erwähnten Recension p. 37, wo jedoch des mir unzweifelhaft scheinenden Zusammenhangs dieser Form mit dem skr. Causale nicht gedacht worden.

meine die Form ... *ḱsmad* (über *ḱs* s. §. 52) für skr. *yus̀mát* (Pron. 2. P. pl.). Das य *y* der Anfangssylbe यु *yu*, welche das Ṣend in Formen wie *yûsmad*, *yûsmâkĕm*, abgesehen von der Quantität, unverändert gelassen hat, ist in der Form *ḱsmad* *) schwerlich mit einem Sprung zum Guttural geworden, sondern ich glaube, daſs aus *yu* zunächst *ću* oder *ćû*, und hieraus, nach Unterdrückung des Vocals, ... *ḱ* geworden sei; denn die Verbindung *ćs* oder *ćs̀* wäre dem Ṣend eben so unerträglich, als dem Sanskrit die Verbindung च्स *ćs* oder च्ष *ćs̀*, daher z. B. *vâks̀-ú* von *vâć* Rede. — Ich erwähne nun noch ein im Armenischen vereinzelt stehendes Wort, in welchem ein sanskritisches य *y*, wie oben (p. 373) in der zweiten Pluralpers. des Futurums, zu ջ *ǵ* = *ds̀* geworden ist; nämlich մէջ *mêǵ* Mitte, welches offenbar dem skr. *mád́ya* entspricht, womit es auch Petermann p. 26 vermittelt hat; ich glaube aber nicht, daſs in dem arm. ջ *ǵ* = *ds̀* das skr. *d́* sammt dem य *y* vertreten sei, so daſs das, der Aussprache nach, in *ǵ* enthaltene *d* das skr. ध *d́*, und der Zischlaut das य *y* vertrete, sondern ich nehme Wegfall des ध *d́* und Entschädigung für dasselbe durch die Verlängerung des vorhergehenden Vocals (*ê* = *á*) an, so daſs das ganze ջ *ǵ* nichts als die Entartung des skr. य *y* sei, wie oben (p, 32) das gr. ζ von σχί-ζη, φύ-ζα aus dem *j* des vorauszusetzenden σχιδ-*j*α, φυγ-*j*α erklärt worden.

Genitiv.

184. In keinem Casus stehen die verschiedenen Glieder des indo-europäischen Sprachstamms in einem so vollständigen Einklang als im Genitiv sg., nur daſs im Lateinischen die beiden ersten Declinationen, nebst der fünften, so wie die beiden ersten Personen der Pronomina, die alte Endung verloren und durch die des alten Locativs ersetzt haben.

*) Hieraus durch Einschiebung eines Bindevocals *ḱsamad*, *ḱsamâkĕm* etc. (s. Brockhaus, Index p. 250).

Die Sanskrit-Endungen des Genitivs sind *s*, *as*, *sya* und *ās*. Die beiden ersten sind den drei Geschlechtern gemeinschaftlich, doch ist *as* im klassischen Skr. hauptsächlich auf die consonantischen Stämme beschränkt *), und verhält sich daher zu *s*, wie im Accus. *am* zu *m*, und im sendischen Ablativ *aḍ* zu *ḍ*.

185. Vor dem Genitivzeichen स् *s* erhalten die Vocale *i* und *u* Guṇa, und an dieser Steigerung nimmt das Send, und in beschränkterem Grade auch das Litauische und Gothische Theil. Alle *u*-Stämme setzen nämlich im Litauischen und Gothischen ihrem Endvocal ein *a* vor, daher entspricht l. *sūnaú-s* und g. *sunau-s* dem skr. *sûnṓ-s* (filii) aus *sûnau-s*. Bei den *i*-Stämmen beschränkt sich die Gunirung im Gothischen auf die Feminina; so stimmt *anstai-s* gratiae zu प्रीतेस् *prítê-s*. Über litauische Genitive der *i*-Stämme s. §. 193. Das Hochdeutsche hat bei allen Femininen das Genitivzeichen, schon in der ältesten Periode, aufgegeben; bei consonantischen Stämmen (§§. 125, 127) fehlt ihm auch in den übrigen Geschlechtern die Genitivbezeichnung.

186. Die Form, welche die sanskritische Genitiv-Endung nach Consonanten gleichsam nothgedrungen annimmt (§. 94), nämlich *as* für *s*, ist im Griechischen, in der Gestalt ος, auch auf die Vocale ι und υ und die mit υ schliefsenden Diphthonge übergegangen, und Genitive wie ποσει-ς, νεκευ-ς, die §. 185 gemäfs wären, sind unerhört, sondern πόσι-ος, νέκυ-ος stimmen wie ποδ-ός zu sanskritischen Genitiven der Consonanten-Stämme, wie *pad-ás* pedis, *vâć-ás* vocis. Das Lateinische hingegen stimmt mehr zu den übrigen Schwestersprachen, doch ohne Guṇa; so ist *hosti-s* gleich dem goth. Gen. *gasti-s*. Bei den *u*-Stämmen (4. Decl.) mag

*) Aufserdem findet sie sich nur noch bei einsylbigen Stämmen auf *â* (am Ende von Compp.), *î*, *û*, *âi* und *âu* (*b'iy-ás*, *b'ruv-ás*, *nâv-ás*) und bei Neutris auf *i* und *u*, die durch Annahme eines euphonischen *n* in den meisten Casus der Consonanten-Declination gleichkommen.

die Verlängerung des *u* den Guṇa ersetzen, oder richtiger, diese Wortklasse folgte dem griechischen oder consonantischen Princip, und der vor *s* abgefallene Vocal wurde durch die Verlängerung des *u* ersetzt. Das *S. C. de Bacch.* liefert den Gen. *senatu-os* im griechischen Gewand. Sonst erklärt sich die Endung *is* der consonantischen Stämme besser aus dem skr. *as* als aus dem gr. ος, weil das alte skr. *a* auch an vielen anderen Stellen im Lat. sich zu *i* geschwächt hat, wie häufig im Gothischen (§§. 66, 67). Es kommt aber im Altlateinischen auch *us* als Vertreter der skr. Genitiv-Endung *as* vor, z. B. *nôminus* für *nôminis* = skr. *nā́mn-as* im *S. C. de Bacchanalibus*. Andere Inschriften belegen die Genitive *Venerus*, *Castorus*, *Cererus*, *exercituus* (s. Hartung „Über die Casus" p. 161).

187. In Ansehung des eben erwähnten *senatu-os* ist es wichtig zu bemerken, daſs im Ṣend die *u*-Stämme, anstatt im Genitiv ein bloſses *s* anzusetzen, wie *mainyeu-s* Geistes von *mainyu*, auch nach Art der Consonanten-Stämme *ô* (aus *as*) anfügen können (vgl. S. 316); daher z. B. *daṇhv-ô* oder *daṇhav-ô* für *daṇheu-s* loci von *daṇhu*. Im Vêda-Dialekt können sowohl die Stämme auf *i* als die auf *u* im Genitiv die Endung *as* annehmen, mit Unterlassung der Guṇirung, daher stimmen z. B. *ary-ás*, *paśv-ás* (von *arí* Feind, *paśú* Thier) zu griechischen Genitiven wie πόσι-ος, νέκυ-ος. Aus *as* ist durch Schwächung des *a* zu *u* die Endung *us* entsprungen; diese findet sich im klassischen Sanskrit an den Stämmen *páti* Herr, Gatte und *sáki* Freund, wovon *páty-us*, *sáky-us*; für ersteres steht jedoch am Ende von Compp. regelmäſsig *patê-s*. Die Endung *us* gestattet auch noch eine seltene Klasse von Adjectiven auf *tî* (oder *nî*) und *ki* (s. kl. Skr. Gramm. §. 162). Man vergleiche mit diesen Genitiven auf *us* die oben erwähnten altlateinischen wie *nomin-us*, deren Endung wir jedoch als ein selbstständiges Erzeugniſs aus dem ursprünglichen *as* ansehen, ebenso die etruskische Genitiv-Endung *us*, an consonantischen Stäm-

men, in Formen wie *Arnthial-us*, *Tanchfil-us* (s. O. Müller, „Die Etrusker" p. 63).

188. Die Stämme auf अ *a* und die Pronomina der dritten Person, wovon jedoch nur *amú* mit einem andern Vocal als *a* endet, haben im Skr. im Masc. und Neutr. die vollere Genitivbezeichnung *sya*; daher z. B. *vṛ́ka-sya* lupi, *tá-sya* hujus etc., *amú-s̀ya* illius (§. 21[b].). Im Ṣend erscheint diese Endung meistens in der Gestalt von *hê* (§. 42); daher z. B. *vĕhrkahê* lupi, *tûiryê-hê* quarti für *tûirya-hê*. Zwei andere Formen, wodurch die skr. Endung *sya* im Ṣend vertreten ist, sind *hyâ* und *q̀yâ* (s. p. 63). Sie finden sich beide in dem oben (p. 56) erwähnten Dialekt, in welchem, wie im Altpersischen und gelegentlich, doch nur in gewissen Endungen, auch im Vêda-Dialekt das skr. kurze *a* am Wort-Ende verlängert wird. Auch begegnet die ṣendische Dialektform *hyâ* wirklich der gleichlautenden altpersischen Genitiv-Endung *hyâ* *), z. B. von *martiya-hyâ* hominis. Beispiel eines ṣendischen Genitivs auf *hyâ* ist *as̀a-hyâ* puri, welches Neriosengh an der von Burnouf (Yaçna, Notes p. 139) mitgetheilten Stelle durch पुण्यस्य *puṇyasya* übersetzt. Ein Beispiel auf *q̀yâ* ist das schon oben (p. 63) erwähnte *ṡpĕntaq̀yâ* sancti. Die Endung *hyâ* findet sich auch an dem Pronomen der 2ten Person in Verbindung mit dem Stamme *t̀wa*, daher *t̀wa-hyâ* tui, wofür man im Sanskrit *tva-sya* zu erwarten hätte. Dafs es eine solche Form gegeben habe und wahrscheinlich auch bei der ersten Person eine Form *ma-sya*, glaube ich nicht nur aus der erwähnten Ṣendform, sondern auch daraus folgern zu dürfen, dafs das Altpreu-

*) Über die Veranlassung zur Kürzung des *â* der altpers. Genitiv-Endung bei Monatsnamen, welche mit dem darauf folgenden allgemeinen Ausdruck des Monats eine Art Compositum bilden, habe ich mich bereits im Monatsbericht der Akad. der Wiss. März 1848 p. 135 ausgesprochen. Ein Beispiel ist *v̀iyak̀nahya mâhyâ* des V̀iyak̀na-Monats.

ſsische seine Genitiv-Endung *se* oder *sei* (hinter kurzen Vocalen *ssei*), worin man leicht das skr. *sya* wiedererkennt, nicht nur bei den Pronominen der 3ten Person, sondern auch bei denen der beiden ersten zeigt, so daſs *twai-se* tui dem ṣend. *t́wa-hyâ* (aus *t́wa-syâ*) gegenübersteht, während die erste Person die Form *mai-sei* zeigt, wofür der in Rede stehende ṣendische Dialekt ein unbelegbares *ma-hyâ* erwarten läſst. — Ob das *r* der Endung *ra* oder *r* im Genit. der armenischen Pronomina, z. B. von *no-ra* illius (nom. *na*, also *o* eine Schwächung von *a*) in irgend einer Weise mit der skr. Endung *sya* zusammenhängt, ist schwer zu sagen. Da *s* in den iranischen Sprachen vor Vocalen und Halbvocalen gewöhnlich zu *h* geworden oder ganz verschwunden ist, so kann man Bedenken tragen, in dem *r* der gedachten Endungen den Anfangsconsonanten des skr. *sya* oder altpers. und ṣend. *hyâ* zu erkennen, und vielleicht vorziehen, das *r* der betreffenden armen. Endung als den Vertreter des *y* von *sya*, *hyâ* anzusehen, da dieser Halbvocal im Armen. öfter zu *l* geworden ist *), *l* und *r* aber fast als identisch zu betrachten sind. Da jedoch *r* auch im Genitiv plur. der beiden ersten Personen vorkommt, wo eine Vermittelung dieser Liquida mit einem skr. य् *y* unmöglich ist, so fasse ich die, ein *r* enthaltenden armenischen Genitive sing. und plur. am liebsten als Possessiva, und erinnere in dieser Beziehung an das Hindostanische (s. die Anmerkung zu §. 340); die skr. Genitiv-Endung *sya* aber, d. h. ihren Halbvocal mit Verlust seiner Umgebung, erkenne ich in dem յ der armenischen Genitive auf այ, ոյ und in dem ի *i* von Schröder's 6ter Declination, welche ihr stammhaftes *a* vor der Casus-Endung unterdrückt, wenn nicht vielleicht anzunehmen ist, daſs das *a* des Stammes sich im Genitiv und Dativ zu *i* geschwächt habe, daſs also z. B. das *i* von *stani* des Landes identisch sei mit dem *a* des Stammes (Instr.

*) Auſser der oben (p. 38) erwähnten Benennung der Leber zeugen auch լուծ *luc̣* Joch, լծել *lc̣el* verbinden (skr. *yuǵ* jungere für die Verwandtschaft des *l* mit य् *y* (Windischmann p. 17).

stana-v), während es, wenn man *stan'-i* theilt, dem *y* des skr. und send. *stā'na-sya*, *ṡtâna-hyâ* entspricht. Daran aber zweifle ich kaum, dafs das յ von մարդոյ *mardo-i* hominis (Petermann's 4. Decl.) — obgleich es nicht mehr gesprochen wird, sondern seinen Ersatz in der Verlängerung des vorhergehenden Vocals findet (s. p. 369) — dem skr. *y* von *mṛtá-sya* (aus *marta-sya*) entspricht, und so unter andern auch das յ von որոյ *oro-i* (spr. *orô*) cujus (relat.) dem *y* des skr. *yá-sya*, dessen stammhaftes य् *y* im Armen. zu *r* geworden ist, dem dann ein im Armenischen beliebter Vorschlagsvocal voran getreten ist. Will man diese Erklärung des Relativs nicht zugeben, so mufs man doch *oro* als sein Thema gelten lassen und im Nom. *or* die Unterdrückung seines Endvocals annehmen. Man vergleiche noch, da այլ *ail* anderer (them. *ailo*) ein anerkannter Verwandter des skr. Stammes *anyá* (gr. ἄλλο) ist, den Genitiv այլոյ *ailo-i* (spr. *ailô*) mit dem sanskritischen *anyá-sya* und gr. ἄλλοιο (s. §. 189). Hinter ու *u* (als Entartung von अ *a*) ist das armenische Genitivzeichen auch graphisch verschwuuden, was auf eine sehr frühzeitige Unterdrückung des յ in dieser Stellung hindeutet; man vergleiche ուղտու *ug'tu* cameli mit dem skr. *ús'ṭra-sya* (s. p. 367). So steht auch im Instr. *ug'tu* ohne Casuszeichen, oder, mit Bewahrung des ursprünglichen *a*: *ug'ta-v*. Von ժամ *ṡam* Stunde (Schröder's Musterbeispiel) lautet der Gen. *ṡamu*, der Instr. eben so oder *ṡama-v**). Bei Stämmen auf ի *i* läfst es sich nicht unterscheiden, ob der Vocal, z. B. von *srti* cordis, cordi (s. p. 359) dem

*) Ich glaube in diesem Worte den skr. Stamm *yā'ma* („*the eighth part of a day, a watch of three hours*") zu erkennen, mit dem Übergang des Lautes unseres *j* (= skr. य् *y*) in den des französischen *j*, wobei daran zu erinnern, dafs auch im Send gelegentlich ꬶ *ṡ* für skr. य् *y* vorkommt. Ein Beispiel ist *yûṡĕm* ihr gegenüber dem sanskritischen *yûyám*. Ich kenne jedoch im Send kein anderes Wort, in welchem ꬶ *ṡ* die Stelle eines skr. *y* einnimmt, und auch im Armen. kenne ich bis jetzt kein anderes Beispiel mit ժ *ṡ* als muthmafslichem Vertreter eines skr. य् *y*.

Stamme angehört, wie z. B. im althochd. *ensti* (nom. acc. *anst*), oder der Casusbezeichnung. — Genitive auf այ finden sich, wie es scheint, fast nur in fremden Eigennamen, die eine ähnliche Stamm-Erweiterung erfahren, wie im Althochdeutschen, wo z. B. von *petrus* der Accus. *petrusa-n* kommt (s. p. 312 und Grimm p. 767). — Es bleibt noch die Frage zu beantworten übrig, ob diejenigen armenischen Dative, welche in ihrer Flexion vom Genitiv nicht unterschieden sind, auch in ihrem Ursprung mit demselben identisch sind? Ich muſs diese Frage verneinen, denn wenn, wie dies im Prâkrit der Fall ist, der Genitiv auch im Armen. zugleich das Dativ-Verhältniſs ausdrückte, so würde wahrscheinlich in beiden Zahlen, oder im Singular in allen Wortklassen, der Genitiv zugleich den Dativ vertreten; es würde z. B. der Genitiv *ailoi* (= *ailô*) des anderen zugleich dem andern bedeuten. Es endet aber der Dativ in der Declination der Pronomina (die der beiden ersten Personen ausgenommen) auf *m* oder *ma*, und so steht namentlich *ailu-m* dem sanskritischen Dativ *anyá-smâi* gegenüber, während in der Substantivdeclination das verstummte *i*, z. B. von *mardoi* homini mit dem der ṣendischen Dative wie *aśpâi* übereinstimmt. Der Aussprache nach stimmt *mardoi* = *mardô* zu lateinischen Dativen wie *lupô* aus *lupoi*. Diejenigen armenischen Dative, welche, wie z. B. *stani* (= ṣend. *stanâi*) vom Stamme ստանա *stana* den Endvocal des Stammes vor dem Casuszeichen unterdrückt haben, stehen in dieser Beziehung mit den lateinischen Dativen der Pronominaldeclination auf gleichem Fuſse, wo z. B. *illî*, *ipsî* aus *illoi*, *ipsoi* verstümmelt sind.

189. Dem Griechischen haben wir schon anderwärts einen Überrest der Genitiv-Endung स्य *sya* nachgewiesen *), und zwar gerade an Stellen, wo sie zuerst erwartet werden

*) „Über das Demonstrativum und den Ursprung der Casus" in den Abhandlungen der historisch-philol. Kl. der Akad. der Wiss. aus dem J. 1826, p. 100.

darf. Da die Stämme auf अ *a* den griechischen auf *o* entsprechen, *σ* aber im Griechischen am äufsersten Rande der Wörter zwischen zwei Vocalen gewöhnlich verdrängt wurde, so hege ich nicht den geringsten Zweifel, dafs die altepische Genitiv-Endung auf *ιο* eine Verstümmelung sei von *σιο*, und dafs z. B. in *τοῖο* = तस्य *tá-sya* (nach bengalischer Aussprache *tósyo*) das erste *o* dem Stamme, und nur *ιο* der Casusbezeichnung angehöre. Was aber den Verlust des *σ* in *τοῖο* anbelangt, so bietet uns die gr. Grammatik noch ein anderes *οιο* dar, dem ein *σ* abgeht, dessen Nothwendigkeit und ursprüngliches Vorhandensein aber Niemand bezweifeln kann; *ἐδίδοσο* und die uralte Stellung des Σ in der zweiten Person zeugen für *διδοισο* statt *διδοῖο*, wie für *ἐλεγεσο* statt *ἐλέγου*, eben so wie das indische *tá-sya* für *το-σιο* statt *τοῖο*. In der gewöhnlichen Sprache ist nach dem *σ* auch das *ι* ausgefallen, und das übrigbleibende *o* der Endung mit dem des Stammes zu *ου* zusammengezogen, daher *τοῦ* aus *το-ο*. Die Homerische Form *αο* (*Βορέαο*, *Αἰνείαο*) gehört ebenfalls hierher, und steht für *α-ιο*, und dieses für *α-σιο*. Das Lateinische hat, wie es scheint, unser स्य *sya* zu *jus* umstellt, mit der beliebten Umwandlung des alten *a* vor schliefsendem *s* zu *u*, wie z. B. in *equu-s*, *ovi-bus*, *ed-i-mus*, gegenüber den gleichbedeutenden sanskritischen Formen *áśva-s*, *ávi-byas*, *ad-más*. Es gibt aber noch eine andere Art, die lat. Endung *jus* mit dem Skr. zu vermitteln, worauf ebenfalls schon in der ersten Ausgabe dieses Buches (p. 497) aufmerksam gemacht worden, wornach *jus* eine Verstümmelung von *sjus* wäre und auf die oben (p. 175) erwähnten sanskritischen weiblichen Pronominal-Genitive auf *syâs* sich stützte. Es wäre demnach *cu-jus* = skr. *ká-syâs*, goth. *hvi-ṣôs*, und wäre, vom Femininum aus, mifsbräuchlich in die beiden anderen Geschlechter eingedrungen; ein Verfahren, welches weniger auffallend wäre, als dafs im Altsächsischen der Ausdruck der 2ten Person plur. praes. zugleich als Ausdruck der ersten und dritten Person gilt. Jedenfalls findet in der lateinischen Pronominaldeclination

eine Geschlechtsverwirrung hinsichtlich der Genitiv-Endung statt; denn wenn z. B. *cu-jus* (in der älteren Sprache *quoius*) auf das skr. *ká-sya* masc. neutr. sich stützt, so paſst diese Form nicht für das Femininum, da die Endung स्य *sya* und ihre Analoga im Ṣend, Altpersischen, Altpreuſsischen und Altslavischen (s. §. 269) auf das Masculinum und Neutrum beschränkt sind. Es bleibt uns also die Wahl, *cujus* — welches uns als Musterform der Singular-Genitive in der lateinischen Pronominaldeclination gelten mag — da es in den drei Geschlechtern steht, entweder aus dem männlich-neutralen skr. *ká-sya*, oder aus dem weiblichen *ká-syâs* zu erklären, und in letzterem Falle den Ausfall eines *s* vor dem *j* anzunehmen und den Übergang eines langen *â* zu *u*, wahrscheinlich durch die Mittelstufe eines kurzen *a*, wobei unter andern an das Verhältniſs der pluralen Genitiv-Endung *rum* zur sanskritischen साम् *sâm* zu erinnern wäre. Die Unterdrückung eines mittleren *s* wäre auch eingetreten, wenn Corssen *) Recht hat, *jus* aus *ju* für skr. *sya* durch Antretung einer neuen Genitiv-Endung an die alte zu erklären, in derselben Weise, wie offenbar in den äolisch-dorischen Formen wie ἐμοῦς, ἐμέος, ἐμεῦς (für ἐμοῖο) zwei Genitiv-Endungen vereinigt sind. Mit dieser Erklärung lieſse sich auch die Ansicht verbinden, daſs die so entstandene Endung *jus* nur dem Mascul. und Neutrum zukomme, daſs aber das weibliche *-jus* auf das skr. *syâs* (aus *smy-âs*) sich stütze, wozu unter andern auch das altslav. *jań* von тоѩ *to-jań* hujus (fem.) gegenüber dem männlich-neutralen *to-go* gehört (§. 271). Ist aber das lat. *-jus* im Masc. und Neut. eine Umstellung von *sju*, so könnte die Umstellung in dem Gefühle erzeugt oder begünstigt worden sein, daſs dem Genitiv ein schlieſsendes *s* zukomme. Umstellungen, besonders von Halbvocalen und Liquiden, kommen übrigens in unserem Sprachstamme häufig vor, und was namentlich das Lateinische anbelangt, so erwähne ich hier nur *tertius* aus *tretius* für *tri-*

*) Neue Jahrbücher der Phil. u. Paed. Bd. 68. 1853. p. 237.

tius, *ter* aus *tre*, skr. *tris*, gr. *τρίς*, *creo* aus *cero*, skr. Wz. *kar*, *kṛ* machen, *argentum* aus *ragentum*, skr. *raǵatá-m* (p. 367), *pulmo* aus *plumo*, gr. *πνεύμων*. — Faſst man mit Aufrecht und Kirchhoff (Umbr. Sprachd. p. 118) die oskische Endung *eís* im Genitiv der 2ten Declination so, daſs das *e* eine Schwächung des *ú* oder *o* des Stammes sei, und also bloſs *ís* der Casusbezeichnung zukomme, so darf man auch in diesem *ís* eine Umstellung annehmen, also z. B. *Abellaneís* aus *Abellane-si*, und so auch *eíse-ís* hujus aus *eíse-si* *), denn der zweiten Declination, wozu auch die meisten Pronomina gehören, kommt im Masc. und Neut. nur eine vocalisch schlieſsende und mit *s* beginnende Endung zu; erklärt man also hier *ís* aus *si*, so ergibt sich eine klare Analogie mit der skr. Endung *sya*, welche nach Abfall des *a* zu *si* werden muſste. In den Genitiven der oskischen Stämme auf *i* fasse ich das *eí*, z. B. von *Herentateí-s*, in Übereinstimmung mit den genannten Gelehrten (p. 122), als Gunirung des stammhaften *i*, so daſs also hier nach sanskritischem Princip bloſs *s* die Casus-Endung, und *eí* dem skr. *ê*, z. B. von *agnḗ-s* (aus *agnai-s*) des Feuers entspricht **). Die consonantisch endigenden Stämme erweitern, wie die lateinischen im Nominativ plur. (s. §. 226), den Stamm durch ein beigefügtes *i* und guniren dasselbe, ebenfalls wie die lat. Pluralnominative. Wir haben also im Oskischen nirgends

*) Im Skr. hätte man vom Pronominalstamm *ês̀á* dieser, der auf den Nomin. beschränkt ist, einen Genitiv *es̀á-sya* zu erwarten.

**) Dem Dativ der oskischen *i*-Stämme, z. B. *Herentateí*, kann ich eine Casus-Endung nicht zugestehen. Ich erkenne nämlich in dem *eí* das skr. *ay* aus *ai*, z. B. von *agnáy-ê* igni, woraus, nach Unterdrückung der Casus-Endung, *agnê* (aus älterem *agnai*) werden müſste. Hierzu stimmt das oskische *Herentateí* (mit *e* für *a*) sowie die gothischen Dative wie *anstai* (p. 340). Im Umbrischen hat auch die 4te Declin., welche im Oskischen sich mit der 2ten vereinigt hat, den Dativ-Charakter verloren; also *manu* wie im Gothischen *handau*, nur ohne Guna.

eine organische Genitiv-Endung auf *is*, die man dem skr. *as* von *pad-ás* und dem gr. ος von πεδ-ός und lat. *is* von *ped-is* oder altlateinischen *us* von *nomin-us*, *Vener-us* (s. p. 186) gegenüberstellen könnte, und wir werden hierdurch um so mehr berechtigt, das oskische *ís*, welches in der 2ten Declination und in jener der Pronomina dem skr. *sya*, altpreufs. *se* und griech. ιο (ο-ιο) gegenübersteht, als Umstellung von *si* zu fassen. — Während das lat. *jus* von *cu-jus* etc., wenn es auf die skr. männlich-neutrale Endung *sya* von *ká-sya* sich stützt, misbräuchlich auch in das Femininum eingedrungen ist, haben sich die altitalischen Dialekte im Genitiv sg. der Pronomina in der rechten Schranke gehalten, indem sie die vollere Endung *is* (aus *si*) vom Femininum ausschliefsen; wenigstens zeigt das Umbrische den Genitiv *era-r* illius (aus *era-s*), woraus hervorgeht, dafs das Oskische, in welchem uns keine weiblichen Pronominal-Genitive erhalten sind, dem oben erwähnten männlichen *eise-ís* ein weibliches *eisa-s* gegenübergestellt haben wird, nach dessen Analogie man im Lateinischen, in einem früheren Sprachzustand, weibliche Pronominalgenitive wie *quâ-s*, *hâ-s*, *eâ-s*, *illâ-s*, *ipsâ-s*, *istâ-s* zu erwarten hätte. Im Stamme könnte das oben erwähnte umbrische Pronomen, dessen männlicher Genitiv *erêr* (aus *ereis*) lautet, mit dem des skr. *adá-s* jenes (aus *ada-t*) zusammentreffen (s. §. 350) und somit sein *r* aus *d* erzeugt haben, wie das lateinische *meridies* (s. §. 17[a]).

190. Im Litauischen bezeichnen die Masculinstämme auf *a* den Genitiv durch *ō*, daher *dėwō* dei, *kō* cujus. In diesem *ō* erkenne ich blofs die Verlängerung des Endvocals des Stammes (s. p. 134) zum Ersatz der unterdrückten Casus-Endung, die dem Altpreufsischen, welches *deiwa-s* dem lit. *dėwō* und skr. *dêvá-sya* gegenüberstellt, verblieben ist. Das Lettische hat wie das Slavische den ursprünglichen *a*-Laut des Stammes im Genitiv bewahrt, das Casuszeichen aber ebenfalls aufgegeben, daher *deewa* (*dēwa*) *). In Abwei-

*) Ich habe mich in obigem Sinne zuerst in meiner Abhandl. über

chung von dieser Auffassung erklärt Schleicher (Beiträge etc. von Kuhn u. Schleicher p. 115 u. 119) das lit. *ō* im Genitiv der männlichen *a*-Stämme als Zusammenziehung von *aja* aus *asja*. Es hätten sich also nach Ausfall des *j* die beiden kurzen *a* zu der entsprechenden Länge vereinigt. Ich würde mich, wenn ich diese Ansicht über die Entstehung des lit. Genitivs *déwō* theilte, auf eine ähnliche Entstehung des goth. *ô* aus skr. *aya* berufen, in Formen wie *laig-ô-s*, *laig-ô-th* = *lêḥ-áya-si*, *lêḥ-áya-ti* *). Eine nachdrückliche Unterstützung würde diese Erklärung dadurch gewinnen, wenn man unbedingt mit Schleicher annehmen könnte, dafs schliefsendes *s* im Litauischen nicht abfalle. Ich erinnere dagegen an den Verlust des schliefsenden *s* in den Dual-Endungen der ersten und zweiten Person praes. auf *wa*, *ta* für skr. *vas*, *t'as* und goth. *ôs* (aus *a-vas*), *ts* (aus *tas*). Den Verlust eines schliefsenden *s* zeigt das Litauische auch im Genitiv du. in Übereinstimmung mit dem Ṣend, welches hier 𐬋 *ô* dem skr. *ôs* gegenüberstellt (s. §. 225). Wie dem aber auch sei, so mufs den altpreufsischen Genitiven wie *deiwa-s*, wenn auch keine entscheidende, doch eine wohl zu berücksichtigende Stimme bei Erklärung der litauischen Schwesterform *déwō* eingeräumt werden. Es mögen aber die altpreufsischen Genitive auf *a-s* selber aus *a-sja* = skr.

die Sprache der alten Preufsen ausgesprochen, während ich früher (erste Ausg. §. 190) an eine Entstehung des lit. *ō* aus *as* nach ṣendischem Princip dachte.

*) S. p. 228. In dem litauischen *ō* von *jë́s'k-ō-me* (wir suchen), worauf sich Schleicher (l. c. p. 119) beruft, erkenne ich blofs das erste *a* des skr. Klassencharakters *aya*, welches in der betreffenden lit. Conjugation eine unorganische Verlängerung erfahren hat. Dafür zeugt das Praet. *jës'kṓjau*, pl. *jës'kṓjō-me*, sowie auch die Praesensformen wie *raudṓju* = skr. *rôd-áyâ-mi* (s. p. 229). Überhaupt geht das Litauische etwas verschwenderisch mit seinem stets langen *o* um, und zeigt im Du. und Pl. des Aorists auch für das schliefsende *a* von अय *aya* ein *ō*, daher *jës'k-ṓjō-wa*, *jës'k-ṓjō-ta*, *jës'k-ṓjō-me*, *jës'k-ṓjō-te*.

asya durch Wegfall der Sylbe य *ya* entstanden sein, so daſs also die Sylbe स्य *sya* sich in doppelter Weise entstellt hätte, einmal durch bloſse Verdrängung des Halbvocals, wodurch *se* für *sje*, und dann durch Unterdrückung des Vocals dieser Sylbe, ungefähr wie im Griechischen die Endung σι der 2. P. praes. (das dor. ἐσ-σί ausgenommen) zu ς verstümmelt worden, so daſs z. B. δίδω-ς dem skr. *dádâsi* gegenübersteht. Vor der verstümmelteren Endung *s* hat das Altpreuſsische den schweren *a*-Laut des Stammes bewahrt, während es ihn vor der volleren Endung *se* in *e* oder *ei* verwandelt hat. Man könnte auch das *i* des letzteren durch Zurücktretung aus der Endung in die vorhergehende Sylbe erklären, so daſs z. B. *stei-se* aus *ste-sie* entstanden wäre, und bei den Pronominen der beiden ersten Personen (die das alte *a* im Stamme bewahren) *mai-se* aus *ma-sie*, *twai-se* aus *twa-sie*, ungefähr wie in der griech. 2ten P. praes. und fut. φέρ-ει-ς aus φερ-ε-σι = skr. *bár-a-si*, δώσει-ς aus δω-σε-σι = skr. *dâ-syá-si*.

191. Das Gothische hat eben so wenig als das Litauische und Lettische einen Überrest der volleren Genitiv-Endung *sya* bewahrt, und die gothischen *a*-Stämme sind in diesem Casus den *i*-Stämmen gleich, weil *a* vor schlieſsendem *s* nach §. 67 zu *i* sich geschwächt hat; also *vulfi-s* für *vulfa-s*, wie denn auch im Altsächsischen die entsprechende Decl. noch *a-s* neben *e-s*, wenn gleich seltener, darbietet; also *daga-s* des Tages gegenüber dem gothischen *dagi-s*. Die consonantischen Stämme, die auf *nd* ausgenommen, haben im Gothischen ebenfalls ein bloſses *s* zum Casuszeichen; daher *ahmin-s*, *brôthr-s* (§. 132). Die Participialsubstantivstämme auf *nd* (p. 260) enden im Genitiv auf *is*; diese Form belegt Maſsmann (Skeireins p. 153) durch *nasjandis* salvatoris. Vielleicht nöthigte hier der Umstand zu einer abweichenden Form, daſs ein Genitiv *nasjand-s* vom Nom. sg. und Nomin. Acc. pl. nicht unterschieden wäre, während den Genitiven wie *ahmin-s*, *brôthr-s*, *dauhtr-s* kein gleichlautender Casus gegenübersteht. Übrigens konnten auch

Genitive wie *vulfi-s*, *gasti-s*, von den Stämmen *vulfa*, *gasti*, auf das Sprachgefühl, dem das wahre Thema der verschiedenen Wortklassen nicht mehr klar vorschwebte, leicht den Eindruck machen, dafs *is* die wahre Genitiv-Endung sei, und dafs also auch *vulf-is*, *gast-is* zu theilen sei, und demgemäfs auch *nasjand-is*. Obwohl das *is* der letztgenannten Form sich leicht aus der skr. Genitiv-Endung *as* der consonantisch endigenden Stämme erklären liefse, so glaube ich doch nicht, dafs die *nd*-Stämme in Vorzug vor *r*- und *n*-Stämmen eine vollere Genitiv-Endung bewahrt haben, und ich nehme lieber eine Thema-Erweiterung an, wodurch der Stamm auf *nd* = skr. lat. gr. *nt*, *ντ*, entweder in die *i*- oder *a*-Declinat. eingeführt worden. Ich theile also *nasjandi-s*. Sollten sich Plural-Dative wie *nasjanda-m*, welches v. Gabelentz und Löbe in ihr Schema dieser Declination aufnehmen, wirklich belegen lassen, oder gäbe es wirklich im Gothischen Formen auf *nda*, von Participial-Substantiven, als Anfangsglieder zusammengesetzter Wörter, so wäre natürlich *nasjanda* als unorganische Erweiterung des Primitivstammes *nasjand* anzunehmen. — Zu den gothischen Genitiven wie *brôthr-s* stimmt das ṣendische *nar-s* viri, hominis. Sonst aber ist im Ṣend *ô*, aus ursprünglichem *as* (nach §. 56[b]), die Genitiv-Endung der Stämme auf *r*, im Einklang mit den Genitiven anderer Stämme mit consonantischem Ausgang, jedoch mit Unterdrückung des, dem *r* vorangehenden Vocals, nach dem Princip der schwächsten Casus (§. 130) und analog den griech. Formen wie *πατρ-ός*, *μητρ-ός*, und lateinischen wie *patr-is*, *mâtr-is*. Man vergleiche hiermit die von Burnouf (Yaçna p. 363 Anm. und p. 241 ff.) nachgewiesenen Genitive *dâtr-ô* datoris oder creatoris, und *nafĕdr-ô* nepôtis, letzteres euphonisch für *naptr-ô* (§. 40). Von *âtar* Feuer kommt der Genit. öfter in Verbindung mit *ća* vor (*âtraś-ća* ignisque). Es erhellt hieraus, dafs *nar* die ihm eigenthümliche, dem Gothischen sich nähernde Form *nar-s* blofs seiner Einsylbigkeit zu verdanken hat. — Das Sanskrit zeigt bei allen mit *r* wechselnden Stämmen

auf *ar* oder *âr* (§. 127) im Genitiv und dem ihm gleichlautenden Ablativ, *ur* ohne Casus-Endung, daher z. B. *brâtur* fratris, *mâtúr* matris, *dâtúr* datoris. Das *u* ist offenbar eine Schwächung von *a*, also z. B. *dâtúr* aus *dâtár*, wahrscheinlich als Umstellung von *dâtra*, mit Verlust des Casuszeichens, durch dessen Wiederherstellung die Form *dấtr-as* dem erwähnten sendischen *dâtr-ô* analog wäre.

192. Die Feminina haben im Sanskrit bei vocalisch endigenden Stämmen eine vollere Genitiv-Endung, nämlich *âs* für bloſses *s* (s. p. 244), und zwar so, daſs die kurzendigenden Stämme auf *i* und *u* nach Willkür entweder bloſses *s* oder *âs* gebrauchen können, und statt *prítê-s*, *hánô-s* auch *prîty-âs*, *hánv-âs* gesagt wird. Die langen Vocale *â*, *î*, *û* haben jedesmal आस् *âs* [*]), daher *áśvây-âs*, *bávanty-âs*, *vadv-ás*. Diese Endung *âs* lautet im Send nach §. 56[b]). *âo*, daher *hiṣvay-âo*, *bavainty-âo*. Bei Stämmen auf *i* und *u* ist mir diese Endung nicht vorgekommen; neben *âfrîtôi-s*, *taneu-s* oder *tanv-ô*, *tanav-ô*, kein *âfrîty-âo*, *tanv-âo*. Die verwandten europäischen Sprachen zeigen im Fem. keine stärkere Endung als im Masc. und Neut.; das Gothische zeigt jedoch eine Neigung zu gröſserer Fülle im weiblichen Genitiv dadurch, daſs die *ô*-Stämme diesen Vocal im Gegensatz zum Nom. und Accus. bewahren, die *i*-Stämme aber, wie oben gezeigt worden, diesen Vocal guniren, während Masculina ihm keine Verstärkung geben. Man vergleiche *gibô-s* mit dem flexionslosen und stammverkürzten Nom. und Accus. *giba*, und *anstai-s* mit *gasti-s*. Über pronominale Genitive wie *thi-ṣô-s* s. §. 172. Auch das Griech. schützt in seinen Fem. 1. Decl. die ursprüngliche Vocal-Länge bei Wörtern, welche den Nom. und Accus. geschwächt haben;

[*]) Nur die wenigen einsylbigen Wörter auf *î* und *û* machen eine Ausnahme (s. kl. Sanskritgr. §. 130).

daher σφύρᾱς, Μούσης gegen σφῦρᾰ, σφῦρᾰν, Μοῦσᾰ, Μοῦσᾰν*). Auch steht im Lateinischen *â-s*, mit der ursprünglichen Länge des Stammes (*familiâ-s*, *escâ-s*, *terrâ-s*) im Gegensatze zu *familiă*, *familiă-m* etc. Von einer Entlehnung dieser Genitivformen aus dem Griechischen kann nicht die Rede sein; sie sind gerade so, wie man sie als Eigenthum einer Sprache, die *s* zum Genitiv-Charakter hat, erwarten kann. Dafs aber diese, ursprünglich gewifs über alle *â*-Stämme verbreitete Form nach und nach bis auf wenige Überreste ausgestorben ist, und dafs die Sprache sich dann anders beholfen hat (s. §. 200), ist dem gewöhnlichen Schicksale der Sprachen gemäfs, die von ihrem alten Stammgut immer mehr einbüfsen. — Im Oskischen enden alle Genitive der ersten Decl. auf *a-s* (*â-s*), ebenso im Umbrischen, nur dafs hier die jüngeren Denkmäler *r* für *s* zeigen, wodurch sie den Genitiven der entsprechenden Wortklasse im Altnordischen gleichen, wo z. B. *giöfa-r* dem goth. *gibô-s* gegenübersteht. Oskische Beispiele sind: *eitua-s* familiae, pecuniae, *scrifta-s* scriptae, *maima-s* maximae, *molta-s* mulctae. Umbrische: *fameria-s Pumperia-s* familiae Pompiliae, *Nonia-r* Noniae. Auch dem Etruskischen sind Genitive auf *as* oder *es* von weiblichen Eigennamen auf *a*, *ia* nachgewiesen (O. Müller l. c. p. 63); so *Marchas*, *Senties*, von *Marcha*, *Sentia* **).

193. Das Litauische gleicht in seinem Genitiv *ás'wô-s*, für *ás'wā-s*, dem Gothischen, und ersetzt auch in einigen anderen Casus das weibliche *ā* durch *ō*. Die gröfstentheils weiblichen Stämme auf *i* haben Guṇa wie im Gothischen, jedoch mit Zusammenziehung von *ai* zu *ē*, wie im Sanskrit;

*) Die attische Endung ως ist vielleicht eine vollständige Überlieferung des sanskritischen *âs*, so dafs Formen wie πόλε-ως zu *prîty-âs* stimmen. Wenngleich das gr. ως nicht auf das Fem. beschränkt ist, so ist es doch vom Neutrum ausgeschlossen (ἄστεος), und die überwiegende Anzahl der ι-Stämme ist weiblich.

**) In der Form auf *es* mag das vorangehende *i* einen assimilirenden Einflufs auf den folgenden Vocal geübt haben (vgl. p. 147 f.).

daher *awé-s* ovis*) gegenüber dem skr. *ávê-s* (von अवि *avi* Mutterschaf) und den gothischen Genitiven wie *an-stai-s*. Auch bei Masculinstämmen hat das Litauische, und zwar in Vorzug vor dem Gothischen, die Guṇirung bewahrt; daher *genté-s*. Das Altpersische setzt die Vriddhi-Steigerung (s. p. 46) statt der Guṇirung, d. h. *â* statt *a*, daher *ćis'pâi-s'* als Genitiv des Stammes *ćis'pi* (Teispes, Beh. I, 6) *ćićik'râi-s'* des *Ćićik'ri* (l. c. II. 9), wo also das *â* dem ṣend. *ô* der Genitive auf *ôis* entspricht (§. 33). Wo aber, bei Monatsnamen, *ais* für *âis* steht, ist dies schon anderwärts demselben Grunde zugeschrieben worden, woraus oben (§. 188) Genitive auf *hya* für das gewöhnliche *hyâ* erklärt worden. Es steht nämlich auch den Genitiven auf *ais* immer *mâhyâ* des Monats, womit sie ein unechtes Compositum bilden, zur Seite; z. B. *bâgayadais' mâhyâ* des Bâgayad'i-Monats (l. c. I. 55).

194. Was den Ursprung der Form anbelangt, wodurch im Genitiv der bezeichnete Gegenstand personificirt wird, mit dem Nebenbegriff des räumlichen Verhältnisses, so kehrt die Sprache in diesem Casus wieder zu demselben Pronomen zurück, woraus in §. 134 der Nominativ erklärt worden. Auch für die vollere Endung gibt es ein Pronomen, nämlich स्य *sya*, welches nur in den Vêda's vorkommt (vgl. §. 55) und dessen *s* in den obliquen Casus, wie im Neutrum, ebenfalls durch *t* ersetzt wird (s. §. 353), so daſs *sya* zu *tya-m* und *tya-t* in demselben Verhältniſs steht, wie *sa* zu *ta-m*, *ta-t*. Offenbar sind daher in *sya*, *tya* die

*) Die Schreibart *awiês* scheint ein bloſser graphischer Misbrauch zu sein, da *i* vor langem *e* nach Kurschat nicht ausgesprochen wird, und auch nirgends in dieser Stellung eine etymologische Begründung hat, weshalb ich es jetzt in Übereinstimmung mit Schleicher weglasse. Dazu rechtfertigt auch, was die Genitive der *i*-Stämme anbelangt, das Altpreuſsische, welches sich der Guṇirung enthält, daher z. B. *pergimni-s*, *prêigimni-s*, von den Stämmen *pergimni* Geburt, *prêigimni* Art.

Stämme *sa*, *ta* enthalten, mit unterdrücktem Vocal und verbunden mit dem Relativstamme य *ya*. — Das Albanesische, welches der alten Casus-Endungen gröfstentheils verlustig gegangen ist, hat sich, was wichtig ist zu beachten, für den Genitiv eine neue Endung im alten Geiste unseres Sprachstammes geschaffen, wenn ich Recht habe, in dem *u* und *i* der unbestimmten Genitive Pronomina der 3ten Person zu erkennen*). Es ist gewifs kein Zufall, dafs nur diejenigen albanesischen Substantive, welche in der bestimmten Declination *u* als hinten angehängten Artikel gebrauchen, im Genitiv der unbestimmten Declination mit *u* schliefsen, und dagegen diejenigen, welche *ι* als Artikel anfügen, auch im Genitiv der unartikulirten Declin. auf *ι* ausgehen. Man vergleiche z. B., in v. Hahn's 2ter Declination, *κjέν-ῐκυνός* (nom. acc. *κjεν*) mit dem gleichlautenden artikulirten Nomin. *κjέν-ι ὁ κύων*, und in v. Hahn's 3ter Declination: *μίκ-u φίλου* (eine zufällige Begegnung mit der gr. Genitiv-Endung *ου*) mit dem artikulirten Nominativ *μίκ-u ὁ φίλος*. Die bestimmte Declination setzt im Genitiv (zugleich Dativ) hinter die Genitiv-Endungen *ι*, *u* ein *τ* als Artikel**), wenigstens glaube ich Formen wie *κjένιτ τοῦ κυνός*, *μίκuτ τοῦ φίλου* so zergliedern zu müssen, dafs der dem *τ* vorangehende Vocal die Genitiv-Endung sei, so dafs *kjένιτ*, *μίκuτ* buchstäblich *κυνός-τοῦ*, *φίλου-τοῦ* bedeuten. Der Ursprung des suffigirten Artikels *ι* und der gleichlautenden Genitiv-Endung findet sich entweder in dem skr. Demonstrativstamm *i*, oder, was mir jetzt wahrscheinlicher ist, in dem Relativstamme य *ya*, der im Litauischen „er" bedeutet (vgl. l. c. Anm. 9). Den Ursprung des *u* von *μίκu* Freundes und der Freund erkenne ich in dem *v* des skr. Reflexivstammes *sva*, der sich auch in manchen anderen Functionen im Alban. zu *u* zusammengezogen

*) S. die oben (p. 12 Anm.) erwähnte Schrift p. 7 und p. 60 Anm. 13, und über die pronominale Herkunft der weiblichen Genitiv-Endung ε, z. B. von δι-ε (αἰγός) l. c. p. 62 Anm. 17.

**) Dieses *τ* ist verwandt mit dem skr. Demonstrativstamm *ta* (s. §. 349), dem goth. *tha* (nach §. 87) und griech. *τo*.

hat (vgl. l. c. p. 22 ff.). Gehört aber ι zum skr. Relativstamm, der einen Bestandtheil der Demonstrativstämme *s-ya* und *t-ya* ausmacht, so ergibt sich hieraus die ursprüngliche Identität der Genitiv-Endung von κjέν-ι Hundes und des ι der griechischen Genitive wie το-ῖο und des verstummten armenischen յ *i* der Genitive wie մարդոյ *mardoi* = βροτοῖο (s. p. 381).

Es folgt hier der Überblick der Genitivbildung:

	Sanskrit	Send	Griech.	Lat.	Lit.	Goth.
m.	*áśva-sya*	*aśpa-hê*	ἵππο-ιο		*pṓnō*	*vulfi-s*
m.	*ká-sya*	*ka-hê*		*cu-jus*	*kō*	*hvi-s*
f.	*áśvây-âs*	*hiṣvay-âo*	χώρᾱ-ς	*terrā-s*	*ā́śwō-s*	*gibô-s*
m.	*pátê-s* [1]	*patôi-s*		*hosti-s*	*genté-s*	*gasti-s*
	ary-ás		πόσι-ος			
f.	*prī́tê-s*	*âfrîtôi-s*		*turri-s*	*awé-s*	*anstai-s*
	prī́ty-âs		φύσε-ως			
f.	*b́ávanty-âs*	*bavainty-âo*				
m.	*sûnṓ-s*	*paśeu-s*		*pecû-s*	*sūnaú-s*	*sunau-s*
	paśv-ás	*paśv-ô* [2]	νέκυ-ος	*senatu-os*		
f.	*ḥánô-s*	*taneu-s*		*socrû-s*		*kinnau-s*
	ḥánv-âs	*tanv-ô* [2]	γένυ-ος			
f.	*vaďv-ā́s*					
m.f.	*gô-s*	*geu-s*	βο(ϝ)-ός	*bov-is*		
f.	*nâv-ás*		νᾱ(ϝ)-ός			
f.	*vâć-ás*	*vâć-ô* [2]	ὀπ-ός	*vôc-is*		
m.	*b́árat-as*	*barĕnt-ô* [3]	φέροντ-ος	*ferent-is*		
m.	*áśman-as*	*aśman-ô* [2]	δαίμον-ος	*sermô-n-is*	*akmèn-s*	*ahmin-s*
n.	*nā́mn-as*	*nâman-ô* [2]	τάλαν-ος	*nômin-is*		*namin-s*
m.	*b́rā́tur*	*brâtr̊-ô* [2]	πατρ-ός	*frâtr-is*		*brôthr-s*
f.	*duḥitúr*	*dug'ďĕr-ô* [2]	θυγατρ-ός	*mâtr-is*	*duktèr-s*	*dauhtr-s*
m.	*dâtúr*	*dâtr̊-ô* [2]	δοτῆρ-ος	*datôr-is*		
n.	*váćas-as*	*vaćaṇh-ô* [2]	ἔπε(σ)-ος	*gener-is*		

[1]) Am Ende von Compp.; einfach *páty-us* s. §. 187.

[2]) s. §. 135 Anm. 3.

[3]) Auch 𐬠𐬀𐬭𐬀𐬙𐬋 *baratô* mag vorkommen, s. §. 131.

Locativ.

195. Dieser Casus hat im Sanskrit und Ṣend *i* zu seinem Charakter, und hat im Griechischen das Geschäft des Dativs übernommen, aber auch die locative Bedeutung nicht untergehen lassen, daher z. B. Δωδῶνι, Μαραθῶνι, Σαλαμῖνι, ἀγρῷ, οἴκοι, χαμαί; und übertragen auf Zeit: τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ, νυκτί. So im Sanskrit दिवसे *divasê* am Tage, निशि *niśi* in der Nacht.

196. Mit einem vorhergehenden अ *a* des Stammes geht das locative *i* in *ê* über (§. 2), eben so im Ṣend; doch steht hier auch *ôi* für *ê* (§. 33), so daſs das Ṣend hierdurch den griechischen Dativen wie οἴκοι, μοί und σοί sehr nahe kommt, in denen das ι noch nicht zum subscriptum herabgesunken und durch die Erweiterung des Stammvocals ersetzt worden ist. Zu den genannten Formen stimmt *maid'yôi* in der Mitte, womit das griech. μέσσοι (durch Assimilation aus μεσjοι, s. p. 32 f.) zu vergleichen ist. Man hüte sich aber, diese und ähnliche Erscheinungen als Folge einer specielleren Verwandtschaft zwischen dem Griechischen und Ṣend anzusehen.

197. Sehr merkwürdig stimmen im Litauischen, dem ein eigentlicher Locativ zu Gebote steht, die Stämme auf *a* in diesem Casus zum Sanskrit und Ṣend, indem sie dieses *a* mit dem alten locativen *i*, welches nirgends mehr rein erscheint, zu *e* zusammenziehen; daher stimmt z. B. *dëwè* in Gott, vom Stamme *dëwa*, zu देवे *dêvê*, *daivê*. Der Umstand, daſs das lit. *e* im Locativ der *a*-Stämme kurz ist (s. Kurschat II. p. 47), darf uns nicht hindern, es seiner Entstehung nach als Diphthong zu fassen, da die zusammengezogenen Diphthonge der Kürzung unterworfen sind, in welcher Beziehung ich an das althochdeutsche *e* in Conjunctiven wie *bëre* feram, ferat, im Gegensatze zu *bërê-s*, *bërêmês*, *berêt* erinnere (s. §. 81) sowie an das lat. *e* von *amem*, *amet* gegen *amês*, *amêmus*, *amêtis*. Auch zeugt das slavische ѣ *je*, im Locat. der entsprechenden Wortklasse

(s. §. 268), für die ursprüngliche Länge des litauischen *e*, da ẻ in der Regel dem skr. *ê* begegnet (s. §. 92. *e.*). Das Lettische hat den *i*-Laut des Locativcharakters unterdrückt und zum Ersatz den vorhergehenden *a*-Laut verlängert, daher z. B. *ratā* im Rade gegenüber dem lit. *ratè* id. und skr. *rát'ê* im Wagen. Diese Form spricht deutlich für die verhältnifsmäfsig späte Zusammenziehung von *ai* zu *e* im lit. Locativ der betreffenden Wortklasse. Hierbei ist es auch wichtig zu beachten, dafs das Lettische in den Pronominallocativen den Schlufstheil des Diphthongs *ai*, und zwar in gedehnter Form, bewahrt hat; daher *taî* in dem, in diesem, wofür im Lit., mit Anfügung des oben (§. 165 ff.) besprochenen Anhängepronomens, *ta-mè*. Das Sanskrit würde, wenn *-sma* in diesem Casus der regelmäfsigen Declination folgte, *tásmê* zeigen.

198. Die männlichen Stämme auf इ *i* und उ *u*, und nach Willkür auch die weiblichen, haben eine abweichende Locativ-Endung im Sanskrit, nämlich *âu*, wovor *i* und *u* abfallen, ausgenommen bei *páti* Herr und *sáki* Freund, welche ihr *i* in seiner euphonischen Umwandlung zu य् *y* beibehalten; daher *páty-âu*, *sáky-âu*. — Erwägt man die in §. 56[b]. gezeigte Vocalisirung des *s* zu *u*, und dafs aller Wahrscheinlichkeit nach auch im Dual औ *âu* aus आस् *âs* hervorgegangen ist (§. 206), ferner den Umstand, dafs im Ṣend die Masculinstämme auf *i* und *u* ebenfalls Genitiv-Endungen mit locativer Bedeutung setzen, so wird man sehr geneigt, in diesem औ *âu*, aus आस् *âs*, eine Art attischer, d. h. erweiterter Genitiv-Endung zu erkennen. Wären aber die Locative auf *âu* blofs auf die *u*-Stämme beschränkt, so läge nichts näher, als in ihrem *âu*, eine blofse Seigerung des Endvocals des Stammes zu erkennen *), wie oben (p. 340) in den goth. Dativen wie *sunau*, *kinnau*, denen wir nun auf diese Weise die sanskritischen Locative *sûnâú*, *ḣánâu* gegenüberstellen müfsten. Es pafst aber diese Erklärung

*) Vgl. Benfey, vollst. Gramm. p. 302.

nicht zu Locativen wie *agnâú* von *agní* Feuer, denn da *u* schwerer als *i* ist, und die vocalischen Entartungen am gewöhnlichsten in Schwächungen bestehen, eine Umwandlung von *i* in das schwerere *u* aber im Sanskrit nirgends vorkommt, so kann man nicht wohl annehmen, dafs z. B. *agní* Feuer, *ávi* Schaf, deren *i* sich durch die verwandten Sprachen als uralt erweist, ihren Locativ aus einem Nebenstamme *agnu*, *avu* gebildet haben, und dafs ein ähnliches Verfahren bei allen anderen männlichen *i*-Stämmen (und nach Willkür auch bei weiblichen) eingetreten sei, ausgenommen bei den oben erwähnten Locativen *páty-âu*, *sáky-âu*, bei welchen sich *âu* deutlich als Casus-Endung, das *y* aber als regelmäfsige Umwandlung des stammhaften *i* zu erkennen gibt.

199. Das Ṣend setzt bei den *u*-Stämmen statt des Locativs gewöhnlich die Genitiv-Endung *ô* (aus अस् *as*), während bei genitiver Bedeutung die Form *eu-s* gebräuchlicher ist; so lesen wir z. B. im V. S. p. 337 *aitahmi aṇhvô yaḍ ástvainti* in hoc mundo quidem existente. Diese ṣendische Endung *ô* (aus *a*+*u*) verhält sich nun zur sanskritischen *âu*, wie kurzes zu langem *a*, und die beiden Locativ-Endungen unterscheiden sich nur durch die Quantität des ersten Gliedes des Diphthongs. Dagegen finden wir an dem weiblichen Stamme *tanu* Körper sehr häufig die echte Locativ-Form *tanv-i*. — Analoge Formen auf *v-i*, oder mit Guṇa *av-i*, zeigt auch der Vêda-Dialekt, namentlich *tanv-í* (von *tanú* fem. Körper), gleichsam als Vorbild der gleichlautenden Ṣendform, und dagegen mit Guṇa विष्णवि *víśṇav-i*, von dem männlichen Stamme *víśnu* (s. Benf. Gloss. zum Sâmavêda). Von *sûnú* Sohn erwähnt Benf. (Vollst. Gramm. p. 302) den Locativ *sûnáv-i*, wozu trefflich das altslavische *sünov-i* (Loc. und Dat.) stimmt. — Bei Stämmen auf *i* setzt das Ṣend die gewöhnliche Genitiv-Endung *ôi-s* mit locativer Bedeutung; so z. B. im V. S. p. 234. *ahmi*

namânê yad mâṣdayas'nôis „in hac terra quidem maṣdayas'nica".

200. Durch das Ṣend sind wir nun bereits genöthigt, ein Bündnifs zwischen Genitiv und Locativ anzuerkennen, und, wie wir den Locativ durch den Genitiv haben ersetzen sehen, so werden wir im Lateinischen ein Ersetzen des Genitivs durch den Locativ anerkennen müssen. Durch die formelle Übereinstimmung der betreffenden lateinischen und sanskritischen Endung und durch den Umstand, dafs nur bei den beiden ersten Declinationen der Genitiv mit locativer Bedeutung vorkommt (*Romae*, *Corinthi*, *humi*), nicht bei der dritten, oder im Plural (*ruri*, nicht *ruris*), ist zuerst Fr. Rosen veranlafst worden, den lateinischen Genitiv der beiden ersten Declinationen als entlehnt vom alten Locativ zu bezeichnen; eine Ansicht, die ich längst auch zur meinigen gemacht habe, und die ich jetzt auch durch das Oskische und Umbrische unterstützt sehe. Diese beiden Dialekte setzen ihren Genitiv, der überall seine eigentliche Endung bewahrt hat, niemals mit locativer Bedeutung, und sie besitzen, wenigstens das Umbrische, einen wirklichen, vom Genitiv unterschiedenen Locativ, welcher im Oskischen, in der ersten Declination, gleich dem Dativ auf *aí* ausgeht, in der zweiten aber vom Dativ auf *úí* sich durch den Ausgang *eí* unterscheidet *). Beispiele sind: *esaí viaí mefiaí* „in ea via media"; *múínikeí tereí* „in terra communi" (*terum* ist Neutrum). In dem Diphthong *eí* vertritt das *e* den Endvocal des Stammes, in welcher Beziehung man den lat. Vocativ der 2. Decl. vergleichen mag (s. §. 204), und das Ganze mit dem sanskritischen, aus *ai* zusammengezogenen Diphthong *ê* von *áśvê* in equo. Was den umbrischen Locativ anbelangt, so sehe ich mich jetzt nach wiederholter Untersuchung genöthigt, die oben (p. 337) und schon früher in meinem vergleichenden Accentuationssystem des Sanskrit und Griechischen (p. 55) in Übereinstimmung mit

*) S. Mommsen, Oskische Studien p. 26 f. und p. 31 f.

Lassen gegebene Erklärung zurückzunehmen. Ich kann aber auch nicht mit Aufrecht und Kirchhoff (l. c. p. 111) die vollständigere Form der Endsylbe, *mem**), mit der skr. Dativ-Endung *b̆yam* (s. §. 215) vermitteln, obwohl ich ebenfalls auf diese Endung, schon in der ersten Ausg., die Sylbe *bi* der latein. Locativ-Adverbia *ibi*, *ubi* etc. zurückgeführt habe, und auch an dem Übergang des skr. *b̆* in den organgemäfsen Nasal keinen grofsen Anstofs nehmen würde (vgl. §. 215). Es ist aber wichtig zu beachten, dafs in der ersten Declination die Formen auf *mem*, *men*, *me* oder blofses *m*, wo sie das echt locative Verhältnifs andeuten, statt des *a* des Stammes ein *e* zeigen. Käme dieses *e* auch da vor, wo die betreffenden Formen die Richtung nach einem Orte ausdrücken, welches Verhältnifs im Sanskrit in der Regel durch den Accusativ ausgedrückt wird, so könnte man in jenem *e* eine durch das Gewicht der hinzutretenden Sylbe veranlafste Schwächung des stammhaften *a* erkennen. Dies ist aber nicht der Fall, sondern das *a* des Stammes bleibt, wo der Zielort gemeint ist, unverändert, also *tota-me* in die Stadt (welches jedoch selber nicht vorkommt) gegen *tote-me* in der Stadt, wie im Lateinischen gesagt wird *in urbem*, und dagegen mit locativer Bedeutung *in urbe*, und analog im Deutschen *in die Stadt* gegen *in der Stadt*, nur dafs wir den Dativ zur Umschreibung des Ruheorts setzen. Ist nun im umbrischen *tote-me* (in der Stadt) eine wirkliche Locativ-Endung enthalten, so steckt sie in dem *e* der 2ten Sylbe, welches höchst wahrscheinlich lang und eine Zusammenziehung von *ai* ist. Nothwendig ist es aber nicht, in *tote-me* eine Locativ-Endung zu erkennen, denn da *tote* (*totê*) der Dativ von *tota* ist, so steht der Annahme nichts im Wege, dafs der Dativ in Verbindung mit *mem*, *me* etc. und

*) Sie kommt nur 2mal vor, und dafür dreimal *men* (l. c. §. 24, 3 und 4 *b*); sehr zahlreich belegt aber ist *me*, wofür gelegentlich auch ein blofses *m*.

gelegentlich auch für sich allein*) das locative Verhältnifs ausdrücke, dafs aber die Richtung wohin, oder der Zielort, durch den Accusativ in Verbindung mit den genannten Sylben ausgedrückt werde. Da aber die Verdoppelung eines Consonanten in der umbrischen Schrift, wie in der altlateinischen, nicht bezeichnet wird (s. Aufr. u. Kirchh. §. 13), so haben die Singular-Accusative in Verbindung mit dem mit *m* anfangenden Encliticum — welches ich für eine Postposition halte — nicht die Fähigkeit, sich durch die graphische Darstellung bemerklich zu machen. Wir dürfen also z. B. *Akeruniamem*, *arvamen*, *rubiname* als = *Akeruniammem* etc. auffassen, oder wir müssen annehmen, dafs der Accusativ vor dem folgenden *m* der angehängten Postposition sein *m* verliere, zumal er auch im einfachen Zustande öfter ohne *m* erscheint (l. c. p. 110), weshalb es nicht befremden kann, dafs der Zielort gelegentlich durch Formen auf *a* ohne angefügtes Verhältnifswort vorkommt, da kein Casus mehr als der Accusativ dazu geeignet ist, für sich allein die Richtung nach einem Orte auszudrücken, wie dies, abgesehen vom Sanskrit, im Lateinischen bei Städtenamen der Fall ist. In der 2ten umbrischen Declination findet eine Unterscheidung des Ruheortes vom Zielorte nicht statt, d. h. die angehängte Postposition kommt hier blofs in Verbindung mit dem Accusativ, oder dieser allein mit abgelegtem Casuszeichen vor; z. B. *vuku-men*, *esunu-men*, *esunu-me*, *anglo-me*, *perto-me*, *carso-me*, *somo* (l. c. p. 118), wofür man auch *vukum-men* etc. sprechen könnte. Bei den *i*-Stämmen stimmen locative Formen auf *i-men*, *i-me*, *i-m*, *e-me*, *e-m*, *e* zu den Accusativen auf *im*, *em*, *e*. In *rus-e-me*, von dem consonantischen Stamme *rus*, ist das *e* wahrscheinlich Bindevocal (l. c. p. 128) und das flexionslose *rus* der neutrale Accusativ. Als Bindevocal mag auch das *e* der Plural-Locative auf *em* gelten, wenn nicht etwa hier *em*

*) Aufrecht und Kirchhoff (p. 113) erwähnen *rupinie*, *sate*, *Akerunie*, *Iovine*, *tote rubine*, *sahate* als den Ruheort bezeichnend.

eine blofse Umstellung von *me* ist, zur Erleichterung der Verbindung mit dem vorangehenden *f*, worin ich die gewöhnliche pluralische Accusativ-Endung erkenne (s. §. 215, 2.), wobei es wichtig ist zu beachten dafs die Formen auf *f-em* niemals eigentliche Locative sind, sondern blofs den Zielort bezeichnen (l. c. p. 114), was um so mehr berechtigt, sie als Accusative mit einer angefügten Postposition zu erklären. Der Neigung zur Abwerfung eines schliefsenden *m* folgt das Umbrische auch bei diesen Bildungen, so dafs die angehängte Postposition im Plural meistens aus einem blofsen *e* besteht, oder ganz verschwunden wäre, im Fall dieses *e* ein blofser Bindevocal ist. Man könnte in dieser Beziehung die griechischen Accusative wie *ὄπ-α* gegenüber den sanskritischen wie *vā́ć-a-m* vergleichen. Zur Unterstützung der Ansicht, dafs die scheinbare Casus-Endung der umbrischen Locative nichts als eine zur Postposition gewordene Praeposition sei, mufs noch daran erinnert werden, dafs das Umbrische überhaupt die Verhältnifswörter gerne hinten anfügt (l. c. p. 153 ff.). So erscheint die dem Umbrischen eigenthümliche Praeposition *tu* oder *to* aus, von, nur im Verein mit den von ihr regierten Ablativen. Auch *aṛ* = lat. *ad* wird dem von ihm regierten Substantive stets angehängt, kommt aber auch als Praefix vor Verbalwurzeln vor. Wir kehren zum Lateinischen zurück, um zu bemerken, dafs sich die Adverbia auf *ê* der 2ten Declination als Locative fassen lassen, während die auf *ô* Ablative sind; es wäre also z. B. *novê* = skr. *návê* (im neuen), von dessen Diphthong *ê* = *ai* der Genitiv *novî* nur das Schlufs-Element bewahrt hat.

201. Die Pronomina dritter Person haben im Sanskrit इन् *in* statt *i* im Locativ, und das *a* des Anhängepronomens *sma* wird elidirt (s. §. 165), daher z. B. *tásm'in* in ihm, *kásm'in* in wem? Dieses *n* erstreckt sich nicht auf die beiden ersten Personen — deren Locativ *máy-i*, *tváy-i* lautet — und fehlt im Send auch bei denen der dritten; daher z. B. 𐬀𐬵𐬨𐬌 *ahmi* in diesem. — Was den Ursprung

des auf den Ort oder die Zeit des Verharrens hindeutenden *i* anbelangt, so ist er leicht gefunden, sobald man *i* als Wurzel eines Demonstrativums erkannt hat, die aber den indischen Grammatikern, wie die wahre Gestalt aller anderen Pronominalwurzeln, entgangen ist.

202. Die mit langen einfachen Vocalen endigenden weiblichen Stämme haben im Sanskrit eine eigenthümliche Locativ-Endung, nämlich *âm*, woran nach Willkür auch die Feminina auf kurzes *i* und *u* Theil nehmen können, während die einsylbigen weiblichen Stämme auf langes *î* und *û* für *âm* auch das gewöhnliche इ *i* zulassen; daher z. B. *ƀiy-ấm* oder *ƀiy-i* in Furcht, von *ƀî*. — Im Ṣend hat sich diese Endung *âm* zu *a* verstümmelt (vgl. §. 215), daher z. B. 𐬫𐬀𐬵𐬨𐬌𐬌𐬀 *yahmy-a* in welcher von 𐬫𐬀𐬵𐬨𐬍 *yahmî* (vgl. §. 172). Diese Endung scheint aber im Ṣend weniger Ausbreitung zu haben als im Sanskrit, und auf die Femininstämme auf *i* und *u* nicht anwendbar zu sein. — Das Litauische hat wie das Ṣend von der Endung *âm* den Nasal verloren und zeigt bei seinen weiblichen Stämmen auf *a* im Locativ *ōj-e* gegenüber dem skr. *ây-âm*, also *ấświōj-e* (= skr. *áśvây-âm*), wobei das *j* einen assimilirenden Einfluſs auf den folgenden Vocal geübt haben mag (vgl. p. 146 f.). Bei Stämmen auf *i* gesellt sich zu diesem *i* noch der entsprechende Halbvocal *j*, das *i* selber aber verlängert sich zu *y* (= *ī*), daher *awyj-è* gegenüber dem skr. *ávy-âm* (euphonisch für *avi-âm*) von अवि *ávi* Mutterschaf *). Die Casus-Endung kann im Litauischen bei Stämmen auf *i* auch wegfallen, daher *awý* (*awī́*). Da

*) Es mag bei dieser Gelegenheit bemerkt werden, daſs im Pâli regelmäſsig das schlieſsende *i* der Wortstämme vor vocalisch anfangender Casus-Endung zu *iy* (= lit. *ij*) wird, daher z. B. von *ratti* fem. Nacht der Locativ रत्तियं *rattiy-aṅ*, oder रत्तिया *rattiy-â*, letzteres mit unterdrücktem Nasal, wodurch diese Form, abgesehen von der bewahrten Länge des Vocals, den Endungen der litauischen Formen wie *awyj-è* sehr nahe kommt.

aber die *i*-Stämme in der genannten Sprache gröſstentheils weiblich sind, so mag ihre Analogie auch auf die Masculinstämme auf *i* eingewirkt haben, so daſs diese ebenfalls im Locativ *ij-e* zeigen, also *gentij-è* in dem Verwandten. Befremdender ist es, daſs auch die *u*-Stämme, obwohl sie sämmtlich männlich sind, an der Endung *j-e* theilnehmen, also *sūnuj-è* *), wofür jedoch, nach Schleicher (p. 190), auch *sūnùi*, welches sich vom Dativ *sū́nui* (s. §. 176) bloſs durch die Accentuation unterscheidet. Wenn aber die locative Form *sūnùi*, welche Ruhig und Mielcke nicht kennen, eine alte Begründung hat, und nicht eine Zusammenziehung von *sūnujè* ist, so stimmt sie schön zu dem oben erwähnten ṣendischen und vêdischen *tanv-i* (vom weiblichen Stamme *tanu*) und unterscheidet sich von demselben bloſs durch die Beibehaltung des Vocals *u*, der im Sanskrit und Ṣend lautgesetzlich zu *v* werden muſste. Man vergleiche auch die gunirte männliche Vêdaform *sûnáv-i* und das analoge slav. *sünov-i*.

203. Wir geben hier einen Überblick des sanskritischen, ṣendischen und litauischen Locativs und des bildungsverwandten griechischen Dativs.

	Sanskrit.	Ṣend.	Litauisch.	Griechisch.
m.	*áśvê* 1)	*aśpê*	*pōnè*	ἵππῳ
m. n.	*ká-sm'-in*	*ka-hm'-i*	*ka-mè*	
f.	*áśvây-âm*	*hiṣvay-a?*	*ā́świōj-e*	χώρᾳ 2)
m.	*páty-âu* 3)		4)	πόσι-ι
f.	*prî́t'-âu* 3)			πόρτι-ι
	prî́ty-âm	,	*awyj-è*	

*) Vielleicht besser *sūnu-j-è* zu theilen, wie in Pâli-Locativen von weiblichen Stämmen auf *u*, z. B. *yâgu-y-aṅ* oder *yâgu-y-â* (vgl. §. 43) im Opfer.

1) Vgl. lat. *equî*, *humî*, *Corinthî*, aus *equoi* etc., und dagegen *novê* (aus *novai*) mit नवे *návê* im neuen (§. 200 Schluſs).

2) Vgl. lat. *equae*, *Romae*, alt *equai*, *Romai* (p. 12).

3) S. §. 198. 4) Nach Analogie der Feminina.

	Sanskrit.	Send.	Litauisch.	Griechisch.
n.	*vắri-ṇ-i*			ὕδρι-ι
f.	*b̆ávanty-âm*	*bavainty-a?*		
m.	*sûn'-âú* [3])			
	sûnáv-i [5])		*sūnùi*	νέκυ-ι
f.	*ḥán-âu*			
	tanv-í [5])	*tanv-i*		γένυ-ι
n.	*mád̆u-n-i*			μέθυ-ι
f.	*vad̆v-ắm*			
m. f.	*gáv-i*	*gav-i?*		βο(Ϝ)-ί
f.	*nâv-í*			νᾶ(Ϝ)-ί
f.	*vâć-í*	*vâć-i*		ὀπ-ί
m.	*b̆árat-i*	*barĕnt-i*		φέροντ-ι
m.	*áśman-i*	*aśmain-i*		δαίμον-ι
n.	*nắmn-i* [6])	*nâmain-i*		τάλαν-ι
m.	*b̆rắtar-i* [7])	*brâťr-i?* [8])		πατρ-ί
f.	*duḥitár-i* [7])	*duğd̆ĕr-i* [9])		θυγατρ-ί
m.	*dâtár-i* [7])	*dâťr-i?* [8])		δοτῆρ-ι
n.	*váćas-i*	*vaćah-i*		ἔπε(σ)-ι

[5]) Vêdisch s. §. 199.

[6]) Oder *nắman-i*, s. kl. Sanskrit-Gr. §. 191.

[7]) Die Stämme, in deren Endsylbe *ar* oder *âr* mit *ṛ* wechselt, zeigen sämmtlich im Locat. *ar-i*, während die allgemeine Theorie der schwächsten Casus die Unterdrückung des, dem thematischen *r* vorangehenden Vocals erwarten liefse, also z. B. *pitr-i* für *pitár-i*, gegenüber dem gr. Dativ πατρ-ί, s. p. 271.

[8]) Die Ausstofsung des, dem *r* im Stamme vorangehenden, Vocals, nach dem Princip der übrigen schwächsten Casus, ist mir wahrscheinlicher als die Beibehaltung desselben, also *b̆râťri, dâťri*, wie z. B. im Gen. *brâťr-ô, dâťr-ô*, und im Gen. pl. *b̆râťr-aṅm, dâťr-aṅm.* Dagegen behält das Send bei Stämmen auf *an* den Vocal, auch wenn ihm nur ein Consonant vorhergeht, in allen schwachen Casus in der Regel bei; daher oben *nâmain-i* für skr. *nắmn-i* oder *nắman-i*; im Dativ und Gen. *nâmainê, nâmanô* für skr. *nắmn-ê, nắmn-as*; s. in Brockhaus's Index die aus *dâman* und *nâman* entspringenden Casus.

[9]) Für *duğd̆r-i* s. p. 344. Anm. 12. Man könnte aber auch

Vocativ.

204. Im Vocativ der drei Zahlen zieht das Sanskrit den Ton auf die erste Sylbe des Stammes zurück, im Fall er nicht von Haus aus auf derselben ruht *), daher z. B. *pítar* Vater, *dé'var* Schwager (Bruder des Mannes), *má'tar* Mutter, *dúhitar* Tochter, *rá'ǵaputra* Königssohn, gegenüber den Accusativen *pitár-am*, *dêvár-am*, *mâtáram*, *duhitáram*, *râǵaputrám*. Das Griechische hat einige Überreste dieser Betonungsart bewahrt, namentlich stehen die Vocative πάτερ, δᾶερ, μῆτερ, θύγατερ **) zu ihren Accusativen πατέρα, δαέρα, θυγατέρα in demselben Ton-Verhältnifs wie die erwähnten sanskritischen Vocative zu den ihrigen. Dagegen mufs bei zusammengesetzten Wör-

dugďěiri und analog im Dativ *dugďěirê* erwarten (s. §. 41. p. 71).

*) In Bezug auf die Lehre der indischen Grammatiker, dafs Vocative und Verba, wenn letzteren nicht durch gewisse accentschützende Wörter der Ton bewahrt wird, nur am Anfange des Satzes betont werden, verweise ich auf mein vergleichendes Accentuationssystem Anm. 37. Hier nur soviel, dafs es unmöglich ist, dafs Vocative wie *rá'ǵaputra* oder Verbalformen wie *abʻaviśyâmahi* wir wären (med.) an irgend einer Stelle des Satzes ganz tonlos sein können.

**) Der Nominativ der beiden letzten Formen mufs ursprünglich gleich dem skr. *mâtá'*, *duhitá'* oxytonirt gewesen sein; denn dafs der Ton der Endsylbe des Stammes zukommt, erhellt aus der ganzen Declination dieser Wörter. Eine eigenthümliche Bewandtnifs hat es, in Betreff der Betonung, mit der Declination von ἀνήρ. Hier ist das α nur ein unorganischer Vorschlag, der sich aber mit Ausnahme des Nom. sg. in allen starken Casus (s. §. 129) den Ton aneignet, also nicht nur ἄνερ = skr. *nar*, sondern auch ἄνδρα, ἄνδρε, ἄνδρες, ἄνδρας, gegenüber dem skr. *náram*, *nárâu*. *náras* (nom. voc. pl.). In den schwachen Casus sinkt dagegen nach dem Princip der einsylbigen Wörter der Ton auf die Endung, daher z. B. ἀνδρί gegenüber dem skr. Locat. *nar-í* (vgl. p. 272). Der Dat. pl. macht, weil er dreisylbig ist, eine Ausnahme; daher ἀνδρά-σι aus ἀνάρ-σι (s. §. 254) für skr. Loc. *nṛ-śú* aus *nar-śú*.

tern im griechischen Vocativ sg. die Betonung des Wort-Anfangs dem Umstande zugeschrieben werden, dafs die griech. Composita in der Regel die möglichst weite Zurückziehung des Accents verlangen, so dafs also der Vocat. εὔδαιμον die dem Wortstamme zukommende Betonung hat, während im Nomin. εὐδαίμων der Ton aus bekanntem Grunde von seinem Stammsitze herabsinken mufste. — Was die Form des Vocativs sg. im indo-europäischen Sprachstamm anbelangt, so hat derselbe entweder gar kein Casuszeichen, oder ist identisch mit dem Nominativ; ersteres ist das Princip, letzteres die praktische Entartung und beschränkt sich im Skr. auf einsylbige Stämme mit vocalischem Ausgang, daher z. B. भीस् *bî-s* Furcht! wie κί-ς; und so auch *gâu-s*, *nâu-s* im Gegensatze zum gr. βοῦ, ναῦ. Ein schliefsendes *a* der Wortstämme bleibt im Skr. und Ṣend unverändert; im Litauischen wird es zu *e* geschwächt *); und auch das Griechische und Lateinische ziehen in dem flexionslosen Vocativ der entsprechenden Declination ein kurzes *e* dem *o* oder *u* vor, welche unter dem Schutze von Endungen als Endbuchstaben des Stammes erscheinen. Man hüte sich also in ἵππε, *equĕ* Casus-Endungen zu erkennen; diese Formen verhalten sich zu *áśva* wie πέντε, *quinque* zu *páńća*, und das alte *a*, welches in ἵππος als *o*, in *equus* als *ŭ* erscheint, hat endungslos die Gestalt *ĕ* angenommen. — Die consonantischen Stämme behalten im Ṣend, wenn sie *s* im Nominativ haben, dasselbe auch im Vocativ bei; so haben wir mehrmals beim Partic. praes. die Gestalt des Nomin. im Sinne des Voc. gefunden.

205. Die Stämme auf *i* und *u* haben im Skr. Guna, die Neutra jedoch auch den reinen Vocal; dagegen verkür-

*) Das Altpreufsische kann bei seinen männlichen Stämmen auf *a* diesen Vocal unverändert lassen, oder dafür *e* setzen, oder die Form des Nominativs gebrauchen; daher *deiwa* Gott! (= skr. *déva*), oder *deiwe* (= lit. *dëwe*), oder, wie im Nominativ, *deiws* (Nominativ auch *deiwas*). Das Lettische setzt durchgreifend den Nominativ statt des verlorenen Vocativs.

zen die mehrsylbigen Feminina auf *î* und *û* diese Endvocale, während ein schließendes आ *â* zu *ê* wird; d. h. es schwächt sich die letzte Hälfte des *â*, = *a* + *a*, zu *i*, welches mit der ersten Hälfte zu *ê* zusammengezogen wird. Die Sprache aber beabsichtigt, sowohl bei Erweiterung wie bei Verkürzung des Endvocals, offenbar ein und dasselbe Ziel, nur auf entgegengesetztem Wege, und zwar einen gewissen Nachdruck bei der Anrede. — Zur Guṇa-Form ओ *ô*, aus *a* + *u*, stimmen merkwürdig das Gothische und Litauische durch Formen wie *sunau*, *sūnaú*, gleich dem skr. *sûnô* *). Gothische Feminin-Stämme auf *i* sind bei Ulfilas im Vocat. nicht belegbar; da sie aber in anderen Beziehungen den *u*-Stämmen parallel laufen, und wie diese im Gen. und Dativ Guṇa haben, so zweifle ich kaum an Vocativen wie *anstai*. — Die weiblichen *u*-Stämme sind im Vocativ ebenfalls nicht zu belegen, da sie aber in allen belegbaren Casus der Analogie der männlichen *u*-Stämme folgen, so darf man wohl Vocative wie *handau* **) ohne Bedenken dem männlichen *sunau*, *magau* gegenüberstellen. Männ-

*) Das Send kann ein schließendes 𐬎 *u* nach Willkür entweder guniren oder nicht, und man findet sowohl 𐬨𐬀𐬌𐬥𐬌𐬌𐬋 *mainyô* als 𐬨𐬀𐬌𐬥𐬌𐬌𐬎 *mainyu* als Vocativ von 𐬨𐬀𐬌𐬥𐬌𐬌𐬎 *mainyu* Geist. Dagegen habe ich ein schließendes *i* nur ohne Guṇa gefunden, und zwar öfter 𐬞𐬀𐬌𐬙𐬌 *paiti* Herr!; so V. S. p. 456. 𐬎𐬯𐬌𐬵𐬌𐬱𐬙𐬀 𐬥𐬀𐬨𐬂𐬥𐬋𐬞𐬀𐬌𐬙𐬌 *uśihista namânô-paiti* „stehe auf, Orts-Herr!"

**) V. Gabelentz und Loebe (p. 64) setzen *handu*, aber auch *sunu*, letzteres offenbar aus Versehen, denn die Form *sunau* ist von Grimm schon in der ersten Ausgabe seiner Grammatik dreimal belegt, und *magau* einmal. Wir dürfen uns also die schöne Analogie, welche solche Vocative mit dem Sanskrit und Litauischen darbieten, nicht entziehen lassen. Da sich aber der Vocativ von allen Casus am schwersten belegen läßt, weil leblose Gegenstände nicht leicht angeredet werden, so dürfte man bei diesem Casus nicht unterlassen, für die Formen, die man ansetzt, Belegstellen aus der betreffenden Wortklasse zu geben. So bin ich auch jetzt darüber zweifelhaft, ob die Stämme auf *n* (die schwache Declin.) gleich dem Sanskrit das

liche Stämme auf *i* haben im Gothischen, gleich den männlich-neutralen *a*-Stämmen, ihren Endvocal im Vocat., eben so wie im Accus. und Nominat., verloren; daher *vulf'*, *daur'*, *gast'*. Dagegen gunirt das Litauische in den beiden Geschlechtern ein schliefsendes *i* eben so wie *u*, daher *genté* Verwandter! *awé* Schaf! wie im Skr. *pátê*, *ávê*. — Die Adjective sind im Germanischen in Ansehung des Vocativs von der alten Bahn abgewichen, und behalten das Casuszeichen des Nominativs bei; daher z. B. goth. *blind'-s* blinder! Diesem ungesetzlichen Gebrauch des Nominativzeichens folgen im Alt-Nordischen auch die Substantive. — Das Griechische hat seine Vocative noch ziemlich zahlreich vom Nominativzeichen rein erhalten, und setzt in manchen Wortklassen den nackten Stamm, oder diejenige Verstümmelung desselben, welche Wohllautsgesetze oder Verweichlichung nothwendig machten; daher z. B. τάλαν gegen τάλας, χαρίεν für χαρίεντ gegen χαρίεις, παῖ für παιδ gegen παῖς. Bei Guttural- und Labialstämmen ist, weil κς und πς (ξ, ψ) sehr beliebte Verbindungen sind, denen auch die Schrift durch besondere Buchstaben gehuldigt hat, die Sprache das Zeichen des Nomin. im Vocativ nicht wieder los geworden. Doch ist der Vocativ ἄνα neben ἄναξ merkwürdig, und lautet so, wie ihn ein Thema ἄνακτ, dem im flexionslosen Zustande weder κτ, noch auch füglich das κ gelassen werden konnte, erwarten läfst. „Übrigens ist leicht zu denken (sagt Buttmann S. 180), dafs besonders diejenigen Gegenstände, welche nicht gewöhnlich angeredet werden, wenn einmal der Fall eintritt, lieber die Form des Nom. behalten, wie ὦ πούς" *). — Das Lateinische hat den vom Griech. vorbereite-

Thema als Vocativ gebrauchen, oder den Nominativ, ob also der Stamm *hanan* im Vocat. eben so lautet, oder *hana*.

*) Diesem Umstand mag auch das Neutrum der *o*-Stämme die Wiedereinführung des Casuszeichens ν verdanken, während das Skr. den nackten Stamm setzt. Aufserdem mag auch der Umstand gewirkt haben, dafs der Grieche sich von der nackten Grundform im

ten Weg der Entartung des Vocativs weiter verfolgt, und setzt statt dessen, mit Ausnahme des Masc. 2. Decl., überall den Nominativ. — Die in §. 148. genannten Substantiv-Stämme bilden im Vocativ:

	Sanskrit.	Ṣend.	Griech.	Latein.	Lit.	Gothisch.
m.	*áśva*	*aśpa*	ἵππε	*eque*	*pṓne*	*vulf'*
n.	*dā́na*	*dâta*	δῶρο-ν	*dônu-m*		*daur'*
f.	*áśvê*	*hiṣva* [1])	χώρᾱ	*equa*	*ā́świa*	*giba*
m.	*pátê*	*paiti*	πόσι	*hosti-s*	*genté*	*gast'*
f.	*prī́tê*	*âfrîti*	πόρτι	*turri-s*	*awḗ*	*anstaï?*
n.	*vā́ri*	*vairi*	ἴδρι	*mare*		
f.	*b'ávanti*	*bavainti*				
m.	*sū́nô*	*paśu*	νέκυ	*pecu-s*	*sūnaú*	*sunau*
f.	*ḥánô*	*tanu*	γένυ	*socru-s*		*kinnau*
n.	*mád'u*	*mad'u*	μέθυ	*pecû*		
f.	*vád'u*					
m. f.	*gâu-s*	*gâu-s*	βοῦ	*bô-s*		
f.	*nâu-s*		ναῦ			
f.	*vâk*	*vâk'-s?*	ὄπ-ς	*voc-s*		
m.	*b'áran*	*baraṅ-s*	φέρων	*feren-s*	*áugāṅ-s*	*fijand?*
m.	*áśman*	*aśman*	δαῖμον	*sermo*	*akmū́*	*ahma?*
n.	*nā́man*	*nâman*	τάλαν	*nômen*		*namô?*
m.	*b'rā́tar*	*brâtarĕ* [2])	πάτερ	*frâter*		*brôthar*
f.	*dúḥitar*	*dug'd'arĕ* [2])	θύγατερ	*mâter*	*dukté*	*dauhtar*
m.	*dā́tar*	*dâtarĕ* [2])	δοτήρ	*dator*		
n.	*váćas*	*vaćô*	ἔπος [3])	*genus*		

Voc. leichter entwöhnte, weil sie am Anfange von Compositen viel seltener als im Sanskrit in ihrer ganzen Reinheit erscheint (s. §. 112).

[1]) So *drvâśpa* als Vocativ von *drvâśpâ*, Name eines weiblichen Genius (wörtlich beständige Pferde habend), aus *drva*, = skr. *d'ruvá*, und *aśpa* (s. Burnouf, Yaçna p. 428 f.). Auch der Vêda-Dialekt zeigt Vocative dieser Art, d. h. Kürzung eines langen weiblichen *â* statt dessen Umwandlung in *ê*. Im klassischen Sanskrit folgen dieser Analogie drei Wörter, welche Mutter bedeuten, nämlich *akkâ, ambâ, allâ*; Voc. *ákka* etc.; vêd. auch *ámbê* für *ámba*.

[2]) S. §. 44. [3]) S. §. 128.

Dual.

Nominativ, Accusativ, Vocativ.

206. Diese drei Casus haben im Sanskrit bei Masc. und Fem. die Endung *âu*, welche wahrscheinlich aus *âs* durch Vocalisirung des *s* entstanden (vgl. §. 56[b)] und 198), und somit nur eine Verstärkung der Plural-Endung *as* ist. Der Dual liebt, weil ihm eine klarere Anschauung zum Grunde liegt als der unbestimmten Vielheit, zu stärkerem Nachdruck und lebendigerer Personificirung, die breitesten Endungen, sowohl in den genannten Casus als in den übrigen. Man vergleiche auch beim Neutrum das lange *î* des Duals mit dem kurzen des Plurals, z.B. अश्रूणी *áśruṇî* mit अश्रूणि *áśrûṇi*, von *áśru* Thräne (s. §. 17[b)]).

207. Während das Prâkrit und Pâli den Dual eingebüſst haben, hat ihn das Ṣend noch bewahrt, doch so, daſs man statt desselben auch häufig den Plural findet, und z.B. im V. S. p. 203. *â ṣĕnubyaśċid*, bis zu den Knieen, mit pluraler Endung steht. Beim Verbum ist der Dual noch seltener, doch ist er auch hier nicht ganz untergegangen und durch mehrere Stellen des V. S. belegbar*). Die skr. Endung *âu* findet sich an den entsprechenden Stellen im Ṣend in der Gestalt von *âo*, welches nach §. 56[b)] zugleich für die skr. Endung *âs* steht, und einen nachdrücklichen Beweis abgibt, daſs die skr. Dual-Endung *âu* nichts anders als eine Entartung von *âs* sei, und zwar eine gelegentliche, nur einmal oder zweimal (s. §. 198) in der Grammatik sich zeigende, während das hierdurch vom Skr. gegebene Beispiel vom Ṣend zum allgemeinen Princip erhoben worden. Diese Ansicht wird fast zur unumstöſslichen Thatsache, dadurch, daſs das Send sogar im Dual den Zischlaut

*) Vgl. Gramm. crit. add. ad *r*. 137.

vor der Partikel *ća* wirklich bewahrt hat, und *âoś-ća* sagt, nicht *âo-ća*, wie zu erwarten wäre, wenn im Skr. die Dual-Endung *âu* die ursprüngliche Gestalt und nicht eine Entartung von *âs* wäre. So lesen wir im V. S. p. 225 *hurvâoś-ćâ* ... *amĕrĕtat-âoś-ćâ* *). — Was Anquetil in seinem Vocabular (p. 456) *naerekeïâo* schreibt und durch „*deux femmes*" übersetzt, kann nichts anderes als *nâirikay-âo* sein, vom Stamme *nâirikâ*. Die Form *nâirikayâo* ist aber offenbar echter

*) Vgl. Anquetil II, 175. Die beiden Genien, welche Anquetil „*Khordad*" und „*Amerdad*" schreibt, erscheinen sehr häufig im Dual, auch mit der Endung *bya* (§. 215), obwohl jeder für sich im singularen Verhältnifs steht; also mit dem im Texte l. c. vorangehenden *tôi ubê* (so zu lesen für *ubai*) diese beiden (Genien) Haurvat und Amertat. Es erklärt sich diese Erscheinung, wie schon in der ersten Ausgabe (p. 246) vermuthet worden, nach dem Princip der vêdischen copulativen Compositen, wie *pitarâ-mâtarâ* Vater und Mutter, wörtlich πατέρε-μητέρε, wo jedes der verbundenen Wörter die Summe des Ganzen ausdrückt (s. §. 972). — Für *hurvâoś ćâ* ist *haurvâoś ćâ* zu lesen (s. Westergaard's Zendavesta p. 66. 11.), mit *au* für *a* nach §. 46. Die vollständige Form des Namens dieses Genius lautet im Stamme *haurvatât* (d. h. Ganzheit), woraus zunächst *haurvat* (wovon der Instr. Dat. Abl. du. *haurvaḍbya*) und hieraus, mit Ablegung des ganzen Suffixes, *haurva* = skr. *sárva*. Der Stamm *amĕrĕtât*, etymologisch Unsterblichkeit, verkürzt häufig das *a* seiner Endsylbe, daher oben *amĕrĕtatâoś-ćâ* und analog im Instr. Dat. Abl. *amĕrĕtaḍbya*. Dagegen zeigt der Acc. sg. die unverstümmelte Form *amĕrĕtâtĕm*. In ihrem Ableitungssuffix stimmen die Namen dieser beiden weiblichen Genien zum lat. *tât* und griech. τητ. Man vergleiche, abgesehen vom Primitivum, *amĕrĕtâtĕm* mit dem lat. *immortalitâtem*. Das Primitivum des send. Ausdrucks kommt im V. S. nicht vor, es stützt sich aber wahrscheinlich auf das skr. *amára* unsterblich; wo nicht, so mufs man ein sanskritisches *amar* voraussetzen, dessen *r* nach §. 44 den Zusatz eines *ĕ* nicht entbehren könnte.

als *nâirikê*, wie nach sanskritischem Princip (§. 213) von einem weiblichen Stamme *nâirikâ* müſste gebildet werden. — Von *bâṣu* Arm führt Rask die Form *bâṣvâo* Arme an, ohne zu bemerken, daſs es ein Dual sei; es gehört aber offenbar zu diesem Numerus, der bei den Armen wohl zu erwarten ist; auch bildet *bâṣu* im Nom. plur. *bâṣvô* oder *bâṣavô*.

208. Im Vêda-Dialekt findet man die Endung औ *âu* häufig zu *â* verstümmelt, so daſs das letzte Element des Diphthongs unterdrückt ist; daher z. B. *aśvín-â* die beiden Aświnen, von *aśvín*; *ubắ dêvắ* die beiden Götter, von *ubá dêvá*; *rắǵânâ* die beiden Könige, von *rắǵan*. Im Ṣend ist die aus *âo* verstümmelte Endung ebenfalls gebräuchlich, und zwar häufiger als die vollständigere; namentlich freut es uns, das genannte indische, durch seine jugendliche Schönheit berühmte Zwillingspaar auch am Himmel des Ormuṣd glänzen zu sehen. Wir lesen nämlich im 42. Ha des Yaśna *aśpinâ-ćâ yavanô yaṣamaidê* „Asvinosque juvenes veneramur", was Anquetil übersetzt durch „*je fais Izeschné à l'excellent toujours* (*subsistant*)". Das sanskritische *aśvinâ* kann nämlich im Ṣend nichts anderes als *aśpinâ* oder *aśpina* geben (§. 50); bemerkenswerth aber ist an dieser Stelle der Plural *yavan-ô* (aus *yavanas*) in Bezug auf den Dual *aśpinâ*; er liefert einen neuen Beweis, daſs in dem erhaltenen Zustande des Ṣend der Dual schon seinem Untergang nahe war; wie denn auch das auf nominale Dual-Formen sich beziehende Verbum meistens im Plural gefunden wird.

209. Von der Vêda-Endung *â* und dem im Ṣend dafür stehenden kurzen *a* *) gelangt man leicht zum griechischen

*) So z. B. V. S. p. 23. *haurvata amĕrĕtâta* die beiden Haurvat's und Amertat's;

dualen ε, da dieser Vocal am Ende sehr gern das alte *ă* vertritt; und wie oben im Vocativ (§. 204) ἵππε für *aśva*, *aśpa* stand, so entspricht nun auch hier ἄνδρ-ε (mit euphonischem δ) dem vêdischen नरा *nár-â* und sendischen *nar-a*. Wenngleich auch ω nach §. 4 sehr häufig für आ *â* steht, so hüte man sich doch, etwa ἵππω als Analogon von *áśvâ* zu betrachten (s. §. 211). Daſs aber das litauische duale *u* der männlichen Stämme auf *a* mit der gedachten vêdischen und sendischen Dual-Endung zusammenhange, d. h. aus *â* hervorgegangen sei, kann ich um so weniger bezweifeln, als auch bei den übrigen Declinationen der litauische Dual in diesem Casus auf das genaueste mit dem Skr. übereinstimmt, und das litauische *u* auch an manchen anderen Stellen der Vertreter eines alten *â* ist (s. §. 161); man vergleiche also z. B. *dēwù* zwei Götter mit dem vêdischen *dêvā́* und sendischen ܐܘܐܝܕ *daiva*. Die Pronomina der 3ten Person zeigen *ů* (s. p. 135) für *u*, verbinden sich aber mit dem Zahlworte *du* zwei, (Schleicher p. 195), daher z. B. *tů́du* diese beiden, *anůdu* jene beiden, *jůdu* sie beide. Im Accusativ du. fügt man gewöhnlich in allen Declinationen dem Endvocal, nach Analogie des Acc. sg., das Nasalzeichen bei, welches aber im Dual keine etymologische Begründung hat, und da es überhaupt nicht mehr ausgesprochen wird (s. §. 10), hier füglich weggelassen werden kann, wie es auch Schleicher wirklich gethan hat *). Ich schreibe demnach *dēwù* so-

dem Sinne nach: Haurvat und Amertat, die beiden (acc.); p. 136 und öfter *dva nara* zwei Menschen. Überhaupt scheint langes *â* der betreffenden Dual-Endung nur in dem oben (p. 56) erwähnten Dialekt vorzukommen, der nach Analogie des Altpersischen auch die ursprünglich kurzen *a* am Wort-Ende verlängert, daher oben *aśpinâ-ćâ* für ..*ća*. Es können also sendische Duale auf *â*, sofern sie in den zu dem abweichenden Dialekt gehörenden Kapiteln des Yaśna erscheinen, für die Theorie der Casusbildung keinen Werth haben.

*) Ich habe mich schon in meinem vergleichenden Accentuations-

wohl im Accus. als im Nom. und Vocativ, und in letzterem Casus gegenüber dem vêdischen *dḗvâ*, mit zurückgezogenem Accent (nach §. 204).

210. Männliche und weibliche Stämme auf *i* und *u* unterdrücken im Sanskrit die duale Casus-Endung, und verlängern zum Ersatz den Endvocal des Stammes in dieser flexionslosen Form; also *pátî* von *páti*, *sûnû́* von *sûnú*. Vor diesen verstümmelten Formen zeichnet sich vortheilhaft das in §. 207 erwähnte ṣend. 𐬠𐬁𐬰𐬬𐬃 *bâṣv-âo* Arme (von *bâṣu*) aus. Es fehlt aber auch dem Ṣend nicht an der verstümmelten Form, die sogar die im V. S. allein belegbare ist. Von 𐬨𐬀𐬌𐬥𐬌𐬌𐬎 *maiṅyu* Geist finden wir häufig den Dual 𐬨𐬀𐬌𐬥𐬌𐬌𐬏 *mainyû*, dagegen für 𐬆𐬭𐬆𐬰𐬏 *ĕrĕṣû* zwei Finger die verkürzte und daher mit dem Thema identische Form 𐬆𐬭𐬆𐬰𐬎 *ĕrĕṣu* (V. S. p. 318: 𐬛𐬎𐬀 𐬆𐬭𐬆𐬰𐬎 *dva ĕrĕṣu*).

211. Das Litauische stützt sich bei seinen *i*- und *u*-Stämmen auf das erwähnte sanskritische Princip der Unterdrückung der Endung, doch unterläſst es die Verlängerung des Stammvocals, oder vielmehr, es hat das ursprünglich verlängerte *ī* und *û* im Laufe der Zeit wieder in seine Kürze zurücktreten lassen; daher *awì* zwei Schafe, *sūnù* zwei Söhne für skr. *ávî* (nom. acc. voc.), *sûnû́* (nom. acc.), *sū́nû* Vocativ. Jedenfalls ist die Übereinstimmung der litauischen und sanskritischen Formen in den betreffenden Wortklassen so groſs, daſs man sie kaum für zufällig halten kann. Gründen sich aber die litauischen Formen, und die analogen altslavischen wie *kosti* zwei Knochen, auf Überlieferung aus der Zeit der Identität der lettischen und slavischen Sprachen mit dem Sanskrit, so erkenne ich in dieser Begegnung einen neuen Beweis der verhältniſsmäſsig späten Absonderung der lettischen und slavischen Idiome von ihren

system (1854. Anm. 151) gegen den Gebrauch des lautlosen Nasalzeichens im Acc. du. ausgesprochen und l. c. p. 88 *sūnù* die beiden Söhne im Acc. wie im Nom. dem skr. *sûnû́* gegenübergestellt.

asiatischen Schwestersprachen, (vergl. §. 21[a]) p. 39), während griechische Formen wie πόσι-ε, πόρτι-ε, νέκυ-ε, γένυ-ε auf eine Zeit sich stützen, wo im Sanskrit die männlichen und weiblichen Stämme auf *i* und *u* in den in Rede stehenden Dual-Casus noch Endungen hatten. Dagegen hat das Griechische in Formen wie ἵππω, Μούσᾱ die Casus-Endung aufgegeben, und dieselbe nach dem Princip der sanskritischen Formen wie *ávî*, *sûnû'* — aber unabhängig vom Sanskrit — durch Verlängerung des Stammvocals ersetzt, der zwar in der griech. ersten Declination, seinem Ursprunge nach, überall ein langes *a* ist, aber doch im Singular nicht überall seine Länge und die alte *a*-Qualität bewahrt hat, also Du. Μούσᾱ gegen Sg. Μοῦσᾰ, κεφαλᾱ́ gegen κεφαλή, aus κεφαλᾱ.

212. Die Neutra haben im sanskritischen Dual der betreffenden Casus nicht *âu* sondern *î* zur Endung, wie sie im Plural nicht *as*, sondern kurzes *i* haben. Ein schliefsendes *a* des Stammes geht mit diesem *î* in *ê* über (§. 2), daher z. B. *śatê'*, zwei hundert aus *śata-î*. Andere Vocale setzen ein euphonisches *n* ein, daher z. B. जानुनी *ǵấnu-n-î* die beiden Kniee. Im Send folgen die mit *a* oder einem Consonanten endigenden Stämme dem Princip des Sanskrit, daher [Avestan] (kommt oft vor) für skr. *śatê'* (§. 41), [Avestan] [Avestan] *duyê haṣaṇhrê* zwei tausend (§. 54) für द्वे सहस्रे *dvê sahásrê**). Beispiel eines sendischen Duals von consonantischem Stamm ist [Avestan] *ćaśmainî* die beiden Augen (s. Burnouf, Yaśna p. 497), welches abgesehen von dem nach §. 41 eingefügten euphonischen *i* genau zu skr. Formen wie *vártmanî* zwei Wege stimmt. Man findet aber auch das [Avestan] *î* der Casus-Endung gekürzt, z. B. in dem oben (p. 269) erwähnten [Avestan] *aśauni*; so in [Avestan] *vaṇuhi*, umstellt aus *vaṇhvi*, von *vaṇhu* gut. Diese Kürzung ist, wie es scheint, als Regel anzusehen, denn auf die Vocallänge in dem obigen *ćaśmainî* ist, meiner Meinung nach, darum kein Gewicht zu legen,

*) Über das Verhältnifs von *duyê* zum skr. *dvê* s. §. 43.

weil das Kapitel des Yaśna, worin dieser Ausdruck vorkommt, dem oben (§. 188) erwähnten Dialekt angehört, der die Verlängerung kurzer Endvocale liebt. — Die entsprechende skr. Form für das erwähnte *vaṇuh-i* ist *vásu-n-î*, mit euphonischem *n*, woran das Ṣend keinen Antheil nimmt (s. §. 133).

213. Das Griechische verzichtet in den in Rede stehenden Casus auf eine das Neutrum von den beiden natürlichen Geschlechtern unterscheidende Endung; das Sanskrit aber hat scheinbar das oben erwähnte neutrale *î* auch auf die weiblichen *â*-Stämme ausgedehnt. Allein die Begegnung der weiblichen Formen wie *áśvê* zwei Stuten mit dem neutralen *dắnê* zwei Gaben ist, wie das Ṣend uns belehrt, nur äufserlich, und die beiden Formen kommen auf ganz verschiedenen Wegen sich entgegen, und verhalten sich zu einander so, dafs in *dắnê* (aus *dâna* + *î*) wirklich eine Dual-Endung, und zwar die gewöhnliche der Neutra enthalten ist, in *áśvê* aber die männlich-weibliche Endung *âu* (aus *âs* §. 206) vermifst wird, jedoch aus der in §. 207 erwähnten Ṣendform [Avestan] *nâirikay-âo*, zwei Frauen, wieder hergestellt werden kann. Ich glaube nämlich, dafs अश्वे *áśvê* aus *aśvay-âu* so entsprungen oder verstümmelt sei, dafs, nach Abfall der Endung, der vorhergehende Halbvocal zu seiner Vocal-Natur zurückgekehrt ist und mit dem *á* des Stammes sich diphthongirt hat (s. §. 2 und vgl. p. 227 f.). Der Dual *áśvê* hätte also nur eine Schein-Endung, d. h. eine Erweiterung des Stammes, welche ursprünglich die wirkliche Casus-Endung begleitete. Im Ṣend kommt jedoch die verstümmelte weibliche Dualform auf [Avestan] *ê* ebenfalls vor, und ist sogar die vorherrschende *); allein es ist merkwürdig und für meine Behaup-

*) Ich weifs Formen wie *nâirikayâo* im V. S. als Dual nicht zu belegen, denn im 16ten Fargard des Vendidad, wo dieser Ausdruck mehrmals vorkommt, ist es der Genitiv sing. und es gründet sich hier der Ausgang *âo* auf die skr. weibliche Genitiv-Endung *âs*. Sollte

tung eine schöne Unterstützung, dafs auch diese verstümmelte Form auf *ê*, wo die Anhängepartikel *ća* ihr zur Seite steht, das Casuszeichen *ś* bewahrt hat; und wie oben *amĕrĕtat-âoś-ćâ* „die beiden Amertat's", so finden wir V. S. p. 58 *amĕśêś-ća śpĕntê* „und die beiden Amschaspant's" („non-conniventesque Sanctas", vgl. अमिष *amiśa* und Nalus V. 25, 26 u. s. §. 50) *). Die Form *êś-* ist aus dem aus §. 207 zu erwartenden vollständigen *ay-âoś-* so zu erklären, dafs nach Ausfall des *âo* das vorhergehende *ay* zu *ê* zusammengezogen werden mufste, gerade wie p. 227 im Prâkrit *êmi* aus skr. *ayâmi* durch Ausstofsung des *â* geworden. — Die Entstehung von अश्वे *áśvê* aus *áśvay-âu* können wir auch noch dadurch unterstützen, dafs im Vêda-Dialekt auch die weiblichen *î*-Stämme der Dual-Endung *âu* verlustig gehen können, und dann den nackten Stamm zeigen; so in den Scholien zu Pâṇini वाराही उपानही *vâ'râhî upânáhâu* „Eberlederne Schuhe" für *vâ'râhyâu*; so *yahvî'* die beiden grofsen für *yahvyâù* (Rigv. m. VI. h. 17, 7). Eine analoge Sendform ist *tevîśî* die beiden starken (vom gleichlautenden weiblichen Stamme), welches öfter als Epitheton der beiden Genien Khordad und Amertat vorkommt **).

aber die in Anquetil's Glossar als Dual gegebene und durch „*deux femmes*" übersetzte Form auf einem Misverständnifs beruhen, so würde mich dies nicht abhalten, die skr. weibliche Dual-Endung auf *ê* als Verstümmelung von *ay-âu* zu erklären, und wie bei den Dualen auf *î* und *û* die Unterdrückung der Casus-Endung anzunehmen.

*) Der lithographirte Codex hat hier *amĕśeśća*, allein findet sich häufig, aber wie es scheint fehlerhaft, an der Stelle des ; vgl. l. c. S. 88. *amĕsê śpĕnte* und s. §. 31.

**) Vgl. das vêdische *taviśá* stark und *táviśî* Stärke, Kraft. Auch das ṣend. *tevîśî* kommt als abstraktes Substantivum vor, und wird

214. Zu den sanskritischen und ṣendischen weiblichen Dual-Formen auf *ê* stimmen litauische auf *i*, also *áś'wi* zwei Stuten = skr. *áśvê*. Es ist also dem Litauischen von dem Diphthong *ê* = *ai* nur das Schluſs-Element verblieben, während das altslavische sein Ѣ (*je*), dessen ursprünglicher Laut offenbar *ê* gewesen ist (s. p. 140), dem skr. *ê* gegenüberstellt, also ВЬДОВѢ *vĭdovje* zwei Wittwen = skr. *vid'avê*. Da ich die, der wahren Casus-Endung beraubten weiblichen Duale auf *ê* im Sanskrit und Ṣend als Folge einer erst nach der frühesten Sprachtrennung eingetretenen Entartung ansehe, so betrachte ich diese Begegnung mit dem Litauischen und Altslavischen als einen neuen Beweis der späteren Trennung der letztgenannten Idiome von ihren asiatischen Schwestersprachen. — Das Lateinische hat nur bei *duo* und *ambo* einen zum Griechischen stimmenden Überrest des Duals bewahrt, der aber in den obliquen Casus durch Plural-Endungen ersetzt wird.

Es folgt hier ein Überblick der Bildung des Nominativs und Accusativs dual., welche, unter Berücksichtigung des sanskritischen Accentgesetzes (§. 204), zugleich die Stelle des Vocativs vertreten.

	Sanskrit	Ṣend	Griechisch	Litauisch
m.	*áśvâu*	*aśpâo*		
	áśvâ	*aśpa*	ἵππω	*pōnù*
n.	*dâ'nê*	*dâtê*	δώρω	
f.	*áśvê*	*hiṣvê*	χώρᾱ	*áś'wi*
m.	*pátî*	*paitî*?	πόσι-ε	 [1])
f.	*prî'tî*	*âfrîtî*?	πόρτι-ε	*awì*
n.	*vâ'ri-ṇ-î*		ἴδρι-ε	

von Burnouf (Yaçna, Notes p. 149 Anm. 27) durch „énergie" übersetzt. Die Wz. ist *tu*, welche im Skr. wachsen, im Ṣend können bedeutet. Man vergleiche unter andern das wallisische *tyv-u* wachsen. — Auch *utayûitî* kommt als weiblicher Dual öfter in Bezug auf die genannten Genien vor. Was es bedeutet, weiſs ich nicht, allein sein Thema schlieſst höchst wahrscheinlich ebenfalls mit langem *î*.

[1]) Aus erweitertem Stamme auf *ia*.

	Sanskrit	Send	Griechisch	Litauisch
f.	*b́ávanty-âu*	*bavainty-âo*		
	b́ávantî	*bavaintî*		
m.	*sûnû́*	*paśû*	νέκυ-ε	*sūnù*
f.	*ḣánû*	*tanû*	γένυ-ε	
m.	*máďu-n-î*	*maďv-i*	μέθυ-ε	
f.	*vaďv-âù*			
m.f.	*gấv-âu*	*gâv-âo*		
	gấv-â	*gâv-a?*	βό(F)-ε	
f.	*nấv-âu*			
	nấv-â		νᾶ(F)-ε	
f.	*vấć-âu*	*vâć-âo*		
	vấć-â	*vâć-a*	ὄπ-ε	
m.	*b́árant-âu*	*barant-âo*		
	b́árant-â	*barant-a*	φέροντ-ε	
m.	*áśmân-âu*	*aśman-âo*		
	áśmân-â	*aśman-a*	δαίμον-ε	
n.	*nấmn-î*	*namain-i*	τάλαν-ε	
m.	*b́rấtar-âu*	*brâtar-âo*		
	b́rấtar-â	*brâtar-a*	πατέρ-ε	
f.	*duḣitár-âu*	*dugďar-âo*		
	duḣitár-â	*dugďar-a*	θυγατέρ-ε	
m.	*dâtấr-âu*	*dâtâr-ấo*		
	dâtấr-â	*dâtâr-a*	δοτῆρ-ε	
n.	*váćas-î*		ἔπε(σ)-ε	

Instrumentalis, Dativ, Ablativ.

215. 1. Diese drei Casus haben im sanskritischen und sendischen Dual eine gemeinschaftliche Endung, während im Griechischen der Genitiv sich an den Dativ angeschlossen, und seine Endung von da entlehnt hat. Sie lautet im Skr. भ्याम् *b́yâm*, welches sich im Send meistens zu 𐬠𐬌𐬌𐬀 *bya* verstümmelt hat, während die vollständige Endung *byańm* die man nach §. 61 in dieser Gestalt zu erwarten hat, nur in einem einzigen Worte erscheint, welches Augenbraue bedeutet und wurzelhaft mit dem skr. *b́rû* verwandt ist,

aber in keinem anderen Casus als den in Rede stehenden vorkommt [*]). Verwandt mit der Endung *bׅyâm* sind im Sanskrit die Endungen *bׅyam*, *ḥyam*, *bׅyas* und *bׅis*, wovon die erste nur im Dativ pl. der beiden ersten Personen (*asmá-bׅyâm*, *yušmá-bׅyam*) und in *tú-bׅyam* tibi erscheint, während die erste Person im Dativ sg. *ḥyam* für *bׅyam* zeigt, in Folge einer Verstümmelung, welche öfter vorkommt (s. p. 43) und wodurch sich *má-ḥyam* zu *tú-bׅyam* verhält wie im Lateinischen *mi-hi* zu *ti-bi*, *si-bi*, *i-bi*, *u-bi*, *ali-bi*, *utru-bi*; aus *ti-fi* etc. Ich glaube aber jetzt, dafs das Lateinische sein *hi* von *mi-hi* nicht aus seinem asiatischen Stammsitze mitgebracht, sondern selbständig aus *fi* erzeugt hat, wie im Spanischen ein anfangendes *f* meistens zu *h* geworden, im Lateinischen selber *hordus* aus *fordus* entstanden und somit hinsichtlich seines *h* zum skr. *bׅ* von *bׅárâmi* ich trage in demselben Verhältnisse steht, wie die Endung *hi* zur sanskritischen *bׅyam* von *túbׅyam*. Das Armenische zeigt beim Pronomen der 1sten P. ձ *ζ*, und bei dem der 2ten զ *ṣ* als Casus-Endung, daher ինձ *in-ζ* mir, քեզ *q̒e-ṣ* dir.

[*]) Sein Thema ist *brvat*, wovon *brvaḍbyaṅm* nach §. 39 (p. 68). Der lithographirte Codex des V. S. trennt jedoch überall bei diesem Worte die Endung vom Stamme und zeigt p. 269 zweimal *brvaḍ byaṅm* und dafür p. 321 und 322 *barvaḍ byaṅm*, wo das *a* hinter dem *b*, wenn die Lesart eine Begründung hat, als Hülfsvocal zur Vermeidung der Härte der unbequemen Consonantenhäufung am Wortanfange anzusehen ist. Was die verstümmelte Form *bya* anbelangt, welche Burnouf früher als Plural-Endung gefafst und dem skr. *bׅyas* gegenübergestellt hat (vgl. Yaçna p. 158ff.), so habe ich dieselbe schon in den Jahrb. für wiss. Kritik (März 1831 p. 380) als Verstümmelung der skr. Dual-Endung *bׅyâm* dargestellt; denn darin ist das Send sehr standhaft, dafs es dem skr. Ausgang *as* immer 𐬋 *ô* oder, unter dem Schutze eines antretenden Encliticums, 𐬀𐬯 *aś* gegenüberstellt. Auf die Endung *byâ* für *bya*, worauf Burnouf l. c. p. 159 aufmerksam macht, kann ich darum kein Gewicht legen, weil sie sich höchst wahrscheinlich einzig und allein in dem Nebendialekt findet, der überall am Wort-Ende das kurze *a* verlängert.

Ich erkenne sowohl in dem ձ ζ als in dem ղ ṣ die Entartung des skr. य् *y* der Endung *b́yam* oder *ḣyam*, und erinnere vorläufig, was den Verlust des Anfangs-Consonanten der Endung anbelangt, an die griech. Dual-Endung ιν (ἵππο-ιν, Μούσα-ιν) für skr. *b́yâm* (§. 221), und an das dorische ῑν von τε-ΐν dir (= तुभ्यम् *tú-b́yam*), ἐμ'-ῑν mir. Man sage nicht, dafs man besser thue, da ձ ζ oft dem skr. *ḣ* begegnet (s. p. 369), die Dativ-Endung von *in-ζ* mir, die bis jetzt unerklärt geblieben ist, mit dem Anfangsbuchstaben der skr. Endung *ḣyam* zu identificiren. Ich thue dies darum nicht, weil diejenigen ह *ḣ*, welche wir oben (p. 43) aus ध् *d́* (*dh*) und भ् *b́* (*bh*) durch Verlust des Grundlautes haben entstehen sehen, sich durch die iranischen Sprachen gröfstentheils als verhältnifsmäfsig späte Erzeugnisse ausweisen, so dafs z. B. dem skr. *ḣa* von *i-ḣá* hier (aus *i-d́a*), *sa-ḣá* mit (aus *sa-d́a*) im Ṣend *i-d́a*, *ha-d́a* und viele ähnliche Bildungen gegenüberstehen. Für *maḣê* aus *mad́ê* = gr. μεθα in der 1. P. pl. med. zeigt das Ṣend *maid́ê* oder *maidê*, für हित *ḣitá* gesetzt, aus *d́ita*, liefert es *dâta* oder, mit der Praep. *ni*, *nid́âta* niedergelegt. Nur die Wz. ﺯﻦ *ṣan* geschlagen, stützt sich in ihrem Anfangsbuchstaben auf ein im Skr. (हन् *ḣan*) aus *d́* hervorgegangenes *ḣ*, dem also eine ältere Existenz als den übrigen *ḣ* dieser Art zugestanden werden mufs. Dagegen bleiben die aus भ् *b́* hervorgegangenen ह *ḣ* im Ṣend ohne alle Unterstützung, indem das *ḣ* von *graḣ* nehmen (vêd. *grab́*) im Ṣend als *b*, *f* oder *w* erscheint; für मह्यम् *máḣyam* mir aber findet sich in dem besonderen Dialekt, welcher die kurzen Endvocale verlängert, die Form *maibyâ* (mit *ćâ*: *maibyâćâ*) mit Unterdrückung des schliefsenden *m*, wie in der Dual-Endung *bya* *). — Erklärt man nun aber das armenische ձ ζ des Dativs *in-ζ* mir

*) Benfey, welcher in seiner Schrift „Einige Beiträge zur Erklärung des Zend" (aus den Götting. gelehrten Anz. vom Jahre 1850) p. 10 zuerst auf diese sehr interessante Form aufmerksam gemacht und *maibyâćâ* durch „und mir" übersetzt hat, nimmt jedoch

aus dem *y* des skr. *ḥyam* und ṣendischen *byâ*, so ist zu berücksichtigen, das *ꝗ ż* (der gewöhnliche Vertreter des *y* sanskritischer Flexionen) hinter Liquiden gerne zu ձ ζ oder ձ ζ wird (Petermann p. 63, 205, 233). Hinsichtlich des ղ ṣ von քեղ *q'e-ṣ* dir ist zu bemerken, dafs auch dieser Buchstabe mit dem sanskritischen य् *y* verwandt ist*), zu dem er sich ungefähr so verhält, wie der Aussprache nach das französische *j* (weiches *s*) zum lateinischen *j*, oder wie das ṣend. *ṣ'* (ϱυ) von *yûṣ'ĕm* ihr zum *y* des skr. *yûyám* (§. 59).

2) Der dritte Verwandte der oben erwähnten skr. Dual-Endung *b'yâm*, nämlich *b'yas*, erscheint als regelmäfsiger Ausdruck des Dat. und Ablat. plur. Ihm entspricht im Ṣend *byô*, mit *ća* und: *b'yaś-ća* (§. 135 Anm. 3), im Lateinischen *bus* (wofür man *bius* erwarten sollte), und wahrscheinlich auch

an dem langen *â* von *maibyâ* Anstofs, weil er nicht berücksichtigt hat, dafs die betreffende Stelle (V. S. p. 168), so wie die beiden anderen, wo *maibyâćâ*, oder *maibyâ* allein vorkommt, zu dem, die Endvocale verlängernden Dialekte gehören; er läfst daher die Möglichkeit zu, dafs *maibyâ* eine Dualform sein könne, obwohl es sich viel schwerer mit dem skr. *âvâb'yâm* uns beiden als mit *máḥyam* mir vermitteln läfst, wenn man letzteres, wie ich es schon in der lat. Ausg. meiner Gramm. (1832 §. 104) gethan habe, als Verstümmelung von *má-b'yam* fafst. — Die Form *maibyô*, worin Spiegel (Weber's Indische Studien I. p. 307) das skr. *máḥyam* zu erkennen glaubt, fasse ich dagegen als pluralen Dativ, indem ich annehme, dafs die skr. Endung *b'yam* von अस्मभ्यम् *asmáb'yam* durch die gewöhnliche Dativ-Endung ersetzt, der Stamm *asmá* aber der Sylbe *as* verlustig gegangen sei, wie im neupersischen *mâ* wir, welches ich in formeller Beziehung eben so wenig als den Plural von *men* ich (= skr. *mâm* mich) anerkennen kann, als *ś'umâ* ihr als den von *tû* du, da *ś'umâ* offenbar auf den Schlufstheil des skr. Stammes *yu-ś'má*, mit Einfügung eines Hülfsvocals, sich stützt (s. §. 334 und vgl. Benfey l. c. p. 11 f.).

*) Bötticher l. c. p. 358 vergleicht մարղ *marṣ* Grenze mit dem skr. *maryâ* id. und Petermann macht auf die gelegentlich im Innern des Wortes zwischen zwei Vocalen eintretende Erweichung des *ꝗ ż* in ղ *ṣ* aufmerksam.

bis von *no-bis*, *vo-bis*, wenn diese Formen nicht ihrem Ursprunge nach einem anderen Casus angehören (s. §. 216), so dafs *bis* auf die skr. Endung *b́is* sich stützen würde. Stammt aber das lat. *bis* eben so wie *bus* von der skr. Endung *b́yas*, so verhält es sich zu der vorauszusetzenden Form *bius*, wie der adverbiale Comparativ *magis* zu seiner hypothetischen Urform *magius* (woraus *majus* durch Ausstofsung des *g*), während umgekehrt die gewöhnliche Form *bus* ein lautliches Analogon in dem Comparativ *minus*, aus *minius*, findet. Im Litauischen ist *mus* die ältere und vollständigere Form der pluralen Dativ-Endung (s. Schleicher p. 175), welche Ruhig und Mielcke nur den Pronominen der beiden ersten Personen zugestehen. Aus *mù-mus* nobis und *jù-mus* vobis konnte jedoch leicht die Folgerung gezogen werden, dafs, wie ich auch in der ersten Ausgabe angenommen habe, die Endung *mus*, wofür jetzt *ms*, in früherer Zeit sich über alle Plural-Dative erstreckt haben müsse. Das Altpreufsische hat den alten *a*-Laut der skr. Endung *b́yas* bewahrt, hat aber dem *s* einen unorganischen Nasal vorgeschoben, daher *mans* für *mas*. Hinsichtlich des eingeschobenen *n* erinnere ich an das Verhältnifs des lat. *ensi-s*, *mensi-s* zum skr. *así-s* Schwert, *mâsa-s* Monat. Von der verstümmelten litauischen Endung *ms*, für *mus*, gelangen wir durch eine weitere Verstümmelung zum goth. *m*, z. B. von *sunu-m* gegenüber dem lit. *sūnù-mus*, *sūnù-ms*, skr. *sûnú-b́yas* und lateinischen Formen wie *portubus* *).

*) In Bezug auf die Vertauschung der labialen Media mit dem organgemäfsen Nasal vergleiche man das Verhältnifs der sendischen Wurzel *mrû* zu der skr. *brû* sprechen (§. 63). Als Beweis eines speciellen Verwandtschaftsverhältnisses zwischen den germanischen Sprachen einerseits und den lettischen und slavischen andererseits möchte ich die Erscheinung nicht gelten lassen, dafs die beiden Sprachgruppen im Dativ pl. einen Nasal statt eines zu erwartenden *b* zeigen, während in einem anderen Falle die lettischen und slavischen Sprachen, das Altpreufsische ausgenommen, eine Media statt *n*

So wie das Germanische, so hat auch das Umbrische von der in Rede stehenden Endung nur den Anfangs-Consonanten erhalten und zwar in Gestalt von *f*, jedoch mit misbräuchlicher Übertragung in den Accusativ, d. h. z. B. *tri-f* (τρίας) = skr. *tri-b́yás*, lat. *tri-bus*, lit. *tri-ms*, goth. *thri-m* *). Dem Armenischen, welches die in Rede stehende Casus-Endung vom Dativ-Ablativ auch in den Genitiv übertragen hat, ist von dem skr. *b́yas* ebenfalls nur Ein Consonant verblieben, jedoch nicht der erste, sondern der zweite, nämlich das य् *y* in Gestalt von ց *ż*, wobei ich wieder vor Allem an das griech. ζ — gleichsam die Media des armen. ց *ż* — z. B. von δαμάζε-τε für skr. *damáya-ta* erinnern (§. 19) und auf das verweisen mufs, was oben (p. 371 ff.) über das ց *ż* gesagt worden, welches in den interessantesten Formen der armenischen Conjugation als Vertreter des skr. य् *y* vorkommt. Es unterstützen sich also in dieser Beziehung Casus- Tempus- und Modus-Bildung einander wechselseitig, und ich trage nicht im Geringsten Bedenken, den sanskritischen Formen wie z. B. *áhi-b́yas* den und von den Schlangen (vêd. Accent) nicht nur das ṣendische *aṣi-byô*, lat. *angui-bus* und litau. *angì-mus*, sondern auch das armenische օձից *ôζι-ż* als stamm- und bildungsverwandt gegenüberzustellen, so sonderbar es auch scheinen müfste, wenn man ohne Hülfe des Sanskrit, welches soviel Sprachräthsel des indo-europäischen Stammes zu lösen im Stande ist, die armenische Endung ց *ż* mit dem lateinischen *bus* und lit. *mus* oder *ms* zu vermitteln suchte, es sei denn, dafs man irrthümlich das armen. *ż* mit dem Endbuchstaben der lat.

zeigen, die germanischen Sprachen aber dem alten System treu geblieben sind; ich meine die Benennung der Zahl 9 (s. §. 317). Ein specielles Verwandtschaftsverhältnifs der germanischen Sprachen mit den letto-slavischen kann ich, abgesehen von Wort-Entlehnungen, überhaupt nicht anerkennen.

*) Ist zwar nicht zu belegen, darf aber mit Sicherheit aus dem Nom. *threi-s* und dem althoch. Dat. *dri-m* gefolgert werden.

und litauischen Endung identificiren wollte, was sich darum nicht rechtfertigen ließe, weil schließendes *s* im Armen. zwar gelegentlich zu *q́* (s. §. 216), nirgends aber zu *ȝ ż* geworden ist, während zu Gunsten der Annahme, daß *ȝ ż* in den betreffenden Endungen aus य *y* (= *j*) entsprungen sei, der Umstand spricht, daß wir oben (p. 421 f.) in *in-ζ* (mir) ein ձ ζ — welches sich zu *ȝ ż* verhält wie eine Media zur organgemäßen Tenuis — dem skr. य *y* der Endung *hyam* haben gegenübertreten sehen, und daß im Ablativ pl. der beiden ersten Personen ein ջ *ǵ* das *ȝ ż* der gewöhnlichen Declination vertritt (*i mên-ǵ* a nobis, *i ζên-ǵ* a vobis), in derselben Weise, wie wir oben (p. 372 f.) im Futurum, in einer besonderen Stellung, nämlich vor *i*, ein ջ *ǵ* statt *ȝ ż* als Vertreter des य *y* des skr. Precativ-Charakters *yâ* gefunden haben, und wie das Ossetische, welches, als ein iranisches Idiom, mancherlei merkwürdige Begegnungen mit dem Armenischen darbietet, in seinem Futurum dem य *y* des skr. *sya* regelmäßig ein *ǵ* (= *dś*), d. h. den Laut des armenischen ջ gegenüberstellt *). Wollte man aber die Entstehung

*) Sollte das ossetische Futurum vor dem *ǵ*, z. B. von *ćar-ǵi-stam* wir werden leben (G. Rosen p. 20) nicht ein *s* (oder *h* für *s*) verloren haben, so würde ich dieses Fut. eben so wie das armenische auf den skr. Precativ, d. h. Aorist des Potentialis, zurückführen. In den Sylben *stam*, *stuť*, *sti* des Plur. erkennt man leicht das Verb. subst., d. h. die skr. Wz. *sťâ* stehen, auch sein, also *ćar-ǵi-stam* soviel als leben werdend sind wir. Räthselhaft schien mir lange das *n* der Singularformen wie *ćar-ǵi-nan* ich werde leben. Ich fasse es jetzt so, daß ich einen Übergang der Media von *dan* ich bin in den organgemäßen Nasal annehme, also analog dem Übergang des *b* in *m* in den litauischen und gothischen Casus-Endungen *mus*, *ms*, *m*. Das *d* von *dan* fasse ich als Erweichung des skr. *ť* oder send. *t* von *sťâ*, *stâ*, welches nach Verlust des *s* leicht zur Media herabsinken konnte. In der 2. Pers. sg. hat die zusammengesetzte Form, in Vorzug vor der einfachen, den Personal-Ausdruck bewahrt, also: *ćar-ǵi-na-s* leben werdend bist du, gegen *da* „du bist."

des armen. *g ż* aus *y* = *j* in der in Rede stehenden Casus-Endung und den oben (p. 371 ff.) erwähnten Verbalformen darum bestreiten, weil man keine Wurzeln nachweisen kann, welche ein anfangendes oder schliefsendes *g ż* für sanskritisches य *y* zeigen, so müfste man aus ähnlichem Grunde auch leugnen, dafs das oben (p. 42) besprochene dialectische ρ in griechischen Endungen die Entartung eines ς sei, oder, wie auch Rask*) und Grimm (I. p. 828) annehmen, das *m* in litauischen und gothischen Pluraldativen aus der organgemäfsen Media (*b*) sich erweicht habe, weil aufser in Casus-Endungen, man sonst in den lettischen und germanischen Sprachen kein *m* (oder *n*) für älteres *b* nachweisen kann, während im Ṣend das *m* von *mrû* sprechen für skr. *b* von *brû* als ein in seiner Art einziges Phänomen dasteht. — Bei Stämmen auf *a* behauptet das Armenische diesen Endvocal wie das Litauische und Gothische vor der in Rede stehenden Casus-Endung unverändert, während das Sanskrit dem *a* ein *i* beimischt (woraus *ê* = *ai*), so dafs z. B. *mêgê'-byas* vom Stamme *mêgá* Wolke, *kê'sê-byas* vom Stamme *kê'sa* Haar, dem armenischen *miga-ż*, *gisa-ż* gegenüberstehen, welche beiden Formen hinsichtlich der Reinerhaltung ihres stammhaften *a* besser zu litauischen und gothischen Dativen wie *wilka-mus* (*wilka-ms*), *vulfa-m* lupis, als zu den eben erwähnten sanskritischen stimmen. Das *i* von *miga-ż*, *giṣa-ż* ist der Schlufstheil des sanskritischen Dipthongs *ê* = *ai* im Innern des Wortes, dagegen haben die des Endvocals des Stammes beraubten, und also einsylbigen Formen, wie z. B. der Nom. sg. *mêg*, *gês*, plur. *mêg-q'*, *gês-q'*, den alten Diphthong *ai* in der Zusammenziehung zu *ê* bewahrt. In *dev* Daemon = skr. *dêvá-s* Gott hat sich der Dipthong է *ê* zu ե *e* gekürzt, welches jedoch in den mehrsylbigen Casus ebenfalls durch *i* ersetzt wird,

) In der oben (p. 119 Anm.) erwähnten Schrift (bei Vater p. 14), wo die litauischen Endungen *ms* (*mus*) und *mis* von *tri-ms*, *tri-mis* mit dem lat. *bus* von *tri-bus* verglichen worden.

daher Dativ, Ablativ, Gen. pl. *diva-ż* gegenüber dem lit. *déwa-mus* und skr. *dêvḗ-bʼyas*. Auf demselben Princip, worauf im Armenischen bei vielen Wörtern der vocalische Unterschied zwischen dem Nom. und den ihm analogen Casus einerseits, und denjenigen, welche den Endvocal des Stammes wieder herstellen oder wenigstens eine Sylbe mehr haben als der Nominativ, andererseits beruht, gründet sich auch die Erscheinung, dafs viele Wörter in der zweiten Casusreihe einen Vocal im Innern des Thema's überspringen; daher steht z. B. gegenüber dem Nominativ sg. *baṣuk* Arm, vom Stamme *baṣuka* = skr. *bâḥuka* *), der Dat., Abl., Gen. pl. *baṣka-ż*, und vom Stamme *gubo* Grube (mit *o* für skr. *a* des Stammes *kûpa* id., s. p. 366 f.) der Nom. *gub* gegenüber dem Gen. Dat. sg. *gb-i*, Instr. *gbo-v*, Dat. Abl. Gen. pl. *gbo-ż*. Der Stamm *duster* Tochter (= skr. *duḥitár*), welcher im Nom. *dustr* des *e* der Endsylbe verlustig gegangen ist, unterdrückt in den Casus, welche dieses *e* bewahrt haben, den Vocal der ersten Sylbe, daher im Dat. Abl. Gen. pl. *dster-ż* für skr. *duḥitṛ́-bʼyas*; von *sirti* Herz lautet der Nom. sg. *sirt*, der in Rede stehende Plural-Casus aber սրտից *srti-ż*, trotz der grofsen Härte eines mit *srt* anfangenden Wortes **). Bequemer als der Stamm *sirti* ist der oben erwähnte Stamm օձի *ôζi* Schlange = skr. *áḥi* (p. 369), und unter andern auch der Stamm ծանօթի *ζanôti* „*connaissant*, *connu*, *ami*" (nom. *ζanôt*), weil diese Wörter die Wurzelsylbe überall unverstümmelt lassen; daher bildet letzteres in dem in Rede stehenden Casus ծանօթից *ζanôti-ż* = *ǵńấti-bʼyas* (them. *ǵńấti* Verwandter, eigentlich Bekannter). Das skr. Suffix *ti*, welches uns hier im Armenischen in der Gestalt թի *ti* entgegentritt, findet sich in der genannten Sprache auch in der Gestalt տի *ti*, z. B. in dem Stamme *sasti*, (Nom. *sast*, Dat. Abl. Gen. pl. *sasti-ż*),

*) Von *bâhú* Arm, jedoch mit veränderter Bedeutung.

**) Aus Versehen steht oben (p. 359) *sirtê*, *sirti-v*, *sirti-ż*, *sirti-vq̒*, für *srtê* etc., und p. 361 *dusterê* für *dster-ê*.

vorausgesetzt, dafs dieses Wort, wie ich nicht zweifle, zum skr. Stamme *śâs-ti* gehört *). Es beweist also auch die Wortbildungslehre, dafs die volle Gestalt der Bildungssuffixe, welche das Armenische mit dem Sanskrit und anderen Schwestersprachen gemein hat, nicht im Nominativ zu suchen ist, wo man sie fast nirgends findet, sondern in der 2ten Casusreihe, und vorzugsweise im Dativ, Abl., Genit. pl., dessen Endung ց *ż* sich immer dem wahren Endbuchstaben des Stammes anschliefst, und zwar bei Stämmen auf *n* in Vorzug vor dem Sanskrit und Ṣend, welche das schliefsende *n* vor den mit भ्य् *by*, 𐬠𐬌𐬌 *by* anfangenden Casus-Endungen abwerfen, ebenso das Gothische vor *m* für *b*, so dafs z. B. der gothische Stamm *augan* Auge = armen. *akan* den Pluraldativ *auga-m* (für *augan-m*) dem armenischen *akan-ż* und den skr. Formen wie *áśma-byas* lapidibus, *nấma-byas* nominibus (für *áśman-byas*, *nấman-byas*) gegenüberstellt.

216. Der vierte Verwandte der skr. Dual-Endung *byâm* ist *bis* als Bezeichnung des pluralen Instrumentalis. Das Ṣend zeigt dafür 𐬠𐬌𐬱 *bis* (im Nebendialekt *bîs*), das Litauische *mis* (vergl. §. 161) und das Armenische բք *bq'* oder ւք *vq'* **). Die der skr. Form *bis* und ṣend. *bis* genauer entsprechende Form *bq'* hat sich, wie das *b* im Singular (p. 358) nur hinter Consonanten behauptet, wobei *n* durch Verwandelung in *m* sich der labialen Media anbequetm. Man vergleiche mit dem skr. *áhi-bis* durch die Schlangen, dem ṣend. *aṣi-bis* und litauischen *angi-mìs* das armen. օձիւք *ôζi-vq'*; und mit skr. Formen wie *áśma-bis* (für *áśman-bis*), ṣendischen wie *aśma-bis*, für *aśman-bis*,

*) Die Wz. *śâs* bedeutet im Skr. befehlen, beherrschen, lehren, strafen, und das armen. *sast*, them. *sasti*, nach Aucher „*reprimende*, *correction*, *châtiment*" etc.

**) Für ? *v* auch վ *w*, was dem Laute nach identisch ist mit ւ, wo dieses consonantische Geltung hat. Hinter ո *o* steht վ *w*, weil ու den Laut *u* ausdrückt, s. Petermann p. 55f. Dasselbe gilt für den Instr. sg.

armenische wie *akam-bq'*, vom Stamme *akan.* Dem skr. *duhitṛ'-bis* durch die Töchter entspricht das armen. դստերբք *dster-bq'*, zusammengezogen aus *duster-bq'* (s. p. 428). Die Entstehung des armen. ք *q'* aus ursprünglichem *s* in der vorliegenden Endung kann keinem Zweifel unterworfen sein, obwohl der Übergang eines skr. *s* in armen. ք *q'* — eben so wie der von य् *y* in *ȝ ż* — nur in grammatischen Endungen sich wahrnehmen läſst (vergl. p. 427), hier aber auch an Stellen, wo man ihn am wenigsten erwarten sollte, nämlich in Formen, wo dem schlieſsenden स् *s* des Sanskrit ein *a* oder *â* vorangeht, in welcher Stellung das schlieſsende *s* im Altpersischen schon zur Zeit des Darius Hystaspis spurlos verschwunden war, und auch im Send nicht ungestört geblieben ist (s. §. 56[b]). Das Armenische zeigt im Nomin. pl. Formen wie *gês-q'* Haare (für skr. *kê'śâs*) und in der ersten Pers. pl. solche wie *ber-e-mq'* für skr. *bár-â-mas*, vêd. *bár-â-masi*, send. *bar-â-mahi*, altpers. *bar-â-mahy* *). Im Plural-Nomativ hat zuerst Petermann (p. 115) das armen. ք *q'* als Entartung von *s* gefaſst; daſs aber auch das schlieſsende *s*, wo es hinter langem *â* stand, im Armenischen sich gelegentlich unverändert behauptet hat, ist oben gezeigt worden an Formen wie տա-ցե-ս *ta-że-s* dabis für skr. *dê-yâ'-s*, gr. *δο-ίη-ς* (s. p. 372), wofür im Send *dâ-yâo*, im Altpers. *dâ-yâ* zu erwarten wäre. In Formen wie *ber-e-s* du trägst entspricht das arm. *s* dem skr. *si* (*bár-a-si*), dem sendischen *hi* (*bar-a-hi*) und altpers. *hy* (*bar-a-hy*). Das Armenische steht also, und ich glaube hinzufügen zu dürfen, auch das Ossetische, in Bezug auf das *s* auf einer älteren Stufe als das Altpersische und Send; jene beiden Idiome deuten auf eine Sprachperiode hin, wo im iranischen Zweig unseres groſsen Sprachstammes die Umwandlung des *s* in *h*, oder die Unterdrückung oder Vocalisirung des schlie-

*) Ist nur theoretisch gebildet nach Analogie wirklich vorkommender Formen.

ſsenden *s* noch nicht zu dem Grade gediehen war, der uns im Altpersischen und Send vorliegt, da im Armen. und Ossetischen ein *s* der skr. Personal-Endung *si* gegenübersteht; z. B. im ossetischen *ćar-i-s* du lebst für skr. चरसि *ćár-a-si*, send. ƨƏɹɯɯɤʍ *ćar-a-hi* du gehst. Man kann nicht sagen, daſs hier das *i* von *ćar-i-s* und analogen Formen die Veranlassung der Bewahrung des *s* sei, da dieses *i* erst in verhältniſsmäſsig später Zeit aus *a* (durch den assimilirenden Einfluſs des verschwundenen *i* der Personal-Endung) erzeugt ist, und das *h* des sendischen *ćar-a-hi*, wenn es jemals im Ossetischen bestanden hätte, nach Umwandlung des vorhergehenden *a* in *i* nicht wieder in seine Urform *s* hätte zurückkehren können. Übrigens zeigt das Ossetische im Futurum auch den Personal-Charakter *s* hinter *a*, z. B. in dem oben erwähnten *ćar-ǵi-na-s* du wirst leben.

217. Daſs die griechischen Endungen φιν, φι mit denjenigen verwandt sind, welche im Sanskrit mit *b́* anfangen, liegt am Tage. Es fragt sich aber, ob φιν, φι sowohl im Singular als im Plural auf eine und dieselbe sanskritische Endung sich stützen, oder ob sie im Singular, gleich dem latein. *bi* von *ti-bi*, *si-bi* und den locativen Adverbien *i-bi* *u-bi* etc., und wie das umbrische *fe* von *i-fe* dort, auf die sanskritische singulare Dativ-Endung von *tú-b́yam* dir sich stützen, im Plur. aber entweder auf die skr. Instrumental-Endung *b́is* (woraus im Prâkrit *ḥiṅ*), oder auf die Dativ-Ablativ-Endung भ्यस् *b́yas*; in beiden Fällen mit dem nicht befremdenden Übergang von *s* in ν (s. §. 97)? Eine zuverläſsige Entscheidung dieser Frage ist nicht möglich; ich gebe aber jetzt, in Abweichung von meinen früheren Erklärungsversuchen, der Vermittelung der pluralischen Endung φιν, φι mit der skr. Dativ-Ablativ-Endung *b́yas* den Vorzug, so daſs also, hinsichtlich der Zusammenziehung von य *ya* zu *i*, das gr. φιν im Plural dem lat. *bis* von *nobis*, *vobis* (s. p. 423 f.) entsprechen würde, während im Singular φι oder φιν, z. B. von αὐτόφι, ἦφι βίηφι, κεφαλῆφιν, φρήτρηφιν, παλαμῆφιν eben so wie das lat. *bi* von *ti-bi*, *si-bi*, *i-bi* etc.

mit dem skr. *b'yam* von *tú-b'yam* zu identificiren wäre. Die skr. Endungen *b'yam* und *b'yas*, wovon erstere bloſs den Dativ, letztere zugleich den Ablativ ausdrückt, passen für alle Verhältnisse, welche man in der homerischen Sprache durch φιν oder φι (wovon letzteres wahrscheinlich nur eine Verstümmelung des ersteren) ausgedrückt findet, da der griechische Dativ, wie der lateinische Ablativ, auch das locative und instrumentale Verhältniſs zu bezeichnen im Stande ist. Doch steht, wo das locative Verhältniſs ausgedrückt wird, den in Rede stehenden Formen häufig eine Praeposition voran, wie z. B. in ἐπ' αὐτόφι, παρ' αὐτόφι, daselbst, ἐπ' ἰκριόφι auf dem Verdeck, παρ' ὄχεσφι beim Wagen; aber ohne Praeposition: παλάμηφιν in der Hand, θύρηφι drauſsen, eigentlich an der Thüre oder vor der Thüre, κεφαλῆφιν (λαβεῖν) beim Kopf, ὄρεσφι auf den Bergen. Beispiele mit Instrumentalbedeutung sind: ἑτέρηφι (λάζεσθαι) mit der anderen (Hand), κρατερῆφι βίηφιν durch gewaltige Kraft, ἶφι mit Macht, als einziger Überrest des Stammes ἰ (vgl. lat. *vis*). Als Ablativ erscheint die Form auf φιν, φι fast nur mit Praepositionen, die in der gewöhnlichen Sprache den Genitiv regieren, denen aber der, die Entfernung von einem Orte ausdrückende Ablativ besser zukommt als der für dieses Verhältniſs wenig geeignete Genitiv; daher z. B. ἀπό ναῦφιν, ἐκ θεόφιν, wofür man im Sanskrit den bloſsen Ablativ *nâub'yás*, *dêvḗ-b'yas* (= *dêvai-b'yas*) setzen würde. Als Ausdruck des echt dativen Verhältnisses erscheint die Endung φιν in ὡς φρήτρη φρήτρηφιν ἀρήγῃ; θεόφιν μήστωρ ἀτάλαντος. Streng genitiven Gebrauch kann man der Form auf φιν, φι ganz absprechen, obwohl er nicht befremdend wäre, da Genitiv und Dativ in ihrer Bedeutung sich nahe berühren, wie denn auch im griech. Dual der Genitiv an der Endung des Dativs durchgreifend Theil nimmt, und im armenischen Plural der Dativ und Ablativ ihre Endung auch auf den Genitiv übertragen haben (p. 425). Zu den Genitiv-Formen auf φιν, φι ohne vorhergehende Praep. rechnet man Ἰλιόφιν (κλυτά τείχεα), welches

sich jedoch an der betreffenden Stelle sehr gut als Locativ fassen läſst, „zu Ilios"; ferner δακρυόφιν (ὄσσε πίμπλαντο), wo das Verhältniſs ein echt instrumentales ist, und der Umstand, daſs die gewöhnliche Sprache das betreffende Verbum mit dem zu ihm nicht passenden Genitiv construirt, nicht dazu berechtigt, δακρυόφιν, — welches man an dieser Stelle ins Sanskrit durch den Instrument. *áśrubis* übersetzen müſste — als Genitiv zu fassen. In ὄσσε δακρυόφιν τέρσαντο „die Augen wurden trocken von Thränen", ist das durch δακρυόφιν ausgedrückte Verhältniſs ein ablatives, und man würde hier im Sanskrit *áśrubyas* setzen. — Dem Accusativ ist die Endung φι, φιν ebenfalls fremd, auch erscheint sie nicht im Gefolge von Praepositionen, die sonst mit dem Accus. vorkommen, mit der einzigen Ausnahme von ἐς ἔννηφιν bei Hesiod (vgl. Buttmann p. 205). Was die Meinung der alten Grammatiker, daſs φι, φιν auch im Nominativ und Vocativ stehen könne, und die Unzweckmäſsigkeit des ι subscr. vor dieser Endung im Dativ sing. erster Decl. anbelangt, so verweisen wir auf das, was Buttmann (S. 205) mit Recht dagegen eingewendet hat.

218. Von consonantisch endigenden Stämmen kommen fast nur die in §. 128 gedachten Neutra auf ς in Verbindung mit φι, φιν vor, in Formen wie ὄχεσ-φι, ὄρεσ-φι, στήθεσ-φιν, die man misverstanden hat, weil das vor vocalischen Endungen ausfallende σ nicht als Eigenthum des Stammes erkannt war. Von anderen Consonanten ist ν der einzige, und unter den ν-Stämmen κοτυληδον der einzige, welcher in Verbindung mit φιν vorkommt, und, weil ν mit φ schwerer als σ sich verbindet, einen Hülfsvocal ο annimmt — κοτυληδόν-ο-φιν — nach Analogie zusammengesetzter Wörter wie κυν-ο-θαρσής. Diesem Beispiele folgt ohne Noth auch δάκρυ — δακρυόφιν für skr. *áśru-byas* — während ναῦ-φιν, abgesehen von der Betonung, ganz dem skr. *nâu-byás* gleichsteht, wie denn der Stamm ναυ auch in Zusammensetzungen des Bindevocals ο sich enthält, weshalb man z. B. ναύσταθμον mit sanskritischen Compos. wie *nâu-sta* im

Schiffe stehend (seiend) vergleichen mag. — Das Sanskrit wandelt bei den durch das Suffix *as* = griech. ες, ος gebildeten Wortstämmen das genannte Suffix vor den mit *b'* anfangenden Casus-Endungen in *ô* (= *au* aus *ar*) um, eine Umwandlung, die sonst nur am Ende der Wörter vorkommt (s. §. 22); es stehen daher Formen wie *vác'ô-b'yas* im Nachtheil gegen griechische wie ὄχεσ-φιν. — Will man im Griechischen die Endung φιν, φι überall, wo sie vorkommt, mit der skr. Endung *b'yam* vermitteln, so hat man für Formen wie θεό-φιν, δακρυό-φιν, ναῦ-φιν, ὄχεσ-φιν im Sanskrit keinen anderen Vergleichungspunkt als die Dative der beiden ersten Personen (*asmáb'yam* nobis, *yuśmáb'yam* vobis), die aber, wie die Ablative *asmát* a nobis, *yuśmát* a vobis, ihrer Form nach Singulare sind, wobei es wichtig ist zu beachten, daſs nicht einmal das Ṣend an der misbräuchlichen Versetzung der Endung भ्यम् *b'yam* in den Plural Theil nimmt, sondern in dem oben (p. 423) erwähnten *maibyô* nobis eine echte Plural-Endung zeigt, woraus man folgern kann, daſs die skr. Formen *asmáb'yam*, *yuśmáb'yam* verhältniſsmäſsig jung sind, und daſs man zur Zeit der Identität des Sanskrit und Ṣend *asmê-b'yas*, *yuśmê-b'yas*, oder vielmehr *asmaib'yas*, *yuśmaib'yas* gesagt hat. Zu den pluralen Ablativen *asmát*, *yuśmát*, mit singularer Form, bietet das Ṣend ebenfalls keine Analoga dar, sondern das oben erwähnte *maibyô* würde, wenn Gelegenheit dazu vorhanden wäre, höchst wahrscheinlich auch im Sinne des Ablativs auftreten.

219. Um aber zur skr. Dual-Endung भ्याम् *b'yâm* zurückzukehren, so ist noch zu bemerken, daſs schlieſsendes अ *a* vor derselben verlängert wird; daher *áśvâb'yâm* für *áśvab'yâm*. Es leidet kaum einen Zweifel, daſs diese Verlängerung sich auch auf die verwandte Plural-Endung *b'is* erstreckte, und daſs daher von *áśva* auch *áśvâ-b'is* gebildet wurde. Die gewöhnliche Sprache hat aber diese Form zu *áśvâis* verstümmelt, was sich leicht aus *áśvâb'is* durch Ausstoſsung des *b'* erklärt, denn ऐ *âi* ist nach §. 2 = *â* + *i*.

Diese Ansicht, die ich schon früher ausgesprochen habe *), kann ich nun durch neue Beweisgründe unterstützen. Erstens bilden, was mir damals bei dieser Erörterung nicht vorschwebte, die Pronomina der beiden ersten Personen aus ihrem Anhängepronomen *sma* wirklich *smâ-b́is*, daher *asmā́b́is*, *yuśmā́b́is*, welche Formen mit dem von mir angenommenen *áśvâ-b́is* in demselben Verhältnisse stehen, wie die Accusative *asmā́n*, *yuśmā́n* zu *áśvân* equos. Zweitens hat sich meine theoretisch gewonnene Ansicht seitdem durch den Vêda-Dialekt in soweit factisch bestätigt, als hier aus einem schliefsenden *a* zwar nicht *â-b́is*, aber doch *ê-b́is* gebildet wird, nach Analogie der Dativ-Ablative wie *áśvê-b́yas*; daher z. B. *áśvê-b́is* per equos von *áśva*. Zu dieser Vêda-Form stimmt in der gewöhnlichen Sprache die Pronominalform *ê-b́ís* per hos, die man nun füglich von dem Pronominalstamm अ *a* ableiten mufs, der überhaupt in der Declin. von *idám* die Hauptrolle spielt. Wenn nun einerseits vom Pronomen *a* die Form *ê-b́ís*, andererseits von *asmá* und *yuśmá* die Formen *asmā́b́is*, *yuśmā́b́is* entspringen, und wenn an erstere Form der Vêda-Dialekt in seinen Substantiv- und Adjectivstämmen auf *a* sich anschliefst, so geht daraus keineswegs die Nothwendigkeit hervor, dafs dem verstümmelten *âis* ein *ê-b́is* zum Grunde liege, was niemals zu *âis* führen könnte **). Wohl aber konnte *âb́is* zu *êb́is* werden, nach Analogie der Dativ-Ablative auf *ê-b́yas* und anderer Formen, in welchen *ê* als Entartung von *â* steht, z. B. in medialen Dualformen wie *b́árêtê* aus *b́ar-a-âtê* ***).

*) Abhandl. der historisch-philol. Klasse der Akad. d. Wiss. aus dem J. 1826. p. 79.

**) Aus *êb́is* würde nach Ausstofsung des *b́* nicht *âis*, sondern *ayis* entstehen, denn *ê* = *a* + *i* kann mit einem folgenden *i* nicht zu einem Diphthong, oder, da es selbst schon ein Diphthong ist, zu einem Triphthong vereinigt werden.

***) Das vêdische नद्यैस् *nadyâis* für *nadí-b́is* sehe ich nicht als eine Verstümmelung von *nadí-b́is* an — denn nach Aussto-

220. Das Prâkrit hat den vom Vêda-Dialekt angefangenen Weg vollends zurückgelegt, und auch das *á* von *asmá-bis*, *yuśmá-bis*, sowie im Locativ plur. das von *asmá-su*, *yuśmá-su* zu *ê* umgestaltet, daher अम्हेहिं *amhê-hiṅ*, *tumhê-hiṅ*, *amhê-su*, *tumhê-su*. Außerdem schließen im Prâkrit alle anderen *a*-Stämme, sowohl Pronomina als Substantive und Adjective, den Instrum. plur. mit *ê-hiṅ*, und so stimmt z. B. *kusumê-hiṅ* floribus (von *kusuma*) zum vêdischen *kusúmê-bis*. Ehe aber die Formen auf *ê-bis*, *ê-hiṅ* durch Umwandlung des *á* in *ê* aus *ábis* entstanden waren, mußte schon aus dieser ältesten Form, auf dem Wege der Ausstoßsung und Zusammenziehung, *âis* entstanden sein. Diese Form besteht auch schon in den Vêda's neben der auf *êbis*; z. B. *yaǵńâis*, *arkâis*. Im Send ist die zusammengezogene Form *âis* die einzige belegbare, und zwar außerordentlich häufig. Auch im Litauischen haben die männlichen Stämme auf *a*, in Abweichung von allen übrigen, den Anfangsconsonanten der Casus-Endung verloren; daher z. B. *dêwais* durch die Götter, in merkwürdigem Einklang mit dem skr. *dêvâis* und sendischen 𐬛𐬀𐬉𐬎𐬎𐬁𐬌𐬱 *daivâis*. Die litauischen Masculinstämme auf *ia* (= *ja*), Nom. *i-s*, zeigen *eis* für *iais* (s. p. 146), daher z. B. *wàlgeis* vom Stamme *wàlgia*, nom. *wàlgi-s*, Speise als zu essende*). Das Altpersische stimmt in seinen Instrumentalen der *a*-Stämme zu den vêdischen Formen auf *ê-bis*, jedoch mit Bewahrung des ursprünglichen Diphthongs *ai* (p. 8), daher *bagai-biś* von *baga* Gott. Instrumentale dieser Art sind zahlreich zu belegen; dagegen erkläre ich das oft vorkommende *rauća-biś* **)

ſsung des *b* würde *nadîs* aus *nadî* + *is* werden — sondern für einen ganz gewöhnlichen Instrument., wozu eine Erweiterung des Stammes *nadî* zu *nadya* anzunehmen ist.

*) *Wàlgau* ich esse. Vgl. skr. Participia fut. pass. auf *ya* (§. 898).

**) Nach Tagen, immer mit vorangehendem Zahlzeichen; wobei daran zu erinnern, daſs auch im Sanskrit der Instr. häufig das Verhältniſs nach ausdrückt.

aus einem Stamme auf *n*, welches nach sanskrit-ṣendischem Prinzip vor consonantisch anfangenden Casus-Endungen unterdrückt wird *).

221. Vor der Dual-Endung *bya* entfernt sich das Send bei seinen *a*-Stämmen auf ähnliche Weise vom Sanskrit, wie die vêdischen und prâkritischen Instrumentale auf *ê-bis*, *ê-ḥiṅ* von den ursprünglichen auf *â-bis* (*asmấ-bis*, *yuśmấ'-bis*); es setzt nämlich *ai* (s. p. 60) für *â*; aus *aśpai-bya* wird aber nach §. 41 *aśpaii-bya*. So im Vendidad *hvaiibya pâdhaiibya* suis pedibus = skr. *svâbyấm pấdâ-byâm*; *ṣaśtaiibya* (skr. *ḥástâbyâm*) manibus. Man findet aber auch in diesem Casus den skr. Diphthong *ê* durch send. *ôi* vertreten (§. 33), z. B. in *ubôibya* ambobus (V. S. p. 305). Stellt man in dieser Form den verlorenen Nasal wieder her, und nimmt man an, daſs, was ich nicht bezweifle, die griechische Dual-Endung ιν eine Verstümmelung des sanskritischen *byâm* sei **), so kann man mit dem erwähnten *ubôi-bya* die Homerischen Formen wie ὤμοι-ϊν vergleichen, wo demnach das erste ι auf die Seite des Stammes, den es erweitert, das andere auf die der Endung fallen muſs. Die dritte Declination könnte durch ihre Formen wie δαιμόνοιν zur Vermuthung Anlaſs geben, daſs οιν und nicht ιν die wahre Endung sei; die letztere ergibt sich aber aus den beiden ersten Declinationen, wo sich ιν und nicht οιν an den Endvocal des Stammes anschlieſst (Μούσα-ιν, λόγο-ιν); bei der dritten erklären wir daher das ο vor ιν auf dieselbe Weise,

*) ***Raućan*** erweist sich als Neutrum durch den Acc. sg. ***rauća***, Beh. I. 20: *kśapa-vâ rauća-pati-vá* entweder bei Nacht oder bei Tag, wo auch *kśapa* als neutraler Acc. von einem Stamme auf *an* zu fassen ist, der zum ṣend. *kśapan*, Dat. *kśafn-ê*, stimmt. Als Acc. sg. erscheint *rauća* auch Beh. III. 8, wo 1. *rauća* „den ersten Tag" bedeutet.

**) Durch Herausstoſsung des Labials, wie in अश्वैस् *áśvâis* aus *áśvâbis*, und durch Zusammenziehung von याम् *yâm* zu ιν.

wie §. 218 vor φιν (κοτυληδον-ό-φιν), d. h. als Bindevocal, der von den Stämmen, die ihn nothwendig hatten, d. h. von den consonantischen, in die, welche ihn entbehren könnten — in die Stämme auf ι und υ — eingedrungen ist, wie überhaupt bei der dritten Declin. die consonantischen Stämme den Ton angegeben, und den Vocalen ι und υ ihren Weg vorgezeichnet haben. Nothwendig dürfte aber auch der Bindevocal ο zwischen Consonanten und der Endung ιν nicht erscheinen, da man sehr bequem δαιμον-ιν sagen könnte, allein das ο von δαιμόνοιν stammt offenbar von einer Zeit her, wo dem ιν noch der Consonant vorstand, den die entsprechende Sanskrit-Endung *byâm* erwarten läſst; aller Wahrscheinlichkeit nach ein φ, also δαιμόν-ο-ιν aus δαιμον-ο-φιν*). Wir hätten also hier ein anderes φιν als das, welches wir §. 217 aus *byam*, *byas* zu erklären versuchten; der Nasal steht im dualischen (φ)ιν ganz legitim für seinen Vorfahr *m*, wie in der Regel am Ende der Wörter. Um uns noch mehr zu vergegenwärtigen, wie ganz gleiche Formen als Entartungen von verschiedenartigen Vorgängern in der Sprache sich festsetzen, so erwäge man die Form ἔτυπτον als erste Person sing. und dritte plur., einmal aus ἐτυπτομ, dann aus ἐτυπτοντ.

222. Das Litauische zeigt *m* in der Endung des dualen Instrumentalis und Dativs, z. B. in *déwa-m* gegenüber dem skr. *dêvá-byâm.* Dieses *m* hat aber nichts mit dem schlieſsenden *m* der verwandten sanskritischen Endung oder mit

*) Der Bindevocal ο vor der Dual-Endung ιν hat also eine ganz gleiche Veranlassung mit dem des possessiven Suffixes εντ, welches schon anderwärts mit dem skr. *vant* verglichen worden. Εντ muſste also ursprünglich Fεντ lauten, und der Bindevocal, den das Digamma nach consonantischen Stämmen nothwendig oder wünschenswerth machte, und der von da über die gesammte dritte Declination sich verbreitet hat, ist auch nach dem Abfall des Digamma geblieben, und so stimmt πυϱ-ό-εις zu πυϱοῖν aus πυϱ-ο-ϊν; dagegen τυϱό-εις zu τύϱοιν (aus τυϱο-ϊν).

dem griech. *ν* von Formen wie *θεοῖν* zu thun, sondern es entspricht, wie das *m* der Endungen *mis* und *mus* (oder *ms*) dem Anfangsconsonanten der verwandten skr. Endung (s. p. 424). Dafür zeugt die entsprechende Endung im Altslavischen, welches von der skr. Endung *b'yâm* auch den Vocal gerettet hat und z. B. *novo-ma* (m. n.), *nova-ma* (fem.) dem skr. *návâ-b'yâm* (them. m. n. *náva* neu, f. *návâ*) gegenüberstellt. Aber auch abgesehen vom Slavischen, wäre es doch unmöglich, die litauische Endung *m* mit dem Endlaut des skr. *b'yâm* zu vermitteln, weil schliesſendes *m* im Litauischen sich sonst nirgends behauptet hat, sondern entweder unterdrückt worden — auch in den Fällen wo die Schrift noch sein früheres Dasein beurkundet (s. §. 10) — oder zu *u* geworden ist, z. B. in der 1. P. sg. des Aorists, wo überall *au* dem skr. *am* gegenübersteht, wie im goth. Conjunct. praet. *jau* dem skr. *yâm* entspricht (s. §. 18. p. 31).

223. Was den Ursprung der mit भ्य् *b'y* (aus *b'i*) anfangenden skr. Casussuffixe *b'i-s*, *b'y-am*, *b'y-âm* und *b'y-as* anbelangt, so müssen wir zuvörderst auf ihre Verwandtschaft mit der Praeposition अभि *ab'í* an, hin, gegen (wovon *ab'í-tas* herbei) aufmerksam machen. In *ab'i* selbst ist aber *b'i* offenbar ebenfalls Endung, und das demonstrative *a* das Thema, so daſs diese Praeposition in Ansehung ihres Ausgangs als verwandt mit dem lateinischen *ti-bi*, *si-bi*, *i-bi* etc. anzusehen ist, gerade wie eine andere, vom Pronominalstamme *a* entsprungene Praeposition, nämlich *á-d'i* über, in den griechischen locativen Adverbien wie *ὅ-θι*, *πό-θι*, *ἄλλο-θι*, *οὐρανό-θι* ihre Analoga findet (§. 16). Verwandt mit dem Suffix धि *d'i* ist ह *ḥa*, eine Entartung von *d'a* (p. 43), welches sich im Send in einigen locativen Pronominal-Adverbien, und in der Praeposition *ha-d'a* mit, (für skr. *sa-ḥá*, s. §. 420) erhalten hat. Vom Griechischen vergleiche man *θα* von *ἔνθα*, *ἐνταῦθα*, gegen *θεν* von *ἔνθεν*, *ἐμέθεν* etc. aus धस् *d'as* für तस् *tas* in अधस् *a-d'ás* unter, unten. Das ध् *d'* in diesen Bildungen steht nämlich als

Verschiebung des *t*, und kommt auf diese Weise noch in einigen anderen Bildungen vor *). Es erklärt sich daher *d́a*, *d́i* aus dem Demonstrativstamm त *ta*; aber dem *b́i* von *ab́í* (gr. ἀμφί) ist es schwerer seinen Ursprung nachzuweisen. Ich vermuthe den Abfall eines anfangenden Consonanten. Wie im Griechischen auch φίν für σφίν gebraucht wird, und wie im Skr. *viṅśáti* zwanzig einleuchtend eine Verstümmelung von *dviṅśati* ist, und im Ṣend 𐬠𐬌𐬱 *bis* zweimal, 𐬠𐬌𐬙𐬌𐬌𐬀 *bitya* der zweite gesagt wird für *dvis dvitya*, (skr. *dvitī́ya*), so mag भि *b́i* mit dem Pronominalstamm *sva* oder *svi* identisch sein (wovon das gr. σφεῖς, σφίν, φίν etc.), und zwar so, daſs nach Abfall des *s* der folgende Halbvocal sich in ähnlicher Weise verstärkt oder erhärtet hätte, wie in dem ṣendischen 𐬠𐬌𐬱 *bis*, 𐬠𐬌𐬙𐬌𐬌𐬀 *bitya* und dem lat. *bis*, *bi* (*bi-pes*, s. §. 309).

224. Zum Überblick der behandelten Dual-Endung, im Skr., Ṣend, Griech. und Litauischen, diene:

	Sanskrit	Ṣend	Griechisch	Litauisch
m.	*áśvâ-b́yâm*	*aśpaii-bya*	ἵππο-ιν	*pŏna-m* [1])
f.	*áśvâ-b́yâm*	*hiṣvâ-bya*	χώρα-ιν	*áśwō-m* [1])
m.	*páti-b́yâm*	*paiti-bya*	ποσί-ο-ιν	*gentì-m* [1])
m.	*sûnú-b́yâm*	*paśu-bya*	νεκύ-ο-ιν	*sūnù-m* [1])
f.	*ḥánu-b́yâm*	*tanu-bya*	γενύ-ο-ιν	
f.	*vâg-b́yấm*	?	ὀπ-ο-ῖν	
m.	*b́árad-b́yâm*	*baran-bya* [2])	φερόντ-ο-ιν	

*) Unter andern in der zweiten Pluralperson medii, wo ध्वे *d́vê* und ध्वम् *d́vam* für त्वे *tvê*, त्वम् *tvam* (vgl. *tvam* du).

[1]) S. §. 222. [2]) oder 𐬠𐬀𐬭𐬆𐬥𐬠𐬌𐬌𐬀 *barĕnbya*; so V. S. p. 9 𐬠𐬆𐬭𐬆𐬯𐬆𐬥𐬠𐬌𐬌𐬀 *bereṣĕnbya*; jedoch auch, nach einer anderen Lesart, *bĕrĕṣanbya* (s. Burnouf Yaçna p. 352). Ich habe mit Unrecht dieses Participium in der 1. Ausg. durch glänzend übersetzt und von भ्राज् *b́râǵ* glänzen abgeleitet. Da aber Neriosengh in der von Burnouf (l. c. p. 348) mitgetheilten skr. Übersetzung diesen Ausdruck durch *mahattara* (sehr groſs) überträgt, so führt uns diese Übersetzung zum skr. *vṛhánt* (schwach *vṛhát* groſs,

	Sanskrit	Send	Griechisch	Litauisch
m.	*áśma-b́yâm* [3])	*aśma-bya* [3])	δαιμόν-ο-ιν	
m.	*b́rā́tṛ-b́yâm*	*brâtar-ĕ-bya*	πατέρ-ο-ιν	
n.	*váćô-b́yâm* [4])	*vaće-bya* [5])	ἐπέ(σ)-ο-ιν	

Genitiv, Locativ.

225. Diese beiden Casus haben im Skr. die gemeinschaftliche Endung *ôs*, welche mit der singularen Genitiv-Endung verwandt sein mag. Beispiele sind: *áśvay-ôs* (von *áśva* und *áśvâ*)*), *páty-ôs*, *ḥánv-ôs*, *vâć-ṓs*, *b́rā́tr-ôs*, *váćas-ôs*. Das Ṣend hat den Zischlaut dieser Endung aufgegeben, und zeigt *ô'* für *ôs*, namentlich in den zuerst von Burnouf (Yaçna, Notes p. 122) als Dual-Locative gefafsten Formen *ubôyô aṅhvô* in den beiden Welten (nach Anquetil „dans ce monde"), deren erste dem skr. *ub́áy-ôs* entspricht (über das *ô* nach *b* s. p. 58 f.), und die zweite den sanskritischen Formen wie *sûnv-ṓs*, *ḥánv-ôs*, von *sûnú*, *ḥánu*. Einen dritten Beleg dieses Casus erkenne ich in der Form *ṣaśtay-ô* (= skr. *ḥástay-ôs* vom Stamme *ḥásta* m. Hand), V. S. p. 354: *kat́â aśâi druǵĕm dyañm ṣaśtayô*, d. h. wie mag ich dem Reinen die Drug' geben in die Hände (in die Gewalt)? Anquetil übersetzt: „Comment moi pur,

eigentlich wachsend, womit auch Burnouf das betreffende Ṣend-Wort vermittelt. — Man beachte in dem in Rede stehenden Casus des Part. praes., sowie auch in dem öfter vorkommenden Dat. Ablat. pl., den sonst nur schliefsend und vor Vocalen und den Halbvocalen *y* und *v* erscheinenden Nasal. Es ist also die in §. 60 aufgestellte Regel so zu berichtigen, dafs nicht nur am Ende und vor den Halbvocalen *y* und *v*, sondern auch vor *b*, vielleicht wegen dessen naher Verwandtschaft mit *v*, dem vorgezogen wird, so dafs also die Stämme auf *nt*, wenn sie, wie dies beim Part. praes. der Fall ist, vor den mit *b* anfangenden Casus-Endungen den Nasal in Vorzug vor dem *t*-Laut beibehalten, ihr in umwandeln müssen.

3) S. p. 429. 4) S. p. 434. 5) S. §. 31, p. 56.

*) S. p. 294 f. Anm. **).

mettrai-je la main sur le Daroudj?" — Dem Litauischen glaubte ich früher (erste Ausg. §. 225) eine duale Genitiv-Endung absprechen zu müssen, indem ich annahm, daſs die Genitiv-Endung *ū* des Duals mit der gleichlautenden des Plurals in ihrem Ursprung identisch sei *). Da aber das Altslavische eine eigene Form für den Genitiv du. hat **), dessen Endung ОУ *u*, in den 3 Geschlechtern, schon in der 2ten Abth. der früheren Ausg. (§. 273) mit dem skr. *ôs* vermittelt worden, wobei ich ОБОЮ *oboj-u* (amborum, ambarum) dem ebenfalls für die 3 Geschlechter geltenden skr. *ub'ây-ôs* ***) gegenübergestellt habe, so glaube ich jetzt, daſs auch das lit. *dwéj-ū* duorum, duarum in seinem Ursprunge identisch sei mit dem skr. Genitiv-Loc. *dváy-ôs* (in den 3 Geschlechtern), wofür man im Send *dvay-ô* oder *dvôy-ô* zu erwarten hat. Gehört aber das *ū* von *dwéj-ū* zur skr.-sendischen Dual-Endung: ओस् *ôs*, ? *ô*, so darf man auch das *ū* anderer Dual-Genitive für eine wirkliche Dual-Endung halten, und z. B. *awi-ú* der beiden Schafe, trotz seiner lautlichen Übereinstimmung mit *awi-ú* ovium mit dem skr. Genit.-Locativ du. *ávy-ôs* identificiren. Die Substantiv- und Adjectivstämme auf *a*, *ŏ* (nom. *as*, *a*), welche den sanskritischen auf *a* (m.n.), *â* (fem.) entsprechen, lassen im Litauischen, wie die entsprechenden Wortklassen im Altslavischen, ihren Endvocal des Stammes in dem der Endung untergehen, und zwar in den beiden Zahlen; daher z. B. im Litauischen *déw-ū* der beiden Götter, auch der Götter, im Dual = skr. *dêváy-ôs*, im Plural = *dêvấ-n-âm*; so *áśw-ū* der beiden Stuten und der Stuten = skr. *áśvay-ôs* und pl. *ásvâ-n-âm*.

*) Der Locativ fehlt dem Litauischen im Dual.

**) Sie ist wie die entsprechende Endung ओस् *ôs* im Sanskrit dem Genitiv und Locativ gemeinschaftlich. Dem Litauischen fehlt dagegen der Locativ im Dual.

***) Im Masc. Neut. vom Stamme *ub'á*, im Fem. von *ub'ấ*.

Plural.

Nominativ, Vocativ.

226. Masculina und Feminina haben im Skr. *as* als Endung des Nom. pl., womit, abgesehen vom skr. Accent (§. 204), in allen Gliedern unseres Sprachstammes der Vocativ identisch ist. Die Endung *as* betrachte ich als eine Erweiterung des singularen Nominativzeichens *s*, so dafs in dieser Erweiterung des Casussuffixes eine symbolische Andeutung der Mehrheit liege; auch fehlt, wie im Sing. und Dual, so auch im Plural dem Neutrum das für dasselbe zu persönliche *s*. Im Send ist अस् *as* nach §. 56[b)] zu *ô* geworden, oder zu ـوـو *aś* vor den Anhänge-Partikeln *ća* und *ćiḍ*; das Griech. zeigt ες, unter Beschränkung von §. 228[a)]; das Lateinische, Litauische, und meistens auch das Gothische, haben von der Endung *as* den Vocal verloren. Das *ê* lateinischer Formen wie *vôcê-s*, *fratrê-s* ziehe ich ebenso wie das von *ovê-s* (= skr. *ávay-as*, gr. ὄϊ-ες) und wie das lit. *y* (spr. *ī*) von *áwy-s* und das goth. *ei* (= *ī*) von *gastei-s* zum Stamme, indem ich annehme, dafs den ursprünglichen Endconsonanten, im Lateinischen, in diesem Casus ein *i* beigetreten sei, welches wie das legitime *i*, z. B. des Stammes *ovi*, gunirt wird *). Man vergleiche gothische Formen wie *ahman-s*, litauische wie *ákmen-s* Steine, *dùkter-s* Töchter **) mit sanskritischen

*) Ich habe diese Ansicht zuerst in meinem Vocalismus (1836 p. 203) und später in der 5ten Abthl. der ersten Ausgabe dieses Buches, p. 1111, ausgesprochen.

**) Ich gebe die Formen *ákmen-s*, *dùkter-s* nach Schleicher (p. 192 f.), welcher bemerkt, dafs die Form *ákmeny-s* in Grammatiken und Büchern nichts tauge. Sie kann jedoch nicht rein erfunden sein, sondern gehört, wie die meisten Casus der Stämme auf *n* zu einem durch *i* erweiterten Thema. Ich habe darum, da ich die Form *ákmen-s* nicht kannte, in der ersten Ausgabe (p. 272) die Stelle, welche *akmeny-s* in den Grammatiken einnimmt, leer ge-

wie *áśmân-as*, *duhitár-as*, sendischen wie *aśman-ô*, *aśman-aś-ća*, *dugđĕr-ô*, *dugđĕr-aś-ća*, griechischen wie δαίμον-ες, ϑυγατέρ-ες. Das Armenische hat, wie bereits bemerkt worden (s. p. 430) den Zischlaut der skr. Endung *as* in ք *q̔* verwandelt, und den Vocal gleich dem Gothischen, Litauischen und Lateinischen aufgegeben; daher stimmt z B. *dster-q̔* Töchter zum litauischen *dùkter-s*, und *akun-q̔* oculi zu gothischen und litauischen Formen wie *ahman-s*, *ákmen-s*. Was den Umstand anbelangt, dafs auch Wörter, die wie *akn* Auge ihrem Ursprunge nach Neutra sind, das Casuszeichen *q̔* zeigen, so ist zu berücksichtigen, dafs, wie bereits bemerkt worden, im Armenischen die drei Geschlechter in dem Masculinum zusammentreffen *). Das *u* von *akun-q̔*, ist schon oben als Schwächung des *a* des Stammes *akan* (skr. *aks̔an*) erklärt worden; es verhält sich zu diesem *a* wie das althochd. *u* von *hanun* (mit verlorenem Casuszeichen) zum gothischen *hanan-s*. Diejenigen Stämme auf *an*, welche ihr *a* im Genitiv und Dativ sg. zu *i* schwächen (Schröder's 3te, Aucher's 8te Declin.), behalten diese Schwächung auch im Nom. pl., daher gleicht եզինք *eṣin-q̔* boves (vom Stamme *eṣan*, gen. dat. sg. *eṣin*) mehr dem goth. Gen. sg. *auhsin-s* als dem Nom. pl. *auhsan-s*. Die Analogie, in welcher bei dieser armen. Declinat. der Nom. pl. hinsichtlich der Vocalschwächung mit dem Genitiv-Dativ sg. steht, darf uns aber eben so wenig veranlassen, den in Rede stehenden Plural-Casus bei einem Theile der *n*-Stämme vom Genitiv oder Dativ sg. abzuleiten, als man bei den vocalisch endigen-

lassen. Die Form *dukterēs*, welche sich bei Ruhig und Mielcke für Schleicher's *dùkter-s* findet, scheint mir jetzt noch verdächtiger als *akmeny-s*, denn von dem durch *i* erweiterten Stamme, dem die meisten Casus der ursprünglichen Stämme auf *r* angehören, sollte man *duktery-s* erwarten.

*) S. p. 367 und über ein ähnliches Verfahren in den iberischen Sprachen „Die kaukasischen Glieder des indo-europäischen Sprachstammes" p. 5 ff.

den Stämmen den Plural-Nomin. aus dem des Singulars darum entspringen lassen darf, weil er ebenso wie dieser den Endvocal des Thema's unterdrückt. Durch diese Unterdrückung gleichen die armenischen Pluralnominative, wenn man zugibt dafs ihr ք *q̒* eine Entstellung des ursprünglichen *s* sei *), den goth. Nominativen des Singulars von Stämmen auf *a* und *i*; wie also z. B. *vulf-s*, *gast-s*, von den Stämmen

*) Darin, dafs diese Entartung von *s* zu *q̒* nur in Endungen vorkommt, nicht aber an Wurzeln und Wortstämmen, steht das armenische *q̒* auf gleichem Fufse mit ց *z*, welches ebenfalls nur in Endungen als Entartung eines Buchstaben vorkommt, mit dessen Laut (*j* = skr. य् *y*) er eben so wenig Ähnlichkeit hat als ք *q̒* mit *s*. Auf das Verhältnifs des *q̒* von *q̒un* Schlaf, them. *q̒uno*, verstümmelt *q̒no* (mit *o* für skr. *a*, s. p. 366 f.) und քոյր *q̒uir* Schwester zu den *s* der skr. Stämme *svápna* Traum, *svásâr* Schwester, dürfen wir uns nicht berufen, da die Lautgruppe स्व् *sv* in allen iranischen Sprachen regelmäfsig zu einem Guttural geworden ist (s. §. 35) und man daher auch annehmen könnte, dafs dieser Guttural, z. B. der erwähnten armenischen Wörter und ihrer sendischen Schwesterformen *q̒afna*, *q̒aṇhar* (euphonisch *q̒aṇharĕ*) die Erhärtung des *v* sei, wie auch, was wichtig ist zu beachten, das *v* des skr. श्वशुर *śváśura* (aus स्व् *sv*.) Schwiegervater in dem armen. սկեսուր *skesur* (them. *skesura*, verstümmelt *skesra*, instr. *skesra-v*) Schwiegermutter sich gutturalisirt hat, und auch, was ich jetzt glaube annehmen zu müssen, das ք *q̒* der obliquen Singular-Casus des Pronom. der 2ten P. nichts als die Erhärtung des *v* des skr. Stammes *tva* ist, dessen *a* in dem flexionslosen Genitiv *q̒o* zu *o* (vgl. p. 366 f.) und in anderen obliquen Casus zu ե *e* geschwächt worden, während das *ê* des Ablativs *q̒ê-n* eine Verlängerung im Sinne von p. 358 erfahren hat. — In Bezug auf das vorhin erwähnte *q̒un* Schlaf mufs ich noch bemerken, dafs ich in seinem *u* nichts als die Schwächung des *a* des skr. und send. Schwesterwortes (*svápna*, *q̒afna*) erkenne, und dafs meiner Überzeugung nach Bötticher (l. c. p. 363) Unrecht hat, wenn er aus dem skr. *svapna* die Folgerung ziehen will, dafs քուն *q̒un* ursprünglich *choon* müsse gesprochen worden sein (*oo* wäre dann eine Umstellung von *vo*); denn jedenfalls ist das ք *q̒* des armenischen Wortes eben so wie das 𐬓 *q̒* des sendischen der etymologische Vertreter der sanskritischen Lautgruppe स्व् *sv*.

vulfa, *gasti*, so z. B. im Armen. *gês-q'* Haare, օձք *ôζ-q'* Schlangen, von den Stämmen *gêsa* (geschwächt *gisa*) = skr. *kḗśa*, *ôζi* = skr. *áhi*, gr. ἔχι.

227. Mit einem vorhergehenden *a* des Stammes zerfliefst im Skr. das *a* der Endung *as* zu *â*; so entspricht *vṛ́kâs* (Wölfe), aus *varka* + *as*, dem gothischen *vulfôs* aus *vulfa-as* (§. 69). Nur in dieser Verwachsung mit dem Stammvocal hat jedoch das Gothische die vollständige Endung geschützt; sonst aber ist, sowohl an vocalischen wie an consonantischen Stämmen, vom alten *as* blofs *s* geblieben, wie überhaupt der Ausgang *as* in gothischen mehrsylbigen Formen überall entweder zu *is* oder *s* geschwächt worden ist (vgl. §§. 135. 191); daher z. B. *sunju-s*, *ahman-s* für *suniv-as*, *ahman-as*. — Auch *â* wird im Skr. mit der Endung *as* zu *âs* zusammengezogen; daher अश्वास् *áśvâs* (equae) aus *áśvâ-as*. Dem gothischen *gibôs* vom Stamme *gibô* kann aber, wegen des eben Gesagten, nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden, ob es ein blofses *s*, oder *as* (mit dem Stammvocal zu *ô* = *â* verwachsen) zur Casusbezeichnung habe. — Analog dem gothischen *gibôs* sind litauische Formen wie *ás'wôs*, welches man, vom rein litauischen Standpunkte aus, *ás'wō-s* theilen müfste (wie im Gen. sg. §. 193); dann wäre es analog den Plural-Nominativen *áwy-s* Schafe, *sûnū-s* Söhne, *dùkter-s* Töchter, *ákmen-s* Steine. Fafst man aber *ás'wōs* als ungeschmälerte Überlieferung aus der Zeit der Einheit unseres Sprachstammes, so zerfällt es in die Elemente *ás'wā-as* oder *ás'wō-as* (*ō* = *ā* p. 134).

228[a]). Die männlichen Pronominal-Stämme auf *a* enthalten sich im Sanskrit, Ṣend und Gothischen der vollen Nominativbezeichnung, und erweitern statt dessen den Stamm durch ein beitretendes *i*, welches im Skr. nach §. 2 mit dem stammhaften *a* zu ए *ê* wird*), wofür im Ṣend ϵ *ê* oder

*) Da अ *a* in vielen anderen Casus sich zu ए *ê* erweitert, und hiermit erst die Casus-Endungen verbunden werden, so hat man

𐬋𐬌 *ôi* steht; daher z. B. skr. ते *tê*, send. 𐬙𐬉 *tê*, goth. *thai* diese, gegenüber den weiblichen Formen तास् *tâs*, 𐬙𐬃𐬊 *tâo* (§. 56[b]), *thôs*. Jenem entspricht im Griechischen τοί (dorisch für οἱ); es ist aber im Griech. und Lateinischen dieses, die Endung *as* (ες, *s*) praktisch ersetzende *i* nicht bei den männlichen Pronominalstämmen auf *o*, *ŏ* (= अ *a* §. 116) stehen geblieben, sondern alle anderen Stämme der zweiten wie der ersten Decl. haben im Griech. und Lat. daran ein Beispiel genommen; daher ἵπποι, χῶραι für ἵππο-ες, χωρα-ες; *equî* (aus *equoi*), *equae* (aus *equai*). Die lat. fünfte Decl., obwohl sie ihrem Ursprunge nach mit der ersten identisch ist (p. 147 f.), hat das *s* der Casus-Endung geschützt, daher *rê-s* wie im Skr. *áśvâs* aus *áśvâ-as*. Das Litauische hat dem Misbrauch der in Rede stehenden Pronominalflexion, oder richtiger Flexionslosigkeit, engere Grenzen gesetzt als das Griech. und Lat.; es sagt zwar z. B. *díewai* (= θεοί, *diî*, *dîvî*), aber nicht *ásʿwai*, sondern *ásʿwōs*, gegenüber dem lat. *equae*.

228[b]. Wenn das Altlateinische im Nom. pl. der zweiten Decl. neben Formen auf *î* (*ei*) auch Formen auf *eis*, *es*

guten Grund anzunehmen, daſs in ते *tê* und ähnlichen Formen gar keine Casusbezeichnung enthalten sei, und daſs die Pronomina als reine Persönlichkeitswörter in diesem Casus sich durch sich selbst schon hinlänglich personificirt finden, wie im Singular *sa* für *sas* gesagt wird, im Skr. wie im Gothischen, und im Gr. ὁ für ὅς, während im Lateinischen neben *is-te* auch *ipse* und *ille* des Nominativzeichens beraubt sind. Diese Ansicht unterstützt sich noch ganz besonders dadurch, daſs अमी *amí* illi durch die meisten obliquen Casus, wie *amí-bʿyas* illis, *amí-sʿâm* illorum, offenbar als nacktes Thema sich ausweist. Die im Send-Avesta vorkommende Form 𐬬𐬍𐬯𐬞𐬉𐬯𐬗𐬀 *vîśpeś-ća* omnesque (V. S. p. 49, 554, 555), als Zusammenziehung von *vîśpay-aś-ća* aufgefaſst (vgl. p. 418), läſst vermuthen, daſs an ते *tê* und ähnliche flexionslose Formen auch die Endung *as* sich anschlieſsen konnte, also *tay-as*. Im Send steht die Pronominal-Form auf *ê* meistens auch im Accus. plur., und so steht auch das genannte *vîśpeś-ća* l. c. wirklich als Accusativ.

und *is* zeigt, — wie z. B. *vireis*, *gnateis*, *facteis*, *populeis*, *leibereis*, (*conscr*)*iptes*, *duomvires*, *magistres*, *ministris**) — so kann daraus, meines Erachtens, nicht gefolgert werden, dafs die Formen auf *î* oder *ei* nur Verstümmelungen der Formen auf *eis* seien; denn der nahe Zusammenhang des Lateinischen mit dem Griechischen, dessen Pluralnominative auf *οι*, *αι* in den lateinischen auf *ei*, *î*, *ai*, *ae* sich abspiegeln, bürgt für das Alter und gewissermafsen für die in die Zeit der Identität des Lateinischen und Griechischen hinaufreichende Begründung der vocalisch endigenden Pluralnominative der 2ten Declination, die auch im Genitiv plur., ebenso wie die 1ste und 5te, eine im Sanskrit, Ṣend, Germanischen, Altpreufsischen und Slavischen auf die Pronomina beschränkte Endung aufgenommen hat. Dies hindert aber nicht anzunehmen, dafs das Altlateinische im Pluralnominativ der 2ten Declin., neben den, auf altem Übergriff der Pronominaldeclination in die gewöhnliche, beruhenden Formen auf *ei*, *î*, auch organische Formen mit bewahrtem Casuszeichen *s* besitze, die jedoch, auch in der ältesten Sprachperiode, gegen die überwiegende Menge der nach der Pronominaldeclination gebildeten Nominative sehr in der Minorität sich befinden, während umgekehrt auch in der Pronominal-Declination Formen wie *ques* für *quî* (im S. C. de Bacchan.), *hisce* für *hîce***), *eis* für *ii*, erscheinen, wenn man diese nicht, was ich vorziehe, von Stämmen auf *i* ableiten will, wie *que-m*, *qui-bus* und den altlat. Acc. *i-m* = goth. *in-a*; also *que-s* (*quê-s*) nach dem Princip von *ovê-s*, skr. *ávay-as*. Stehen aber substantive und adjective Pluralnominative auf *eis* = *îs* (*virei-s*, *leiberei-s*) mit den vorherrschenden auf *ei*, *î* in einem solchen Zusammenhang, dafs sie entweder die Erzeugten oder die Erzeuger der letzteren sind, so trage ich kein Bedenken, in Übereinstimmung mit Pott, das Erstere

*) S. Ritschl, Monumenta epigraphica tria p. 18 f.

**) Über die muthmafsliche Verwandtschaft von *hi-c* mit *qui* s. §. 394.

anzunehmen, dafs also an die Plurale auf *ei* noch eine neue Nominativ-Endung nach dem Princip der 3ten Decl. angetreten sei, wobei an die Häufung von Casus-Endungen in den oben (p. 385) besprochenen Singular-Genitiven wie ἐμεῦς zu erinnern wäre, und zugleich an die vêdischen Pluralnominative wie *dêvâ's-as* (s. §. 229). — Im Oskischen und Umbrischen enthalten sich sowohl die Substantive und Adjective als die Pronomina selber der weit verbreiteten pluralen Nominativform auf *i*, und es finden sich in der 2ten Declin. des erstgenannten Dialekts männliche Plural-Nominative auf *ú-s*, wovon zuerst Peter (Hallische Literaturzeitung Mai 1842 p. 47) Belege nachgewiesen hat, durch *Núvlanús* Nolani und *Abellanús* Abellani*); so in der Pronominaldeclin. *pús* qui. Als Pluralnominativ der 1sten Declin. erweist sich durch Aufrecht's und Kirchhoff's Untersuchung die Form *scriftas* scriptae und analog *pas* quae**). Das Umbrische zeigt in der älteren Periode männliche Pluralnominative auf *o-s* (2. Declin.) und weibliche auf *a-s*, und in der späteren dafür *o-r*, *a-r*; doch sind in diesem Dialekt pronominale Pluralnominative nicht zu belegen. Um aber wieder zu den altlatein. Pluralnominativen auf *ei-s* oder *e-s* zurückzukehren, so lassen sie sich weder mit den oskischen Pluralen auf *ú-s*, noch mit den umbrischen auf *o-s* oder *o-r* vermitteln, oder doch nur hinsichtlich des Casuszeichens *s*; ist aber dieses *s* nicht, wie oben angedeutet, an den, nach der Pronominaldeclination gebildeten Pluralnominativ als Pleonasmus angetreten, so halte ich die Form auf *e-s* (*ê-s*) für die ältere, und erkläre *virê-s*, *duomvirê-s* nach der *i*-Declination, also aus den Stämmen *viri*, *duomviri*, mit Guṇa (§. 230), wie *ovê-s* = *ovai-s* aus *ovi*. Von der Form auf *ê-s* = *ai-s* gelangt man dann zu der auf *ei-s* (wahrscheinlich der

*) Vgl. Aufrecht und Kirchhoff, Umbr. Sprachd. p. 163 ff.

**) L. c. p. 113 wird eine Stelle der tab. Bant, (25): *pas ex aiscen ligis scriftas set* durch „quae ex hisce legibus scriptae sunt" übersetzt.

Aussprache nach = *î-s*), wie im Dat. sg., wo in dem *î* (z. B. von *ped-î* = skr. *padê*) der Schlufstheil des Diphthongs *ai*, mit Verlängerung, enthalten ist (s. §. 176). Ist nun aber, was ich für sehr wahrscheinlich halte, in den in Rede stehenden Pluralnominativen die lat. *ŏ*-Declination zur *ĭ*-Declinat. übergewandert, so ist dies eine ähnliche Erscheinung, wie wenn z. B. die Stämme *annŏ*, *jugŏ* in der Composition sich zu *enni* (s. §. 6), *jugi* schwächen (*bienni-s*, *bijugi-s*), und daher im Nom. pl. m. *ennê-s*, *jugê-s* für *annî*, *jugî* zeigen. — Hinsichtlich des Verlustes des Endvocals des Stammes, welchen die gewöhnlichen Pluralnominative auf *î* erfahren haben, in Formen wie *equî*, *istî*, *illî* (für *equoi* etc.), mufs darauf aufmerksam gemacht werden, dafs im Litauischen, welches bei männlichen Stämmen auf *a* = lat. *ŏ* an Substantiven den vollen Diphthong bewahrt hat — also *wìlkai* Wölfe — bei analogen Adjectivstämmen nur der Schlufstheil des zu erwartenden Diphthongs übrig geblieben ist, daher z. B. *gerì* boni (für *gerai*), vom Stamme *gera*. Das Slavische dehnt die Verstümmelung des Diphthongs auch auf die Substantive und Pronomina aus, daher вльки *vlŭki* lupi für *vlŭkoi* vom Stamme *vlŭko*, so ти *ti* hi, они *oni* illi, von den Stämmen *to*, *ono*. Dagegen zieht das Litau., gleich dem Sanskrit, in der Pronominaldeclin. den Diphthong *ai* zu *ē* (gewöhnlich *ie* geschrieben) zusammen; daher *tē* hi = skr. *tê* (goth. *thai*, dor. τοί). Diese Begegnung mit dem Skr. betrachte ich nach p. 7 als zufällig; auch nimmt das Altpreufsische daran keinen Antheil, sondern zeigt bei prominalen, wie bei substantiven und selbst bei adjectiven Masculinstämmen auf *a* den Diphthong *ai*, oder gelegentlich dafür *ei* und *oi*, letzteres gleichsam im griechischen Gewande; daher z. B. *stai* οἱ *), *quai* und *quoi* qui

*) Die Pronomina, den Artikel mitbegriffen, gebrauchen im Plural aller Casus die Masculinformen zugleich als Feminina, so dafs *stai* nicht nur οἱ sondern auch αἱ, und *stans* (vgl. goth. *thans*) nicht nur τούς, sondern auch τάς bedeutet. Von *tan-s* er (them. *tanna*) finden wir den Pluralnom. *tannei*.

(interrog. und relat.), *tawai* patres, *swintai* sancti; von den Stämmen *sta*, *ka*, *tawa*, *swinta*. — Das Althochdeutsche hat nach §. 79 in den in Rede stehenden Pluralnominativen den goth. Diphthong *ai* zu *ê* zusammengezogen, im Fall nicht anzunehmen, dafs dieses *ê* als schutzloser Endvocal in den erhaltenen Sprachquellen überall kurz sei (s. §. 81). Jedenfalls war es usrprünglich lang, und so dürfen wir beim Artikel *diê* oder *die* dem vêdischen *tyê*, vom Stamme त्य *tya*, gegenüberstellen (s. §. 355).

229. Im Vêda-Dialekt finden sich Pluralnominative auf *âsas* von männlichen Stämmen auf *a* und weiblichen auf *â*, z. B. *dêvấsas* von *dêvá* Gott, *d'ûmấsas* von *d'ûmá* Rauch, *pâvakấsas* von *pâvakấ* pura*). Hierauf stützen sich im Ṣend Formen auf ⸢Avestan⸣ *âoṇhô* (nach §. 56[b]), die jedoch hier misbräuchlich auch in den Accus. eingedrungen sind, z. B. *věhrkâoṇhô* lupi, lupos (V. S. p. 468 als Acc.). So auch l. c. *k̓svaiwâoṇhô*, als Epithet von *aṣ́yô* Schlangen, ebenfalls als Accusativ; so *maśyâoṇhô* im 30. Ha des Yaśna, wo es, von *dadaḍ* er gab regiert, die Stelle des Dativs vertritt und von Neriosengh durch मनुष्येभ्यः *manuśyêb́yaḣ* (hominibus) übersetzt wird (s. Burnouf, Yaçna Notes p. 83). Die meisten übrigen belegbaren Formen dieser Art, wie *yaṣatâoṇhô*, von *yaṣata*, eigentlich verehrungswürdig, dann die Genien dieses Namens, stehen jedoch als Nominative männlicher *a*-Stämme**); es fehlt aber, wie es scheint, im Ṣend ganz an weiblichen

*) Die weiblichen Formen auf *âsas* waren mir früher entgangen, s. hierüber Böhtlingk, Chrest. p. 377. Der Ursprung dieser Formen erklärt sich meines Erachtens dadurch, dafs an den schon gebildeten Plural-Nominativ, dessen Endung in ihrer Verschmelzung mit dem *a* oder *â* des Stammes weniger fühlbar ist, noch einmal die Endung *as* hinzutrat, also *d'ûmấsas* aus *d'ûmâs* + *as*. Dieser schon früher gegebenen Erklärung stimmt auch Burnouf bei (Yaçna, Notes p. 74).

**) S. Burnouf, Yaçna Notes p. 73 ff.

Pluralformen auf *âoṇhô.* — Im Altpersischen ist aus dem skr. Ausgang *âsas* männlicher Pluralnominative regelrecht *âha* geworden, daher *bagâha* Götter, vom Stamme *baga.* Es gilt aber die Endung *âha* insofern für veraltet, als sie sich nur in der Benennung Gottes behauptet hat, in welcher Beziehung ich in Erinnerung bringe, was oben (p. 312) über die Accusative sg. auf *n* in den althochd. Ausdrücken für Gott, Herr und Vater gesagt worden. Die übrigen Masculinformen auf *a*, deren Pluralnominativ auf altpersischen Inschriften vorkommt, zeigen *â* für skr. *âs* mit der nach §. 11 p. 22 hinter *a* und *â* nöthigen Unterdrückung des Zischlautes; es gleichen daher Plural-Nominative wie *martiyâ* Menschen (eigentlich mortales) vom Stamme *martiya* (vêd. *mártya*) den althochdeutschen wie *wolfâ* Wölfe. Es hat nämlich das Hochdeutsche schon in der ältesten Periode im Nachtheil gegen das Gothische das *s* des Pluralnominativs aller Substantivdeclinationen verloren (vgl. p. 157).

230. Stämme auf *i* und *u* haben im Skr. Guṇa, daher *pátay-as*, *sûnáv-as* für *paty-as*, *sûnv-as.* Diesen Guṇa hat auch das Gothische bewahrt, jedoch in seiner geschwächten Gestalt *i* (§. 27), welches vor *u* zu *j* wird; daher *sunju-s* Söhne (für *suniu-s* aus *sunau-s*), eine Form, welche ohne die dem Germanischen nachgewiesene Guna-Theorie unbegreiflich wäre. Bei den *i*-Stämmen zerfliefst das Guṇa-*i* mit dem des Stammes zu langem *i* (geschrieben *ei* §. 70), daher *gastei-s*, *anstei-s* von den Stämmen *gasti*, *ansti* (vergl. S. 205). Das Ṣend setzt bei *u*-Stämmen nach Willkür Guṇa oder nicht, daher *paśv-ô* oder *paśav-ô*; dagegen scheinen die *i*-Stämme nur gesteigerte Formen zu gestatten, während sie im Accusativ pl. vor der gleichlautenden Endung sowohl guṇalose als guṇirte Formen zeigen; daher z. B. *vay-ô* von *vi* Vogel, *ṣaraṭustray-ô* als Vocativ, von *ṣaraṭustri* ṣoroastricus; *fravaṣ́ay-ô* von *fravaśi* fem. (s. Brockhaus, Glossar). — Das Litauische verlängert schliefsendes *i* und

u, daher *áwy-s* Schafe für skr. *ávay-as*, *sûnū-s* Söhne*) für skr. *sûnáv-as*. Das Lateinische ersetzt bei seinen *u*-Stämmen (4. Decl.) die Gunirung durch Verlängerung, also *fructû-s* gegenüber dem Singular *fructŭ-s*; es gunirt aber ein schliefsendes *i*, mit Zusammenziehung von *ai* zu *ê* (s. §. 5), daher *ovê-s* für skr. *ávay-as*. Zur Unterstützung der oben (§. 226) ausgesprochenen Ansicht, dafs consonantisch endigende Stämme, im Lateinischen, in den in Rede stehenden Casus ein unorganisches *i* anfügen, und dafs daher z. B. *vôcê-s*, *ferentê-s* nicht von *vôc*, *ferent*, sondern von *vôci*, *ferenti* kommen, mag hier noch daran erinnert werden, dafs manche consonantisch schliefsende Wörter und Wortklassen, unter anderen die Participialstämme auf *nt*, auch vor der Neutral-Endung *a* und Genitiv-Endung *um* den Stamm durch *i* erweitern, und dafs die skr. Stämme *yúvan* jung und *śvan* Hund im Lat. sogar im Nom. sg. den Zusatz eines *i* erhalten haben (*juveni-s*, *cani-s*), während sie im Gen. pl. davon frei geblieben sind; ferner dafs *i*, weil es der leichteste der Grundvocale ist, auch in anderen Gliedern unseres Sprachstammes gerne den consonantisch endigenden Stämmen beitritt, so dafs z. B. im Litauischen und Altslavischen die Stämme auf *n* und *r* nur wenige Casus aus dem ursprünglichen Stamme bilden, die meisten aber aus Stämmen auf *ni*, *ri*. Im Altpreufsischen bilden die Participialstämme auf *nt* nur den Nom. sg. masc. aus dem ursprünglichen Stamme, die übrigen Casus aber aus einem erweiterten Thema auf *nti*; im Althochdeutschen, anderer germanischer Dialekte nicht zu gedenken, bilden diejenigen Zahlwörter, deren Stamm im Skr. auf *n* endet, ihre Casus aus einem Stamme auf *ni*, daher Nom. m. *sibuni*, *niuni*, *zëhani*, neut. *sibuni-u*, *niuni-u*, *zëeni-u*. Im Armenischen hat die Benennung der Zahl zehn (nom. sg. տասն *tasn*, them. *tasan* = skr. *dáśan*, instr. *tasam-b*) im einfachen Zustande kei-

*) S. Schleicher p. 190. — Kurschat p. 105 setzt kurzes *u* und läfst bei Stämmen auf *i* sowohl Kürze als Länge zu.

nen Zusatz, allein die zusammengesetzten Zahlwörter von 20 — 90 haben das Thema durch den Zusatz eines *i* erweitert, daher z. B. von քսան *q̒-san* zwanzig der Instr. sg. *q̒-sa-ni-v* *), der Dat. Abl. Gen. pl. *q̒-sani-ż*. — Eine schöne Unterstützung findet auch meine Erklärung der lateinischen Pluralnominative wie *vôcê-s*, *ferentê-s*, *fratrê-s* aus erweiterten Stämmen auf *i* durch das Oskische. In diesem Dialekt lassen sich zwar Pluralnominative consonantisch endigender Stämme nicht belegen, allein er erweitert dieselben schon im Genitiv sg. durch den Zusatz eines *i* (s. p. 386 f.), und man darf mit gutem Grund erwarten, dafs diese Stammerweiterung nicht auf den genannten Casus beschränkt war, sondern dafs auch das *i* des Accus. *medicim* dem erweiterten Stamme angehört, und nicht auf das skr. *a* und griech. *α*

*) In den übrigen Zusammensetzungen dieser Art hat sich das *a* der Zahl zehn zu *u* geschwächt (*eresun* 30, *q̒arasun* 40 etc.), in welcher Beziehung man das goth. *taihun* zehn, them. *taihuni*, vergleichen mag. In dem *q̒* von *q̒-san* zwanzig erkenne ich mit Windischmann (l. c. p. 32) die Erhärtung eines *v* (vgl. p. 445); es ist also, wenn diese Auffassung richtig ist, nur der Mittelpunkt des skr. Stammes *dva*, geschwächt *dvi*; doch möchte ich nicht *q̒-san* von dem skr. *vinśáti* ableiten; sondern ich lasse die in Rede stehenden Zahlcomposita auf armenischem Boden erwachsen, d. h., ich erkenne in ihrem Schlufstheile das armen. *tasan* zehn mit Verlust der Anfangssylbe und thematischem Zusatz eines *i*. Man vergleiche in Bezug auf diese Neubildungen unter anderen unsere deutschen Composita wie *zwanzig*, *dreifsig* (s. die Anm. zu §. 320). Erkennt man aber in dem *q̒* von *q̒-san* zwanzig das *v* der uralten Zahlbenennung, so darf man auch, wie mir scheint, in dem կ *k* des sehr räthselhaft scheinenden երկու-ք *erku-q̒* zwei eine im Armenischen beliebte Gutturalisirung eines ursprünglichen *v* erkennen. Stellt man dieses wieder her, und fafst man das *r* als Schwächung von *d*, wie im tahitischen *rua* zwei gegenüber dem malayischen und neuseeländischen *dûa*, und im lat. *meridies* (s. §. 17[a]), so gewinnt man den Stamm *edvu*, mit *e* als vocalischem Vorschlag (vgl. p. 364 f.). In dem *u* des Stammes *erku* aus *edvu* erkenne ich die Schwächung des skr. *a* von *dva* (vgl. p. 367), worauf auch der goth. Stamm *tva* (§. 309) sich stützt.

von Formen wie *bárant-am*, φέροντ-α sich stützt. Auch das *i* des Ablat. *praesentid* möchte ich jetzt, in Abweichung von p. 361, der Endung entziehen (also *praesenti-d*) und nur das *ú* von *ligúd*, lege mit dem *a* sendischer Ablative wie *ap-aḍ* vermitteln. Der Dativ (*medikei*) läſst sich sowohl aus *medik* erklären (nach p. 342), als mit Aufrecht und Kirchhoff (Umbrische Sprachd. p. 127) aus *mediki*, da die entschiedenen *i*-Stämme im Dativ auf *ei* ausgehen. — Zum Sanskrit zurückkehrend muſs ich noch bemerken, daſs im Vêda-Dialekt die Stämme auf *i* und *u* diese Vocale im Nom. Voc. pl. in Analogie mit dem Send auch ungunirt lassen können, daher z. B. *ary-às*, *mumukšv-às*, *pârayišṇv-às*, von *arí*, *mumukšú*, *pârayišṇú* (s. Benfey, vollst. Gr. p. 305). Zu Formen dieser Art stimmen, abgesehen von der im Skr. eintretenden euphonischen Umwandlung des *i*, *u* in den entsprechenden Halbvocal, am besten die griechischen wie πόσι-ες, νέκυ-ες. Hinsichtlich des Send ist noch zu bemerken, daſs statt der Gunirung des *u* auch die Vriddhisteigerung, d. h. *âv* für *av* eintreten kann. So in 𐬛𐬀𐬌𐬢𐬵𐬁𐬎𐬋 *daiṅhâvo* provinciae, neben *daiṅhvô* (von *daiṅhu*); auch 𐬛𐬀𐬢𐬵𐬁𐬎𐬋 *daṅhâvô* und *daṅhvô* id., von *daṅhu* (s. Brockhaus, Glossar p. 367). Vriddhi- statt Guna-Steigerung des *i* zeigt *trâyô* von *tri* drei.

231. Die Neutra haben im Send, wie in den verwandten europäischen Sprachen, ein kurzes *a* zur Endung *);

*) So einfach diese Sache scheint, so schwer ist es mir gewesen, hierüber eine feste Überzeugung zu gewinnen, obwohl ich gleich von Anfang an meine Aufmerksamkeit darauf gerichtet habe. Von den *a*-Stämmen hatte bereits Burnouf (*Nouv. Journ. Asiat.* III. 309, 310) die plurale Neutralform gegeben, und treffende Vergleichungen mit dem Goth. und Griech. etc. angestellt. Allein aus Formen wie *humata* bene-cogitata, *hûkta* bene-dicta kann man nicht erkennen, was eigentlich die neutrale Plural-Endung ist; weil man, vom Skr. ausgehend, anzunehmen versucht wird, daſs die wahre Endung in diesen Formen abgefallen, und entweder durch Verlängerung des Endvocals ersetzt sei oder nicht. Man muſste also

vielleicht der Überrest des vollständigen, den natürlichen Geschlechtern gehörenden *as*, nach Ablegung des für das

seine Aufmerksamkeit auf Stämme mit anderem Ausgang als *a* richten, vorzüglich auf solche, welche mit einem Consonanten schliefsen. Die Untersuchung über diesen Gegenstand wird aber sehr erschwert, dadurch, dafs das Send, was man nicht erwarten konnte, ohne Rücksicht auf das Geschlecht des Singulars, jedes Nomen im Plural gerne zum Neutrum macht, eine Neigung, die so weit geht, dafs die zahlreichen *a*-Stämme hierdurch den männlichen Nominativ, abgesehen von den oben (§. 229) besprochenen Formen auf *âoṇhô*, ganz verloren haben, den männlichen Accus. aber nur noch sparsam zeigen. Wenn z. B. *mas̒ya* Mensch im Plural-Nom. ebenfalls *mas̒ya* lautet (mit *ća*: *mas̒yâ-ća*), so ist es jetzt meine Überzeugung, dafs dieses plurale *mas̒ya* oder *mas̒yâ* nicht etwa eine Verstümmelung von *mas̒yâo* sei, aus *mas̒yâs* (§. 56[b])) — da an keiner anderen Stelle der Send-Grammatik 𐬀 *a* oder 𐬁 *â* für आस् *âs* steht — sondern dafs diese Form dem Neutrum angehöre. Es beruht aber die Ersetzung der Plural-Masculina durch Neutra auf einem tiefen Sprachgefühl, denn in der Mehrheit tritt Geschlecht und Persönlichkeit offenbar sehr in den Hintergrund. Die Persönlichkeit des Einzelnen geht unter in der abstracten endlosen todten Vielheit, und wir können insofern das Send für seine Geschlechts-Scheue, im Plural, nur rühmen. Tadeln müssen wir es aber darum, dafs es die Adjective oder Pronomina nicht überall in Einklang bringt mit den Substantiven, worauf sie sich beziehen, und dafs es in dieser Hinsicht eine wahre Geschlechtsverwirrung und Zerrüttung zeigt, was auch die Untersuchung über diesen Gegenstand sehr erschwert hat. So finden wir im Vendidad öfter *tisarô* (fem.) *śata* drei hundert und *ćat̒wârô* (masc.) *śata* vier hundert, als Accusative, obwohl *śata* (nom. sg. *śatĕm*) einleuchtend ein Neutrum ist; dagegen finden wir V. S. p. 237 *tâ nar-a yâ* „jene Menschen, welche" (sämmtlich Neutra). — Ich theile *nar-a*, obwohl die Form auch einem Thema *nara* (= skr. नर *nara*) angehören könnte, welches ebenfalls vorkommt, aber viel seltener als *nar* (= skr. *nar*, *nṛ*), wovon auch der männliche Plural *nar-aś-ća* hominesque (V. S. p. 197, 198). Jedenfalls ist unser *nara*, man mag es vom gleichlautenden Stamme oder von *nar* ableiten, sehr wichtig zur Begründung des eben aufgestellten Satzes, dafs ein Wort, welches im Singular Masculinum ist, im Plural zum Neutrum werden kann, denn als Neutrum erweist

todte sprachliche Geschlecht zu persönlichen *s*. Dieses *a* bleibt dann im Accus., wie auch die Masc. und Fem. in

sich *nara* an der betreffenden Stelle durch seine Umgebung *tâ* und *yâ*, wofür, wenn das Substantiv männlich wäre, *tê* und *yê* oder *yôi* stehen müfste. Ich kann daher Burnouf's Ansicht nicht theilen, welcher (Yaçna, Notes p. 33) diejenigen Plural-Nominative auf *a*, welche zu gleichlautenden Stämmen gehören, welche im Singular männlich sind, als identisch mit dem Thema darstellt. Äufserlich wäre allerdings *nara*, wenn man es vom gleichlautenden Stamme ableitet, identisch mit dem Thema, wie auch das oben erwähnte *maśya* homines von seinem Thema nicht unterschieden ist; allein diese Identität erklärt sich aus der durchgreifenden Neigung des Send, langes *a* am Ende mehrsylbiger Wörter zu kürzen (s. §. 118). An consonantischen Neutralstämmen zeigt sich *a* deutlich als Casus-Endung. Von *vać* Wort kommt sehr häufig *vać-a* als Plural-Accusativ vor (s. die Belegstellen in Brockhaus's Index p. 310). Ich erwähne nur *aita vaća* (p. 60) diese Worte (V. S. p. 79), wo sich *vaća* durch das vorangehende Pron. deutlich als Neutrum ausweist. Zweimal finden wir *vâća* für *vaća* (V. S. pp. 24, 34), ob fehlerhaft, oder ob auch neben dem weiblichen Stamme *vâć* ein neutraler anzunehmen ist, mag dahingestellt bleiben. Von *aśavan* rein findet sich sehr häufig der neutrale Plural *aśavan-a*. Es erhellt aus dieser Form, wenn sie wirklich vom Stamme auf *n* und nicht vom unorganischen, äufserst seltenen Stamme *aśavana* kommt, dafs die drei gleichen Casus des Plurals des Neutrums im Send wie im Sanskrit zu den starken Casus gehören, denn der Stamm *aśavan* erfährt in den schwächsten die Zusammenziehung zu *aś-aun* oder *aśâun* (s. §. 131). Diese Theorie bestätigt sich auch durch eine sehr interessante Form, welche Burnouf (Yaçna p. 449) aus dem Yaśt-Sade anführt, ohne jedoch mit ihrer Etymologie und ihrer Casus-Endung sich zu beschäftigen. Er übersetzt l. c. p. 450 *urvanta dadvâoṅha* durch „des amis généreux" (Anquetil durch „mes amis"). Den 2ten Ausdruck könnte man, um die Bedeutung Freund zu begründen, mit der sanskritischen Wurzel *dê* lieben, schützen (eigentlich *dâ* s. p. 209), vermitteln. Er ist seiner Bildung nach offenbar ein Participium des reduplicirten Praet. (s. §. 787), welches im Vêda-Dialekt auch häufig mit gegenwärtiger Bedeutung vorkommt; dagegen ist *urvant-a* „généreux" höchst wahrscheinlich das Part. praes. der

diesem Casus groſsentheils ebenfalls *as* (ṣend. *ô*, *as'-ća*) haben. Beispiele sind *as'avan-a* pura, *běrěṣant-a* magna, alta (eigentlich crescentia); *vać-a* verba, *nar-a* homines. Bei Wortstämmen auf *a* zerflieſst die Endung mit dem Stammvocal; das so erwachsene *â* hat sich aber im erhaltenen Zustande der Sprache, nach oft erwähntem Princip, wieder verkürzt, und nur an einsylbigen Stämmen und vor angehängten Partikeln sich behauptet. Das Gothische und Ṣend stehen in dieser Beziehung sehr merkwürdig auf einer und derselben Stufe, denn man sagt *thô* haec (für *thâ* §. 69) aus *THAa*, *hvô* quae für *HVAa*, aber *daura* von *DAURA*; wie im Ṣend *tâ* haec, *yâ* quae, gegen *aǵa* peccata vom Stamme *aǵa*. Man

Wz. *urv* (wahrscheinlich sich bewegen), wovon auch *urv-an* Seele (als sich bewegende, s. Gloss. scr. a. 1847 rr. *urv* und *arv*). Es stimmt also *urvant-a* zu griechischen Formen wie φέροντ-α. — Man könnte auch *urvanta dad'vâoṇh-a*, wenn wirklich einer der beiden Ausdrücke, wie Anquetil's traditionelle Übersetzung will „Freunde" bedeutet, und das andere nach Burnouf „généreux", in *urvanta* das Substantiv und in *dad'vâoṇha* das Adjectiv erkennen, so daſs letzteres eigentlich gebend (von *dâ* geben), sodann freigebig bedeuten würde. Es ist aber schwer, aus dem Stamme *urvant* den Freund herauszubringen. Wie dem aber auch sei, mir kommt es hier hauptsächlich nur darauf an, daſs, was nicht bestritten werden kann, *dad'vâoṇha* der neutrale Pluralnominativ eines Wortes ist, welches seiner Bildung nach dem skr. Part. des reduplicirten Praet. entspricht, welches in den starken Casus auf *vâṅs*, und daher nach §. 234, im Nom. Acc. Voc. pl. neut. auf *vâṅs-i* ausgeht; ferner daſs *urvanta* einem Stamme auf *nt* angehört, und wahrscheinlich seiner Bildung nach ein Part. praes. ist. Wenn es wurzelhaft mit *urva* verwandt ist, welches Neriosengh durch उत्कृष्टतर *utkṛs'ṭatara*, d. h. sehr hoch (in die Höhe gezogen) sehr vorzüglich, und Burnouf (Études, 150) durch „glorieux" übersetzt, so muſs auch dieser Ausdruck, welchen Burnouf mit उरु *urú* groſs (verstümmelt aus *varu*) zu vermitteln sucht, von einer Wurzel *urv* (mit *a* als Suffix) abgeleitet werden.

wird daher vom Gothischen nicht sagen dürfen, dafs das *a* des Stammes vor dem der Endung abgefallen sei, denn es konnte nicht abfallen, weil Stammvocal und Endung von jeher mit einander verwachsen waren. Die alte Länge konnte aber gekürzt werden; dies ist das Schicksal der langen Vocale, besonders am Ende der Wörter. Man wird also auch vom griech. τὰ δῶρα und vom latein. *dona* nicht sagen dürfen, dafs das *a* ganz der Endung angehöre. Dieses *a* ist ein altes Erbgut aus ältester Vorzeit, aus der Zeit, wo die zweite Declination, um mich so auszudrücken, ihre Stämme mit *ă* endete. Dieses *ă* ist seitdem im Griech. zu ο oder ε (§. 204), im Lat. zu *u*, *o* oder *e* geworden, und nur im pluralen Neutrum hat sich die alte Qualität behauptet, und das aus *ă* + *ă* erwachsene *ā* hat sich verkürzt. Dieses *ă* aber, seinen Söhnen *ŏ*, *ĕ*, *ŭ* gegenüber, mag immer noch für einen gewichtigeren, Stamm und Endung vereinigenden Ausgang gelten, als wenn etwa δωρο oder δωρε, *donŏ*, *donĕ* als plurales Neutrum stünde.

232. Stämme auf *u* zeigen im Send vor der Neutral-Endung *a* entweder Gunasteigerung oder blofse Umwandlung des *u* in *v*. Eine gunirte Form ist *yâtav-a* (von *yâtu* Zauberei), welches im ersten Fargard des Vendidad (V. S. p. 120, bei Olshausen p. 7) als Accus. erscheint: *aǵa yâtava* die Sünden Zaubereien*). Beispiel einer nicht gunirten Pluralform ist *pĕśô-tanv-a*, von *pĕśô-tanu*, wörtlich der hintere Körper, dann Schlag auf den hinteren Körper. In letzterem Sinne kommt der Plural *pĕśôtanva* sechsmal am Anfange des 15ten Fargard des Vendidad vor**). Unterdrückung der neutralen Plural-

*) Nach Anquetil „la Magie très-mauvaise", vgl. Benfey S. V. Gloss. s. v. *yâtu-d́âna* „böser Geist".

**) Die betreffende Stelle lautet: *ainhaḍ haća skyauť-nâvarĕṣa aťa bavainti pĕśô-tanva*, d. h. „hac pro facti peractione tum sunt verbera posteriori corpori inflicta". So schon in der 1sten Ausgabe (§. 242 p. 280); dagegen übersetzt Spie-

Endung *a* mit Ersatz durch die Verlängerung eines vorhergehenden *u* zeigt sich in dem oft vorkommenden *vôhû* Reichthümer, vom Stamme *vôhu.* — Was die Neutralstämme auf *i* anbelangt, so glaubte ich früher in *gara* (V. S. p. 46), welches Anquetil durch montagnes übersetzt, eine neutralisirte Form des sonst als Fem. gebrauchten *gairi* zu erkennen *). Die Lesart hat sich aber durch die Vergleichung der Handschriften und durch die von Bur-

gel nach der traditionellen Pehlwi-Übersetzung „Dadurch wird er zum Sünder und *Peshōtanus*". Treuer Anquetil: „Celui qui commet cette action, sera coupable du Tanafour". Gewifs ist, dafs an dieser Stelle *pĕs'ô-tanva* kein Singular-Nominativ sein kann, und dafs, wenn man es durch *Pĕs'ôtanus* wiedergibt, dann von einem Sünder keine Rede sein kann, denn dieser müfste durch *pĕs'ô* vertreten sein, wenn Spiegel oder die traditionelle Pehlwi-Übersetzung Recht hätte, an anderen Stellen den Ausdruck *pĕs'ô* (Nom. anstatt des Thema's *pĕs'a*) im Sinne von sündlich zu fassen. So z. B. im 4ten Farg. des Vend. (V. S. p. 155): *aitahê paiti pĕs'ô-tanvi duyê s'aitê upâṣananaṅm upâṣôid*, d. h. wörtlich: diesem auf den hinteren Körper zweihundert Schläge schlage man (schlage er). Spiegel aber übersetzt (Avesta p. 95 nr. 69): „Man schlage diesem sündlichen Körper zwei hundert Schläge", bemerkt jedoch in einer Note, dafs dieser häufig wiederkehrende Satz nur eine Schwierigkeit habe, nämlich die Übersetzung von *pĕs'ô-tanus*. Ich zweifle aber nicht im Geringsten daran, dafs der Stamm *pĕs'a* mit dem skr. *pas'ćât* (Ablativ eines verlorenen Adject. *pas'ća*) hinten, hernach, zusammenhängt, welches hinsichtlich seiner Endsylbe mit *ća* von *ućća* hoch und *nića* niedrig (aus *ut* auf und *ni* nieder) zusammenhangen mag, und womit anderwärts auch das pers. *pes*, post, deinde, das lit. *pas* bei, *paskui* hernach, das lat. *post*, *posterus* und das albanesische *pas* nach (räumlich und zeitlich) vermittelt worden (s. die oben p. 12 Anm. erwähnte Schrift p. 5).

*) Die Abwesenheit des inneren *i* vor dem *r* könnte nicht befremden, da *gairi* euphonisch für *gari* (§. 41) steht, und daher sein inneres *i* in den Fällen, wo auf das *r* kein *i* oder *y* folgt, aufgeben mufs, wie z. B. im Gen. sg. *garôis*.

nouf (Études p. 394) mitgetheilte Übersetzung Neriosengh's als falsch erwiesen. Auch die Erklärung von *kya* oder *kaya* quae als Nom. plur. des Neutralstammes *ki* ist mir jetzt etwas verdächtig geworden, und zwar dadurch, dafs im Vêda-Dialekt ein defectiver Interrogativstamm *káya* vorkommt, der jedoch nur einen Singular-Genitiv *káyasya* gezeugt oder hinterlassen hat, welcher in Verbindung mit चित् *ćit* (*káyasyaćit*) cujuscunque bedeutet (Rigv. 1. 27. 8). Es könnte aber von einem sendischen neutralen Interrogativ *ki*, wovon im Skr. *ki-m* was?, ein Plural-Nominativ *kay-a* (mit Guṇa) keineswegs befremden. Die Lesart *kya* erregt dagegen Anstofs wegen der Verletzung einer Lautregel (§. 47), wornach man 𐬐𐬌𐬌𐬀 *kya* zu erwarten hätte. Kommt aber *kaya* als gunirte Form wirklich vom Stamme *ki*, wie oben §. 232) *yâtav-a* von *yâtu*, so darf man es, abgesehen von der Gunirung, den griechischen Formen wie *τρί-α*, *ἴδρι-α*, den lateinischen wie *tria*, *mari-a*, dem gothischen *thrij-a* (euphonisch für *thri-a*) von *thrija-hunda* dreihundert, und *ij-a* vom Stamme *i* er gegenüberstellen. Das Althochdeutsche hat die uralte Neutral-Endung *a* zu *u* geschwächt, und gewährt bei den Numeralstämmen auf *i* die sehr interessanten Neutral-Formen *dri-u* 3, *fieri-u* 4, *finfi-u* (*finui-u* = *finvi-u*) 5, *sehsi-u* 6, *sibuni-u* 7, *niuni-u* 9, *zêni-u* 10. In allen übrigen Wortklassen hat das Althochdeutsche die neutrale Plural-Endung *u* verloren; es zeigt z.B. *hërzun* corda für gothisch *hairtôn-a* (s. §. 141). Bei Substantivstämmen auf *a* hat es auch den Stammvocal eingebüfst, daher *wort* für goth. *vaurd-a* aus *vaurda-a*. Über Formen wie *hûsiru* Häuser s. §. 242.

233. Hinsichtlich der sendischen Neutra mit consonantischem Ausgang des Thema's mufs hier noch bemerkt werden, dafs Stämme auf 𐬀𐬱 *aś* (= skr. *as*), die nach §. 231 unter Berücksichtigung von §. 56[a]) im Nomin., Accus., Vocat. pl. auf 𐬀𐬢𐬵𐬀 *aṇh-a* ausgehen sollten, statt dessen den Ausgang 𐬄 *âo* zeigen, daher 𐬭𐬀𐬊𐬗𐬄 *raućâo* Lichter, 𐬬𐬀𐬗𐬄 *vaćâo* Worte, von den Stämmen *raućaś*,

vaćaś. Diesen Formen auf *âo*, die zuerst von Burnouf als Plurale neutraler Stämme auf *aś* (oder *aṇh*, s. p. 307 Anm.) dargestellt worden*), kann ich jedoch eine wirkliche Casus-Endung nicht zugestehen, sondern ich nehme an, dafs die eigentliche Casus-Endung *a* weggefallen sei, das Thema aber die Vocalverlängerung beibehalten habe, die den Neutren auf *aś* in den drei starken Casus des Plurals zukommt (s. p. 266). Von वचस् *váćas* kommt im Skr. der Plural (nom. acc. voc.) *váćâṅs-i* (mit eingeschobenem Nasal nach §. 234), wofür man im Send 𐬬𐬀𐬗𐬂𐬢𐬵𐬀 *vaćâoṇh-a* zu erwarten hätte, wofür nach unterdrückter Casus-Endung *vaćâo.* Dieses *vaćâo* verhält sich zu der vorausgesetzten Urform *vaćâoṇha* ungefähr so, wie oben (§. 56[b]) der endungslose Singular-Nominativ 𐬨𐬂𐬋 *mâo* Mond (aus *mâś*) zu seinem Instrum. 𐬨𐬂𐬢𐬵𐬀 *mâoṇ-ha.* Noch näher grenzt an unseren Fall die Erscheinung, dafs der männliche Stamm *vaṇhu-dâś* Gutes gebend (euphonisch *-dâo*) im Nom. plur. sowohl endungslos erscheint, — also in der Form *vaṇhudâo*, gleich dem ebenfalls flexionslosen Nom. sg.**) — als auch mit der Endung *ô* = skr. *as* in der Form *vaṇhu-dâoṇhô* (V. S. p. 72).

234. Das Sanskrit setzt dem sendisch-europäischen *a* des Nom. Acc. Voc. pl. neut. ein *i* entgegen, welches ich für die Entartung eines älteren *a* halte, wie unter andern das von *pitár* Vater (them.) gegenüber dem *a* des lat. *pater*, gr. *πατήρ*, goth. *fadar*, und gegenüber dem *â* der Wz. पा *pâ* erhalten, herrschen, wovon auch die indischen Grammatiker die Vaterbenennung ableiten. — Kurze Endvocale werden vor der Casus-Endung इ *i* verlängert,

*) Ich habe sie in der ersten Ausgabe irrthümlich von weiblichen Stämmen auf *ê* abgeleitet, indem ich eine Erweiterung der skr. Endung *as* zu *âs* (wie im Dual) annahm; aus *âs* aber hätte im Send *âo* werden müssen.

**) So in einer von Burnouf, Yaçna Notes p. 74, besprochenen Stelle des Yaśna.

und ein euphonisches *n* (oder *ṇ* nach §. 17[b]) wird zwischen Stamm und Casus-Endung eingeschoben, daher *dā́nâ-n-i*, *vā́rî-ṇ-i*, *mádû-n-i*, von *dā́na*, *vā́ri*, *mádu*. Im Vêda-Dialekt findet man für *â-n-i* auch häufig *â*, z. B. *víśvâ* omnia für *víśvâ-n-i*. Eine analoge Verstümmelung findet sich bei den Stämmen *tri* drei und *purú* viel, wovon in den Vêda's sowohl die regelmäfsigen Plurale *trî́-ṇ-i*, *purû́-ṇ-i*, als auch die Formen *trî* und *purû́* vorkommen. Vielleicht aber sind die letzteren Formen nebst *víśvâ* und analogen Bildungen nicht aus den Formen auf *ni* durch Ablegung dieser Sylbe entstanden, sondern stammen aus einer Zeit, wo noch im Sanskrit wie in den klassischen Sprachen, und im Gothischen, Altslavischen und Ṣend, *a* die Endung der in Rede stehenden Casus war, so dafs das *â* von *víśvâ* und analogen Formen die regelmäfsige Zusammenziehung von *a-a* wäre (*vísvâ* aus *viśva-a*), während *trî* und *purû́* zum Ersatz der weggefallenen Endung *a* den Endvocal des Stammes verlängert hätten, in welcher Beziehung die dualen Masculin- und Femininformen auf *î*, *û*, von Stämmen auf *i*, *u*, zu vergleichen wären (§. 210). — Consonantisch endigende Neutralstämme, mit Ausnahme derjenigen, welche auf eine Liquida oder einen Nasal ausgehen, verstärken im Sanskrit das Thema in den drei starken Plural-Casus auf *i* durch einen eingefügten Nasal, der sich nach dem Endconsonanten des Stammes richtet; aufserdem verlängern die mit den Suffixen *as*, *us* und *is* schliefsenden Wörter den Vocal dieser Suffixe. Daher z. B. *hṛ́nd-i* von *hṛd* Herz, *danalámbi* von *danaláb* Reichthum erlangend, *mánâṅsi* von *mánas* Geist, Herz (Wz. *man* denken), *ćákśûṅśi* von *ćákśus* Auge (Wz. *ćakś* sagen, im Vêda-Dial. sehen). Dagegen *ćatvā́r-i* von *ćatvā́r* vier (schwach *ćatúr*), *nā́mân-i* von *nā́man* (stark *nâmân*) Namen. Man vergleiche mit *nā́mân-i*, aus *nā́mân-a*, das ṣend. *nâman-a* *), lat.

*) Kommt zwar nicht vor, kann aber mit Sicherheit aus anderen

nômin-a, goth. *namn-a* *), altslav. *imen-a* (aus *nimen-a*) und griech. Formen wie *τάλαν-α*.

235. Wir geben hier einen Überblick der Bildung des Pluralnominativs und des damit identischen Vocativs und neutralen Accusativs, wobei jedoch hinsichtlich der Betonung des skr. Vocativs das in §. 204 erwähnte Gesetz zu berücksichtigen ist.

	Sansk.	Ṣend	Griech.	Latein.	Lit.	Goth.
m.	*áśvâs*	[1])				*vulfôs*
	áśvâsas [2])	*aśpâoṇhô* [2])				
m.	*tê*	*tê*	*τοί*	*is-tî*	*tế*	*thai*
m.			*ἵπποι* [3])	*equî* [3])	*pṓnai* [3])	
n.	*dấnâ-n-i* [4])	*dâta*	*δῶρα*	*dôna*		*daura*
f.	*áśvâs*	*hiṣvâo*	S. §. 228[a]).	S. §. 228[a]).	*ấś'wôs*	*gibos*
f.	*tâs*	*tâo*	S. §. 228[a]).	S. §. 228[a]).	*tṓs*	*thôs*
m.	*pátay-as*	*patay-ô* [5])	*πόσι-ες*	*hostê-s* [6])	*gènty-s*	*gastei-s*
f.	*prî́tay-as*	*âfrîtay-ô* [5])	*πόρτι-ες*	*turrê-s* [6])	*ấwy-s*	*anstei-s*
n.	*vấrî-ṇ-i*	*var-a?*	*ἴδρι-α*	*mari-a*		*thrij-a* [7])
f.	*b̔ávanty-as*	*bavainty-ô* [5])				
m.	*sûnáv-as*	*paśav-ô* [8])	*νέκυ-ες*	*pecû-s*	*sū́nū-s*	*sunju-s*

neutralen Plural-Casus consonantisch endigender Stämme gefolgert werden, besonders aus *aśavan-a* (p. 457), woraus auch erhellt, daſs die Stämme auf *an* das *a* ihrer Endsylbe in den starken Casus nicht verlängern, zumal das Ṣend die langen Vocale in Penultima der Formen von mehr als zwei Sylben nicht liebt, und ursprüngliche Längen an dieser Stelle meistens gekürzt hat; so daſs *nâmân-a*, welches ursprünglich bestanden haben mag, nach diesem Grundsatze zu *nâmăna* werden muſste.

*) Im Gegensatze zu Formen wie *hairtôn-a*, *augên-a*, *gajukôn-a* (nach §. 141), welche durch die Vocalverlängerung (goth. *ô* = *â* §. 69. 1) besser als *namn-a*, aus *namôn-a*, zum skr. *nấmân-i*, aus *nâmân-a*, stimmen.

[1]) S. p. 456. [2]) S. §. 229. [3]) S. §. 228[a]). Über altlat. Formen auf *eis*, *es* s. §. 228[b]); über litauische Adjectivformen wie *gerì* boni p. 450. [4]) Vêdisch *dấnâ* s. p. 463. [5]) S. §. 135 Anm. 3. [6]) S. §. 226. [7]) S. p. 461. [8]) oder *paśv-ô*, s. §. 230 und über analoge

	Sansk.	Ṣend.	Griech.	Lat.	Lit.	Goth.
f.	*ḥánav-as*	*tanav-ô* 9)	γένυ-ες	*socrû-s*		*handju-s*
n.	*máďû-n-i*	*maďv-a* 10)	μέθυ-α	*pecu-a*		
f.	*vaďv-às*					
m.f.	*gắv-as*	*geu-s* 11)	βό(F)-ες	12)		
f.	*nắv-as*		νᾶ(F)-ες			
f.	*vắć-as*	*vâć-ô* 5)	ὄπ-ες	13)		
m.	*b́árant-as*	*barĕnt-ô* 5)	φέροντ-ες	13)		*fijand-s*
m.	*áśmân-as*	*aśman-ô* 5)	δαίμον-ες	13)	*ắkmen-s*	*ahman-s*
n.	*nắmân-i*	*nâman-a* 14)	τάλαν-α	*nômin-a*		*namn-a* 14)
m.	*b́rắtar-as*	*brâtar-ô* 5)	πατέρ-ες	13)		15)
f.	*duḥitár-as*	*dugďar-ô* 5)	θυγατέρ-ες	13)	*dùkter-s*	15)
m.	*dâtắr-as*	*dâtar-ô* 5)	δοτῆρ-ες	13)		
n.	*váćâṅs-i*	*vaćâo* 16)	ἔπε(σ)-α	*gener-a*		

Accusativ.

236. Die mit einem kurzen Vocal endigenden Masculinstämme setzen im Skr. *n* an und verlängern den Endvocal des Stammes, daher *áśvâ-n*, *pátî-n*, *sûnû́-n* etc. Man könnte an eine Verwandtschaft dieses *n* mit dem *m* des Singular-Accusativs denken, wie beim Verbum die Endung *âni* (1. Pers. sg. Imperat.) offenbar aus आमि *âmi* hervorgegangen ist. Die verwandten Dialekte sprechen aber zu Gunsten von Grimm's scharfsinniger Vermuthung, daſs das skr. *n* im Acc. pl. masc. eine Verstümmelung von *ns* sei, welches dem Goth. vollständig — *vulfa-ns*, *gasti-ns*,

Vêda-Formen p. 455. [9]) oder *tanv-ô*. [10]) oder *maďav-a*. [11]) Man sollte *gav-ô*, *gav-aś-ća* bovesque, oder *gâv-ô*, *gâv-aś-ća* erwarten; allein *geus* lesen wir im V. S. p. 253, Z. 9 in Verbindung mit den Pronominalneutren *tâ* illa, *yâ* quae, was nach §. 231 Anm. nicht befremden kann. [12]) *Bovê-s* kommt von dem erweiterten Stamme *bovi*, s. §. 226. [13]) S. p. 453 ff.. [14]) S. §. 231. [15]) Die Stämme auf *ar* bilden den Plural, mit Ausnahme des Gen., aus Stämmen aus *ru*, daher *brôthrju-s*, *dauhtrju-s*, wie *sunju-s*. In der Sylbe *ru* erkenne ich eine bloſse Umstellung von *ar*, mit Schwächung des *a* zu *u*. [16]) S. §. 233.

sunu-ns — den meisten übrigen Schwestersprachen aber getheilt geblieben ist, indem das Skr. nach §. 94 den letzten der beiden Consonanten aufgegeben, und den Endvocal des Stammes verlängert hat, während das griech. ἵππους den Zischlaut geschützt hat, das ν aber zu υ sich hat verflüchtigen lassen. Es verhält sich in der That ἵππους zu ἵππονς wie τύπτουσι zu τύπτονσι aus τύπτοντι. Dem Gesagten (schon in der ersten Ausgabe §. 236) kann ich nun noch beifügen, daſs sich im Griechischen die theoretisch erschlossenen Accusativformen wie ἵππονς dialektisch (im Kretischen und Archivischen) wirklich erhalten haben, obwohl sie bis jetzt nur sparsam belegt sind (s. Ahrens Diall. II. §. 14, 1). Das l. c. erwähnte τόνς stimmt trefflich zum goth. *tha-ns*. Das Altpreuſsische, welches ebenfalls, in schönem Vorzug vor dem Litauischen, im Acc. plur. das diesem Casus zukommende *n* sammt dem *s* bewahrt hat, zeigt z. B. *deiwa-ns* deos gegenüber dem litauischen *déwu-s* und skr. *dêvá́-n*, und es verhält sich dieses *deiwa-ns* zum lit. *déwu-s* ungefähr wie das oben erwähnte τόν-ς zum gewöhnlichen τούς. Aus dem von Ahrens l. c. erwähnten kretischen πρειγευτάνς möchte ich jedoch nicht die Folgerung ziehen, daſs auch den Femininen der 1sten Declin. Accusative auf αν-ς zukommen, da Masculina und Feminina der ersten Declination im Griechischen ihrem Ursprunge nach weiter aus einander liegen als im Lateinischen, und man allen Grund hätte, aus der griech. 1sten Declinat. nach Verschiedenheit des Geschlechtes zwei zu machen. Gewiſs ist, daſs den Accusativen pl. der griech. Femininstämme der ersten Decl. weder im Sanskrit Accusative auf *n*, noch im Goth. solche auf *ns* gegenüberstehen, sondern in beiden Sprachen Formen mit bloſsem *s* als Casus-Endung*). Was die äolischen For-

*) Im Altpreuſsischen ist der Plural der Masculina in allen Casus auch in den der entsprechenden Feminina eingedrungen, so daſs z. B. *gennai* feminae und *genna-ns* feminas der Form nach Masculina sind und zu *deiwai* dii, *deiwa-ns* deos stimmen.

men wie μεγάλαις, τείμαις, νύμφαις anbelangt (Hartung Casus p. 263; Ahrens Diall. I. p. 71 f.), so kann man annehmen, daſs sie der Analogie der Masculina wie τοίς, στρατάγοις, νόμοις (aus τόνς etc.) gefolgt sind, ohne daſs man genöthigt ist, aus den weiblichen Formen auf αις ältere auf ανς zu folgern. Ich berufe mich in dieser Beziehung vorläufig auf die weiblichen Dative auf αις, älter αι-σι, gegenüber den männlichen auf οις, οισι, obwohl das ι nur beim Masc. eine alte Begründung hat, wo οι auf das skr. *ê* = *ai* sich stützt (s. §. 251). Sollten aber die äolischen weiblichen Accusative auf αις wirklich aus vorangegangenem ανς entstanden sein, in ähnlicher Weise, wie z. B. das dor. μέλαις aus μέλανς, τύψαις aus τύψανς, so überragt das Griechische in solchen Formen das Sanskrit und Gothische, da ersteres in weiblichen Accusativen nirgends *n*, und letzteres zwar weibliche Accusative wie *ansti-ns*, *handu-ns* zeigt, aber doch, worauf es hier vorzüglich ankäme, keine Formen wie *gibô-ns*, sondern dafür *gibô-s*. Dies hindert uns freilich nicht anzunehmen, daſs in der Urperiode unseres Sprachstamms *ns* der Ausgang aller männlichen und weiblichen Plural-Accusative gewesen sei, und ich fasse bei diesem *ns* das bloſse *s* als das wahre Casus- oder Persönlichkeitszeichen (wie im Nom. sg. und plur.), und nehme an, daſs, wie in der 3ten Pluralperson der Verba, die Mehrheit symbolisch durch eine Form-Erweiterung, nämlich durch Einfügung eines Nasals, was fast einer bloſsen Vocalverlängerung gleichkommt, angedeutet sei. Man vergleiche also griechische Accusative wie ἵππους, aus ἵππονς, mit Formen wie φέρουσι aus φερονσι, und dieses aus φέροντι = skr. *ƀáranti*, gegenüber dem singularen भरति *ƀár-a-ti*. In die ursprüngliche Form *ns* hat sich das Sanskrit, in der gewöhnlichen Sprache, so getheilt, daſs bei vocalisch endigenden Stämmen (die einsylbigen ausgenommen) den Masculinen bloſs das *n*, den Femininen bloſs das *s* verblieben ist; daher *áśvâ-n* equos (von *áśva*) gegen *áśvâ-s* equas (von *áśvâ*), *pátî-n* dominos (von *páti*) gegen *prî-tî-s* gaudia (von *prîti*), *sûnû-n* filios (von *sûnú*) gegen

ḥánû-s maxillas (von *ḥánu*). Man sieht aus diesen Beispielen, dafs kurze Vocale vor der in Rede stehenden Casus-Endung verlängert werden, eine Verlängerung, die zugleich mit dem Nasal der vollständigen Form *ns* zur symbolischen Andeutung der Mehrheit durch Form-Erweiterung beiträgt; denn dafs diese Verlängerung bei Formen wie *áśvâ-n*, *pátî-n*, *sûnú-n* nicht, wie ich früher annahm (erste Ausg. erste Abth. 1833 p. 273) eine Entschädigung ist für die Verstümmelung der Casus-Endung, erhellt aus den, seitdem*) an das Licht getretenen vêdischen Plural-Accusativen auf *n̐r* von männlichen Stämmen auf *i* und *u*, in Formen wie गिरीँर् *girî́-n̐r*, ऋतूँर् *ṛtû́-n̐r* von *girí* Berg, *ṛtú* Jahreszeit; denn dafs das *r* dieser Formen aus *s* entstanden ist, und *girî́ns*, *ṛtû́ns*, als Analoga gothischer Accusative wie *gasti-ns*, *sunu-ns*, die vorauszusetzenden Urformen sind, erhellt daraus, dafs die Formen auf *n̐r* in Vêda-Texten nur vor Vocalen, gelegentlich auch vor य् *y*, व् *v* und ह् *ḥ* erscheinen, also überhaupt nur vor Buchstaben, welche die euphonische Umwandlung eines schliefsenden *s* in *r* verlangen **). — Das Lateinische zeigt bei seinen männlichen Stämmen auf *ŏ* im Accus. pl. *ô-s* gegenüber dem griech. ου-ς aus ον-ς; wir dürfen also in der Verlängerung des *o* einen Ersatz des weggefallenen *n* erkennen, und *equô-s* aus *equon-s* den dorischen Formen wie τὼς νόμως — aus τον-ς

*) Durch Fr. Rosen's Ausgabe des 1sten Buches des Rigvêda (London 1842).

**) Das Rigvêda-Prâtiśâkya fafst das *r* vêdischer Formen wie die oben erwähnten als Umwandlung des *n* der gewöhnlichen Sprache; es wäre demnach das *n* von *girî́n*, *ṛtû́n* in den entsprechenden Vêda-Formen doppelt vertreten, einmal durch *r*, und dann durch den ihm vorangehenden Nasal (s. Roth „Zur Litt. und Geschichte des Weda" p. 72 und Regnier, Jour. Asiat. Sept. Oct. 1856 p. 268 f.). Die Richtigkeit der obigen Auffassung erhellt dagegen, auch abgesehen von den verwandten europäischen Sprachen, aus dem, was in §. 239 über die entsprechenden Sendformen (schon in der 1sten Ausgabe) bemerkt wird.

νόμους, nicht aus τοὺς νόμους — gegenüberstellen. In der ersten Declination stimmt *equâ-s* zum skr. *áśvâ-s*, griechischen Formen wie χώρᾱ-ς, gothischen wie *gibô-s* (aus *gibâ-s*), litauischen wie *ás'wa-s*; doch ist das litauische *a* kurz, und zwar, wie ich glaube, aus dem Grunde, weil es nicht wie das *ō* = *ā* des Nominativs *ás'wōs* auf sanskritisches *â* + *a* von *áśvâs* (aus *áśvâ-as*) sich stützt, sondern auf das bloſse *â* von *áśvâ-s* „equas". So steht bei den litauischen *i*-Stämmen, sowohl in weiblichen als männlichen, im Accus. pl. *i-s* gegenüber dem skr. *î-s* fem., *î-n* masc., z. B. *awì-s* für skr. *ávî-s*, von *ávi* fem. Mutterschaf, und dagegen im Nom. *ī-s* (geschrieben *y-s*) für skr. *ay-as*, z. B. *áwy-s*, d. h. *áwī-s*, für skr. *ávay-as*. So auch bei den, sämmtlich männlichen, *u*-Stämmen im Acc. pl. *u-s* für skr. *û-n* aus *û-ns*, im Nom. aber *ū-s* für skr. *av-as*; daher *sūnù-s* = skr. *sûnû́-n(s)* filios, gegen *sū́nū-s* = skr. *sûnáv-as* filii. Die männlichen Stämme auf *a* haben im Litauischen diesen Vocal vor dem Accusativ-Charakter *s* zu *u* geschwächt, daher *dēwù-s* für skr. *dêvā́-n(s)* und altpreuſs. *deiwa-ns*. Um aber wieder zum Lateinischen zurückzukehren, so ist es schwer zu entscheiden, ob bei den *i*-Stämmen, und, was dasselbe ist, bei den durch *i* erweiterten consonantisch endigenden Stämmen, ferner bei *u*-Stämmen (der 4ten Decl.), die äuſserliche Identität des Accus. und Nom. pl. darauf beruhe, daſs der Nomin. zugleich als Accus. gebraucht werde, oder ob im Accus. die Verstümmelung von *ns* zu bloſsem *s* eine Entschädigung durch Erweiterung des Stammes veranlaſst habe, und zwar so, daſs das unterdrückte *n* bei den Stämmen auf *i* durch Guṇirung dieses Vocals, — wodurch *ê* = *ai* — und bei Stämmen auf *u* durch Verlängerung ersetzt sei, also *fructû-s* für *fructu-ns*, ungefähr wie im Griech. im Nom. sg. δεικνῡ́-ς für δεικνῦν-ς, vom Stamme δεικνῦντ, oder μέλᾱ-ς für μέλᾰν-ς. Ich ziehe die letztere Auffassung vor, weil ich das Latein. in Betreff des Acc. pl. nicht ohne Noth tiefer stellen möchte als das heutige Litauische.

237. 1) Consonantisch endigende Stämme und einsylbige mit vocalischem Ausgang, setzen im Sanskrit *as* als plurale Accusativ-Endung, daher z. B. *pád-as*, *nā́v-as* gegenüber dem griechischen πόδ-ας, νᾶ(ϝ)ας (dor.). Das *a* ist hier höchst wahrscheinlich, wie im Singular (*pád-a-m*, *nā́v-a-m*) nur ein Bindevocal, welcher bei consonantisch endigenden Stämmen unentbehrlich war, zumal in einer Zeit, wo der Endung noch der ihr zukommende Nasal voranging; denn *pad-ns* wäre eben so unmöglich als man in der 3ten P. pl. *vid-nti* statt *vid-á-nti* (sie wissen) sagen könnte, was der 1. P. *vid-más*, 2. P. *vit-tá* analog wäre. Einsylbige Wörter mit langem Endvocal des Thema's folgen aber im Sanskrit in vielen Punkten der consonantischen Declination, und im Griech. überhaupt die Stämme auf ι, υ, ευ, ου, αυ; darum können im Skr. Plural-Accusative wie *b̔rúv-a-s*, *b̔íy-a-s*, von *b̔rû* Augenbraue, *b̔î* Furcht, eben so wenig auffallen, als im Griechischen solche wie πόσι-α-ς, πόρτι-α-ς, νέκυ-α-ς, γένυ-α-ς, zumal bei Weglassung des Bindevocals der Acc. pl. dem Nom. sg. gleichlauten würde, wie denn auch im Sanskrit bei mehrsylbigen Femininstämmen auf *û*, deren es jedoch nur wenige gibt, die beiden Casus wirklich gleichlauten, indem z. B. *vad̔ū́-s* sowohl femina als feminas bedeutet, während bei mehrsylbigen Femininstämmen auf *î* der Plural-Accusativ, z. B. *nârî-s* feminas, vom Nom. sg. (*nârî*) nur zufällig dadurch unterschieden ist, dafs letzterer seines Casuszeichens verlustig gegangen ist (s. §. 137). Ursprünglich aber mufste der Nom. sg. *nârî-s* lauten und der Plural-Accus. *nârî-ṅs*, oder vielmehr mit volltönendem *n*, statt Anusvâra, *nârî-ns*.

2) Das Gothische hat bei seinen consonantisch endigenden Stämmen den Bindevocal *a* des Accus. pl. aufgegeben (vgl. §. 67), ebenso das der Endung zukommende *n*, daher *fijand-s*, *ahman-s* (von *fijand* Feind, als hassender, *ahman* Geist), gegenüber griechischen Formen wie φέροντ-

α-ς, *δαίμον-α-ς*, sanskritischen wie *b'árat-a-s* (für *b'árant-a-s* nach §. 129), *áśman-a-s*.

3) Das Armenische zeigt in allen Wortklassen ein bloſses *s* als Casus-Endung des Acc. pl., wobei zu beachten, daſs in dieser Sprache, welche keine Geschlechter unterscheidet, alle declinirbaren Wörter eigentlich Masculina sind. Wir dürfen daher z. B. ակունս *akun-s**) oculos vom Stamme *akan*, obwohl das skr. Schwesterwort Neutrum ist, den gothischen Formen wie *ahman-s* gegenüberstellen. Vom Stamme եզին Ochs (Nom. Acc. sg. *eṣn*), geschwächt aus *eṣan*, kommt *eṣin-s*, gegenüber dem goth. *auhsan-s* und skr. *úkś'aṇ-a-s*. Vocalisch endigende Stämme unterdrücken den Endvocal wie in anderen Formen der ersten Tempusreihe**), daher z. B. *wnasakar-s* noxios, eigentlich noxam facientes, für skr. *vinâśa-karâ-n(s)*, gegenüber gothischen Formen wie *vulfa-ns* und litauischen wie *dëwu-s*. Von dem oben (p. 425) erwähnten Stamme օձի *ôźi* Schlange kommt *ôź-s* für skr. *áḥî-n(s)* (vêd. Accent), lit. *angì-s*, gr. *ἔχι-α-ς*, und gegenüber gothischen Formen wie *gasti-ns*, *ansti-ns*. Jedenfalls bestätigt auch das Armenische den Satz, daſs den skr. männlichen Plural-Accusativen auf *n* ältere For-

*) Mit *u* für *a* in der Endsylbe wie im Nominativ (p. 444).

**) Es scheint zweckmäſsig, die armenischen Casus in zwei Klassen einzutheilen; zur ersten rechne ich den Nom. Acc. Voc. der zwei Zahlen, zur zweiten alle übrigen Casus. Die erste Casusreihe unterdrückt bei Stämmen, welche auf einen Vocal ausgehen, diesen Vocal, während im Gothischen die Stämme auf *a* und *i* nur in den drei genannten Casus des Singulars den Endvocal aufgegeben haben. — Die zweite armenische Casusreihe unterdrückt bei vielen Wörtern, ohne daſs sich dafür ein bestimmtes Gesetz aufstellen lieſse, einen Vocal im Innern des Wortes. Den bereits oben angeführten Beispielen will ich hier noch den Stamm *miso* Fleisch beifügen, dessen schlieſsendes *o* dem skr. *a* von *mâṅsá* entspricht, aber in der ersten Casusreihe aufgegeben wird, während in der zweiten *mso* als Thema steht, wovon z. B. der Dat. Abl. Gen. pl. *mso-z'*, trotz der höchst unbequemen Lautgruppe *ms* am Wort-Anfange.

men auf *ṅs* oder *ns* vorangegangen sein mufsten. Wenn aber das skr. *s* des Pluralnominativs im Armenischen in der Regel zu ք *q'* geworden (p. 430), das *s* des Accus. aber geblieben ist, so mag der Grund in dem *n* liegen, welches wohl auch im Armenischen in einer älteren Sprachperiode dem *s* des Acc. pl. wird vorangegangen sein, und dasselbe vor der Umwandlung in *q'* wird geschützt haben. — Was das զ *ṣ* anbelangt, welches den armenischen Accusativen sowohl im Singular als im Plural vorgesetzt wird, so halte ich es für einen auf den Accusativ beschränkten Artikel, d. h. für ein Pronomen, obwohl es den Pronominen selber, sowohl den bestimmten als den unbestimmten vorgesetzt wird, und man z. B. mich, dich nicht anders ausdrücken kann als durch *ṣ-is*, *ṣ-q'eṣ*, d. h., wie ich glaube, wörtlich den mich, den dich, wobei daran zu erinnern, dafs man im Sanskrit, des Nachdrucks wegen, sagen kann *sô 'ḥám*, d. h. wörtlich dieser ich, ὅδ' ἐγώ. Mit Ausnahme der Pronomina wird aber das in Rede stehende զ *ṣ* nur den Accusativen der bestimmten Declination vorgesetzt (Petermann p. 101), die sich jedoch von der unbestimmten nur im Accusativ unterscheidet. Man drückt z. B. Brod (*panem*) durch հաց *haż* aus, aber das Brod (τὸν ἄρτον) durch *ṣhaż*, während der Nominativ *haż* sowohl ἄρτος als ὁ ἄρτος bedeutet, und der Genitiv *haži* sowohl Brodes als des Brodes. Es scheint mir daher nicht ganz passend, dafs man in den Paradigmen der armenischen Grammatiken den Accusativen der beiden Zahlen stets ein զ *ṣ* praefigirt, als wäre dieser Buchstabe der Ausdruck des Accusativverhältnisses, während in der That in den armenischen Accusativen ein Casusverhältnifs eben so wenig formell ausgedrückt ist, als in den gothischen wie *vulf* lupum, *gast* hospitem, *sunu* filium. Die Lehre von dem Gebrauche des armen. Präfixes զ *ṣ* gehört, streng genommen, in die Syntax. Was aber den Ursprung dieses praefigirten Artikels anbelangt, so ist es schwer, darüber etwas Zuverlässiges zu sagen. An den skr. Stamm *sa* er, dieser, jener,

worauf der goth. und griech. Artikel im Nominativ sich stützt, darf man sich behufs seiner Erklärung nicht wenden, da man bis jetzt keine Beispiele nachweisen konnte, in welchen ein armenisches զ *ṣ* dem skr. harten स् *s* gegenüber stünde. Da aber զ *ṣ* als Entartung des skr. य् *y* vorkommt, und wir dasselbe oben (p. 422 f.) als Vertreter der sanskritischen Dativ-Endung *b̆yam* von *tú-b̆yam* wahrgenommen haben, so scheint es mir nicht unwahrscheinlich, dafs der armenische praefigirte Artikel den mittleren Buchstaben des sanskritischen Demonstrativstammes *tya*, (nom. *sya*) enthalte, der auch im Hochdeutschen und Altsächsischen die Stelle des Artikels übernommen hat, und selbst im Altpersischen in solchen Constructionen vorkommt, wo er, meiner Meinung nach, am besten als Artikel gefafst wird. Man findet ihn erstens vor Substantiven, welche als Apposition einem anderen Substantiv zur Seite stehen; daher z. B. *gaumâta hya magus̆* Gaumâta der Magier (kommt öfter vor), Acc. *gaumâtam tyam magum* Gaum. den Magier (ebenfalls mehrmals); zweitens, vor Adjectiven, welche auf ein vorangehendes Substantiv sich beziehen; z. B. *kâra hya bâbir'uv̆iya har'uva* populus ὁ Babilonicus totus (Beh. I. 79); *kâra hya ham̆itriya* populus ὁ inimicus, Beh. II. 31; weiter unten: *avam kâram tyam ham̆itriyam* illum populum τὸν inimicum; drittens, zuweilen vor Genitiven, welchen das Substantiv, wovon sie regiert werden, nachfolgt; z. B. *hyâ* (fem.) *amâk̆am taumâ* unser Stamm, wörtlich τὸ ἡμῶν γένος (Beh. I. 8); *hya k̆uraus̆ putra* ὁ Κύρου υἱός (I. 39, 53; III. 25; IV. 9, 27); viertens, sehr häufig, als nachgesetzten Artikel hinter substantiven Singular-Nominativen und Accusativen, auf welche ein von ihnen regierter Genitiv, oder auch ein Locativ als Vertreter des Genitivs folgt, z. B. *kâra hya nad̆itabirahyâ* exercitus ὁ Nad̆itabiri (Beh. I. 85); *avam kâram tyam nad̆itabirahyâ* illum exercitum τὸν Nad̆itabiri (I. 88. 89); *avam kâram tyam bâbirauv* (loc.) illum populum τὸν Babilone

(III. 84, 85). Steht aber das Substantiv, worauf der ihm nachfolgende Genitiv (oder Locativ) sich bezieht, in einem anderen Casus als im Nominativ oder Accusativ, so wird ihm kein Artikel nachgesetzt, so dafs in dieser Beziehung das Altpersische dem Armenischen sehr nahe kommt, da letzteres seinen praefigirten Artikel auf den Accusativ der beiden Zahlen beschränkt. Dagegen hat im Neupersischen das sogenannte *i iṣâfet*, welches den Substantiven, worauf ein Genitiv oder ein Adjectiv folgt, angehängt wird, und worin zuerst Lassen *) ein Pronomen erkannt hat, einen umfassenderen Gebrauch als der altpersische nachgesetzte Artikel *hya*, *tyam*. Da aber das Pehlevi, Pârsi und Neupersische der Sprache der Achämeniden näher stehen als dem Ṣend, so scheint es mir passender, jenes *i* mit *tya* oder *hya* zu vermitteln, als mit dem ṣendischen *ya*, welches ebenfalls die Stelle eines nachgesetzten Artikels vertreten kann, entweder declinirt, oder in der neutralen Nominativ-Accusativ-Form *yaḍ*, welche als Indeclinabile die Stelle der obliquen Casus vertreten kann; daher z. B. *ahmi nmânê yaḍ mâṣdayaśnôis* in diesem Hause dem maṣdayas'nischen (V. S. p. 192), *haća avaṇhâḍ tanvaḍ yaḍ daivôǵatayâo* aus diesem Körper dem Daiva-geschlagenen (Burnouf, Yaçna Notes p. 6, 7); *ratavô as'ahê yaḍ vahistahê* domini puritatis τῆς sanctissimae (s. Brockhaus, Glossar p. 386). Statt des Accusativs ist die Form *yaḍ* in Beziehung auf Masculina und Feminina weniger beliebt, sondern es erscheint, wenn das Substantiv, worauf der Artikel sich bezieht, im Accus. steht, der Artikel meistens im Accus. des betreffenden Geschlechtes, also bei Masculinen in der Form *yim*, und bei Femininen in der von *yaṅm*; daher z. B. im 9ten Kapitel des Yas'na (s. Burnouf, Études p. 188 ff.): *yô ṣanaḍ aṣ'îm śravarĕm yim aśpô-garĕm nĕrĕ-garĕm yim vis'avantĕm ṣairitĕm* (letzteres = skr. *ḥáritam*) „welcher tödtete (die)

*) Zeitschrift für die Kunde des Morgenl. Bd. 6. p. 548.

Schlange (die) schnelle, die Pferde-verschlingende, Menschen-verschlingende, die giftige, grüne". Wollte man an dieser und ähnlichen Stellen *yim* als Relativ fassen, wie es Neriosengh buchstäblich, aber ganz unpassend, durch das skr. *yam* überträgt*), so müſste man annehmen, daſs das Relativ in Folge einer Attraction in Constructionen dieser Art in den Casus gesetzt werde, in welchem das Substantiv steht, auf welches es sich bezieht, und daſs dann das Adjectiv, welches hinter einem wirklichen, das nominative Verhältniſs ausdrückenden Relativ im Nominativ stehen müſste, ebenfalls in den Casus seines Substantivs gesetzt werde, so daſs unsere Stelle eigentlich zu übersetzen wäre: „welcher tödtete die schnelle Schlange, welche Pferde-verschlingend, Menschen-verschlingend, welche giftig, grün". In dieser Weise könnte man sich auch in Betreff des Altpersischen helfen, da hier der Stamm *tya* (nom. *hya*), der im Skr. bloſs Demonstrativum ist, auch als entschiedenes Relativum gebraucht wird, indem das skr. Relativum य *ya* dem Altpersischen ganz fehlt. Die Constructionen werden aber sehr matt und unbeholfen, wenn man z. B. den Darius sagen läſst: „Gaumâta, welcher (ein) Magier" statt „Gaumâta der Magier", und „Volk, welches babilonisches", statt „Volk das babilonische".

*) Vgl. Lassen (l. c.), welcher *gâum yim ś'ugd'ô-ś'ayanĕm* wörtlich durch „regionem quam Çugdhae situm" übersetzt. Gewiſs aber ist, daſs, wenn das Lateinische einen Artikel hätte, derselbe hier zur Übersetzung von *yim* an seinem Platze wäre. Ich übersetze, indem ich mich des griech. Artikels bediene und das Compositum *ś'ugd'ô-ś'ayana* als den Namen des Landes fasse: „regionem τὴν Ś'ugd'ô-ś'ayanam (creavi)". Das ṣendische *gava* Land (acc. *gâum* aus *gavĕm*) ist männlich, daher *yim* τόν. Burnouf, Yaçna Notes p. 55 übersetzt die betreffende Stelle des ersten Kapitels des Vend. durch „secundum locorumque provinciarumque excellentissimum ordinavi ego qui (sum) Ahura multiscius, terram in qua Çugdha jacet".

Ich fasse im Gegentheil lieber auch im Ṣend den Nominativ *yô*, fem. *yâ*, an den Stellen, wo er sich auf den Singular-Nominativ eines Substantivs oder Pronomens bezieht, im Falle das folgende Substantiv nur als Apposition des vorangehenden Wortes erscheint, ebenfalls als Artikel, und übersetze daher z. B. *aṣĕm yô ahurâ-maṣdâo, tûm yô ahurô-maṣdâo, hâ druk's yâ nas'us* lieber durch „ich der Ahura-Maṣdâs, du der Ahura-Maṣdâs, jene Drug' die Nas'u", als durch „ich welcher Ah., du welcher Ah., jene Drug' welche Nas'u". Vielleicht stammt auch das ṣendische *ya*, wo es die Stelle des Artikels vertritt, nicht vom skr. Relativstamme, sondern von dem zusammengesetzten त्य *tya* (aus *ta-ya*) und im Nominativ von स्य *sya* (aus *sa-ya*, s. §. 353). In Bezug auf den Verlust des anfangenden Consonanten wäre dann daran zu erinnern, daſs aus dem skr. *dvis* zweimal und *dvitî'ya* der zweite im Ṣend *bis*, *bitya* (für *vis*, *vitya*) geworden ist. Wie dem aber auch sei, so ist es wichtig zu beachten, daſs das Altpersische und Ṣend wenigstens einen Anfang zum Gebrauch des Artikels gemacht haben; daſs der altpersische Artikel identisch ist mit dem hochdeutschen und altsächsischen; daſs das Armenische seinen Artikel nur im Accusativ gebraucht, und daſs das Neupersische den Genitiven und Accusativen stets ein *i* als Artikel voranstellt, der jedoch graphisch mit dem vorangehenden Substantiv verbunden wird *); daher z. B. *peder-i tû*, wörtlich πατὴρ ὁ σοῦ, *pîl-i buṣurk* (der) Elephant der groſse, plur. *pîlân-i buṣurk* (die) Elephanten die groſsen.

238. Das Ṣend stellt dem skr. *as* im Acc. pl. masc. und fem. bei consonantisch endigenden Stämmen regelrecht *ô*, mit *ća* (und) *as'-ća* gegenüber; es dehnt diese Endung aber auch, nach Analogie des Griechischen, auf Stämme auf

*) Im Pehlevi und Pârsi findet man ihn auch noch getrennt als selbständiges Wort.

i und *u* aus, und zwar nach Willkür mit Guṇa oder ohne Guṇa; daher von *gairi* Berg (euphonisch für *gari* s. §. 42) sowohl *garay-ô* als *gairy-ô*; von *ṫri* drei sowohl *ṫray-aś-ća* (tresque) als *ṫry-aś-ća* *), wovon letzteres dem griech. τρίας sehr nahe kommt; von *ratu* Herr sowohl *raṫwô* (V. S. p. 25) als, und zwar sehr oft, *ratavô*. Bei weiblichen Stämmen auf *i* und *u* findet man zuweilen auch die dem Skr. entsprechenden Formen auf ‹Zend› *î-s*, ‹Zend› *û-s*, z. B. *gairî-s* montes (V. S. p. 313), *ĕrĕṣû-s* pontes **). Weibliche Stämme auf *î* fügen bloſs *s* an; daher z. B. *aśaunî-s* (‹Zend›) puras.

239. Die männlichen Stämme auf ‹Zend› *a*, wo sie nicht durch das Neutrum ersetzt werden (p. 456 Anm.), haben im Acc. *aṅ* (vgl. §. 61), z. B. ‹Zend› *imaṅ* hos, kommt oft vor, ‹Zend› *maṣistaṅ* maximos (V. S. p. 65). Vor der Partikel ‹Zend› *ća* bleibt der Zischlaut erhalten, und diese Formen sind viel zahlreicher zu belegen, z. B. ‹Zend› *amĕśaṅś-ća* non-conniventesque, ‹Zend› *maṅthraṅś-ća* sermonesque, ‹Zend› *aiśmaṅś-ća* lignaque, ‹Zend› *vâśtryaṅś-ća* agricolasque ***). Merkwürdig ist die Form ‹Zend› *athau-*

*) Auch in den Vêda's gibt es vereinzelt stehende Accusative auf *as* aus Stämmen auf *i* und *u* und sogar aus mehrsylbigen Stämmen auf *î*, wie *nady-às* für *nadî́-s* von *nadî́* Fluſs. S. Benfey, vollst. Gramm. p. 307.

**) Die Begegnung mit griech. Formen wie πόρτῑς, γένῡς halte ich für zufällig, sowohl darum, weil griechische Formen dieser Art nicht auf das Fem. und auch nicht auf den Acc. beschränkt sind, als auch darum, weil ich die aus einem bloſsen *s* bestehenden Accusativ-Endungen sanskritischer und ṣendischer Feminina für verhältniſsmäſsig junge Erscheinungen halte; für jünger als die gothischen Formen wie *anst-ins*, *handu-ns*.

***) Ich glaubte früher (Jahrbücher für wiss. Kritik, März 1831, p. 375) durch solche Formen die Einschiebung eines euphonischen *ś* im Ṣend belegen zu können, nach Analogie von §. 95. Allein, wenn diese Einschiebung nicht durch Fälle bewiesen werden kann, in wel-

run-aṅś-ća presbyterosque (V. S. p. 65), weil man sonst keinen Grund hat ein Thema *athauruna* anzunehmen, und diese Form demnach beweisen würde, dafs auch consonantische Stämme die Flexion *ṅs*, jedoch mit einem unvermeidlichen Hülfsvocal, annehmen konnten; wenn sie nicht etwa so aufzufassen ist, dafs sie bei misleitetem Sprachgefühl, durch die überwiegende Analogie der *a*-Stämme herbeigezogen sei. Wichtiger als dieses *athaurunaṅśća* sind daher die Accusative *nareus* homines, und *śtreus* stellas, die sehr oft vorkommen, während wir von *âtar* Feuer nicht *âtr-eus*, sondern *âtr-ô* gefunden haben, wobei zu bemerken ist, dafs *âtar* von anderen Wörtern auf *r* auch darin sich entfernt, dafs es im Nominativ sg. nicht *âta*, sondern *âtars* bildet. — Wie erklärt sich aber die Endung *eus*? Ich glaube nicht anders denn aus *aṅś* durch Vocalisirung des *ṅ* (wie in λόγους), worauf nach §. 31 das *a* zu *e* wurde; der Zischlaut aber, der nach *a* und *aṅ* ein *ś* ist, mufs nach *u* als *s* erscheinen. Auch finden wir V. S. p. 311 wirklich *nĕr-aṅś*, im Sinne eines Dativs: *dâidi aṭ nĕraṅś maṣdâ ahurâ aśaunô* etc. „da quidem hominibus, magne Ahure! puris".

Anmerkung. Zum sendischen *nĕr-a-ṅs* stimmt das vêdische नॄन् *nṝns* und, mit Visarga für *s*, नॄः *nṝnh*. Beide Formen kom-

chen kein Grund zur Annahme eines ursprünglichen, durch die Partikel *ća* blofs geschützten Zischlauts vorhanden ist (vgl. §. 135 Anm. 3), so sind die obigen Beispiele viel wichtiger, um einen neuen Beweis für den Satz abzugeben, dafs *ns* die ursprüngliche Bezeichnung männlicher Plural-Accusative von vocalisch ausgehenden Themen sei. Der Superlativ *vĕrĕt́raṣaṅś́-tĕma*, wovon später, kann als Ableitung von einem Participial-Nominativ angesehen werden. Andere Fälle, die Anlafs geben könnten, im Send ein euphonisches *ś́* nach *ṅ* anzunehmen, sind mir nirgends vorgekommen.

men jedoch nur vor anfangendem *p* vor, und dagegen नॄँर् *nṝ̆r* vor Vocalen *). Da ॠ *ṝ* der Aussprache nach = *rî* ist, so fasse ich diese Formen, wie auch die der gewöhnlichen Sprache, wie z. B. *nṝn* = *nrî-n* viros, *pitṝ́-n* = *pitrî-n* πατέρας, *dâtṝ́-n* = *dâtrî-n* δοτῆρ-ας so, daſs ich bei den mit *ṛ* wechselnden Stämmen auf *ar*, oder *âr* für den Acc. und Gen. pl. Stämme auf *ri*, als Umstellnng von *ar*, *âr*, mit Schwächung des *a*, *â* zu *i* annehme, also *pitrî́-n* von *pitri* für *pitra* aus *pitar*, ungefähr wie im Gothischen *fadru-ns* von *fadru*, für *fadra* aus *fadar*. Diese schon anderwärts (Kl. Sanskrit-Gramm. 2. Ausg. 1846 §. 12 Anm. **) gegebene Erklärung sehe ich nun durch eine, mir damals unbekannte, in ihrer Art einzige Form unterstützt, worauf zuerst Benfey (Vollst. Skr. Gr. p. 307) aufmerksam gemacht hat. Es findet sich nämlich im Mahâ-Bhârata III. S'l. 12924 *pitáras* (vor *taťâ*), welches vortrefflich zum griech. πατέρας stimmt. Vollkommener aber ist das erwähnte ṣendische *nĕrańs'*, wofür man im Skr. *nar-a-ńs*, und demnach für *pitár-a-s pitar-a-ńs*, und im Griechischen πατερ-α-νς zu erwarten hätte. Zu den Ṣendformen wie *maṣistañ* maximos stimmen vêdische auf *âñ* für *ân*, welche in denselben Stellungen vorkommen, wo Stämme auf *i* und *u* *îñr* *ûñr* für *în*, *ûn* (aus *îñs*, *ûñs*) zeigen und durch ihr *ñ* beweisen, daſs hinter demselben ein Buchstabe gestanden hat, der die Umwandlung des vollen न् *n* in einen geschwächten Nasal nöthig machte, wie auch die ṣendischen Formen auf *ań* ihr *ń* gewiſs nur dem Umstande verdanken, daſs hinter dem Nasal ein *s'* stand, welches keinen anderen Nasal als *ń* vor sich verträgt (s. §. 61), während für skr. schlieſsendes न् *n* im Ṣend nur *n* zu erwarten ist. Auf dasselbe Princip, worauf die vêd. Plural-Accusative auf *âñ* beruhen, stützen sich auch vêd. Singular-Nominative wie महाँ *mahā́ñ* magnus (vor Vocalen); diese zeugen für ein dagewesenes Nominativzeichen in Gestalt eines *r* für *s* (vgl. §. 138).

240. Da *a* im Skr. unter allen Buchstaben am häufigsten als Ausgang männlicher Stämme vorkommt, und die Neigung in der Geschichte unseres Sprachstamms nicht zu verkennen ist, im gesunkeneren Zustande einer Sprache die

*) Vgl. p. 468 und s. Regnier l. c. p. 269 nr. 30, 34.

unbequemere consonantische Declination durch einen unorganischen Zusatz in die vocalische einzuführen, so scheint es mir keinem Zweifel unterworfen zu sein, dafs die neupersische Plural-Endung *ân*, die auf die Benennung lebender Geschöpfe beschränkt ist, identisch sei mit dem skr. आन् *ân* im männlichen Plural-Accusativ; so stimmt z. B. مردان *merdân* homines zu मर्तान् *mártân* id.*). Im Altpersischen wird *n* am Wort-Ende, und in der Mitte vor Consonanten, nicht geschrieben, während *m* zwar schliefsend, nicht aber im Inneren des Wortes, im Fall ein Consonant darauf folgt, durch die Schrift vertreten ist, so dafs wir oben (p. 354) den Namen Cambyses durch *kabuǵiya* vertreten gesehen haben, und der Name Indiens (ṣend. *hĕndu*) in der Keilschrift durch *hid'u* (zu lesen *hind'u*) ausgedrückt wird**). Wollte man aber annehmen, dafs im Altpers. die nicht geschriebenen Nasale, wo sie hingehören, auch nicht gesprochen wurden, so würde die Sprache des Darius Hystaspis gegen das heutige Persische in dieser Beziehung im Nachtheil stehen, und man müfste z. B. dem neupers. *berend* sie tragen (für skr. *b́áranti*, ṣend. *barĕnti*, goth. *bairand*) ein altpersisches *baratiy* gegenüberstellen, was zwar der Schrift, aber gewifs nicht der Aussprache gemäfs wäre (vgl. Oppert „Das Lautsystem des Altp." p. 33). Man dürfte dann auch die neupersischen Plurale wie *merdân* nicht mit skr. Accusativen auf *ân* und ṣendischen auf *aṅ*, *aṅś* (*nĕraṅś*) vermitteln, sondern man müfste ان *ân* eher mit Spiegel (Höfer's Zeitschrift I. p. 220) von skr. Pluralgenitiven auf *â-n-âm*, ṣend. *a-n-aṅm* herleiten, was mir wenig zusagt, da der Genitiv viel weniger als der Accusativ dazu geeignet ist, über einen ganzen Numerus sich zu erstrecken, wie dies unter anderen bei den spanischen Pluralen

*) So hat im Spanischen der ganze Plural die Endung des lateinischen Accusativs.

**) Über muthmafsliche Plural-Accusative auf *îṅs*ᶜ (ohne graphischen Ausdruck des Anusvâra) s. Monatsbericht der Ak. d. Wiss. 1848 p. 136 f.

auf *os* und *as*, und bei den französischen Possessiven sowohl im Singular als im Plural der Fall ist, da *mon*, *ton*, *son* offenbar auf *meum*, *tuum*, *suum*, und dagegen *mes*, *tes*, *ses* im Masc. auf *meos*, *tuos*, *suos*, und im Fem. auf *meas* etc. sich stützen. Was das persische *îs'ân* sie (αὐτοί) anbelangt, welches Spiegel l. c. p. 222 auf das send. *ais'anm*, skr. *ês'âm* horum zurückführt, so erkläre ich es aus dem Stamme एष *ês'á* dieser, der, wenn er vollständige Declination hätte, die er im Oskischen und Umbrischen gewonnen hat (obwohl nicht durchgreifend belegbar), im skr. Acc. pl. *ês'ân* zeigen würde. Zur Erklärung von من *men* ich bedürfen wir ebenfalls nicht eines Genitivs (altpers. *manâ*, send. *mana*), sondern es genügt uns der dem Skr. und Altpers. gemeinschaftliche Accus. *mâm*, wozu sich *men* ungefähr so verhält, wie das franz. Possessiv *mon* zum latein. Accus. *meum*, oder wie die griechischen und altpreuſs. Accusative auf *n* zu den ursprünglichen auf *m*.

241. Wenn nun die Endung ان *ân* der Lebendigen an ein lebendes Geschlecht der alten Sprachen sich anschlieſst, so wird das todte Neutrum dazu geeignet sein, uns Auskunft über diejenige neupersische Plural-Endung zu geben, die den Benennungen lebloser Gegenstände angehängt wird. Ein dem Neutrum vorzüglich eigenthümliches Wortbildungssuffix ist अस् *as* (§. 128), welches im Send, im Verhältniſs zu dem geringen Umfang seiner uns erhaltenen Litteratur, noch zahlreicher ist als im Sanskrit. Im Nominativ, Accusativ, Vocativ muſsten diese Neutra ursprünglich auf *anha*, oder, nach dem Princip der starken Casus, auf *âonha* ausgehen (vgl. p. 457), wofür jedoch, mit Unterdrückung der Casus-Endung, *âo* (s. §. 233). Im Altpersischen, wo sich Plural-Neutra der in Rede stehenden Wortklasse nicht belegen lassen, hätte man, gegenüber den vorausgesetzten sendischen Bildungen, Formen auf *âhâ* oder *ahâ* zu erwarten, da schlieſsendes *a*, wo es von Haus aus am Wort-Ende stand, im Altpersischen verlängert wird. Daſs im Hochdeutschen ein groſser Theil der Neutra im

Plural ihren Stamm durch dasselbe Suffix erweitern, woraus ich das *h* persischer Plurale wie *rûṣhâ* *) Tage (ursprünglich zu theilen *rûṣh-â*) erkläre, ist bereits bemerkt worden (s. p. 461). Durch den Übergang des alten *s* in *r* gleichen aber die althochdeutschen Plurale wie *hûsir* Häuser, *chelbir* Kälber mehr den lateinischen Formen wie *gener-a*, *oper-a*, als den persischen auf *h-â*, oder den sanskritischen auf *âṅs-i* aus *âṅs-a* (§. 234). Vgl. Grimm p. 622 u. 631.

242. Es folgt hier ein Überblick der Accusativ-Bildung **):

	Sanskrit	Send	Griech.	Lat.	Lit.	Goth.
m.	*áśvâ-n*	*aśpa-ṅ*	ἵππο-υς	*equô-s*	*pōnù-s*	*vulfa-ns*
f.	*áśvâ-s*	*hiṣvâ-o*	χώρᾱ-ς	*equâ-s*	*áśwa-s*	*gibô-s*
f.	*tâ-s*	*tâ-o*	τᾱ́-ς	*is-tâ-s*	*tà-s*	*thô-s*
m.	*pátî-n*	*paiťy-ô* 1)	πόσι-ας	*hostê-s*	*gentì-s*	*gasti-ns*
f.	*prî́tî-s*	*âfrîťy-ô* 2)	πόρτι-ας	*turrê-s*	*awì-s*	*ansti-ns*
f.	*bávantî-s*	*bavaintî-s*				
m.	*sûnû́-n*	*paśv-ô* 3)	νέκυ-ας	*pecû-s*	*sūnù-s*	*sunu-ns*
f.	*ḥánû-s*	*tanv-ô* 4)	γένυ-ας	*socrû-s*		*handu-ns*
f.	*vadû́-s*					
m. f.	*gâs* 5)	*gâu-s* 6)	βό(ϝ)-ας	7)		

*) Vgl. den ṣendischen Stamm *raućas'* ([illegible]) Licht, Nom. Acc. Voc. pl. *raućâo* für *raućâoṇha*, oder *raućaṇha*, euphonisch für *raućâha*, *raućaha* (s. §. 56[a]).

**) Über das Armenische s. p. 471 ff. und über die Neutral-Accusative den gleichlautenden Nominativ p. 464 f..

1) Oder *patay-ô*, mit *ća*: *paiťy-as'-ća*, *patay-as'-ća*.

2) Oder *âfrîtay-ô*, oder *âfrîtî-s*; mit *ća*: *âfrîťy-as'-ća* etc.

3) Oder *pas'av-ô*; mit *ća*: *pas'vas'-ća*, *pas'avas'-ća*.

4) Oder *tanav-ô*, od. *tanû-s*, mit *ća*: *tanvas'-ća* etc.

5) Aus *gáv-as*, wie im Sing. *gâm* aus *gâv-am*, s. p. 253.

6) Aus dem skr. *gâs* hätte man *gâo* zu erwarten (s. §. 56[b]); die Form *gâu-s* aber, welche sehr oft vorkommt, entspringt aus dem skr. starken Thema गौ *gâu*, durch Anfügung eines bloſsen *s* als Casuszeichen, nach Analogie der Formen wie *as'aunî-s* von *as'aunî* s. §. 238. 7) *Bovê-s* aus dem erweiterten Stamme *bovi*, s. §. 226.

	Sanskrit	Ṣend	Griech.	Lat.	Lit.	Goth.
f.	*nā́v-as*		*νᾶ(ϝ)-ας*			
f.	*vā́ć-as*	*vâć-ô* [8])	*ὄπ-ας*	[9])		
m.	*b̔árat-as*	*barĕnt-ô* [8])	*φέροντ-ας*	[9])		
m.	*áśman-as*	*aśman-ô* [8])	*δαίμον-ας*	[9])		*ahman-s*
m.	*b̔rā́tr̥-n* [10])	*brâtr-eus?* [11])	*πατέρ-ας*	[9])		
f.	*duhitŕ̥-s* [12])	*dug̔dĕr-eus?*	*θυγατέρ-ας*	[9])		
m.	*dâtŕ̥-n* [10])	*dâtr-eus?* [11])	*δοτῆρ-ας*	[9])		

Instrumentalis.

243. Die Bildung dieses Casus und was damit zusammenhängt, ist bereits in §. 215-224 auseinandergesetzt worden; hier genügt daher eine den Überblick erleichternde Zusammenstellung der im Sanskrit, Ṣend und Litauischen sich entsprechenden Formen *).

	Sanskrit	Ṣend	Litauisch
m.	*áśvâ-is*	*aśpâ-is*	*pŏ́na-is* †)
f.	*áśvâ-b̔is*	*hiṣvâ-bis* ††)	*áśwō-mis*
m.	*páti-b̔is*	*paiti-bis*	*genti-mìs*

8) Mit *ća*: *-aśća*; s. §. 135. Anm. 3. 9) S. p. 469.

10) S. p. 479. 11) S. p. 478. 12) = *duhitrî-s*, von einem vorauszusetzenden Stamme *duhitri*, umstellt und geschwächt aus *duhitar*, vgl. p. 479.

*) Über das Armenische s. p. 471 ff.

†) S. §. 220. ††) Die Formen auf *bîs* scheinen auf den besonderen Dialekt beschränkt zu sein (s. p. 56), der sich vorzüglich durch Verlängerung kurzer Endvocale zu erkennen gibt. In den zu diesem Dialekt gehörenden Kapiteln des Yaśna ist aber der Instr. pl. viel zahlreicher als im gewöhnlichen Dialekt zu belegen. Hierher gehören *g̔ĕnâ-bîs*, *gau-bîs* ([illegible]), *vîdaivad-bîs* ([illegible]), *mane-bîs* (s. p. 56), *vaće-bîs*, *rauće-bîs*, (s. die Belegstellen in Brockhaus's Index). Zum gewöhnlichen Dialekt gehören *aṣîṣanâiti-bis* (im 9. Kapitel des Yaśna), vom Stamme *aṣîṣanâitî* nicht gebärend, und *aibis* ([illegible]) durch diese = skr. एभिस् *êb̔is*, vom Stamme *a*, nach dem Princip der vêdischen Instrumentale wie *áśvêb̔is*. Im lithographirten Codex des V. S. (p. 45) ist die Form *aṣîṣanâitibis*

	Sanskrit	Ṣend	Litauisch
f.	*ávi-b́is* †††)	*âfrîti-bis*	*awi-mìs*
f.	*b́ávantî-b́is*	*bavainti-bis*	
m.	*sûnú-b́is*	*paśu-bis*	*sūnu-mìs*
f.	*gô'-b́is*	*gau-bis*	
m.	*áśma-b́is*	*aśma-bis*	
n.	*nā́ma-b́is*	*nâma-bis*	
n.	*váćô-b́is*	*vaće-bis*	

Dativ, Ablativ.

244. Des Suffixes dieser beiden Casus, wovon jedoch das Gothische und Litauische nur den ersten besitzen, ist bereits in §. 215. 2 gedacht worden, sowie auch des Umstandes, daſs im Armenischen auch der Genitiv plur. an der im Sanskrit, Ṣend und Latein. nur für den Dativ und Ablativ bestimmten Endung Theil nimmt. Dem latein. *bus* ist in der ersten, zweiten, und (nach Nonius) gelegentlich auch in der vierten Decl. nur das *s* geblieben, denn das *i* von *lupî-s*, *terrî-s*, *specî-s* (für *speci-bus* aus *specu-bus*) muſs dem Stamme gelassen werden. *Lupî-s* steht für *lupô-bus*, dafür zeugen *ambô-bus*, *duô-bus*. Von *ô-bus* gelangte die Sprache — durch gleiche Erleichterung des Endvocals des Stammes, wie sie am Anfange von Compositen stattfindet (*multi-plex* für *multu-plex* oder *multŏ-plex* wovon später) — zu *i-bus* (*parvi-bus*, *amici-bus*, *dii-bus*, vgl. Hartung p. 262). In der ersten Decl. hat sich *â-bus* ziemlich zahlreich erhalten, es fehlt aber an der Mittelstufe *i-bus*; doch ist die Sprache schwerlich von *â-bus* sogleich zu *î-s* übergesprungen, sondern *â-bus* schwächte das stammhafte *â* zu *ĭ*, welches sich zum

sonderbar zerspalten in drei Wörter: *aṣî ṣânâiti bis*, die ich schon in der ersten Ausg. (p. 195) zu einem Ganzen vereinigt habe, dessen dritte Sylbe jedoch kurz sein muſs (s. Burnouf, Études p. 280 ff.). Anstöſsig ist aber der Diphthong 𐬁𐬌 *âi* in der 4ten Sylbe, wo man 𐬀𐬌 *ai* zu erwarten hat, was aber keine der von Burnouf verglichenen Handschriften darbietet. †††) Von *ávi* Mutterschaf.

Ersatz für das ausgefallene *bu* verlängerte, also *terrî-s* aus *terrĭ-bus* für *terrâ-bus*, wie *mâlo* aus *măvolo.* — Man vergleiche:

	Sanskrit	Send	Lat.	Lit.	Goth.
m.	*áśvê-b́yas* [1]	*aśpaii-byô* [2]	*equî-s*	*pǫna-mus* [3]	*vulfa-m* [3]
f.	*áśvâ-b́yas*	*hiṣvâ-byô*	*equâ-bus*	*âś́wō-mus*	*gibô-m* [3]
m.	*páti-b́yas*	*paiti-byô*	*hosti-bus*	*genti-mus*	*gasti-m*
f.	*prî́ti-b́yas*	*âfrîti-byô*	*turri-bus*	*awì-mus*	*ansti-m*
m.	*b́ávantî-b́yas*	*bavainti-byô*			
m.	*sûnú-b́yas*	*paśu-byô*	*pecu-bus* [4]	*sūnù-mus*	*sunu-m*
f.	*vâg-b́yás*		*vôc-i-bus*		
m.	*b́árad-b́yas*	*barĕn-byô* [5]	*ferent-i-bus*		
m.	*áśma-b́yas*	*aśma-byô*	*sermôn-i-bus*		*ahma-m*
m.	*b́rấ tṛ-b́yas*	*brâtar-ĕ-byô*	*frâtr-i-bus*		
n.	*váćô-b́yas*	*vaće-byô* [6]	*gener-i-bus*		

Anmerkung. Das Oskische zeigt in der 2ten Declination plurale Dativ-Ablative auf *úis* oder *ois*, z. B. *zikolois*, *nesimois*, *ligatúis Nuvlanúis* (Mommsen, Osk. Stud. p. 39). In der ersten Decl. hat man *ais* zu erwarten, was sich im Umbrischen regelrecht zu *ês* zusammengezogen hat (Aufr. u. Kirchh. p. 114, 11). Es bliebe also *is* als wirkliche Casus-Endung, welche Aufr. u. Kirchh. l. c. mit der skr. Instrumental-Endung *b́is* vermitteln. Ich wende mich aber, im Fall das ganze *is* der Casus-Endung zukommt, lieber an die Dativ-Ablativ-Endung भ्यस् *b́yas*, und erkenne in *is* eine Zusammenziehung von *yas*, wie in der griech. Dual-Endung *ιν* (*ἵππο-ιν*, *χώρα-ιν*) eine Zusammenziehung von *yâm* der vollständigen Endung भ्याम् *b́yâm* (§. 221). Ich erinnere auch noch an das latein. *bis* von *no-bis*, *vo-bis*, welches oben (p. 424) aus *bius* für skr. *b́yas* erklärt worden. Sollte die Sylbe *is* im Dat. Abl. der lat. 1sten und 2ten Declination mit den erwähnten oskischen und umbrischen For-

[1]) S. p. 295 Anm. [2]) [illegible] s. §§. 41, 135 Anm. 3. [3]) S. p. 434. [4]) Ich habe den nur in wenigen Casus belegbaren männlichen Stamm *pecu* wegen seiner Verwandtschaft mit [illegible] *paśu* gewählt und durch alle Casus durchgeführt, und glaube daher auch hier das ursprüngliche *u-bus* für das entartete *i-bus* setzen zu dürfen. [5]) S. p. 440. Anm. 2. [6]) S. §. 31.

men in Zusammenhang gebracht werden, so hätte es keine Schwierigkeit, die Sylbe *îs* in der ersten Declin. aus *ais* und in der zweiten aus *ois* zu erklären, und die Verlängerung des *i* als Entschädigung für den weggefallenen ersten Theil des Diphthongs zu fassen, wie im Nom. pl. *equî* aus *equoi* = gr. ἵπποι (p. 447) und im Dat. sg. der Pronominal-Declination *illî* aus *illoi* (p. 343). Ich ziehe aber vor, um die lateinischen Dative wie *equîs*, *mensîs* nicht aus dem Zusammenhang mit den vollständigeren Formen wie *duô-bus*, *ambô-bus*, *parvi-bus*, *amici-bus*, *duâ-bus*, *ambâ-bus*, *equâ-bus* herauszureifsen, sie aus Formen dieser Art, in oben (p. 484) angegebener Weise, hervorgehen zu lassen. Auch ist zu berücksichtigen, dafs im Lateinischen, abgesehen von zusammengesetzten Formen wie *acquîro* (s. p. 18), der Diphthong *ai* sonst nirgends zu *î* geworden ist, sondern entweder zu *ê* (hieraus *ĕ* durch den Einflufs schliefsender Consonanten), oder zu *ae*, oder zu *â*; letzteres im Fall die Conjunctivformen wie *ferâs*, *ferâmus* eben so wie die Futurformen wie *ferê-s*, *ferêmus* auf sanskritische Potentiale, griechische Optative und gothische Conjunctive wie *bairai-s*, *bairai-ma* sich stützen. Was die Entstehung von *î* aus *oi* und die Möglichkeit anbelangt, Dativ-Ablative wie *lupîs* mit oskischen auf *ois* zu vermitteln, so dürfen wir das ganz vereinzelt stehende, von Festus überlieferte *olloes* (*ab olloes dicebant pro ab illis*) nicht unerwähnt lassen, wo *oe* offenbar, wie überall, als = *oi* zu fassen ist. Hierbei aber ist zu berücksichtigen, dafs die Pronominal-Declination überhaupt manche Abweichungen von der gewöhnlichen darbietet, und dafs auch im Goth. die Pronominalstämme auf *a* im Dativ pl. den Diphthong *ai* dem skr. *ê* (aus *ai*) gegenüberstellen, daher *thai-m* gegenüber dem skr. männlich-neutralen *tḗ-b'yas* aus *tai-b'yas*, gegen *vulfa-m* lupis für skr. *vṛ́kê-b'yas*. Es könnte demnach auch das erwähnte altlat. *olloes* in *olloe-s* = *olloi-s* zerlegt werden, so dafs hier von der skr. Casus-Endung *b'yas* nur das schliefsende *s* übrig geblieben wäre. Nach dieser Auffassung könnten aber auch die oskischen Formen auf *ois* oder *úis* so zerlegt werden, dafs nur das *s* der Casus-Endung anheim fiele, dafs also *zikoloi-s* etc. zu theilen wäre. Bei den weiblichen Formen auf *ai-s*, wenn sich solche belegen liefsen, wäre dann das *i* misbräuchlich aus der männlich-neutralen Declination eingedrungen, wie auch im Gothischen *thai-m* nicht nur dem skr. *tḗ-b'yas* aus

tai-b'yas gegenübersteht, sondern auch, statt des zu erwartenden *thô-m*, dem weiblichen ताभ्यस् *tấ-b'yas*, und wie im Griechischen das ι in weiblichen Dativen (ursprünglich Locativen) auf αι-σι, αι-ς ein Misbrauch ist (s. §. 251). Wir könnten noch weiter gehen, und auch das *i* der altlateinischen Formen wie *amici-bus*, *parvi-bus*, *dii-bus* als den Schlufstheil des Diphthongs *oi* erklären und demnach *diibus*, aus *dioi-bus*, dem skr. *dêvế-b'yas* aus *dêvai-b'yas* gegenüberstellen. Das *ô* von *duô-bus*, *ambô-bus* liefse sich dagegen durch die Verlängerung rechtfertigen, welche im Sanskrit das kurze *a* vor der Dual-Endung *b'yâm* erfährt (§. 219), obgleich die duale Casus-Endung im Latein. durch eine plurale ersetzt ist, also *duô-bus*, *ambô-bus* für skr. *dvấ-b'yâm*, *ub'ấ-b'yâm*.

Genitiv.

245. Der Genitiv pl. hat im Skr. bei Substantiven und Adjectiven die Endung *âm*, im Send *aṅm* nach §. 61. Das griech. ων verhält sich zur Urform der Endung wie ἐδίδων zu अददाम् *ádadâm* (§§. 4. 18); das latein. hat wie immer den labialen End-Nasal in seiner Urgestalt bewahrt, durch seinen Einflufs aber den vorhergehenden Vocal verkürzt, daher *ped-um* (= skr. *pad-ấm*), dessen *u* die Stelle eines kurzen *a* vertritt, wie in *equum* = अश्वम् *áśva-m*, ἵππο-ν. Das Germanische hat den schliefsenden Nasal aufgegeben (s. §. 18); im Gothischen zeigt sich aber das nun übrigbleibende आ *â* in zwei Gestalten, und dadurch ist ein unorganischer Unterschied zwischen der weiblichen Genitiv-Endung und der männlich-neutralen eingetreten, indem das vollere *ô* nur den weiblichen *ô*- und *n*-Stämmen geblieben ist. Das Litauische zeigt *ū* für आम् *âm*, daher z. B. *akmen-ū* lapidum gegenüber dem sanskritischen *áśman-âm*. Das Altpreufsische hat dagegen den Nasal in Gestalt eines *n* bewahrt (§. 18) und den Vocal aufgegeben; daher z. B. *swinta-n* sanctorum (wie im Acc. sg.), *nidruwingi-n* incredulorum. Letzteres vergleiche man mit lateinischen Formen wie *hosti-um*, *tri-um*.

246. Vocalisch endigende Stämme, mit theils nothwendiger, theils willkürlicher Ausnahme der einsylbigen, setzen im Skr. ein euphonisches *n* (oder *ṇ* nach §. 17[b]) zwischen Endung und Stamm, dessen Endvocal, wenn er kurz ist, verlängert wird. Diese Einschiebung scheint uralt zu sein, weil das Send, wenn gleich in beschränkterem Grade, daran Theil nimmt, namentlich bei allen Stämmen auf 𐬀 *a* und 𐬁 *â*, daher 𐬀𐬯𐬞𐬀𐬥𐬁𐬎𐬨 *aśpa-n-aṅm*, 𐬵𐬌𐬱𐬎𐬎𐬀𐬥𐬁𐬎𐬨 *hiṣva-n-aṅm*. Zu letzterem stimmen sehr merkwürdig die im Althochdeutschen, Altsächs. und Angelsächs. in der entsprechenden Wortklasse vorkommenden Genitive auf *ô-n-ô*, *e-n-a*, daher ahd. und altsächs. *gëbô-n-ô*, ags. *gife-n-a*. S. §. 133.

247. Die Stämme auf kurzes und langes *i* finden wir im Send, wenn sie mehrsylbig sind, ebenfalls nur mit euphonischem *n*; dagegen setzen die einsylbigen *i*-Stämme die Endung unmittelbar an, entweder mit gunirtem oder reinem Endvocal; so *try-aṅm* oder *tray-aṅm* trium von *tri*; *vay-aṅm* avium von *vi*. Die Stämme auf 𐬎 *u* lassen sowohl die unmittelbare Anschliefsung, als die Einschiebung des euphonischen *n* zu; doch finde ich von dem männlichen 𐬞𐬀𐬯𐬎 *paśu* nur *paśv-aṅm*, dagegen habe ich von weiblichen Stämmen wie 𐬙𐬀𐬥𐬎 *tanu* Körper, 𐬥𐬀𐬯𐬎 *naśu* Leiche (vgl. νέκυ nach §. 21) bis jetzt nur *u-n-aṅm* gefunden.

248. Die Pronomina der 3ten Person haben im Skr. साम् *sâm* für आम् *âm*, und dies mag die ursprüngliche, früher allgemeine Gestalt des Casussuffixes sein, so dafs *âm* eigentlich nur die Endung der Endung wäre, das mit dem Gen. sg. zusammenhangende *s* aber die Hauptsache. Wenn dem so ist, so mufs jedoch die Verstümmelung dieser Endung an Substantiven und Adjectiven als uralt anerkannt werden, denn das Gothische, welches sich im Plural-Nominativ so genau in der alten Grenze hielt (§. 228), läfst auch dem Zischlaut im Genitiv keinen weiteren Umfang, nur dafs die starken Adjective, weil sie, wenigstens

in den meisten Casus, ein Pronomen angefügt haben (s. 287 f.), auch an dieser pronominalen Genitiv-Endung Theil nehmen; daher *thi-ṣê* (§. 86. 5) = skr. *tê'-s'âm**) horum, illorum, *thi-ṣô* = skr. *tâ'-sâm* harum, illarum; *blind-aiṣê* caecorum, *blindaiṣô* caecarum. Das Sanskrit erweitert, wie aus dem angeführten Beispiele erhellt, das *a* männlicher und neutraler Stämme zu *ê* (s. p. 296), wofür im Send ϧυ ai, daher z. B. *aitais'aňm* horum m. n. für skr. *êtê's'âm*, dagegen im Femin. *aitâoṇhaňm* für skr. *êtâ'sâm* (nach §. 56[a]). Es mag dahingestellt bleiben, ob das *i* gothischer Formen wie *thi-ṣê* nur die Schwächung des stammhaften *a* ist (also *thi-ṣê* für *tha-ṣe*), oder der Schlufstheil des Diphthongs ꝗ *ê* = *ai*. Jedenfalls aber sollte im Femininum *thô-ṣô* dem skr. *tâ'-sâm* gegenüberstehen; es hat aber, wie es scheint, das Beispiel des Masc. und Neutr. verführerisch auf das Femininum eingewirkt, was um so leichter geschehen konnte, als das Fem. durch seine Endung *ṣô* sich hinlänglich vom Masc. und Neutrum unterscheidet. Das Altslavische, in dessen Endung χъ *chŭ* wir die skr. Endung *sâm* erkannt haben (s. p. 144), hat die männlich-neutrale Form ebenfalls auch auf das Fem. übertragen und zeigt z. B. тѣχъ *tje-chŭ* nicht nur im Masc. und Neutrum für skr. *tê'-s'âm*, sondern auch im Fem. für skr. *tâ'-sâm* (über ѣ für skr. *ê* s. §. 92. e.). Das Altpreufsische zeigt die in Rede stehende plurale Genitiv-Endung in der Gestalt *son* (über *n* für *m* s. §. 18) und beschränkt diese Endung eben so wie das Gothische sein *ṣê*, *ṣô*, und das Altslav. sein χъ *chŭ*, auf die Pronominaldeclination, wo sie jedoch auch in der ersten und zweiten P. sich findet; also nicht nur *stei-son* horum, harum, sondern auch *nou-son* ἡμῶν, *iou-son* ὑμῶν. Diese Formen sind ihrer Endung nach organischer als die sanskritischen Formen *asmâ'-kam*, *yus'mâ'-kam* (s. §. 340), wofür man *asmê-s'âm*, *yus'mê-s'âm* zu erwarten hätte, deren ursprüngliche

*) *s'* für *s* nach §. 21[b].

Existenz aus dem vêdischen Nominativ *asmê'*, *yuśmê'* (wie ते *tê* hi, illi) gefolgert werden kann. Auch das Altslavische zeigt die in Rede stehende pronominale Genitiv-Endung an den Pronominen der beiden ersten Personen, und zwar in der treuer erhaltenen Form ъх *sŭ*, daher *na-sŭ* ἡμῶν, *va-sŭ* ὑμῶν (s. p. 154 Anm.). Ich glaube jetzt, daſs man auch die litauischen Plural-Genitive der beiden ersten Personen, *músu*, *júsu*, in *mú-su*, *jú-su* zerlegen muſs; hierzu nöthigt, besonders bei der 2ten Pers., das altpreuſs. *iu-son*, wofür das Sanskrit, wenn es aus dem ersten Theile des zusammengesetzten Stammes *yu-śmá* einen Genitiv gebildet hätte, *yu-śâm* (vgl. अमूषाम् *amû'-śâm* illarum) zeigen würde. — Das Hochdeutsche hat in der in Rede stehenden Casus-Endung den alten Zischlaut in *r* verwandelt, daher z. B. im Althochdeutschen *dë-rô* (in den 3 Geschlechtern), von dessen Endung dem Neuhochdeutschen nur das *r* verblieben ist. Dem Lateinischen ziemt *rum* für *sum* (§. 22), daher z. B. *istôrum*, *istârum* *).

*) Dieses *rum* ist, wie die Eigenthümlichkeit des Plural-Nom. (§.228), von der Pronominal-Decl. auch in die ganze zweite, erste, und die mit letzterer ursprünglich identische fünfte Declin. (s. p. 147 f.) eingedrungen, oder dahin zurückgekehrt. Diese Fortpflanzung der *rum*-Endung auf die genannten Declinationen war um so leichter, als alle Pronomina, im Gen. pl., der zweiten und ersten Decl. angehören. Erhalten sind aber auch, besonders in der alten Sprache, Formen, die dafür zeugen, daſs nicht zu aller Zeit die Sprache der Zurückführung der Endung *rum* gleich günstig war (*de'-um*, *soci'-um*, *amphor'-um*, *agricol'-um* etc.). Dagegen scheint aber auch die Endung *rum* einen Versuch gemacht zu haben, sich in der 3ten Declination festzusetzen, in den von Varro und Charisius überlieferten Formen wie *bove-rum*, *Jove-rum*, *lapide-rum*, *rege-rum*, *nuce-rum*; die ich jetzt am liebsten so erkläre, daſs ich eine Erweiterung des Stammes durch den beliebten Zusatz eines *i* annehme, wie in den Pluralnominativen wie *bovê-s*, *regê-s*, von den erweiterten Stämmen *bovi*, *regi* (§. 226), deren *i* vor *r* nach §. 84 zu *e* werden muſste, also *bove-rum*, *rege-rum* für *bovi-rum*, *regi-rum*, wofür nach dem gewöhnlichen Princip der *i*-Stämme *bovi-um*, *regi-um* stehen müſste. Das lat. *rum*

249. Wir geben hier einen Überblick der Bildung des Plural-Genitivs:

und skr. *sâm* läſst gr. σων erwarten; dies fehlt aber sogar bei den Pronom., so daſs das Griech. in dieser Beziehung im strengsten Gegensatze zum Lat. steht. Die Formen auf α-ων, ε-ων (z. B. αὐτά-ων, αὐτέ-ων, ἀγορά-ων, ἀγορέ-ων) deuten jedoch auf einen ausgefallenen Consonanten. Die Annahme des Ausfalls eines σ (vgl. §. 128) rechtfertigen auſser dem Lateinischen auch das Umbrische und Oskische, wobei es wichtig ist zu beachten, daſs die letztgenannten Dialekte nur bei der ersten Declination, der erstere *rum*, der letztere *zum* zeigt, bei der zweiten aber beide *um* oder *om*, vor welcher Endung der Endvocal des Stammes, wie in latein. Formen wie *soci'-um*, abfällt; daher z. B. im Umbrischen *Abellan'-um*, *Nuvlan'-um*, *zicol'-om* (dierum), im Gegensatze zu *eisa-zun-k egma-zum* „illarum rerum" (nach Kirchhoff). Das oskische *z* ist, wie Aufrecht u. Kirchhoff (Umbr. Sprachd. p. 107 f. Anm.***) gezeigt haben, ein weiches *s*, wenigstens in der Mitte der Wörter, und es stimmt insofern merkwürdig zum goth. *z* (welches ich nach §. 86. 5 durch *ṣ* ausdrücke), daſs es bei Veranlassung zur Lautschwächung aus hartem *s* hervorgeht, daher *iz-ic* dieser aus *is* mit dem enklitischen *ic*, wie im Gothischen *iz-ei* (*iṣ-ei*) welcher aus *is* er mit der relativen Partikel *ei* (l. c. p. 108). Ich möchte aber auch dem anfangenden *z* von *zicolus*, welches zuerst von Peter (l. c. p. 511) im Sinne von Tag gefaſst worden, keine andere Geltung geben als die eines gelinden *s*, auch wenn es, wie Aufr. u. Kirchh. annehmen, mit dem lat. *diecula* zusammenhangen sollte. Ich fasse es aber lieber, in Übereinstimmung mit Peter und Lange, als wurzelhaft und bildungsverwandt mit *seculum*. Man braucht jedoch die beiden Wörter, das lateinische und oskische, nicht von *secare* abzuleiten, sondern man kann sich, da Zeitbenennungen häufig von Wurzeln stammen, welche Bewegung ausdrücken, an die Wurzel *sec* (skr. *sać* aus *sak* gehen, folgen) wenden. Ich erinnere beiläufig daran, daſs im Skr. die Zeit im Allgemeinen unter andern durch *amása* (von *am* gehen) ausgedrückt wird, auf dessen Wurzel (*am* gehen) ich in meiner Abhandlung über die Celtischen Sprachen, p. 5, das lat. *annus* (aus *amnus*) zuzückgeführt habe. Hiervon stammt im Skr. auch *amáti-s* ebenfalls Zeit, womit l. c. das lit. *amźi-s* (them. *amźia*, gen. *amźiō*) verglichen worden. Pictet („De l'affinité" etc. p. 9) zieht zum skr.

	Sansk.	Send	Griech.	Latein.	Lit.	Goth.
m.	*áśvâ-n-âm*	*áspa-n-aṅm*	ἵππ'-ων	*equô-rum*	*põn'-ū*	*vulf'-ê*
m. n.	*tḗ-śâm*	*aitai-śaṅm*	τ'-ῶν	*istô-rum*	*t'-ū*	*thi-ṣê*
f.	*áśvâ-n-âm*	*hiṣva-n-aṅm*	χωρά-ων	*equâ-rum*	*áśw'-ū*	*gëbô-n-ô* [1]
f.	*tâ'-sâm*	*âoṇhaṅm* [2]	τά-ων	*istâ-rum*	*t'-ū*	*thi-ṣó*
m. n.	*trî-ṇ-â'm* [3]	*try-aṅm*	τρι-ῶν	*tri-um*	*trij-ū*	*thrij-ê*
f.	*prî'ti-n-âm*	*âfrîti-n-aṅm*	πορτί-ων	*turri-um*	*awi-ū́* [4]	*anst'-ê*
m.	*sûnû'-n-âm*	*paśv-aṅm*	νεκύ-ων	*pecu-um*	*sūn'-ū́*	*suniv-ê* [5]

amása, d. h. zur Wz. desselben, das irländische *am*, das wallische *amser* und niederbretannische *amzer*, sämmtlich „Zeit" bedeutend. Um aber wieder zum lat. Pluralgenitiv zurückzukehren, so möchte ich jetzt die Verlängerung des stammhaften *ŏ* in Formen wie *equôrum*, *quô-rum* (letzteres = skr. *kḗ-śâm* aus *kai-śâm*, vom Interrogativstamme *ka*) als Entschädigung für ein weggefallenes *i* erklären, wie im Dat. sg. (p. 343). Überhaupt hat die Länge des *ô* in der lateinischen 2ten Declinat. überall eine Veranlassung. Nur im Gen. pl. würde sie ohne Veranlassung sein, wenn man nicht auf das skr. *ê* und sendische 𐬀𐬌 *ai* zurückgehen wollte. Bei den entsprechenden Femininstämmen ist der Endvocal des Stammes von Haus aus lang, daher steht hier *quâ-rum* passend dem skr. *kâ'-sâm* gegenüber.

[1]) Althochdeutsch, s. §. 246; goth. *gib'-ô*. [2]) Kommt oft vor und entspricht dem skr. आसाम् *â-sâm* harum, earum (§. 56[b]); von 𐬙𐬁 *tâ* wäre *tâoṇhaṅm* zu erwarten, was ich nicht belegen kann. Die zusammengesetzten (mehrsylbigen) Pronominalstämme verkürzen die vorletzte Sylbe, daher 𐬀𐬌𐬙𐬀𐬢𐬵𐬀𐬧𐬨 *ai-taṇhaṅm*, nicht *aitâoṇhaṅm*, wie man aus एतासाम् *êtâ'-sâm* erwarten könnte.

[3]) Vêdisch; in der gewöhnlichen Sprache *trayâ-ṇ-â'm*, von dem auf diesen Casus beschränkten erweiterten Stamme *traya*.

[4]) Zweisylbig. [5]) S. p. 258.

	Sansk.	Send	Griech.	Latein.	Lit.	Goth.
f.	*ḥánû-n-âm*	*tanu-n-aṅm*	γενύ-ων	*socru-um*		*handiv-ê*[5])
m. f.	*gáv-âm*	*gav-aṅm*	βο(ϝ)-ῶν	*bov-um*		
f.	*nâv-ā́m*		νᾱ(ϝ)-ῶν			
f.	*vâć-ā́m*	*vâć-aṅm*	ὀπ-ῶν	*vôc-um*		
m. n.	*ƀárat-âm*	*barĕnt-aṅm*[6])	φερόντ-ων	s. p. 453.		*fijand-ê*
m.	*áśman-âm*	*aśman-aṅm*	δαιμόν-ων	*sermôn-um*	*akmen-ū́*	*ahman-ê*
m.	*nár-âm*[7])	*brâtr-aṅm*	πατέρ-ων	*frâtr-um*		*brôthr-ê*
f.	*svásr-âm*[8])	*dugďĕr-aṅm*	θυγατέρ-ων	*mâtr-um*	*dukter-ū́*	*dauhtr-ê*
m.	[9])	*dâtr-aṅm*[10])	δοτήρ-ων	*datôr-um*		
n.	*váćas-âm*	*vaćaṅh-aṅm*	ἐπέ(σ)-ων	*gener-um*		

6) Oder auch *barantaṅm* wie im V. S. p. 131. *saucantaṅm* lucentium, dagegen auch häufig *saucĕntaṅm*.

7) Vêdisch (vom Stamme *nar*, *nṛ* Mann) = send. *nar-aṅm*, welches letztere im Gegensatze zu Formen wie *brâtr-aṅm*, *âtr-aṅm* (ignium), wegen seiner Einsylbigkeit den Stammvocal beibehält. Die gewöhnlichen Sanskrit-Genitive von Stämmen auf *ar*, *r*, wie z. B. *ƀrâtṛ́-ṇ-âm*, *duhitṛ́-ṇ-âm*, gehören wie die analogen Accusative eigentlich zur *i*-Declination (s. p. 479).

8) Vêdisch (Rigv. I. 65, 4), vom Stamme *svásâr*, *svásr* Schwester; es stimmt also, abgesehen von der Unterdrückung des Vocals der 2ten Sylbe des Stammes, zum lat. *sorôr-um*, wofür man im Skr. *svásâr-âm* zu erwarten hätte. 9) *dâtṛ́-ṇ-âm* = दात्रीणाम् *dâtrî-ṇ-âm* stammt von *dâtri*, s. p. 479.

10) Ich folgere diese Form aus anderen schwachen Casus der betreffenden Wortklasse, so wie aus dem belegbaren *brâtr-aṅm*.

Locativ.

250. Der Charakter des Plural-Locativs ist im Sanskrit सु *su*, welches der Verwandlung in षु *s'u* unterworfen ist (§. 21), wofür im Send 𐬱𐬎 *s'u* steht (§. 52), während aus सु *su* nach §. 53 𐬵𐬎 *hu* geworden ist. Die gewöhnlichere Form für *s'u* und *hu* (wofür auch *s'û*, *hû*) ist jedoch 𐬱𐬬𐬀 *s'va*, 𐬵𐬬𐬀 *hva*, was auf ein skr. स्व *sva* führt. Dies scheint mir die Urgestalt der Endung, denn nichts ist gewöhnlicher im Skr. als dafs die Sylben *va* und *ya* sich ihres Vocals entledigen und dann den Halbvocal vocalisiren, wie z. B. उक्ता *uktá* gesagt für *vaktá*. Somit ist die Annahme der indischen Verstümmelung der Endung viel wahrscheinlicher als die einer sendischen Erweiterung derselben durch ein später zugetretenes *a*, zumal da sich in keinem anderen Falle ein ähnlicher Nachwuchs begründen läfst. Ist aber स्व *sva* die Urgestalt der Endung, so ist sie identisch mit dem Reflexiv-Possessiv-Stamme स्व *sva*, wovon mehr in der Folge. — Im Griechischen entspricht die Dativ-Endung σι (mit ν ephelk. σιν), deren ι ich jetzt nicht mehr als Entartung des *u* der skr. Endung *su*, sondern als Schwächung des *a* der vollständigen Form *sva* auffasse, wie ich auch schon in der ersten Ausg. (§. 228) das *i* des lat. *si-bi* (für *sui-bi*) aus dem *a* des skr. Stammes *sva* erklärt habe, und ebenso das ι des griechischen Stammes σφι (§. 341).

251. Die Stämme auf अ *a* fügen diesem Vocal, wie in vielen anderen Casus, ein *i* bei; aus *a* + *i* aber wird ए *ê*, dem das griech. οι entspricht, daher ἵπποι-σι = skr. *áśvê-s'u*, send. 𐬀𐬯𐬞𐬀𐬉𐬱𐬬𐬀 *aśpais'va*. Von hier ist das ι im Griech. auch auf die α- η-Stämme übergegangen, während im Skr. und Send *â* rein bleibt; daher अश्वासु *áśvâ-su*, 𐬵𐬌𐬱𐬬𐬃𐬵𐬬𐬀 *hiṣvâhva*, wozu am besten die Locative von Städte-Namen stimmen, wie Πλαταιᾶσιν, Ὀλυμπίᾶσι, Ἀθήνησι (Buttmann §. 116. Anm. 6.) *).

*) Die gewöhnliche Endung οις, αις (οι-ς, αι-ς), als Verstümme-

252. Dafs in altepischen, äolischen und dorischen Dativen wie τεύχεσσι, ὄρεσσι das erste σ dem Stamme angehört, ist bereits bemerkt worden (s. §. 128). Sie entsprechen den sanskritischen Locativen wie *vácas-su* (nach §. 251 aus *vácas-sva*), welchem das griechische ἔπεσ-σι (aus ϝεϰεσ-σι) entspricht. Die in der ersten Ausg. p. 292 ausgesprochene Vermuthung, dafs Formen wie ϰύνεσσι, νεϰύεσσι, γυναίϰεσσι, πάντεσσι aus erweiterten Stämmen auf ες entsprungen seien, und dafs das beigetretene Suffix mit dem der althochdeutschen Plurale wie *hûsir*, *chelbir* verwandt sei (§. 241), ist mir jetzt weniger zusagend als eine seitdem von Aufrecht (Zeitschrift I. p. 118) gegebene Erklärung, wornach in Formen dieser Art σσι für σϝι stünde, so dafs also dieselbe regressive Assimilation eingetreten wäre, die ich oben (p. 34) bei der Erklärung von τέσσαρες aus τέσϝαρες für skr. *catvā́ras* angenommen habe. Es mufs also in Formen wie ϰύν-ε-σσι, wie wir jetzt theilen, das ε als Bindevocal aufgefafst werden, wofür im Dorischen der Tafeln von Heraklea (s. Ahrens II. 230) α erscheint (πρασσόντ-α-σσι, ὑπαρχόντ-α-σσιν, ποιόντ-α-σσι *). Auch die Stämme auf ες gestatten aufser der unmittelbaren Anfügung der Endung den Bindevocal, vor welchem dann, wie vor den Vocalen der Casus-Endungen, das σ ausfällt, also ἐπέ-ε-σσι (aus ἐπεσ-ε-σσι) neben ἔπεσ-σι. Da die vocalisch endigenden Stämme der 3ten Declination im Genitiv sg. (§. 185) und im Gen. Dativ du. (§. 221) dem Princip der consonantischen Decli-

lung von οι-σι, αι-σι aufgefafst, und so mit der dritten Declin. in Einklang gebracht, verliert hierdurch ihre scheinbare Verwandtschaft mit der sanskritischen verstümmelten Instrumental-Eudung *âis* (§. 219), woran ich früher gedacht hatte, weil der griech. Dativ auch als Instrum. gebraucht wird (Abhandl. der hist. philol. Kl. der K. Akad. der Wiss. aus dem J. 1826. p. 80).

*) Das α oder ε von ἀνδράσσιν oder ἀνδρέσσιν kann man als thematisch fassen, da der auf das skr. *nar* sich stützende griech. Stamm eigentlich ἀνερ, aus ἀναρ, lautet; s. p. 498. Anm. 3.

nation folgen, so kann es nicht befremden, dafs sie auch vor der pluralen Dativ-Endung den Bindevocal ε gestatten, in Formen wie *νεκύ-ε-σσι* (neben *νέκυ-σσι*), *ἰχθύ-ε-σσι*, *πολί-ε-σσι* (neben *πολί-ε-σι*), *διαλυσί-ε-σσι*, *νά(F)-ε-σσι*, *βό(F)-ε-σσι*. Mit den beiden letzteren vergleiche man das skr. *nâu-śú*, *gô-śu*, send. *gau-śva* (?). Auf progressiver Assimilation beruhen wahrscheinlich die Formen *γούνασ-σι* und *δώμασ-σι*, aus *γουνατ-σι*, *δωματ-σι*, vielleicht auch *ποσ-σί* aus *ποδ-σι*, vgl. skr. *pat-sú*, lautgesetzlich für *pad-sú*

253. Das Litauische zeigt im Loc. pl. die Endungen *sa*, *su* oder *se*, oder, und zwar am gewöhnlichsten, wie das Lettische, ein blofses *s* als Endung*). Schleicher hält *su* für die ursprüngliche Form und bemerkt (p. 172), dafs ältere Schriften bald *sa* bald *se*, die ältesten aber meist *su* zeigen. Wenn aber, was schwerlich der Fall ist, die Form *sa* nicht ganz von den ältesten Schriften ausgeschlossen ist, so beharre ich bei der schon in der ersten Ausgabe ausgesprochenen Ansicht, dafs *sa* die ursprüngliche Form, und ihr *a* identisch sei mit dem Vocal der oben vorausgesetzten skr. Endung *sva* und der im Send wirklich bestehenden Endungen *śva*, *hva***); denn von *sa* gelangt man leicht durch

*) Dafs Ruhig und Mielcke, deren Autorität ich früher in dieser Beziehung gefolgt bin, die Endung *sa* als eine blofs weibliche, und dagegen *se* als nur dem Masc. zukommend dargestellt haben, beruht, wie Schleicher gezeigt hat, auf einem Irrthum, der mich jedoch nicht veranlassen konnte, die beiden Endungen ihrem Ursprunge nach als verschieden darzustellen, sondern ich habe sie schon in der ersten Ausg. beide von dem vorausgesetzten skr. *sva* abgeleitet, und dabei an das gothische Sprachverfahren erinnert, wornach im Gen. pl. die Endung *ô* blofs an Femininen, die Endung *ê* aber in den drei Geschlechtern vorkommt, obwohl sie beide aus gleicher Quelle fliefsen (s. §. 245).

**) Das Altpersische zeigt *śuvâ*, *uvâ*, mit regelrechter Verlängerung des schliefsenden *a*; die Endung *uvâ* ist eine Verstümmelung von *huvâ* und ihr *u* wie das von *śuvâ* eine euphonische Einfügung, indem das Altpersische die unmittelbare Verbindung der Halbvocale

ganz gewöhnliche Vocalschwächungen zu *su* und *se*; befremdend aber wäre der Übergang von *u* zu *a*. In Bezug auf den Verlust des Halbvocals der skr. Lautgruppe स्व *sva*, im Litauischen, erinnere ich noch an das Verhältniſs des lit. *sāpna-s* Traum und *sesû'* Schwester zum gleichbedeutenden skr. *svápna-s*, *svásâ*. Bei *sāwa-s*, *sawà* suus, sua für skr. *sva-s*, *svâ* ist der unbeliebten Verbindung von *sw* durch Einfügung eines Bindevocals vorgebeugt, der im Mascul. wegen seiner Betonung lang ist.

254. Es folgt hier ein Überblick des sanskritischen, ṣendischen, litauischen Plural-Locativs und des ihm entsprechenden griechischen Dativs:

	Sanskrit	Ṣend	Lit.	Griech.
m.	*áśvê-ṡu*	*aśpai-ṡva*	*pōnû-se*	ἵπποι-σι
f.	*áśvâ-su*	*hiṣvâ-hva*	*āśwō-se*	Ὀλυμπίᾱ-σι, χώραι-σι
f.	*prî'ti-ṡu*	*âfrîti-ṡva* [1])	*awi-sè*	πόρτι-σι
m.	*sûnú-ṡu*	*paśu-ṡva*	*sūnû-sè*	νέκυ-σι
m. f.	*gô'-ṡu*	*gau-ṡva?*		βου-σί
f.	*nâu-ṡú*			ναυ-σί
f.	*vâk-ṡú*	*vâk̓-sva?*		ὀπ-σί
m. n.	*b̓árat-su*			φέρου-σι
m.	*áśma-su*	*aśma-hva* [2])		δαίμο-σι

v und *y* mit einem vorangehenden Consonanten (*h* vor *y* ausgenommen) nicht liebt, und daher den *v* und *y* den entsprechenden Vocal vorsetzt. In Folge dieses Gesetzes lautet auch der sanskritische Pronominalstamm *sva* (wovon wie gesagt, die plurale Locativ-Endung abstammt) im Altpersischen *huva*, und für *tvam* du steht *tuvam*.

[1]) Ich habe keine Belege für den Locat. ṣendischer *i*-Stämme; er kann aber nur analog dem der *u*-Stämme sein, welcher öfter vorkommt.

[2]) So im Vend. Sade p. 500 𐬛𐬃𐬨𐬀𐬵𐬬𐬀 *dâmahva* von 𐬛𐬃𐬨𐬀𐬥 *dâman*.

	Sanskrit	Send	Lit.	Griech.
m.	*b̓rấtṛ-s̓u*	*brâtar-ĕ-s̓va*		πατρά-σι [3])
n.	*váćas-su*	*vaćô-hva* [4])		ἔπεσ-σι

[3]) Das α in dieser Form ist nicht, wie man gewöhnlich annimmt, ein Bindevocal, sondern beruht auf einer Umstellung, wie ἔδρακον für ἔδαρκον und im Sanskrit *draks̓yấmi* ich werde sehen für *dark s̓yâmi* (Skr. Gramm. §. 34[b])); so πατράσι(vgl. τέτρασι) für πατάρσι (vgl. τέσσαρσι), welches durch Bewahrung des ursprünglichen Vocals besser als πατέρα, πατέρες etc. zum skr. Stamm *pitár* stimmt. Ähnliches gilt von dem Dativ ἀρνάσι, indem das Thema von ἀρν-ός, wie aus dem verwandten ῥήν, ἀρήν, ἀῤῥήν erhellt, einen Vocal zwischen dem ρ und ν ausgestoſsen hat, der im Dativ pl. in der Gestalt eines α, und von seiner Stelle verschoben, wieder erscheint. So ἀνδράσι für ἄναρ-σι gegenüber dem skr. *nṛ-s̓ú* aus *nar-s̓u.*

[4]) Im V. S. p. 499 finden wir die analogen Plural-Locative *uṣirôhva* und *k̓sapôhva*; Anquetil übersetzt ersteres durch „*au lever du soleil*" und letzteres durch „*à la nuit*". Diese Formen können aber unmöglich anders als aus Themen auf *as* (*ô* §. 56[b])) erklärt werden. Die meisten Casus des letzteren, in anderen Casus häufig vorkommenden Wortes, entspringen aus einem Thema auf *ar*, und wenn nun *k̓sapar* mit *k̓sapô* wechselt, so ist dies ein ähnlicher Fall wie wenn im Sanskrit *áhan* Tag einige Casus aus *áhas* bildet (woraus *áhô* in *áhôb̓is* etc.) und neben diesem *áhas* auch ein Thema *áhar* besteht. Die Anomalie des sanskritischen Tages scheint im Send ganz und gar auf die Nacht übergegangen zu sein, indem dieser auch ein Thema auf *n*, nämlich *k̓sapan* zu Gebote steht, wovon wir den Genit. plur. *k̓safnaṅm* — analog mit अह्नाम् *áhnâm dierum*, über das *f* für *p* s. §. 40 — in Verbindung mit dem weiblichen Zahlwort *tisraṅm trium* finden (V. S. p. 246); dann lesen wir l. c. S. 163 *as̓naṅmća* (= अह्नाञ्च *áhnấnća*) *k̓safananṁća* (lies *k̓safnaṅmća*) *dierumque noctiumque.* Im Sanskrit hat sich aus *áhan* durch das Suffix *a* die abgeleitete, aber gleichbedeutende Form *ahna* entwickelt, die jedoch nur am Ende einiger Composita vorkommt (wie *pûrvâhṇa* der frühere Theil des Tages) und in dem adverbialen Dativ *ahnâya* bald, sogleich. Das Send aber, dessen Nacht-Benennung auch in dieser Beziehung nicht hinter dem

255. Nach Darlegung der Bildungsgesetze der einzelnen Casus mag es zur Erleichterung des Überblicks passend sein, Beispiele der wichtigsten Wortklassen in ihrer zusammenhängenden Declination herzusetzen. Wir gehen hierbei vom Sanskrit aus, und gehen zu den übrigen Sprachen in der Ordnung über, wie sie sich in den besonderen Fällen am treuesten in ihrer Urgestalt bewahrt haben*).

Männliche Stämme auf *a*, griechisch *o*, lateinisch *ŏ*, armenisch *a*, *o*, *u* (s. p. 366 f.), altslavisch *o*.

Singular.

Nom. skr. *áśva-s*, lit. *pŏna-s*, ẓ. *aśpô*, mit *ća*: *aśpaś-ća*, gr. ἵππο-ς, l. *equu-s*, altslav. ВЛЪКЪ *vlŭkŭ* Wolf, g. *vulf'-s*, ahd. *wolf'*, arm. մէղ *mêġ'* Wolke (instr. *miga-v*, s. p. 427), մարդ *mard'* Mensch [1]), վարազ *waraẓ'* Eber [2]).

Acc. skr. *áśva-m*, ẓ. *aśpĕ-m*, l. *equu-m*, altpreuſs. *dei-*

Sanskrit zurückbleibt, verfügt freier über eine ähnliche Ableitung, 𐬑𐬱𐬀𐬟𐬥𐬀 *k̓safna*; wir finden davon den Locativ *k̓safnê*, was man zwar auch als Dativ von *k̓sapan* erklären könnte; allein es steht ihm V. S. p. 163 der unzweideutige adjectivische Locativ 𐬥𐬀𐬌𐬨𐬈 *naimê* (von *naima* halb) voran. — Man vergleiche auch l. c. S. 149, wo 𐬌𐬚𐬭𐬀 𐬀𐬯𐬥𐬈 𐬌𐬚𐬭𐬀 𐬑𐬱𐬀𐬟𐬥𐬈 *itra aśnê itra k̓safnê* an diesem Tage, in dieser Nacht bedeutet, mit dem locativen Adverbium 𐬌𐬚𐬭𐬀 *itra* hier, im Sinne eines locativen Demonstrativs.

*) Ich nehme auch das Altslavische in diese Zusammenstellung auf, mit Verweisung auf die betreffenden Bildungsgesetze in den folgenden Paragraphen.

[1]) Them. *mardo* (s. p. 366) = skr. *márta*, gr. βροτό. Das skr. *márta* Mensch als Sterblicher (vorzüglich im Vêda-Dialekt) hat die volle Form der Wurzel bewahrt und entfernt sich von *mṛtá* gestorben auch durch die Betonung, obwohl das Substantiv und das Particip. ursprünglich Eins sind.

[2]) Them. *waraṣu* = skr. *varâhá*.

wa-n, gr. *ἵππο-ν*, lit. *pốna-ń*, slav. *vlŭkŭ*, g. *vulf'*, ahd. *wolf'*, arm. *mêġ'*, *mard'*, *waraṣ'* [3]).

Instr. skr. *áśvê-n-a*, ṣ. *aśpa*, lit. *pōnù*, ahd. *wolf-u*, arm. *miga-v* (s. p. 358), *mardo-w*, *waraṣu*, slav. *vlŭkŏ-mĭ*.

Dat. skr. *áśvâya*, ṣ. *aśpâi*, l. *pốnu-i* (zweisylbig), l. *populo-i Romano-i*, *equô*, arm. *mig-i* (s. p. 383), *mardo-i* (spr. *mardô*, l. c.), *waraṣu*, g. *vulfa*, ahd. *wolfa*, *wolfe*, slav. *vlŭku*.

Abl. skr. *áśvâ-t*, ṣ. *aśpâ-ḍ*, l. *alto-d*, osk. *preivatu-d*, arm. *migê* (p. 358), *mardoi* (spr. *mardô*) [4]), *waraṣu* oder *waraṣê* [5]).

Genit. skr. *áśva-sya*, gr. *ἵππο-(σ)ιο*, ṣ. *aśpa-hê*, dialektisch *aśpa-hyâ* oder *aśpa-ḱyâ* (s. §. 188), osk. *suveís* (*suve-ís* aus *suve-si*) sui = skr. *svá-sya*, altpr. *deiwa-s*, altsächs. *wëra-s* (viri) = skr. *vará-sya*, ahd. *wolfe-s* [6]), g. *vulfi-s*, lit. *pốnō*, arm. *mig-i* (s. p. 381 f.), *mardo-i* (spr. *mardô*), *waraṣu*, slav. *vlŭka*.

[3]) Über den praefigirten Artikel der armenischen Accusative sg. und plur. s. p. 472 f..

[4]) Das յ *i* hat in den Ablativen der *o*-Stämme nicht wie sonst am Wort-Ende eine etymologische Begründung, sondern steht, wie mir scheint, blofs zur Andeutung der Länge des vorhergehenden ո *o*; man darf also mit vollem Recht die Ablative von Petermann's 3ter Declination den lateinischen der zweiten gegenüberstellen, also *mardô* wie im Latein. *lupô*, oder, um zwei verwandte Wörter zu wählen, արջոյ *arǵô* = skr. *ṛ́kś̍â-t* (aus *arkś̍ât*) wie im Lateinischen *ursô* aus *urso-d*. Man vergleiche mit dem armenischen Stamme *arǵo* auch den griech. *ἄρκτο* aus *ἀρξο*. Ich fasse das Verhältnifs des armen. Stammes *arǵo* zum skr. *árkś̍a* (hypothetische Urform für *ṛ́kś̍a*) so, dafs ich in dem arm. ջ *ǵ* blofs die Erweichung und Palatalisirung des skr. harten Gutturals erkenne, und Abfall des Zischlauts annehme, während der lat. Stamm *ursŏ* den Guttural verloren hat.

[5]) Die Form *waraṣê* beruht wahrscheinlich auf der ursprünglichen Identität der armenischen *u*-Stämme mit den *a*-Stämmen und ist also analog mit *migê* = skr. *mêǵ̍â-t*.

[6]) Da das Althochd. dem Altsächs. näher steht als dem Gothi-

Loc. skr. *áśvê* (aus *áśva-i*), s. *aśpê*, *maidyôi* (§. 196), lit. *pōnè*, slav. ВЛЪКѢ *vlŭkê**). gr. Dat. ἵππῳ (οἴκοι, μοί, σοί), l. Gen. *equ'-î* (*novê* = नवे *návê* im neuen).

Voc. skr. *áśva*, s. *aśpa*, altpr. *deiwa*, *deiwe*, lit. *pōne*, slav. *vlŭke*, gr. ἵππε, l. *eque*, g. *vulf*, ahd. *wolf*, arm. *mêġ*, *mard'*, *waraṣ'*.

Dual.

Nom. Acc. Voc. skr. *áśvâu*, vêd. *áśvâ*, s. *aśpâo*, *aśpa*, slav. *vlŭka*, lit. *pōnu*.

Instr. D. Abl. skr. *áśvâ-byâm*, s. *aśpaii-bya*, gr. D. G. ἵππο-ιν, slav. Instr. D. *vlŭko-ma*, lit. I. D. *pōnă-m*.

Gen. Loc. skr. *áśvay-ôs*, s. *aśpay-ô*, slav. *oboj-u* (amborum), *vlŭk'-u*, lit. Gen. *pōn'-ū*.

Plural.

N. V. skr. *áśvâs*, vêd. *áśvâsas*, s. *aśpâoṅhô*, g. *vulfôs*, osk. *Abellanús*, ahd. *wolfâ* (s. p. 157), arm. *mêġ'-q'*, *mard'-q'*, *waraṣ'-q'* (s. p. 444 f.).

Acc. skr. *áśvâ-n(s)*, s. *aśpa-ṅ* (mit *ća*: *aśpaṅś-ća* equosque), g. *vulfa-ns*, altpr. *deiwa-ns*, gr. ἵππους

schen, so mufs man annehmen, dafs das *e* von *wolfe-s* unmittelbar aus *a* entsprungen sei, und nicht aus dem *i* des goth. *vulfi-s* (s. §. 67).

*) Ich werde in Folge dessen, was in §. 92. *e*. über die Etymologie des altslav. Ѣ gesagt worden, diesen Buchstaben von nun an in latein. Schrift durch *ê* ausdrücken, und *je* blofs zur Darstellung des Ѥ gebrauchen, welches sich von Ѣ in seinem Ursprunge wesentlich dadurch unterscheidet, dafs der in ihm enthaltene *e*-Laut in allen vergleichbaren Formen auf das skr. kurze *a* sich stützt und dessen *j* auch öfter eine etymologische Begründung hat, wie z. B. im МОРѤ *morje* Meer (euphonisch für *morjo* mit *o* = skr. *a*, s. §. 257), dessen *j* aus ursprünglichem *i* hervorgegangen ist und dem *i* des lat. Stammes *mari* entspricht. In Plural-Nominativen wie ГОСТИѤ (Gäste), welches ich *gostij-e* theile, ist *ij* die euphonische Entwickelung aus dem stammhaften *i* und stimmt zu analogen Erscheinungen im Pâli (s. p. 409 Anm.).

(aus *ἵππο-νς* s. p. 466), lat. *equô-s*, lit. *pōnù-s*, arm. *mêg'-s*, *mard'-s*, *waraṣ-s*, slav. ВЛЪКЪI *vlŭkü*, ahd. *wolfâ*.

Instr. skr. *áśvâis*, ṣ. *aśpâis*, lit. *pṓnais*, slav. *vlŭkü*, vêd. *áśvê-bis*, altpers. *bagai-bis'*, arm. *miga-vq'*, *mardo-vq'*, *waraṣu-q'*.

D. Abl. skr. *áśvê-byas*, ṣ. *áśpaii-byô* (mit *ća*: *-byaś-ća*), l. *duô-bus*, *ambô-bus*, *amici-bus* (§. 244), *amicî-s*, lit. D. *pṓna-mus*, *pǫnā-ms*, slav. D. *vlŭko-mŭ*, g. D. *vulfa-m*, ahd. *wolfu-m*, arm. Dat. Abl. Gen. միգաց *miga-ż*, *mardo-ż*, *waraṣu-ż* (p. 425 ff).

Gen. skr. *áśvâ-n-âm*, ṣ. *aśpa-n-aṅm*, l. *soci'-um*, gr. *ἵππ'-ων* (aus *ἵππο-ων*), altpr. *deiwa-n*, lit. *pṓn'-ū*, g. *vulf'-ê*, ahd. *wolf'-ô*, slav. *vlŭk'-ŭ*.

L. gr. D. skr. *áśvê-su*, ṣ. *aśpai-śva*, *aśpai-su*, lit. *pǫnů-sa*, *pṓnů-su*, *pṓnů-se*, *pṓnů-s*, gr. *ἵπποι-σι*, slav. ВЛЪКѢХЪ *vlŭkê-chŭ*.

Neutrale Stämme auf *a*, griechisch *o*, lateinisch *ŏ*, altslavisch *o*.

Singular.

N. Acc. skr. *dâ'na-m*, ṣ. *dâtĕ-m*, l. *dônu-m*, gr. *δῶρο-ν*, altpr. *billîto-n* dictum, lit. *gḗra*, slav. ДѢЛО *dêlo* Werk, g. *daur'*, ahd. *tor'*.

Vocat. skr. *dâ'na*, ṣ. *dâta*, slav. *dêlo*, g. *daur'*, ahd. *tor'*. Übrigens wie das Masculinum.

Dual.

N. A. V. skr. *dâ'nê*, ṣ. *dâtê*, slav. ДѢЛѢ *dêlê*. Übrigens wie das Masculinum.

Plural.

N. A. V. skr. *dâ'nâ-n-i*, vêd. *dâ'nâ*, ṣ. *dâta*, gr. *δῶρα*, g. *daura*, slav. *dêla*, ahd. *tor'*. Übrigens wie das Masculinum.

Anmerkung 1. Im Instrumentalis der *a*-Stämme läſst Burnouf (Yaçna p. 99 f. Note 74) bei den ṣendischen *a*-Stämmen Formen mit eingeschobenem *n* zu, so daſs der Ausgang *a-n-a* dem skr. *ê-n-a* von *áśvê-n-a*, *dánê-n-a* entspräche. Er beruft sich unter andern auf die Form [illegible] *maiśmana urinâ*, welches er von einem Stamme auf *ma* ableitet, während ich darin das Suffix *man* erkenne (s. §. 796) und somit im Instrum. *maiśman-a* theile. Was die von Burnouf (l. c. p. 100 Note) erwähnten Instrumentale *maśana*, *śrayana* und *vaṇhana* anbelangt, so beharre ich um so lieber bei der schon in der ersten Ausg. ausgesprochenen Ansicht, daſs sie von Stämmen auf *an* kommen (daſs also *maṣan-a* etc. zu theilen ist), als sich seitdem zu *maṣan* Gröſse das entsprechende und gleichbedeutende vêdische *mahan* gefunden hat, und zwar ebenfalls nur im Instrumentalis (*mahn-â*, s. Benfey Gloss. zum S. V.). Den Instrumentalis des Interrogativs, welcher sehr oft in der Form *kana* vorkommt, erkläre ich aus einem zusammengesetzten Stamme *kana*, welcher in seinem Schluſsbestandtheile zu dem des skr. *a-na*, *ê-na* (s. §. 369 ff.), gr. κεινο, κηνο, τηνο, und altpreuſs. *ta-nna* *), Nom. *ta-ns* „er" stimmt, welches letztere offenbar mit dem skr. Stamme *ta* er, dieser, jener (s. §. 343) verwandt ist. Daſs ich auch den altpersischen Stämmen auf *a* keine Instrumentale mit eingefügtem *n* zugestehe, ist schon anderwärts bemerkt worden (Monatsbericht d. K. Ak. d. Wiss. 1848 p. 133).

Anmerkung 2. In der in Rede stehenden Wortklasse verdienen noch die Singulargenitive des Messapischen eine nähere Betrachtung. Sie enden sämmtlich auf *hi* **) und erinnern darum sogleich an die altpersischen und ṣendischen auf *hyâ* für skr. *sya* (s. §. 188). Da aber das Messapische eben so wenig als irgend ein anderes europäisches Idiom zum iranischen Zweige unseres groſsen Sprachstammes gehört, so kann diese specielle Begegnung des Messapischen mit dem Ṣend und Altpersischen nur für zufällig gelten, d. h. sie erklärt sich aus der nahen Lautverwandtschaft

*) Über die im Altpreuſsischen nach kurzen Vocalen beliebte Verdoppelung der Liquidae und Zischlaute s. meine Abhandlung über die genannte Sprache p. 10.

**) S. Mommsen „Die unteritalischen Dialekte" p. 80 ff. und Stier in Kuhn's Zeitschr. VI. p. 142 ff.

zwischen *s* und *h* (vgl. §. 53), die sich zwar vorzugsweise an den iranischen Sprachen bemerklich macht, in welchen jedoch die Schwächung von *s* zu *h* gerade in den grammatischen Endungen am spätesten eingetreten ist, wie oben (p. 430 f.) aus dem Armenischen und Ossetischen gefolgert worden. Das *i* der messap. Endung *hi* ist wie das des gr. *ιο* die Vocalisirung des sanskritischen und iranischen Halbvocals der Endung *sya*, *hyâ*; das messapische *hi* und gr. *ιο* ergänzen sich also einander insofern wechselseitig, als ersteres den Consonanten (*h* für *s*), letzteres den Vocal (*o* für *a*) der ursprünglichen Endung bewahrt hat. Ich möchte aber aus dem Messapischen nicht die Folgerung ziehen, daſs den griech. Genitiven auf *ιο* solche auf *ίο* vorangegangen seien, denn warum sollte nicht ein *σ* eben so gut als andere Consonanten gelegentlich, oder an bestimmten Stellen der Grammatik, ausgefallen sein, wie z. B. *τ* in Formen wie *φέρει* aus *φερ-ε-τι*, skr. *b'ár-a-ti*, prâkrit. *b'ar-a-di* oder भरइ *b'araï*? Die Verwandtschaft des Messapischen und Griechischen nöthigt, wie mir scheint, eben so wenig dazu, sanskritische Genitive auf *a-sya* im Griech. zuerst zu *ο-ίο*, und von hier zu *οιο* werden zu lassen, als man aus latein. Formen wie *gener-is* die Folgerung ziehen müſste, daſs die in §. 128 besprochenen griech. Neutralstämme auf *ος*, *ες* (für skr. *as*) ihr *σ* zwischen zwei Vocalen zuerst in *ρ* verwandelt und dann das *ρ* aufgegeben hätten, daſs also dem Genitiv *γένε-ος* eine Form *γενερ-ος* vorangegangen sei. Trotz der sehr nahen Verwandtschaft der beiden klassischen Sprachen — die offenbar erst auf europäischem Boden sich getrennt haben — folgt doch jede der beiden Zwillingsschwestern in speciellen Fällen ihrer besonderen Neigung. — Die Nominative der vorliegenden Wortklasse enden im Messapischen entweder auf *a-s* oder auf *o-s*. In ersterem Falle gleichen sie den sanskritischen und litauischen Nominativen wie *dêvá-s* (Gott), *déwa-s*, in letzterem den griechischen wie *θεό-ς* und den slavischen Stämmen wie *vlŭko* Wolf = skr. *vṛka* (aus *varka*), lit. *wìlka*, oder den armenischen wie *arζato* Silber = skr. *rag'atá* (p. 367). Den Nominativen auf *a-s* stehen im Genitiv vorherrschend Formen auf *ai-hi*, seltener solche auf *i-hi* gegenüber (Mommsen p. 80 f., Stier l. c. p. 143), und ich vermuthe, daſs das dem stammhaften *a* beigefügte *i* durch den rückwirkenden euphonischen Einfluſs des schlieſsenden *i* erzeugt sei, nach

dem Princip des germanischen Umlauts, und ähnlicher Erscheinungen im Ṣend (§. 41), obwohl in der letztgenannten Sprache gerade das *h* den rückwirkenden Einflufs eines folgenden *i* hemmt, und daher z. B. *bar-a-hi* du trägst der 3ten P. *bar-ai-ti* = skr. *b'ár-a-ti* gegenüber steht. — Die messapischen Stämme auf *o* zeigen im Genitiv vorherrschend *i-hi* (z. B. *μορκι-hι* (gegenüber dem Nom. *μορκο-ς*), was ich für eine Verstümmelung von *οι-hι* und somit, hinsichtlich des *i*, ebenfalls für ein euphonisches Produkt des *i* der Endung halte, zumal es auch an Formen auf *oi-hi* und *o-hi* (letzteres ohne euphonisches *i*) nicht ganz fehlt, und auch einigemal *i-hi* für *ai-hi*, gegenüber Nominativen auf *a-s*, vorkommt (Stier p. 143). Ob die Formen auf *eihi* (*κραθεhειhι*, *καζαρειhι*) aus *oihi* oder *aihi* geschwächt sind, kann in Ermangelung des entsprechenden Nomin. nicht entschieden werden. — Sollten die oben (p. 386) besprochenen oskischen Genitive auf *eis* der 2ten Declination den Ausgang *is* nicht durch Umstellung aus *si* gewonnen haben, so würde ich jetzt *eis* als Verstümmelung von *ei-si* = messap. *ei-hi* fassen, und in dem *i* von *ei-s* die gebliebene Rückwirkung des verlorenen schliefsenden *i* erkennen.

Weibliche Stämme auf *â*, gothisch und litauisch *ô*, altslavisch *a*.

Singular.

Nom. skr. *áśvâ*, gr. *χώρā*, lit. *áśwa*, ṣ. *hiṣva*, l. *equa*, g. *giba*, ahd. *gëba*, slav. ВЬДОВА *vĭdova* (vidua).

Accus. skr. *áśvâ-m*, l. *equa-m*, ṣ. *hiṣva-ńm*, gr. *χώρā-ν*, altpreufs. *ganna-n*, *genna-n* (feminam), slav. ВЬДОВѪ *vĭdovu-ń*, lit. *áśwa-ń*, g. *giba*, ahd. *gëba*.

Instr. skr. *áśvay-â*, vêd. *áśvâ* (§. 161), ṣ. *hiṣvay-â*, slav. ВЬДОВОѬ *vĭdovoj-uń*, lit. *áśwa*.

Dativ skr. *áśvây-âi*, ṣ. *hiṣvay-âi*, l. *equa-i*, *equae*, lit. *áśwa-i* (zweisylbig), slav. ВЬДОВѢ *vĭdovê*, g. *gibai* (§. 175), ahd. *gëbu*, *gëbo*.

Ablativ ṣ. *hiṣvay-âḍ*, skr. *áśvây-âs* (aus *-ât* s. p. 178), l. *praeda-d*, osk. *touta-d*.

Genitiv skr. *áśvây-âs*, ṣ. *hiṣvay-âo*, gr. χώρᾱ-ς, l. *terrâ-s*, lit. *ȧśwō-s*, g. *gibô-s*, ahd. *gëba*, später *gëbo*, slav. вѣдовꙑ *vĭdovii*.

L. gr. D. skr. *áśvây-âm*, ṣ. *hiṣvay-a* (? s. §. 202), lit. *ȧśwōj-e*, slav. вѣдовѣ *vĭdovê*, gr. χώρᾳ, χαμαί (§. 125).

Voc. skr. *ákka* (p. 410 Anm. 1), *áśvê*, ṣ. *hiṣva*, gr. χώρᾱ, l. *equa*, g. *giba*, ahd. *gëba*, lit. *ȧśwa*, slav. *vĭdovo* (s. §. 272).

Dual.

N. A. V. skr. *áśvê*, ṣ. *hiṣvê*, slav. вѣдовѣ *vĭdovê* (s. p. 501 Anm.), lit. *ȧświ* (§. 214).

I. D. Abl. skr. *áśvâ-byâm*, ṣ. *hiṣvâ-bya*, gr. D. G. χώρα-ιν, slav. I. D. *vĭdova-ma*. lit. I. D. *ȧśwō-m*.

Gen. Loc. skr. *áśvay-ôs*, ṣ. *hiṣvay-ô* (?), slav. *vĭdov'-u*, lit. G. *ȧśw'-ū*.

Plural.

N. V. skr. *áśvâs*, osk. *scriftas* (nom.), lit. *ȧśwōs*, g. *gibôs*, ṣ. *hiṣvâo*, ahd. *gëbô*, slav. *vĭdovii*.

Accus. skr. *áśvâ-s*, l. *equâ-s*, gr. χώρᾱ-ς, lit. *ȧśwa-s*, g. *gibô-s*, ṣ. *hiṣvâo*, ahd. *gëbô*, slav. *vĭdovii*.

Instr. *áśvâ-bis*, ṣ. *hiṣvâ-bis*, lit. *ȧśwō-mis*, slav. *vĭdova-mi*.

D. Abl. skr. *áśvâ-byas*, ṣ. *hiṣvâ-byô* (mit *ća*: *-byaś-ća*), l. *equâ-bus*, lit. D. *ȧśwō-mus*, später *ȧśwō-ms*, slav. D. *vĭdova-mŭ*, g. *gibô-m*, ahd. *gëbô-m*.

Genitiv skr. *áśvâ-n-âm*, ṣ. *hiṣva-n-aṅm*, ahd. *gëbô-n-ô*, gr. χωρά-ων, l. *amphor'-um*, g. *gib'-ô*, lit. *ȧśw'-ū*, slav. *vĭdov'-ŭ*.

L. gr. D. skr. *áśvâ-su*, ṣ. *hiṣvâ-hva*, lit. *ȧśwō-sa*, *ȧśwō-su*, *ȧśwō-se*, *ȧśwō-s*, slav. вѣдова-хъ *vĭdova-chŭ*, gr. Ὀλυμπίᾱ-σι, χώραι-σι, χώραι-ς.

Weibliche Stämme auf *i* *).

Singular.

Nom. skr. *prī́ti-s*, ṣ. *âfrîti-s*, gr. πόρτι-ς, l. *turri-s*, lit. *awì-s*, g. *anst'-s*, slav. НОШТЬ *nos'tĭ* Nacht, ahd. *anst'*, arm. ᴏձ *ôζ* **).

Acc. skr. *prī́ti-m*, l. *turri-m*, ṣ. *âfrîtî-m*, gr. πόρτι-ν, altpreufs. *nakti-n* noctem, lit. *áwi-ǹ*, slav. *nos'tĭ*, g. und ahd. *anst'*, arm. *ôζ*.

Instr. skr. *prī́ty-â*, ṣ. *âfrîty-a*, slav. НОШТИѬ *nos'tij-uǹ*, lit. *awi-mì*, arm. *ôζi-v* ***).

Dativ skr. *prī́tay-ê* oder *prī́ty-âi* (s. §. 164), ṣ. *âfrîte-ê*, mit *ća*: *âfrîtay-ê-ća*, l. *turrî*, lit. *áwi-ei* (zweisylbig s. §. 176), slav. *nos'ti*, g. *anstai*, ahd. *ensti*, arm. *ôζi*.

Ablativ ṣ. *âfrîtôi-ḍ*, skr. *prī́tê-s* (aus *prī́tê-t*, s. p. 178) oder *prī́ty-âs* (aus *prîty-ât*), l. *navale-d* (s. p. 360 Anm. †), arm. *ôζê* (s. p. 359).

Genitiv skr. *prī́tê-s* oder *prī́ty-âs*, ṣ. *âfrîtôi-s*, g. *anstai-s*, lit. *awé-s*, l. *turri-s*, gr. πόρτι-ος, φύσε-ως, slav. *nos'ti*, ahd. *ensti*, arm. *ôζi*.

Locat. skr. *prī́t-âu* od. *prī́ty-âm*, lit. *awyj-è*, slav. *nos'ti*.

*) Von einem skr. Masculinstamme auf *i* mögen hier die von dem weiblichen Paradigma abweichenden Casus genügen. Von *agní* Feuer kommt der Instr. sg. *agní-n-â* (dagegen von *páti* Herr, *sák'i* Freund: *páty-â*, *sák'y-â*, s. §. 323) und der Acc. pl. *agnī́-n*.

**) Obwohl die armenischen Wörter, wie bemerkt worden (p. 367), ihrer Flexion nach sämmtlich männlich sind, so haben sie doch nur solche Casus-Endungen, welche in den verwandten Sprachen dem Mascul. und Fem. gemeinsam sind, weshalb hier der Stamm *ôζi* Schlange (= skr. *áhi* masc.) im Verein mit Femininen der Schwestersprachen erscheinen mag.

***) Die armenischen Instrumentale sg., und in den meisten Declinationen auch die litauischen und slavischen, gehören nach ihrem Bildungsprincip nicht hierher, mögen aber dennoch, wegen ihrer merkwürdigen Übereinstimmung mit einander, hier einen Platz finden (s. §. 358. Anm. *).

Vocat. skr. *prítê*, l. *awé*, g. *anstai* (?), ṣ. *âfrîti*, gr. πόρτι, slav. *nos'tĭ*, ahd. *anst*, arm. *ôζ*.

Dual.

N. A. V. skr. *prítî*, s. *âfrîtî*?, lit. *awì*, slav. *nos'ti*.

I. D. Abl. skr. *prí'ti-byâm*, ṣ. *âfrîti-bya*, gr. D. G. πορτί-ο-ιν, slav. I. D. *nos'tĭ-ma.*, lit. I. D. *awì-m.*

Gen. Loc. skr. *prí'ty-ôs*, ṣ. *âfrîty-ô*?, slav. ношию *nos'tij-u*, lit. Gen. *awi-ú* (zweisylbig).

Plural.

N. V. skr. *prí'tay-as*, ṣ. *âfrîtay-ô*, mit *ća*: *âfrîtay-aś-ća*, gr. πόρτι-ες, l. *turrê-s* (p. 453), g. *anstei-s*, lit. *áwy-s* (= *áwī-s*), slav. *nos'ti* *), ahd. *ensti*, arm. *ôζ-q'*.

Accus. skr. *prítî-s*, ṣ. *âfrîtay-ô*, *âfrîty-ô*, *âfrîtî-s*, mit *ća*: *âfrîtay-aś-ća* etc., gr. πόρτι-ας, πόρτῑ-ς, g. *ansti-ns*, lit. *awì-s*, arm. *ôζ-s*, slav. ноштий *nos'tij*, ahd. *ensti*.

*) Dagegen пѫтиѥ *puńtij-e* vom männlichen Stamme *puńti* Weg. — Zu dem, was in §. 92.*k.* über die Bezeichnung des Lautes unseres *j* im Altslavischen gesagt worden, ist hier noch nachzutragen, daſs in den Fällen, wo der *j*-Laut mit einem vorhergehenden Vocal zu Einer Sylbe sich vereinigt, derselbe in den jüngeren Handschriften und in gedruckten Büchern durch й ausgedrückt wird, in den älteren Handschriften aber durch ein bloſses и. Ich habe in der früheren Ausgabe für dieses й = *j* in lateinischer Schrift *ĭ* gesetzt, welche Bezeichnung ich jetzt für den Laut des oben (p. 92. *b.*) besprochenen, ganz kurzen *i* (ь) verwende, während ich *j* sowohl für das, eine Sylbe beginnende *j* (ю *ju*, ѥ *je* etc.), als für das schlieſsende (й) setze. Die Neigung zu der in wenigen Sprachen beliebten Lautverbindung *ij* theilt das Slavische mit dem Altpersischen, wo die sanskritischen Endungen auf *i* in der Regel noch den Zusatz des entsprechenden Halbvocals *y* (unser *j*) erhalten, wie auch einem schlieſsenden *u* noch der entsprechende Halbvocal *v* zur Seite tritt (s. Monatsbericht 1848 p. 140). Das Altslavische zieht auch den Diphthongen *ai*, *ei*, *êi*, *oi*, *üi*, *ui* die Lautgruppen *aj*, *ej*, *êj*, *oj*, *üj*, *uj* vor, deren *j*

Instr. skr. *prīti-bis*, s. *âfrîti-bis*, arm. *ôζi-vq*, lit. *awi-mìs*, slav. *nosʿtĭ-mi.*

ebenfalls in den späteren Handschriften und in Drucken durch Й bezeichnet wird (also АЙ, ЕЙ, ѢЙ, ЗІЙ, ОУЙ). — Wo aber И mit dem vorhergehenden Vocal keinen Diphthong bildet, soll es, nach Miklosich (s. vergleichende Lautlehre p. 111 f. und p. 28) wie *ji* ausgesprochen werden, so daſs also z. B. РАЙ = *raj* (Paradies), aber der Plural РАИ = *raji* wäre. Ich setze jedoch für das unbezeichnete И in lateinischer Schrift überall ein bloſses *i* und mache hier nur darauf aufmerksam, daſs dieses *i* hinter Vocalen eine Sylbe für sich bildet und nicht mit dem vorhergehenden Vocal zu einem Diphthong sich vereinigt, da das Altslavische das *i* als Schluſstheil von Diphthongen nicht kennt, sondern dafür den entsprechenden Halbvocal gebraucht, also z. B. МОЙ *moj* meus gegenüber dem zweisylbigen Plural МОИ *moi.* Es mag dahingestellt bleiben, ob letzteres *mo-i* oder *mo-ji* auszusprechen ist; im letzteren Falle wäre, streng genommen, *moj-i* zu theilen, denn der Stamm ist *mojo* (s. §. 258), der Nom. sg. würde ohne eine specielle Anomalie der *jo*-Stämme *mojŭ* (МОЈЪ statt МОЙ *moj* lauten, und der Plural-Nominativ *moji*, wenn dies die richtige Aussprache von МОИ ist, wäre analog mit *vlŭk-i* Wölfe = lit. *wìlkai* (zu theilen *wìlka-i*, zweisylbig). Ist aber *moï* zu lesen, so ist in dieser und analogen Formen von Stämmen auf *jo* die Casus-Endung sammt dem Endvocal des Stammes abgefallen, und das *i* wäre die Vocalisirung des Halbvocals *j* des Stammes *mojo.* Jedenfalls wäre es eine mangelhafte graphische Darstellung, wenn die Sylbe *ji* durch bloſses И ausgedrückt würde, während doch die Schrift andere Sylben, welche mit *j* anfangen, mit Doppelbuchstaben wie ІА (= *ja*), ІЕ (= *je*) bedacht hat. Kopitar scheint das И, wo es nicht (in jüngeren Handschriften) mit dem Kürzezeichen versehen ist (Й), überall als reines *i* zu fassen, denn er bemerkt ausdrücklich (Glagolita p. 51), daſs die Sylben *ji* und *jo* fehlen. Über die Veranlassung des Fehlens der Sylbe *jo* s. §. 92. *k.*; fehlt aber wirklich auch die Sylbe *ji* aus Abneigung gegen die Vereinigung des *j* mit dem ihm entsprechenden Vocal am Schlusse einer Sylbe, so steht in dieser Beziehung das Slovenische über dem Altslavischen, welches es unter anderen auch darin überbietet, daſs es alle seine Praesentia in der 1. P. sg. auf *m* (für skr. *mi*) ausgehen läſst, während das Altslavische, mit Ausnahme weniger Verba auf *mĭ*, das alte *m* überall zu *ṅ* getrübt hat.

D. Abl. skr. *prîti-byas*, s. *âfrîti-byô*, mit *ća*: *âfrîti-byaś-ća*, l. *turri-bus*, lit. D. *awì-mus* später *awì-ms*, slav. D. *nos'te-mŭ*, g. D. *ansti-m*, ahd. *ensti-m*, *ensti-n*, arm. D. Abl. G. *ôζi-ż* (s. p. 425).

Genitiv skr. *prîtî-n-âm*, s. *âfrîti-n-aṅm*, l. *turri-um*, gr. *πορτί-ων*, lit. *awi-ŭ* (zweisylbig), altpreufs. *nidruwin-gi-n* (m. incredulorum), ahd. *ensti-ô*, g. *anst'-ê*, slav. НОШТИЙ *nos'tij*.

Locat. s. *âfrîti-s'va* (od. *-s'u*), skr. *prîti-su*, lit. *awi-sà*, *-sù*, *-sè*, slav. НОШТЕХЪ *nos'te-chŭ*, gr. D. *πόρτι-σι*.

Neutrale Stämme auf *i*.

Singular.

N. A. V. skr. *vâ'ri*, s. *vairi*, gr. *ἴδρι*, l. *mare*.

Übrigens wie das Masculinum.

Dual.

N. A. V. skr. *vâ'ri-ṇ-î* (über *ṇ* s. §. 17[b]).

Übrigens wie das Masculinum.

Plural.

N. A. V. skr. *vâ'rî-ṇ-i*, s. *var'-a* (?)*), gr. *ἴδρι-α*, l. *mar-i-a*, g. *thrij-a* (*τρία*), ahd. *dri-u* (s. p. 461).

Übrigens wie das Masculinum.

Männliche Stämme auf *u*, gr. *υ*, altslav. Ъ *ŭ*.

Singular.

Nom. skr. *sûnú-s*, lit. *sūnù-s*, g. *sunu-s*, s. *paśu-s*, l. *pecu-s*, gr. *νέκυ-ς*, slav. СЫНЪ *sünŭ* (Sohn).

Acc. skr. *sûnú-m*, l. *pecu-m*, s. *paśû-m*, gr. *νέκυ-ν*, lit. *sûnu-ń*, g. *sunu*, slav. *sünŭ*.

*) Aufser der oben (p. 460) als falsch erwiesenen Lesart *gara* kommt diese Form, was l. c. übersehen worden, noch einmal vor und zwar in einer Stelle des 10ten Kap. des Yaśna (V. S. p. 49, bei Westergaard p. 30) wo Anquetil *gara paiti* durch „sur les montagnes" übersetzt; höchst wahrscheinlich mit Recht.

Instr. skr. *sûnú-n-â* (vêd. *prabâḥav-â* von *prabâḥu*, s. §. 158), s. *paśv-a.*

Dat. skr. *sûnáv-ê*, ṣ. *paśv-ê*, l. *pecu-î*, lit. *sūnu-i* (zweisylbig), slav. *sünov-i*, g. *sunau.*

Abl. ṣ. *paśau-ḍ* (𐬎𐬜 §. 32), *paśeu-ḍ*, l. *magistratu-d*, skr. *sûnố-s* aus *sûnô-t* (p. 178).

Gen. skr. *sûnố-s* (aus *sûnau-s*), vêd. *paśv-as*, lit. *sūnaú-s*, g. *sunau-s*, ṣ. *paśeu-s*, *paśv-ô* (aus *paśv-aś*), l. *pecû-s*, *senatu-os*, gr. νέκυ-ος, slav. ꙃꙑнꙋ *sünu.*

Loc. skr. *sûn'-âú*, vêd. *sûnáv-i*, sl. *sūnov-i*, lit. *sūnùi* (zweisylbig).

Voc. skr. *sû́nô* (aus *sûnau*), lit. *sūnaù*, g. *sunau*, ṣ. *paśu*, gr. νέκυ, slav. ꙃꙑнꙋ *sünu.*

Dual.

N. A. V. skr. n. a. *sûnû́*, voc. *sû́nû*, ṣ. *paśû*, lit. *sūnù*, slav. ꙃꙑнꙑ *sünü.*

I. D. Abl. skr. *sûnú-ƃyâm*, s. *paśu-bya*, gr. D. G. νεκύ-ο-ιν, slav. I. D. *süno-ma*, lit. *sūnù-m* (§. 222).

Gen. Loc. skr. *sûnv-ố's*, ṣ. *paśv-ô*, lit. G. *sūn'-ú.*

Plural.

N. V. skr. n. *sûnáv-as*, voc. *sû́nav-as*, gr. νέκυ-ες, ṣ. *paśv-ô* (mit *ća*: *paśvaś-ća*), l. *pecū-s*, g. *sunju-s* (für *suniu-s* aus *sunau-s*, §. 230), lit. *sū́nū-s*, slav. *sünov-e.*

Accusativ skr. *sûnû́-n(s)*, g. *sunu-ns*, l. *pecû-s*, lit. *sūnù-s*, ṣ. *paśv-ô* (mit *ća*: *paśv-aś-ća*), gr. νέκυ-ας.

Instrum. skr. *sûnú-ƃis*, ṣ. *paśu-bis*, lit. *sūnu-mis*, slav. *süno-mi.*

Dat. Abl. skr. *sûnú-ƃyas*, ṣ. *paśu-byô*, l. *pecu-bus*, lit. D. *sūnú-mus*, g. *sunu-m.*

Genitiv skr. *sûnû́-n-âm*, ṣ. *paśv-aṅm*, l. *pecu-um*, gr. νεκύ-ων, g. *suniv-ê*, lit. *sūn'-ú.*

Locativ skr. *sûnú-śu*, s. *paśu-śva* (od. *paśu-śu*), lit. *sūnů-sà*, *-sù*, *-sè*, *-s*, gr. D. νέκυ-σι.

Anmerkung. Weibliche Stämme auf *u* weichen im Sanskrit von der Declination der männlichen genau eben so ab, wie S. 507 f. प्रीति *prī́ti* f. von अग्नि *agní* m.

Neutrale Stämme auf *u*, gr. *υ*.

Singular.

N. A. V. skr. *máďu*, ṣ. *maďu*, gr. μέθυ, l. *pecû*, g. *faihu*. Übrigens wie das Masculinum.

Dual.

N. A. V. skr. *máďu-n-î*, ṣ, *maďv-i*
Übrigens wie das Masculinum.

Plural.

N. A. V. skr. *máďû-n-i*, ṣ. *maďv-a*, gr. μέθυ-α, l. *pecu-a*. Übrigens wie das Masculinum.

Consonantische Stämme.

Singular.

	Sanskr.	Ṣend.	Lat.	Griech.
Thema	*vâć*	*vâć*	*vôc*	ὄπ
Nomin.	*vâk*	*vâḱ-s*	*vôc-s*	ὄπ-ς
Accusativ	*vā́ć-am*	*vâć-ĕm*	*vôc-em*	ὄπ-α
Instrum.	*vâć-ā́* [1])	*vâć-â*		
Dativ	*vâć-ḗ*	*vâć-ê*	*vôc-î*	
Ablativ	*vâć-ás* [2])	*vâć-aḍ*	*vôc-e(d)*	
Genitiv	*vâć-ás*	*vâc-ô* [3])	*vôć-is*	ὀπ-ός [1])
L. gr. D.	*vâć-í*	*vâć-i*		ὀπ-ί
Vocativ	*vâk*	*vâḱ-s* (?)	*vôc-s*	ὄπ-ς

[1]) Über die Betonung der einsylbigen Wörter im Skr. und Griechischen mit Rücksicht auf starke und schwache Casus s. p. 271 ff.

[2]) Aus *vâć-át*, s. p. 178.

[3]) Mit *ća*: *vâćaś-ća*.

Dual.

	Sanskr.	Send	Lat.	Griech.
N. A. V.	*vā́c-âu*	*vâc-âo*		
vêdisch	*vā́c-â*	*vâc-a*		ὄπ-ε
I. D. Abl.	*vâg-byâ'm*	?		D. G. ὀπ-ο-ῖν
Gen. Loc.	*vâc-ô's*	*vâc-ô?*		

Plural.

N. V.	*vā́c-as*	*vâc-ô* [2])	[3])	ὄπ-ες
Accus.	*vā́c-as*	*vâc-ô* [2])		ὄπ-ας
Instrum.	*vâg-bís*	?		
D. Abl.	*vâg-byás*	?	*vôc-i-bus* [4])	
Genitiv	*vâc-â'm*	*vâc-anm*	*vôc-um*	ὀπ-ῶν
L. gr. D.	*vâk-sú*	*vâk-sva?*		ὀπ-σί

Singular.

	Sanskr.	Send	Griech.	Latein.	Goth.
Them.	*bárant* [1])	*barant* [2])	φεροντ	*ferent*	*fijand* [3])
Nom.	*báran*	*baraṅ-ś*	φέρων	*feren-s*	*fijand-s*
Acc.	*bárant-am*	*barĕnt-ĕm*	φέροντ-α	*ferent-em*	*fijand*
Instr.	*bárat-â*	*barĕnt-a*			
Dat.	*bárat-ê*	*barĕnt-ê*		*ferent-î*	*fijand*

³) S. § 226. ⁴) Man kann auch *vôci-bus* theilen und wie im Nom. Acc. eine Erweiterung des Stammes durch *i* annehmen. In derselben Weise kann man auch das *o* in griechischen Dualformen der 3ten Declin. (ὀποῖν, ποσίοιν etc.) und am Anfange von Compositen wie ποδοπέδη, φυσιολόγος als Stamm-Erweiterung ansehen, wodurch das betreffende Wort aus der 3ten in die zweite Declinat. eingeführt wird. Man vergleiche in dieser Beziehung Pâli-Formen wie *caran-tê-bi*, Instr. pl. von einem aus *carant* (gehend) erweiterten Stamme *caranta*, ungefähr wie im Griech. φερόντοιν (φερόντο-ιν) aus dem durch *o* = skr. *a* erweiterten Stamme φεροντο.

¹) Schwach *bárat*, s. p. 266 f. Überhaupt behält das Sanskrit bei den ursprünglich auf *nt* ausgehenden Wortstämmen den Nasal nur in den starken Casus. ²) oder *barĕnt*. ³) Feind, als Hassender, s. §. 125 p. 260.

	Sanskr.	Send	Griech.	Lat.	Goth.
Abl.	*b̆árat-as*[4])	*barĕnt-aḍ*		*ferent-e(d)*	
Genitiv	*b̆árat-as*	*barĕnt-ô*[5])	φέροντ-ος	*ferent-is*	*fijandis*[6])
L. gr. D.	*b̆árat-i*	*barĕnt-i*	φέροντ-ι		
Vocativ	*b̆áran*	*barañ-ś*	φέρων	*feren-s*	*fijand*

Dual.

N. A. V.	*b̆árant-âu*	*barant-âo*			
vêd.	*b̆árant-â*	*barant-a*	φέροντ-ε		
I. D. Ab.	*b̆árad-*	*baran-bya*	φερόντ-ο-ιν		
gr. D. G.	*b̆yâm*	[7])	[8])		
G. L.	*b̆árat-ôs*	*barĕnt-ô?*			

Plural.

N. V.	*b̆árant-as*	*barĕnt-ô*[9])	φέροντ-ες	s. §. 226.	*fijand-s*
Acc.	*b̆árat-as*	*barĕnt-ô*[9])	φέροντ-ας		*fijand-s*
Instr.	*b̆árad-b̆is*	*baran-bis*			
D. Abl.	*b̆árad-b̆yas*	*baran-byô*		[10])	[11])
Gen.	*b̆árat-âm*	*barĕnt-añm*[10])	φερόντ-ων	[11])	*fijand-ê*
L. gr. D.	*b̆árat-su*		φέρου-σι		

Singular.

Thema m. skr. *áśman* Stein, s. *aśman* Himmel, gr. δαῖμον, l. *sermôn*, g. *ahman* Geist, ahd. *ohson* Ochs, lit. *akmèn* Stein, slav. КАМЕН *kamen* id., arm. ակն *akan* Auge (s. p. 362), եզն *eṣan* Ochs.

Nom. skr. *áśmâ*, ṣ. *aśma*, l. *sermô*, lit. *akmů́*, slav. *kamü*, g. *ahma*, ahd. *ohso*, gr. δαίμων, arm. *akn*, *eṣn*.

Accus. skr. *áśmân-am*, s. *aśman-ĕm*, l. *sermôn-em*, gr. δαίμον-α, g. *ahman*, ahd. *ohson*, arm. *akn*, *eṣn*.

[4]) aus *b̆árat-at*, s. p. 178. [5]) *barĕnt-aś-ća* ferentisque. [6]) S. §. 191. [7]) S. p. 440. Anm. 2. [8]) S. p. 513. Anm. 4. [9]) Mit *ća*: *barĕnt-aś-ća.* [10]) S. p. 513. Anm. 4. [11]) *fijanda-m*, von dem durch *a* erweiterten Stamme *fijanda*, vgl. p. 513. Anm. 4.

Instr. skr. *áśman-â*, ṣ. *aśman-a*, arm. *akam-b*, *eṣam-b* (s. p. 358. Anm. *).

Dativ skr. *áśman-ê*, ṣ. *aśmain-ê*, l. *sermôn-î*, slav. *kamen-i*, g. *ahmin*, ahd. *ohsin*, arm. *akan*, *eṣin*.

Ablativ skr. *áśman-as* (aus *áśman-at* s. p. 178), ṣ. *aśman-aḍ*, l. *sermôn-e(d)*, arm. *akan-ê*, *eṣan-ê*.

Genitiv skr. *áśman-as*, ṣ. *aśman-ô* (mit *ća*: *aśman-aś-ća*), gr. δαίμον-ος l. *sermôn-is*, g. *ahmin-s*, lit. *akmèn-s*, slav. *kamen-e*, ahd. *ohsin*, arm. *akan*, *eṣin*.

L. gr. D. skr. *áśman-i*, ṣ. *aśmain-i*, slav. *kamen-i*, gr. δαίμον-ι.

Vocativ skr. *áśman*, ṣ. *aśman*, gr. δαῖμον, arm. *akn*, *eṣn*, l. *sermô*, g. *ahma?*, ahd. *ohso*, l. *akmû'*, slav. *kamü*.

Dual.

N. A. V. skr. *áśmân-âu*, vêd. *áśmân-â*, ṣ. *áśman-âo* od. *áśman-a*, gr. δαίμον-ε.

I. D. Abl. skr. *áśma-b́yâm*, ṣ. *aśma-bya*, gr. D. G. δαιμόν-ο-ιν (s. p. 513. Anm. 4).

Gen. Loc. skr. *áśman-ôs*, ṣ. *aśman-ô*?, lit. G. *akmen-ů* (s. p. 442).

Plural.

N. V. skr. *áśmân-as*, ṣ. *aśman-ô* (mit *ća*: *aśman-aś-ća*), gr. δαίμον-ες, g. *ahman-s*, lit. *ákmen-s*, arm. *akun-q̒*, *eṣin-q̒*, slav. *kamen-e*, ahd. *ohsun* od. *ohson*.

Accus. skr. *áśman-as*, ṣ. *aśman-ô* (*aśman-aś-ća*), gr. δαίμον-ας, g. *ahman-s*, arm. *akun-s*, *eṣin-s*, ahd. *ohsun*, *ohson*.

Instr. skr. *áśma-b́is*, ṣ. *aśma-bis*, arm. *akam-bq̒*, *eṣam-bq̒*.

D. Abl. skr. *áśma-b́yas*, ṣ. *aśma-byô* (mit *ća*: *aśma-byaś-ća*), g. D. *ahma-m*, ahd. *ohsô-m* [1]), arm. D. Abl. G. *akan-ż*, *eṣan-ż* [2]).

[1]) Die unorganische Länge des *ô* im Dativ *ohsô-m* und Genit. *ohsôn-ô* mag durch das Beispiel der äußerlich gleichen Formen der weiblichen *ô*-Stämme veranlaßt sein, wo wir oben (p. 506) *gëbô-m*, *gëbô-n-ô* aus dem Stamme *gëbô* Gabe haben entspringen sehen.

[2]) S. p. 425 ff. Über das lat. *sermônibus* s. p. 513 Anm. 4.

Genit. skr. *áśman-âm*, s. *aśman-aṅm*, l. *sermôn-um*, g. *ahman-ê*, ahd. *ohsôn-ô*, lit. *akmen-ű*.

L. gr. D. skr. *áśma-su*, s. *aśma-hva*, gr. δαίμο-σι.

Singular.

Thema neut. skr. *nâ'man*, s. *nâman*, gr. τάλαν, g. *hairtan* Herz, ahd. *hërzan*, *hërzun*, l. *nômen*, *nômin*, slav. *imen* Name.

Nom. Acc. skr. *nâ'ma*, s. *nâma*, g. *hairtô*, ahd. *hërza*, gr. τάλαν, l. *nômen*, slav. имѧ *imań*.

Vocativ skr. *nâ'man* oder *nâ'ma*, s. *nâman*, gr. τάλαν, l. *nômen*, g. *hairtô*, ahd. *hërza*, slav. *imań*.

Dual.

N. A. V. skr. *nâ'mn-î*, s. *nâmain-i*, slav. *imen-i*.

Plural.

N. Acc. V. skr. *nâ'mân-i*, s. *nâmaṇ-a*, gr. τάλαν-α, g. *hairtôn-a*, l. *nômin-a*, slav. *imen-a*, ahd. *hërzûn*.

Singular.

Thema skr. *duhitár* Tochter, s. *dugdar*, gr. θυγατερ, l. *mâter*, g. *dauhtar*, ahd. *tohter*, lit. *duktèr*, arm. դուստեր *duster*, slav. дъштер *dŭs'ter*.

Nomin. skr. *duhitâ'*, s. *dugda*, lit. *dukté*, slav. *dŭs'ti*, g. *dauhtar*, ahd. *tohter*, gr. θυγάτηρ, l. *mâter*, arm. *dustr*.

Accus. skr. *duhitár-am*, s. *dugdar-ĕm*, l. *mâtr-em*, gr. θυγατέρ-α, slav. *dŭs'ter-e*, g. *dauhtar*, ahd. *tohter*, arm. *dustr*.

Instrum. skr. *duhitr-â'*, s. *dugdĕr-a*, arm. *dster-b* (s. p. 358. Anm. *).

Dativ skr. *duhitr-ê'*, s. *dugdĕr-ê* (s. p. 344 Anm. 12), l. *mâtr-î*, slav. *dŭs'ter-i*, g. *dauhtr*, ahd. *tohter*, arm. *dster*.

Ablativ skr. *duhitúr*, s. *dugdĕr-aḍ*, l. *mâtr-e(d)*, arm. *dster-ê*.

Genitiv skr. *duhitúr*, ṣ. *dug̑d̑ĕr-ô*, mit *ća*: *dug̑d̑ĕr-aś-ća*, gr. *θυγατρ-ός*, l. *mâtr-is*, lit. *duktèr-s*, g. *dauhtr-s*, slav. *dŭšter-e*, ahd. *tohter*, arm. *dster*.

L. gr. D. skr. *duhitár-i* (s. p. 405 Anm. 7), ṣ. *dug̑d̑ĕr-i*, slav. *dŭšter-i*.

Vocativ skr. *dúhitar*, gr. *θύγατερ*, g. *dauhtar*, ahd. *tohter*, arm. *dustr*, l. *mâter*, ṣ. *dug̑darĕ* (§. 44).

Dual.

N. A. V. skr. nom. acc. *duhitár-âu*, vêd. *duhitár-â*, voc. *dúhitar-âu*, vêd. *dúhitar-â*; ṣ. *dug̑d̑ar-âo* od. *dug̑d̑ar-a*, gr. *θυγατέρ-ε*.

I. D. Abl. skr. *duhitṛ́-byâm*, ṣ. *dug̑d̑ar-ĕ-bya*, gr. D. G. *θυγατέρ-ο-ιν* (s. p. 513. Anm. 4.).

Gen. Loc. skr. *duhitr-ốs*, ṣ. *dug̑d̑ĕr-ô* ?, slav. *dŭšter-u*, lit. Gen. *dukter-ů*.

Plural.

Nom. Voc. skr. nom. *duhitár-as*, voc. *dúhitar-as*, ṣ. *dug̑d̑ar-ô*, mit *ća*: *dug̑d̑ar-aś-ća*, gr. *θυγατέρ-ες*, lit. *dùkter-s*, arm. *dster-q*[1]).

Accusativ skr. *duhitṝ́-s* (= *duhitrî́-s* pag. 483), ṣ. *dug̑d̑ĕr-ô* ?, mit *ća*: *dug̑d̑er-aś-ća*, gr. *θυγατέρ-ας*, arm. *dster-s*.

Instrum. skr. *duhitṛ́-bis*, ṣ. *dug̑d̑ĕr-ĕ-bis*, arm. *dster-bq* (s. §. 216).

D. Abl. skr. *duhitṛ́-byas*, s. *dug̑d̑ĕr-è-byô*, arm. D. A. G. *dster-ž*.

Genitiv skr. *duhitṝ́-ṇ-âm*[2]), vêd. *svásr-âm* (sororum p. 493), ṣ. *dug̑d̑ĕr-aṅm*, l. *mâtr-um*, gr. *θυγατέρ-ων*, g. *dauhtr-ê*, lit. *dukter-ů*, slav. *dŭšter-ŭ*.

[1]) Aus *dster-s*, s. p. 444. Über das latein. *mâtrê-s* §. 226; über goth. Formen wie *dauhtrju-s* p. 465. Anm. 15.

[2]) = *duhitrî́-ṇ-âm*, vom Stamme *duhitri*, gehört, streng genommen, eben so wenig als der Acc. *duhitṝ́-s* hierher.

L. gr. D. skr. *duhitṛ́-ṡu*, gr. θυγατρά-σι (aus θυγατάρ-σι, p. 498. Anm. 3).

Singular.

Them. n. skr. *nábas* Luft, Himmel, slav. *nebos*, *nebes* [1]), gr. νέφος, νέφες [1]), ẓ. *manaṡ* Geist, lat. *genus*, *gener*.

N. A. V. skr. *nábas*, gr. νέφος, lat. *genus*, ẓ. *manô*, mit *ća*: *manaṡ-ća*, slav. *nebo* (s. §. 92. *m.*).

Instrum. skr. *nábas-â*, ẓ. *mananh-a* [2]).

Dativ skr. *nábas-ê*, ẓ. *mananh-ê*, slav. *nebes-i*, l. *gener-î*.

Ablativ skr. *nábas-as* (aus *nábas-at* p. 178), ẓ. *mananh-aḍ*, l. *gener-e(d)*.

Genitiv skr. *nábas-as*, ẓ. *mananh-ô* (mit *ća*: *ma-*

[1]) Der vocalische Unterschied zwischen den flexionslosen Casus (νέφος, slav. *nebo*) gründet sich, wie schon in der ersten Ausg. (§. 932 Anm. **) bemerkt worden, in den beiden Sprachen höchst wahrscheinlich darauf, daſs die mit Casus-Endungen belasteten Formen im Stamme das leichtere *e* dem schwereren *o* vorziehen. Auf dem Gravitätssystem beruht auch im Lat. das Vocal-Verhältniſs zwischen dem *e* von *gener-is* etc. und dem *u* von *genus*, so wie das von Formen wie *corpor-is* zu dem *u* der flexionslosen Formen. S. §. 8 Schluſs, wo aus Versehen die Angabe des Gewichtsverhältnisses zwischen griech. ε, η und ο, ω fehlt.

[2]) Burnouf bemerkt in seiner oben (p. 2 Anm. *) erwähnten Recension (in dem besonderen Abdruck p. 11), daſs die Instrumental-Endung bei dieser Wortklasse vorherrschend lang sei. Es waren mir ebenfalls Formen dieser Art mit langem *â* genug aufgefallen, allein an Stellen, wo, in dem besonderen Dialekt (s. §. 188) auch die ursprünglich kurzen *a* am Ende verlängert erscheinen, und die ich also nicht in Anschlag bringen wollte; auch darf man die Fälle nicht mitrechnen, wo durch die Partikel ⲱⲣ *ća* ein vorhergehendes ⲱ *â* in seiner ursprünglichen Länge geschützt wird. Nach Abzug dieser beiden Klassen von Formen auf *anhâ* dürfte wohl die Zählung nicht ungünstig für das oben gesetzte kurze *a* ausfallen, im Fall sich überhaupt in dem gewöhnlichen Dialekt ein Instr. auf *anhâ* ohne angehängtes *ća* nachweisen läſst.

naṇh-aś-ća), gr. νέφε(σ)-ος, l. *gener-is*, slav. *nebes-e*.

L. gr. D. skr. *nábas-i*, slav. *nebes-i*, ṣ. *manah-i*. gr. νέφε(σ)-ι.

D u a l.

N. A. V. skr. *nábas-î*, slav. *nebes-i* ṣ. *manah-i*.

I. D. Abl. skr. *nábô-byâm*, ṣ. *mane-bya*, gr. D. G. νεφέ(σ)-ο-ιν (s. p. 513. Anm. 4).

Gen. Loc. skr. *nábas-ô*, ṣ. *mananh-ô* ?, slav. *nebes-u*.

P l u r a l.

N. A. V. skr. *nábâns-i*, ṣ. *manâo* aus *manâonh-a* (s. §. 233), slav. *nebes-a*, gr. νέφε(σ)-α, l. *gener-a*.

Instrum. skr. *nábô-bis*, ṣ. *mane-bis* (s. p. 56 f.).

Dat. Abl. skr. *nábô-byas*, ṣ. *mane-byô* (s. p. 56 f.).

Genitiv skr. *nábas-âm*, s. *mananh-anm*, l. *gener-um*, gr. νεφέ(σ)-ων, slav. *nebes-ŭ*.

Loc. gr. D. skr. *nábas-su* od. *nábah-su*, ṣ. *manô-hva*, gr. νέφεσ-σι.

Altslavische Declination.

256. Wir müssen, um die wahren Casussuffixe des Altslavischen mit denen der verwandten Sprachen vergleichen zu können, vor allem die Endbuchstaben der vorkommenden Thema-Arten zu ermitteln suchen, da sie im Singular-Nominativ meistens sich abgeschliffen oder entstellt haben, wornach es das Ansehen gewonnen hat, als wenn diese Buchstaben, wo sie in den obliquen Casus wieder hervortreten, entweder der Casus-Endung angehörten, oder eine dem Stamme wie der Endung fremde Einfügung wären, die von Dobrowsky Augment genannt wird. Es werden nach Erkenntniſs des wahren Stammgebiets die Casus-Endungen in vielen Punkten sich ganz anders gestalten als Dobrowsky sie darstellt (p. 460), mit welchem wir z. B. nicht den Neutren eine Nominativ-Endung *o* oder

e einräumen können, wohl aber den Vortheil, den Endvocal des Thema's in diesem Casus treuer als das Masculinum bewahrt zu haben. Für den praktischen Sprachgebrauch, und wenn man sich blofs innerhalb der Grenzen des slavischen Sprachgebiets halten will, mag indessen alles das als Flexion angenommen werden, was gewöhnlich als solche dargestellt wurde. Uns kommt es aber hier nicht darauf an, diejenigen Sylben als Vertreter grammatischer Verhältnisse zu betrachten, die dem Gefühle des Sprechenden als solche sich darstellen, sondern nur solche, die urkundlich durch die Sprachgeschichte sich als solche ausweisen, und seit Jahrtausenden als solche bestanden haben.

257. Den männlichen und neutralen Stämmen auf अ *a* entsprechen im Altslavischen, wie im Griechischen, Stämme auf *o* *), welcher Vocal im Nom. Acc. sg. zu ъ *ŭ* geworden, im Neutrum aber unverändert geblieben ist, eben so am Anfange von Compositen, wo nach ältestem Princip das nackte Thema verlangt wird; z. B. *novŭ* novus erscheint in mehreren Compositen als *novo* (новорождень *novo-roṣ́denŭ* neugeboren), ist aber dann nicht als das Neutrum *novo* novum aufzufassen, sondern als das dem Masc. und Neutr. gemeinschaftliche Thema, in welchem noch kein Geschlechts-Unterschied angedeutet ist. Den deutlichsten Beweis, dafs die in Rede stehende Wortklasse der indischen, litauischen, gothischen auf *a* entspricht, liefern ihre weiblichen Stämme auf *a* (für आ *â*), so dafs z. B. der Form *rabŭ* (für *rabo*) Knecht ein Fem. *raba* Magd gegenübersteht. Namentlich entsprechen alle altslav. primitiven Adjective, d. h. die mit indefiniter Declination, den sanskritischen auf *a-s*, *â*, *a-m*, griech. ο-ς, η (α), ο-ν, latein. *u-s*, *a*,

*) Dialektisch hat sich in gewissen Casus das ältere *a* behauptet, z. B. im Slovenischen vor allen mit *m* anfangenden Flexionen der drei Zahlen, wie z. B. *tula-m* durch den Köcher. Im Stamme entspricht dieses Wort dem gleichbedeutenden skr. *tûṇa* (§. 20 u. Gloss. Scrt. a. 1847 p. 146).

u-m; so sehr man auch vom äufseren Anschein sich verleiten lassen könnte, in den Adjectiven, welche im Nom. masc. auf ь *ĭ* und im Neutrum auf *e* enden, wie z. B. синь *sinĭ* caeruleus, сине *sine* caeruleum, die Analoga der lateinischen Adjective wie *miti-s*, *mite* zu suchen.

258. Ich erkenne aber in den Adjectiven wie das eben genannte, und in den ähnlich beschaffenen Substantiven wie кнѧзь *knańṣĭ* Fürst, *more* Meer, solche Stämme, die ohne die in §. 92. *k*. erwähnte euphonische Erscheinung, auf *jo* ausgehen müfsten, woraus *je*, und hieraus im Nom. Acc. masc. — gemäfs der in diesen Casus eintretenden Unterdrückung des Endvocals des Stammes — ь *ĭ*, und im Neutrum *e*, mit erhaltenem Vocal und gewichenem *j*. Diese Stämme entsprechen also den indischen auf य *ya*, griechischen und lateinischen auf ιο, *iŏ*, nom. acc. *iu-s*, *iu-m* (ἅγιο-ς, ἅγιο-ν, *sociu-s*, *proeliu-m*). Die Feminina liefern wiederum den praktischen Beweis der Richtigkeit dieser Theorie, denn den skr. Femininstämmen auf या *yâ* (gr. ια, lat. *ia* und *iê*) entsprechen slavische auf *ja*, und diese Form steht im flexionslosen Nominat. dem männlichen Ausgang ь *ĭ* und neutralen *e* gegenüber; daher z. B. синꙗ *sinja* caerulea gegen *sinĭ* caeruleus und *sine* caeruleum. Wenn dem *j* der männlichen Stämme auf *jo* ein Vocal vorhergeht, so wird das *j*, im Falle der Unterdrückung des *o*, nach Verschiedenheit der Casus entweder zu и *i*, oder es bleibt *j* (geschrieben й) und bildet mit dem vorhergehenden Vocal einen Diphthong (s. p. 508 Anm.); daher z. B. край *kraj* margo, marginem, instrum. краими *kraï-mi*, vom männlichen Stamme *krajo*; шоуй *s'uj* sinister, von *s'ujo* = skr. *savyá*, nom. m. *savyá-s*; божий *boṣ'ij* divinus, vom Stamme *bos'ijo*.

259. Die altslavischen männlich-neutralen Stämme auf *jo* *) mit ihren Fem. auf *ja* sind ihrer Herkunft nach von

*) Ich lasse, wo ich das Thema setze, das in §. 92. *k*. enthaltene Wohllautsgesetz unberücksichtigt, und gebe z. B. *srŭdĭzjo* als

dreierlei Art: 1) solche, wo, wie in *s'ujo* = सव्य *savyá* sinister, sowohl der Halbvocal wie der folgende Vocal von frühester Sprachperiode an zum Wortstamme gehört, und dieser Fall ist vielleicht der seltenste. 2) solche, die ursprünglich mit *i* schlossen, dem ein unorganisches *o* beigetreten ist, wie im Litauischen die männlichen Stämme auf *i* in einigen Casus in die Declination auf *ia* (*ie*) umschlagen (s. p. 344, 419). Hierher gehört z. B. *morjo*, Nom. Acc. *more*, Meer, dessen *e* also von dem im Lat. aus *mari* entarteten *mare* weit abliegt, so daſs dem gedachten lat. *e* vielmehr das slav. *j* entspricht, welches im Gen. *morja*, Dat. *morju*, wieder hervortaucht; das latein. Wort aber müſste, um mit dem slavischen zu einer Klasse zu gehören, im Nom. *mariu-m* lauten. Die dritte Art von *jo*-Stämmen ist die, wo *jo* = skr. य *ya* als secundäres Suffix, ohne Einfluſs auf die Bedeutung, an ein vorangehendes angetreten ist, in derselben Weise wie das entsprechende lit. Suffix *ia* in den obliquen Casus an die Participialsuffixe *nt* und *us* (letzteres = skr. *us'* in den schwächsten Casus des Part. des reduplicirten Praeter.) angetreten ist (s. §. 787 und ein Analogon im Goth. §. 788). So im Altslavischen *teljo*, nom. тель *telĭ* gegenüber dem skr. Suffix *târ* (schwach *tṛ* oder *tr*), gr. τηρ, τορ (nom. τωρ), lat. *tôr*; z. B. влагодѣтель *blogo-dêtelĭ*, them. -*dêteljo* (beneficus), in seinem Schluſstheil = skr. *ďâtár*, *ďâtṛ́* Schöpfer, Macher.

260. Den sanskritischen weiblichen Stämmen auf आ *â* entsprechen, wie schon bemerkt worden, altslavische auf *a*, z. B. вьдова *vĭdova* (them. u. nom.) für skr. *viďavâ*

Thema von срždьце *srŭdĭze* (Herz, Nom. Acc.), wenn gleich letzteres nichts anderes als das nach jenem Wohllautsgesetze modificirte Thema, d. h. ohne Flexion ist, wie z. B. im Skr. *vâć* als Thema gesetzt wird, obwohl *ć* am Ende eines Wortes nicht stehen darf, sondern in *k* übergeht, wie in dem mit dem Thema eigentlich identischen Nomin. *vâk*.

Wittwe, нова *nova* = skr. *návâ* „nova". — Unter den Stämmen auf *i* gibt es im Altslavischen keine Neutra, und auch nur eine kleine Anzahl von Masculinen (wie im Litau.), die Dobr. p. 469 als Anomala aufstellt, als wären sie bloſs Abarten seiner zweiten männl. Declination; sie sind aber derselben wesentlich fremd, eben weil sie ihr Thema mit *i* enden, jene mit *o*, zum Theil mit *jŭ* (§. 263). Nur im Nom. Acc. sg. begegnen sich, aus verschiedenen Gründen, diese drei Wortklassen, und z. B. *gostĭ* Gast, von *gosti* (goth. *gasti*, lat. *hosti*), stimmt zu кнаꙗь *knańzĭ* Fürst, von *knańzjo*, und zu *vraćĭ* Arzt, aus *vraćjŭ*. Die ursprünglich mit *n* schlieſsenden männlichen Stämme — es gibt deren nur wenige — bilden die meisten Casus aus einem durch *i* erweiterten Stamme, z. B. *kamen* Stein (skr. अश्मन् *áśman*) erweitert sich zu *kameni* und geht dann nach *gosti*.

261. Den sanskritischen weiblichen Stämmen auf *i* entsprechen zahlreiche altslavische Stämme gleichen Ausgangs (s. p. 507 ff.), namentlich begegnet das Slavische dem Sanskrit in der Bildung weiblicher Abstractstämme auf *ti*, wie *pa-mań-ti* Gedächtniſs, Nom. памать *pamańtĭ*, wie im Sanskrit *matí* (für *mantí*) Geist, Meinung, von मन् *man* denken (vgl. *memini*, *mens*, *μένος*). Diese Wörter schwächen zwar im Nom. Acc. ihr и zu ь *ĭ*, überschreiten aber in keinem Casus ihr ursprüngliches Stammgebiet durch einen unorganischen Zusatz, und man darf sie daher durchaus nicht als gleichstämmig mit der Mehrheit der im Nom. Acc. sg. ähnlich ausgehenden Masculinen ansehen. Gemischter Natur aber ist Dobrowsky's dritte weibliche Declination, mit dem Musterbeispiel церковь *zerkovĭ*, wofür nach Miklosich (Lexicon) цръкъвь *zrŭkŭvĭ* zu lesen. Die ältere Form des Nominativs aber ist цръкꙑ *zrŭkii* *), nach Analogie von свекрꙑ *svekrii* Schwiegermutter, woraus ich schon in der ersten Ausg. die Folgerung gezogen habe,

*) S. Miklosich, Formenlehre der altslavischen Spr. 2. Ausg. p. 55.

dafs ꙑ *ü* der wahre Ausgang des Thema's dieser wenig zahlreichen Declination ist, und dafs ihr ꙑ *ü*, wenigstens bei einem Theile der ihr zufallenden Wörter, auf das skr. *û* sich stützt, denn *svekrü* stimmt trefflich zum skr. Stamme *śvaśrû* und lat. *socru*. Der Nom. lautet im Skr. *śvaśrû-s*, welchem, abgesehen von der Vocalkürzung, das lat. *socru-s* entspricht, dessen Casus-Endung im Slav. nach §. 92. *m.* verschwinden mufste. Was die fernere Declination der weiblichen Stämme auf ꙑ *ü* anbelangt, so stützt sich dieselbe nicht auf die der sanskritischen mehrsylbigen Stämme wie *śvaśrû*, *vad'û'*, sondern auf die der einsylbigen, wie *b'rû* Augenbraue, *b'û* Erde; dies erhellt, wie mir scheint, am deutlichsten aus dem Accus. црькъве *zrŭkŭv-e*, eine sehr interessante Form, die ich erst durch Miklosich kennen gelernt habe. Dobrowsky setzt *zerkovĭ*, wie im Nominativ; diese Form gehört aber nicht einem *ü*-Stamme, sondern einem *i*-Stamme an, und stimmt daher zu *nos'tĭ* nox, noctem (p. 507). Dagegen stimmt das eben erwähnte *zrŭkŭv-e* ecclesiam zu sanskritischen Formen wie *b'rúv-am*, *b'úv-am*, womit wir oben die lateinischen *su-em*, *gru-em* verglichen haben *). So wie *zrŭkŭv-e* ecclesiam zum skr. *b'rúv-am*, *b'úv-am* sich verhält, so auch der gleichlautende Genitiv *zrŭkŭv-e* zu *b'ruv-ás*, *b'uv-ás*. Gegenüber den Genitiven sanskritischer mehrsylbiger *û*-Stämme wie *vad'v-â's* hätte man im Altslavischen eine Endung ꙑ *ü* zu erwarten (s. §. 271). Zum skr. Locativ *b'ruv-í*, *b'uv-í* stimmt das slav. *zrŭkŭv-i*, welches zugleich als Dativ gilt, als solcher aber wahrscheinlich auf sanskritische Formen wie *b'ruv-ê'*, *b'uv-ê'* sich stützt (§. 267). Im Gen. pl. stimmt *zrŭkŭv-ŭ* zum skr. *b'ruv-â'm*, *b'uv-â'm*. Was die übrigen Casus der slavischen Stämme auf ꙑ *ü* anbelangt, so haben

*) S. p. 314. Überhaupt stimmen die beiden Wörter, mit Ausnahme der Casus, welche von einem durch *i* erweiterten Stamme kommen — *suê-s*, *gruê-s* (vgl. §. 226), *sui-bus*, *grui-bus* — zur Declination der skr. einsylbigen Femininstämme auf *û*.

sie sämmtlich das Thema entweder durch ein angefügtes *i*, oder durch *a* erweitert, und zwar so, dafs nur die consonantisch anfangenden Casus-Endungen an ein Thema auf *a* sich anschliefsen, daher z. B. *zrŭkŭva-mi* durch die Kirchen, *zrŭkŭva-chŭ* in den Kirchen; dagegen z. B. цръкъ-виѭ *zrŭkŭvij-uǹ* durch die Kirche, *zrŭkŭvi* die Kirchen (nom. acc., zugleich voc.), nach Analogie von *nosʿti.*

262. Die sanskritische *u*-Declination ist im Altslavischen blofs durch Masculina vertreten. Ein Beispiel ist сꙑнъ *sünŭ* Sohn, welches als Nomin. dem sanskritischen *sûnú-s*, lit. *sūnù-s*, und als Accus. dem skr. *sûnú-m*, lit. *sū́nu-ǹ* *) entspricht. Die Casuszeichen *s* und *m* mufsten ten nach §. 92. *m.* im Slavischen abfallen. Da aber auch die altslavischen *o*-Stämme im Nom. Acc. ihren Endvocal zu ъ *ŭ* schwächen, so ist *sünŭ* filius, filium von dem oben (p. 499 f.) erwähnten *vlŭkŭ* lupus, lupum, lit. *wìlka-s*, *wìlka-ǹ* eben so wenig im Ausgang unterschieden, als im Lateinischen *lupus*, *lupum* (alt *lupo-s*, *lupo-m*) von *fructu-s*, *fructu-m*, letzteres mit organischem *u* = skr. *u*, gr. *υ*. Zweideutig sind auch die Casus, in welchen *o* der Casus-Endung vorangeht, weil *o* am gewöhnlichsten der Vertreter des sanskr. *a* ist; da aber auch उ *u* im Altslavischen gelegentlich zu *o* geworden ist, so habe ich oben (p. 511) die betreffenden Casus zur skr. *u*-Declination gezogen. Die l. c. aufgestellten Formen sind jedoch zum Theil von sehr seltenem Gebrauch, und werden in der Regel durch Formen der *o*-Declination ersetzt; so namentlich der Genitiv сꙑноу *sünu* (= lit. *sūnaú-s*) durch *süna*, der gleichlautende Vocativ (= lit. *sūnaú*) durch *süne*, und der Nom. Acc. Voc. du. *sünü* (= lit. *sūnù*) durch *süna* **). — Einige

*) Über die Zurückziehung des Accents in den litauischen starken Casus s. p. 274.

**) Über die selteneren Formen s. Miklosich, Formenlehre 2. Ausg. p. 14, 15. Der Genitiv auf оу *u* ist zwar an dem Stamme *sünŭ* nicht belegt, wohl aber an anderen Stämmen, die zur *ŭ*-Declination gehören.

Casus der altslavischen *ŭ*-Declination erkläre ich aus einem durch *o* erweiterten Stamme, mit Gunirung des ursprünglichen Endvocals, daher *sünovo*, wie im Sanskrit z. B. *mânavá* Mensch (als Abkömmling des Manu), vom Primitivstamme *manú* (s. §. 918). Man vergleiche auch die slavische Stamm-Erweiterung mit der griechischen, in Dualformen auf *ο-ιν*, wie z. B. *νεκύοιν* (s. p. 513. Anm. 4), und berücksichtige das in einigen Casus den weiblichen Stämmen auf ꙑ *ü* beigefügte weibliche *a*, wodurch z. B. цръкъвахъ *zrŭkŭva-chŭ* in den Kirchen zu Formen wie *vĭdova-chŭ* = skr. *vidʹavâ-su* stimmt (s. §. 279). In derselben Weise stimmt der Loc. сꙑновѣхъ *sünovê-chŭ* zu влъкѣхъ *vlŭkê-chŭ* = skr. *vṛkê-ṡu*. Der Instrum. pl. *sünovü* stimmt als Sprößling eines Stammes *sünovo* zu Formen wie *vlŭkü* (§. 277) = lit. *wilkais*, skr. *vṛkâis* (aus *varkâis*), send. *vĕhrkâis*, und kann unmöglich anders als aus einem Stamme auf *o* = skr., lit., send. *a* erklärt werden. Die übrigen Casus, welche ich von dem erweiterten Stamme *sünovo* ableite, sind, im Plural: der Dativ *sünovo-mŭ*, analog mit *vlŭko-mŭ* (p. 502), der Acc. *sünovü* analog mit *vlŭkü* (p. 502); der Genitiv *sünov'-ŭ* analog mit *vlŭk'-ŭ* (l. c.); und im Dual: der Genitiv, Locativ *sünov'-u* analog mit *vlŭk'-u* (p. 501). Es können aber auch die ursprünglichen *ŭ*-Stämme im Altslavischen in allen Casus wie die auf *o* (aus *a*) declinirt werden, und umgekehrt die ursprünglichen *o*-Stämme nach Art der *ŭ*-Stämme *). Doch haben sich die Adjective in der unbestimmten Declination, d. h. der einfachen, überall in ihrer ursprünglichen Grenze behauptet, und es kommen z. B. vom männlichen Stamme *dobro* gut (nom. acc. добръ *dobrŭ*) keine Formen vor wie *dobrov-i*, *dobrov-e*,

*) Miklosich gibt (l. c. p. 14) von *rabŭ* Knecht (them. *rabo*) die ihm als *o*-Stamm zukommende Declination und p. 25 diejenige, welche in den oben angegebenen Casus der sanskritischen *u*-Declination entspricht. Dagegen flectirt er in der ersten Ausgabe p. 1 *sünŭ* nach der *o*-Declination.

sondern dafür blofs *dobru* als Dat., добрѣ *dobrê* als Loc., *dobri* als Nominativ pl.; und so alles Übrige nach *vlŭkŭ* (p. 499 ff.). Die sanskritisch-litauische *u*-Declination ist den altslavischen Adjectiven ganz entschwunden, daher ist z. B. der skr. Stamm *mṛdú* zart, weich (aus *mradú*, compar. *mrádîyas*) im Altslav. zu *mlado* geworden und geht nach *dobro*, daher Nom. m. f. n. *mladŭ*, *mlada*, *mlado*.

263. So wie bei den Stämmen auf *o* = skr. lit. *a* ein vorangehendes *j* einen Unterschied der Declination hervorbringt, den wir in §. 258 als rein euphonisch dargestellt haben, so tritt dieselbe Erscheinung auch bei den Stämmen auf ъ *ŭ* ein, vermöge welcher der Guṇa-Form *ov* die Form *jev* oder *ev*, und eben so *je* oder *e* dem für ъ *ŭ* stehenden *o* von Formen wie *süno-mĭ* durch den Sohn, *süno-ma* den beiden oder durch die beiden Söhne, gegenübersteht. Es gibt aber, wie es scheint, keine organische Stämme auf *jŭ* gegenüber sanskritischen auf यु *yu* und litauischen auf *iu*, wie z. B. *stëg-iu-s* Dachdecker (etymol. blofs Decker), dessen Suffix dem skr. *yu* entspricht, wovon später. Die slavischen Stämme auf *jŭ* sind entweder Entartungen von Stämmen auf *jo* und führen als solche zu sanskritischen auf य *ya* und litauischen auf *ia*; oder sie stammen von männlichen Stämmen auf *i* durch Anfügung eines unorganischen ъ *ŭ*. So führt Dobrowski (p. 468) unter andern die Dative *ognev-i* igni und *kamenev-i* lapidi an, wofür das Sanskrit die Stämme *agní* und *áśman* (aus *ákman*) darbietet. Insofern passen die Dative *ognev-i* und *kamenev-i* zusammen, als die altslavischen Stämme auf *n* einen Theil ihrer Casus aus einem durch *i* erweiterten Stamme bilden. Von dem Stamme *kameni* ist also, durch einen ferneren unorganischen Zusatz, ein Stamm *kamenjŭ* entsprungen, welcher den Dativ *kamenev-i* erzeugt hat.

264. Die consonantischen Stämme enden im Altslavischen auf *n*, *r*, *s* oder *t*, haben aber sämmtlich in den meisten Casus unorganische vocalische Zusätze erhalten, vorzüglich

i *), oder auch *o* = skr. *a*, worüber das Nähere bei Betrachtung der einzelnen Casus. Bei der oben (p. 514 ff.) gegebenen Zusammenstellung des Altslavischen mit den verwandten Sprachen habe ich nur diejenigen Casus der consonantischen Declination aufgenommen, welche von den unerweiterten Stämmen kommen. — Die Stämme auf *n* sind entweder männlich oder neutral, und stimmen in ihrem Bildungssuffix zum skr. *man* (§§. 799. 801). Die Stämme auf *s* sind sämmtlich Neutra und entsprechen, wie bereits bemerkt worden, in ihrem Bildungssuffix dem skr. *as*, griech. ος, ες, lat. *us*, *er* (p. 128). Da sie wie die griechischen Schwesterformen in den flexionslosen Casus (nom. acc. voc. sg.) anstatt des leichteren *e* das schwerere *o* haben, so gleichen sie durch die nach §. 92. *m*. nöthig werdende Unterdrückung des Endconsonanten des Stammes in diesen Casus den Neutralstämmen auf *o* (wie *novo* novum), und es ist darum nicht befremdend, dafs manche neutrale Stämme auf *o* — gleichsam verführt durch ihre Analogie mit dem *o* der Stämme auf *s* — in den Casus, wo die letzteren das im Nom. Acc. Voc. verlorene *s* wieder aufnehmen, gelegentlich ebenfalls ihr Thema durch den Zusatz eines *s* erweitern. Dies thun jedoch nur Substantive, niemals die neutralen Adjectiv-Stämme auf *o*; es gibt z. B. keine Genitive wie *noves-e* gegenüber dem, mit dem Stamme identischen Nom. Acc. Voc. *novo*. Dagegen kann das Subst. дѣло *dêlo* Werk seine Casus nach der *s*-Declination bilden**), während umgekehrt die organischen *s*-Stämme auch sämmtlich nach der *o*-Declination flectirt werden können (Miklos. l. c. p. 58), so dafs also z. B. statt des organischen Genitivs (s. §. 269) *nebes-e*, = skr. *nábas-as*, auch *neba* gesagt wer-

*) Hierunter sind die Veränderungen des *i* in *e* oder *ĭ*, denen die ursprünglichen *i*-Stämme unterworfen sind, mitbegriffen. S. die Declination des Stammes *nosti* p. 507 ff.

**) Also z. B. Gen. *dêles-e* neben *dêla*, Dat. *dêles-i* neben *dêlu*.

den konnte, wenn auch vielleicht diese Form gerade zufällig nicht zu belegen ist. — Die Stämme auf т sind ebenfalls Neutra; sie haben sämmtlich den nasalirten Vocal ѧ *añ* als vorletzten Buchstaben, womit sie in den flexionslosen Casus schliefsen, da nach §. 92. *m.* das stammhafte *t* am Wort-Ende abfallen mufs. Man vergleiche daher z. B. телѧ *telañ* Kalb, plur. *telañt-a*, *osĭlañ* Eselchen, plur. *osĭlañt-a* mit griechischen Formen wie ἱστάν, ἱστάντ-α, φέρον, φέροντ-α. In der That halte ich das Bildungssuffix der in Rede stehenden slav. Wortklasse für identisch mit dem des Part. praes. und mache im voraus darauf aufmerksam, dafs auch das skr. Suffix *ta* des perfectischen Passivparticipium's Derivata aus Substantiven bildet, wie *p̔ali-tá-s* fruchtbegabt, vom Stamme *p̔alá* Frucht. Über ähnliche Erscheinungen in den verwandten Sprachen s. §. 824 f. Was aber die altslavischen Neutralstämme auf ѧт *añt* anbelangt, so ist z. B. *osĭlañ* (them. *osĭlañt* Eselchen) gewissermafsen ein angehender Esel (von *osĭlŭ*, them. *osĭlo* Esel), *dêtañ* Knäbchen, ein angehender Knabe, von dem, wie es scheint, nur am Anfange von Compositen vorkommenden Primitivstamme дѣто *dêto* *). Zu mehreren Bildungen auf *añt* fehlt das entsprechende Stammwort; z. B. zum oben erwähnten *telañ* Kalb, dessen Primitivum Ochs oder Kuh bedeutet haben mufs (vgl. sloven. *telege*, plur. f. Ochsenjoch, *téliti se* kalben). Die wirklichen Praesens-Participia stehen gegen die in Rede stehende Wortklasse insofern im Nachtheil, als jene in den obliquen Casus den auf *t* ausgehenden Urstamm durch einen unorganischen Zusatz erweitern (s. §. 783), wobei daran zu erinnern, dafs auch im Gothischen die Participial-Substantive — wie z. B. *frijônds* Freund als liebender — vor den

*) Dies ist eigentlich ein Passivparticipium und entspricht dem send. *dâ-ta* geschaffen, gemacht, welches im Skr. *d̔â-tá* lauten sollte, wofür unregelmäfsig *hitá* (s. p. 43).

eigentlichen Participien praes. sich durch treues Festhalten am Urstamme auszeichnen*).

265. An die in §. 144 erwähnte Wortklasse auf *r* reihen sich im Altslavischen die weiblichen Stämme *mater* Mutter (= skr. *mâtár*, dorisch *μᾱτερ*) und *dŭšter* Tochter = skr. *duhitár*, gr. *θυγατερ*. Über die von dem unerweiterten Thema entsprungenen Casus s. p. 516ff.; die übrigen kommen von den durch *i* erweiterten Stämmen *materi*, *dŭšteri* und gehen nach *nošti* (them.), Nom. **НОШТЬ** *noštĭ* Nacht. Die Nominative *mati*, *dŭšti* entbehren, meiner Überzeugung nach, das stammhafte *r* nicht in Folge des in §. 92. *m.* besprochenen Lautgesetzes, sondern darum, weil schon vor der Trennung der slavischen und lettischen Sprachen von ihren asiatischen Schwestern das *r* dem Nominativ entwichen war (s. §. 144). Gründete sich aber der Verlust des *r* der slav. Nominative *mati*, *dŭšti* auf das erwähnte Lautgesetz, so würde dafür höchst wahrscheinlich *mate*, *dŭšte* stehen, da das betreffende Gesetz nur die Unterdrückung des schliefsenden Consonanten vorschreibt, nicht aber die Umwandlung eines vorhergehenden *e* in *i*. Erklärt man aber *mati*, *dŭšti* aus dem skr. Nom. *mâtâ'*, *duhitâ'* und gibt man zu, dafs der Nominativ einerseits und die obliquen Casus andererseits gewissermafsen in einem thematischen Gegensatze zu einander stehen, so kann der vocalische Unterschied zwischen dem *i* von *mati*, *dŭšti* und dem *e*, z. B. des Acc. *mater-e*, *dŭšter-e* (= skr. *mâtár-am*, *duhitár-am*) nicht befremden**). Das mit dem Slavischen

*) S. p. 260. u. über die altslavischen Participia praes. §. 783 mit Berücksichtigung des oben (p. 152 f.) erwähnten Lautgesetzes. Im Nom. Acc. Voc. sg. neut. stimmt z. B. ХВАЛѦ *chvalań* laudans (Miklos. l. c. p. 36) zu den oben erwähnten Formen wie *telań*. Der Genitiv des Part. sollte *chvalańt-e* lauten, wofür jedoch *chvalańšta*, umstellt aus *chvalańtša* und dieses für *chvalańtja* (s. p. 153 Ende).

**) Wenn Schleicher (Beiträge etc. von Kuhn und Schleicher p. 112) bemerkt, dafs ich in meiner Abhandlung über die Sprache der alten Preufsen (p. 8) bei Besprechung der obigen Erscheinung

sehr nahe verwandte Litauische unterstützt durch seine Nominative *mótė́*, *duktė́*, *sesů́*, von den Stämmen *mótèr*, *duktèr*, *sesèr* (die einzigen auf *r*), sehr nachdrücklich den Satz, dafs die analogen slavischen Formen den Verlust ihres *r* einer uralten, aus der Zeit der Identität der lettischen und slavischen Sprachen mit dem Sanskrit, Altpersischen und Ṣend stammenden Gewohnheit, und nicht dem mehr erwähnten Lautgesetze verdanken.

266. Betrachten wir nun näher die Bildung der verschiedenen Casus und zwar zunächst die des Singular-Nominativs und Accusativs. Diese beiden Casus haben nach §. 92. *m.* die Casuszeichen *s* und *m* verloren, mit Ausnahme der Femininstämme auf *a*, in deren Accusativ der oben (p. 135) erwähnte schwache Nasallaut das ursprüngliche *m* und altpreufsische *n*, z. B. von *genna-n* feminam, vertritt, und die Umwandlung des alten *a* in *u* veranlafst, in welcher Beziehung ich an das Verhältnifs der lateinischen pluralen Genitiv-Endung *um* zum skr. *âm* (*pedum* = skr. *pad-â'm*) erinnere. Man vergleiche вьдовѫ *vĭdovu-ṅ* mit dem skr. *vid́avâ-m* und latein. *vidua-m*; *novu-ṅ* mit skr. *návâ-m*, lat. *nova-m*; dagegen *novŭ* novus, novum (them. *novo*, s. §. 257) mit skr. *náva-s*, *náva-m*, lat. *novu-s*, *novu-m*, gr. νέο-ς, νέο-ν. Die Stämme auf *r*, deren Nominativ besprochen worden (§. 265), zeigen im Accusativ, sofern sie nicht zur *i*-Declination überwandern, *e*, welches offenbar nur der Bindevocal ist (ursprünglich *a*), womit das verlorene Casuszeichen an den Stamm angefügt worden. Man vergleiche

das Verfahren des Slavischen bei den Stämmen auf *es* übersehen habe, so mufs ich in Erinnerung bringen, dafs ich auf dieses Verfahren schon in der früheren Ausgabe dieses Buches (§. 255. *l.* und §. 264), in der vorliegenden Ausgabe (§. 92. *m.* und p. 113) aufmerksam gemacht, und dafs ich die meisten altslavischen Casus-Endungen nur durch Beachtung des Gesetzes, wornach die ursprünglichen Endconsonanten unterdrückt worden, mit dem Sanskrit und anderen verwandten Sprachen vermittelt habe.

mater-e (s. Mikl. l. c. §. 67) mit dem skr. *mâtár-a-m*, send. *mâtar-ĕ-m*, l. *matr-e-m*, dor. *μᾱτέρ-α*. Die männlichen Stämme auf *n* zeigen im Nom. ЗЫ *ü* für skr. *â*, lit. *ů* (§. 140), daher КАМЗЫ *kamü* Stein = lit. *akmů'*, skr. *áśmâ*. Wäre der Endconsonant erst auf slav. Boden nach §. 92. *m*. unterdrückt worden, so wäre aus *kamen* höchst wahrscheinlich *kame*, nicht *kamü* geworden, und das Litauische, welches die Verbindung *ns* am Wort-Ende verträgt, würde das *n* sammt dem Casuszeichen bewahrt haben, also *akmèn-s* für *akmů'* zeigen, dessen *ů* offenbar auf das skr. *â* von *áśmâ* sich stützt (s. p. 135). Die Neutralstämme auf ЕН haben den Endcons. des Stammes im Nom. Acc. Voc. nicht ganz untergehen lassen, oder sie haben ihn in der geschwächten Form *ṅ* wieder herangezogen; daher stimmt ИМѦ *imaṅ* Namen (aus *nimaṅ*) besser zum lat. *nômen* als zum skr. *nâ'ma*, send. *nâma* und goth. *namô*. — Im Instrum. zeigen alle Masculina und Neutra die Endung МЬ *mĭ* (vgl. §. 161 und über das Armen. p. 358); dagegen wäre diese Endung den Femininen fremd, wenn nicht, wie ich vermuthe, die weibliche Endung ѬѪ *uṅ* hinsichtlich ihres *ṅ* eine Verstümmelung von МЬ *mĭ* ist, wie in der ersten P. sg. des Praesens der meisten Verba *u-ṅ* dem skr. *â-mi* gegenüber steht. Ich glaube nämlich, daſs z. B. der Instrumentalis ВЬДОВОѬ *vĭdovoj-uṅ* — vom Stamme (zugleich Nom.) *vĭdova* — zum skr. *vidʹavay-â* sich so verhält, daſs an die schon vorhandene alt-indische oder ursprüngliche Casus-Endung noch eine neue angetreten sei, und daſs deren ältere Gestalt *mĭ* sich zu *ṅ* verstümmelt habe. In Bezug auf die Anhäufung zweier gleichbedeutender Casus-Endungen erinnere ich an ein ähnliches Verfahren des Vêda-Dialekts und Send, im Nom. plur. (§. 229). — Die weiblichen Stämme auf И *i* wandeln diesen Vocal vor der Endung ѬѪ *uṅ* in *ij* um, wie überhaupt, auch bei Masculinen, *i* zwischen einem Consonanten und folgenden Vocal zu *ij* wird, daher *nos'tij-uṅ* durch die Nacht, wie im Pâli *rattiy-â* vom Stamme *ratti* (vgl. p. 403 Anm.).

267. Der Dativ ist bei consonantischen Stämmen und bei denen auf ꙁ *ŭ*, = skr. *u*, scheinbar identisch mit dem Locativ, und zeigt die Endung *i*, daher z. B. *sünov-i*, *kamen-i*, *mater-i*, *nebes-i* gegenüber den sanskritischen Locativen *sûnáv-i* (vêdisch), *áśman-i*, *mâtár-i*, *nábas-i*. Doch glaube ich jetzt, dafs das *i* im Dativ auf den skr. Dativ-Charakter *ê* = *ai* sich stützt, und von dem ursprünglichen Diphthong, gleich den litauischen und lateinischen Dativen, nur den Schlufstheil bewahrt hat, wie im Nomin. pl. der männlichen *o*-Stämme, wo *vlŭk'-i* Wölfe dem litauischen *wìlka-i* (zweisylbig), und ти *ti* diese dem dorischen *τοί*, goth. *thai*, skr. *tê*, lit. *tḗ* und lett. *tee* (= *tē*) gegenübersteht. Zu dieser Ansicht veranlafst mich vorzugsweise der Umstand, dafs bei den meisten altslavischen Wortklassen der Dativ und Locativ streng geschieden sind. Bei den männlichen und neutralen *o*-Stämmen stützt sich das ѣ *ê*, z. B. von новѣ *novê* (in novo), auf das skr. *ê* von *návê* (aus *nava-i*), und auf das litauische *e* von Formen wie *wilkè* (slav. влꙁкѣ *vlŭkê*); dagegen das оу *u* des Dativs *vlŭku* auf das litauische *ui* von *wìlkui* (§. 176); es ist somit eines *i* verlustig gegangen. In der Pronominaldeclination stimmt томоу *to-mu* diesem zum skr. *tá-smâi* und lit. *tá-mui* (veraltet), *tă-m*, und der Loc. то-мь *to-mĭ* zum skr. *tá-smin* und litauischen *tů́-mi*.

268. Bei den weiblichen *a*-Stämmen stützt sich das ѣ *ê*, als Zusammenziehung von *ai*, im Loc. auf das skr. *ây* und litauische *ōj*, z. B. von *áśvây-âm*, lit. *áśwōj-e* (in equâ, s. §. 202); daher *vĭdovê* = skr. *vidavây-âm*, рѫкѣ *ruńkê* (in manu) = lit. *rankōj-è*. Im Dativ stimmt das ѣ *ê* des slav. *ruńkê* zum lit. *ai* von *rankai* (§. 176). Die Stämme auf и *i*, sowohl die männlichen als weiblichen, enden im Dativ und Locativ mit dem Endbuchstaben des Stammes, daher *gosti* sowohl hospiti als in hospite; *nośti* sowohl nocti als in nocte. Es mag angenommen werden, dafs hier der Casuscharakter *i* mit dem des Stammes, wie in lateinischen Dativen wie *ovî* = *ovi-î*, *turrî* =

turri-î, zusammengeflossen sei. Bei männlichen und neutralen Stämmen auf *jo* und *jŭ*, und bei den weiblichen auf *ja*, zieht sich diese Sylbe im Locativ, bei letzteren auch im Dativ, zu *i* zusammen, ohne dafs ein Casuszeichen angefügt wird, daher z. B. кнѧзи *knańṣi* im Fürsten, лици *lizi* im Antlitze, *vraći* im Arzte, *voli* voluntati und in voluntate, von den Stämmen *knańṣjo* masc., *lizjo* neut., *vraćjŭ* masc., *volja* fem.

269. Im Genitiv hat die in den verwandten Sprachen an consonantische Stämme sich anschliefsende Endung *as*, *os*, *is* nach §. 92. *m.* das *s* ablegen müssen, der Vocal aber erscheint als *e* an allen consonantisch endigenden Stämmen, sowie an den Femininstämmen auf ꙑ *ü* (§. 261), daher stimmt *imen-e* des Namens zu नाम्नस् *nấmn-as*, *nômin-is*; *nebes-e* des Himmels zu नभसस् *nábas-as*, νέφε(σ)-ος; *mater-e* zu *mâtr-is*, μητρ-ός; *svekrŭv-e* (socrûs) zu Formen wie *bruv-ás* (supercilii), ὀφρύ-ος. Dieser Analogie folgen auch die Pronominalformen *men-e* mei, *teb-e* tui, *seb-e* sui, welchen *men*, *teb*, *seb* als Thema gilt. Die sanskritische vollere Genitiv-Endung स्य *sya* erkennen wir in der pronominalen Genitiv-Endung *go*, z. B. von *to-go* = तस्य *tá-sya* (§. 188). Diese Zusammenstellung dürfte allein statt alles Beweises hinreichen; zum Überflufs berücksichtige man die so leicht eintretende Erhärtung des Halbvocals *j* zu *g* und im Prâkrit zu ज् *ǵ* (§. 19. p. 31); endlich den höchsten Grad von Unwahrscheinlichkeit, dafs das Slavische sich eine, allen verwandten Sprachen fremde, ganz neue Genitiv-Endung geschaffen habe. Nimmt man nun das *g* der Endung *go* für eine Erhärtung (aus *j*, skr. य् *y*) an, so hat das Altslavische von der Endung *sya* gerade eben so viel bewahrt als das Griechische, und es entspsicht *go* dem griech. ιο (§. 189), und namentlich *to-go* hujus dem gr. τοῖο. Da aber im Slav. die Zischlaute leicht mit Gutturalen wechseln (s. §. 92. *g.*), so könnte man auch vermuthen, dafs das *g* von *go* die Entartung des sanskritischen *s*, und der Halbvocal von स्य

sya verschwunden sei. Doch ist nicht zu übersehen, dafs sonst im Altslav. nur χ, niemals die gutturale Media an die Stelle eines ursprünglichen Zischlauts getreten ist. Es fehlt aber auch dem Altslavischen nicht an einer vereinzelt stehenden pronominalen Genitivform auf *so*, die mir bei Abfassung von §. 269 der ersten Ausgabe dieses Buches nicht gegenwärtig war, und worauf ich erst in der dritten Abtheilung (§. 400) aufmerksam gemacht habe; ich meine die Form чьсо *ćĭso* cujus? (neutr.), auch *ćeso*. Ich kann aber auf diese Form nicht mehr so viel Gewicht legen wie früher, weil *ćĭso*, *ćeso*, was ich erst aus Miklosich's grammatischen Schriften erfahren habe *), einen thematischen Charakter dadurch annehmen, dafs sich daran noch die Endung *go* anschliefsen kann (*ćĭso-go*, *ćeso-go*), und dafs daraus auch die Dative und Locative *ćĭso-mu*, *ćeso-mu*, *ćĭso-mĭ*, *ćeso-mĭ* entspringen, gegenüber den einfacheren Formen *ćĭ-mu*, *će-mĭ*. Man kann darum *ćĭso* für einen zusammengesetzten Pronominalstamm halten, nach Art des nur im Nom. und Acc. vorkommenden *ćĭto* quid. Während der Schlufstheil dieser componirten, aber flexionslosen, Form *ćĭto* dem gr. Stamme *το* und skr. *ta* entspricht, könnte *so* von *ćĭ-so*, *će-so* mit dem skr. Stamme *sa* (§. 345) und griech. *ὁ* vermittelt werden, während unser *se-r* von *die-ser* (ahd. *dë-ser*, fem. *dë-siu*) auf den skr. Demonstrativstamm *sya*, fem. *syâ* sich stützt (§. 357), das Altsächsische und Angelsächsische aber in diesem zusammengesetzten Demonstrativ sich an dem sanskritisch-gothischen Stamme *sa* halten. Man mag den altsächsischen Dativ *-su-mu* von *thë-su-mu* diesem (masc. neutr.) mit dem altslav. *so-mŭ* des oben erwähnten *ćĭ-so-mŭ*, *će-so-mŭ* wem? (neutr.) vergleichen. Es könnte aber auch das slav. *ćĭ-so*, *će-so* so gefafst werden, dafs sein *s* erst auf slavischem Boden aus *t* entsprungen sei, so dafs die Neutralstämme *ćĭto* und *ćĭso* ursprünglich Eins wären. Um aber zur slavischen Genitiv-Endung *go* zurückzukehren, so

*) L. c. p. 67 f., vergleichende Gramm. III. p. 67 f.

steht soviel fest, dafs diese Endung, was auch Miklosich zugibt, mit der sanskritischen *sya* zusammenhängt, sei es, dafs ihr *g* eine Erhärtung des Halbvocals य् *y* sei, oder eine Entartung des Zischlauts. Schleicher (Formenlehre p. 235) und Miklosich (l. c. p. 61) unterstützen die erstere Auffassung.

270. Die substantiven und adjectiven (indefiniten) *o*-Stämme haben, im Nachtheil gegen die an der alten Form festhaltenden Pronomina, die Genitiv-Endung *go* eingebüfst, dafür aber, zum Ersatz für die weggefallene Endung, das alte *a* des Stammes behauptet, statt es nach §. 92. *a.* zu *o* zu schwächen; daher *raba* servi, *nova* (= skr. *náva-sya*) novi (vgl. §. 190). Die *ŭ*-Stämme stellen regelrecht ꙋ *u*, als gunirte Form (s. §. 92. *f.*), dem sanskritischen *ô-s*, litauischen und gothischen *au-s* gegenüber, mit der nach §. 92. *m.* nöthigen Unterdrückung des *s*, also сꙑноу *sünu* filii gegenüber dem skr. *sûnô'-s*, lit. *sūnaú-s*, goth. *sunau-s*. Die *i*-Stämme, sowohl die männlichen als weiblichen, zeigen das nackte Thema, also *gosti* für goth. *gasti-s*, lat. *hosti-s*, und *nos̓ti* noctis gegenüber dem lit. *nakté-s* und sanskritischen und gothischen Formen wie प्रीतेस् *prî'tê-s*, *anstai-s* (§. 185).

271. Die weiblichen Stämme auf *a* verändern, mit Ausnahme derjenigen mit vorletztem *j*, jenes *a* im Genitiv in ꙑ *ü*, daher *vodü* aquae von *voda*. Ich schreibe dieses ꙑ *ü* eben so wie das des Nom. Acc. Voc. pl. dem euphonischen Einflufs des ursprünglich die Form schliefsenden *s* zu (s. §. 92. *d.*). Hinter *j* steht ѧ *aṅ* für ꙑ *ü*, sowohl im Gen. sg. als im Nom. Acc. Voc. pl., daher волѩ *voljaṅ* voluntatis und voluntates. So auch in der weiblichen Pronominal-Declination Formen wie тоѩ *tojaṅ* gegenüber dem skr. *tá-syâs* und analogen goth. Formen wie *thi-ṣôs* (§. 174) und altpreufsischen wie *stei-ses*. Es läfst sich der Nasallaut in den gedachten altslavischen Formen nicht wohl anders erklären denn als Umwandlung des *s*, welches die betreffenden Casus im Sanskrit, Litauischen und Gothischen, und,

mit Ausnahme des Nom. Voc. pl., auch in den klassischen Sprachen am Wort-Ende zeigen. Ich erinnere in Beziehung auf die Nasalirung des schliefsenden *s* an die prâkritische Endung हिं *ḥiṅ* für skr. *ƀis* und an griechische Formen wie φέρομεν (dor. -μες), φέρετον für skr. *ƀárâmas*, *ƀáratas*, *ƀáratas* (§. 97). Merkwürdig aber ist es, dafs im Altslavischen der Halbvocal *j* einen schützenden Einflufs auf das am Ende der folgenden Sylbe gestandene *s* ausübt, so dafs dasselbe nicht ganz untergegangen, sondern zu *ṅ* geworden ist. Die Wirkung dieses Einflufses ist auch in den Formen geblieben, welche das *j* lautgesetzlich unterdrückt haben (s. §. 92. *k.* p. 146), daher z. B. von доуша *duśa* Seele (für *duśja* aus *duchja* = lit. *dûśià*) der Gen. sg. und N. V. pl. доушѧ *duśa-ṅ*, gegenüber dem litauischen *dûśiô-s*, *dûśô-s*, und der gleichlautende Acc. pl. доушѧ *duśa-ṅ* gegenüber dem litauischen *dûśià-s*.

272. Im Vocativ, welcher wie in den verwandten Sprachen ohne Casussuffix ist (§. 204), schwächt sich *o* zu *e* (ε) und *a* zu *o* (§. 92. *a.*), daher ist *nove* (von *novo* neu), für skr. *náva* identisch mit dem lat. *nŏvĕ* und stimmt zum griech. νέ(ϝ)ε und litauischen Formen wie *pône* (s. p. 407); von *voda* Wasser kommt *vodo*, von *volja* aber *vole* für *voljo*; vom Stamme *knańśjo* Fürst: *knańśe* *) für *knańśje*. Die Stämme auf ъ *ŭ* guniren ihr *ŭ* zu оу *u* (§. 92. *f.*), daher сꙑноу *sünu* Sohn, gegenüber dem skr. *sûnô*, lit. *sûnaú*, goth. *sunau* (§. 205). Gewöhnlicher aber wandern die Stämme auf *ŭ*, im Fall dem Endvocal nicht ein *j* vorhergeht, zur *o*-Declination über, also *süne*, im Nachtheil gegen врачоу *vraću* Arzt vom Stamme *vraćjŭ*. Es äufsert also auch hier, wie oben (§. 271) in den Formen auf *jaṅ*, das *j* einen schützenden Einflufs auf den nachfolgenden Theil des Wortes. — Die Stämme auf *i* sind im Vocativ, wie im Ṣend und Griechischen, identisch mit dem Thema; daher

*) З *ś* vor *e* wird Ж *ś̍*.

gosti Gast, *nosťi* Nacht, wie im Ṣend *paiti*, *âfrîti*; im Griechischen *πόσι*, *πόρτι*.

Dual.

273. Durch Bewahrung eines Duals überbietet das Altslavische das Gothische, dem beim Nomen dieser Numerus abgeht; es übertrifft in demselben an treuerer Erhaltung der Endungen das Litauische, und ist um einen Casus reicher als das Griechische. Die Übereinstimmung mit dem Sanskrit und Ṣend ist unverkennbar; man vergleiche:

	Sanskrit	Ṣend	Altslavisch
N. A. [1]) m.	*ub́á* (*ambo* vêd.)	*ubâ*	*oba*
f. n.	*ub́ê'*	*ubê*	*obê* s. p. 501. Anm.
I. D. Abl. m. f. n.	*ub́â'-b́yâm*	*ubôi-bya*	I. D. *obê-ma* [2])
G. L. m. f. n.	*ub́áy-ôs*	*ubôy-ô*	*oboj-u* [3])

Das sanskritische neutrale *ub́ê'* besteht nach §. 212 aus dem Thema *ub́á* in Verschmelzung mit dem Casussuffix *î*, und das weibliche *ub́ê'* ist eine Verstümmelung von *ub́ay-âu*, und somit ohne Casus-Endung (§. 213). — Die männlichen und weiblichen Stämme auf и *i* behalten dieses *i* unver-

[1]) Zugleich Vocativ, abgesehen von der im Sanskrit nach §. 204 nöthigen Zurückziehung des Accents.

[2]) Über die Endung *ma* s. §. 222. Das vorangehende ѣ *ě* für *o* des Stammes erscheint nur in der Pronominaldeclination, welcher die Ausdrücke für *zwei* und *beide* folgen. Dagegen findet sich im Ṣend der Diphthong *ai* oder *ôi*, ersterer mit beigefügtem *i* nach §. 41, in allen männlich-neutralen Stämmen auf *a* (§. 421).

[3]) Nur in der Pronominal-Declination (s. die vorangehende Anm.) zeigen die männlich-neutralen Wortstämme auf *o* und die weiblichen auf *a* im G. L. du. *oj-u* gegenüber dem skr. *ay-ôs* und ṣendischen *ay-ô* oder *ôy-ô*; dagegen unterdrücken die Substantiv- und Adjectivstämme auf *o*, *a* diese Vocale vor der Casus-Endung; daher *vlŭk'-u* der beiden Wölfe, für skr. *vṛ́kay-ôs*, ṣend. *věhrkay-ô*; und *vĭdov'-u* der beiden Wittwen für skr. *vid́avay-ôs* (s. §. 225).

ändert bei, statt der im Sanskrit und Ṣend eintretenden Verlängerung (s. §. 210 f.); man vergleiche *gosti* zwei Gäste, *noś'ti* zwei Nächte mit skr. Formen wie *pátî*, *prî'tî*, und litauischen wie *awì* (s. p. 219). Die Stämme auf ъ *ŭ* folgen demselben Princip und stellen z. B. сꙑнꙑ *sünü* zwei Söhne dem skr. *sûnû'* und litauischen *sūnù* gegenüber (p. 419), wobei daran zu erinnern, dafs ꙑ *ü* etymologisch meistens = skr. ऊ *û* ist (§. 92. *c.*). Doch sind Dualformen wie *sünü* selten *); gewöhnlicher gehen die *ŭ*-Stämme in den in Rede stehenden Casus zur *o*-Declination über, wornach also *süna* nach Analogie von *vlŭka*. — Sehr merkwürdig sind die Neutralformen auf *i* consonantischer Stämme, z. B. *imen-i*, *nebes-i*, *telant-i* **), sofern ihr *i* wirklich Casus-Endung ist, und somit dem sanskritischen *î* (ṣend. *i*) von Formen wie *nâ'mn-î* (ṣend. *nâmain-i*), *nábas-î*, *bárat-î* ***) entspricht. Zu dieser Annahme berechtigt sehr entschieden der Umstand, dafs das aus *a* + *î* erwachsene *ê* sanskritischer Duale neutraler *a*-Stämme im Altslavischen durch ѣ vertreten ist, und daher z. B. oben обѣ *obê* dem skr. *ubê'* (aus *uba-î*) gegenübersteht. Warum sollte also nicht auch *imen-i*, *nebes-i* dem skr. *nâ'mn-î*, *nábas-î* gegenübergestellt werden dürfen? Obwohl die altslavischen consonantischen Stämme in mehreren Casus der *i*-Declination folgen (vorzüglich vor consonantisch anfangenden Endungen), so gibt es doch im Slavischen keine neutralen *i*-Stämme, deren Analogie auf die Flexion der consonantischen Neutralstämme in den in Rede stehenden Casus hätte einwirken können. Erwägung verdient auch, dafs, wenn man das *i* von *imeni*, *nebesi*, *telanti* als Casus-Endung, und

*) Belege gibt Miklosich l. c. p. 15 f.

**) Ich habe diese Formen erst durch Miklosich kennen gelernt, und darum in der ersten Ausgabe noch nicht Rücksicht darauf nehmen können.

***) Für *b'árant-î*, vom schwachen Participialstamme *b'árat*, aus *b'arant*.

nicht als Endbuchstaben eines erweiterten Stammes faſst, alsdann alle Casus mit vocalisch anfangender Endung aus dem ursprünglichen Thema entspringen. Anders verhält es sich mit den männlichen Stämmen auf *n*, z. B. mit *kamen* Stein; dieser bildet nicht nur den Nom. Acc. Voc. du. *kameni* entschieden aus einem *i*-Stamme, sondern stellt auch im Gen. Loc. *kamenij-u* *) (wie *gostij-u*) dem neutralen *imen-u*, und im Gen. pl. камений *kamenij* **) dem neutralen *imen-ŭ* gegenüber. — Was die Formen auf ѣ *ê* anbelangt, welche im Nom. Acc. Voc. du. consonantischer Stämme gewöhnlich die Stelle der organischen auf *i* vertreten (*imenê*, *nebesê*, *telantê* für *imen-i* etc.), so stammen sie offenbar von einem durch *o* erweiterten Stamme, also die erwähnten Beispiele von den Stämmen *imeno*, *nebeso*, *telanto*, wie auch die Locative plur. der consonantischen Stämme sämmtlich von einem durch *o* erweiterten Thema kommen, welches im genannten Casus ѣхъ *ê-chŭ* dem sanskritischen *ês'u* gegenüberstellt.

Plural.

274. Die skr. Endung *as*, griech. ες des Nom. Voc. plur. hat sich in der Gestalt von *e*, nämlich mit nothwendiger Unterdrückung des Endconsonanten, behauptet. Man vergleiche z. B. *sünov-e* Söhne, *kamen-e* Steine mit dem skr. *sûnáv-as*, *áśmân-as* und griech. Formen wie νέκυ-ες, δαίμον-ες; ferner *gostij-e* Gäste mit sanskritischen und griechischen Formen wie *pátay-as*, πόσι-ες. Dagegen erscheinen die weiblichen Formen *nos'ti* Nächte, *materi* Mütter (letzteres von dem durch *i* erweiterten Stamme) ohne Casus-Endung. Man mag hiermit eine ähnliche Declinations-

*) Mit *ij* für bloſses *j* nach altpersischem und pâli'schem Princip, vgl. p. 403. Anm.

**) Die Casus-Endung ist verloren wie bei echten *i*-Stämmen, z. B. bei *gostij*, *nos'tij* für *gostij-ŭ*, *nos'tij-ŭ*.

schwäche des Hochdeutschen vergleichen, welches schon in seiner ältesten Periode das Casuszeichen *s* im Genitiv sg. der Feminina verloren hat, während die starken Masculina es geschützt haben; daher z. B. *ensti* gratiae gegen *gaste-s* hospitis. — In Bezug auf altslavische Plurale wie *vĭdovii*, *voljań*, von den Stämmen *vĭdova*, *volja*, verweise ich auf §. 271, und in Bezug auf Formen wie *vlŭk'-i* Wölfe als Verstümmelung von *vlŭkoi* oder *vlŭkoj* (vgl. λύκοι, lit. *wìlkai* p. 450). — Die Neutra haben in Gemeinschaft mit dem Ṣend, Griechischen, Lateinischen und Gothischen *a* als Endung des Nom. Acc. Voc. pl.; daher z. B. *imen-a* gegenüber dem ṣendischen *nâman-a*, lat. *nômin-a*, goth. *namn-a* und griechischen Formen wie μέλαν-α. *Nebes-a* übertrifft das griechische νέφε(σ)-α durch Bewahrung des Endconsonanten des Stammes; *telańt-a* Kälber stimmt schön zu griechischen Formen wie ἱστάντ-α, λύσαντ-α (s. p. 529); Formen wie дѣла (vom Stamme *dêlo* Werk) stimmen zu ṣendischen, griechischen, lateinischen und gothischen Formen wie 𐬛𐬁𐬙𐬀 *dâta*, δῶρα, *dôna*, *daura*. Überall ist dieser Wortklasse der Endvocal des Stammes, weil es ein *a* ist oder war, in dem Vocal der Endung untergegangen (s. p. 458 f.).

275. Der Accusativ plur. hat bei allen männlichen und weiblichen Stämmen die Casus-Endung verloren, weil sie höchstwahrscheinlich, wie im Litauischen, aus einem bloſsen *s* bestand, welches, nachdem das oft erwähnte ausnahmslose Lautgesetz (§. 92. *m.*) sich geltend gemacht hatte, unterdrückt werden muſste. Stämme auf *o* und *a* — die auf *ja* ausgenommen — haben in diesem Casus ihren Endvocal, wie mir scheint, durch den rückwirkenden Einfluſs des früher nachfolgenden *s*, in *ü* verwandelt (s. §. 271), daher bedeutet *novü* sowohl novos als novas, je nachdem es vom Stamme *novo* oder von *nova* kommt. Von den Stämmen *gosti* Gast und *nos'ti* Nacht kommen die gleichlautenden Accusative pl. *gosti*, *nos'ti*, im Nachtheil gegen litauische Formen wie *gentì-s*, *awì-s* (s. p. 482). Stämme auf ъ *ŭ* bilden ihren Acc. pl. aus erweiterten Stämmen auf *ovo*,

daher *sünovii* filios; Stämme auf *n* und *r* erweitern sich durch *i*, daher *kameni*, *materi*.

276. Im Instrumentalis zeigen Stämme auf *o* und diejenigen, welche dem ursprünglichen Ausgang ein *o* beifügen, ꙑ *ü* als Endung, worin ich das sanskritisch-ṣendische *âis* und litauische *ais* erkenne, mit nothwendiger Unterdrückung des *s* und mit Verlust des Schlufselements des uralten Diphthongs; das ꙑ *ü* ist also, wie im Accus., der Vertreter des stammhaften *o*. Man vergleiche *vlŭkü* durch die Wölfe mit dem litauischen *wìlkais*, skr. *vṛ'kâis*, s. *vĕhrkâis*. So *sünovü*, *imenü*, *nebesü*, *telantü*, von den erweiterten Stämmen *sünovo*, *imeno*, *nebeso*, *telanto*. — Die Stämme auf *jo*, sowohl männliche als neutrale, zeigen in diesem Casus и *i* für den nach der allgemeinen Regel zu erwartenden Ausgang *jü*, daher z. B. мори *mori* (vielleicht *morji* zu sprechen) vom Stamme *morjo* Meer.

277. Diejenigen Wortklassen, welche im gewöhnlichen Sanskrit und im Ṣend die plurale Instrumental-Endung भिस् *bis*, ‎𐬠𐬌𐬱‎ *bis* unverstümmelt bewahrt haben, zeigen im Altslavischen die Endung *mi* gegenüber dem lit. *mis* (nach §. 92. *k*.), daher z. B. *vĭdova-mi* = skr. *vidavâ-bis* durch die Wittwen; ржками *runka-mi* = lit. *rankō-mìs* durch die Hände. Die Stämme auf и *i* schwächen diesen Vocal vor der Endung *mi* zu ь *ĭ*, daher *gostĭ-mi*, *nos'tĭ-mi* gegenüber litauischen Formen wie *genti-mìs*, *awi-mìs* und sanskritischen wie *pâti-bis*, *prî'ti-bis*, armenischen wie *ôʒi-vq'* (§. 216). Dieser Analogie folgen die männlichen Stämme auf *n* und die weiblichen auf *r*, indem sie diesen Casus nach der *i*-Declination bilden; daher *kamenĭ-mi*, *dŭs'terĭ-mi* gegenüber den litauischen, ebenfalls durch ein unorganisches *i* im Thema erweiterten Formen *akmeni-mìs*, *dukteri-mìs*. — Im Dativ plur. erscheint in allen Wortklassen *mŭ* als Endung, worin man leicht die Schwächung und Verstümmelung des litauischen *mus* für skr. *byas*, lat. *bus* erkennt (p. 424), zumal die Unterdrückung des schliefsenden *s* nach §. 92. *k*. nothwendig war. Die Stämme auf *i* verwandeln

diesen Vocal vor der Endung *mŭ* in *e*, und alle consonantischen Stämme der drei Geschlechter gehen in diesem Casus zur *i*-Declination über; daher nicht nur *goste-mŭ*, *nos'te-mŭ*, sondern auch камененъ *kamene-mŭ*, *dŭs'tere-mŭ*, *nebese-mŭ*, *telan̓te-mŭ*. Es kann auffallen, daſs, während vor der Instrumental-Endung ми *mi* ein stammhaftes *i* zu *ĭ* wird, vor der Dativ-Endung мъ *mŭ* nicht ebenfalls ь *ĭ* an die Stelle des stammhaften и *i* tritt, sondern statt dessen *e*, also z. B. *goste-mŭ*, *nos'te-mŭ* im Gegensatze zu *gostĭ-mi*, *nos'tĭ-mi*. Warum nicht auch *goste-mŭ*, *nos'te-mŭ*? oder warum nicht auch *goste-mi*, *nos'te-mi*? Ich glaube, der Grund liegt in dem Gewichte der Endung. Die Endung *mŭ* bildet nur eine halbe Sylbe, und vor ihr behalten die Stämme auf *i* ihre ganze Sylbenzahl, wenn gleich mit Veränderung des *i* zu *e*. Die Instrumental-Endung *mi* bildet dagegen eine volle Sylbe, und vor ihr wird die Endsylbe der Stämme auf *i* halbirt durch Umwandlung des и *i* in ь *ĭ*, welches nur eine halbe Sylbe bildet. Auf demselben Princip beruht der thematische Unterschied zwischen den singularen Instrumentalen auf *mĭ* und den pluralen auf *mi*. Vor dem halbsylbigen *mĭ* des Singulars behalten die Stämme *gosti*, *nos'ti* und ähnliche ihre Zweisylbigkeit, mit Umwandlung des *i* in *e*; also *goste-mĭ* durch den Gast, *nos'te-mĭ* durch die Nacht, im Gegensatze zu den Pluralformen *gostĭ-mi*, *nos'tĭ-mi*.

278. Die sanskritische plurale Genitiv-Endung *âm* muſste natürlich im Slavischen ihres Endconsonanten nach feststehendem Lautgesetze verlustig gehen; es hat aber auch der Vocal, im Fall die Endung nicht ganz unterdrückt wird, eine groſse Schwächung erfahren; nämlich die zu ъ *ŭ*, welches gegen das lange *ū* der sämmtlichen litauischen Plural-Genitive sehr im Nachtheil steht. Man vergleiche *kamen-ŭ* mit dem litauischen *akmen-ū* und sanskritischen *áśman-âm*; *imen-ŭ* nominum mit dem skr. *nâ'mn-âm*, lat. *nômin-um*, goth. *namn-ê*. Demselben Princip folgen *nebes-ŭ* (= skr. *náb'as-âm*, gr. νεφέ(σ)-ων) und *telan̓t-ŭ*; letzteres gegenüber griechischen Formen wie ἱστάντ-ων.

Stämme auf *o* und *a* unterdrücken den Endvocal vor der Casus-Endung, daher *vlŭk'-ŭ* luporum, *runk'-ŭ* manuum gegenüber dem litauischen *wìlk'-ū*, *rank'-ū* und lateinischen Formen wie *soci'-um*, *amphor'-um*. Dagegen haben die *i*-Stämme die Casus-Endung eingebüſst; auf einen dagewesenen Vocal der Endung deutet aber die Umwandlung des stammhaften *i* in **нй** *ij*, z. B. in **гостнй** *gostij* hospitum, **ноштнй** *noś'tij* noctium (aus *gostij-ŭ*, *noś'tij-ŭ*), welche Formen wegen der Umwandlung von *i* in *ij*, statt in bloſses *j*, zu Nominativen wie *gostij-e* Gäste (§. 274) stimmen. Vereinzelt steht der Genitiv *desant-ŭ* (Miklos. l. c. p. 51), vom weiblichen Stamme *desanti* zehn; er gleicht hinsichtlich der Unterdrückung des stammhaften *i* vor der Casus-Endung den gothischen Genitiven wie *gast'-ê*, *anst'-ê*, im Nachtheil gegen litauische wie *awi-ū́* ovium (zweisylbig). — Die Pronominal-Declination zeigt **хъ** *chŭ* als Vertreter der skr. Endung *sâm* oder *s'âm* *), altpreuſs. *son* (s. §. 248), daher **тѣхъ** *tê-chŭ* horum für skr. *tê's'âm* m. n. und zugleich für das weibliche *tâ'-sâm*, wofür man im Altslavischen *ta-chŭ* erwarten sollte.

279. Die Endung des Locativs pl. ist der eben erwähnten des Genitivs der Pronominaldeclination gleichlautend, also **хъ** *chŭ*, und zwar in allen Wortklassen, wie die entsprechende skr. Endung *su* (oder *s'u* nach §. 21), deren Zischlaut in den slavischen Sprachen erst nach ihrer Trennung von den lettischen zu einem aspirirten Guttural geworden ist (s. p. 144), denn das Litauische zeigt statt der altslavischen Endung **хъ** *chŭ* die Formen *sa*, *su*, *se* oder bloſses *s* (§. 253). Da wir l. c. die skr. Endung *su* als Verstümmelung von *sva* und ihr *u* als Vocalisirung des व *v* gefaſst haben, so fragt es sich, ob auch das slavische **ъ** *ŭ* der vorliegenden Endung als Vocalisirung von **в** *v* zu fassen sei, oder ob in der slavischen Endung der Halbvocal übersprungen und das **ъ** *ŭ* wie in der oben besprochenen

*) Über **х** für ursprüngliches *s* oder *s'* s. p. 144.

Genitiv-Endung die Stelle eines *a*-Lauts vertritt. Ich halte die letztere Auffassung für die richtige, in Folge dessen, was oben (§. 253) über das Verhältnifs der litauischen Endung *su* zu der mir als organischer geltenden Endung *sa*, und über das Verhältnifs des lit. *sápna-s* Traum zum skr. *svápna-s* gesagt worden. Den Verlust eines *v* hinter *s* zeigt auch das slav. *sestra* Schwester, offenbar für *svestra*. Schliefsendes *o* = *a* geht vor der Endung ХЪ *chŭ* in Ѣ *ê* über, wie im Skr. *a* in *ê*, dagegen bleibt Ѧ *a* = skr. *â* unverändert; daher z.B. *novê-chŭ* in novis (m. n.) für skr. *návê-s'u*, send. *navai-s'va* (ﺱﻮﺍ), oder *navai-s'u*, und dagegen *nova-chŭ* gegenüber dem sanskritischen weiblichen *návâ-su*, ṣend. *navâ-hva*. Die Stämme auf *i* verwandeln diesen Vocal vor der Endung *chŭ* in *e*, und die consonantischen Stämme gehen im Plurallocativ zur *i*-Declination über; daher *goste-chŭ*, *nos'te-chŭ*, und analog z.B. *kamene-chŭ*, *nebese-chŭ*, von den erweiterten Stämmen *kameni*, *nebesi* *).

*) Benfey (Glossar zum S. V. p. 70) will in dem *â* der altpers. pluralen Locativ-Endung *s'uvâ*, *uvâ* (für *huvâ*) und in dem ṣendischen *s'va*, *hva* eine Postposition erkennen, weil im Vêda-Dialekt den Locativen zuweilen die Praeposition आ *â* nachgesetzt wird. Ich habe mich schon anderwärts (Monatsbericht 1848, März p. 144) gegen diese Auffassung ausgesprochen, sowie auch gegen die Ansicht, dafs das *â* der Singularformen *dahyauvâ* im Lande (Benf. l. c. p. 85 liest *dahyuvâ*) sich auf vêdische Locative auf *û* mit beigefügter Praeposition *â* stütze. Ich fasse das *â* von *dahyauvâ* als Casusbezeichnung und zwar am liebsten als weibliche Locativ-Endung, und als Verstümmelung der sanskritischen Endung *âm* (s. §. 202).

Berichtigungen und Zusätze.

S. Z.
4 15 lies *riṇaṅ* statt *ṛṇaṅ*.
9 5 v. u. *svásâram*.
11 12 v. u. εἴης
» 4 v. u. *tiśṭêma*.
13 7 v. u. εἶμι.
17 10 v. u. *naḱá-s* statt *naḱ̄á-s*.
19 11 v. u. —.
21 7 v. u. *ḱ* st. *ḱ̄*.
22 17 *ḱ* st. *ḱ̄*.
28 15 κτάομαι.
30 10 (प् *p*).
31 §. 19. Ausgenommen sind die Fälle, wo ζ für δσ als Umstellung von σδ steht (Ἀθήναζε).
36 6 *bir-u-mês*.
43 7 ἔχω.
» 20 *grabljuṅ*.
47 7 ἔλιπον.
63 13 v. u. vorhergehende st. folgende.
65 5 v. u. *manasaḱ*.
67 11 [illegible] *stâ*.
69 19 [illegible].
70 11 *hufĕdrîs*.
» 13 Media (*b*) st. dumpfe (*f*).
71 9 v. u. *ćaśmain-î*.

S. Z.
74 11 v. u. mit st. der (mit Zusammenziehung).
77 1 beizufügen „und *r*".
» 8 *taḱma* st. *taḱ̄ma*.
80 2 [illegible].
84 5 *ṣâo* st. *zâo*.
88 §. 60. Üb. den Gebrauch des ɩ s. auch p. 440 f. Anm. 2.
92 10 *aṅ* statt *aṇ*.
» 15 beizufügen [illegible] *sk* u. [illegible] *hm*.
95 18 ὥρα.
111 22 *qvumths*, *qvumthi*.
114 10 Die Abwerfung schliessender *t*-Laute findet im Altpersischen nur hinter *a* und *â* statt; hinter anderen Vocalen geht schliessendes *t* in *ś* über.
114 15 *bairith*.
134. Außer der, im Litau. durch den Accent veranlaßten Länge ursprünglich kurzer Laute, finden sich auch Verlängerun-

S. Z.

gen, welche, wie mir scheint, als Entschädigung für die Verstümmelung einer nachfolgenden grammatischen Endung dienen; namentlich verlängern die männlichen Stämme auf *a* diesen Vocal vor der pluralen Dativ-Endung *ms* für *mus*, daher *pṓnā-ms*, statt des veralteten *pṓna-mus*. Im Instrumentalis und Dativ du. erweist sich *pṓnā-m* (so p. 440 zu lesen für *pṓna-m*) durch das Slavische als Verstümmelung von *pṓna-ma*. Die sanskritischen Formen wie *áśvâ-b́yâm* liefsen, wenn sich die ursprüngliche Länge vor der Endung im Litauischen behauptet hätte, *pṓnō-m* od. *pṓnō-ma* erwarten. — Unerklärlich erscheint blofs das lange *ā* zweier vereinzelt stehender Verba: *bālù* ich werde weifs, und *s̒ālù* ich friere

S. Z.

(Kurschat II. p. 155 f.). Sie sind vielleicht Verstümmelungen von *baltu*, *s̒altu* und somit Denominativa der Adjective *balta-s* weifs, *s̒alta-s* kalt.

136 11 v. u. *gostechŭ*.
» 10 v. u. пѫтевождь.
138 14 v. u. рѫдѣти.
» 11 v. u. *dŭva*.
139 19 Im. Nom. und Acc.
» 14 v. u. *vĭdovii*.
140 2 Über die spätere Umschreibung des ѣ durch *ê*, von p. 501 an, s. p. 501. Anm.
141 14, 13 v. u. *kŭgdje*, *kŭgda*.
143 9 *junŭ* st. *junů*.
144 11 v. u. *boṣ̒e*.
145 §. 92. *k*. ist zu ergänzen nach p. 508 Anm.
177 2 *as* st. *aś*.
» 14 v. u. *k'urau-s̒*.
189 21 *divî̀va*.
197 13 *i* statt *í*.
215 8 zu theilen *tuo-s*, *tuo-t*.
221 17 *śrant*.
226 4 v. u. *aud-i-t*.
229 6 v. u. *śub́á*.
239 18 ἱστᾶς.
243 1 v. u. *kimaḱ*.
249 21 ἱστᾶσ-α.
250 6 *juhiṣ-ei*.

S. Z.
275 17 *b́rā́tâ, b́rā́tar.*
» 22 *rā́ǵâ.*
287 4 v. u. *barĕś-*
» 1 v. u. *bĕrĕṣ.*
288 15 *âtmán* st. *ā́tman.*
304 13 *r*-Stämmen.
305 7 v. u. *is* st. *ís.*
307 8 *vâć.*
308 20 ṣend. *kâ.*
316 15 v. u. *ἧπαρτ.*
321 22 *gentì-ṅ.*
322 2 v. u. neut. statt fem.
323 13 *mádv́-â.*
» 1 v. u. *páti-n-â.*
327 15 *svárêṇa.*
328 14 *ḥánv-â.*
» 13 v. u. *brât́r-a.*
329 2 *dugʿd́ĕr-a.*
» 3 *dât́r-a.*
333 6 v. u. *yusʿmâʹkam.*
336 9 *tu-ma-sm'-i.*
337 11 v. u. zu berichtigen nach S. 400 ff.
338 7 *-smy-âi.*
340 10 *dauhtr* st. *dauḥtr.*
» 5 v. u. in statt *n.*
351 7 *ὅμω-ς.*
» 15 *ὅμω-ς, ὅμω-τ.*
359 15 *սրտէ srtê.*
» 7 v. u. *srti-v.*
» 6 v. u. *սրտից srti-ż.*
» 2 v. u. *srti-v.*
360 1 *mêg.*
» 18 *srtê* st. *sirdê.*
361 11 *dster-ê.*

S. Z.
361 13 v. u. ṣend. *vîś* st. *víś.*
» 4 v. u. *dster-ê.*
362 2 *dster.*
» 17 tilge gröſstentheils.
» 6 v. u. *dster.*
» Anm. *) ist hinsichtlich des Accus. zu berichtigen nach p. 472.
363 3 *duḥitṛʹ.*
364 2 *զայլուստ.*
366 12 *stana, stan, st́ā́na-m.*
» 13 *ստանաւ stana-v.*
» 5 v. u. *di* statt *dĭ.*
370 1 v. u. *dŭsʿti, dŭsʿter-e.*
379 5 v. u. *kʹi.*
394 14 *kjξν-ι.*
398 §. 199. Einen Locativ auf 𐬃𐬊 von einem weiblichen Stamme auf *u* belegt Burnouf, Yaçna p. 513, durch die Form 𐬞𐬆𐬭𐬆𐬙𐬃𐬊 *pĕrĕtâo* (V. S. p. 424), von *pĕrĕtu* Brücke.
405 9 v. u. *brât́ri.*
» 8 v. u. *brât́r-aṅm.*
416 3 v. u. *ćaśmainî.*
421 5 *asmá-b́yam.*
429 7 v. u. *áśman-b́is.*
» 3 v. u. ι st. ›.
432 15 *ὄρεσφι.*
435 8 *áśvân.*
437 7 v. u. *rauća-pati-vâ.*
438 12 v. u. *déwā-m.*

S. Z.
440 19 *pŏnā-m.*

444 Die von Petermann (pag. 94) erwähnten Plurale auf *er*, *ear*, *an*, *ean* enthalten keine Casus-Endung, sondern das Ganze gehört zum Stamme, und man kann die Erweiterung, welche derselbe im Verhältnifs zum Singular erfahren hat, ungefähr so fassen, wie die unserer Plurale, wie Kinder, Häuser, Gräber (s. §. 241), Männer, Geister, oder auch wie die uuserer weibl. Plurale von Grimm's erster starker Declination (wie z. B. Gaben), welche das vocalisch endende Thema des Singulars durch *n* erweitert haben. Im Armen. macht die Vulgärsprache einen fast regelmäfsigen Gebrauch von den im Thema erweiterten Pluralen oder Collectiven (s. Schröder p. 307 f. und Cirbied p. 745 ff.), besonders von denen auf *r*, die sich aber durch ihre Declination als Singulare darstellen. So kommt z. B. von հաց *haż* Brod (them. *hażi*) der Plural, oder vielmehr das Collectivum *hażer* (nom. acc. voc), als dessen Thema durch den endungslosen Genitiv *hażeru* und durch den Instr. *hażero-w* sich *hażeru* ausweist. Im klassischen Armen. kommt von *gir* Buchstabe (instr. *gro-w*, vergl. skr. *grant'* schreiben) das Collectivum *grean* Bücher, Schriften (nom. acc. voc.), Gen. *grenoi* (sprich *grenô*), vom Stamme *greano*; aber auch mit pluralischen Endungen der Nom. *grean-q'*, D. Abl. Gen. *grena-ż* (vom Stamme *grena*); von որեար *orear* Menschen *)

*) Ohne singulare Nebenform, wenn nicht, wie ich vermuthe,

kommt der Genitiv *oreroi* (spr. *orerô*) und auch der echte plurale Nominativ *orear-q'*. Gegenüber von էշ *ês'* Esel findet sich der Plural իշանք *is'an-q'* asini, D. Abl. G. *is'an-ż*, welchen Formen ein Thema *is'an* zum Grunde liegt, womit man das lat. *asinu-s*, goth. *asilu-s*, lit. *ási-la-s*, altslav. *oselŭ* (them. *oselo*) vergleichen möge, mit Berücksichtigung der leichten Vertauschung der Liquidae, woraus

այր *air* Mann damit zusammenhängt, welches die meisten Casus von einem Stamme արան *aran* (zusammengezogen արն *arn*) bildet. Ich setze die vollständige Declination dieses interessanten Wortes her. Singular: N. A. V. *air,* Gen. D. *arn,* Instr. *aram-b* (euphonisch für *aran-b*), Abl. *arn-ê.* Plural: N. A. V. *ar-q'*, Instr. *aram-bq'*, D. Abl. G. *aran-ż.* Analog mit *aram-bq'*, *aran-z* kann auch *hair* Vater (Gen. Dat. *hôr*) einige Casus aus einem durch *an* erweiterten Thema bilden, so daſs der Instr. sowohl *har-bq'* als *haram-bq'* lautet, und der D. Abl. G. sowohl *har-ż* als *haran-ż* (s. Petermann p. 142). In Bezug auf die Stammerweiterung mag an das Verhältniſs des gothischen *fadrein* Eltern zu *fadar* Vater, sowie an das des englischen *brethren* zu *brother* erinnert werden. Daſs *hair* mit der Vaterbenennung anderer indo-europäischer Sprachen zusammenhängt, und anfangendes *p* im Armen. in der Regel zu *h* geworden ist, ist bekannt; das *i* hinter dem *a* scheint mir durch den Einfluſs der schlieſsenden Liquida herbeigezogen zu sein; ebenso das von *q'oir* Schwester — gegenüber dem send. *q'aṇhar* (them.), skr. *svásâr* — und das von *mair* Mutter. Man könnte, um noch einmal zur armen. Benennung des Mannes zurückzukehren, das *a* des Stammes *aran* als einen bloſsen phonetischen Vorschlag betrachten (vgl. p. 365), wie das α des griech. ἀνήρ gegenüber dem skr. Stamme *nar, nṛ,* Nom. *nâ;* die Sylbe *ran* müſste dann als Umstellung von *nar* gefaſst werden, zumal das Armenische solche Umstellungen begünstigt (vgl. p. 365). Ist aber das oben erwähnte *orear* mit dem Stamme *aran* verwandt, so muſs man darin eine reduplicirte Form erkennen, also *orear* aus *oror* oder *arar* erklären, oder man muſs ihr schlieſsendes *r* als Entartung von *n* fassen, und somit *orear* als = *orean* darstellen.

auch gefolgert werden kann, dafs die Collectiva auf *ar*, *ear* und die auf *an*, *ean* in ihrem Bildungssuffix ursprünglich Eins sind, abgesehen von den Formen, wo nicht, wie bei der Benennung des Esels, der Singular eine Verstümmelung des Pluralstammes ist. Wenn dem so ist, so würde ich die Formen mit *n* für die ursprünglichen halten.

S. Z.
462 15 *mâoṇh-a.*
463 16 *viśvâ.*
» 4 v. u. *nấmân-i.*
464 8 v. u. *augôn-a.*
466 11 Argivischen.
467 2 v. u. *prî́-.*
470 4 νᾶ(ϝ)-ας.
471 10 եղին *eṣin.*
473 9 v. u. Beh.
477 18, 19 *mańťrańś-ća.*
» 21 *aťau-.*
478 9 *aťaurunańśća.*
» 14 v. u. *aḍ* st. *aṭ.*
483 13 v. u. §. 216 st. p. 471 ff.
485 5 v. u. 424 st. 434.

Gedruckt in der akademischen Buchdruckerei.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bopp, Franz,

Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Send, Armenischen, Griechischen, Lateinischen, Litauischen, Altslavischen, Gothischen und Deutschen

Bd.: 1

(1857)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Phil.o.2-c(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11761792-1